UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Ulm, sein Münster und seine Umgebung

Osiander, Wilhelm

Ulm, 1891

urn:nbn:de:hbz:466:1-28145

Visual Library

Ulm

„sein Münster und seine Umgebung

Ein Führer für Fremde und Einheimische

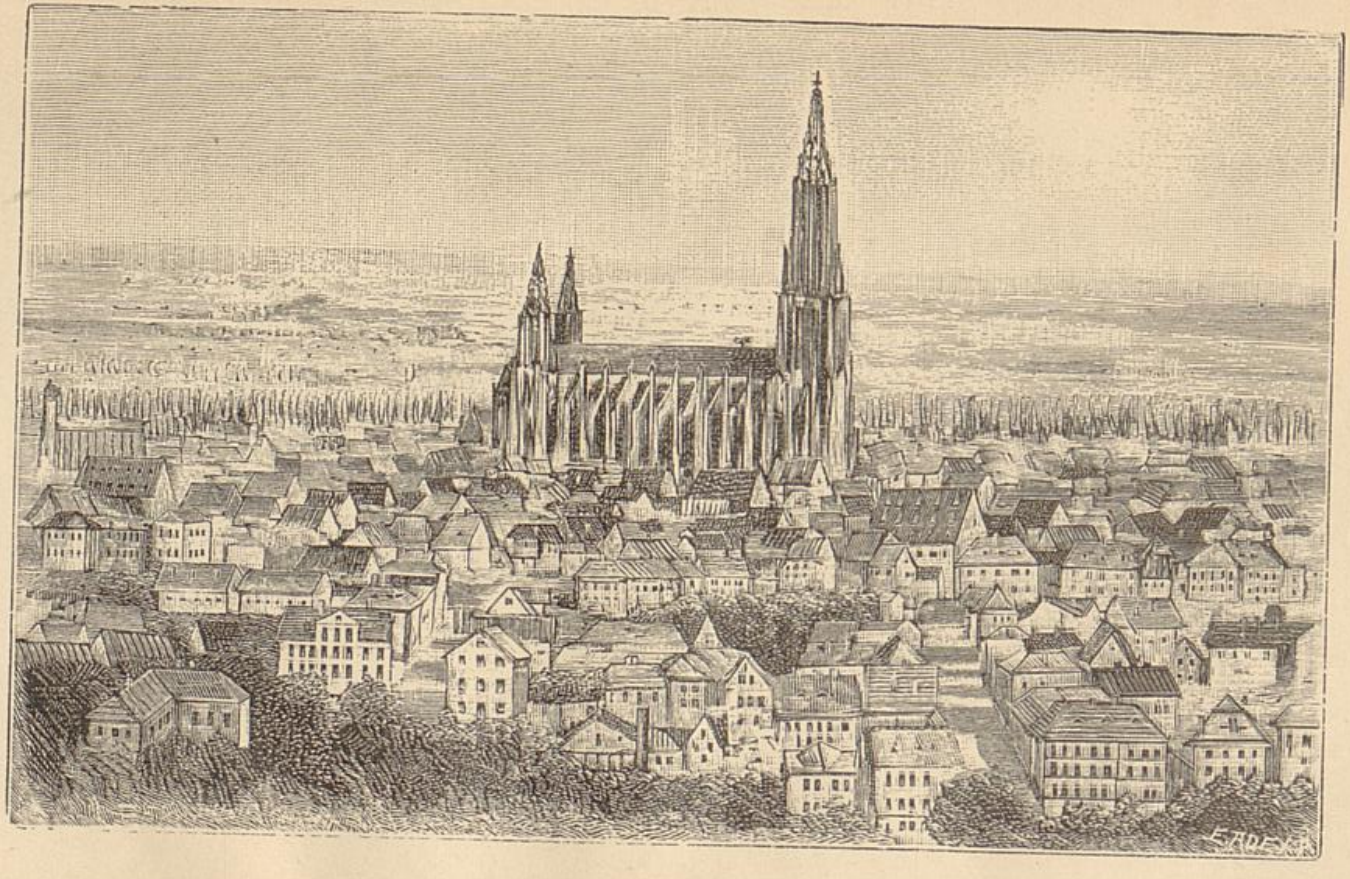
von

Prof. Dr. **W. Osiander,**
Dr. **Rudolf Pfleiderer,**
Prof. **G. Seuffer.**

Mit Stadtplan, Karte der Umgegend u. 135 Holzschnitt. n. Zeichnungen von Maler **Bach** u. Maler **Füßlen,** Prof. **Heyberger, P. Schnorr.**

Ulm.
Druck und Verlag von J. Ebner.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Ulm von Norden.

Ulm von Süden.

Die Ausflüge mit der Eisenbahn in die Umgegend erscheinen in einem II. Bändchen.

Universitätsbibliothek Paderborn 58
03
M
48126
14/3961
KARU

Inhalt.

Seite

Geschichte von Ulm . . . . . 1—16

Ulm, Beschreibung . . . . . 17—94

Künstlerverzeichnis 18. Gewerbl. Betriebe 20. Gasthöfe 20. Ulmer Bier 20. Weine 21. Gartenwirtschaften 21. Bäder 21. Militärmusiken 21. Münsterorgel 21. Theater 21. Gesellschaften 21. Sängergesellschaften 22.

1. **Gang durch die Altstadt** . . . . . 22—68

Grabenhäuschen 22. Deutsches Haus 23. Steinerne Brücke 24. Fischerstechen 25. Kleinvenedig 26. Hirschstraße 27. Kirchlein 29—33. Der Hof des alten Gymnasiums 32. Altes Gymnasium 33. Käuflerläden 34. Bek'sches Haus 34. Münsterplatz 34. Schuhhaus und Kramläden 37. Valentinskapelle 38. Oelberg 39. Neuer Bau 39. Hildegardbrunnen 40. Schwörhaus 41—43. Synagoge 44. Christofsbrunnen 45. J. Ebnersche Buchhandlung und Buchdruckerei des Tagblatts 46. Gräth- oder Waaghaus 46. Museum 47. Gewerbemuseum 48—49. Rathaus 49—53. Marktbrunnen 53—54. Donaubrücke und Herdbruckerthor 55—56. Gouvernementsgebäude 57—58. Frauenthor 59. Markthalle und Tuchhalle 61. Theater 61. Amtsgericht 61. Kornhaus 62—63. Neuthor 66. Wengenkirche 67. Wengenkaserne 67.

2. **Gang durch die Neustadt** (mit grünem Hof und Gries) 68—85

Promenade 68. Glöcklerthor 69. Einlaßturm. Der dicke Turm. Stadtmauer 72—73. Metzgerturm 74. Dreifaltigkeits- oder Spitalkirche 75—77. Gänsturm 79. Zeughaus 80—81. Zundelthor 82—83. Neues Gymnasium 84—85.

3. **Festung** . . . . . 86—94

Zerstörung Ulms 87. Wilhelmsburg 91. Blaubeurer Thor 92—93.

Neu-Ulm . . . . . 94—96

Ulm und seine Ausflugsorte . . . . . 97—120

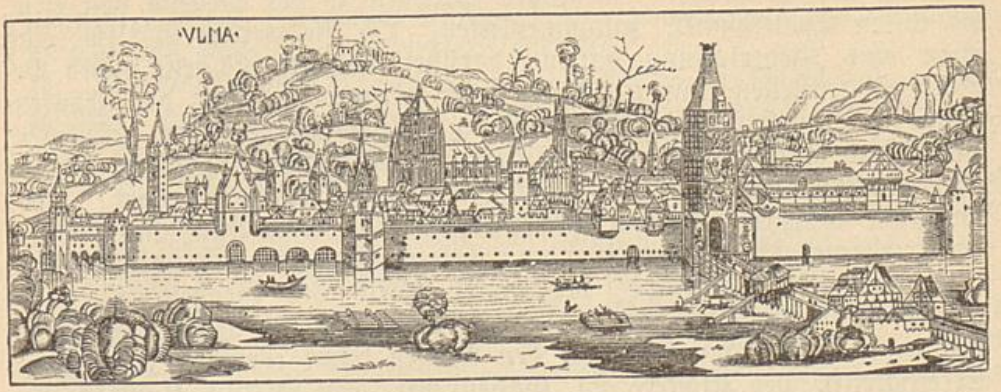
Spaziergänge in der nächsten Umgebung:
Friedrichsau und Safranberg 98. Ulmer Schießhaus 98. Hundskomödie 99. Offenhausen und Pfuhl 99. Oerlinger Thal, Jungingen, Wilhelmsburg 100. Ruhethal, Eselsberg, Söflingen 101—104. Galgenberg, Grimmelfingen, Kuhberg, 104—105. Steinhäule, Pfuhl, Offenhausen 105. Thalfingen, Oberelchingen 105—109. Ueber das Hochsträß, Allewind, Einsingen, Erbach 109—112. Allewind, Ringingen, Oberdischingen, Erbach, 112—113. Wiblingen, Unter- und Oberkirchberg, Senden 113—117. Klingenstein, Oberherrlingen, Lautern 117—120.

Beschreibung des Münsters. Besonderer Abschnitt 1—106

Die historischen Notizen bei den ältern Gebäuden verdanken wir teilweise Herrn Maler M. Bach.

(Nachbildung der Holzschnitte untersagt. Gesetz 11. Juni 1870.)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Ulm im 15. Jahrhundert.

Der Sturm der Völkerwanderung war hereingebrochen und unter dem wuchtigen Anprall der Germanen war der gewaltige Bau des Römerreichs zusammengestürzt. Auf den Trümmern der alten Welt aber hatte sich eine neue aufzubauen begonnen. In Italien hatten die Ostgothen und nach ihnen die Longobarden sich festgesetzt, in Spanien die Westgothen; in Gallien hatten die Franken und in Südwestdeutschland die Alemannen die Herrschaft an sich gerissen, und nun waren die Sieger unter sich selbst uneinig geworden. Die Alemannen, die so manchen Ansturm auf das Römerreich gemacht, und die Franken unter ihrem kriegerischen Könige Chlodwig, dessen Schwert der letzte römische Statthalter in Gallien, Syagrius, bei Soissons erlegen war, hatten sich den Siegespreis streitig gemacht und der eherne Würfel, der 496 bei Zülpich gefallen war, entschied zuletzt für die Franken, die einen großen Teil Alemanniens unterwarfen.

Die Alemannen aber waren ein trotziges Volk, das den Verlust seiner Freiheit nicht so leicht verschmerzte, und so darf es uns nicht wundern, wenn die fränkischen Herrscher, die Merovinger so gut wie die Karolinger, zur Sicherung ihrer Herrschaft da und dort in Alemannien feste Plätze gründeten und fränkische Krieger in denselben ansiedelten. Daß ihnen dabei die wichtige geographische Lage Ulms am Zusammenfluß der Donau, Iller und Blau nicht entging, ist begreiflich, um so mehr, da schon vor ihnen die Römer diese Bedeutung erkannt hatten und

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

mehrere ihrer wichtigen strategischen Straßen in der Gegend von Ulm, als ihrem Knotenpunkt, zusammenliefen. Ob sie freilich in Ulm selbst schon eine Niederlassung hatten, darüber hat sich bis jetzt nichts Bestimmtes feststellen lassen. Ganz sicher dagegen ist, daß die Frankenkönige in Ulm eine solche Niederlassung, eine königliche Pfalz, gründeten; wenn uns auch unter den unmittelbaren Nachfolgern Chlodwigs, den Merovingern, der Name Ulms noch in keiner Urkunde begegnet. Diese königliche Pfalz stand da, wo jetzt der sogenannte „Neue Bau" sich befindet und wurde vielleicht auf den Grundmauern einer alten Römerburg aufgeführt.

Ludwig der Deutsche, der Enkel Karls des Großen, hielt sich einigemal in derselben auf und legte dort nach der ältesten bekannten Urkunde vom Jahre 854, die den Namen Ulms erwähnt, langjährige Streitigkeiten des Klosters St. Gallen mit dem Bistum Konstanz bei.

Auch Karl der Dicke (ums Jahr 880) und sein Neffe Arnulf (887—899), der Besieger der Normannen, verweilten beglaubigten Nachrichten zufolge in der königlichen Pfalz, zu der jenseits der Donau die Villa (Gemeinde) Schweighofen gehörte, deren zahlreiche Rinderherden bei der Ernährung des bedeutenden königlichen Gefolges stets eine wichtige Rolle spielten.

Diese königliche Pfalz gewann aber mit der Zeit mehr und mehr an Bedeutung und so ist es leicht erklärlich, daß sich an dieselbe bald eine städtische Gemeinde anschloß, welche der Gerichtsbarkeit des jeweiligen Stellvertreters des Königs, des Pfalzgrafen, oder auch eines königlichen Vogts, unterstand.

Merkwürdigerweise aber tauchte bald neben dieser städtischen Gemeinde noch eine zweite auf, die des Reichenauer Klosters bei Konstanz, mit einem Vogte dieses Klosters an der Spitze, der seinen Sitz in einem eigenen Hofe, auf dem jetzt sogenannten „Grünen Hof", hatte. Dieser hatte den bedeutenden Grundbesitz des Klosters zu verwalten und beanspruchte außerdem für die Grundholden desselben einen eigenen Gerichtsstand. Erst ums Jahr 1446 gelang es endlich den Ulmern nach langen Streitigkeiten mit den Aebten von Reichenau sich von den Ansprüchen derselben auf den Besitz von Ulm völlig freizumachen.

Dagegen kam schon unter Konrad I. aus dem fränkischen Hause im Jahre 912 die königliche Pfalz und Villa unter die Verwaltung der Herzoge von Schwaben, welche nun als königliche Vögte an der Stelle der Könige oder Kaiser die Herrschaft ausübten.

Während der nun folgenden Regierung des sächsischen Königshauses wird Ulm's kaum Erwähnung gethan. Nur der letzte Sachse, Heinrich II, der Heilige, besuchte Ulm im Jahre 1005 auf seinem Römerzuge und hielt eine Versammlung der Großen seines Reiches daselbst ab. — Das Gleiche geschah unter seinem Nachfolger Konrad II., dem ersten Kaiser aus dem salisch-fränkischen Hause. Dieser berief nemlich im Jahre 1027 wegen seines Stiefsohns, des Herzogs Ernst von Schwaben, der sich gegen seinen Vater empört hatte, nach Ulm, das um diese Zeit zuerst als „oppidum" das ist als fester Platz bezeichnet wird, eine Reichsversammlung und ließ denselben dort seines Herzogtums für verlustig erklären. Das tragische Ende dieses Schwabenherzogs und seine in Not und Tod bewährte Freundestreue sind aus dem bekannten Volksbüchlein und aus Uhlands „Ernst, Herzog von Schwaben" männiglich bekannt. Konrad II. aber und sein thatkräftiger Sohn Heinrich III.

nahmen nun das Herzogtum Schwaben in eigene Verwaltung, in welcher es auch bis zum Tode des letztern verblieb.

Als aber Heinrich III., zu bald für das Reich, schon im 39. Jahre (1056) gestorben war, so verlieh seine Witwe als Vormünderin seines unmündigen Sohns Heinrich IV., das Herzogtum Schwaben ihrem Schwiegersohn, dem Grafen Rudolf von Rheinfelden, als erbliches Lehen. Herzog Rudolf aber war nicht dankbar für die ihm erteilte Herzogswürde, sondern ließ sich im Jahre 1077 von den Feinden Heinrichs IV. zum Gegenkönig gegen diesen erwählen. Zur Strafe für diesen Treubruch zog Heinrich IV. vom Main her nach Ulm, ließ dort Rudolf von Schwaben und seine Anhänger, Welf von Bayern und Berthold von Zähringen, ihrer Länder und Würden für verlustig erklären und belehnte Friedrich von Hohenstaufen mit dem Herzogtum Schwaben. Dieser rückte nun auch im Jahre 1079 mit einem Heer gegen Ulm und eroberte es um Pfingsten, mußte aber, da ihn Welf mit einer überlegenen Heeresmacht bedrohte, wieder abziehen.

Auch der Tod Rudolfs von Schwaben, der 1080 Heinrich IV. in der Schlacht bei Merseburg besiegt hatte, aber bald darauf seinen Wunden erlag, ließ Friedrich von Hohenstaufen nicht in den Besitz seines Herzogtums Schwaben gelangen. Die Anhänger Rudolfs und seines Sohnes Berthold hielten, bis er 1089 starb, Ulm und einen großen Teil des Landes besetzt, und erst seinem gleichnamigen Sohn, Friedrich von Staufen, wurde in dem 1097 zwischen Welf von Bayern und Friedrich abgeschlossenen Frieden das Herzogtum Schwaben erblich zugesprochen, und Ulm war nun die unbestrittene Hauptstadt der staufischen Schwabenherzoge, die es im Anfang des 12. Jahrhunderts in einen festen Waffenplatz verwandelten.

Als aber der Nachfolger Heinrichs IV., der im Jahre 1106 zur Regierung gelangte Kaiser Heinrich V., im Jahre 1125 starb und nun Lothar von Sachsen gegen Heinrichs V. Neffen, den Schwabenherzog Friedrich von Staufen, zum Kaiser gewählt wurde, brach der Kampf zwischen den Staufen und ihren Gegnern von neuem aus. Mit Lothar hielt es namentlich Heinrich der Stolze von Bayern, der im Jahr 1130 vor Ulm erschien, und, da er die Stadt nicht einnehmen konnte, vor seinem Abzuge wenigstens die zur Ulmer Pfalz gehörigen Dörfer und die Vorstadt Ulms, das heutige Neu-Ulm, zerstörte. Kaum aber war diese Vorstadt von Friedrich von Staufen und seinem Bruder Konrad wieder aufgebaut, so zog Heinrich der Stolze im Jahre 1134 zum zweitenmal mit überlegener Macht heran und forderte die Ulmer zur Uebergabe auf. Allein er erhielt die stolze Antwort: „Wir gehören nicht den Sachsen, sondern den Schwaben und ihrem Könige." Unter dem Könige aber verstanden die Ulmer Friedrich von Hohenstaufen, der den Königstitel angenommen hatte. Da ergrimmte Heinrich heftig und setzte der Stadt hart zu. Alles, was zu ihrem Gebiete gehörte, zerstörte und verheerte er mit Feuer und Schwert und ließ zu ihrer Erstürmung gewaltige Kriegsmaschinen erbauen.

Die Ulmer aber wehrten sich ritterlich, schlugen heldenmütig zwei Stürme ab und zerstörten ihm sogar bei einem glücklichen Ausfall einen großen Teil seiner Maschinen. Das reizte aber den Zorn des stolzen Bayernfürsten erst recht, und er bot alles auf, um die Stadt in seine Gewalt zu bekommen. Und wirklich gelang es ihm endlich, eine Bresche in die Stadtmauer zu legen und durch dieselbe in die Stadt einzudringen. Die durch die wiederholten Stürme erschöpften Bewohner setzten ihm wohl auch jetzt noch einen verzweifelten Widerstand entgegen, allein die

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Uebermacht des Herzogs war zu groß und die tapfern Verteidiger erlagen. Ulm fiel in die Hand des Siegers und furchtbar war die Rache desselben für die mutige Gegenwehr, die er gefunden. Die Stadt wurde von den feindlichen Scharen geplündert und niedergebrannt, die Bewohner aber massenhaft niedergemetzelt oder, soweit sie sich nicht durch die Flucht retten konnten, als Gefangene weggeführt. Von der Stadt aber war nichts mehr vorhanden als die kahlen Mauern, die trostlos und von allen menschlichen Wesen verlassen in die Höhe starrten.

Doch schon 3 Jahre nach dieser Zerstörung ereilte Kaiser Lothar der Tod (1137), und im nächsten Jahre trat Konrad von Staufen als Kaiser Konrad III. an seine Stelle. Dieser aber hatte die ihm von den Ulmern erwiesene Treue nicht vergessen und erwies seine Dankbarkeit auf jede Weise. Er unterstützte die dem Schwerte des Feindes entronnenen Bewohner der Stadt reichlich mit Geld und Baumaterial zum Wiederaufbau derselben und erteilte ihnen allerlei Privilegien und Freibriefe. Kein Wunder also, daß die Stadt in kurzer Zeit sich wieder hob und zu wiederholtenmalen auf längere Zeit Sitz eines hohenstaufischen Hoflagers wurde, so noch unter Konrad III. selbst, dann unter Friedrich Barbarossa, Philipp von Schwaben, Friedrich II. und Konrad IV. Unter diesem letztern aber, dem Sohne des von Papst Innozenz IV. mit dem Bann belegten Kaiser Friedrichs II., hatten die Ulmer aufs neue Gelegenheit, ihre Treue gegen die Staufen zu bewähren.

Der auf Anstiften des Papstes Innozenz des IV. von der welfischen Partei in Deutschland gegen Konrad IV. zum Gegenkönig gewählte Landgraf Heinrich Raspe von Thüringen zog nemlich im Jahr 1246 vor Ulm, um die Ulmer für ihre Anhänglichkeit an Konrad zu bestrafen und begann eine hartnäckige Belagerung. Doch die Ulmer setzten ihm mannhaften Widerstand entgegen und er vermochte nichts gegen die Stadt auszurichten. Als aber vollends Konrad zum Entsatz anrückte, wurde er von einem Ausfalle der Ulmer kräftig unterstützt, Raspe, von zwei Seiten zugleich angegriffen, wurde geschlagen, ein Schuß eines Ulmer Bogenschützen traf ihn in's Auge er mußte das Schlachtfeld räumen, sein reiches Lager fiel in die Hände der Feinde, er selber aber starb bald darauf, der Sage nach an den Folgen seiner Wunde, in Eisenach. Damit war wohl der Gegenkönig Konrads beseitigt, allein die päpstliche Partei, vor allem Papst Innozenz IV. selbst, gab den Plan, den Stamm der Staufen zu vernichten, nicht auf. Als im Jahr 1253 Kaiser Friedrich II. gestorben war, erklärte der Papst seinen Sohn Konrad IV. der Königswürde für verlustig und sprach den Bann über ihn aus. Da zog Konrad nach Italien, um den Papst für seine Anmaßung zu bestrafen, starb aber bereits im folgenden Jahre (1254), 27 Jahre alt, mit Hinterlassung seines zweijährigen Söhnleins Konradin. Dieser hielt in Ulm im Jahre 1262 in einem Alter von 10 Jahren zum erstenmal ein Hoflager ab und als er im Jahre 1267, von den Ghibellinen Italiens aufgefordert, nach Italien zog, um sein Erbland Neapel zu erobern, fehlten auch die Ulmer nicht in seinem Heerlager. Aber er wurde von Karl von Anjou, der Neapel als päpstliches Lehen erhalten hatte, bei Tagliacozzo am 23. August 1268 geschlagen, geriet in Gefangenschaft und am 29. Oktober desselben Jahres fiel sein jugendliches Haupt unter dem Beil des Henkers.

Mit Konradin hatte Deutschland den letzten Sprossen aus dem

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Heldenhause der Hohenstaufen, Schwaben seinen letzten Herzog verloren, und die traurige Zeit des Interregnums brach heran. Die Städte aber, darunter namentlich Ulm, wußten diese Zeit zur Erweiterung ihrer Rechte und Erlangung einer immer selbständigern reichsunmittelbaren Stellung trefflich zu benützen, und als im Jahre 1273 mit der Wahl Rudolfs von Habsburg dem Interregnum ein Ende gemacht wurde, hatten die Ulmer auch diesen Uebergang zur Ordnung im Reich nicht zu bereuen. Denn schon im Jahre 1274 kam Rudolf zum erstenmal nach Ulm und erteilte der Stadt das Recht, inskünftig ihren Schultheiß selbst zu ernennen, während bisher ein Reichsschultheiß an der Spitze des Ulmischen Gemeinwesens gestanden war. Ueberhaupt aber erfreuten sich die Ulmer der besondern Gunst Rudolfs, der gerne dort Hof hielt und z. B. den Ansprüchen des Grafen Eberhard des Erlauchten von Württemberg auf Erteilung der bis dahin von den Grafen von Dillingen über die königliche Stadt Ulm ausgeübten Landvogtei, freilich auch im Interesse seines eigenen Hauses, seine Genehmigung versagte. Auch sein Sohn, der Kaiser Albrecht I., der Gegenkönig und Besieger Adolfs von Nassau, weilte zu verschiedenen Malen in Ulm und betrieb, wie schon sein Vater, die Bildung einer habsburgischen Partei in der Stadt aufs angelegentlichste, und, wie es scheint, nicht ohne Erfolg. Denn als nach dem Tode seines Nachfolgers, des Grafen Heinrich von Luxemburg, (1308—1313) ein neuer Kaiser gewählt werden sollte, und von den Kurfürsten die einen sich für den Herzog Friedrich den Schönen von Oestreich, die andern für den Herzog Ludwig von Bayern entschieden, so trat Ulm auf die Seite Friedrichs. Dagegen bestand in der Stadt auch eine bayrische Partei, mit deren Hilfe es die Bayern in der Nacht vom 12. April 1315 versuchten, sich Ulms zu bemächtigen. Es gelang ihnen auch wirklich, in den Besitz eines Thores zu gelangen und in die Stadt einzudringen. Sie wurden jedoch von der rechtzeitig unter die Waffen getretenen Bürgerschaft, welche die zufällig mit ihrem Gefolge in der Stadt anwesenden Grafen Ulrich von Schelklingen und Ritter Burkhardt von Erbach kräftig unterstützten, mit Verlust zurückgeworfen und Ulm hielt nach wie vor zu Friedrich dem Schönen. Aber es sollte anders kommen. Am 28. Sept. 1322 standen sich Friedrich der Schöne und Ludwig der Bayer bei Mühldorf in Waffen gegenüber, Friedrich wurde gefangen genommen und Ludwig trug einen vollständigen Sieg davon. Nun unterwarf sich auch die österreichische Partei in Ulm dem bürgerlich gesinnten König Ludwig, und Ulm hielt fortan treu zu demselben. So erklärt es sich, daß, als Ludwig wegen seines festen Auftretens gegen Papst Johann XXII. mit dem Bann belegt und über seine Anhänger das Interdikt verhängt wurde, auch Ulm in diese Strafe verfiel. Doch die Ulmer ließen sich dadurch nicht irre machen. Die Mönche, welche sich weigerten, den vom Papst verbotenen Gottesdienst abzuhalten, wurden einfach aus der Stadt gewiesen und alle Bemühungen der östreichischen, päpstlich gesinnten Partei, welche zu Gunsten des neuen Gegenkönigs, Karls IV. von Luxemburg auftrat, blieben erfolglos, so lange Ludwig lebte. Hatten es doch die Ulmer, wie es scheint, wesentlich ihm zu verdanken, daß der schon längere Zeit dauernde Kampf der Zünfte mit den Patriziern um Gleichberechtigung und Aufnahme von Zunftangehörigen in den großen und kleinen Rat um diese Zeit glücklich zu Ende geführt und das neue Recht

im Schwörbriefe von 1327 zum erstenmale festgestellt wurde. Deshalb sagt auch eine alte Reimchronik:

Under Kaiser Ludwig zugleich
Kam sie an daz Römische reich,
Der that sie auch stattlich begaben
Mit viel freyheit, die sie noch haben.
Darauff die Herren wohlbedacht
Ihren Schweerbrieff haben gemacht,
Den die nachkommen hochgeehrt
Gebessert haben und gemehrt.

Erst nach Ludwigs Tode gelang es im Jahre 1348 Karl IV. gegen Bestätigung ihrer bisher bestandenen Rechte und Privilegien die Huldigung Ulms und mehrerer andern süddeutschen Reichsstädte zu erlangen. Da er aber andernteils, um auch den Grafen Eberhard den Greiner von Württemberg für sich zu gewinnen, diesem zu der Landvogtei in Niederschwaben auch noch die von Oberschwaben verliehen hatte, und dieser die ihm dadurch verliehenen Gerechtsame gar zu strenge auszuüben begann, so führte dies zu dem großen, von Karl IV. selbst angeordneten, Kriegszuge der Städte gegen Eberhard, aus dem das Land Württemberg schwer geschädigt hervorging.

Nun versöhnte sich aber Karl IV. wieder mit Eberhard, bestätigte ihn in seiner Reichsvogtei, und veranlaßte die Reichsstädte sogar, demselben in seiner Fehde gegen die Schlegler, einen schwäbischen Ritterbund, beizustehen.

Trotz alledem aber konnte Eberhard die ihm in dem großen Städtekrieg beigebrachten Verluste nicht vergessen, sondern kam aufs neue mit seinen Ansprüchen. Die schwäbischen Städte aber, an ihrer Spitze Ulm, rüsteten sich im Frühjahr 1372 entschlossen zur Gegenwehr. Am 4. April 1372 zog der Heerhaufen der Ulmer mit einem Teil ihrer Verbündeten unter Führung des Stadthauptmanns Heinrich Besserer von Ulm aus, um im Württembergischen einzufallen und schlug zwischen Weidenstetten und Altheim ein Lager auf. Aber Eberhard, der von ihrem Heranzuge Kunde erhalten hatte und wußte, daß der Augsburger Zuzug ihnen wegen der ausgetretenen Donau nicht zu Hilfe eilen könne, griff sie unversehens an und brachte ihnen eine völlige Niederlage bei. Heinrich Besserer und über 300 Mann des städtischen Heeres fanden trotz der tapfersten Gegenwehr in diesem Gefechte den Tod und 800 Mann wurden gefangen genommen. Dieser Sieg Eberhards führte zu einer vom Kaiser selbst vermittelten Aussöhnung Eberhards mit den Reichsstädten, die aber von kurzer Dauer war.

Karl IV., der die Wahl seines Sohnes Wenzel zum römischen Könige durchzusetzen wünschte, erteilte nemlich Eberhard immer neue Rechte und begünstigte ihn in Ausübung derselben auf jede Weise. Dafür stellte er aber das Ansinnen an denselben, ihm aus den durch Handel und Gewerbe blühenden Städten seiner Landvogtei das zu Geschenken an die Fürsten nötige Geld zu verschaffen. Daß die Städte nicht gut dazu sahen, läßt sich denken, und als nun wirklich die Kunde kam, daß Wenzel in Rense zum König gewählt worden sei, so schlossen zuerst 14 Städte, darunter Ulm und Reutlingen den „schwäbischen Bund der Städte" und machten sich verbindlich „einander beizustehen und behilflich zu sein gegen männiglich, der sie bekümmern, an-

greifen oder von ihren Rechten und Freiheiten drängen würde mit Schatzung und Versetzen, niemand ausgenommen; auch wenn eine Forderung und Mahnung geschähe von ihrem Herrn, dem Kaiser oder dem römischen Könige oder jemand anderem von ihretwegen, so solle keine Stadt darin handeln ohne die andern Städte." Dies war deutlich gesprochen und der Kaiser, hierüber höchlich entrüstet, beschloß den angedrohten Ungehorsam in eigener Person zu bestrafen. Er berief das Aufgebot des Reichs und zog um Michaeli 1376 mit vielen Fürsten und Herrn, unter denen Graf Eberhard der Greiner von Württemberg sich befand, in eigener Person vor Ulm, um es zu belagern. Aber die Ulmer leisteten hartnäckig Gegenwehr und belehrten Graf Eberhard von Württemberg, der gemeint hatte, daß Ulm für den Kaiser nur eine „Morgensupp' sein solle," bald eines andern. Der Kaiser beschloß deshalb, den Widerstand der Ulmer durch Hungersnot zu brechen. Allein auch hier hatte er die Rechnung ohne den Wirt gemacht. Die Ulmer waren besser versehen als er selbst, und bald machte sich in seinem eigenen Lager der Mangel geltend. Als die Ulmer erfuhren, „daß des Kaisers Küche leer und weder Speis noch Spezerei vorhanden," so trieben sie der Sage nach die Liebenswürdigkeit so weit, daß sie Knechte hinausschickten, um des Kaisers Küche mit den nötigen Bedürfnissen zu versehen. Dies und wohl mehr noch die Not im eigenen Lager veranlaßte den Kaiser mit seinen höflichen Gegnern einen Waffenstillstand bis Martini abzuschließen, der beide Teile in vielfache Berührung brachte. Ja der Kaiser ließ sich sogar von der Stadt einen Platz zu einem „scharffen Turnieren, Rennen und Stechen" anweisen, und bei diesem Turnier that das beste „ein Strölin von Ulm, der so ritterlich kämpfte, daß er den Kaiserlichen überlegen und sie alle aus den Sätteln gehoben und von den Pferden gestochen hat." Die Herren von Ulm aber hatten bei dieser Gelegenheit den Befehl ergehen lassen, daß die Becken von Ulm das Brot zweimal so groß als sonst backen sollen, und daß männiglich, wer dieses Stechen zu sehen begehre, ein solches Brot um einen Pfennig zu kaufen gegeben werde. Diese Kriegslist täuschte die Kaiserlichen und sie verwunderten sich baß, daß die Stadt noch so reichliche Vorräte habe. Deshalb ist es begreiflich, daß der Kaiser nach Ablauf des Waffenstillstands nichts Ernstliches mehr gegen die Stadt unternahm, sondern es bei einer einfachen Einschließung bewenden ließ und bald, durch den Eintritt der rauhen Jahreszeit veranlaßt, abzog. Daß die Ulmer nachts auf Flößen die Donau hinabgefahren und das bei Elchingen aufgeschlagene Lager des Kaisers überfallen und unter seinem Heere eine große Niederlage angerichtet haben, ist, wie es scheint, nicht gehörig beglaubigt. Eine Wiederkehr Karls wurde durch seinen bald darauf 1377 erfolgten Tod verhindert.

In das gleiche Jahr fällt die Grundsteinlegung des Ulmer Münsters, die am 30. Juni 1377 durch den Bürgermeister Ludwig Kraft vollzogen wurde und der deutlichste Beweis dafür ist, welche Bedeutung ein Gemeinwesen gewonnen haben mußte, das einen solchen Bau beginnen konnte. Der andere Bürgermeister, Konrad Besserer, der mit Johann Ehinger und andern Ratsherrn diesen Grundstein hinabgelassen hatte, stand 11 Jahre darauf als Städtehauptmann im wieder ausgebrochenen Städtekrieg Eberhard dem Greiner in der Schlacht bei Döffingen gegenüber und ließ das Banner nur mit seinem Leben.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Verlust dieser Schlacht war ein harter Schlag für die Städte, ihr Bund wurde von Kaiser Wenzel aufgelöst und auch Ulm sah sich am 3. April 1391 zu einem Vergleich mit Eberhard dem Greiner gezwungen. Von dieser Zeit datiert übrigens ein besseres Verhältnis Ulms zu Württemberg und wir sehen jetzt öfter die Ulmer auf Seite Württembergs kämpfen, so unter Eberhard III., dem Milden, 1395 in dem neuen Krieg gegen die Schlegler, und unter Henriette von Mömpelgard, der Witwe des Grafen Eberhard des Jüngern, in ihrer Fehde gegen Friedrich von Zollern, dessen Burg im Jahre 1423 mit der Hilfe Ulms und anderer Reichsstädte*) zerstört wurde. Kaiser Sigismund aber, unter dessen Regierung dies geschah, befahl, daß diese Burg niemals wieder aufgebaut werde. Demungeachtet wurde sie 1454 wieder aufgebaut und besteht, bekanntlich durch Friedrich Wilhelm IV. von Preußen beträchtlich erweitert und vergrößert, noch heute.

Unter Kaiser Sigismund fand auch die große Kirchenversammlung zu Konstanz (1414—1418) statt, und der Vorgänger der Reformation, Johann Hus, der dort wegen Ketzerei zum Tode verurteilt und verbrannt wurde, kam auf seiner Reise nach Konstanz im Jahre 1414 nach Ulm und übernachtete daselbst in dem noch heute bestehenden Gasthofe zur Krone. Auf dem darauf folgenden Konzil von Basel (1431—1448), das unter Sigismund begann und erst unter seinem Nachfolger Friedrich III. zu Ende ging, wurde auch der Jahrhunderte lange Streit Ulms mit dem Abt von Reichenau beglichen, indem derselbe dort gegen die Erlegung von 25000 Gulden auf alle seine Rechte in Ulm endgiltig verzichtete.

Unter Friedrich III. (1439—1493), der ein sehr schwacher Fürst war, griff das Raubrittertum wieder sehr um sich, aber die Ulmer, deren blühender Handel darunter bedeutend litt, machten nicht viel Federlesens mit den adeligen Schnapphähnen, sondern zogen vor die Burgen derselben und zerstörten z. B. in den vierziger Jahren des 15. Jahrhunderts mehrere derselben, so Höwen im Hegau, Neufels an der Kupfer, Maienfels im Oberamt Weinsberg, und Rammingen und die Gussenburg bei Langenau. Mit den Herren selbst aber, deren sie habhaft werden konnten, z. B. mit Bernhard von Westernach bei Biberach und Hartwig von Rammingen machten sie kurzen Prozeß und legten ihnen den Kopf vor die Füße. Und da half oft nicht einmal die Fürbitte angesehener Personen, wie wir aus dem Fall von Hamann von Reischach ersehen, der zwischen 1464 und 1466 von den Ulmern ebenfalls gefangen genommen und, trotzdem sich die Erzherzogin Mechtilde von Oestreich, die Mutter Eberhards im Bart, persönlich bei dem Ulmer Rat für ihn verwandte, hingerichtet wurde:

„Das fröwlin die red für d'Herren bracht,
Das fröwlin ward von inen veracht,
Kein gnad mocht' sie erwerben:
Junkherr Hammen mußt' sterben!"

---

*) Nikodemus Frischlin schrieb über die Belagerung von Hohenzollern:

Die von Ulm, Biberach und Gmünd,
Kaufbeuren, Kempten, Ahlen gschwind,
Pfullendorf, Weil und die von Giengen,
Zu stürmen einmütig anfingen,
Die kamen her in großer Eil
Zu Hilf den Bürgern von Rothweil.

(Friedrich von Zollern hatte nemlich auch reichsstädtische Bürger, besonders Rottweiler, geschädigt und diese hatten ihm deshalb am 30. Mai 1422 einen Absagebrief geschrieben. S. Martens, Württ. Kriegsgeschichte S. 97.)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Auch sonst hatten sich die Ulmer unter Friedrich III. mit den benachbarten Fürsten und Herren viel herumzuschlagen, so im Jahre 1449 mit Ulrich dem Vielgeliebten von Württemberg, der ihnen viel Schaden zufügte, und im Jahre 1480—1484 als Bundesgenossen der Stadt Augsburg mit Herzog Georg von Bayern. Wir können es deshalb auch, wenn wir die durch die fortwährenden Kriegskosten und die sonstige schwere Not der Zeit bedingten Lasten berücksichtigen, kaum begreifen, wie diese vielbedrängte Stadt trotz allem und allem doch immer mehr voran kam, wie sie stets Geld übrig hatte, um ihren großartigen Münsterbau zu fördern und ihren Landbesitz zu erweitern, so 1377—83 durch den Ankauf der Albeck-Werdenbergischen Güter, 1396 durch den Ankauf der großen Grafschaft Helfenstein, 1453 durch den von Leipheim, und müssen bewundernd das Geständnis ablegen, daß, wo so Außerordentliches geleistet wurde, ein überaus tüchtiger Bürgersinn, eine tiefe Vaterlandsliebe und ein unabläßiges reges Ringen und Streben nach dem Wohl des Ganzen vorhanden gewesen sein muß. Diesem Zwecke galt zunächst auch die Schöpfung des „Schwäbischen Bundes", der in Eßlingen im Jahre 1487 zur Sicherung des Landfriedens zunächst auf 8 Jahre zu Stande kam und in der Folgezeit eine so wichtige Rolle spielte.*) Ulm war dabei durch seinen Bürgermeister Wilhelm von Besserer vertreten. Die erste Probe legte dieser Bund 1490 gegen Herzog Albrecht von Bayern ab, der die Augsburger fortwährend beunruhigte. Es kam jedoch zu keinem entscheidenden Treffen zwischen ihm und dem Bundesheer, bei dem auch Ulm durch 400 Landsknechte vertreten war, und der Streit wurde noch im gleichen Jahr durch Kaiser Friedrich III., der zu diesem Zweck selbst nach Augsburg kam, beigelegt.

Friedrichs Nachfolger aber war sein Sohn Maximilian I., der den fortwährenden Fehden durch die Einführung des „ewigen Landfriedens" ein Ende zu machen suchte, jede bewaffnete Selbsthilfe mit der Acht bedrohte und dadurch viel zur Einführung geordneterer Zustände im Reiche beitrug. Er selbst hielt sich öfters in Ulm auf und nannte die Ulmer, deren Hilfe er in seinen Geldnöten nicht selten in Anspruch nahm, „seine liebsten Kinder." In seine Zeit fällt eine gänzliche Umgestaltung des Kriegswesens und auch die Ulmer hatten von jetzt an neben den dienstpflichtigen Bürgern immer einige Fähnlein Landsknechte in ihrem Solde stehen. Auch sonst geschah viel, um die Stadt und die der Stadt gehörenden festen Plätze Albeck und Leipheim besser wehrhaft zu machen.

Aber schon war ein Ereignis eingetreten, das einen Wendepunkt im Geschick der Stadt bedeutete — die Entdeckung Amerikas und noch mehr die des Seewegs nach Ostindien. Durch letztere wurde nemlich der Welthandel, der bisher die Erzeugnisse des Orients über das Mittelmeer und Italien nach Süddeutschland und von da nach dem Norden Europas gebracht hatte, in andere Bahnen gelenkt, und auch Ulm sollte bald zu seinem Nachteile die Folgen davon empfinden.

Bei dieser Gelegenheit können wir nicht unterlassen, darauf hin-

*) So z. B. bei der 1519 erfolgten Vertreibung des Herzogs Ulrich von Württemberg und zur Zeit des Bauernkriegs im Jahre 1525 bei der Niederwerfung der unter dem Prediger Johann Jakob Wehe von Leipheim auch im Ulmischen und den angrenzenden Gebieten aufgestandenen Bauernschaft.

zuweisen, daß zwei Ulmer, Ambrosius Dalfinger und Nikolaus Federmann es waren, die im Auftrage des Augsburger Großhandelshauses der Welser in den Jahren 1529—1538 an der Nordküste von Südamerika, im heutigen Venezuela, Kolonien anlegten, mehrere Entdeckungs- und Eroberungszüge in das Innere des Landes unternahmen, und daß namentlich die Gründung der Städte Venezuela und Maracaibo auf Dalfinger zurückzuführen ist, den Barthold in seiner Geschichte der deutschen Seemacht den deutschen Kortez nennt. Leider aber war diese erste Kolonialschöpfung der Deutschen von keinem dauernden Nutzen für Deutschland, indem es schon im Jahre 1555 infolge von Streitigkeiten zwischen Deutschen und Spaniern zu einem Prozesse kam, in welchem den Welsern das ihnen von Karl V. verliehene Land durch gerichtliches Erkenntnis abgesprochen wurde.

Ein zweites Ereignis aber, das in der nächsten Zeit noch tiefer eingriff, war die Reformation und die im Gefolge derselben auftretende Neugestaltung der Machtverhältnisse in Deutschland selbst.

Schon im Anfang der Reformation nemlich hatte sich ein großer Teil der Bürgerschaft Ulms dieser zugewendet, wozu namentlich das Auftreten des Franziskaner-Mönchs Eberlin von Günzburg und, nach dessen Entfernung aus Ulm, das seines Nachfolgers, des Franziskaner Predigers Heinrich von Kettenbach, sowie das des ehemaligen Brackenheimer Pfarrers Konrad Sam, der 1524 nach Ulm kam, viel beitrug. Aber auch der Rat konnte sich dem Einfluß der neuen Lehre bald nicht mehr entziehen, und so kam es, daß sich Ulm im Jahre 1529 auf dem Reichstag zu Speier, wo es durch seinen trefflichen Bürgermeister Bernhard Besserer vertreten war, dem Protest der Minderheit gegen den Reichstagsabschied anschloß und damit Stellung auf Seite der Protestanten nahm. Freilich war diese Parteinahme noch keine energische.*) Denn als am 24. Juni 1530 auf dem Reichstag zu Augsburg von einer Anzahl Stände die Augsburger Konfession übergeben wurde, so war Bernhard Besserer, der Vertreter Ulms, nicht unter den Unterzeichnern.**) Ebensowenig aber ging er auf das Ansinnen Kaiser Karls V. ein, dem Reichstagsbeschluß der Mehrheit beizutreten, wornach alle Reformen in der Kirche einem einzuberufenden allgemeinen Konzil vorbehalten werden sollten, sondern erklärte, daß in Angelegenheiten von dieser Wichtigkeit nach der Ulmer Verfassung der Beschluß der ganzen Gemeinde einzuholen sei. Diese wurde denn auch nach seiner Zurückkunft wirklich zusammenberufen und gab mit großer Majorität die Entscheidung gegen den Reichstagsabschied ab, und Ulm schloß sich von jetzt an der Sache der Protestanten mehr an, und zwar zunächst der Zwinglischen Richtung, die in dem schon genannten Konrad Sam einen energischen Vertreter hatte. Dem Einfluß dieser Richtung ist es leider auch zuzuschreiben, daß schon vor der Einführung der neuen Kirchenordnung (3. Aug. 1531) die Bürgerschaft ihre Ungeduld, dem „Götzenwerk" ein Ende zu machen, nicht zügeln konnte und am 20. und 21. Juni 1531 statt der dazu bestellten Werkleute selbst eine Säuberung des Münsters vornahm, wie sie

*) Sie war mit Absicht zurückhaltend wegen der streng lutherischen Augsburger Konfession.

**) Neben 7 Fürsten unterschrieben überhaupt nur 2 Städte, Nürnberg und Reutlingen.

schlimmer nicht gedacht werden könnte. Sechzig Meßaltäre wurden entfernt, damit sie den Platz nicht versperrten, Bilder der Apostel und Heiligen von den Konsolen herabgeworfen, und was nicht entfernt werden konnte, wenigstens „zerpickelt, zerhackelt, zerstümmelt und zerstumpelt," ja sogar die herrlichen Chorgestühle entgingen der Wut der Bilderstürmer nicht.

Erst nach dem Tode Sam's (1533), an dessen Stelle der lutherisch gesinnte Martin Frecht kam, wandte sich Ulm mehr dem Luthertum zu und trat im Jahr 1536 dem von den protestantischen Fürsten und Städten zur Verteidigung ihres Glaubens und ihrer Rechte im Jahre 1531 gegründeten Schmalkaldischen Bunde bei, bei dessen Zustandekommen es übrigens schon im Dezember 1830 bei der hiezu in Schmalkaden zusammengetretenen Versammlung evangelischer Stände durch Gesandte vertreten gewesen war. Kaiser Karl V. aber, der durch das bisherige Auftreten der Evangelischen schon lange gereizt war, verschob seine Rache dafür nur so lange, als er ihre Hilfe in seinen auswärtigen Kriegen nötig hatte. Kaum hatte er jedoch durch den Frieden von Crespy (1544) mit Franz I. von Frankreich freiere Hand bekommen, so rüstete er gegen die protestierenden Stände und erteilte ihnen auf ihre Anfrage in Regensburg, was diese Rüstungen zu bedeuten haben, die ausweichende Antwort, er wolle die Gehorsamen schützen und die Ungehorsamen bestrafen. Diese aber verstanden wohl, wohin er damit ziele und erhoben sich im Jahre 1546 in Waffen gegen ihn. Dies war der Anfang des Schmalkaldischen Kriegs. Die Folge desselben aber war eine völlige Niederlage der Mitglieder des Schmalkaldischen Bundes und zwar zuerst im Süden. Auch Ulm mußte sich am 28. Dezember 1546 dem Kaiser ergeben, wegen Teilnahme am Kriege Abbitte leisten, eine spanische Besatzung in seine Mauern aufnehmen und 100,000 fl. Strafe erlegen. Am 25. Januar 1547 kam der Kaiser selbst in die Stadt und verweilte in derselben bis zum 4. März im Ehinger'schen Hause, an welchem Tage auch Herzog Ulrich von Württemberg erschien und beim Kaiser Abbitte leistete.

Ein weiterer verhängnisvoller Besuch Karl V. fällt in das Jahr 1548 wo er, den Bestimmungen des von ihm am 23. Juli ds. J. erlassenen Augsburger Interims gemäß, selbst am 15. August aus den Händen seines Kanzlers Granvella, des Bischofs v. Arras, das Abendmahl in beiderlei Gestalt empfing, die Durchführung des Interims erzwang, die gegen die Einführung protestierenden Geistlichen gefangen setzen ließ und einen neuen zu drei Fünfteln aus Patriziern bestehenden Rat einsetzte und damit der Verfassung Ulms einen wesentlich aristokratischen Charakter gab. Er gestattete indessen schon im Jahr 1556, daß zu den 31 Ratsmitgliedern noch 10 weitere, und zwar acht aus den Zünften und 2 aus den Geschlechtern, beigefügt wurden. So waren denn fortan 41 Ratsmitglieder, 21 aus den Patriziern und 20 aus den Zünften.

Das allzu rücksichtslose Auftreten des Kaisers zur Durchführung des Interims bewirkte aber, daß der von ihm an der Stelle des Kurfürsten Johann v. Sachsen ernannte Vetter desselben, Kurfürst Moritz, gegen den „Unterdrücker deutscher Reichsfreiheit" im Bunde mit dem Markgrafen v. Brandenburg-Kulmbach*) sich erhob und am 11. März

*) Man nennt deshalb diesen Krieg den „Markgrafenkrieg."

1552 mit seinem Heer vor Ulm erschien und es zum Anschluß an die Sache der Protestanten aufforderte. Allein die Ulmer, welche die Rache des Kaisers noch in zu gutem Andenken hatten, wiesen diese Aufforderung zurück, und es kam zur Beschießung, die aber so kräftig erwidert wurde, daß sich die Fürsten zum Abzug gezwungen sahen. Aus Ingrimm darüber verbrannte der Markgraf v. Brandenburg mehrere Ulmische Dörfer, brandschatzte Leipheim, Langenau und Geislingen und nahm am 12. April auch das feste Schloß Helfenstein*) ein, während Moritz seinen bekannten Zug gegen Innsbruck unternahm, die Ehrenberger Klause erstürmte und dabei den Kaiser fast gefangen nahm. Dieser Zug hatte den durch König Ferdinand vermittelten Passauer Vertrag (1552) und den darauf beruhenden Augsburger Religionsfrieden (1555) zur Folge, der den Protestanten Gewissens- und Religionsfreiheit zusicherte. Dieser Ausgang des Markgrafenkriegs kam auch den Ulmern zu statten. Der Kaiser selbst bezeugte ihnen, als er im September 1552 auf seinem Zuge gegen das von Heinrich II. von Frankreich weggenommene Metz abermals nach Ulm kam, seine Zufriedenheit über die ihm bewiesene Treue und auf der andern Seite wurde das Interim und seine Folgen ebenfalls wieder beseitigt.

Als aber Karl V. im Jahre 1556 auf die deutsche Kaiserkrone verzichtete und an seiner statt sein Bruder Ferdinand, nach diesem aber dessen menschenfreundlicher toleranter Sohn Maximilian II. regierten, war es auch Ulm vergönnt, sich von den Kriegswirren und Religionskämpfen der letzten Vergangenheit etwas zu erholen und sich durch Besserung und Ausdehnung seiner Festungswerke auf die kommenden Ereignisse vorzubereiten. Denn diese Ruhe war leider nur die Ruhe vor dem Sturm.

Schon unter Kaiser Rudolf (1576—1612) stiegen die düstern Wolken eines neuen Religionskrieges am Himmel auf und unter seinem Bruder Matthias (1612—19) brach das furchtbare Gewitter los, das so schweres Unheil über Deutschland brachte und auch den von Jahrhunderten her angesammelten Wohlstand Ulms vernichten sollte — der dreißigjährige Krieg.

Es würde zu weit führen, wenn wir alle hin- und herwogenden Ereignisse dieses Kriegs verfolgen und erzählen wollten, welche Opfer Ulm als Mitglied der protestantischen Union und des Leipziger Bundes, als Bundesgenosse Gustav Adolfs und der Schweden bis zum Prager Frieden, sowie in seiner neutralen Stellung nach Abschluß desselben bringen mußte, wie sein Gebiet von Freund und Feind aufs schonungsloseste behandelt, geplündert und verheert wurde, und wie daneben Tausende und aber Tausende der Pest und Teuerung erlagen. Es genüge die Mitteilung, daß es aus dieser schweren Zeit mit einem baren Verluste von

*) Dieses Schloß wurde übrigens schon am 10. August desselben Jahres von den Ulmern unter ihrem Bürgermeister Sebastian Besserer und dem kaiserlichen Obristen Konrad von Bemmelberg wieder erobert, wie in dem Helfensteinliede (Liliencron, histor. Volkslieder IV, 608) des Näheren nachzulesen ist. Dasselbe beginnt:

Ich weiß mir ein feines vogelhaus,
die vögel lagen in der laus
uf einem felsen reine;
wolt ihr den namen recht verstahn,
so heist es Helfensteine.

Zieht uß, zieht uß, ihr vögelein,
die kinder von Ulm gehoren drein,
es ist ihr väterlich erbe;
ist beßer, ihr ziehet mit friden darvon,
dann daß man euch verderbe.

über 3 Millionen Gulden hervorging, daß aber der Schaden, den es durch Zerstörung von Eigentum aller Art erlitt, noch unendlich größer und empfindlicher war.

Nun kam wieder, wie nach dem Schmalkaldischen Krieg, für Ulm eine kleine Pause der Erholung, die es benützte, um namentlich sein Zeughaus, in dessen Bestand der lange Krieg große Lücken gerissen hatte, aufs neue mit den nötigen Vorräten zu versehen und zu erweitern.

Aber lange sollte diese Ruhe auch nicht währen. Denn schon die Raubkriege Ludwigs XIV. in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, namentlich der Krieg von 1688—1697, in welchem der französische Wüterich seine Mordbrennerbanden unter Melac auf Süddeutschland los ließ, forderten auch von Ulm neue Opfer an Mannschaft und Geld. Durfte sich doch das untere Ulmer Gebiet am 2. Dezember 1688 sogar eines persönlichen Besuchs von Melac erfreuen, der sich von den Gemeinden Geislingen, Giengen und Süßen nicht unbedeutende Brandschatzungsgelder zahlen ließ.

Doch es sollte noch schlimmer kommen. Kaum war im Jahr 1697 dieser französische Mordbrennerkrieg durch den Frieden von Ryswik beendigt, so brach im Jahre 1701 der spanische Erbfolgekrieg aus, in welchem Kurfürst Max Emanuel von Bayern zu Gunsten seines Neffen, des neuen Königs Philipp von Spanien und Enkels Ludwigs XIV., es mit den Franzosen hielt. Kein Wunder, daß dieser ehrgeizige Fürst, der die Bedeutung Ulms als eines gutbefestigten Waffenplatzes wohl erkannt hatte, sich gleich bei Beginn des Kriegs mit dem Gedanken trug, die Stadt in seine Gewalt zu bekommen, — ein Gedanke, der um so leichter auszuführen schien, als der größte Teil des Ulmischen Kontingents im Sommer 1702 zu der Belagerung der Feste Landau abgerückt war. Und der Erfolg zeigte, daß der Kurfürst nicht schlecht kalkuliert hatte. Am 8. September 1702 wurde Ulm vom bayrischen Oberstlieutenant Bechmann durch List und Ueberrumpelung der schwachen Wache am Gänsthor weggenommen und blieb auch nach der Niederlage der Bayern und Franzosen bei Höchstädt (13. August 1704) noch bis zum 10. September dieses Jahres in den Händen der Bayern und der sich mit ihnen in die Besatzung teilenden und sie ablösenden Franzosen. Während dieser Zeit aber hatte die Stadt furchtbar unter den Brandschatzungen und Kontributionen des Feindes zu leiden, und als endlich an genanntem Tage der bayrische General Bettendorf die Stadt an den österreichischen General Thüngen übergeben mußte, so betrug der Gesamtschaden derselben infolge dieses sogenannten „bayrischen Einfalls" über $1^1/_2$ Mill. Gulden und mit Einschluß des Schadens der Bürger und Gebietsangehörigen über 3 Mill. Gulden. Da konnte das einst so berühmt gewesene „Ulmer Geld" wohl selten werden. Wer aber näheres darüber nachlesen will, wie es damals in Ulm herging, der sehe, daß er sich ein Büchlein verschaffe, das im Jahre 1704 in Freiburg gedruckt wurde und unter dem Titel „Das hartgedruckte und doch nicht unterdruckte Schwaben" die Schilderung eines Augenzeugen dieser traurigen Zustände bietet.

Während des spanischen Erbfolgekriegs blieb Ulm von jetzt ab ziemlich verschont und nur noch einmal drohte ihm Gefahr, als Marschall Villars, der im Jahre 1707 die Linien bei Stollhofen weggenommen hatte, in Schwaben eindrang und von Stuttgart aus eine Kontribution von drei Tonnen Goldes von der Stadt verlangte. Aber die Bürger-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

schaft verwarf einmütig die Bezahlung dieser übermütigen Forderung und war zur äußersten Gegenwehr entschlossen. Als jedoch die Franzosen im Ulmischen einrückten, Mähringen und Beimerstetten niederbrannten und das Gebiet sengend und plündernd durchstreiften, kam es zuletzt zu einem Vergleich, kraft dessen sich die Feinde gegen Bezahlung von 100000 Gulden zum Abzug bewegen ließen. Endlich aber wurde am 14. Mai 1714 der Friede zu Rastadt geschlossen, dem am 17. September zu Baden in der Schweiz das deutsche Reich beitrat, und der, wie alle Friedensschlüsse seit dem westphälischen, zu Ungunsten Deutschlands ausfiel. Bei Ulm aber, das für seine schweren Verluste während dieses Krieges auf dem Reichstag zu Regensburg vergebens eine Entschädigung beantragte, hieß es: „Wo nichts ist, hat der Kaiser das Recht verloren", und dabei hatte es sein Bewenden.

Nun trat für Ulm abermals eine Zeit der Ruhe ein, aber es war nicht die Ruhe der Erholung, sondern die Ruhe der Erschlaffung. Wie Kaiser und Reich mehr und mehr an Bedeutung und Geltung verloren und in Machtlosigkeit und Zerrüttung versanken, so kam auch Ulm mehr und mehr zurück. Denn wenn auch die in den nächsten 50—60 Jahren des 18. Jahrhunderts für Deutschland zunächst in Betracht kommenden Staatsaktionen und Kriege, das Emporkommen Preußens und die pragmatische Sanktion, der österreichische Erbfolgekrieg und der siebenjährige Krieg zumeist im Norden und Osten sich abspielten und den Südwesten wenig berührten, so war das zwar eine gewisse Erleichterung, aber dennoch sah sich Ulm, diese früher so reiche Stadt, durch seine drückende Schuldenlast im Laufe dieses Jahrhunderts (1771) genötigt, nicht nur die Herrschaft Wain zu verkaufen, sondern auch sonstigen Grundbesitz zu veräußern, ja sogar Kanonen aus dem Zeughaus versägen und das Metall unter den Hammer bringen zu lassen — gewiß das Aeußerste von Erniedrigung, was eine einst so wehrhafte Bevölkerung über sich ergehen lassen mußte.

Und in diesem Zustande der Erschöpfung ja des Sichselbstaufgebens, brachen nun im Anfang der 90er Jahre mit wahrhaft elementarer Gewalt die Stürme der französischen Revolution und der sie begleitenden Kriege über Deutschland herein.

Am 20. April 1792 sah sich König Ludwig der XVI. von Frankreich gezwungen, zu der Kriegserklärung an Oesterreich seine Einwilligung zu geben und Europa stand wieder am Anfang eines 24jährigen Krieges. Und auch dieser Krieg brachte, wie der 30jährige Krieg und der österreichische Erbfolgekrieg, über die schwergeschädigte Stadt nur neues Elend und neuen Jammer. Wieder waren Erpressungen und Kontributionen, Plünderung und Brandschatzung an der Tagesordnung, und was der Feind und seine Bundesgenossen verschonten, das fiel in die Hände der nicht viel wählerischeren Freunde.

Das war schon im ersten Koalitionskriege gegen Frankreich der Fall. Auf dem Rückzuge nemlich, zu dem sich im Jahre 1796 die Oesterreicher durch Moreau gezwungen sahen, entwaffneten dieselben das Ulmische Reichskontingent, das mit ihnen tapfer am Rheine gekämpft hatte, in Biberach, leerten auf Befehl des Erzherzogs Karl von Oesterreich das Ulmer Zeughaus, welches von jeher ein Stolz der Stadt gewesen war, und führten seinen Inhalt an Kriegsgeräten und Kriegstrophäen aller Art mit sich fort. Was sie aber nicht wegschaffen konnten, das wurde

in schmählichster Weise zerstört oder in die Donau geworfen, damit es den Franzosen nicht in die Hände falle. An eine Vergütung des angerichteten Schadens jedoch dachte auch nachher kein Mensch.

Und nun kamen die Franzosen unter Moreau, der auch nicht glimpflich mit der Stadt verfuhr und nach und nach von derselben über 500000 Gulden an Kontributionen und Naturallieferungen erpreßte. Auf seinem berühmten Rückzuge aber kam er wieder über Ulm, hart bedrängt von den ihm nachfolgenden Oesterreichern, und ließ daselbst eine Besatzung zurück. Als aber diese Miene machte, sich in der Stadt zu behaupten, so beschoßen die Oesterreicher dieselbe mit Brandkugeln, wodurch ein Teil der untern Stadt, darunter das Gänsthor, abbrannte. Den endlich abziehenden Franzosen aber mußte wiederum eine Kontribution von 200000 Gulden entrichtet werden. Die nach ihnen einziehenden Oesterreicher jedoch kannten keine Schonung, sondern auch sie verlangten Lieferung auf Lieferung, und als endlich der Friede von Campo Formio (17. Okt. 1797) diesem ersten Koalitionskriege ein Ende machte, so betrug der Gesamtverlust der Stadt über 2200000 Gulden.

Auch der zweite Koalitionskrieg (1798—1801) ging an Ulm nicht spurlos vorüber. Im Jahre 1799 wurden nemlich die Oesterreicher unter Kray durch Moreau vom Rhein zurückgeworfen und ließen eine Besatzung von 12000 Mann in Ulm zurück. Moreau legte aber die Division Richepanse vor die Stadt, und als dieselbe endlich infolge des Waffenstillstands von Hohenlinden nach 4monatlicher Umschließung den Franzosen übergeben werden mußte, so war der von denselben in der Umgebung angerichtete Schaden ein ungeheurer. Waren doch, wie gemeldet wird, allein 36000 Obstbäume von den liebenswürdigen Gästen umgehauen worden. Und dem entsprechend war die sonstige Verwüstung. Damit aber nicht genug. Die französische Regierung, die nun völlig Herr war, verlangte jetzt Kontributionen über Kontributionen und ordnete zugleich die Demolierung der Festungswerke an. 3500 Bauern wurden dazu aufgeboten, und schon war ein gut Teil der Arbeit gethan, da kam der Friede von Luneville (9. Februar 1801). Dieser Friede aber brachte Ulm zwar Ruhe auf kurze Zeit, aber auch den Verlust seiner Selbstständigkeit. Es wurde infolge des Reichsdeputationshauptschlusses vom 25. Februar 1803 bayrisch.

Doch auch der Friede währte nicht lange. Schon im Jahre 1805 kam eine dritte Koalition gegen Frankreich zu Stande, an welcher außer Oesterreich auch Rußland, England und Schweden sich beteiligten. Und nun rückte Napoleon selbst an der Spitze eines starken Heeres gegen den Rhein, zwang die Kurfürsten von Baden, Württemberg und Bayern sich ihm anzuschließen, drang in Bayern ein, schlug die Oesterreicher am 14. Oktober 1805 bei Ober-Elchingen, zwei Stunden unterhalb Ulm, und schloß den österreichischen Feldmarschall-Lieutenant Mack in Ulm ein. Am Tage darauf erließ dieser eine hochtönende Proklamation, in welcher er seine Offiziere bei ihrer Ehre aufforderte, nicht von Uebergabe zu sprechen, da in wenig Tagen Entsatz zu hoffen sei. Als aber Napoleon am 16. Oktober die Stadt vom Michelsberg aus mit Haubitzen beschießen ließ und am Morgen des 17. unter Androhung der Erstürmung die Uebergabe verlangte, so war der Heldenmut Mack's bereits auf der Neige angelangt, und noch am gleichen Tage kam die schmähliche Kapitulation zu Stande, infolge deren

am 20. Oktober 23000 Mann Oesterreicher vor den Franzosen am Künlesberg die Waffen streckten und 3000 Pferde, 60 Kanonen und 26 Fahnen dem Sieger überlieferten. Die Offiziere wurden gegen Ehrenwort, in diesem Kriege nicht mehr gegen Frankreich zu dienen, in ihre Heimat entlassen, die Mannschaft dagegen am 21. und 22. Oktober in die Gefangenschaft abgeführt. Ulm aber hatte während dieser Zeit und bis zu dem am 26. Dezember abgeschlossenen Frieden von Preßburg enorme Quartierlasten zu tragen, deren Gesamtbetrag für Stadt und Land auf über 2300000 Gulden berechnet wurde. Zugleich verlor es seinen Karakter als Festung, indem Napoleon noch vor seinem Abmarsch von Ulm den Befehl zur Demolierung seiner Verschanzungen erteilte — ein Befehl, der auch im Laufe dieses und des nächsten Jahres mittelst Sprengung durch Pulver bestens ausgeführt wurde.

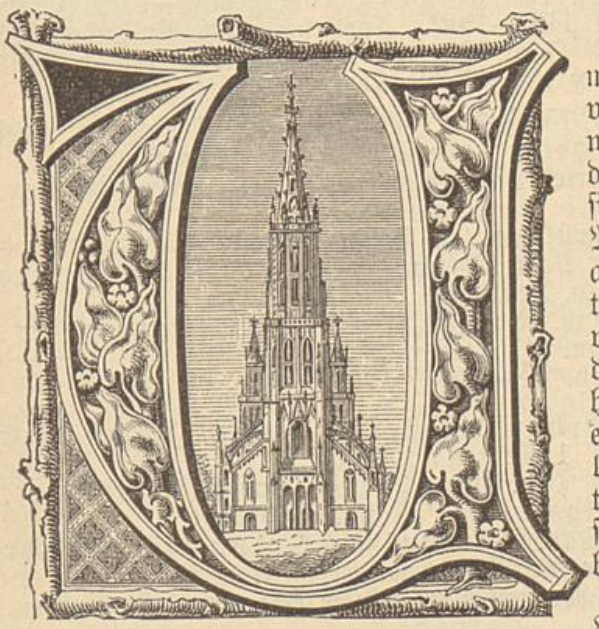
Diese Niederlegung seiner Festungswerke hatte aber für Ulm wenigstens das Gute, daß es in dem nächsten Kriege Oesterreichs mit Frankreich (1809) keine Belagerung mehr auszuhalten hatte. Von Truppendurchzügen und Gefangenentransporten blieb es dagegen auch diesmal, so kurz dieser Krieg dauerte, keineswegs verschont. Erzherzog Karl von Oesterreich, der noch am 21. Mai die Franzosen bei Aspern und Eßling besiegt hatte, wurde nemlich schon am 5. und 6. Juli von Napoleon bei Wagram geschlagen und Oesterreich sah sich infolge dieser Niederlage zu dem am 14. Oktober abgeschlossenen Frieden von Wien genötigt.

Dieser Wiener Friede sollte nicht ohne Einfluß auf die Geschicke Ulms sein. Für die Vergrößerungen nemlich, die Bayern anderweitig durch denselben erhielt, mußte es einen Teil seiner Provinz Schwaben, darunter Ulm und das benachbarte Söflingen an Württemberg abtreten. Dieser Wechsel der Staatsangehörigkeit ging am 6. und 7. November 1810 vor sich und wurde anfangs in Ulm gar nicht besonders freudig aufgenommen, da alles Land des früheren Ulmergebiets, das auf dem rechten Ufer der Donau lag, und auch ein guter Teil des städtischen Grundbesitzes bei Bayern verblieb, und sich nun die Stadt von denjenigen, die ihre Geschicke Jahrhunderte lang geteilt hatten, durch Zollschranken getrennt sah. Doch die Zeit heilt alle Wunden. Unter dem milden Scepter Württembergs erholte sich die Stadt nach und nach zusehends, Handel und Industrie gedieh wieder mehr und mehr, und wenn Ulm in der Mitte der 40er Jahre zuerst wieder an eine Restauration seines herrlichen Münsters denken konnte, so ist dieser Entschluß wesentlich den Segnungen dieser neuen Aera zu verdanken. Der steinerne Gürtel aber, der am 18. Oktober 1844 begonnen, heute aufs neue die Stadt umschließt, wirkt zwar einerseits vielfach hemmend auf die Entwickelung der Stadt ein, ist uns aber andererseits eine Bürgschaft dafür, daß das neuerstandene Deutsche Reich, dessen geeinigte Waffenmacht auch zu seinem Schutze bereit steht, jedem feindlichen Anprall gegenüber sich ebenso unerschütterlich bewähren wird, wie der Turm des Münsters, der ein unvergängliches Wahrzeichen der Stadt, seit Jahrhunderten allen Stürmen der Zeit Trotz geboten hat und gewiß auch in seiner neuen, nunmehr vollendeten Gestalt, denselben noch Jahrhunderte hindurch Trotz bieten wird! Das walte Gott!

G. Seuffer.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Venediger Macht,
Augsburger Pracht,
Nürnberger Witz,
Straßburger Gschütz,
Und Ulmer Geld
Regiert die Welt.



Um jene Zeit, da dieser Spruch vollauf seine Geltung hatte, war vieles bei uns Süddeutschen anders. Seit der Zeit sind andere weltbeherrschende Mächte auch hier erfolgreich aufgetreten; allein wie Venedig trotz Konkurrenz jüngerer Rivalinnen doch noch die Perle der Adria geblieben ist, so haben auch die gepriesenen ersten Reichsstädte Süddeutschlands ihren Rang zu behaupten gewußt und werden ihn, so Gott will, noch Jahrhunderte behaupten.

Neues Leben blühte aus den Ruinen auch für Ulm trotz seines starren Festungsgürtels. Ein hehres Zeichen und Unterpfand dafür ist sein herrliches Münster, das unsere Zeit nach 3½hundertjähr. Stillstand zur Vollendung bringen durfte. Zwar spielt das Ulmer Geld nicht mehr die alte Rolle, allein andere Eigenschaften, mit Erinnerungen der guten alten Zeit in die Gegenwart herübergerettet, verbürgen der Stadt und ihrer Bevölkerung ihren alten Rang und ein bleibendes Interesse.

Die Lage Ulms ist in strategischer und kommerzieller Hinsicht gleich wichtig; auch landschaftlich betrachtet, bietet die nähere und weitere Umgebung bald Idyllisches, bald Grandioses. Dazu kommt eine Bevölkerung arbeitsam und tüchtig, lebensfreudig wie alle Anwohner der schönen blauen Donau, doch maßvoll im Genusse, Feind aller Uebertreibung, Unduldsamkeit und Strebertums; dagegen Freund alles Schönen und dadurch veredelter Geselligkeit, bei aller Liebe zum engern und weitern Vaterland voll von Heimatsgefühl und berechtigtem Lokalpatriotismus, wie auch ihre Sprache zahlreiche charakteristische Eigenheiten gewahrt hat.

Kein Wunder: stößt man doch gerade hier mit jedem Schritte auf Reste und Spuren einer reichen orts- und kunstgeschichtlichen Vergangenheit, ernste und heitere Erinnerungen werden fast gleichzeitig wach und versetzen den Geist in sinnende Betrachtung. Bisweilen ringt noch Altes mit Neuem, und so bildet sich der Charakter des Volks und besonders jener echtdeutsche Humor, der im besten Sinne „lebt und leben läßt" und fern von aller Selbstüberhebung einer gutmütigen Selbstkritik u. Selbstironisierung fähig ist. Ein Beweis hiefür ist das Wahrzeichen der Ulmer, der Spatz mit dem Strohhalm auf dem Münsterdache. (S. Münster S. 27.)

Ein kurzes Verzeichnis der Künstler, die Ulm sein nannte, möge an Stelle einer weitläufigen kunstgeschichtlichen Auseinandersetzung hier folgen.

Unter den Baumeistern stellen wir die Münsterbaumeister voran, obwohl dieselben meist (wenn nicht alle) von auswärts stammen: Heinrich der Aeltere, † 1376, Heinrich der Jüngere, Ulrich Ensinger, † 1419, Matth. Ensinger 1420—63, Moriz Ensinger 1449—78, Hans Kun (Ulmer?) 1417—35, Kasp. Kun 1429—46, Matth. Böblinger von Eßlingen 1474—92, Burkh. Engelberger von Hornberg 1477—1512, Bernh. Winkler von Rosenheim 1499—1542. Fortsetzer und Vollender des Baus im 19. Jahrh. sind Ferd. Thrän von Freudenstadt, † 1870, L. Scheu von Künzelsau, † 1880, A. Beyer von Künzelsau.

Ulmische Baumeister des 15. Jahrh.: sind Konrad Stenglin, zwei Hans Felber, Konrad Heinzelmann, Blasius Berner,
des 16. Jahrh.: die Brüder Fried. und Claus Bauhofer, Gideon Bacher, Peter Schmid,
des 17. Jahrh.: drei Buchmüller, (die Brüder Martin u. Leonhard und des letzteren gleichnamiger Sohn,) Heinr. Hacker, Joh. G. Strampfer und Joh. Furtenbach (v. Leutkirch).
des 18. Jahrh.: Joh. Leonh. Buchmüller, Joh. G. Strampfer, Joh. Ziegler, Joh. Dan. Blattner.
des 19. Jahrh.: Joh. Matth. Mauch.

Plastische Künstler: M. Erhart 1469 ff., Jörg Syrlin, Vater, wirkt 1458—90 und Sohn geb. 1455, † nach 1521,
dem 16. Jahrh. gehören an Dan. Mauch, Hans und Mich. Schaller, dazu die Erzgießer H. Algaier und Wolfg. Neidhardt,
dem 17. Jahrh. J. Huber, Dav. Heschler, zwei Braun, drei Hurdter (aus Zürich), Weihenmeyer, Wißhack,
dem 19. Jahrh. die Brüder Rommel, Schöpfer reizender Thonfiguren, bes. Trachtenbilder.

Maler: Die Meister der alten Ulmer Schule vom 14.—16. Jahrh. Meister Eberhard 1370 ff., die Familie Schön oder Schongauer mit 6 Vertretern, als deren berühmtester Martin Sch., geb. 1420, hervorzuheben ist; ferner verschiedene Acker, Schühlein (von denen vielleicht einer der Verfertiger des jüngsten Gerichts im Münster ist), Barth. Zeitblom 1483 ff., J. Stocker 1469 ff., Jak. Rembold 1488 ff., Martin Schaffner 1499—1540 und Georg Rieder 1550. Dem 15. Jahrh. gehören ferner an der in Bologna gestorbene, selig gesprochene Jakobus (Griesinger) de Ulma und Hans Wild, Glasmaler, dem 17. Jahrh. H. Stürmer, zwei Kummer, Jonas Arnold, dem 18. Jahrh. der Tier- und Landschaftsmaler Joh. E. Riedinger † 1767.

Dichter: Heinr. Suso (Süß) geb. um 1300 in Konstanz, † 1366 in Ulm, der heilig gesprochene Mystiker des Dominikanerklosters; H. Fressant, Stadtschreiber, Verf. gereimter Novellen im 14. Jahrh. H. Steinhövel aus Weil der Stadt, Stadtarzt in Ulm, erster Uebersetzer von Boccaccios Dekameron † 1483, Schubart 1775—77 in Ulm, J. M. Miller 1750 bis 1814, Verf. des Sigwart. Unserem Jahrh. gehören an Chr. L. Neuffer, † 1839, Fr. Schlotterbeck, G. Seuffer. A. Wechßler, G. Frank u. a. 1876 starb der letzte Meistersinger, der Totengräber Best, nachdem 1839 die letzten deutschen Meistersinger ihre Fahne und Bild der Meistersinger, Tabulatur 2c. dem Liederkranz übergeben hatten.

Von Musikern werden genannt Jäcklin Kölle und Hans Schmid um 1480, der Choralkomponist Joh. Dav. Majer, 1691.

Als Schauspieler zeichnete sich aus Joh. Dan. Dettenrieder, gen. Abt, 1733—80.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ulm,

die Hauptstadt des württembergischen Donaukreises oder Oberschwabens, liegt am linken Ufer der Donau, die hier die Königreiche Bayern und Württemberg scheidet, an der Mündung der Blau und ½ Stunde unterhalb der Mündung der Iller, durch welche die Donau zum schiffbaren Strom wird, von den südwestlichen Ausläufern der schwäbischen Alb, dem westl. Kuhberg, nordwestl. Eselsberg, nördl. Michelsberg, nordöstl. Safranberg halbmondförmig umgeben. Die Höhe der Donau beträgt unterhalb der Straßenbrücke 465,9 m, diejenige des Hauptbahnhofs 477,9 m, des Münsterbodens 478,1 m, der Wilhelmshöhe 482,7 m, der Wilhelmsburg (Citadelle) 592 m.

Aeltestes Siegel Ulm's.

Zur allgemeinen Orientierung diene die Bemerkung, daß der Chor des Münsters genau gegen Osten, also der Hauptturm gegen Westen und die genannte Wilhelmsburg gegen Norden liegt. Das Klima betreffend, beträgt der mittlere Barometerstand für Ulm 720.1, die mittlere Jahreswärme 7 8 (im Winter — 1.6, im Frühling 8.0, im Sommer 17.0, Herbst 7.9); der Richtung der schwäbischen Alb folgend, sind am häufigsten Südwest-, sodann Nordostwinde, ganz selten Nord- und Südwinde; die jährliche Regenmenge ergiebt bei 135 Tagen mit Niederschlag 702 mm. (Stuttgart bei 157 Tagen 622 mm, Freudenstadt bei 164 Tagen 1651 mm); der Reichtum an fließendem Wasser bedingt häufige Herbstnebel.

Die Einwohnerzahl Ulms beträgt nach der letzten Volkszählung (von 1885) 32773, von denen 24050 der evangel. Konfession, 7844 der kath., 694 der israel. und 185 verschiedenen Bekenntnissen angehören. Die neuesten polizeilichen Erhebungen ergaben auf 1. Januar 1889 für Ulm die Anwesenheit von 35308 Seelen, worunter 6198 Militärpersonen, für Neu-Ulm von 8893 Seelen, worunter 2601 Militärpersonen, zusammen 44191 Seelen. Ulm ist der Bevölkerungsziffer nach noch immer die zweite Stadt Württembergs. Die Anzahl der Wohngebäude beträgt jetzt (abgesehen von den Parzellen) in Ulm 2300. Die ältere Stadt ist zu administrativen Zwecken seit 1796 in vier Quartiere A—D eingeteilt, doch sind die alten Straßennamen beibehalten.

Die Stadt Ulm ist eine der „guten Städte" Württembergs, die das Recht haben, einen eigenen Abgeordneten in die Ständekammer zu senden, Sitz der K. Kreisregierung des Donaukreises, eines Landgerichts, eines evang. Generalsuperintendenten und sämtlicher Bezirksstellen. Sie besitzt 2 evang., eine kath. Kirche, eine deutsch-kath. Kirche und eine Synagoge (außerdem verschiedene Lokale kleiner Gemeinschaften); ferner ein Gymnasium, Realgymnasium, Realanstalt, höhere Mädchenschule, Frauenarbeitsschule u. a. Institute.

Seit 1841 deutsche Bundesfestung, 1871 Reichsfestung, besitzt Ulm, wie obige Angaben zeigten, eine sehr starke Garnison zugleich ist es Knotenpunkt von sechs Eisenbahnlinien: nach Stuttgart und Friedrichshafen seit 1850, nach Augsburg 1853, Memmingen, 1862, Sigmaringen 1868 ff., Heidenheim 1876 ff., und besitzt außer einem Hauptbahnhof im Westen, einen Nebenbahnhof für die Heidenheimer Linie am (östl.) Stuttgarter Thor, wozu noch der Bahnhof Neu-Ulm kommt.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Gewerbliche Betriebe.

Besondere Hervorhebung verdienen die Bierbrauerei (altberühmtes Ulmer Bier), Müllerei (Ulmer Gerste), Bäckerei (Mutscheln, Zuckerbrot), Tabak- und Tabakpfeifenfabrikation, Hutmanufaktur, Aussteuer- und Wäsche-Fabrikation, Herrn- und Frauenkonfektion, Stärkefabrikation, Textilindustrie, Möbel- und Instrumentenfabrikation, Juwelier-Kunst; ferner große Messingwaren- und Drahtwarenfabriken, Anfertigung von Feuerwehrrequisiten, landwirtschaftlichen Maschinen und Pflügen, Eisengießerei, Zementfabriken, Brauereieinrichtungen, Buchdruckereien 2c. Nicht zu übergehen sind die Produkte der Ulmer Gärtnerei (Blumen, Gemüse, ebenso Spargeln), lebhafter Getreide- und Holzhandel. Wollmarkt, Leder- und Tuchmessen, Roßmärkte. Vor Weihnachten und um Pfingsten große Messen.

Am Hauptbahnhofe erwarten zahlreiche Portiers, Dienstmänner, Hotelomnibusse die Ankommenden. Pferdebahn und Fiakerinstitut existieren noch nicht; Droschken können durch Vermittlung der Bahnhofportiers oder der Hoteliers bestellt werden.

Ulm besitzt 65 Gasthöfe und Gastwirtschaften, dazu ca. 220 Schenkwirtschaften, von denen nur einige, die für den Fremden am bequemsten liegen, und sich am leichtesten auffinden lassen, genannt werden sollen.

Gasthöfe

am Bahnhofplatz: Russischer Hof, Bahnhofhotel und Europäischer Hof (an der Promenade); in der Hirschstraße zwischen Bahnhof und Münsterplatz: goldner Löwen, Oberpollinger, Hirsch; nahe an der steinernen Brücke Baumstark; in der Frauenstraße Kronprinz, Greifen; in der Herdbruckerstraße Lamm; Ev. Vereinshaus mit Herberge zur Heimat, Zeitblomstr. 7, Kath. Gesellenhaus, Promenade 23.

Ulmer Bier.

Ulmer Bier trifft man in allen Restaurationen und Wirtschaften. Die bedeutendsten Brauereien mit Bierhallen sind die Russersche bei der Hauptwache, z. Bären im Hafenbad, jungen Hasen, alten Hasen, Stadtbierhalle, roter Ochse, Strauß in der Hirschstraße, goldner Ochse in der Herdbruckergasse, 3 König, schwarzer Ochse, Hohentwiel, Württ. Hof, gold. Adler, Engel, Löwenbräu, Rose, Hecht am Neuthor, 3 Kannen, Hohe Schule, Breite, Hahnen, Pflug, Stern, Schiff, Berlinerbräu. Bayrische Biere in den meisten größern Restaurants, dazu bes. im Eberlbräulokal (Hafenbad), Fuchs (Karlsstraße). Pilsner Bier im Bahnhofhotel, ferner im weißen Roß am Kornhausplatz. Neben Münchener Bier im Cafe Fromm findet man besonders Augsburger Bier im Bahnhofhotel, bayrischer Hof, Stadt Lindau, Fremdling, Stadt Athen, Prinz Karl, Schützen; Weihenstephaner im Wittelsb. Hof in Neu-Ulm. (Neu-Ulm s. auch Umgebung, II. Abt.)

Weine.

In sämtlichen Gasthöfen trifft man eine sogen. Schoppenwirtschaft und daher abends stets eine größere oder kleinere Anzahl Ulmer Bürger; ferner werden gute Weine geschenkt und findet der Fremde häufig gesellige Ansprache im Bäumle (Kohlgasse), Schwanen und Mohren (Weinhof), Kallhardt (Münsterplatz) Wägnerle (Donaustraße), Ofengabel (Rebengasse), bei Frau Oexle (Zeitblomstr.). — Ausländische und inländische Weine bei Kaufmann Schultes am Donauthor, Sailer (Donaustraße), Clostermeyer, Rueß (Kronengasse), Breuninger (Platzgasse), F. und H. Hiller, Ebert und Sohn, R. Enderle, Hans Maier. Griechische Weine bei Ott (Hafengasse); in Neu-Ulm bei Julius Enßlin.

Gartenwirtschaften

befinden sich beim Eisenbahnhotel, europ. Hof, Mohrenköpfle, Wilhelmshöhe, Rotochsen- und Dreikönigkeller, Friedrichsau, Alber, Germania, Fuchs, Prinz August, Bahnhofsteg, Hahnenwirtsgärtchen, Schiff u. a.

Bäder.

Donaubäder bei der Wilhelmshöhe, Adlerbastei u. a. Wannenbäder im Griesbad, Fischerbad, Stierlen'schen Volksbad an der Läute, türkischen Bad in der Basteistraße.

Militärmusiken

finden statt — abgesehen von der Parademusik auf dem Hauptwachplatz Sonntags und Donnerstags 12 Uhr — im Sommer in der Friedrichsau, auf der Wilhelmshöhe, im Mohrenköpfle, Rotochsenkeller, Schiffgarten, worüber die Zeitungen das Nähere besagen, im Winter im Saal der Wilhelmshöhe, im Hirsch, Brenner, Stadtbierhalle (Eintritt 30 Pfg.). Im Winter 4 Symphoniekonzerte in der Tuchhalle. —

Die Münsterorgel wird täglich 11—12 Uhr gespielt; Mittwoch 4—5 Uhr.

Theatervorstellungen

Aufführungen im Stadttheater (Theatergasse D 121) während der Wintermonate Oktober bis März incl. 5—6 in der Woche; Sommertheater periodisch auf der Wilhelmshöhe; Bavariatheater in Neu-Ulm (Schützenstraße). Ausstellungen von Altertümern im Schuhhaus, von gewerblichen Gegenständen älterer und neuerer Zeiten im Gewerbemuseum, von Gemälden ebendaselbst. Buch- und Kunsthandlungen von Ebner, Heimstett (Bunz) am Hauptwachplatz; Frey in Langestraße; Wohler (Kiesewetter), Donaustraße; Kerler (Antiquariat), Kornhausgasse; Nübling, Frauenstraße.

Gesellschaften.

Von solchen, in die Auswärtige durch Mitglieder eingeführt werden können, sind zu nennen die Museumsgesellschaft (Münsterstr. A 201), die Bürgergesellschaft (Hafenbad D 6), Israelitischer Leseverein, Lesegesellschaften mit reicher Bibliothek neben Pflege der Geselligkeit. Wissen-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

schaftliche Vereine sind der Kunst- und Altertumsverein, der mathe-mat.-naturwissenschaftl. Verein (auf dem Museum). Für Standesinteressen besteht ein kaufmännischer Verein, Handels-, Gewerbeverein u. a.

Sängergesellschaften

sind die Fortuna, der Liederkranz, Erbe der letzten Meistersingergilde, Liedertafel, Sängerklub, Teutonia. Dazu kommen Turner, Ruder- und Schützenvereine, abgesehen von der großen Zahl derjenigen, deren einziger Zweck Geselligkeit ist. Doch darf auch von diesen wenigstens die „Hundskomödie" nicht übergangen werden, die trotz ihres auffallenden Namens mit dem Humor noch ein gewisses historisches Interesse vereint.

I. Gang durch die Altstadt.

Das Bahnhofgebäude ist seit 1850 verschiedene Male, zuletzt 1889, bedeutend vergrößert worden. Die stattliche neue Vorhalle ist von Professor Heyberger künstlerisch ausgeschmückt. Auf dem Bahnhofplatz befindet sich links das Postgebäude seit 1856, rechts das Hotel zum russischen Hof, gegenüber dem Bahnhofgebäude Scherers Bahnhofhotel und ein Privathaus.

An der Stelle der Bahnhofsanlage befand sich ehemals die Vorstadt Westerlingen; bis 1800 stand an der linken Ecke gegen die Olgastraße die Bastion Scharfeck, noch bis ans Ende der 60er Jahre war die Stadtmauer hier geschlossen und vor derselben Promenade.

Unter dem Bahnhofplatz fließt die „kleine Seite" oder der linke Arm der Blau; dieselbe tritt hinter dem östlichen Häuserviertel wieder zu Tage.

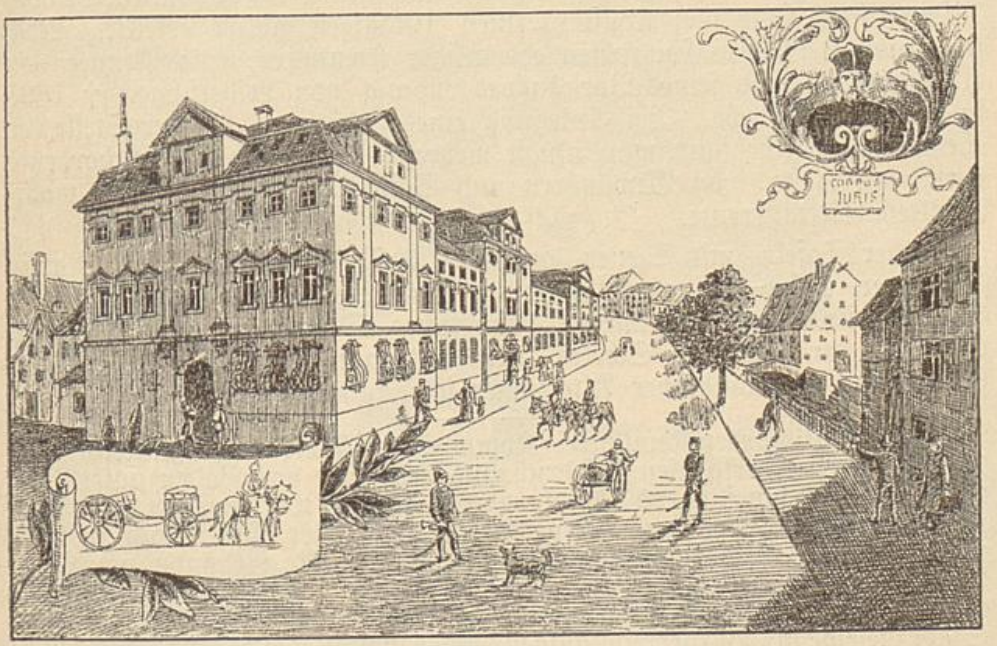
Ulmer Stadtsoldaten. (18. Jahrh.)

Auf der kurzen Strecke bis zu ihrer Vereinigung mit dem rechten Arm unter der steinernen Brücke sind 3 alte Mühlen: die Schwestermühle — so genannt als ehemal. Besitz der Schwestern, Clarissinnen vom Gries — Funkenmühle, Bauernmühle.

Jeder Fremde wird zuerst seine Schritte zum Münster lenken, zu welchem die rechts am Bahnhofhotel vorbeiführende Bahnhofstraße und in weiterer Fortsetzung die Hirschstraße führen. Gleich rechts der Glöcklergraben, mit Resten der alten Stadtbefestigung und den sogenannten **„Grabenhäuschen"**.

Dieselben, ursprünglich 175, bilden eine Eigentümlichkeit Ulms; 1610 erbaut, dienten sie den meist verheirateten Garnisonssoldaten als Wohnung; als die Soldaten

nach Verlust der Selbstständigkeit entbehrlich geworden, wurden sie an Private verkauft. Sie trugen wohl hauptsächlich dazu bei, daß die alte Stadtmauer erhalten blieb. Die Gräben, welche die alte Stadt von der Wilhelmshöhe bis zum „Zundelthörle", also auf der der Donau abgekehrten Seite umgeben, haben verschiedene Namen: Henkersgraben, von der Wilhelmshöhe bis zum Glöcklerthor; Glöcklergraben, von diesem bis zur Bahnhofstraße; Neuer Graben, vom Neuthor bis zur Platzgasse, Frauengraben, bis Frauenstraße, Seelengraben bis Seelhaus.



Deutsches Haus.

Rechts erscheint der Gebäudekomplex des **Deutschen Hauses:** zunächst ein hohes und schmales Gebäude, die ehemalige Kaplanei, jetzt Offizierskasino. Am Mittelpfeiler unten befindet sich eine eiserne Tafel zum Andenken an zwei Prinzen von Hohenlohe-Bartenstein, die in den Gefechten vor Ulm, der eine 1800 bei Gögglingen, der andere 1805 bei Haslach ihren Tod fanden. Das lange, 25 Fenster in der Front zählende Deutschordensgebäude ward 1712—18 von dem Komthur Reuchlin v. Meldegg durch den ulmischen Baumeister Strampfer in ital. Stil errichtet: dasselbe besteht ganz aus Stein, hat an beiden Enden 2 kurze Flügel und zeichnet sich bes. durch die schönen schmiedeisernen Gitter des Erdgeschosses aus. Nach Aufhebung der Comthurei 1802 diente es als Militärlazaret 1805, später nacheinander als Sitz der obersten Militärbehörde der Kreisregierung und Finanzkammer; jetzt als Kaserne zweier Batterien des 1. württ. Feldartillerieregiments; im neugebauten Conventssaal finden die Verhandlungen des Schwurgerichts statt.

Zwischen dem Hauptgebäude und der Kaplanei stand die kleine Kirche, welche, wie eine Inschrift meldete 1347 von dem Komthur Heinrich von Zipplingen erbaut, von dem Komthur Adam v. Elz erneuert und 1700 von Marsilius von Eisenheim im Geschmack der Zeit verschönert worden ist. Die Kirche wurde im Jahr 1818

gänzlich niedergerissen; Altar, Orgel und Stühle wurden in die neugebaute Kirche zu Herrlingen versetzt. Der ehm. Hochaltar war zu Ehren der hl. Dreieinigkeit, der Jungfrau Maria, der hl. Anna, Johannes des Täufers, des hl. Georg, des hl. Zeno geweiht. Nach einer Inschrift befanden sich hier die Reliquien des letzteren Heiligen. Nach diesen Reliquien hat man schon im Jahr 1700 gesucht, sie aber nicht gefunden. Ein kostbarer Reliquienschrein befand sich in der Kirche, gestiftet von dem Komthur Johann von Memmingen, zu dessen Verehrung laut Urkunde vom 18. Oktober 1428 Bischof Otto von Konstanz einen 10tägigen Ablaß erteilte. Noch sieht man 2 Bronze-Epitaphien ehemaliger Komthure, eines Renner von Allmendingen und seines Vorgängers Ludwig von Leibelfingen † 1695 in der Wengenkirche. Bei Anlegung eines Gärtchens auf der Stelle der ehemaligen Kirche fand man jüngst mehrere Gräber von Deutschordensherrn mit Resten von Gewändern und Schmuck, worunter einige wohlerhaltene Metallkreuze.

Vier Tafeln mit Szenen aus der Passionsgeschichte von Martin Schaffner, 1510—19 gemalt, stammen ebenfalls aus dem deutschen Haus, dieselben sind nach den darauf befindlichen Wappen zu schließen, eine Stiftung der Familien Scheler und Rottengatter und zieren jetzt die Sammlung vaterländischer Altertümer in Stuttgart. B.

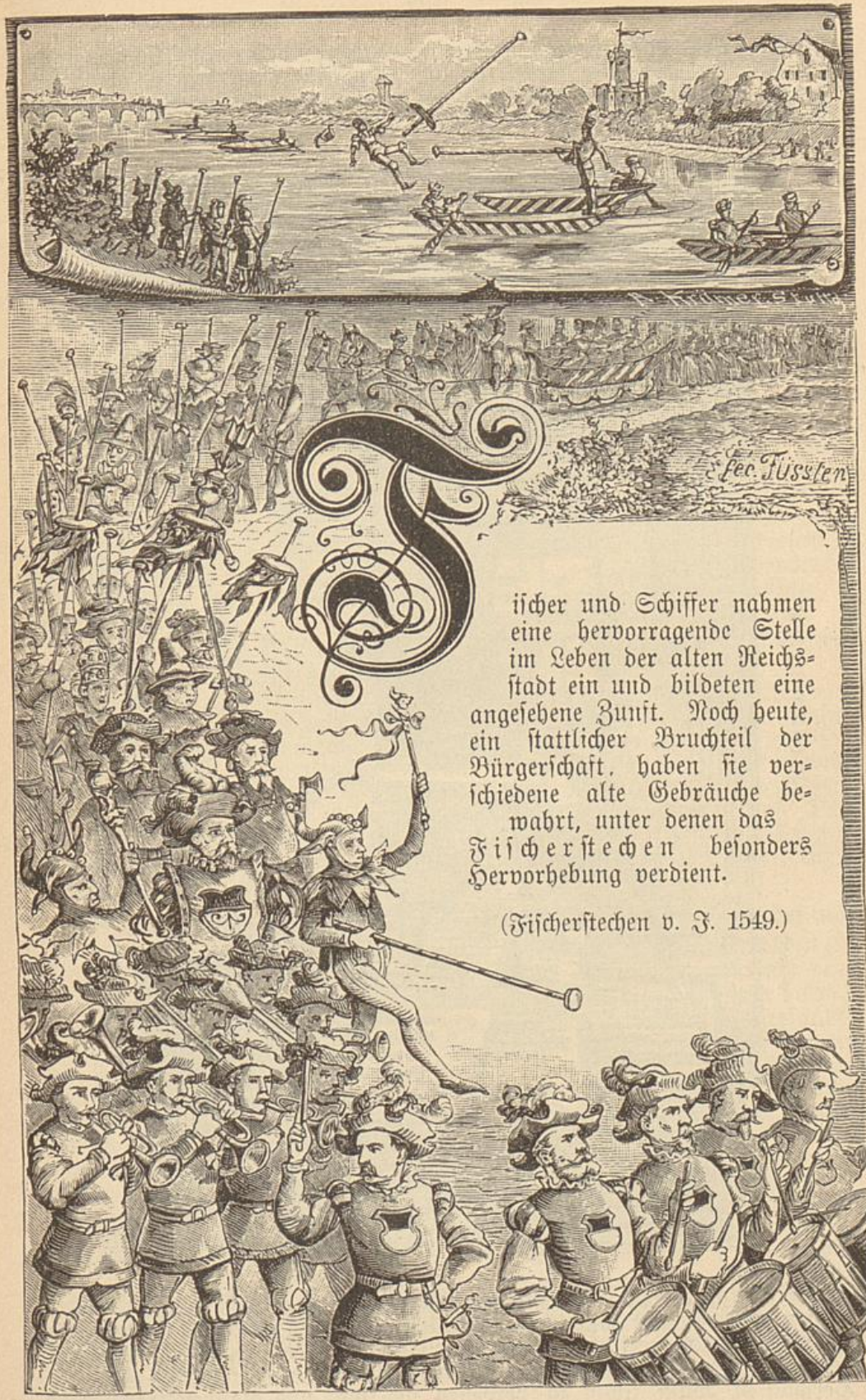
Die Deutschordenskomthurei (Kommende) Ulm wurde urkundlich schon 1217 von den Markgrafen Friedrich und Hermann von Baden unter Mitwirkung des Minnesängers Meinlo von Söflingen u. a. gestiftet und stand unter der Ballei (Provinz) Mergentheim. Als erster Commthur erscheint übrigens erst 1316 Egon von Stauffen. Das alte Gebäude wurde zu Anfang des 14. Jahrh. erbaut, 1546 erweitert, 1712 abgebrochen. 1338 nahm König Ludwig die Komthurei in seinen kaiserlichen Schutz, nachdem die Stadt dieselbe ins Bürgerrecht aufgenommen hatte, (1313.) Es bestand hier eine kgl. Freiung (Asyl, Freistätte), zu der wiederholt von der Stadt aus Zuflucht genommen wurde. Die Kirche, in welcher 1531—1635 der kathol. Gottesdinst untersagt war, diente nachher bis zu ihrem Abbruch als die zweite kathol. Kirche Ulms. Zur Herrschaf der Kommende gehörte das auf der Alb liegende Dorf Bollingen, Anteile von Böttingen u. a., die Einkünfte betrugen bis Ende des vorigen Jahrhunderts ca. 10000 fl.

Links führt über die Blau eine alte Backsteinbrücke, die mit den nahen Mühlen einen malerischen Prospekt bildet. Unterhalb der Bauernmühle bis zur **„steinernen Brücke"** bei der Langmühle ist die Blau überwölbt; der rechte Arm der Blau, „die große Seite", tritt bei der Bürglensmühle (hinter dem Hause des Photographen Meckes) in die Stadt. Von der steinernen Brücke bis zur nächsten Blauinsel laufen beide Arme der Blau, nur durch eine Wassermauer getrennt, nebeneinander.

Die Bürglensmühle besaß seit alters das Recht, einen Gang weiter zu haben, als die andern Mühlen der Stadt zur Entschädigung dafür, daß 1503 der Müller Bürglen unschuldig hingerichtet worden war.

Hübscher Blick von der steinernen Brücke, welche die Bahnhof-, Glöckler- und Hirschstraße verbindet, auf das sog. Kleine Venedig; die Blau teilt sich ca. 10 Häuser abwärts und umfließt schmale, langgestreckte Inselchen; die Häuser auf den Inselchen wie an den Ufern stehen großenteils dicht am Wasser.

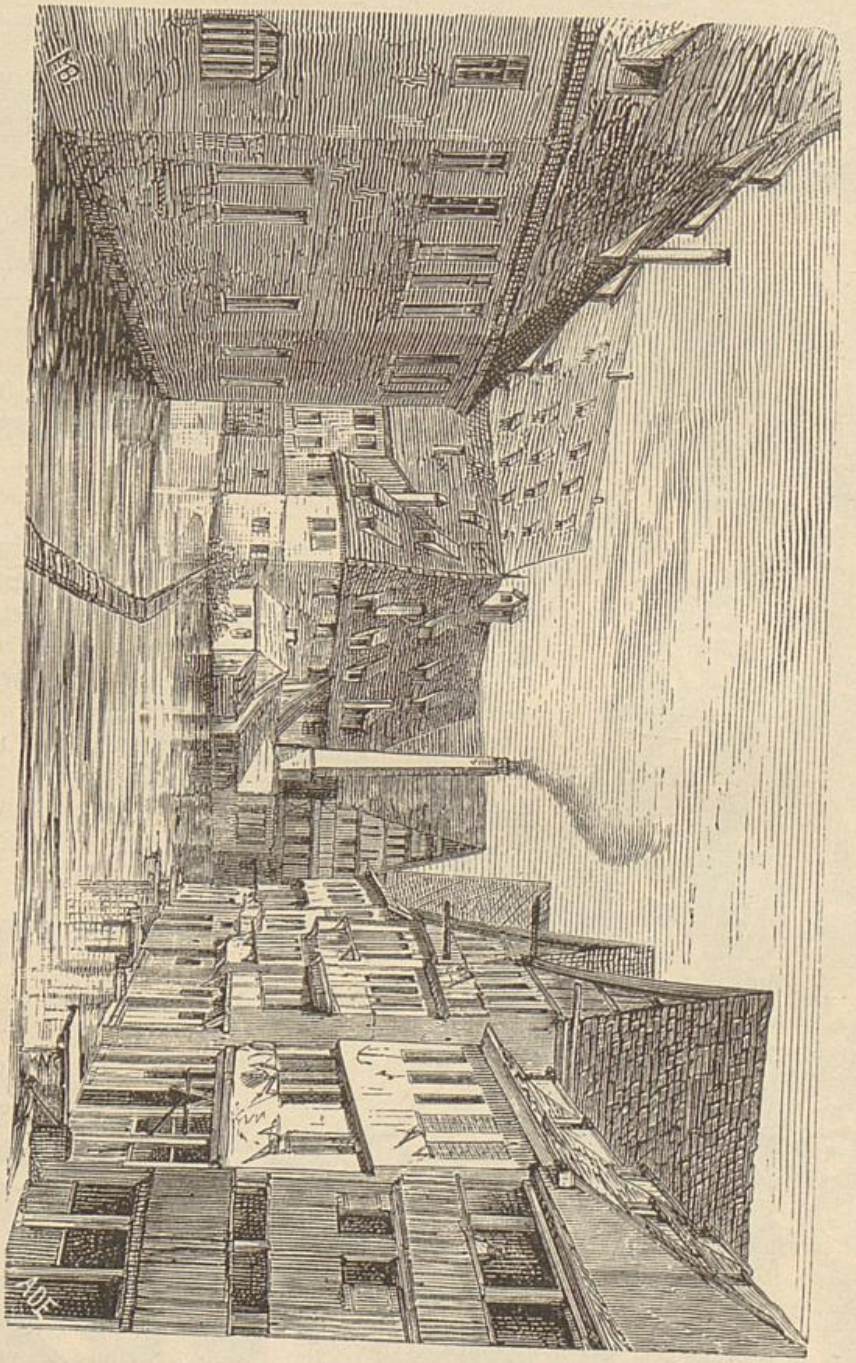
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Fischer und Schiffer nahmen eine hervorragende Stelle im Leben der alten Reichsstadt ein und bildeten eine angesehene Zunft. Noch heute, ein stattlicher Bruchteil der Bürgerschaft, haben sie verschiedene alte Gebräuche bewahrt, unter denen das Fischerstechen besonders Hervorhebung verdient.

(Fischerstechen v. J. 1549.)

Kleinvenedig ist das Quartier der Gerber, Müller und Fischer. Schon oberhalb der steinernen Brücke liegen am rechten Blauufer der obere und untere Lederhof, unterhalb derselben beginnt die Gerbergasse, die vom Weinhofberg ab bei der Brauerei z. Hohentwiel (Höchst) in die Fischer-



Kleinvenedig.

gasse übergeht. Die sehr unregelmäßig angelegten Gassen und Gäßchen tragen einen äußerst ländlichen Charakter, dem z. T. auch die Namen entsprechen. Beim stattlichen Hotel z. Baumstark, der alten jetzt durchaus modernisierten Fürstenherberge, Wiege des Freiherrngeschlechts der von Herman in Wain (nicht zu vergessen die kluge und glaubenstreue Sara

Schleicher, Tochter des Baumstarkwirts 1680) mündet die Schwilmen- d. h. (Spielmanns)gasse in die Glöckler-Straße; beim ehemaligen Schwilmenbrunnen heißt die Gegend „im Kühloch". Dahinter befand sich die Wohnung des bekannten Ulmer Kuhhirten; die Brücke bei der Burkardsmühle heißt schlichtweg „Saubrücke" und der Platz an der Fischergasse am Fuß der „Wilhelmshöhe" ist der Schweinemarkt. Originell ist die Inschrift, die während eines patriot. Festes hier ein Haus zierte: „Auch auf dem Markt der Säue, herrscht echte deutsche Treue". Eine Wirtschaft beim Schweinemarkt führt den Schild „zur Kuh". — In diesem Quartier, das ursprünglich gegen Westen nicht so eingeengt war wie heute, lag einst der Stadelhof, ein kaiserl. Hofgut, der später verschiedenen Herrn zu Lehen gegeben wurde. Vergeblich suchte Karl IV. im 14. Jahrh. bei demselben ein kaiserliches Landgericht einzurichten. Fel. Fabri versichert, daß zu seiner Zeit (Ende des 15. Jhrh.) nicht allein die piscatores aquaticarum beluarum, sondern auch die piscatrices fatuorum hominum diesem Quartier Namen und Charakter gaben.

Ulmer Fischersfrau. (1780—1800.)

Hart an der Blau links bei der steinernen Brücke steht die alte Eich C. 101., jetzt Privathaus.

In der ältesten Zeit stand hier die Wohnung eines Grafen v. Werdenberg. 1376—90 hausten daselbst vorübergehend die von den Wengen hereingezogenen Augustinermönche, später befand sich hier das Kloster der Beguinen (auch „Hausnonnen" genannt) die 1518 das Bürgerrecht erhielten und zur Zeit der Reformation als die ersten ihr Kloster verließen, „da sie durch ein blindes Gelübde in diesen Stand gekommen seien." Das Kloster brannte 1549 ab, worauf das neue Gebäude mit Hof und Scheuer aufgeführt wurde, in welchem das Eichamt, seit 1641 verschiedene Schulklassen untergebracht waren.

Die **Hirschstraße,** in welche die Bahnhofstraße hier einmündet und die seit Eröffnung der Bahn die Hauptverkehrsader der Stadt geworden ist, stellt in ihrer Häuseranlage den rechten Typus altulmischer Bauart dar.

Gewiß steht das alte Ulm in architekt. Beziehung ziemlich hinter andern Reichsstädten, zumal Augsburg und Nürnberg, zurück. Schon Haid erkannte an 1786: „Am meisten schadet der Schönheit das Irreguläre in der Bauart der Häuser. Das eine hat seinen Giebel gegen die Straße heraus, das andere gegen den angrenzenden Nachbarn; nahe einem Haus von beträchtlicher Höhe kann ein kleines niederes Häuschen stehen. Dieses ist schmal, des Nachbars breit. Selten ist auch eine Straße in gerader Linie. Und wenn ein und das andere Haus gerade aufgebaut ist, so haben wir mehrere Vorschüsse und wohl gar auch Erker." Er setzt bei: „die Alten mögen die krummen Straßen darum geliebt haben, weil dadurch die Feinde, wenn sie in die Stadt einbrachen, aufgehalten wurden und die entgegengesetzten Verteidigungen nicht gesehen werden konnten. Sie haben auch eben um des Einfalls des Feinde willen an den Ecken der Straßen große eiserne Ketten angebracht, die man z. T. noch sieht. Auch war es vor 300, 400 Jahren gewöhnlich, allerlei Geschichten und Bilder in Freskomalereien an den Häusern anzubringen." — Nehmen wir hinzu, was E. v. Löffler (Ulmische Renaissance 1882) über die Bauart der Patrizierhäuser (von Haid schlichtweg altdeutsch genannt) berichtet.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ulmer Patrizierpaar.
(Ende des 18. Jahrhunderts.)

Patrizier und bessere Bürgerhäuser Ulms haben gegenüber andern Orten in Bezug auf das Aeußere einen sehr einfachen und schlichten, dabei schwerfälligen und massigen Charakter. — Die Mehrzahl ist mit Einschluß des Erdgeschosses dreistockig, das hohe Dach mit dem gegen die Straße gekehrten hohen Giebel enthält in der Regel noch 3 weitere Stockwerke, Bühnen und Böden, welche man in Ulm mit dem Namen „Kornhaus" bezeichnete; manchmal kam noch ein ganz niederer 4. Boden oder der „Katzenlauf" hinzu. Auf dem First wurde ein kleiner 4eckiger Dachreiter mit Gucklöchern, das „Guckehürle" aufgesetzt. Häuser mit breiter Front erhielten 2 ja 3 Giebel. Den Eingang bildete ein einfaches und schmuckloses rundbogiges Portal. In der Regel waren die aus Backsteinen oder unregelmäßigen Bruchsteinen aufgeführten Häuser mit einem rauhen, gräulichen Mörtelbewurf „heruntergeputzt" d. h. al sgrafitto grau in grau gemalt. Charakteristisch für die Ulmer Renaissance ist die aus einzelnen kürzeren Gesimsstücken zusammengesetzte volutenartige Schweifung der Giebelränder. Eine stilvolle Wetterfahne fehlte auf keinem Giebel. — Noch einfacher und schmuckloser waren die aus Fachwerk erbauten kleinen Bürgerhäuser: sie hatten in der Regel eine schmale Front mit hohem Giebel, oben mit einem Aufzug, um die Vorräte von außen auf die Bühne bringen zu können. Das Erdgeschoß diente für das Gewerbe; die Front der beiden obern Stöcke bestand eigentlich nur aus einem breiten niederen Fenster mit Butzenscheiben; hin und wieder befand sich zwischen denselben ein Glasgemälde, welches meist auf das Gewerbe des Besitzers Bezug hatte. Das Gebälk war in der Regel rot angestrichen und ohne geschnitzte Verzierung." Muß demnach schon das Aeußere der Häuser einen buntern, fröhlichern Anblick gewährt haben, als zumeist heute der Fall ist, so war dagegen das Innere eines bessern Hauses, „viel schöner, als nach dem Aeußern zu schließen war." Im Erdgeschoß waren massive eichene Hausthüren mit tüchtiger Bildhauerarbeit, die Einfahrt oder „Haustenne", Magazin, Stallung, Schreibstube, Bödle und sonstige Gelasse gewölbt mit verzierten Pfeilern und Säulen, oder mit kassetierten Holzdecken, oder stukkierten Plafonds versehen; schöne Treppen mit hohen Stufen und vortrefflichem Geländer, aus Eisen oder Hartholz führen zur Laube, die einen großen Teil der oberen Stockwerke einnehmen und in die die übrigen Wohnräume einmünden u. s. w.

Dieser Schilderung entsprechen die zahlreichen Patrizierhäuser, denen

wir auf unserer weiteren Wanderung begegnen werden, so gleich links am Anfang der Hirschstraße, das beim gold. Löwen oder Blanken, an welchem die Wengengasse links abführt, gelegene Haus des H. Kaufmann Knoderer C. 330 (früher v. Schad gehörig) — das außerdem dadurch merkwürdig ist, daß an dieses Haus die bekannte von Joh. Scherr u. a. dramatisierte Sage vom „Studenten von Ulm" anknüpft.

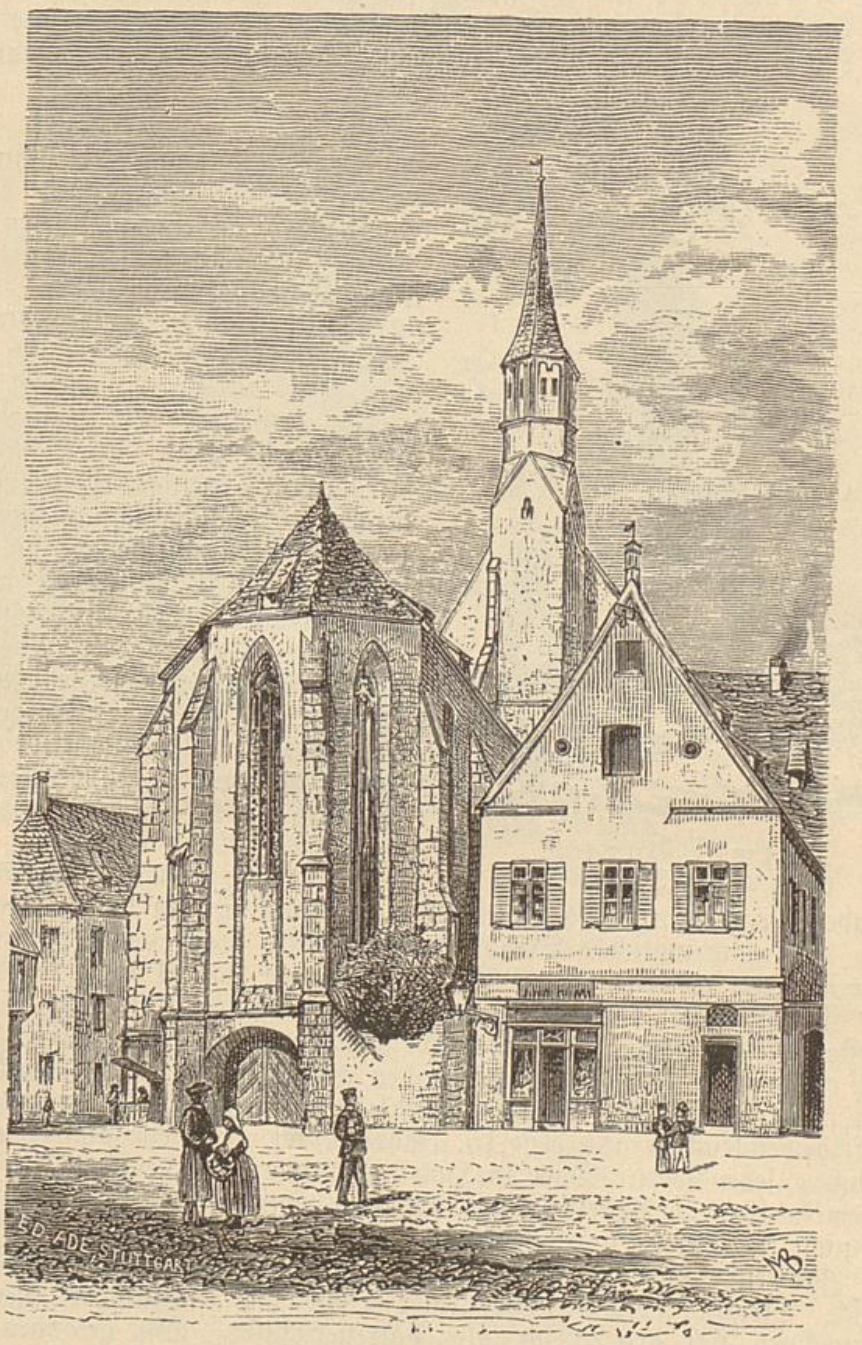
Ulmer Bürger.
(Ende des 18. Jahrhunderts.)

Im Aeußern vollständig schmucklos und modernisiert, hat dieses Haus doch in seinem Innern die Anlage eines alten Ulmischen Patrizierhauses noch bewahrt. Ein breiter gewölbter Flurraum mit hübschen Masken und andern Ornamenten an den Gurten, führt uns in den Hof, der an der vordern und Rückseite mit gewölbten Arkaden auf kräftigen Pfeilern eingefaßt ist. Darüber erheben sich in zwei oberen Geschoßen hölzerne Gallerien mit Ballustraden, welche sich auch an den beiden Langseiten des Hofes auf einer Vortragung fortsetzen. An diesen Hof schließt sich ein Querbau an, welcher im Erdgeschoß sechs Kreuzgewölbe enthält, die auf zwei massigen romanisierenden Pfeilern ruhen. Von hier gelang man in einen zweiten Hof, der wieder mit gewölbten Arkaden eingefaßt ist und schließlich über einige Stufen in den Garten Von der ursprünglichen Wanddekoration sieht man noch Spuren von grau in grau gemalten Ornamenten, dabei die Zahl 1599. Rechts im Hof ist ein Pferd an die Wand gemalt, daneben Handschuh, Stiefel, Bürste und Striegel, die Jahreszahl 1602 und dazu der Vers: „Hie steht ein frisches Pferd, das auszuleihen gehört." Im obern Stock sieht man noch alte Thüren und schöne getäfelte Decken; auch ist der prächtige Hirschgeweihleuchter aus dem 15. Jahrhundert, das sogenannte Donauweibchen sehenswert. Das in Holz geschnitzte reizende Brustbild wird allgemein für eine Arbeit Syrlins gehalten, war aber offenbar ursprünglich nicht für diesen Zweck bestimmt. B.

Zahlreiche stattliche Wirtschaften, links zur Stadt, Oberpollinger, Hirsch, Strauß, rechts Hase, roter Ochse mit altdeutscher Bierstube kennzeichnen sich großenteils als Patrizierhäuser. Wir gelangen bald zum Münsterplatz, der seit dem Abbruch des oberen Quartiers (Gymnasium, Kirchle u. a. A.) bedeutend vergrößert, nunmehr ein unregelmäßiges Viereck darstellt.

Das **Kirchlein,** in seinem Aeußern vor dem Abbruch im Jahre 1875 noch wohl erhalten, hatte eine merkwürdige zweischiffige Anlage

und war den Bauformen nach noch ins 13. Jahrhundert zu versetzen. Die eigentümlich verschobene Grundrißanlage ist wohl bedingt durch den beschränkten Bauplatz an einer der damaligen Hauptstraßen Ulms unmittel-



Das ehemalige Kirchlein.

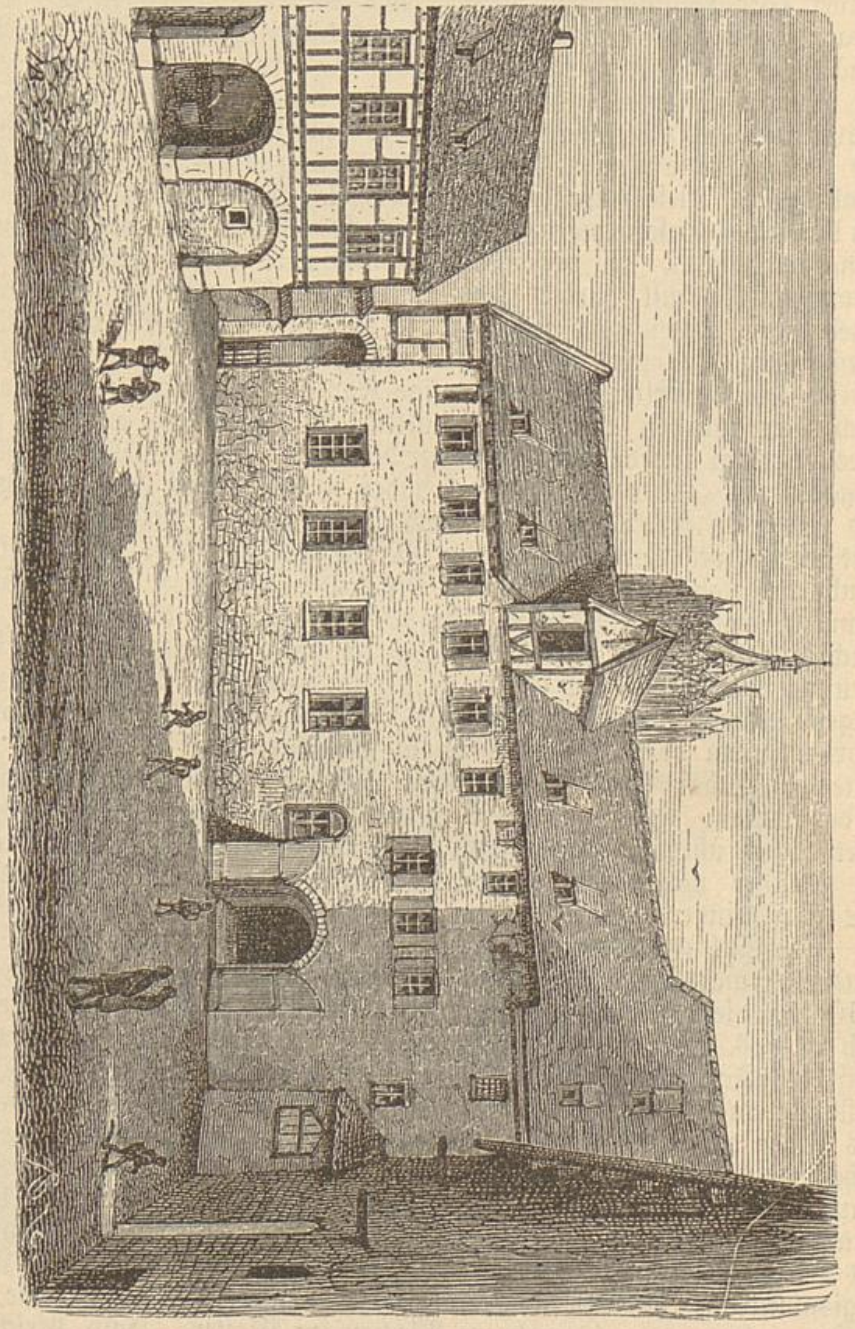
bar am Löwenthor und der Stadtmauer. Haßler glaubt einen mehrmaligen Umbau voraussetzen zu müssen, was wir jedoch in Anbetracht der noch vorhanden gewesenen altertümlichen Reste an allen Teilen der Kirche und in Beachtung des Umstands, daß die zwei-

schiffige Anlage bei den Bettelorden vielfach vorkommt, zurückweisen müssen. Das flach gedeckte Schiff der Kirche hatte 5 runde Säulen als Stützen, der langgestreckte Chor war mit einfachen Kreuzgewölben überspannt, auf den 4 noch erhaltenen Schlußsteinen sind keine Wappenschilder oder Heiligendarstellungen, wie es die Spätzeit liebte, sondern einfach scupierte Rosetten. Beim Abbruch kamen höchst interessante Wandgemälde zu Tage, auch fand man noch die Kreuze der Weihung.

An der Südwand des Chors unter den Fenstern war das ganze Glaubensbekenntnis gemalt und zwar 1. die Erschaffung der Welt, Himmel und Erde, 2. die Taufe, 3. die Verkündigung und 4. die Kreuzigung und Grablegung. Diese Gemälde gehörten dem 15. Jahrhundert an und waren von Ulmischen Geschlechtern gestiftet; so befand sich unter der Kreuzigung ein Donator gemalt, bei der Verkündigung war rechts eine Hausmarke (Wappenschild mit Zirkel) und links das Wappen der Stübenhaber angebracht. Unten zog sich eine fortlaufende Inschrift hin. An der Schmalwand des nördlichen Seitenschiffs, neben dem Chor befanden sich ähnlich wie in Eßlingen lettnerartige Kapellen im Spitzbogen überwölbt. Auch hier wurden noch gut erhaltene Wandgemälde entdeckt, wovon eines abgesägt wurde und jetzt in der Neidhardt'schen Kapelle des Münster aufgestellt ist. Es ist ein 10 Fuß hohes und 6½ Fuß breites Temporabild und stellt die Taufe Jesu durch Johannes im Jordan vor. Oben sieht man Gott Vater, aus dessen Munde der hl. Geist in Gestalt einer Taube auf Johannes herabsteigt. Die grünen Ufer des schmalen Stroms wimmeln von Pilgern jeden Alters, Geschlechts und Standes: Gichtbrüchige, Lahme und Blinde drängen sich heran, um Heilung zu suchen, darunter Naamann mit prächtiger, goldverbrämter Mütze, von einem Pagen bedient, dabei die Schrift: „Naamann lavit se in Jordane septies juxta sermonem Helye et mundatus est 4 Reg. 5." Dahinter eine Schar Pharisäer, an ihrer Spitze der Hohepriester mit Schwert in der Linken. Höchst originell ist eine Person, welche im Begriff steht, ihren Rock über den Kopf auszuziehen. Ganz im Vordergrund wird ein Blinder von einem Knaben geführt, und eine Mohrenfrau trägt ihre zwei Kinder zum Bade, um sie weiß zu waschen.

Der Stil des Ganzen ist derjenige der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts; man hat an Schaffner gedacht, welcher urkundlich im Jahr 1510 für die Marnerbrüderschaft ein Gewölbe in der Kirche bemalte, doch ist das, was von Schaffner bekannt ist, doch schon weit mehr der Geist der Frührenaissance. Das Innere der Kirche war seit 1803 als Zollhalle eingerichtet und seiner kirchlichen Einrichtung vollständig beraubt. Als Altar diente der jetzt im Münster stehende von den Lutzen gestiftete Schaffner-Altar; die im Jahr 1780 von dem Buchhändler Joh. Fr. Gaum gestiftete Orgel kam nach Geislingen, und der noch wohlerhaltene Grabstein des Bischofs Cunczo von Olmütz gest. 1434 in die Sammlung des Altertumsvereins. Dieser Bischof befand sich im Gefolge des Kaisers Sigismund, als derselbe vom Konzil zu Basel über Ulm reiste. Der Kaiser wohnte damals mehrere Wochen im Kloster. Haid berichtet in seiner Beschreibung Ulms, daß neben dem Inschriftstein noch sein Bildnis in bischöflichem Ornat in Marmor ausgehauen gewesen sei. Sonst waren noch im Chor viele alte Fahnen und Waffen aufgehängt, welche von den Franzosen 1796 weggenommen wurden. Ein sehr schönes Sculpturwerk, welches leider fast gänzlich zerstört war, befand sich in

der nordwestlichen Ecke der Kirche; unten las man noch die Inschrift hoc opus fecit Johannes ritter . . . . anno dm. MCCCCXXX." Dabei das Wappen, ein wachsender Bock mit Halsband. Urkundlich ist bekannt, daß Hans Ritter der ältere, Bürger zu Ulm, im Jahre 1454

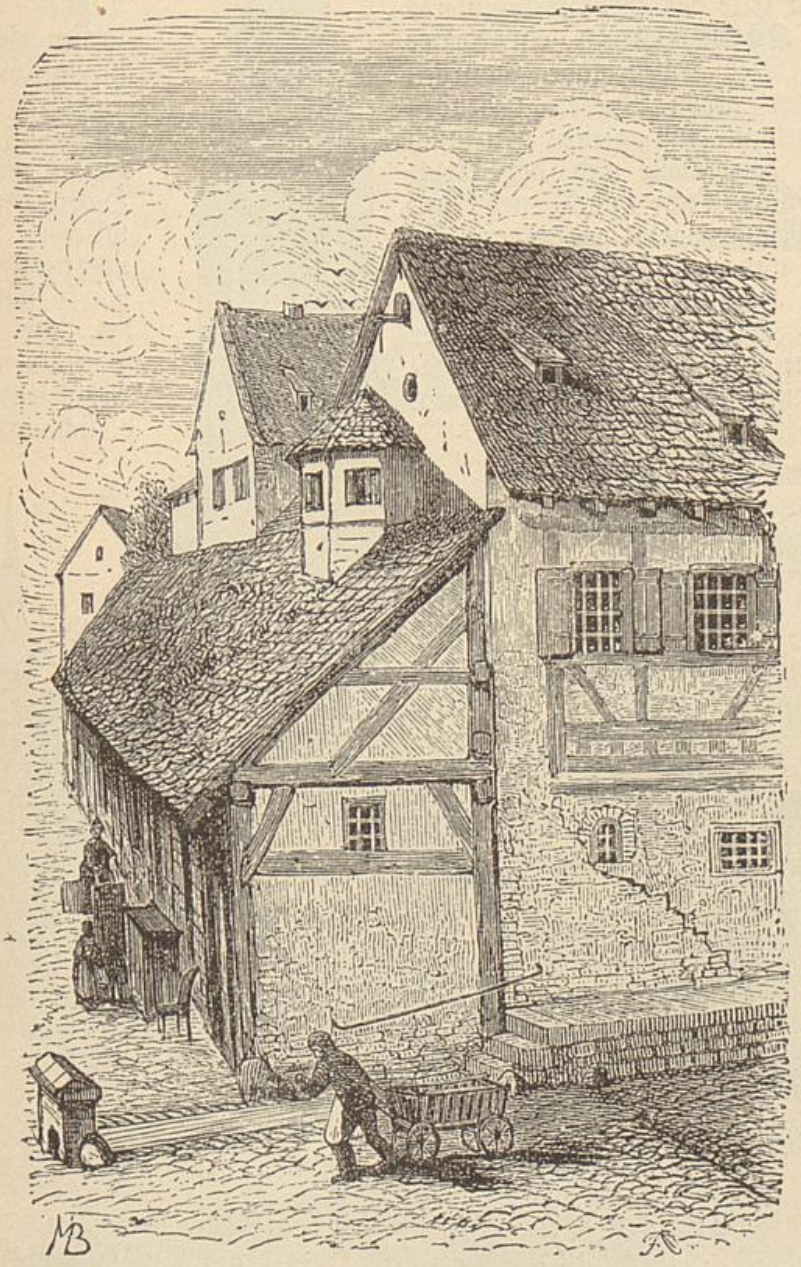


Der Hof des alten Gymnasiums.

eine Messe stiftete auch den Ritteraltar in dem Gotteshaus der Barfüßer zu Ulm, der in der linken Abseite zu unterst gemacht ist und den er zu neuem, gestiftet und gewidmet unserem lieben Herrn, unserer lieben Frau und allen Heiligen zu Lob und zum Seelenheil seiner Nachkommen.

In den Jahren 1632—1647 wurden mehrere adelige Offiziere in

der Kirche begraben und zwar der schwedische Oberstlieutenant Behrens, Oberst Muerroth, Oberstlieutenant v. Keiwitz, Major von der Osten, ein Herr von Horn und von Kratzenstein, Oberst Merz und Rittmeister Konrad von Rehlingen, Freiherr von Teuffenbach und Oberstlieutenant v. Rüttwein. Im Jahr 1808 fand man die wohlerhaltenen Zinnsärge der beiden Rehlinger und des Freihern v. Teuffenbach, dessen Kleidung teilweise noch erhalten war. Derselbe war infolge der Gegenreformation nach Ulm gezogen und starb am 24. Febr. 1638 59 Jahre alt. Beim Abbruch des Turmes im Jahr 1877 fand man im Knopf des Turms Schriftstücke, welche melden, daß am 20. Juli 1596 der Blitz in den Turm geschlagen, doch ohne zu zünden. Die Meister Daumer, Stadt-Kupferschmied, Jörg Buchmüller, Zimmermann, Jakob Fischer, Stadtdecker und Matthäus Gelb, Stadtschlosser, haben die Schäden repariert und die Fahne wieder aufgesetzt. Anno 1666 ist der Knopf und Helm abermals erneuert worden unter Leitung des Meisters Lienhard und Martin Buchmüller. Die Schellfenster des oberen Stockwerks wurden 1830 zugemauert, was die Zierlichkeit des Turms viel beeinträchtigt.



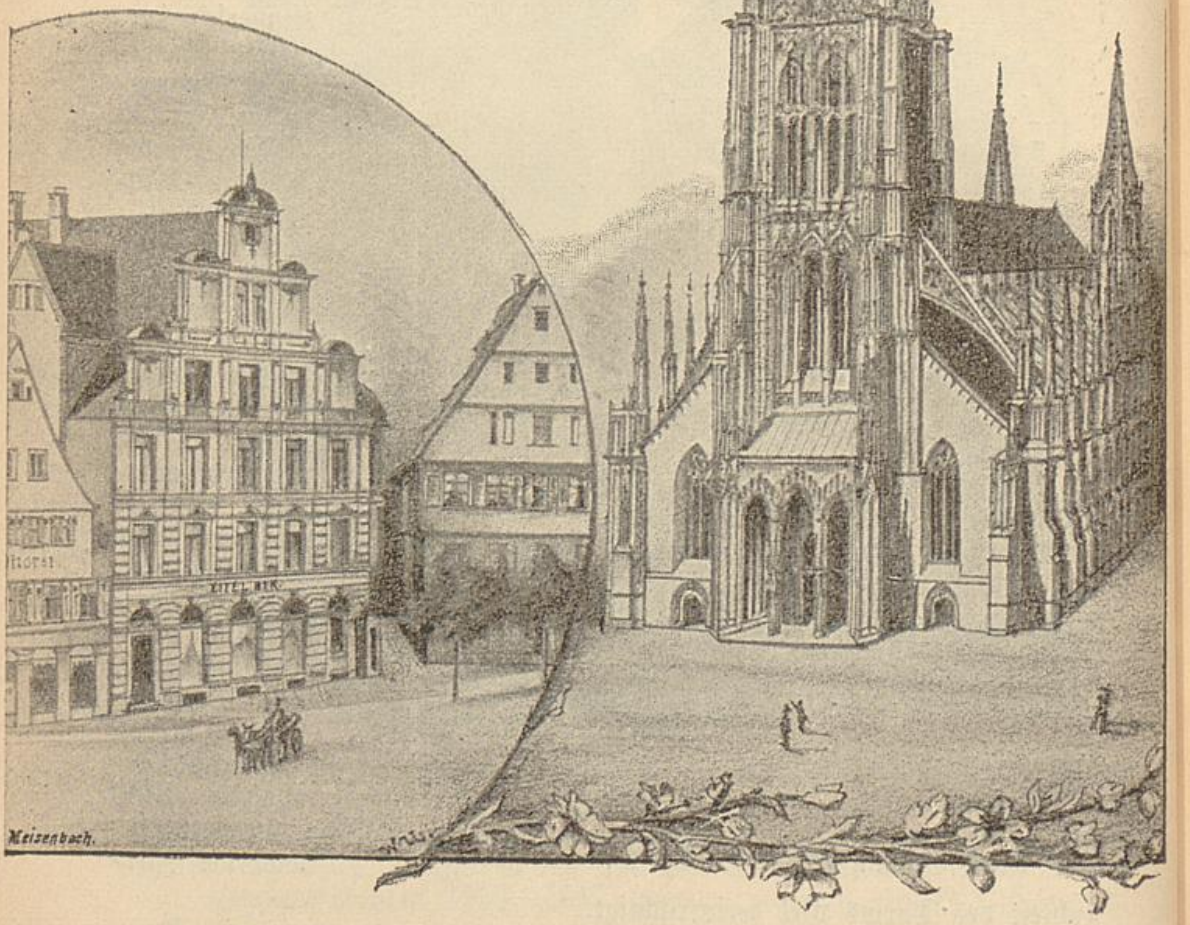
Altes Gymnasium mit Erker und Käuflerläden.

Die als **Gymnasium** dienenden Klostergebäulichkeiten boten nichts architektonisch Merkwürdiges dar; vielfache Um- und Anbauten im 16. und 17. Jahrhundert haben fast alles Klösterliche verwischt. Schon bald nach der Reformation wurde die lateinische Schule dahin verlegt, welche früher in der Hafengasse im ehem. Wechßler'schen Hause L. C. 255 sich befand. Dann und wann fand man noch alte Thüren und Vertäferungen, teilweise mit Jahrzahlen versehen.

An der nördlichen Ecke des Gebäudekomplexes befand sich über den **Käuflerläden** ein kleiner Erker mit Spitzdach. Diese Käuflerläden wurden im Jahre 1611 an der gegen Norden stehenden alten Klostermauer angebaut, um gleiche Zeit auch das Gebäude auf der sog. Dolle und der Mehlwage (das ehemal. Teichmann'sche Haus) nebst den kleinen Häuschen dem Münsterportal gegenüber. An der nordwestlichen Ecke außerhalb des Klosters zwischen der Kirche und den Häusern Lit. A 174 und 75 stand das Löwenthor, eines der Hauptthore der alten Stadt, so genannt von den in Stein ausgehauenen Löwen, welche außerhalb eingemauert waren.

B.

Wir schreite
zunächst de
westlichen Sei
des Münste
platzes entlan
beim Hause de
Hr. Kaufman
Bek, das wi
wenig ande
der Würde de
Platzes ange
messen erscheint
beginnt die de
Nordseite de
Münsters ent
lang ziehend
Hafengasse, i
welcher heut
noch der Hafen
markt stattfin
det. Bei dem
Hauptturm des
Münstersbefin
detsichdieHütte,

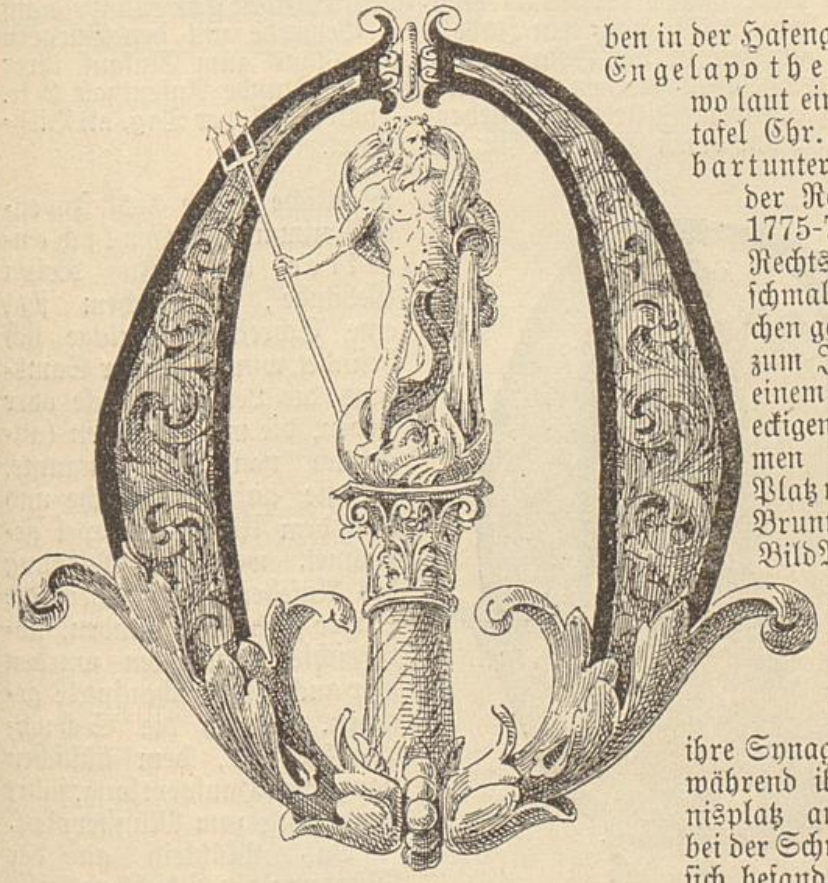


Bek'sches Haus. Der Münsterplatz.

An dieser Stelle hatten 1230—1376 die Schwestern von Beuren, die nachher in die Sammlung kamen, ihr Kloster. Während des Münsterbaus war hier der Sitz der Baukommission des Rats, auch wurden hier die freiwilligen Gaben für den Bau in Empfang genommen. Nach Sistierung des Baus hatten die aus lauter Laien bestehende Kirchenregierung, die vom Gebäude den Namen „Hüttenamt" trug, hier ihre Kanzleien; in einem Nebengebäude war mehrmals die Stadtbibliothek untergebracht. Seit dem Verluste der Selbständigkeit diente die Hütte zu Schulen und Lehrerwohnungen, ward jedoch mit der Wiederaufnahme des Münsterbaus der ursprünglichen Aufgabe zurückgegeben.

An der Ecke der Hafen- und Kramgasse, da wo jetzt das Haus des Kaufmann Barchet steht D 92, befand sich das Mönchskloster zu St. Marx oder Martin, welches die wegen ihrer strengen Lebensweise bekannten Martinsbrüder oder „Totenfahrermönche" mit Hilfe der Familie Ehinger gegründet hatten; „weil ihre Aufführung aber nicht ganz züchtig und ehrbarlich war, so wurde das Kloster noch vor der Reformation niedergerissen."

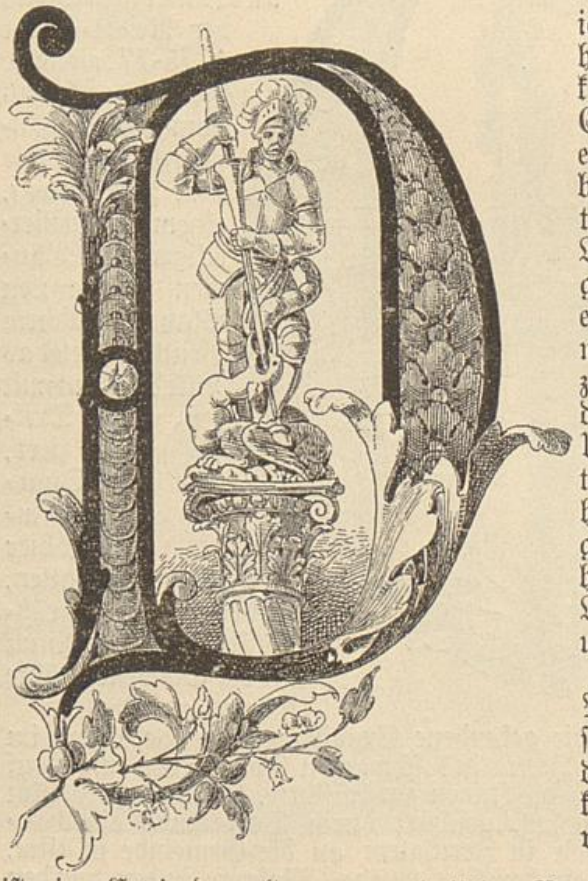
(Nach anderm stand das Martins-Kloster in der Ulmergasse an Stelle des heutigen „roten Löwen" C 32).



ben in der Hafengasse, ist die Engelapotheke D. 70, wo laut einer Gedenktafel Chr. Fr. Schubart unter dem Schutz der Reichs-Stadt 1775-77 wohnte. Rechts durch das schmale Engelgäßchen gelangen wir zum Judenhof, einem kleinen viereckigen mit Bäumen bepflanzten Platz m. hübschem Brunnen, den das Bild Neptuns mit dem Dreizack ziert, einst Quartier der Juden, die hier ihre Synagoge hatten, während ihr Begräbnisplatz an der Blau bei der Schwestermühle sich befand.

Juden befanden sich, wie gefundene Grabsteine beweisen, schon im 13. Jahrh. in Ulm. 1348, im Jahre des schwarzen Todes, den man auf Vergiftung der Brunnen durch die Juden zurückführte, brach auch in Ulm die Volkswut gegen die Juden los, geschürt durch Vorzeigung eines erdichteten Schreibens der Juden in Jerusalem an die Gemeinde in Ulm, worin über die Hinrichtung Jesu berichtet wurde. Mehrere Juden wurden

in Ulm verbrannt, die Schule zerstört, die meisten vertrieben. Doch lenkte man bald wieder ein, waren doch die Juden sehr nützliche Kammerknechte der Kaiser, die den von ihnen bezogenen Judenschatz wohl zu schätzen und zu verwerten wußten: (Eberhard der Greiner von Württemberg bezog von den hiesigen Juden 1373 sogar 12000 fl. und 1374 noch 10000 fl.) Karl IV. verordnete 1376, daß der „edle Graf v. Werdenberg in Ansehung gehabten Schadens aller Schulden an die Juden Jäcklin und Meyer ledig sein sollte" ꝛc. Darum erließ der Rat 1381 die Verordnung, „daß man alle Unzucht, die man den Juden thäte, zwiefältig büßen soll." Dagegen verbot der Rat 1421 wegen „der harten Zeitläufe" das Halten von christlichen Knechten, Mägden oder Ammen von seiten der Juden; auch sollten sie auf dem Markt nichts von eßbaren Dingen betasten oder begreifen, sie hätten es denn zuvor gekauft. 1494 verlieh Maximilian I. Veit v. Rechberg das Recht, den schuldigen Opfergulden — Ledige hatten einen, Verheiratete zwei zu zahlen — von der „Jüdischheit in Schwaben" auf 10 Jahre einzunehmen, verordnet aber 1499, nur eine gewisse Anzahl Juden in den Städten zu behalten, die übrigen einfach auszutreiben und verkaufte in der Folge an die Stadt Ulm die Häuser, Synagoge, Friedhof und Güter der Juden um 5000 fl., was einer vollständigen Austreibung gleichkam. Karl V. verordnete 1541, daß kein Jude einem Bürger, Inwohner oder Unterthanen der Stadt ohne obrigkeitlichen Consens Geld auf Hypotheken leihe, 1529, daß kein Jude ein Gewerbe mit den Bürgern treibe. Sie durften in der Folge nur Donnerstags zum Einkauf ihrer Notdurft hereingelassen werden, mußten für die Stunde Aufenthalt 2 kr. und dem begleitenden Büttel 20 kr. geben — später 1 fl. per Tag, an Viehmärkten 20 kr. und einen Groschen für den Büttel.



Die östliche Seite des Judenhofs nimmt der Golschenkeller ein. In diesem Gebäude, in welchem jetzt eine Schreinerniederlage sich befindet, wurden früher Samstags die Leinwandstücke oder Loden, die man Golschen (angeblich von Köln) nannte, ehe sie auf die Bleiche und mit dem Ulmer Stempel gezeichnet, was zur Wahrung des Ansehens, in welchem die Ulmer Fabrikate standen, nötig schien; zuweilen wurden hier auch Kinderschauspiele gegeben. Durch die Schuhhausgasse, dem hübschen Laux'schen Hause entlang, führt unser Weg zum Münsterplatz.

Das Plätzlein an der Mündung der Schuhhausgasse schmückt der St. Georgsbrunnen, der noch an die alte St. Georgskirche des Bebenhauser Konventshauses erinnert.

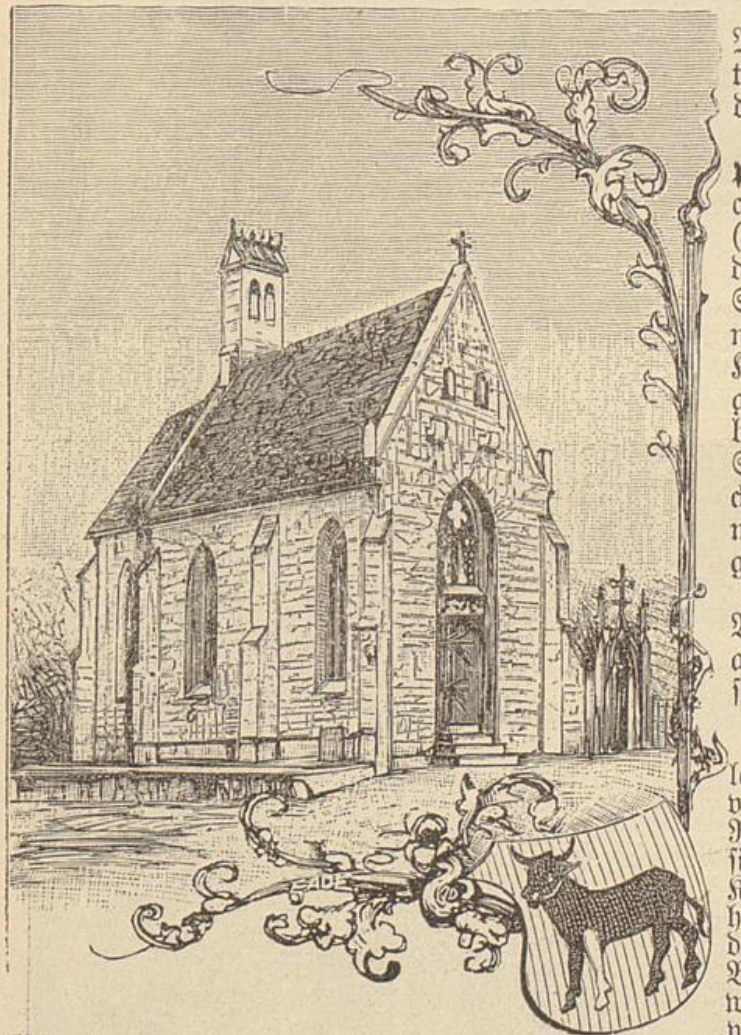
Figur und Brunnensäule ist eine Copie der alten, vom ulmischen Baumeister Claus Bauhofer 1580.

Links das Schuhhaus, 1538 erbaut, das seit 1822 die Stadtbibliothek im 1. Stock, seit 1841 die Sammlung des Altertumsvereins beherbergt.

Anfänglich war der obere Raum des Schuhhauses zu einem Tanzsaal bes. für Adelige bestimmt; wegen mancherlei vorgekommener Unordnungen wurde es 1579 abgeschafft. Sonst diente der große Saal auch als Fechtboden und noch bis ins vorige Jahrhundert als Theater. 1589—1636 hatten Kürschner und Schuhmacher, später letztere allein hier ihre Ware feil — daher

Schuhhaus und Kramläden.

der Name „Schuhhaus" — gleichzeitig im untern Raum die Bäcker, weshalb der Name „Brodhaus" neben jenem herging. 1806—17 hatte hier die Tabaksregie ihre Niederlage, 1822 erwarb es die Besserer'sche Stiftung für die Stadtbibliothek, „um damit einem längst gefühlten Bedürfnis abzuhelfen." (Dieterich) — Vorher stand hier ein Haus das 1292 Abt des Bebenhauser Kl. um 80 Pfund Heller kaufte. Die Mönche richteten es zum Conventshaus ein und trieben hier einen ausgedehnten Weinhandel, weshalb ihnen die Stadt 1348 ihre Häuser und Gerechtsame abkaufte. 1536 wurden erstere samt der Georgskapelle, die Herzog Ulrich von Württemberg dem Bürgermeister Bernhard Besserer geschenkt hatte, niedergelegt. — Auf dem „Plätzchen" stand außerdem eine 1281 erbaute Kapelle der hl. Ursula. Die Kramgasse, welche die Ostseite des Münsterplatzes streift, hat ihren Namen von den Kramläden, die erst 1872 hier abgebrochen worden sind.



Der Südseite des Münsters zuschreitend, stoßen wir an die zierliche **St. Valentinskapelle** die von den ca. 30 Kapellen (und 10 Kirchen) der mittelalterlichen Stadt fast allein noch übrig ist. Die Kapelle in einfach gotischen Formen gebaut, besteht aus Schiff und Chörchen, welche Räume mit hübschen Gurtgewölben, an denen das Rembold'sche Wappen, ein Ochse, angebracht ist, überspannt sind.

Dieselbe wurde laut Inschrift 1458 von dem Patriz. H. Rembold gebaut; sie stand über einem Keller der Bebenhauser Mönche, den die Stadt später als Bierkeller benützte, während in der Kapelle um 1600 das Garn der Weber gewogen wurde. Seit dem 17. Jahrh. hieß die Kapelle das „Schmalzhäusle", weil der Rat in den Zeiten des 30jähr. Kriegs aufgekauftes Schmalz hier aufbewahrte, um es im Notfall an die Bürger abgeben zu können. 1809 wurde sie verkauft, entging aber glücklicher Weise dem Abbruch, da Prof. Mauch den Ankauf und die Renovierung der Kapelle vonseiten der Stadt veranlaßte. 1859 s. Inschrift. Die Restauration durch Münsterbaumeister Thrän ist leider nicht mit der schuldigen Pietät für das

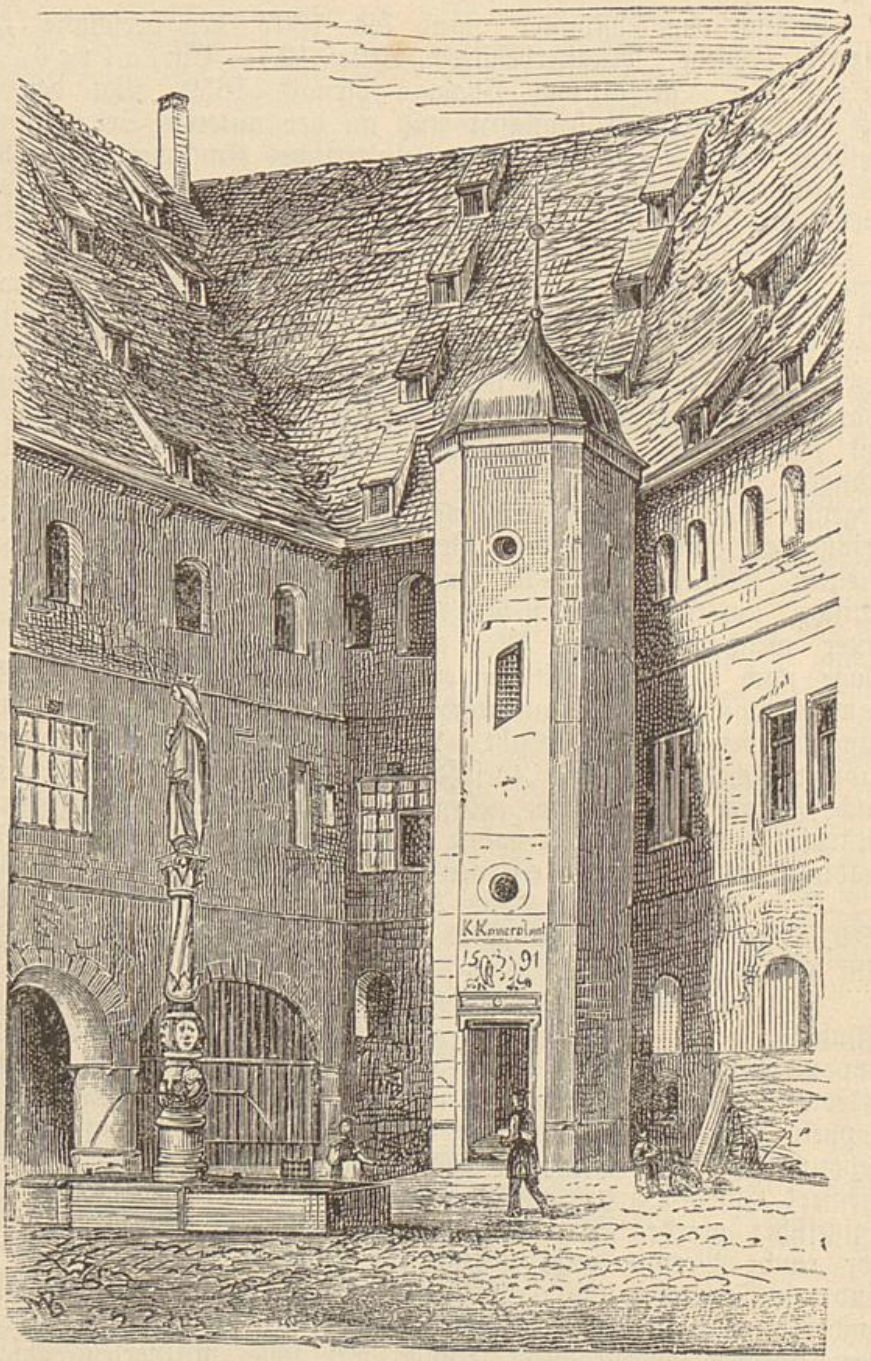
Alte vollzogen worden, da die Wappenschilder des Baumeisters Ensinger, die sich an dem jetzt durch got. Wimpergen mit Eckfialen verzierten Kellerportal befanden, abgeschlagen wurden.) B.

Südlich vom Münster stand bis 1807 der berühmte **„Oelberg"**. (Siehe Münsterbeschreib. Seite 12.) Ein altes Oelgemälde, gemalt von Thomas Arnold 1659, zeigt den Platz mit großen Bäumen bepflanzt und an der unteren Seite stand der Oelberg. Der Oelberg, ein mittelalterliches Kunstwerk ersten Rangs, zu welchem Matthäus Böblinger 1474 die Visirung gemacht, welche noch vorhanden und erst neuerdings aus dem Besitz des Oberstlieutenants v. Baldinger in Stuttgart wieder von der Stadt erworben wurde, ist unter der bayrischen Regierung im Mai 1807 zerstört worden (weil er bei Paraden hinderlich war!), nur einige verstümmelte Prophetenfiguren, von Fabrikant Wieland gerettet, stehen jetzt noch in den Sammlungen des Altertumsvereins. Es war eine Darstellung des Leidens Christi im Garten Gethsemane. Der überlebensgroße Christus kniete im Gebet auf einem Felsen, ein Engel mit einem Kelche stärkte ihn, die drei Jünger um ihn her waren der eine sitzend, die zwei andern liegend eingeschlummert, in weiterer Entfernung sah man die eindringenden Juden mit dem Verräter. Diese Bildwerke fertigte der Meister Michel 1516—18 mit seinem Sohne Bernhard. Die gotische, auf 6 Pfeilern stehende Halle hatte ein durchbrochenes Dach, unter welchem ein mit Blei gedecktes Gewölbe sich befand. Der Sage nach war die Stifterin eine Süßbeckin bei dem Herdbruckerthor namens Anna Maria Tausendschön; dieselbe habe ihren Ein- und Ausgang bei den Mönchen gehabt. Nachdem aber ihr Gewissen aufgewacht, habe sie solches durch dieses „Gestift" beruhigen wollen. Interessant ist, daß auch Zeitblom und Schaffner, neben einem sonst nicht weiter bekannten Maler Märßlin daran gearbeitet haben und zwar an der Bemalung und Vergoldung des kunstreichen eisernen Gitters, welches das Ganze umgab. B.

Eine Gedenktafel am Haus A 169 bezeichnet die ehemalige Wohnung Seb. Fischers, des Schuhmachers und Ulmer Chronisten des 16. Jahrh. Auf der Südwestseite des Platzes führt eine schmale Gasse zum

Neuen Bau. Das Gebäude hat die Form eines unregelmäßigen Fünfecks, dessen Flügel einen altertümlichen Hofraum umgeben; am imponierendsten erscheint es von der Seite der Blau und des Lautenbergs betrachtet, da es hier frei steht und mit den alten Grundmauern fast die doppelte Höhe hat, während gegen den Münsterplatz Privatgebäude vorgebaut sind. Das Gebäude, das unter der Leitung des Ulmer Baumeisters Claus Bauhof von Peter Schmid u. a. in den Jahren 1587 ff. aufgeführt wurde, ist nach Ulmer Art ganz von Backsteinen errichtet: der rauhe Verputz zeigt überall die beliebte Dekoration, alle Fenster sind mit Frontons und trefflichen Renaissanceornamenten eingefaßt. Besonders hübsch ist das Hauptportal mit seinen facettierten Quadern und dem darüber angebrachten Fenster mit schön stilisiertem Eisengitter. Eigentümlich sind die Arkaden im Erdgeschoß des südl. Flügels, die Kreuzgewölbe der offenen Halle werden von kurzen schwerfälligen Säulen getragen. In der südöstl. Ecke ein 8eckiger Treppenturm: Portalaufsatz mit Reichsadler und den beiden Ulmer Schilden 1591, Treppe mit gewundener got. profilierter Spindel und abschließender Brüstung,

die Krönung bildet ein sitzender Löwe mit dem Ulmer Schild. Interessant der obere große Saal, jetzt Kanzlei des K. Kameralamts: er ist ganz vertäfert, hat alte mit korinth. Säulen, eingefaßte und mit reichem Beschläg



Neuer Bau. Hildegard-Brunnen.

versehene Thüren, in der Mitte eine reich geschnitzte Säule; ähnliche Säulen im Flur und Archiv. In der Mitte des Hofes ein achteckiger Brunnenkasten mit schlanker zierl. Säule, auf deren korinth. Kapitäle die Figur einer Heiligen (Hildegard Gemahlin Karls des Gr.?) steht.

Der Platz des Neuen Baus ist historisch wohl der interessanteste Ulms. Hier stand schon zur Zeit der Karolinger die Pfalz, in welcher verschiedene Kaiser vom 9.—12. Jahrh. Hof hielten. Nach der Zerstörung von 1134 wurde auch die Pfalz wieder aufgebaut und diente noch manchem Kaiser zur Herberge, im 14. Jahrh., da die Kaiser nicht mehr kamen noch an ihrer Stelle (wie z. B. in Nürnberg) Burggrafen residierten, finden wir die Patrizier Strölin im Besitz der Pfalz (daher Strölinshof geheißen), die von ihnen umgebaut, schon 1356 „Neuhaus" genannt, auch später, z. B. 1495 geändert und vergrößert, 1506 von der Stadt erworben und bis 1603 in der heutigen Gestalt vollendet wurde. Das umliegende Quartier hieß ehemals „aufm Hof", und so schrieb sich auch die Fam. Strölin „aufm Hof" oder „Imhof"; Königshof oder Kaiserhof hieß dagegen der Platz südl. vom Neuen Bau bis ins 17. Jahrh., weil hier, bis 1473, dem Kaiser gehuldigt wurde (später geschah dies auf dem Marktplatz). Der Platz war ehedem noch größer, da erst seit dem Ende des 15. Jahrh. die Häuser A 125—29 im Süden des Neuen Baues stehen. Das jetzige Gebäude diente zu Reichsstadtzeiten verschiedenen Zwecken: die untern Gewölbe wurden als Salz- und Warenlager, auch als Weinkeller benützt, im ersten Stock hielt während der schwäb. Kreistage, die auf dem Rathause stattfanden, der Stadtrat seine Sitzungen; der obere Teil war städt. Fruchtmagazin, in dem die für Notzeiten gesammelte Frucht aufgespeichert wurde. Einzelne Gelasse dienten auch vornehmern Gefangenen zum Gewahrsam, so 1738 dem Altbürgermeister Harsdörfer, der den reg. Bürgermeister Besserer erschossen hatte und selbst im Hof des Neuen Baus füsiliert wurde; ferner dem preußischen Werbeoffizier v. d. Heyden, der 1755 den Tod des Studenten Flad verursacht hatte, den er zum Militär pressen wollte. Jetzt befinden sich hier die Kanzleien des Kameralamts und Oberzollamts. Im Hofe fanden früher Bären- und Stiergefechte, auch Seiltänzer- und andere Produktionen statt.

Wir treten vom Neuen Bau durch den südlichen Durchgang zum Weinhof, der ohne Zweifel einen Bestandteil der Pfalz resp. des Königshofs bildete, da sich an der Stelle des jetzigen Schwörhauses die Kapelle der Pfalz befand. Der Name Weinhof kommt daher daß in Reichsstadtzeiten sämtlicher hieher gebrachte Wein hier abgeladen, visiert und besteuert wurde. Sämtliche öffentliche und private Gebäude des Platzes besitzen daher heute noch sehr große Keller.

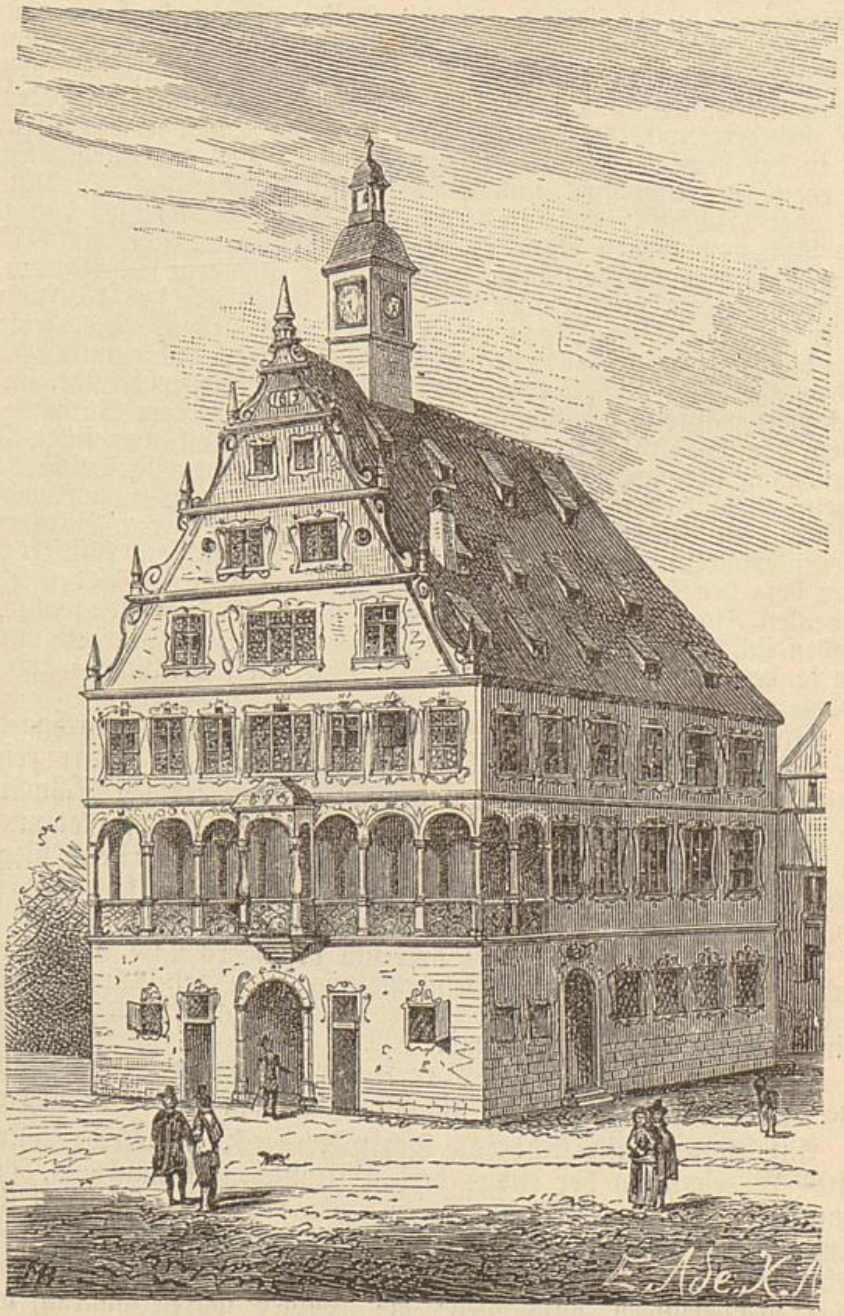
Der Weinhandel der Stadt hob sich besonders nach Beseitigung der Konkurrenz der Bebenhäuser Weinhandlung; nach Fel. Fabri befanden sich am Ende des 15. Jahrhunderts hier bisweilen an einem Samstag 300 Weinfuhrwerke; 1606 sogar einmal 500.

Jede Seite dieses Platzes, der früher als Citadelle der Stadt wohl seine eigene Befestigung hatte, nimmt ein interessantes Gebäude ein.

Auf der Westseite steht das **Schwörhaus.** Dasselbe wurde erst 1610—12 erbaut in der etwas derben Ulmischen Renaissance, die aber immerhin von schöner Wirkung war. Im ersten Stock befand sich eine offene Loggia und in der Mitte ein vortretender Erker. Der hohe Giebel war mit kurzen Pyramidchen dekoriert, an welche sich volutenartige Verzierungen anschlossen; die Fenster waren ähnlich wie am Neuen Bau im Rauchverputz dekoriert, auf dem Dache saß ein niederes Türmchen mit Uhrwerk und Glockenlaterne. Am 15. Okt. 1785 brannte das Gebäude mit noch andern benachbarten Häusern nieder, wobei auch ein Teil der wertvollen Stadtbibliothek zu grunde gieng und wurde im Jahr 1790, aber nicht mehr in seiner früheren Schönheit wiederhergestellt.

In diesem Haus resp. auf dem davorliegenden Weinhof fand zu Reichsstadtzeiten die alljährliche Beeidigung und Huldigung der Bürgerschaft vor

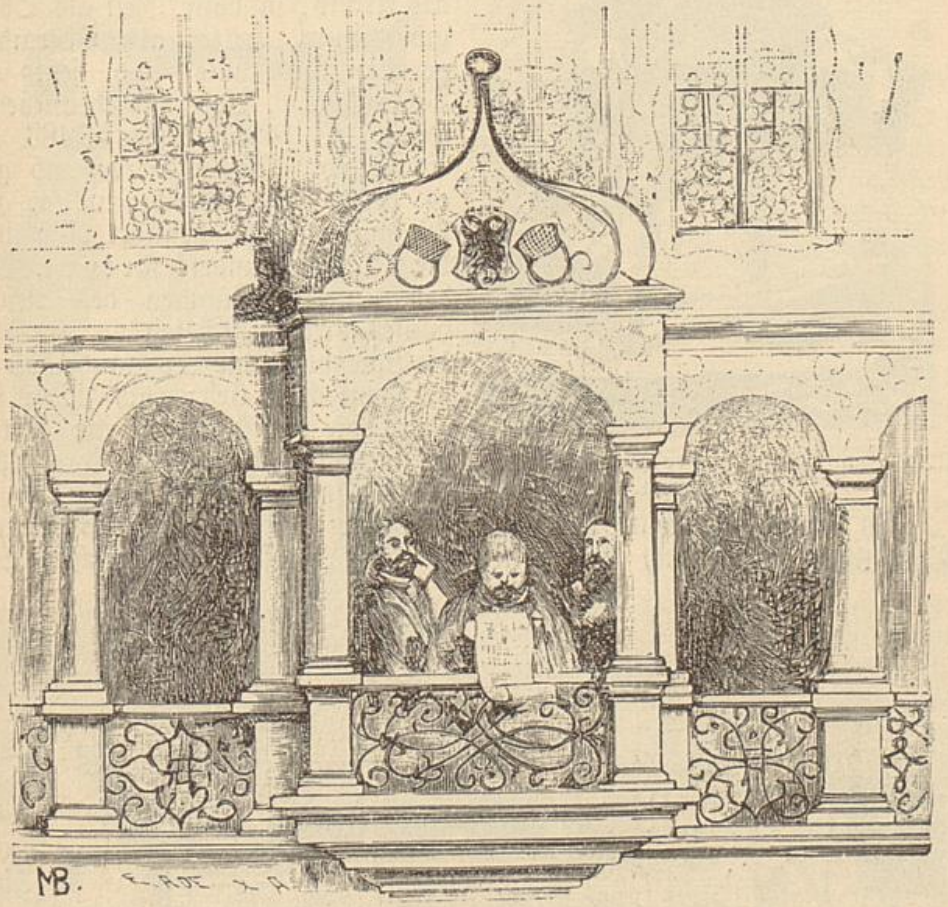
ihrem Magistrate statt. Am Montag nach dem Laurentiustag (10. August) fand dieses Fest, kurzweg „Schwörtag" genannt, statt, und noch heute wird die Erinnerung daran festgehalten. Der Magistrat mit sämtlichen Beamten



Schwörhaus.

versammelte sich hiezu im Haus des am vorhergehenden Freitag neugewählten Bürgermeisters, die 21 Zünfte der Bürgerschaft bei ihren Zunftmeistern oder auf ihren Herbergen. Um 9 Uhr ertönte die Schwörglocke (die zweitgrößte Glocke des Münsters mit der hübschen Umschrift: flos ego campana nunquam denuncio vana, bellum vel festum, flammam

vel fueus honestum); darauf zogen die Zünfte in einer Prozession auf den Schwörhof (oder Weinhof, wie denn das Schwörhaus zu alten Zeiten auch Weinstadel hieß) und erwartete den Magistrat, der unter Musik heranzog und sich in den großen Saal im ersten Stock des Schwörhauses begab. Der abgehende Bürgermeister trat nun auf den Balkon, hielt eine kurze Rede, worauf der Stadtschreiber den Schwörbrief, die durch Karl V. bespätigte resp. aristokrat. geänderte Konstitution der Reichsstadt verlas. Darauf nahm der alte Bürgermeister der Versammlung und hernach dem neuen Bürgermeister den Eid ab, letzterer hielt seine Ansprache und schloß die offizielle Feier.



Schwörbrief verlesen.

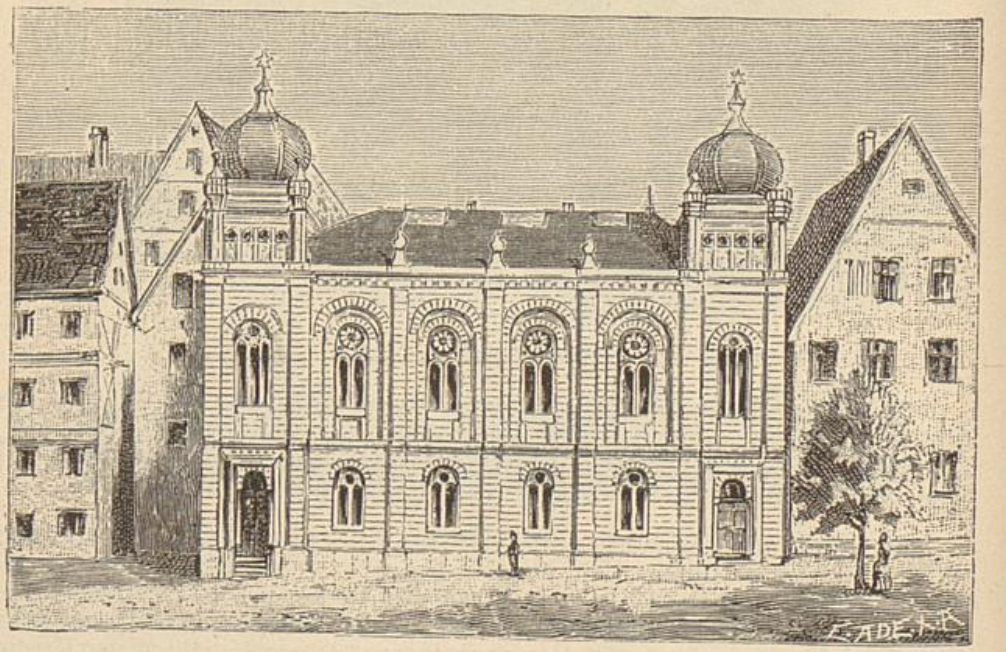
Der obere Stock des Schwörhauses diente früher als Konzertsaal und Stadtbibliothek, in bayr. Zeit als Gemäldegallerie und Provinzial-Bibliothek, in württ. Zeit als Kreis resp. Landgerichtshof; letzterer soll in Bälde in sein neues Gebäude an der Olgastraße übersiedeln.

An Stelle des Schwörhauses stand bis 1612 nur ein Schwörhäuslein neben der 1315 erbauten, 1532 abgebrochenen h. Kreuzkirche, deren gewaltiger Turm „Luginsland" als Wartturm benützt, erst 1610 weichen mußte. Die Kirche selbst stand wiederum an der Stelle der noch 1275 genannten alten Pfalzkapelle zum „h. Kreuz und Hofherrn" (Zeno?). Zu dieser Kirche resp. Kapelle gehörte einst die Kapelle z. h. Blut, zu den 5 Wunden, zu St. Johann, Apollonis und Margarethe (letztere beide unter den Fischern).

Ulmer Amtsbürgermeister aus dem vorigen Jahrhundert.

enden wir uns östlich, so befindet sich auf dieser Seite des Platzes das alte Steuerhaus A 140, einst das Haus des Stadthauptmanns Konrad Besserer, der bei der Grundsteinlegung zum Münster zugegen war und bei Döffingen 1388 fiel; 1439 wurde es um 1050 fl. von der Stadt erworben und 1534 umgebaut. Dasselbe diente zunächst als Weinstadel und zum Teil als Archiv, in bayr. Zeit als Obergymnasium, später als Oberamtsgericht, Realschule und jetzt als Volksschule. Das danebenstehende Haus A 149 erkaufte 1483 die Stadt von Ulr. Besserer und gab es dem Steuerschreiber u. a. zur Wohnung; jetzt befindet sich hier die 1877 gegründete Krippe. In den unteren Räumen des Steuerhauses befindet sich seit neuerer Zeit die Botenhalle, die der Handelsverein dort einrichten ließ; auch haben seit 1883 die Käufler darin ihr Unterkommen, die 1611—1880 ihre Plätze am Holzmarkt gehabt hatten.

An der nördl. Seite des Platzes befindet sich die 1869—73 erbaute **Synagoge,** die nach dem Entwurf von Wolffs in maurischem Stil



Synagoge.

durch den Baumeister Ziegler aufgeführt wurde. Südlich die Wirt-

schaft z. Schwanen an der Stelle der 1352 erbauten Kapelle zu den 5 Wunden.

An dieses Lokal knüpft sich eine hübsche Geschichte: 1703 in der Zeit der Besetzung Ulms durch die Bayern, saß hier eine Anzahl bayr. Offiziere beisammen, die tranken auf das Wohl des Königs von Frankreich und seines Verbündeten, des Kurfürsten von Bayern, und warfen in ihrer Begeisterung die Gläser zum Fenster hinaus. Sie nötigten auch die gut deutsch gesinnte Schwanenwirtin anzustoßen, die nun mit dem Ruf vivat Leopoldus das Glas zum Fenster hinauswarf. Das Glas blieb — zum guten Vorzeichen — allein unverletzt und ist jetzt noch in der fürstl. Sammlung zu Sigmaringen zu sehen.

Unter den Merkwürdigkeiten des Weinhofs ist der Christofs-Brunnen nicht zu vergessen, der früher auf dem freien Platz unmittelbar vor dem Gasthof zum goldenen Adler stand. Der h. Christof soll ein Werk des älteren Syrlin sein.

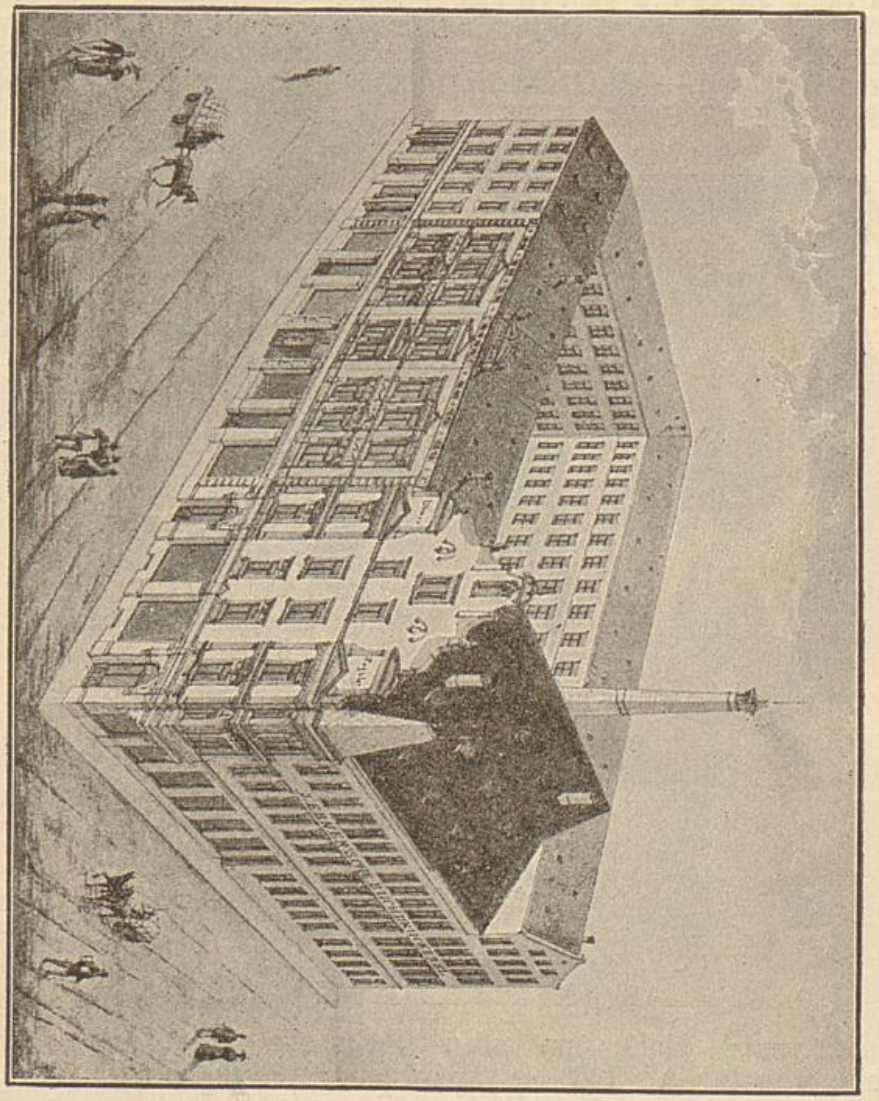
Wir verlassen den Weinhof auf der nordöstlichen Seite beim alten Steuerhaus und betreten die Sattlergasse, in der wegen der Nähe der Gräth seit 1369 die Sattler ihre Verkaufsstelle hatten. Bemerkenswerte Gebäude sind die Patrizierhäuser A 150 mit dem Wappen der Neubronner und Löw, ehemals Eigentum des Richters Peter Luipold 1786 und gegenüber A 144, in welchem noch der ursprüngliche Hof mit dem Wappen von Rehm und Hut aus dem Jahr 1475 zu sehen ist. Bei den schönen Neubauten der Ebner'schen Buchhandlung, Buchdruckerei und Verlag des Ulmer Tagblatt, resp. dem Merath'schen Juwelierladen wenden wir links zum alten Holzmarkt oder zur Münsterstraße. Links A 162 die Mohrenapotheke, in welcher 1450—63 der berühmte Arzt und Uebersetzer von Boccaccios Dekameron, Dr. Steinhöwel gewohnt haben soll.

1647—96 gehörte sie dem Apot. Wolfg. Wilh. Mayer aus Lauingen, der die Witwe seines Vorgängers Cellarius gefreit hatte und nunmehr die Apotheke prächtig ausstattete, von welcher Ausstattung noch ein schönes Thürgestell mit den Wappen des Besitzers und seiner Frauen vorhanden ist.

In der Münsterstraße steht mit der Front gegen den Münsterplatz das 1812 neugebaute ehemals Kispertsche, jetzt Klemm'sche große Geschäftshaus, an der Stelle, wo ein 1220 erbautes Reginakloster sich befand; gegen Osten folgen die altulmische Bierhalle von Nusser und Wieland und A 189, jetzt modernisiert, im 15. Jahrhundert des Stadtschreibers Peter Neidhard Wohnung. (Der Ulmer Familie Neidhard

entstammen vielleicht die bekannten Neidhard von Gneisenau in Preußen). Rechts an der Stelle des 1853 abgebrannten Gräth befindet sich seit 1854 die vom Garnmarkt wegverlegte Hauptwache mit dem Hauptwachplatz.

Militärmusik findet hier gewöhnlich Sonntags und Donnerstags um 12 Uhr statt.

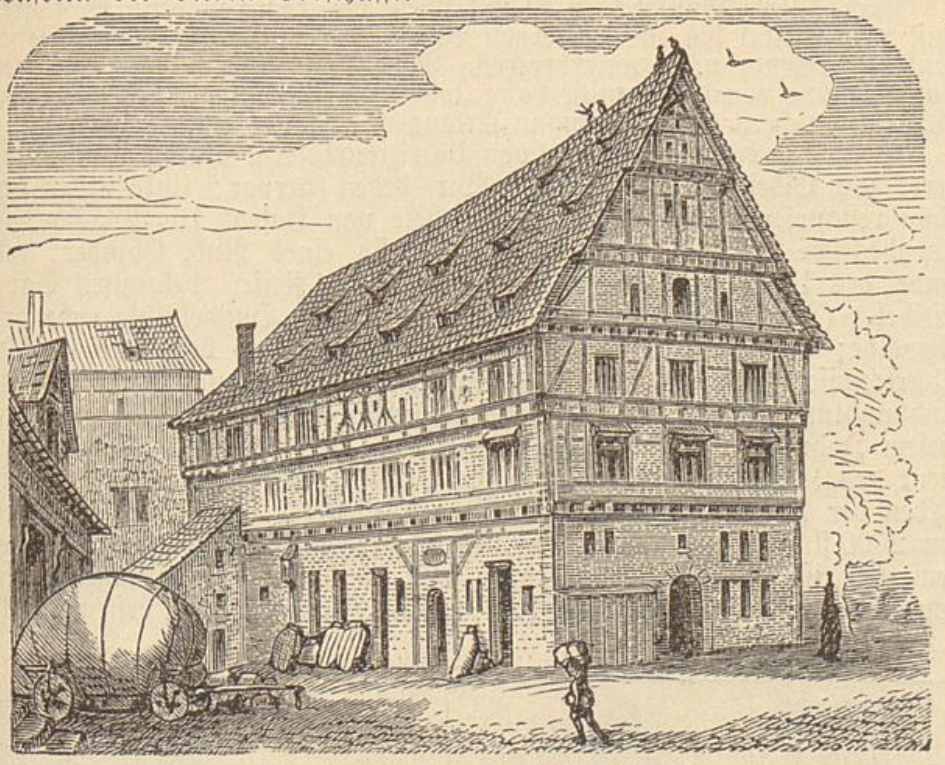


J. Ebner'sche Buchhandlung und Buchdruckerei des Tagblatts.

Die Gräth oder das Waaghaus mit der Güterbestätterei wird schon 1388 genannt und war früher der städtische Salzstadel, ein hohes und langes Gebäude mit großem Hof, in welchem die Frachtwagen von 3 Seiten her durch Thore bequem hin und herfahren konnten. Im ersten Stocke war ein großer Saal, in welchem die Leinwandschau vorgenommen wurde, die Weber hießen es deshalb auch das Leinwandhaus. B.

Wir kommen zum Marktplatz, dessen Nordseite das altertümliche Gebäude des Museums einnimmt, ca. 1500 erbaut (wie die Nachbarhäuser), 1877 durch Baurat Berner im alten Stil restauriert. Be-

merkenswert sind die mit Akanthusblätter und Masken geschmückten Konsolen der beiden Vorschüsse.



Die Gräth oder das Waaghaus.

Das Museums-Gebäude war schon zu Anfang des 16. Jahrhunderts die sogen. Burgerzech oder Stube der Geschlechter (später die obere Stube genannt), wozu es sich durch seine Lage inmitten des Patrizierquartiers vortrefflich eignete. 1584 verkaufte Dan. Schad und Gust. Günzburger dies Haus an die Stadt, welche den Geschlechtern ihre Stube zur ewigen Nutznießung für Hochzeiten u. a. überließ. Um diese Zeit erfuhr das Haus durch P. Bacher eine Renovierung. 1587 wurde hier David Schleicher beim Spiel von Jakob Ott erstochen. 1815 wird das Haus an einen Gastwirt verkauft, 1819 siedelt dahin die 1789 gegründete Lesegesellschaft aus der Krone über, die später 1841 sich mit dem Hirschkasino unter dem Namen „Museum" vereinigte und 1846 das ganze Gebäude Kaufmann Kraft um 46000 fl. erwarb.

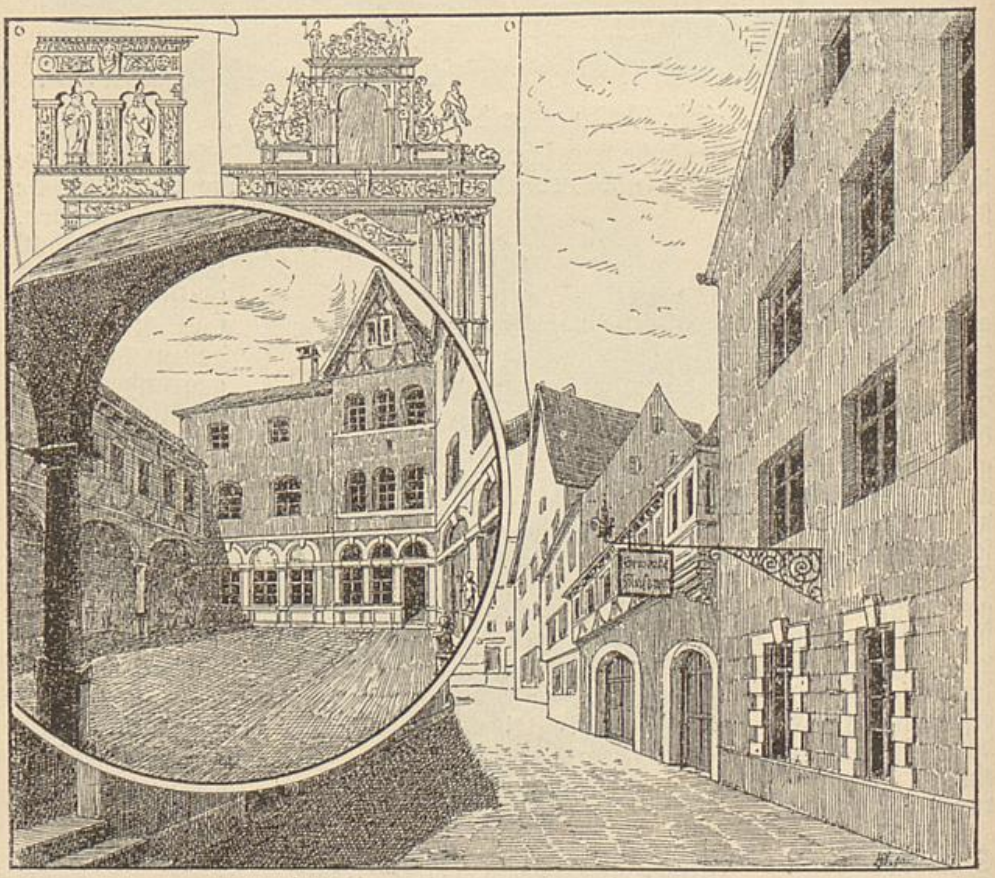
Ulmer Patrizierin. (1780—1800).

Die Sgrafitt-dekoration des Gebäudes, wahrscheinlich schon von P. Bacher angewandt, gab Anlaß zu den verschiedenen Nachahmungen, denen

wir hier begegnen. Werfen wir einen Blick in die kurze, sich östlich anschließende Langestraße.

Nach älterer Ansicht hieß sie mit Recht die lange, denn sie führte einst vom Spital bis zur steinernen Brücke und wurde später durch Einbauten, Museum u. a. unterbrochen. Neuerdings nimmt man an, der Name komme von der Familie Lang, wie denn allerdings ein Ulrich Lang 1427 im Hause A 250 (Kaufmann Erlanger) gewohnt hat.

Hier steht eine Doppelreihe von Patrizierhäusern, äußerlich modernisiert, mit Läden im Erdgeschoß. Wir heben hervor: links neben der schön restaurierten und bemalten Apotheke von Hofrat Dr. Wacker das Kornbeck'sche Haus A 252, 1499 im Besitz eines Rud. Ehinger, am Ende des 16. Jahrhunderts des durch seine Reisen bekannten Sam. Kiechel. (Im Erdgeschoß ein schönes, auf kurzer Bündelsäule ruhendes Gewölbe; an dem 1610 erbauten Hintergebäude sind besonders hübsche Thürschlösser in Form von Engelsfiguren.) Die Häuser A 255 (Hofbuchhandlung Frey) und 261 (Metzgermeister Hötsch) gehörten noch in diesem Jahrhundert dem Herrn v. Besserer. Besondere Erwähnung verdient das Kuhn'sche, früher Roth'sche Haus A 263, das 1761 für die Erben der Frau Christine v. Krafft geb. Besserer, H. Albr. v. Schad um 2600 fl. an Hieron. Schermar, Altbürgermeister, verkaufte. (Zu bebemerken ist die schöne Hausthüre von 1565 mit dem Allianzwappen von Roth und Neidhard; in dem weiten Flurraum des ersten Stock-



Hof des Gewerbemuseums.

werks ein hölzerner Pfosten, der einst die Decke des Korridors trug, mit den Symbolen der Evangelisten in spätgot. Profilierung, neuerdings restauriert. B.

Auf dem Wege vom Museum zum Rathaus begegnen wir links einem kleinen Platz, dem Taubenplätzchen oder Ledermarkt, auf welchem 1281—1535 die St. Jakobskirche stand, in der an Ratstagen die Ratsherrn vor der Sitzung einer Messe beizuwohnen pflegten. Hinter dem buntbemalten Hause, der Gewerbebank, in der Taubengasse befindet sich eines der interessantesten Gebäude des alten Ulms, das sog. „Neubronner'sche Haus", seit 1878 zum Gewerbemuseum eingerichtet. Dasselbe gehörte bis 1583 den Ehingern und bildete anfänglich den „Stadel" zum Vorderhaus, der jetzigen Gewerbebank. Von dem Ratsherrn David Kiechel und seiner Frau, einer geb. Ebertz aus Isny, wurde es 1601 ff. durch Peter Schmid in seine jetzige Gestalt umgebaut; später wurde es vorübergehend als Schulhaus verwendet, kam dann in Besitz der mit den Kiecheln verwandten v. Neubronner, und ward von Karl Friedrich v. Neubronner, K. bayr. Oberlieutenant a. D., der Stadt um mäßigen Preis vermacht. — Durch ein altes mit schönem Beschläg geziertes Thor treten wir in den altertümlichen Hof, der neuestens stilgemäß renoviert worden ist. Die untern schön gewölbten Räume des westlichen Hauptflügels dienen als Ausstellungslokal für alte Möbel, Skulpturen 2c. Durch das moderne Treppenhaus gelangen wir zum ersten Stocke mit einfach gehaltenen Zimmern. Die „Laube" hat einen Stuckplafond, die nebenanliegenden Zimmer, in denen sich die Gemäldeausstellung des Kunstvereins befindet, haben einfache Holzplafonds. Interessant ist auch die alte seit 1772 bestehende Hauskapelle zu St. Brigitta mit dem Wappen der Ehinger im Schlußstein des Chorgewölbs. In einem weiten Zimmer dieses Stockwerks sind besonders die Bilder des Festzugs von 1877 sehenswert.

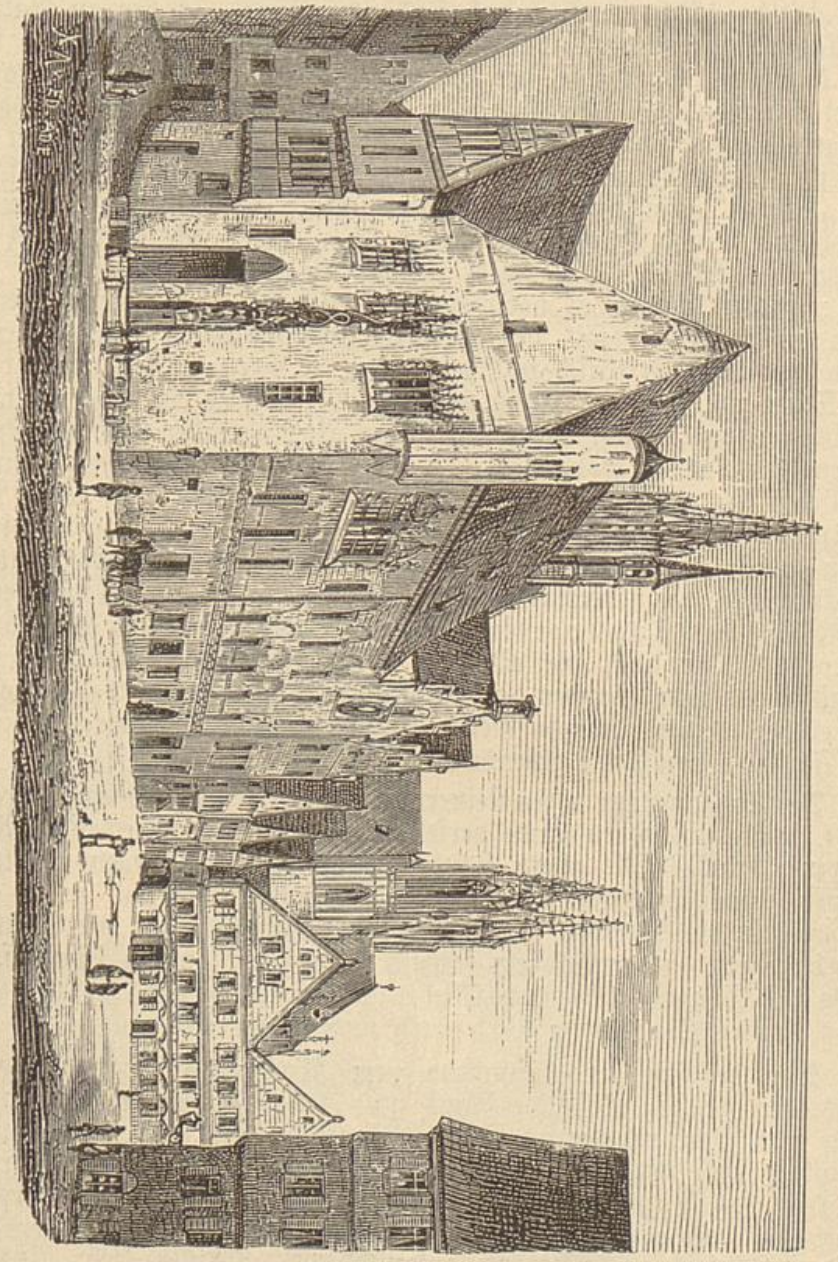
Am Eingang zur alten steinernen Wendeltreppe, die ins Obergeschoß führt, sowie am obern Ende derselben ist das Ebertz-Kiechelsche Allianz-Wappen 1602. Die obere Laube nebst den zwei gegen Westen gelegenen Zimmern besitzt ebenfalls stuckierte Plafonds und in 2 großen Medaillons die Wappen der Besitzer; die Thüren sind mit Säulen 2c. reich dekoriert, in der Ecke ein schönes Kamin mit bunten Figuren. Die Perle des Ganzen ist das rechte Nebenzimmer mit prachtvoller Holzvertäferung, reichem Plafond und Thürverkleidungen.

Wir begeben uns nunmehr zum **Rathaus** Das Rathaus ist eines der ältesten Gebäude Ulms und trägt die Spuren verschiedener Stile und Bauperioden an sich. Hoffentlich läßt nach Vollendung des Münsters eine angemessene Renovierung nicht lange auf sich warten.

1362 tritt es unter dem Namen „Kaufhaus" urkundlich auf, 1419 heißt es „Rathaus." Erweitert wurde es schon 1370, da die Stadt zu diesem Zwecke mehrere Häuser am Fischmarkt ankaufte und abbrechen ließ. Aus dieser Zeit stammen vielleicht die 3 gotischen Fenster auf der Südseite mit den Bildern und Wappenschildern von 6 Kurfürsten. Gegen Ende des 15. Jahrhunderts scheinen die prächtigen ebenfalls 4teiligen Fenster an der Ostseite erneuert worden zu sein, zwischen denen auf schöner Konsole das Bild Karls des Gr. angebracht ist. Die Mittelsprossen sind mit reizenden Figürchen, Schildknappen des Kaisers, belebt. Ebenfalls gotisch erscheint das südöstliche Erkertürmchen mit lisenenartigen Pfeilerchen ausgestattet

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

und früher mit Maßwerkverzierung bemalt, sowie mit einer Zimmerkrönung statt des Kuppeldachs versehen. — Der ganze Bau besteht aus zwei Flügeln, von denen der genannte südliche Flügel aus dem 14. und 15. Jahrhundert, der nördliche aus dem 16. Jahrhundert stammt. Im Erdgeschosse des letztern befindet sich eine Reihe von Arkaden, deren flache Bögen auf runden,



stämmigen Säulen ruhen, 1539 erbaut. Unter diesem Gang, wie in den anstoßenden Gewölben boten verschiedene Gewerbe ihre Waren feil. Ein neueres großes Spitzbogenportal führt in den jetzt als Waghalle dienenden großen, dreischiffigen gewölbten Raum unter dem Hauptgebäude, das 1576 den Metzgern als Fleischbank eingeräumt wurde. 1530—40 wurde das Rathaus wesentlich umgestaltet: sämtliche Giebel wurden durch eine originelle freistehende Pfeilerstellung abgekappt und die Zwischenöffnungen

mit kleinen Säulen versehen, die mit bogenförmigem Abschluß zur Stütze des Architravs dienten, eine Verzierung, die sich nur noch an den beiden Giebeln der Hauptfassade erhalten hat.

Den Hauptglanzpunkt der äußeren Dekoration bilden aber die jetzt fast ganz erloschenen Malereien, welche die Ost- und Nordseite bedecken, sowie das künstliche Uhrwerk.

Die Malereien füllen den Raum zwischen und neben den Fenstern vollständig aus und stellen teils Charakterzüge aus der römischen Geschichte, teils solche aus dem alten und neuen Testament vor. Von sämtlichen Gemälden sind nur noch die beiden ersten unter den Fenstern des Ratssaals an der Ecke leidlich erhalten. Dieselben sind betitelt: 1. „Göttliche Weisheit", dargestellt ist die Erschaffung der Welt. 2. „Eigene Erkenntnis": der verlorene Sohn. 3. „Gerechtigkeit": Salomos Urteil. 4. „Geduld": Hiobs Schicksal. 5. „Liebe": der barmherzige Samariter. 6. „Hoffnung": David und Goliath. 7. „Glaube": Isaaks Opfer.

Mit diesem Gemälde schließen die Bilder aus dem alten Testament und es folgen fast ausschließlich Charakterzüge aus dem klassischen Altertum.

Am Giebel des neueren Baues waren als Beispiele von Gemeinsinn die römischen Hauptleute: Lucius Mutius, Scipio Africanus und Paulus Emilius, gemalt mit der Beischrift:

„Den drey Hauptleuten ehrlich That
zu gemeinem Nutzen gereichet hat."

Dann rechts als Beispiel von Eigennutz: Cajus Verres und Paulus Emilius mit der Beischrift: „Durch Tyrannei, Falschheit, Eigennutz, bei diesen das Volk kam viel zu kurz!" Unten zwischen den Fenstern, jetzt teilweise noch erkenntlich, war gemalt:

1. Dionysius, der Tyrann. 2. heimlicher Neid: Cajus Marcus Coriolan, der mit den Volskern Rom belagert, bitten Mutter und Weib kniefällig um Frieden. 3. Kindischer Rat. Rehabeam hört nicht auf die Bitten der Aeltesten seines Volkes. Der darauf bezügliche Vers lautet:

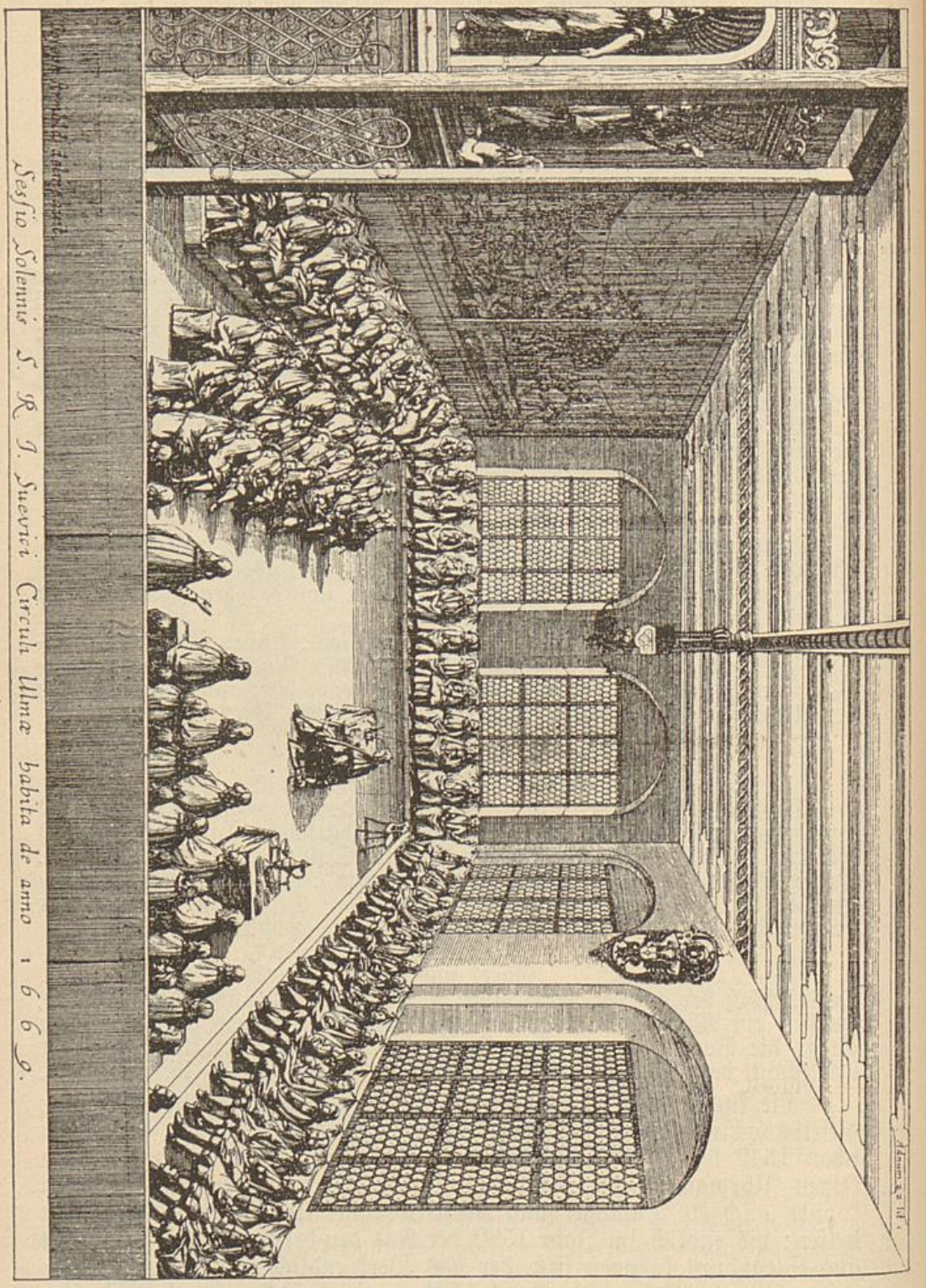
Daß Roboam der Jungen Rath,
Der Alten vorgesetzet hat,
Drum Gott ihn auch gestrafet hat.

Die Malereien an der Nordseite sind ganz der Hauptfassade entsprechend angeordnet und stellen dar: 1. „Kriegs Ehrbarkeit": Camillus belagert Valerii, 2. „Männliche Kühnheit": Mucius Scävola. 3. „Gerechtigkeit": Kaiser Trajan und die Wittwe. 4. „Gehorsam": Hinrichtung eines Lanzknechts. 5. „Neid": die ungerechten Sachwalter. 6. „Pflicht": der schlechte Vormund. 7. „Fleiß": ein Spinnengewebe. 8. „Hoffart":

„Die Zunge stift
Guets und Gift."

Den Schluß der ganzen Reihe bildet 9. ein hoher Steg über einem Wasser, welchen ein Mann mit ausgespreizten Füßen überschreitet: „Auf hohem Steg, die Sorge pfleg". Der Meister dieses Gemäldecyclus ist leider unbekannt, dem Stil nach gehören sie der ersten Hälfte des 16. Jahrh. an.

Die kunstvolle Uhr befindet sich an dem Giebel des älteren Baues; dieselbe existierte jedenfalls schon zu Anfang des 16. Jahrhunderts, denn schon 1549 sollte sie gründlich repariert werden, aber man fand in Ulm keinen Uhrmacher, der das komplizierte Werk wieder instand setzen konnte, auch ein Tübinger und ein Kirchheimer Uhrmacher konnten nicht helfen; bis endlich im Jahr 1580 der Rat den berühmten Isak Habrecht aus Straßburg kommen ließ, der das Werk endlich zu voller Zufriedenheit vollbrachte. Am 21. April 1581 wurde derselbe mit 200 Thalern abgefertigt und auch „uß der Herberge gelöset." Die Uhr, auch in kunstgewerblicher Hinsicht ein Meisterwerk zu nennen, zeigte nicht bloß



Sessio Solennis S. R. I. Sueviæ Circuli Ulmæ habita de anno 1666.

Sitzung des schwäbischen Kreises im Rathaus zu Ulm.

die Stunden, sondern auch die tägliche und jährliche Umdrehung der Erde und die Bewegung des Mondes an. Ueberaus kunstreich ist der Tierkreis gemacht, die 12 aus Kupfer getriebenen Sternbilder sind fein stilisiert und bewegen sich auf einem mit Sternen besäten blauen Grund, welcher das Firmament vorstellt. Der Stundenzeiger ist als zeigende Hand gebildet und die Mondbahn wird durch einen feuerspeienden Drachen mit geringeltem Schwanz angedeutet. Der Sonnenzeiger zeigt die Zeit des Sonnen-Auf- und Niedergangs, Mittags- und Mitternachtszeit an und durch den Mondglobus, welcher sich um eine Achse dreht, werden die Mondsveränderungen durch verschiedene Farben angegeben. Der ursprüngliche Mechanismus des Werks steht jetzt still, nur das eigentliche Uhrwerk ist wieder in Gang gesetzt.

Vor dem steinernen Vorsprung unter der Uhrentafel wurde seit 1473 die Huldigung entgegen genommen, welche die Bürgerschaft dem Kaiser leistete.

Zu beiden Seiten der Uhr waren Wappenherolde mit den Bannern des Reichs und der Stadt Ulm gemalt und am Giebel unter der jetzt noch vorhandenen kleinen Uhrtafel war der Zug der h. 3 Könige und deren Anbetung des Christkinds dargestellt. Oben war eine Sonnenuhr von Lutten gehalten, aufgemalt und zu oberst erblickte man noch einen Kopf, der aus einer runden Oeffnung herausschaute und wahrscheinlich durch Verbindung mit dem Uhrwerk beweglich war. Auf der Spitze des Giebels sitzt ein Glockentürmchen, dessen Dach ehemals vergoldet war und zwischen den beiden Giebeln war einst das Armensünderglöckchen aufgehängt. Der eigentliche Glockenturm, ein schlanker Dachreiter mit glasierten Ziegeln gedeckt, sitzt auf dem First des hohen Daches.

Im Innern des Rathauses ist der Ratssaal sehenswert und historisch interessant, sofern hier der schwäbische Kreis im Mai zur Spargelzeit seine Sitzungen abhielt. Man gelangt dahin über einen weiten Flurraum, in welchem 8 gotisch profilierte Freipfosten die mächtigen Durchzugbalken tragen. Der Saal ist jetzt mit Ausnahme seines hölzernen Plafonds gänzlich modernisiert, und durch eine Bretterwand in zwei Gelasse abgeteilt: besonders wertvoll sind die alten Glasgemälde an den beiden Fenstern der Schmalseite, die Wappen des Reiches, Ulmer Patrizier und Zunftmeister darstellend. Außerdem hängen hier einige interessante ältere und neuere Gemälde.

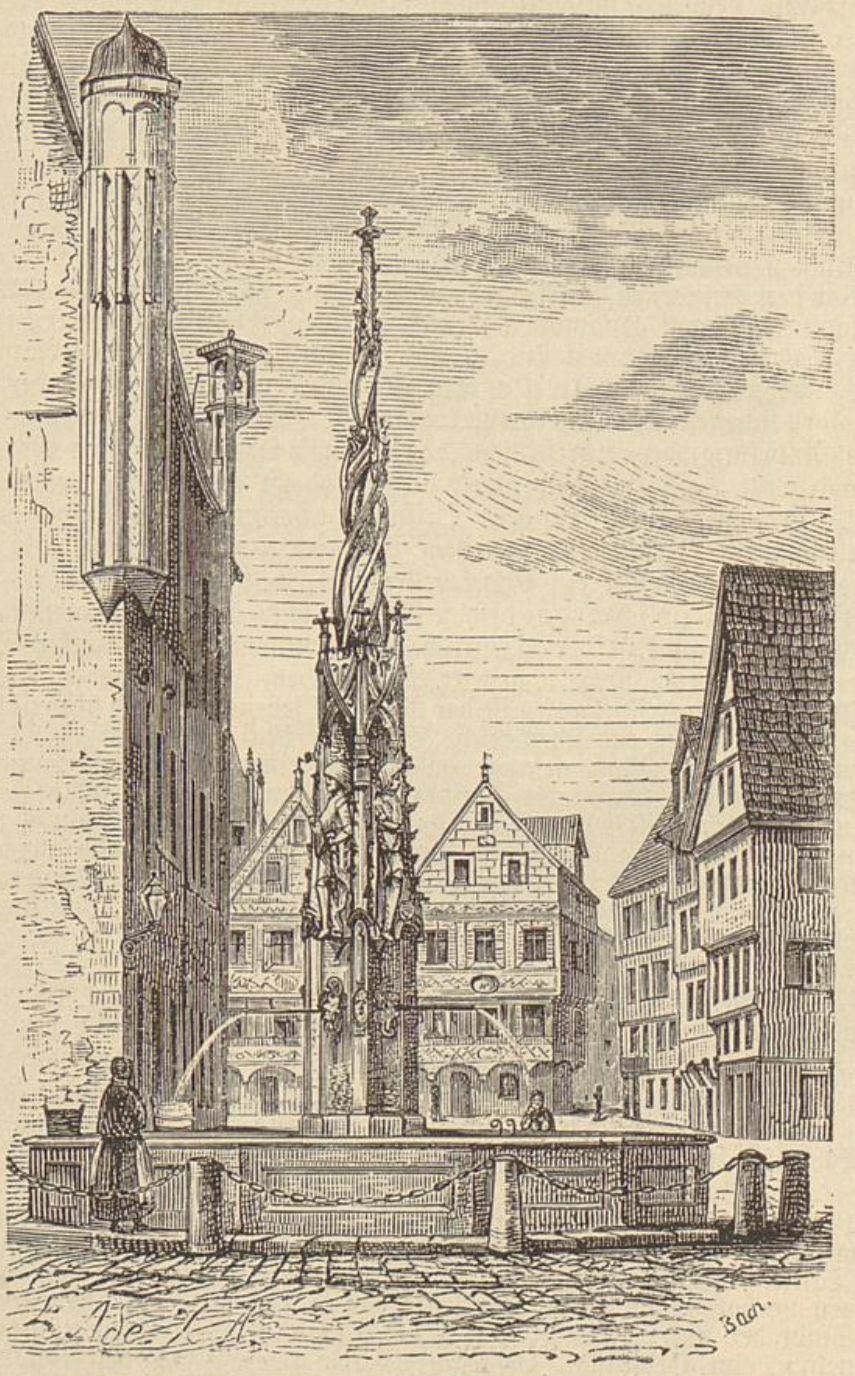
Auf dem südlichen Marktplatz stoßen mehrere kleinere Plätze zusammen, die besondere Namen tragen. Oestlich ist der Garnmarkt, auch Heumarkt genannt, auf welchem einst auch ein Galgen stand, der bisweilen zu Exekutionen diente. An der Ecke desselben befindet sich die sogen. „Untere Stube", schon am Anfang des 16. Jahrhunderts das Gesellschaftshaus der Kauf- und Handelsleute (gegenüber der „Obern Stube" der Patrizier.)

1530 überließ H. Kuhn Kaufmann dies Haus seinen Zunftgenossen um 300 Gulden. Die Kaufleute hatten hier ihre Zusammenkünfte, Hochzeiten und Tänze. Als Karl V. die Versammlungen der Bürger in den Zunfthäusern verbot, nahm er die Kaufleute davon aus und, 1581 gab der Rat der Stadt der untern Stube, in der sich nun auch die übrigen Zünfte versammelten, eine Ordnung. 1607 stattete hier Herzog Friedrich von Württemberg einen Besuch ab und stiftete einen silbernen Becher (s. Gewerbemuseum), 1623 ward im südlichen Teil des Hauses eine Heuwage errichtet, das unter derselben befindliche einstige Narrenhäuschen seit 1579 ward 1804 zu einer Garnniederlage eingerichtet.

Der südliche Teil des Marktplatzes heißt der Fischmarkt: hier befindet sich der berühmte **Marktbrunnen,** „Fischkasten" gen.,

ein Werk des ältern Syrlin, dessen Namen mit Mönogramm und der Jahreszahl 1482 unter dem Baldachin an der Vorderseite angebracht ist.

Die eigentliche Brunnensäule ist 3seitig und geschmückt mit 3 feinge-



Marktbrunnen.

arbeiteten geharnischten Ritterfiguren, die in Nischen unter Baldachinen stehen und auf ihren Tartschen den Reichsadler und die Ulmer Schilde zeigen — wie man annimmt, die Stifter des Brunnens, Vater und zwei Söhne darstellend. Der obere Teil des Brunnens besteht aus einer über-

aus künstlich gearbeiteten, spiralförmig gewundenen Spitzsäule in spätgot. Formen. Das Ganze war früher bemalt und teilweise vergoldet und wurde 1840 durch Thrän renoviert.

Südlich vom Fischkasten mündet eine schmale Gasse „bei den alten Röhren“: dort A 51 beim Metzgerturm war bis in unser Jahrhundert ein in der Sage berühmter Röhrenbrunnen, wahrscheinlich einst die Stätte heidnischer Gottesverehrung.

An der Verbindung von Garn- und Fischmarkt lag ehemals die Hauptwache und in dem großen, ehemals Schad'schen, jetzt modernen Gebäude A 329 soll im Jahr 1548 der unglückliche Kurfürst Joh. Friedr. von Sachsen gewohnt haben, den Kaiser Karl V. als Gefangenen mit sich herumführte. (In das südlich gegenüberstehende angeblich Bessererische Haus verlegt W. Hauff die bekannte Scene seines Lichtenstein.) Nach andern war sein Quartier in dem dem westlich vom Rathaus in der Vestgasse (am Eiermarkt) gelegenen, vor 10 Jahren abgebrochenen Hause A 348, das früher das Münzhaus, um jene Zeit aber der Ratskeller oder Herrenkeller mit dem Schild „zur Veste“ war und in welchem öffentliche Gäste beherbergt werden konnten.

Machen wir einen kleinen Abstecher durch die Veststraße in die Kronenstraße, welche vom Marktplatz zum südlichen Weinhof führt. Bemerkenswerte Gebäude sind hier A 81 die alte Post, 1560; am nächsten Hause ist die Stadt Wittenberg abgebildet. Es folgt das stattliche Gasthaus mit der Brauerei zur Krone, einst die ansehnlichste Herberge Ulm, ursprünglich und wieder 1615—50 im Besitz der Stadt; gegenüber die Kronenapotheke des Hrn. Dr. Leube — an der Stelle des gleichfalls Leube'schen Hauses stand die St. Jose-(Jodocus) Kapelle A 101.

In der Krone wohnte 31. Oktober 1414 auf seiner Reise nach Konstanz Joh. Hus; 1477 wurde Peter Weiß, der Fürstenherberg z. Krone Wirt und Gastgeber, zum Ritter geschlagen. Unter den Gästen, deren Wappen und Schilder einige Zeit am Hause angebracht waren, ist besonders Kaiser Ferdinand 1542 und sein Sohn Maximilian 1547 hervorzuheben. — Noch mancher alte Ulmer erinnert sich mit Wohlgefallen an die Gestalten des alten Kronenapothekers und seines Nachbars des „Mohrenjakob“ mit seiner Devise: „Alles in allem nur gut!“

Wir gehen nun vom Fischermarkt durch die große Herdbruckerstraße, auf welche früher die auf dem Ulmer Ried weidenden Herden eingetrieben wurden und jetzt noch der Hauptverkehr nach dem bayr. Ufer stattfindet, zur Donaubrücke. Links die renommierte Wirtschaft zum goldenen Ochsen an Stelle des alten 1409 f. erbauten Klosters zum h. Stern oder zu St. Afra, einst berühmt wegen seiner reichen Silberschätze.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

„Weil aber die Klosterfrauen der Welt zu viel Gehör gaben und mit einigen Bürgerssöhnen zu vertraulich lebten, so wurde das Kloster in einem Aufruhr zerstört." (Chron.)

Die alte Donaubrücke mit dem alten Herdbruckerthor.

Rechts Gasthaus zum „g. Lamm" an Stelle einer 1322 erbauten, 1531 abgetragenen St. Ursulakapelle und des „Krambads". Von hier wie von der nahen „Sonne" hübscher Blick auf die Donau.

Vor der Donaubrücke stand einst das Herdbrucker-Thor (Her-

belthor, Donauthor). Dasselbe hat seinen Namen davon, daß es anfangs zum Austreiben der Herden benützt wurde. Früher stand es einige hundert Schritte weiter unten und hieß das Armbruster- oder Schützenthor; bei der Wiedererbauung der Stadt im Jahre 1140 wurde das Thor an seiner jetzigen Stelle mit einer hölzernen Brücke über die Donau angelegt. Eine steinerne Donaubrücke mit Erkern wurde i. J. 1570 erbaut; 1666 hatte man die Joche mit hölzernen Kästen versehen, die weit über den gewöhnlichen Wasserstand reichten, und sie auch gegen den Strom und Eisstoß mit eichenen stark mit Eisen beschlagenen Pfählen verwahrt. Bis 1783 war sie mit Aufziehvorrichtungen versehen, die letzte derselben wurde aber in diesem Jahre vom Eisstoß weggerissen, und dann auch dieser Teil mit Steinen überpflastert. Das Thor hatte 1490 einen sehr hohen Turm, „dessen Dachstuhl mit seinem Türmlein 1559 bis uff das Mauerwerk abgebrochen und der Turm mit einem Dachwerk uff's allerniedrigst mit geringen Kosten versehen wurde. So wie er auf dem Bilde zu sehen ist, wurde er 1649 vollendet." Er hatte viele Freskomalerei, u. a. die Bildnisse des Kaisers Maximilian und der sieben Kurfürsten. Sichtbar sind auf unserem Bilde noch zwei Wappenherolde. Der Turm wurde im Jahre 1830 abgebrochen.

In jeder Beziehung zu den ansehnlichsten Gebäuden Ulms gehört das hart unterhalb der Brücke gelegene Gouvernementsgebäude mit Garten, welches eine reiche Geschichte hinter sich hat.

Zuerst stand hier der Reichenauer Klosterhof (s. Gesch.). 1401 erwirbt denselben Konr. Bitterlin, Bürger von Ulm, um die Mitte des 15. Jahrh. Lorenz Krafft von Brandenburg, dessen Tochter Christine den Hof ihrem Gemahl Walter Ehinger zubringt. Lange blieb der Hof bei den Ehingern und hieß deshalb von nun an der Ehinger Hof. Erst 1535 wurde an die Stelle der Erasmuskirche ein schönes Haus gebaut. Hier beherbergte der streng kathol. Ulrich Ehinger Kaiser Karl V., so oft dieser nach Ulm kam; 1548 demütigte sich ebendaselbst Herzog Ulrich von Württemberg vor dem Kaiser, wobei nach der Sage sein abgerichtetes Pferd den Kniefall that. Der Mannsstamm der Ehinger starb 1743, und 1787 verkaufte der österreich. Minister v. Ramschweg, Gemahl der letzten Ehingerin, das Haus um 7000 fl. an den Gastwirt Schaller, der hier die vorzügliche Gastwirtschaft zum schwarzen Ochsen einrichtete; 1842 kaufte denselben der deutsche Bund zu einem Festungsbauhof, seit 1870 ist hier der Sitz des Gouverneurs.

In dem Erker stand bis 1787 ein Altar aus der frühern St. Barbarakapelle, der 1442 auf dem grünen Hof erbauten Hauskapelle der Ehinger. Ist derselbe nun verschollen, so enthält dagegen ein anderes gewölbtes Gemach eine höchst interessante Merkwürdigkeit:

Man tritt durch eine schwere eiserne Thüre ein und ist überrascht hier noch ein Stück Mittelalter zu finden, wie es selten vorkommt. Gewölbe und Wandungen des Gemaches sind vollständig bemalt mit allerlei figürlichen und ornamentalen Darstellungen. An der Eingangsthüre ist rechts ein Mann in bequemer ritterlicher Haustracht, neben ihm ein Hund, darüber ein Schriftzettel mit den Worten: „lieb ist ein wildiu hab." Links sitzt eine Dame, welche einen Affen an einer Kette hält, darüber das Schriftband: „hut lieb moren schbab" (d. h. heute lieb, morgen schabab (packe dich). An diese Darstellung schließen sich auf der Nordseite des Gelasses, sowie unter den beiden Gewölbefeldern der Ostwand abwechselnd auf blau und rotem Grund, je zwei auf einer Bank sitzende Männer, die man für die weisen Meister d. h. Philosophen des Mittelalters hält.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Spruchbänder-Inschriften, soweit sie noch entzifferbar sind, lauten also:

verhüet sin er hui ain man
er muos ir immer mangel han
got ist ain strenge gerechtigkait
die kain übel die laengin vertreit.
der hailig gaist werket das
das die sunne schint durch . . .
du sult vessen das da ist
die namen dri ste valler krist.
es ist wol das im got geschicht
den rainen frowen guetes get.
marian reines kuesches lebe
hat aller frowen preis gesun.

Die Leibungen der beiden stark vergitterten Fensterchen zeigen vier schlanke männliche Gestalten, welche auf verschiedenen Instrumenten musizieren; der schmale Pfeiler zwischen den Fenstern einen bärtigen Mann, einen Wappenschild über sich haltend. Die Gewölbe sind in Kreisen, teils mit einköpfigen Adlern, teils mit einzelnen oder paarweis zusammengestellten Löwen und hundeartigen Tieren und in den Zwischenräumen mit fünfblättrigen Rosen bemalt. Die beiden Gewölbeschluß-Medaillons zeigen einerseits das Kraft'sche, anderseits das Ehinger'sche Familienwappen. Aus diesen Wappen wäre zu schließen, daß zur Zeit, als das Gewölbe gemalt worden ist, das Gebäude bereits im Besitz der Ehinger-Kraft'schen Familie war. Der Stil des Ganzen weist aber noch auf das Ende des 14. Jahrhunderts; wir müssen daher annehmen, daß diese Wappen erst später aufgemalt worden sind, denn nach der oben angeführten Urkunde veräußerte das Kloster seinen Besitz erst im Jahre 1401.

Von der Brücke geradeaus in die Stadt führt die Donaustraße. — Am Eingang derselben rechts fällt uns das schöne und große Patrizierhaus A 16, ehemals Krafft, jetzt Kaufm. Schultes gehörig, ins Auge, in welchem sich u. a. die Wohler'sche Buchhandlung befindet; hier wohnte wahrscheinlich der Bürgermeister Lutz Krafft mit dem Beinamen „an der Herdbruck" und 1547 vorübergehend Granvella, Karls V Kanzler.

Damals machte man einen bedeckten Gang vom Ehinger Hof hieher, und von hier wieder über die Straße, so daß man bis zum Garnmarkt kommen konnte, daß einer kein Tritt auf die Gassen thun durfte. (Seb. Fischer.)

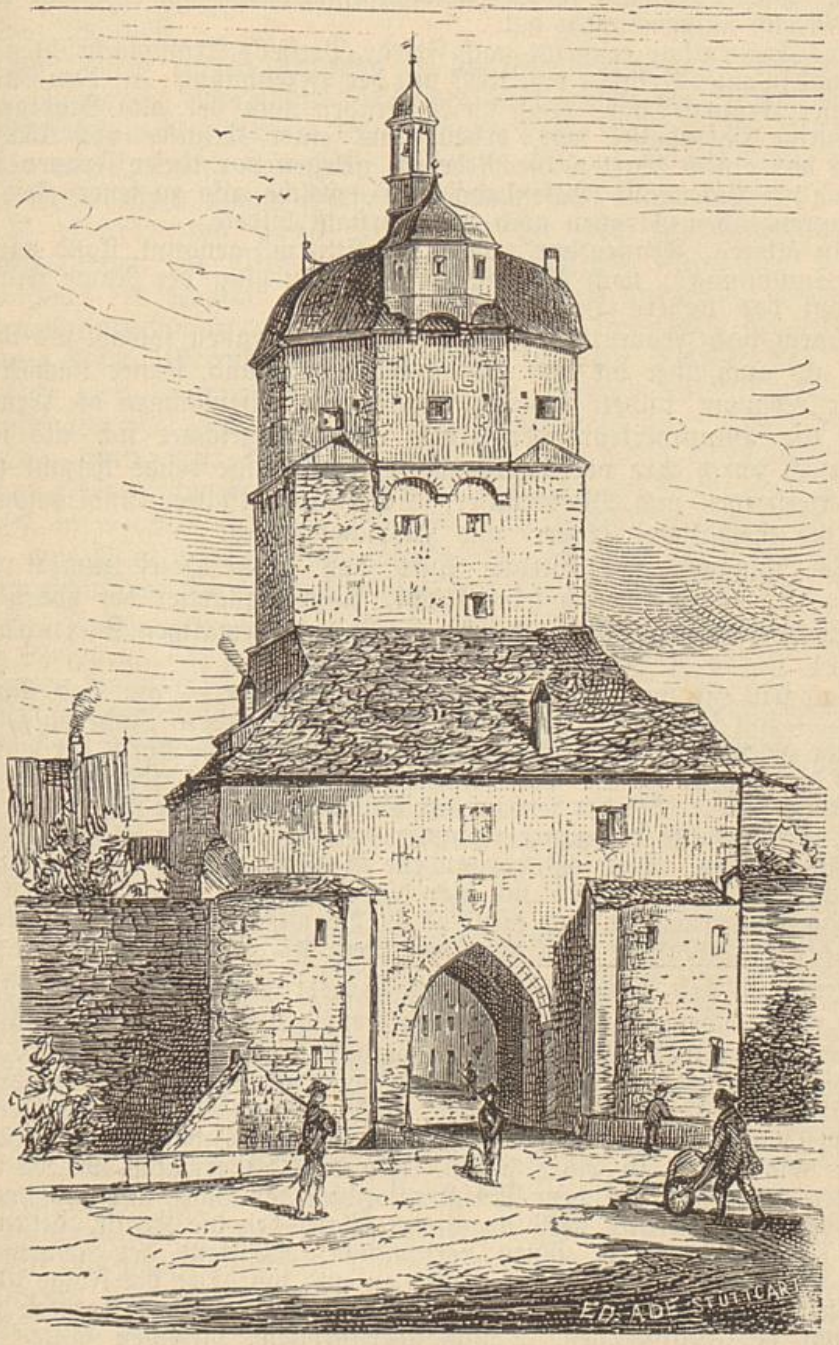
Ein sehr interessantes Gebäude ist auch die gegenüberliegende Schelerei A 320/21, von dem Bürger M. Scheler erbaut, der hier eine blühende Samt- und Plüschfabrik einrichtete.

Bemerke die Inschrift am Portal in der Schelergasse: non nobis domine sed nomini tuo da gloriam 1509 mit den schön gearbeiteten Wappen der Stecker und Helfried. Durch ein großes got. Thor von 1611 betrtt man den Hof, in welchem noch Spuren von Fresken („das Glück" und der „Markusplatz in Venedig") wahrnehmbar sind. Erst neuestens wurden die Läden im Erdgeschoß eingerichtet und dadurch vieles Altertümliche zerstört.

Die Donaustraße geht auf der nun erreichten Höhe rechts in die Frauenstraße über (links die schon geschilderte Langenstraße). Die alte Frauenstraße geht von hier nördlich bis zur Stelle des 1834 abgebrochenen Frauenthors.

Das Frauenthor hat seinen Namen von der ehemals vor derselben gelegenen Kirche zu unserer lieben Frau, der alten Pfarrkirche der

Stadt. Dasselbe wurde auch Leonhardsthor genannt, wegen der benachbarten Kapelle zu St. Leonhardt. Das Thor wurde wahrscheinlich schon zu Anfang des 14. Jahrhunderts erbaut, später öfter umgebaut, namentlich im Jahre 1534, wo dasselbe erniedrigt und mit Kupfer bedeckt wurde. Zu



Das Frauenthor in Ulm.

gleicher Zeit wurde auch ein Vorwerk ganz ähnlich wie beim Neuen Thor gebaut, welches 1624 in ein Ravelin nach neuester Konstruktion umgewandelt wurde; auch dieses Vorwerk verschwand bei der gänzlichen Schleifung der Festung 1801—1804. Schließlich 1836 mußte auch noch der Thorturm

dem modernen Verkehr weichen. Beim Abbruch desselben fand man in einer Mauernische auf der gegen die Stadt gekehrten Seite desselben ein Freskogemälde, darstellend Christus am Kreuz, daneben Maria und Johannes; darunter war der Reichsadler und die beiden Ulmer Schilde gemalt. Dieses Gemälde ist uns noch in einer Zeichnung erhalten, welche Prof. Mauch aufgenommen hat.

Das Frauenthor erscheint nach Friedr. Pressel's Archivnachrichten zum erstenmal in einer Urkunde von 1358 mit der Bezeichnung: an dem Graben bei Unser Frauen-Thor. Daß dieser Graben noch der alte Stadtgraben die heutige Hafengasse, war, erhellt aus einer Urkunde von 1369, in welcher von einem Garten die Rede ist, gelegen vor Unser Frauen-Thor in der alten Hafengasse (Hafenbadgegend), welche also zu jener Zeit mit den angrenzenden Straßen noch eine Vorstadt bildete.

Ein älteres „Frauenthor", auch „Krafftturm" genannt, stand vor der sog. „Sammlung"; nach Beseitigung desselben ging der Name Frauenthor auf das äußere (Leonhards-) Thor über.

Durch das Frauenthor führten die Hauptstraßen sowohl ins Ulmer Land, als auch über die Alb ins schwäb. Unterland, ferner nach Nürnberg ꝛc., darum bildete bis zur Periode der Eisenbahnen die Frauenstraße die Hauptverkehrsader Ulms. Sie kennzeichnet sich als solche heute noch durch ihre verhältnismäßige Breite, eine reiche Anzahl stattlicher Herbergen und Wirtshäuser, Schmiedewerkstätten und besonders durch die ehemaligen Kloster- und Herrschaftshöfe.

Am Eingang der Straße links das große Hotel zum Kronprinzen, bekannt durch seine Küche, Absteigequartier der hohen und höchsten Herrschaften. Gegenüber die Stelle des ehemaligen Salmannsweiler Hofs A 300.

Das Cist.-Kloster Salem oder Salmannsweiler — am bad. Bodenseeufer — soll schon 1222 hier einen Hof besessen haben. Indessen gehörte das hier gelegene Haus 1346 einem Konrad von Weißenhorn, der daneben A 299 die Kapelle zu St. Peter und Paul stiftete, 1537 abgebrannt. Bis 1815 stand vor A 299 der jetzt bei der Dreifaltigkeitskirche stehende Peterskasten. 1505 wurde der ganze Komplex an das genannte Kloster verkauft um 1800 Gulden. Das jetzt vorhandene Gebäude wurde 1794 völlig neu aufgeführt, 1812—56 befand sich hier die Thurn und Taxis'sche Post, bis 1870 das Gouvernement, jetzt dient es zu Beamtenwohnungen. Beim Abbruch der Peterskapelle fand man hier Reste der ältesten Stadtmauer.

Links A 275 bemerken wir das Seutter'sche Patrizierhaus mit seinen wenig über die Mauerfläche vortretenden Erkern. Das wichtigste Gebäude der Straße ist die schon erwähnte Sammlung D 105. 106.

Die Sammlung — Uebersetzung von conventus — war ursprünglich ein Franziskaner Nonnenkloster. 1230 sollen die ersten Schwestern von Blaubeuren gekommen sein, die davon auch Schwestern von Beuren hießen und zuerst in einer päpstl. Urkunde 1284 erwähnt werden. Sie wohnten anfänglich auf dem Münsterplatz bei der Hütte und siedelten infolge des Münsterbaus 1386 an diesen Platz, den die Krafft, denen das ganze Quartier gehörte, ihnen verschafften. Während der Reformation nahm der Konvent die evangel. Lehre an und wurde in der Folge 1525 in ein Stift für led. Patriziertöchter umgewandelt. Nach den Statuten durfte die Zahl der Stiftsdamen 12 nicht überschreiten, dieselben sollten nicht jünger als 12 (später 10) Jahre sein, waren mit dem 15. Jahre stimmberechtigt und standen unter einer Sammlungsmeisterin. Bis 1784 zeichneten sie sich durch eine besondere Tracht aus, fuhren in der Sammlungskutsche täglich zum Gottesdienst und genossen im übrigen mit Behagen ihre reichen Einkünfte (z. B. aus dem Dorfe Erfingen, Asselfingen u. a.), die von einem „Hofmeister" verwaltet wurden. Selbstverständlich konnten sie

jederzeit austreten und heiraten. 1809 löste die bayr. Regierung das Institut auf; die 4 vorhandenen Damen wurden mit einer jährl. Pension von 500 Gulden und einem St. Annaordenskreuz abgefunden. Das Vermögen fiel nach Ablösung der bayr. Ansprüche an den Spital. Das Gebäude ist jetzt zu Pfarrwohnungen eingerichtet; im Erdgeschoß befindet sich die Stadtpost.

Auf einem kurzen Abstecher in die Sammlungsgasse rechts finden wir noch manche interessante Gebäude: links hinter der Sammlung das von Stadtbaumeister Schmid 1875 erbaute große Gebäude der Mädchenschule mit Hof und Turnhalle, rechts A 284 a—c das 1540 erbaute Jörg Besserer'sche Haus, Herberge Granvellas 1548, später „württemb. Hof", wo 1743—1803 die bei den schwäbischen Kreisversammlungen in Ulm anwesenden württemb. Gesandten wohnten (jetzt Haus des Kaufm. Egelhaf). Die lediglich durch ihre Größe hervortretenden Gebäude am östl. Ende der Straße sind rechts die der Stadt gehörige **Neue Markthalle** und schräg über die **Tuchhalle,** Eigentum der Hospitalverwaltung, in welcher größere Ausstellungen, Versammlungen, Konzerte stattfinden. Eine Querstraße führt zum **Theater,** D 121, einem sehr einfachen, äußerlich nur durch einen bescheidenen Balkon gekennzeichneten Gebäude, das 1782 an der Stelle eines Wagenhauses, in welchem ebenfalls zuweilen Theateraufführungen stattfanden, nach dem Muster des alten Stuttgarter Theaters unter Leitung des Obermaschinisten Kaim von Stuttgart um 66000 Gulden erstellt wurde.

Der Zuschauerraum, in Parterre und 2 Gallerien geteilt, faßt gegen 1000 Personen, 700 Sitzplätze sind vorhanden; die Bühne entspricht allen modernen Anforderungen, nicht minder das Orchester, das aus den besten Kräften der hiesigen Militärkapellen zusammengesetzt ist. Theateraufführungen (Oper und Schauspiel) finden nur während der Wintersaison (1. Okt. bis Ostern) statt. Erwähnenswert ist noch der von Heideloff gemalte Hauptvorhang.

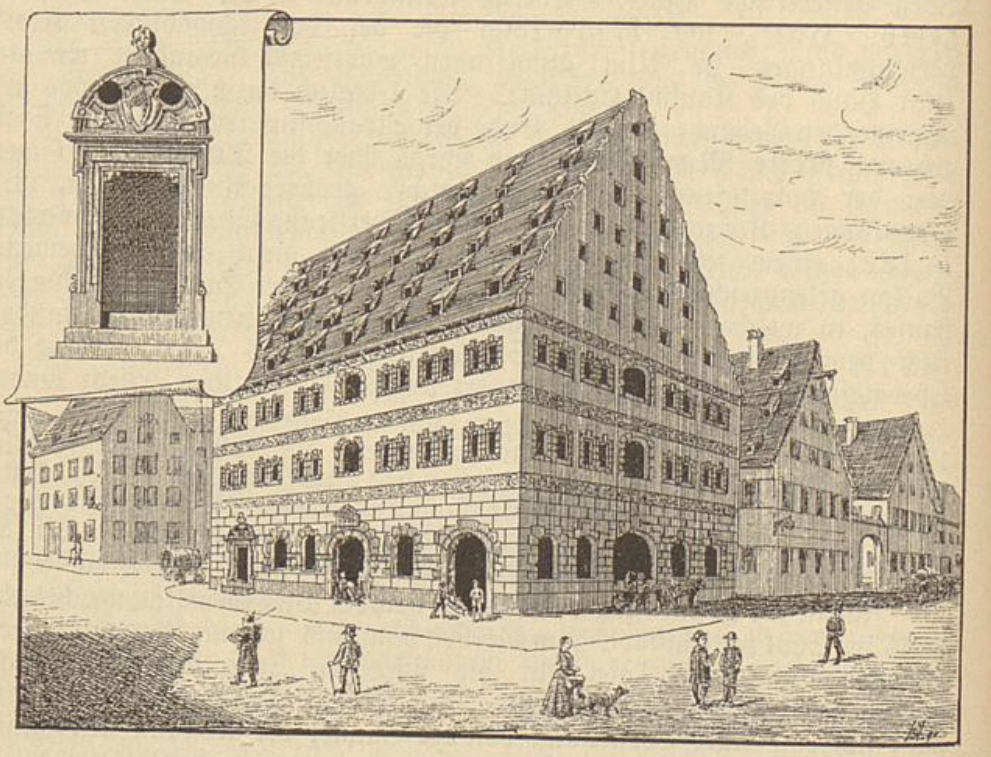
Zurück zur Frauenstraße! Man hat noch ein altes Gemälde, welches ehemals im Saal des Gasthofs zum Greifen hing und jetzt im Altertumsverein aufbewahrt ist; diese Tafel stellt die nördliche Seite der Frauenstraße vom jetzigen Amtsgericht bis zum Thor dar. Durch dieses Bild kann man sich eine klare Vorstellung von der Bauart der alt-ulmischen Häuser machen. Der Unterschied von der jetzigen Bauweise besteht namentlich darin, daß alle Fenster Schiebläden haben, welche nicht nach der jetzt üblichen Art einfach umgelegt, sondern in die Wand unterhalb der Fenster abgelassen und aufgeschoben werden konnten. Diese Läden waren meistens bunt bemalt, was neben dem größtenteils rot angestrichenen Riegelwerk einen ungemein farbigen Anblick geboten haben mag. Freilich lag das nicht mehr im Geschmack des 19. Jahrhunderts und Dietrich rühmt in seiner Beschreibung besonders die von Jahr zu Jahr sich mehrenden Verschönerungen; er sagt: „Die kleinen runden Fensterscheiben, die hohen plumpen Aufziehläden, die großen Vorschüsse, Erker und dergl. sind verschwunden, und wer die Stadt seit 30 Jahren nicht gesehen hat, würde jetzt gestehen, daß sie ein freundliches und gefälliges Ansehen bekommen habe."

Gegenüber der Sammlung steht das **K. Amtsgericht** ein ehemal. Ehinger'sches Haus, das noch manche altertümliche Züge gewahrt hat. Schön stilisiertes Eisengitter über der Hausthüre, treffliche Kreuzgewölbe auf eng gestellten dorischen Säulen im Erdgeschoß; in den obern Stockwerken Thüren mit solidem Eisenbeschläg und alten Holzplafonds.

Links folgen das hübsch renovierte und wirkungsvoll bemalte Nübling'sche Haus und an der Ecke gegen die Kornhausstraße das jetzige K. Oberamt, ehemals Kloster Kaisersheimer Hof.

1370 durch das Kloster Kaisersheim auch Kaißheim (Caesarea) bei Donauwörth von Peter Huntfuß und Hieron. Roth von Schreckenstein (einer abgegangenen Burg bei Ulm?) gekauft.

Rechts folgen auf die Sammlung das schmale, noch jetzt den von Kolb zugehörigen Patrizierhaus (mit bemerkenswerter Hausthüre), der ehemalige Elchinger Hof D 108 und an der Ecke gegen die Bockgasse das alte Dreikönigkirchlein.



Kornhaus.

Der Elchinger Hof gehörte mit den angrenzenden Häusern zu Anfang des 14. Jahrh. der Familie Conzelmann, die nach der Ueberlieferung 1316 hochverrätherisch die Stadt in die Hände Ludwigs des Baiern zu spielen suchte s. Gesch.; später war dem Reichsvogt Graf Berthold von Graisbach und Marstetten, gen. Neiffen, hier seine Residenz angewiesen, aber schon 1362 verkaufte der Pfr. Hermann Krafft diesen Besitz an Konr. Karg, der in D 109 das Kargenbad einrichtete. Von den Kargen erwarb 1450 das Kloster Elchingen vorstehendes Gebäude. Da Oberelchingen durch Karl V. zur Reichspoststelle erhoben wurde, so richtete es hier eine Filiale ein, und da Ulm 1690 ein eigenes kaiserliches Postamt erhielt, wurde 1709 dasselbe hierher verlegt, und siedelte 1812 in den Salmannsweiler Hof über. —

Das Dreikönigkirchlein, ursprünglich Reichenausches Lehen, wurde 1355 von den Brüdern Egid. und Otto Krafft gestiftet, 1533 zwar geschlossen, dennoch am Ende des 16. Jahrh. umgebaut, vorübergehend 1797 zum Gottesdienst der Warasdiner geöffnet, 1805 verkauft. Am Giebel des Portals war bis vor kurzem ein Freskobild, die Anbetung der 3 Könige, zu sehen.

Erwähnen wir noch das rechts an der Ecke gegen die Radgasse stehende Haus D 149, ehemals den v. Besserern, später den Baldingern gehörig, mit interessantem Hof, und weiter das besonders durch seinen hohen, durch Arkaden verbundenen Giebel auffallende Haus D. 185. 186, wahrscheinlich am Anfang des 17. Jahrh. von Chr. v. Ehinger erbaut.

Von dem Dreikönigkirchlein links durch die Kornhausstraße (rechts schwarzer Ochse, Kerlersches Antiquariat) zum Kornhausplatz: inmitten des Platzes steht das **Kornhaus,** ein einfacher derber Bau mit kolossalem Giebel 1594 erbaut von Claus Bauhof und Pet. Schmid.

Zu bemerken sind die rundbogigen, aber gotisch profilierten Portale, über dem westl. Hauptportal das Stadt-Wappen, am Giebel die Sonnenuhr mit Inschrift, schwache Spuren von Stukkdekorationen. Urkundlich wurde hier schon 1407 an Stelle einer abgebrochenen Kapelle „zu unseres Herrn Ruh" ein älteres Kornhaus erbaut.

An der nordwestl. Ecke des Platzes steht das größte der noch erhaltenen Patrizierhäuser D 47, jetzt Kommerzienrat Bürglen gehörig, das Gideon Bacher, der ulmische Festungsbaumeister, geradezu „das unvergleichliche" nannte.

Es ist, wie die anderen, äußerlich schmucklos und zeigt nur auf beiden Seiten wenig über die Wand vortretende Erker. — Im Innern ist ein hübscher Hof, umgeben von steinernen Arkaden im Erdgeschoß, auf dem hölzerne Gallerien ruhen. — Nach Weyermann wurde der Bau schon 1460 von Hans Roth begonnen und im 17. Jahrhundert vom Reichspfennigmeister Geitzkofler von Augsburg vollendet; im wesentlichen scheint der Bau dem 16. Jahrhundert anzugehören. 1652 war Bernh. Schad v. Böfingen im Besitz des Hauses, 1740 der bek. ulmische Oberst J. Matth. Faulhaber, von dessen Erben das Haus wieder an die v. Schad verkauft wurde.

Auf der nördl. Seite des Platzes steht das Gasthaus zum „weißen Roß" und weiter aufwärts das zur „hohen Schule".

In der Gaststube der hohen Schule, früher Schule, befindet sich eine hölzerne Figur im Feldherrn-Kostüm des 17. Jahrhunderts: Gustav Adolf, der große Schwedenkönig, von dem eine Tafel daneben wörtlich folgendes berichtet: „Nachdem jener siegreiche König der Schweden, Gustav Adolf, Beschützer des evangelischen Glaubens, dieser so starke Held, der immer einen kühnen und unternehmenden Geist hatte, den 24. Junius 1630 eine Landung in Pommern gethan hatte, so schlug er den kaiserlichen General Tilly bei Leipzig 1631 aus dem Feld und brach wie ein reißender Strom in Deutschland ein, es wird ihm aber zu Ingolstadt in der Schlacht durch ein Stück Kugel das Pferd unterm Leib erschossen, 1632 kam er in Augsburg an und setzte den

Evangelischen Rat wieder ein, in eben diesem Jahr wurde er bei Lützen in der Schlacht den 5. November im 38. Jahre seines Alters erschossen; von eben diesem Gustav Adolf wird gemeldet, daß er in diesem Gasthof, zu der Hohen Schul genannt, soll 5 Tag lang als Kundschafter verborgen gewesen sein, weil er aber verraten, so wurde er von etlichen des löblichen und ehrsamen Handwerks der Schreiner als Gesell vor die Thor in Freiheit begleitet. Mathias Sachy.

Diese Sage scheint auf einem Studentenwitz zu beruhen. (Gerade um jene Zeit war nämlich bes. durch die Bemühungen des Dr. Konrad Dietrich, ersten Münsterpfarrers, ein gymnas. academicum, d. h. eine Art „hohe Schule" eingerichtet worden.) Die Studenten mögen hier ihre Stammkneipe gehabt und mit jener Geschichte den Philistern etwas aufgebunden haben. Die Sage schließt damit, Gustav Adolf sei, nachdem man seinem Hiersein auf die Spur kam, über den Wall bei der Schwedenburg (gegenüber dem „Schiff") in Freiheit gesetzt worden.

Von hier führt die Bärengasse direkt zu der echtulmischen Bierbrauerei zum Bären, einem ehem. Weickmannschen Hause, schrägüber der Wirtschaft des „Eberlbräu", die durch seine hübschen durch alle Stockwerke sich fortsetzenden Erker ins Auge fällt.

Im 1. Stock des Bären befindet sich gegen N.O. die alte got. Hauskapelle, deren Chörchen mit 3 schmalen Fensterchen als Erker vorspringt; dieselbe ist durchaus mit bibl. und kirchl. Darstellungen im Stil des 16. Jahrh. ausgemalt, die Rippen des Gewölbs sind vergoldet.

Wir befinden uns im Hafenbad, nach einem im Hause C 260 (beim ehemaligen Urspringer Hof C 217) vor einem Jahrhundert noch bestehenden Bade genannt. Wir wenden uns rechts und bemerken das stattl. jetzt Teichmannsche Haus D 3, bei welchem die Herrenkellergasse ausmündet, links am Ende des Hafenbads das sog „Schlößle" C. 389, 1552 vom Ratsherrn Weickmann erbaut, das sich durch seinen hohen Giebel auszeichnet, den früher 4 Ecktürmchen schmückten.

Im Innern des Schlößle sind die prächtigen Holzplafonds teilweise noch erhalten, sonst ist durch öftere Umbauten alles Altertümliche verwischt. Eine jetzt nicht mehr vorhandene Thüre, welche in den Hof führte, hatte den gedruckten Spitzbogen und im Flur sah man das Weickmann'sche Wappen mit der Zahl 1552. Das daneben stehende Wirtshaus zu den drei Kannen, welches früher dazu gehörte, birgt in seinem Innern noch manches seltene Stück der früheren Einrichtung. Zunächst fällt der große Thorbogen ins Auge, welcher im Schlußstein eine Fraze zeigt, dann gelangt man durch ein mit dem Weickmann'schen Wappen geziertes Portal mit schönem Oberlichtgitter in den Flur des niedern Erdgeschoßes, welcher mit einem in barocken Formen ausgeführten Stuckplafond überdeckt ist. In den obern Stock führt eine Treppe mit dem alten schmiedeisernen Geländer, an welchem die Buchstaben J. B. und die Zahl 1541 angebracht sind. Noch trefflich ist der obere Flur erhalten, dessen Stuckplafond von einer corintischen Säule getragen wird. Hier ist wieder das Weickmann'sche Wappen nebst einem andern angebracht. Die Thüren haben noch die alten barocken Holzverkleidungen. Das Oekonomiegebäude hat ein Türmchen und im Garten werden wir überrascht durch einen in edlen architektonischen Verhältnissen von Holz erbauten zweistockigen Gartensalon mit offener Loggia von toskanischen Säulen getragen, zu welcher 2 Freitreppen führen; auf der Rückwand noch halb erloschene Freskomalereien. Das Ganze schrecklich verwahrlost, aber von reizender Bildung.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Vom Teichmannschen Hause lenken wir in die Herrenkellergasse ein: diese wie die folg. Gassen tragen die Physiognomie des Kleinbürgerlichen.

Ulmer Bürgersfrau mit Kind aus dem Ende des 18. Jahrhunderts.

Ulmer Bürgerjungfrau. (Ende des 18. Jahrhunderts)

ier wie im Gries u. bei den Fischern war das Hauptquartier der Zünfte. An der Ecke gegen die Platzgasse, wo die Herrenkellergasse in die Dreikönigsgasse übergeht, befindet sich der Herrenkeller, den 1636 der Rat der Stadt an Stelle des alten beim Rathaus gelegenen Kellers, mit dem alten Schild „z. Veste" im frühern Wiblinger und Roggenburger Klosterhofe eingerichtet hatte und bis 1689 in eigener Verwaltung hielt.

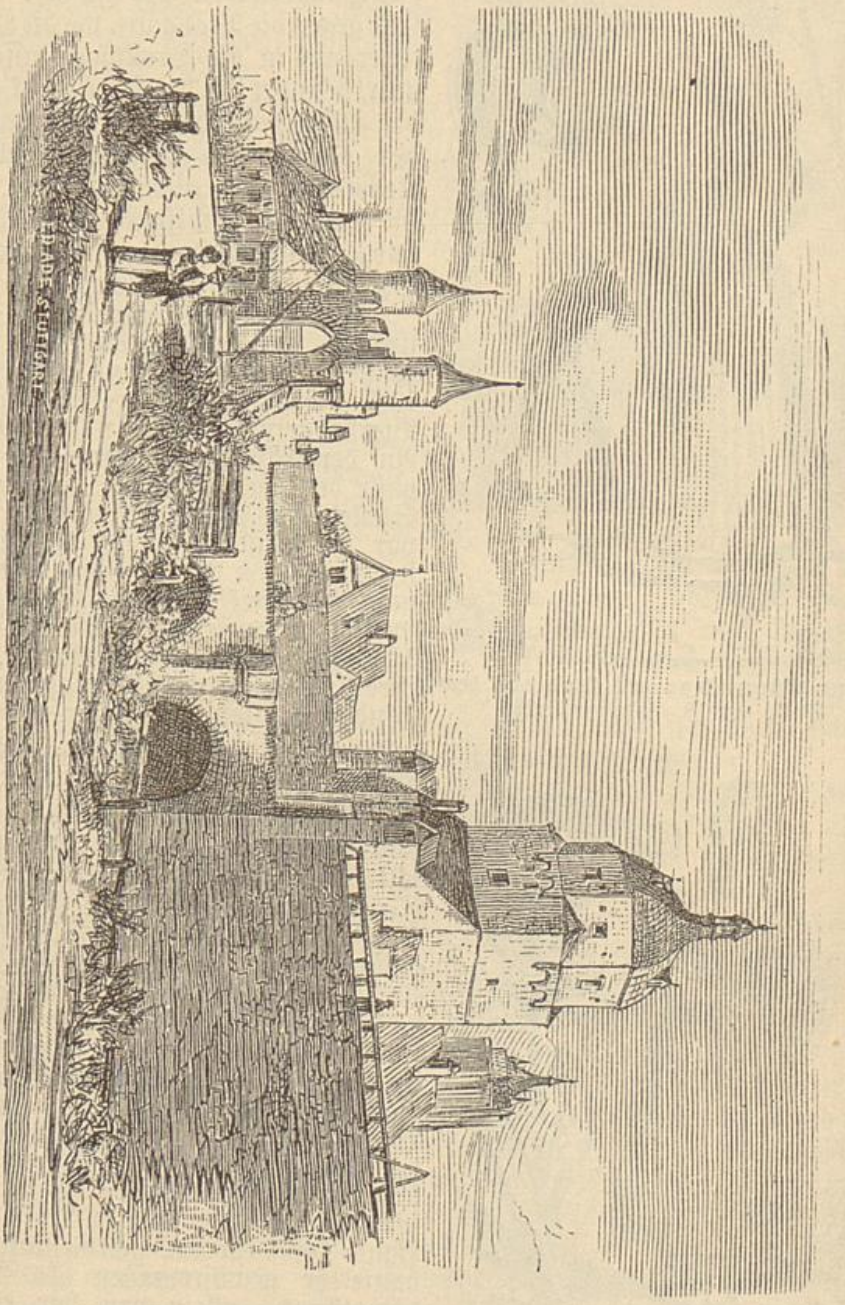
In der hier kreuzenden Platzgasse links C. 191 der Hof des alten Cisterzienserklosters Gutenzell a. d. Roth, 1637 verkauft, und weiter die stattl. Bierbrauerei zum württemb. Hof. An der Ecke der Büchsen- und Platzgasse der sog. „Büchsenstadel", an Stelle eines Ehingerschen Hauses 1485 vor der Stadt angelegt und 1592 in seiner jetzigen Gestalt vollendet. Ein ganz ähnliches Gebäude ist der wenig westlich davon stehende „Salzstadel", 1593 von Cl. Bauhof vollendet. Beide ihre Umgebung weit überragenden Gebäude dienten als Salzmagazine.

a wo die Dreikönigsstraße, die ihren Namen wie so viele Straßen einem Wirtschaftsschild verdankt, in die Sterngasse übergeht, bemerken wir links B 340 das früher Furtenbachsche Haus, jetzt Seifensieder Eck gehörig.

Jos. Furtenbach, 1591 in Leutkirch geboren, kam, nachdem er verschiedene Reisen nach Italien u. s. w. gemacht hatte, 1626 nach Ulm, wo er 1631 das Amt eines Bauherrn überkam † 1667. Er baute in dieser Eigenschaft mehrere öffentliche Gebäude im ital. Stil (das Brechhaus, den sog. Niederländer Hof, das Brunnenwerk am Seelengraben 2c.) und ist Verfasser einer architectura civilis, martialis u. s. w. Vorstehendes Haus beim ehemal. „Erbsenkasten" erbaute er gewissermaßen als Musterprivathaus, allein von der einstigen Herrlichkeit ist außer etlichen alten Thüren und einem verstümmelten Stuckplafond im Hausgang kaum etwas übrig geblieben. Beim Hause befand sich ein Garten, der durch seine Anlagen, Grotten und Springbrunnen Gegenstand der Bewunderung war.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Wir gelangen durch die Sterngasse, in der außer dem gleichnamigen Gasthause besonders Mayfers Hutmanufaktur hervorzuheben ist, zu der Stelle des jetzt abgebrochenen **Neuthors.**



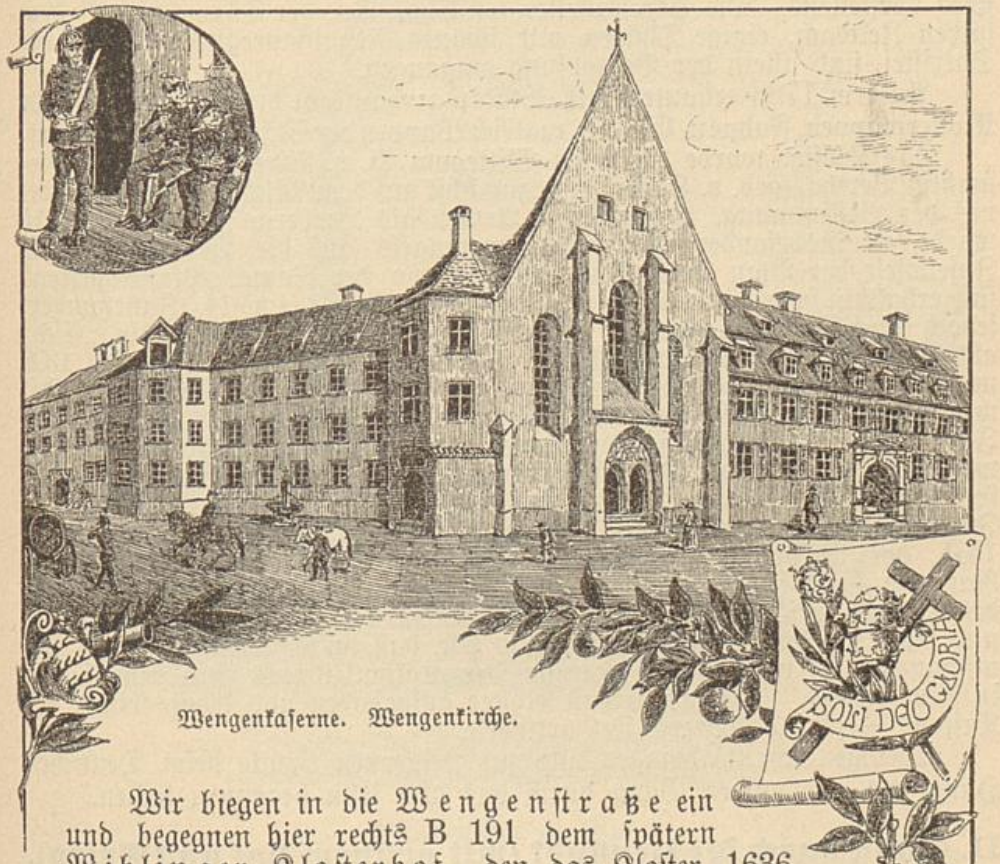
Neuthor.

Das Neuthor erhielt seinen Namen wohl deshalb, weil es das erstgebaute Thor der neuen Stadtmauer war; es wird schon 1356 genannt als das Niuw-Thor, 1395 als das Judenthor, wegen des vor demselben liegenden Judenkirchhofs. Im Jahr 1535 wurde dasselbe erniedrigt und analog den früher schon umgebauten Türmen des Frauen- und Glöckler- oder Gögglinger-thors mit einer kuppelförmigen Bedachung nebst Laterne versehen; an der äußeren Seite war das Ulmer Stadtwappen angebracht.

Höchst malerisch war das schon vor 50 Jahren abgebrochene Vorthor mit den beiden runden Ecktürmchen, welches ebenfalls 1535 gebaut wurde. Reste dieses Thores waren noch bis zum Abbruch des Hauptthores im Jahre 1861 zu sehen. Hatte man dieses Vorthor durchschritten, so kam man durch ein Vorwerk und durch ein drittes Thor nebst einem weiteren Graben auf das Glacis der Festung hinaus. Bei der in den Jahren 1603—1624 erfolgten gänzlichen Neubefestigung der Stadt wurde dieses Vorwerk abgetragen und durch ein neues ersetzt. Diese Werke bestanden bis zum Jahr 1804, wo sie gänzlich geschleift wurden.

Bei der Bierbrauerei zum Hecht steht auf einem Rest des alten Dürerschen Walles das große Lokal „zum Brenner".

Brenner hieß ein Teil des Stadtwalls vom Neuthor bis zur Bastion Scharfeck (beim Bahnhof), wo ausnamsweise keine Grabenhäuschen standen; der Name stammt von der ehemaligen Branntweinbrennerei B 195 in der Keltergasse, welch letztere ihren Namen den einst hier befindlichen Keltern verdankt, in denen bis zum Ende des 16. Jahrh. das Ulmer Gewächs vom Michelsberg und Safranberg gekeltert wurde.



Wengenkaserne. Wengenkirche.

Wir biegen in die Wengenstraße ein und begegnen hier rechts B 191 dem spätern Wiblinger Klosterhof, den das Kloster 1636 gegen sein obengenanntes Gebäude mit 300 fl. Aufgeld von der Stadt eintauschte, und in welchem 16. Okt. 1805 zwischen den Generalen Berthier und Lichtenstein die bekannte Kapitulation abgeschlossen wurde. B 139 ist der alte Hof der Herrn von Wernau (bei Erbach). In der Nähe B 316 die „obere Mang", 1491, von der Stadt als Appretur eingerichtet, 1778 verkauft (s. den Ulmer Schild am Portal). Das wichtigste Gebäude, das der Straße den

Namen gab, ist das ehemalige **Wengenkloster** mit kath. Kirche und Pfarrhaus. Ersteres 1754—65 von Abt Mich. Kuen erbaut, enthält 2 große Höfe und einen interessanten Kreuzgang.

An den Thüren verschiedene Abtswappen, im Hof Spuren von Fresken aus der Zopfzeit, eine unbest. weibl. Figur aus Stein, im ehemaligen Refektorium schöne Stuckplafonds; an der Nordseite der Kirche die Reste eines alten got. Kreuzgangs, einfache Kreuzgewölbe mit schlichten Gurten, Konsolen und Schlußsteinen; gegen die Ulmer Gasse steht ein großer Stadel mit hübschem Staffelgiebel noch aus der got. Periode; am Treppenturm das Bild des hl. Michael, des Klosterpatrons 1783 mit einem Abtswappen.

Die Wengenkirche wurde 1399 durch den Bürgermeister Hartm. Ehinger und seiner Frau gegründet, (s. das Bild samt Inschrift über dem Portal), 1620 und 1754 leider mit Beseitigung des meisten Altertümlichen renoviert d. h. verzopft, die Deckenfresken stammen von dem Maler Kuen aus Weißenhorn und wurden neuerdings von Weinmaier aus München renoviert.

Im Schiff einige Bronceepitaphien aus der Deutschhauskirche; im Chor bemerkenswertes Wandgemälde samt Inschrift, die Stiftung des Klosters darstellend. Die Strebepfeiler am Chor, bes. der Türmchen mit dem spitzen Zeltdach, einige Thüren mit schönen Renaissancegittern, dazu die Sakristei, sind allein der Verzopfung entgangen.

An dem 1786 erbauten kath. Stadtpfarrhause ist die Inschrift mit dem Klosterwappen, Fahne u. Elefant, zugleich Wappen der Stifter, bemerkenswert.

Das Kloster wurde 1133 von Wittegow H. v. Alpeck und seiner Gemahlin Bertha (geb. v. Helfenstein) zunächst auf dem Michelsberg gegründet mit der Bestimmung, Pilgern und Armen als Herberge zu dienen. 1215 wurde es insbesondere wegen Wassermangels auf die Wengen d. h. Inselwiese der Blau beim Blumenschein (wo der Name „Pfaffengarten" sich erhalten hat) verlegt, infolge des Städtekriegs im 14. Jahrhundert jedoch auch dort aufgehoben. Den Mönchen wurde zunächst die „Eich" als Wohnung, die St. Jakobskirche zum Gottesdienst angewiesen, bis 1399 mit Unterstützung des Rats das Kloster an seinem jetzigen Orte gegründet wurde. Die Mönche waren Augustiner oder regulierte Chorherren; im Interesse der Unterstützung der Armen sollten es nicht mehr als 15 sein, welche Zahl zuletzt auf 10 beschränkt wurde, sie standen unter einem Probst, seit 1697 Prälat. Unter den Pröbsten verdient vor allem der auch in einer Inschrift genannte Ambros. Kaut 1521—52 Erwähnung: er mußte 1531 der Reformation weichen, protestierte aber unausgesetzt beim Rat wie beim Reichskammergericht, kehrte endlich 1547 nach dem Siege des Kaisers im schmalk. Krieg ohne weiteres zurück, sammelte Conventualen, und setzte sich durch seine Energie also fest, daß im wesentlichen seinen Bemühungen zu verdanken ist, wenn der Katholizismus stets eine Stelle in Ulm behielt. 1803 wurde das Kloster aufgehoben und diente seither als Kaserne — jetzt 1 Batterie Feldartillerie.

Wenige Schritte bringen uns zur steinernen Brücke beim Deutschen Haus, wo wir unsern Gang durch das alte Ulm begonnen haben.

II. Gang durch die Neustadt (mit grünem Hof und Gries).

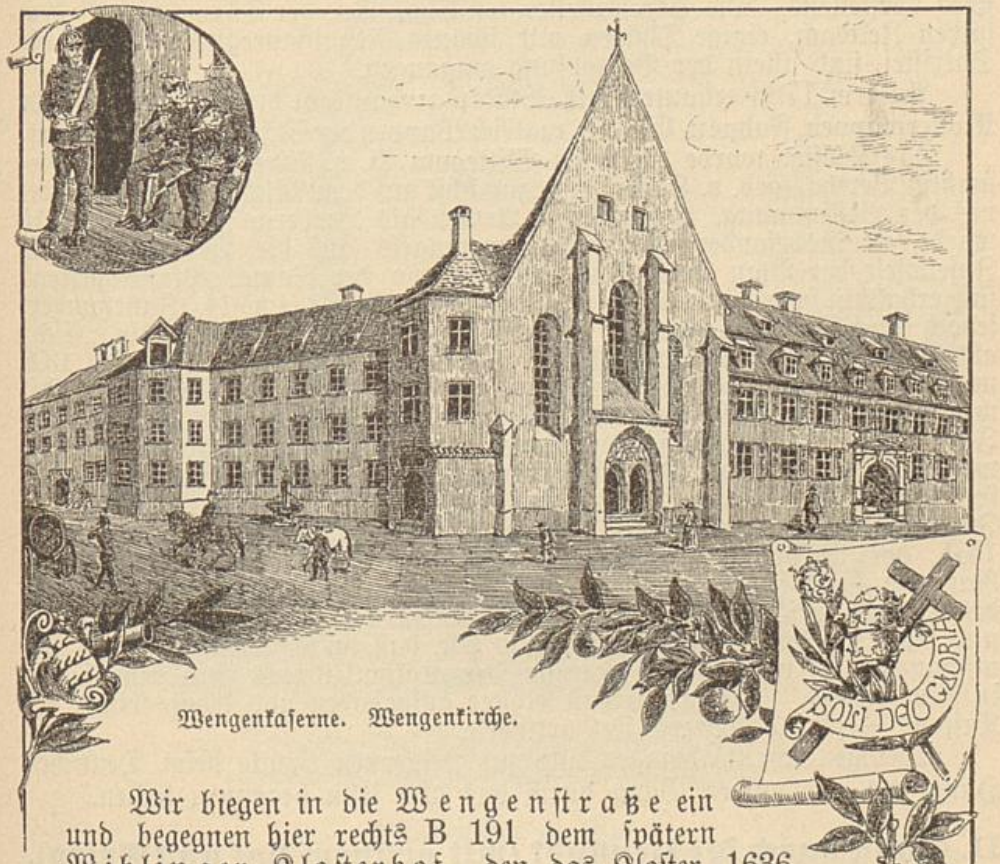
Wir beginnen wieder beim Bahnhof und schlagen den Weg ein, der zwischen dem Hotel z. russ. Hof und dem Glöcklergraben gegen die Donau führt, die sog. „Promenade". Dieselbe nimmt den Raum der im 17. Jahrh. von der mittelalterl. Stadtmauer angelegten Bastionen ein und bildet mit ihren Gärten und Villen eine Hauptzierde des neuen Ulms, die gewissermaßen den Boulevards oder Ringstraßen anderer Städte entspricht.

Wir kommen vorüber am Gasthof zum „europäischen Hof"

Höchst malerisch war das schon vor 50 Jahren abgebrochene Vorthor mit den beiden runden Ecktürmchen, welches ebenfalls 1535 gebaut wurde. Reste dieses Thores waren noch bis zum Abbruch des Hauptthores im Jahre 1861 zu sehen. Hatte man dieses Vorthor durchschritten, so kam man durch ein Vorwerk und durch ein drittes Thor nebst einem weiteren Graben auf das Glacis der Festung hinaus. Bei der in den Jahren 1603—1624 erfolgten gänzlichen Neubefestigung der Stadt wurde dieses Vorwerk abgetragen und durch ein neues ersetzt. Diese Werke bestanden bis zum Jahr 1804, wo sie gänzlich geschleift wurden.

Bei der Bierbrauerei zum Hecht steht auf einem Rest des alten Dürerschen Walles das große Lokal „zum Brenner".

Brenner hieß ein Teil des Stadtwalls vom Neuthor bis zur Bastion Scharfeck (beim Bahnhof), wo ausnamsweise keine Grabenhäuschen standen; der Name stammt von der ehemaligen Branntweinbrennerei B 195 in der Keltergasse, welch letztere ihren Namen den einst hier befindlichen Keltern verdankt, in denen bis zum Ende des 16. Jahrh. das Ulmer Gewächs vom Michelsberg und Safranberg gekeltert wurde.



Wengenkaserne. Wengenkirche.

Wir biegen in die Wengenstraße ein und begegnen hier rechts B 191 dem spätern Wiblinger Klosterhof, den das Kloster 1636 gegen sein obengenanntes Gebäude mit 300 fl. Aufgeld von der Stadt eintauschte, und in welchem 16. Okt. 1805 zwischen den Generalen Berthier und Lichtenstein die bekannte Kapitulation abgeschlossen wurde. B 139 ist der alte Hof der Herrn von Wernau (bei Erbach). In der Nähe B 316 die „obere Mang", 1491, von der Stadt als Appretur eingerichtet, 1778 verkauft (s. den Ulmer Schild am Portal). Das wichtigste Gebäude, das der Straße den

Namen gab, ist das ehemalige **Wengenkloster** mit kath. Kirche und Pfarrhaus. Ersteres 1754—65 von Abt Mich. Kuen erbaut, enthält 2 große Höfe und einen interessanten Kreuzgang.

An den Thüren verschiedene Abtswappen, im Hof Spuren von Fresken aus der Zopfzeit, eine unbest. weibl. Figur aus Stein, im ehemaligen Refektorium schöne Stuckplafonds; an der Nordseite der Kirche die Reste eines alten got. Kreuzgangs, einfache Kreuzgewölbe mit schlichten Gurten, Konsolen und Schlußsteinen; gegen die Ulmer Gasse steht ein großer Stadel mit hübschem Staffelgiebel noch aus der got. Periode; am Treppenturm das Bild des hl. Michael, des Klosterpatrons 1783 mit einem Abtswappen.

Die Wengenkirche wurde 1399 durch den Bürgermeister Hartm. Ehinger und seiner Frau gegründet, (s. das Bild samt Inschrift über dem Portal), 1620 und 1754 leider mit Beseitigung des meisten Altertümlichen renoviert d. h. verzopft, die Deckenfresken stammen von dem Maler Kuen aus Weißenhorn und wurden neuerdings von Weinmaier aus München renoviert.

Im Schiff einige Bronceepitaphien aus der Deutschhauskirche; im Chor bemerkenswertes Wandgemälde samt Inschrift, die Stiftung des Klosters darstellend. Die Strebepfeiler am Chor, bes. der Türmchen mit dem spitzen Zeltdach, einige Thüren mit schönen Renaissancegittern, dazu die Sakristei, sind allein der Verzopfung entgangen.

An dem 1786 erbauten kath. Stadtpfarrhause ist die Inschrift mit dem Klosterwappen, Fahne u. Elefant, zugleich Wappen der Stifter, bemerkenswert.

Das Kloster wurde 1133 von Wittegow H. v. Alpeck und seiner Gemahlin Bertha (geb. v. Helfenstein) zunächst auf dem Michelsberg gegründet mit der Bestimmung, Pilgern und Armen als Herberge zu dienen. 1215 wurde es insbesondere wegen Wassermangels auf die Wengen d. h. Inselwiese der Blau beim Blumenschein (wo der Name „Pfaffengarten" sich erhalten hat) verlegt, infolge des Städtekriegs im 14. Jahrhundert jedoch auch dort aufgehoben. Den Mönchen wurde zunächst die „Eich" als Wohnung, die St. Jakobskirche zum Gottesdienst angewiesen, bis 1399 mit Unterstützung des Rats das Kloster an seinem jetzigen Orte gegründet wurde. Die Mönche waren Augustiner oder regulierte Chorherren; im Interesse der Unterstützung der Armen sollten es nicht mehr als 15 sein, welche Zahl zuletzt auf 10 beschränkt wurde, sie standen unter einem Probst, seit 1697 Prälat. Unter den Pröbsten verdient vor allem der auch in einer Inschrift genannte Ambros. Kaut 1521—52 Erwähnung: er mußte 1531 der Reformation weichen, protestierte aber unausgesetzt beim Rat wie beim Reichskammergericht, kehrte endlich 1547 nach dem Siege des Kaisers im schmalk. Krieg ohne weiteres zurück, sammelte Conventualen, und setzte sich durch seine Energie also fest, daß im wesentlichen seinen Bemühungen zu verdanken ist, wenn der Katholizismus stets eine Stelle in Ulm behielt. 1803 wurde das Kloster aufgehoben und diente seither als Kaserne — jetzt 1 Batterie Feldartillerie.

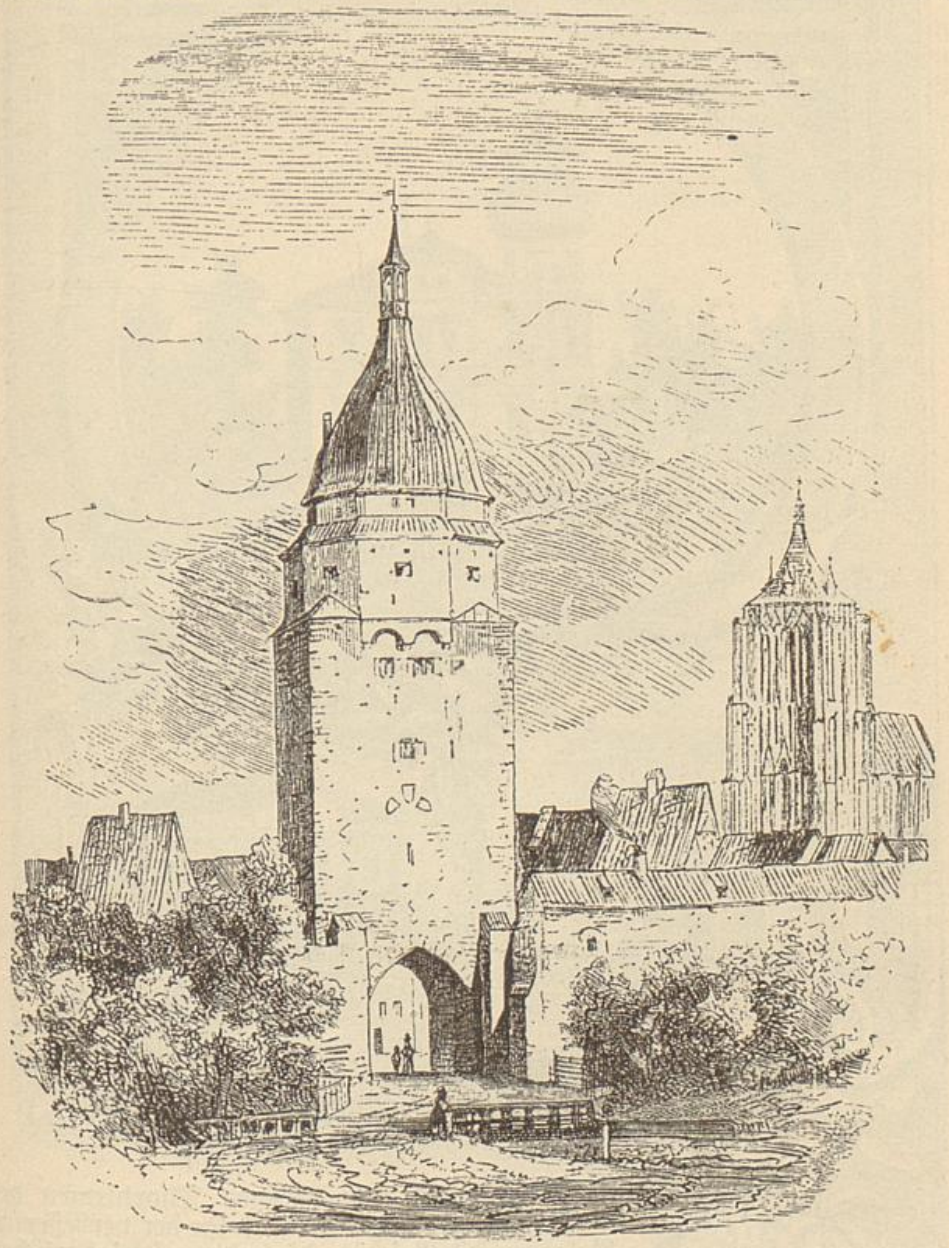
Wenige Schritte bringen uns zur steinernen Brücke beim Deutschen Haus, wo wir unsern Gang durch das alte Ulm begonnen haben.

II. Gang durch die Neustadt (mit grünem Hof und Gries).

Wir beginnen wieder beim Bahnhof und schlagen den Weg ein, der zwischen dem Hotel z. russ. Hof und dem Glöcklergraben gegen die Donau führt, die sog. „Promenade". Dieselbe nimmt den Raum der im 17. Jahrh. von der mittelalterl. Stadtmauer angelegten Bastionen ein und bildet mit ihren Gärten und Villen eine Hauptzierde des neuen Ulms, die gewissermaßen den Boulevards oder Ringstraßen anderer Städte entspricht.

Wir kommen vorüber am Gasthof zum „europäischen Hof"

mit hübschem Garten an Stelle der ehemaligen Bastion Schleifmühle; überschreiten vor dem Hause der Photographen Meckes die große Seite der Blau, von der etwas aufwärts der alte „Kobelgraben",



Glöcklerthor in Ulm.

abzweigt, der oberhalb der Wilhelmshöhe das Ueberwasser der großen Blau zur Donau führt: kreuzen die Glöcklerstraße an der Stelle des 1837 abgebrochenen Glöckler- oder **Gögglinger Thors** (Gögglingen Dorf am gleichnamigen Ried ca. $1^1/_2$ Std. donauaufwärts.)

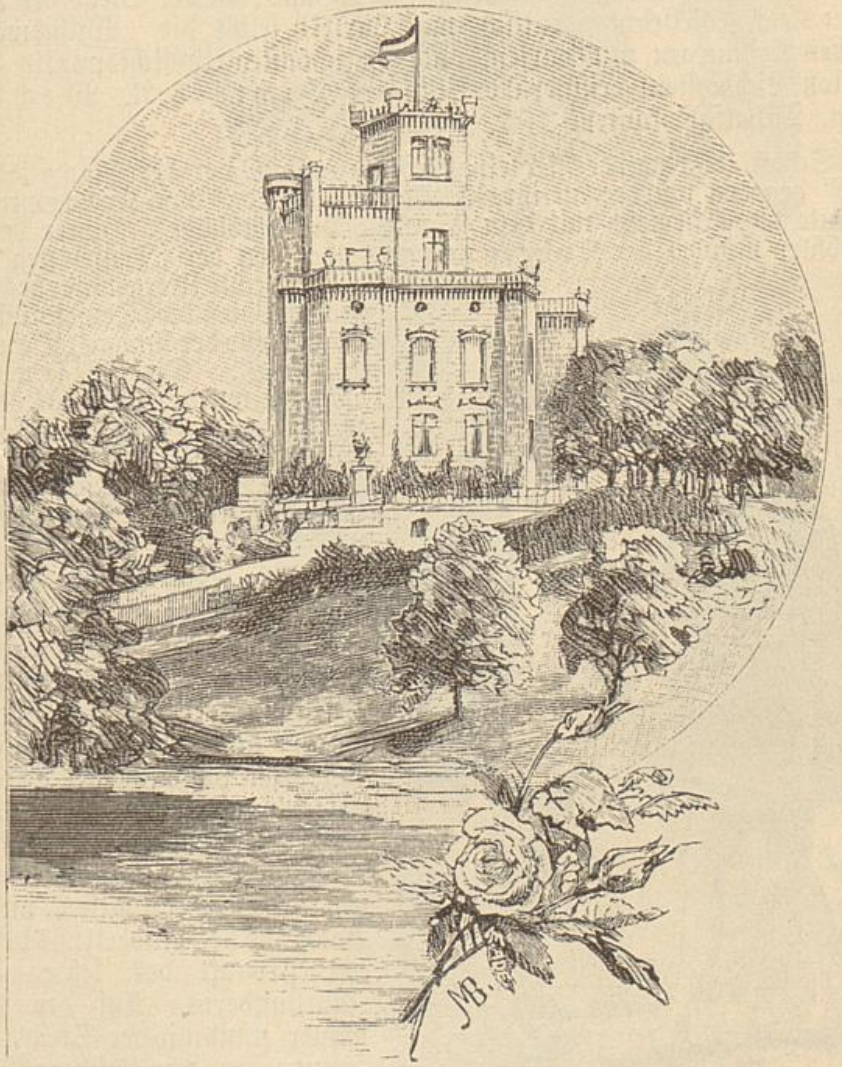
Felix Fabri nennt das Thor auch das Gerichtthor, weil durch dasselbe der Weg zum Hochgericht auf dem Galgenberg führte. Der Turm ist wahrscheinlich schon im 14. Jahrhundert erbaut worden; das achteckige Obergeschoß nebst der kuppelförmigen Bedachung mit Laterne wurde erst in den Jahren

Villa Wieland. Villa Magirus. Villa Leube.

1527—31 nebst den übrigen Thortürmen der Stadt neu gebaut, weil in Folge der verbesserten Belagerungs-Geschütze die hohen mittelalterlichen Türme mit den steilen Dächern nicht mehr praktisch waren und sehr leicht zusammengeschossen werden konnten. An der Außenseite des Turmes waren die Ulmer Schilde nebst dem Reichsadler angebracht. Dieser Stein mit dem Adler befindet sich noch in den Sammlungen des Altertumsvereins. Auch war daselbst folgende Inschrift angebracht: Hospes ad amicos amicus intrato A. S. 1521 Der verstorbene Prof. Mauch hat den Turm mehrfach gezeichnet und nach einer solchen Aufnahme ist der Holzschnitt, S. 69 gefertigt, welcher den Turm von seiner

Außenseite mit der daran anschließenden Stadtmauer und den vor denselben angelegten Gärten zeigt. Der vor dem Thore sich hinziehende Wall war damals schon abgetragen und eine im Jahr 1820 gebaute Brücke — wie auf der Zeichnung zu sehen — führte über den Kobelgraben.

Der Name Glöcklerthor soll von dem Armsünderglöckchen herstammen, das sich auf dem Thorturm befand. Die armen Sünder nahmen ihren Weg vom Rathaus über die steinerne Brücke durch dieses Thor zur Richtstätte auf dem Galgenberg. Am Rathaus, der steinernen Brücke, und dem Kruzifixus vor dem gen. Thor — er stand gegenüber dem Garten der Wirtschaft zum Mohrenköpfle jenseits der Bahnlinie und wurde 1809 abgebrochen — wurde den armen Sündern der gewöhnliche Labetrank gereicht.



Villa Wechßler.

Der Weg steigt nun die von den ehemal. Werken stammende künstliche Anhöhe hinan; links der „Henkersgraben" mit dem von Furtenbach 1631 ff. angelegten und noch erhaltenen „Soldatenstädtchen". —

Ersterer hat seinen Namen von dem neuerdings abgebrochenen Hause des Nachrichters beim Gögglinger Thor; übrigens war der Nachrichter schon seit Mitte des 18. Jahrh. in die Kleemeisterei „beim Hartmann" am

Herbelhölzchen übergesiedelt — Poetische Erzählungen „die Braut vom Henkersgraben" von Fritz Scheuerle und „das Henkerstöchterlein von Ulm" von Nina Güthner knüpfen an unsern Ort an.

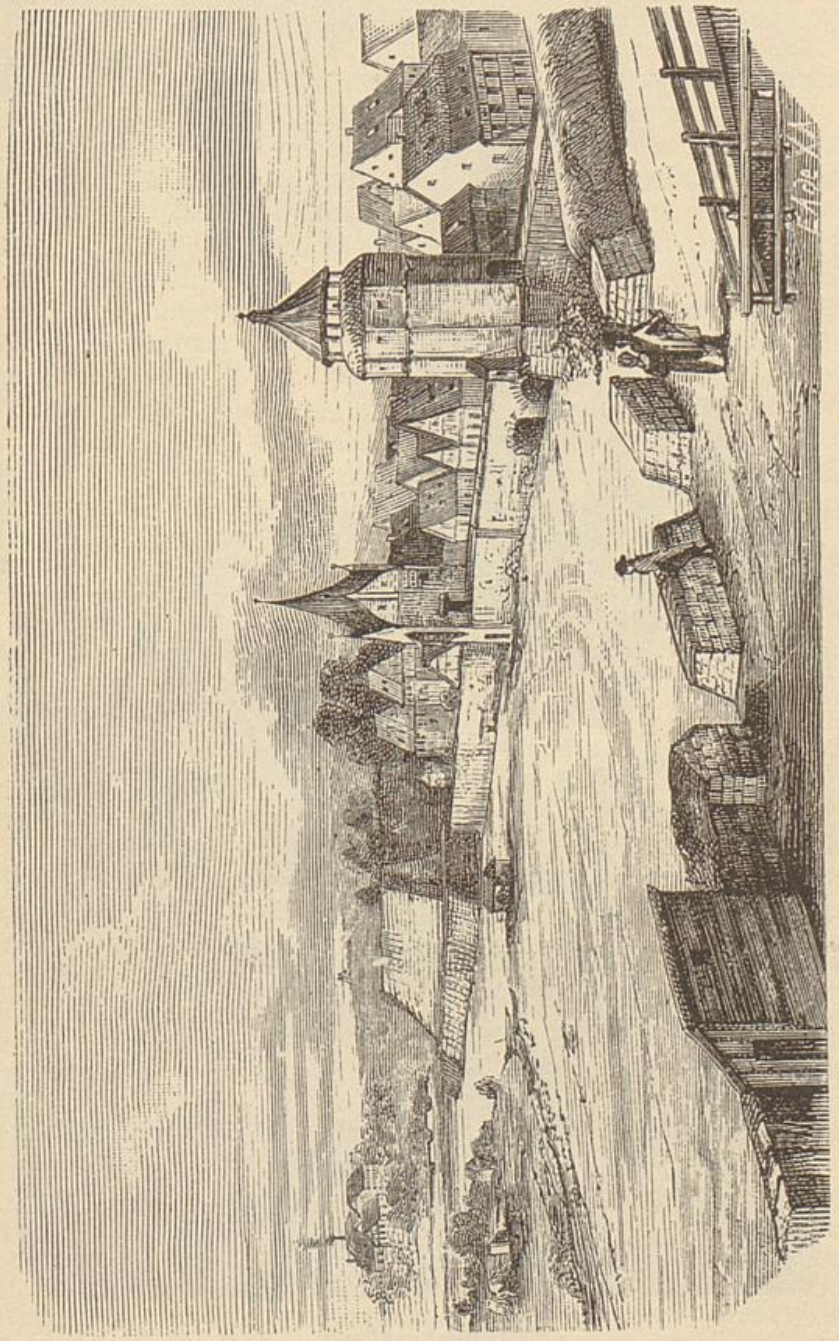
Rechts führt das Schmetterlingsgäßchen an Privathäusern vorüber zum stattlichen neuerdings bedeutend vergrößerten katholischen Gesellenhaus und bei der Villa Magirus zur Promenade zurück: es bezeichnet genau den Umfang, der ehemaligen Glöcklerbastion oder Regimentsschultheiß. Auf der alten Curtine dieser zweiten und der folgenden ersten Bastion Lauseck liegen rechts die Villen von Leube und Wieland mit hübscher Aussicht auf das gewaltige Münster, links ein originelles altdeutsches Haus; an der Stelle der Bastion Lauseck (vielleicht identisch mit Lurlei) selbst die „Wilhelmshöhe", großes Restaurant mit Garten, und am schönsten Aussichtspunkte die an Schloß Lichtenstein erinnernde Villa des Dichters A. Wechßler, ehem. Tabakfabrikanten.

Schon 1809 wurde hier eine Schenke erbaut, der der Name „Luginsland" gegeben wurde; an ihre Stelle trat 1835 das von Kronenwirt Kölle erbaute Etablissement mit dem Namen „Wilhelmshöhe". Hinter der Villa Wechßler mündet der Kobelgraben, über den der „Teufelssteg" führt. —Das rechte Ufergelände des Kobelgrabens hieß die „Teufelsküche," die nahe Stelle der Donau „Teufelspfanne". Die Eisenbahnbrücke wurde 1852—54 erbaut; ca. 400 m flußabwärts befand sich im frühern Mittelalter die „obere Brücke", bei welcher der alte 1230 f. erbaute, 1296 abgebrannte städt. Spital stand.

Meistersinger. (16. Jahrhundert.

Wir setzen unsern Gang auf der dem Strom entlang führenden Stadtmauer weiter: dieselbe wurde als letzte mittelalterliche Befestigung 1480 vollendet und wurde höchst wahrscheinlich auf das nicht lange vorher hier angeschwemmte Vorland gesetzt. Jedenfalls ist das weitere Vorland vor der Stadtmauer, auf welchem sich jetzt die Badeanstalten und das Botshaus des Ruderklubs befinden, erst Produkt des letzten halben Jahrhunderts. Auf der Stadtmauer stand an der Stelle, wo die Treppe „zu den Fischern" hinabführt, der 1843 abgebrochene **„Einlaßturm"**: Wer früher zu später Stunde vom jenseitigen Ufer in die Stadt eingelassen sein wollte, mußte hier anrufen, um übergeholt zu werden. Links unter der Schleifmühle erblicken wir ein Stück der alten 1140 ff. angelegten Hohenstaufenmauer, über welcher der ehemalige Gasthof zum König von England am Weinhof steht. Die

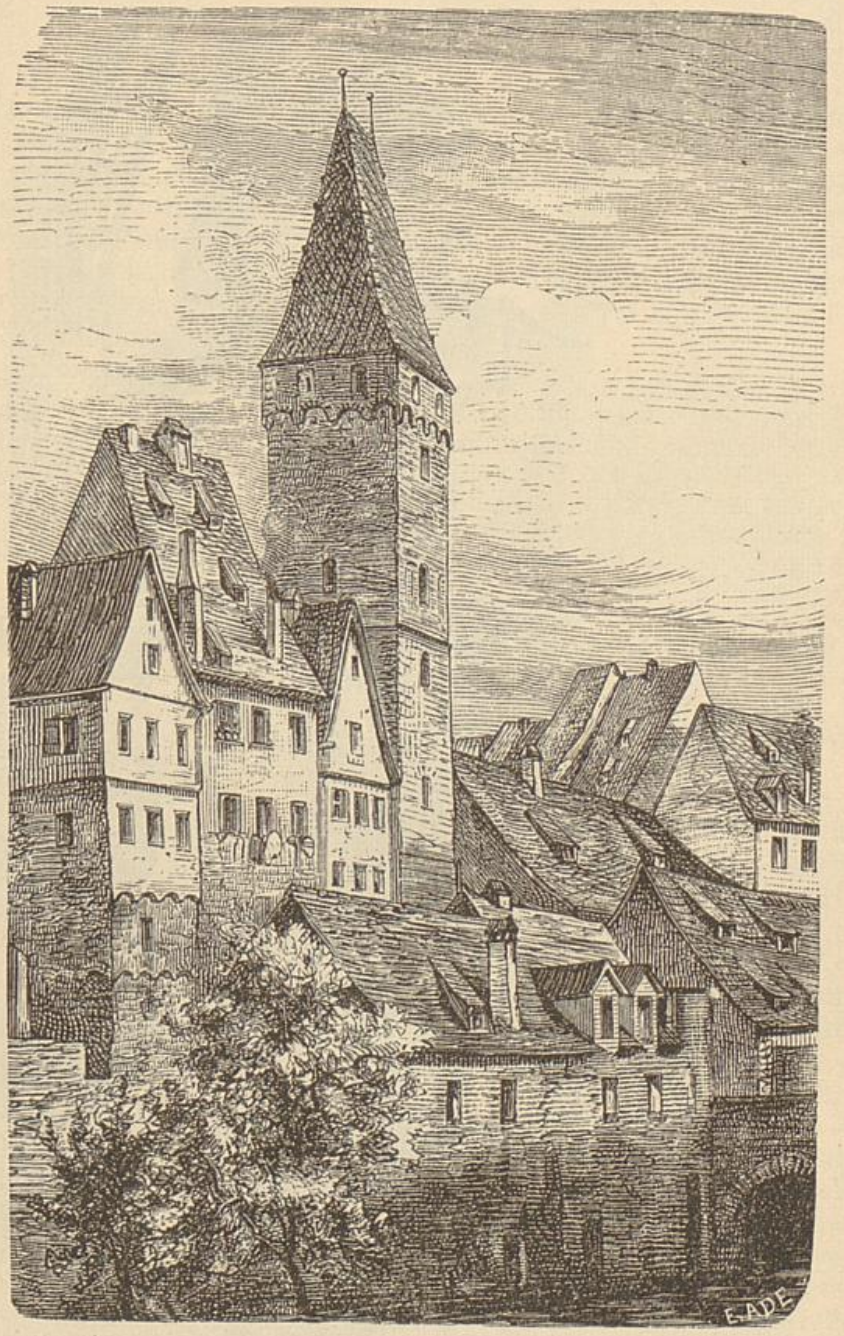
Schleifmühle wurde 1620 von der Stadt erbaut und hier die Münzstätte eingerichtet. Weiter folgte unter der obern Mündung der Blau der schon 1800 niedergelegte interessante **„dicke Turm"** an den das Rondel, ein stehen gebliebener Unterbau, erinnert; beide waren hohe



Stadtmauer. Der dicke Turm mit dem Einlaßturm.

got. Türme mit reichen Verzierungen. Dagegen stand am Einfluß der „Metzgerblau", 60 m oberhalb der heutigen Donaubrücke ein kleiner viereckiger Turm im Renaissancestil und zwischen ihm und der Brücke noch ein rundes Türmchen, die beide schon im 17. Jahrhundert weichen

mußten. Das interessanteste Gebäude aber, dem wir auf dieser Strecke begegnen, ist der schiefe „„**Metzgerturm**“ am alten 1578 erbauten Schlachthaus; derselbe ist 7 m breit, 27 m hoch, wovon 8 m auf das



Der Metzgerturm.

mit farbigen glacierten Ziegeln belegte Walmdach kommen und hängt 1,42 Meter nach Nordwesten über.

Wahrscheinlich hatte ehemals die Blau nur eine Mündung beim jetzigen Schweinemarkt; von hier abwärts bespülte die Donau die alte Stadt-

mauer. So kam es, daß die Fundamente des Turms, so nahe der Donau, anfänglich keinen festen Halt fanden und sich bis zu einer gewissen, längst fest gewordenen Tiefe senkten.

Bei dem Turm, der bis 1480 als Einlaß diente, soll sich zu Anfang des 15. Jahrhunderts eine Zeit lang eine Brücke befunden haben, da die Zünfte mit den Geschlechtern wegen des Zolls an der „Herdbrücke" im Streit lagen. Die glacierten Ziegel des Turms waren ein Vorgang für die Bekleidung des Münsterdachs.

Von der Donaubrücke wenden wir uns dem offenen Saume des Gouvernementsgebäudes entlang zum „grünen Hof", der seinen Namen von dem früher hier befindlichen Garten der Reichenauer Mönche haben soll, vielleicht auch dem später hier abgehaltenen Gemüsemarkt verdankt. Rechts grenzt an das Gouvernement das Leube'sche Haus A 4, eines der hübschesten Patrizierhäuser Alt-Ulms, 1573 erbaut, mit prachtvoller eichener Hausthüre; im Garten hinter dem Hause stand der 1807 abgebrochene Diebs- oder Gefängnisturm, in dem sich auch die Folterkammer befand. Gegenüber das evang. Dekanat- und Stadtpfarrhaus, an Stelle der Reichsbanknebenstelle A 11 stand die St. Nikolauskapelle, die den Reichenauer Mönchen als Schatzkammer diente. Hinter dem Dekanathaus der ehemalige Ochsenhauser Klosterhof, 1642 an die Stadt verkauft, eine Zeit lang Sitz des Kreisgerichtshofs, jetzt durch einen Gang mit dem auf dem Platz gegenüber der Kirche stehenden Regierungsgebäude verbunden.

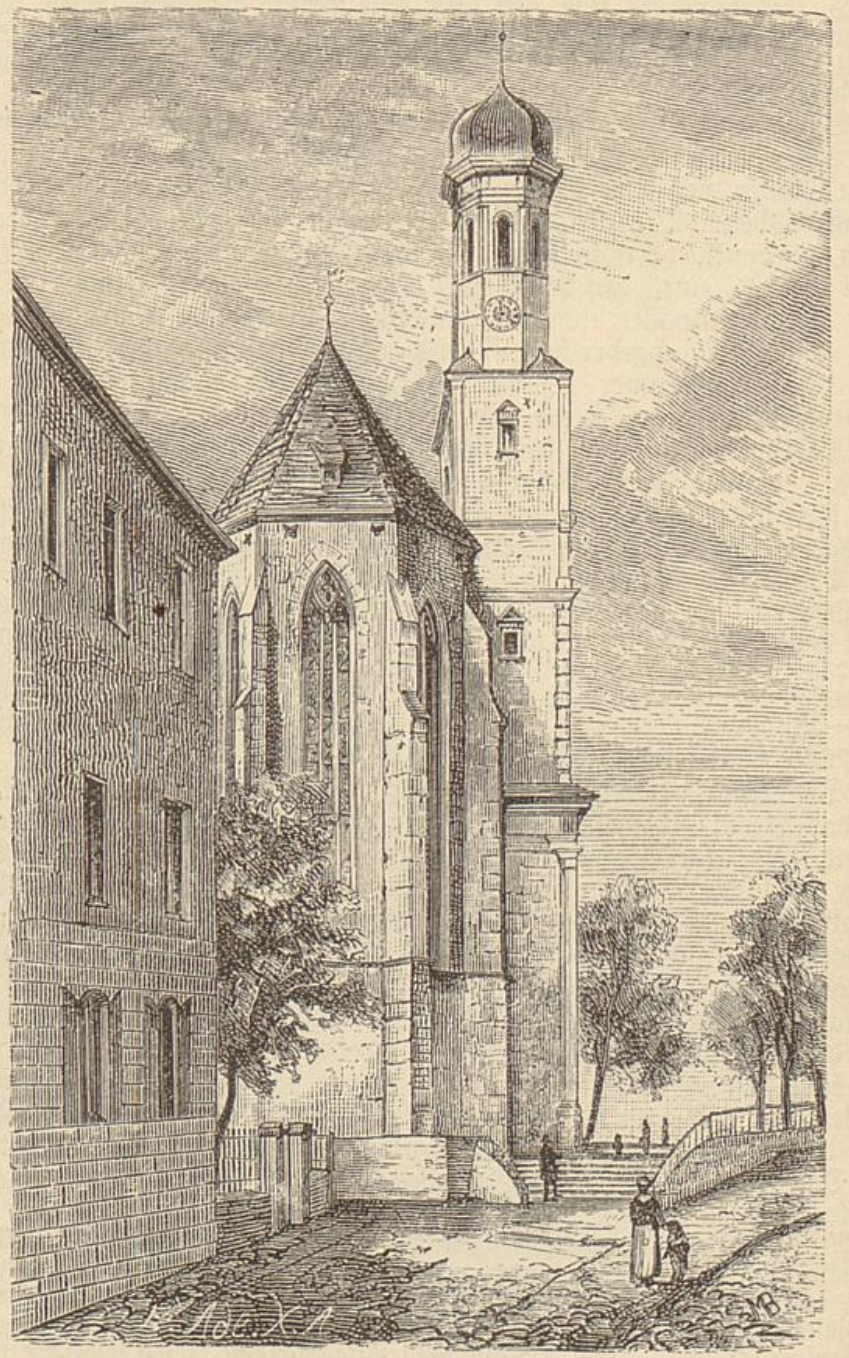
Letzteres, ein ziemlich schwächlicher Riegelbau, wurde 1772 an Stelle einer Reiterkaserne von einem Kaufmann Heilbronner als Privathaus erbaut; 1800 für 130000 Gulden von der Stadt angekauft, um dem bayr. Landesdirektor als Wohnsitz zu dienen; 1811 ff. Sitz des württ. Landvogts, 1832—38 als „Prinzenbau" oder „Herzogspalais" Residenz des beliebten Herzogs Heinrich, jetzt Sitz der K. Kreisregierung.

Die **Dreifaltigkeits-** oder **Spitalkirche** wurde 1617 ff., als sich das Bedürfnis nach einer größern Kirche für die Unterstadt geltend machte, zum 100jährigen Gedächtnis der Reformation von der Stadt durch die Gebr. Buchmüller erbaut: die Kirche mit ihrem 36 m hohen Renaissanceturm bietet von Westen nichts Bemerkenswertes; im Innern Emporen, die auf 14 dorischen Säulen ruhen, Kanzel und Altar mit Gemälden von Tenzel im Barockstil, gut gearbeitete Chorstühle. Interessant ist der (östl.) Chor nebst der südlich anstoßenden Sakristei und der angeblichen Zelle der h. Suso, dessen Bildnis im Schlußstein des Gewölbes sich befindet; diese Teile stammen noch von der alten frühgot. Klosterkirche. Hinter dem Altar im Chor befindet sich der älteste Grabstein Ulms, derjenige des Dom. Kraftus scriba von 1298, Mitstifters des Dominikanerklosters, und daneben der Denkstein des Dr. Johannes Stocker von 1513.

An der Stelle der Kirche stand das Dominikaner- oder Predigerkloster. Dasselbe wurde 1281 besonders mit Hilfe der Ehinger und Umgelter erbaut, die Kirche 1305 Johannes d. Täufer und der h. Jungfrau geweiht; an dieselbe schloß sich südlich der Kreuzgang an der Stelle der jetzigen Katharinenschule. — Die berühmtesten Angehörigen dieses Klosters waren Heinr. Suso (Süß), genannt frater amandus aus dem Geschlecht der Herren von Berg, Vasallen der Grafen von Schelklingen, geb. 1300 zu Konstanz, † 1366 im Kloster, der fromme, später heilig gesprochene Mystiker und Poet. Nach der Sage soll sein Grab 1614 am lieblichen Heiligengeruch entdeckt worden sein, weshalb 1668 der Bischof von Konstanz um Ausfolgung der Gebeine bat; als man jedoch 1702 zur Zeit der bayr.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Besetzung an dem angegebenen Orte nachgrub, stieß man auf eine Latrine. 1734 soll der Grabstein nach Haid endlich gefunden worden sein. Ein weiterer Insasse war Felix Fabri, geb. 1441 in Zürich, aus edlem Geschlecht, † hier

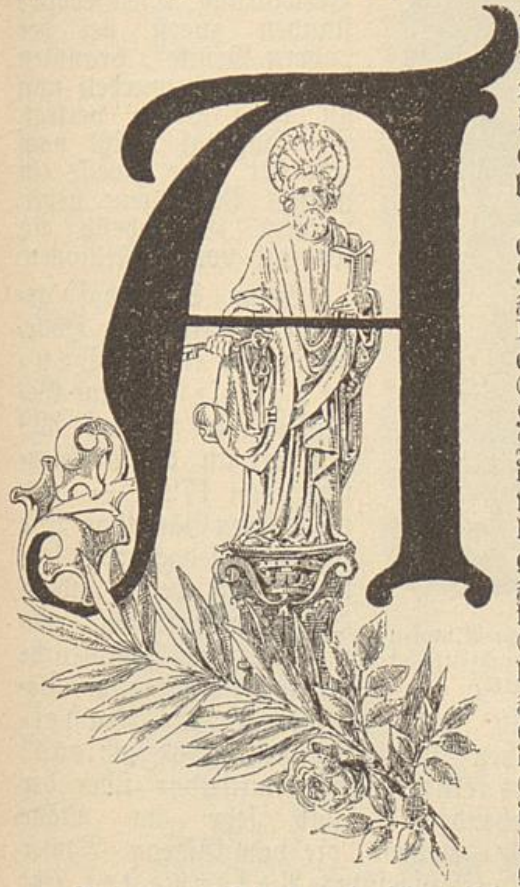


Spitalkirche.

1502 als Ordensprovinzial, bekannt durch seine wiederholten und von ihm beschriebenen Reisen ins h. Land, sowie durch seine historia Suevorum und seine älteste Ulmer Chronik. Ein Bekämpfer reformatorischer Ideen, 1524 ff., war Peter Nestler. Die Dominikaner mußten 1532 weichen,

gingen nach Rottweil und verkauften 1580 nach langem Prozeß ihren Besitz um 3000 Gulden an die Stadt. Die Gebäude dienten vorübergehend Waisenkindern zum Aufenthalt, standen indessen bis zum Abbruch 1613 meist leer.

Unmittelbar an die Kirche schließt sich gegen Süden das Haus des Kaufmanns Wunderlich (früher Leipheimer), in welchem sich im vorigen Jahrhundert der „fremde Almosenkasten" nebst einer Roßmühle befand. Handwerksbursche und andere „arme Reisende" erhielten 8 Kr. Almosen aus Stiftungen und Kollekten — eine Einrichtung, die bekanntlich erst neuerdings in vielen Gegenden des Landes nachgeahmt wurde.



An der nordwestlichen Ecke der Kirche, wo früher die Aegidius (Ilgen) Kapelle stand, befindet sich der Peterkasten mit got. Brunnenstatue, welcher 1812 von der Frauenstraße herversetzt wurde.

Der grüne Hof muß früher ein förmlicher Sammelplatz von Kapellen gewesen sein: am Eingang zur Sakristei der Kirche stand die 1406 von den Umgeltern erbaute, erst 1819 abgebrochene Kapelle des St. Johannes, Erbbegräbnis der Krafft, eine andere Kirche zu St. Johann dem Täufer, stand an Stelle des Nebengebäudes des Salmansweiler Hofs A 300; ferner standen beim Kloster die von Ehinger 1372 gestiftete, 1776 abgetragene Kapelle zu Unsrer l. Frau, die St. Barbarakapelle bis 1442; am Eingang zum Spitalhof, an Stelle des Wirtshauses D 399, das im Volksmund zur „Laus" heißt, (weil von einer alten lateinischen Inschrift allein das Wort laus noch lesbar war), die St. Veitskapelle, im Spitalhof selbst die 1372 vom Rat erbaute, bis 1621 benützte, 1819 abgebrochene Heiliggeistkirche.

Auf dem „Binderhof" zwischen Kirche und Spital stand noch in unserem Jahrhundert ein 1610 aufgeführtes Gebäude, in welchem Furtenbach 1641 ein Theater für die Gymnasiasten eingerichtet hatte, seit 1702 eine Kaserne; gegenüber das stilvolle 1587 ff. von P. Schmid erbaut, zuletzt 1879 renovierte und „verputzte" Krafft'sche Haus D 400, jetzt zu einem Pfründhaus eingerichtet mit hohem Giebel. Erker, stattlichem Flur mit Kreuzgewölbe und toskan. Säule; über dem Portal das Ehinger'sche und Löw'sche Wappen. Oestlich erscheinen die weitläufigen, übrigens großenteils modernisierten Gebäude des Spitals, die einen großen Hofraum umschließen, in welchem jährlich noch ein „Spittelmarkt" abgehalten wird. Am interessantesten ist die „dürftige Stube" von 1473, eine große got. gewölbte Halle mit 10 Steinsäulen, die den Raum in 3 „Gassen" teilen.

In derselben war früher ein laufender Brunnen und eine Kanzel, daneben die St. Andreaskapelle, die Geisteskranken zum Aufenthalt diente.

Links das Verwaltungsgebäude von 1570 und die obengen. Tuchhalle.

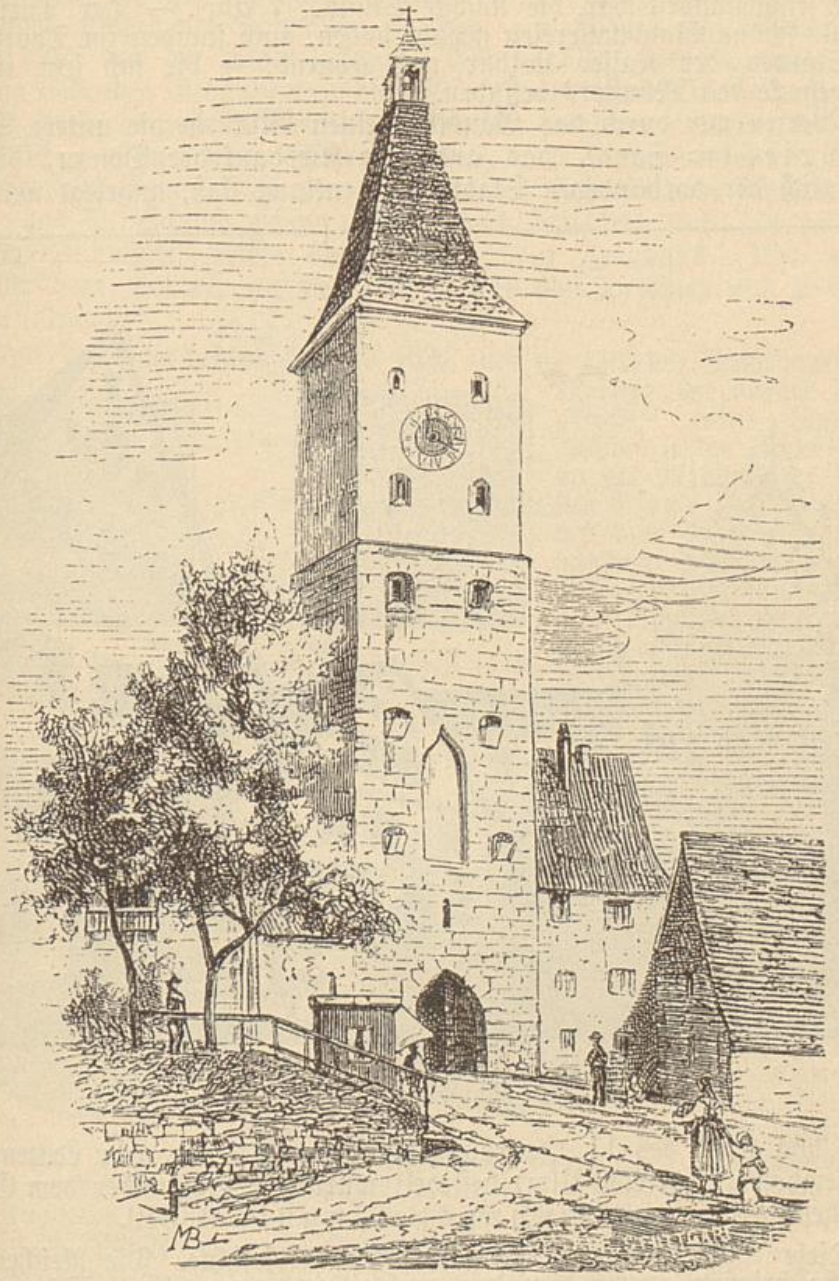
Ulmer Siechenvater, wie er das öffentliche Almosen sammelt und unterwegs seine Freundin die Hochzeitladerin trifft. (Ende des 18. Jahrhunderts.)

Der Hospital z. h. Geist erscheint nach Verlegung des von Wittegow v. Alpeck auf dem Michelsberg gestifteten Klosters in die Wengen, S. 68, im Anfang des 13. Jahrhunderts noch in Anlehnung an dasselbe, jedoch unter städtischer Verwaltung. Die Gebäude standen zuerst bei der „obern Brücke", brannten 1296 ab und wurden nun an diese Stelle verlegt. Der Hospital besitzt noch jetzt für seine Zwecke ein großes Vermögen; neben reichem Grundbesitz ein Kapital von 2 Millionen.

Beim Spitalhof gelangt man links zur Hölle, geradeaus in die Baurengasse — eine Gedenktafel an Haus D 329 erinnert an die Beschießung von 1796 — und weiter zum Gänsthor. Wir ziehen es jedoch vor, letzteres von der andern Seite aufzusuchen und uns um die Spitalkirche herum zunächst zum Donauufer zu begeben. Unterhalb der Balustrade der Basteistraße erblicken wir einen großen Gemüsegarten, das „Elend" (= Anlandstelle?); weiter abwärts erhebt sich unmittelbar über der Donau, ehemals dem hintenstehenden Spital sehr im Lichte stehend, die von Gideon Bacher aufgeführte Adlerbastei, jetzt zu einem hübschen und schattigen Erholungsplatz für alt und jung umgewandelt. Eine Treppe in der obern Ecke führt zu dem Mühlich'schen Donaubad gegenüber dem Schwal. In der Mitte der alten, mit eisernem Geländer versehenen Ufermauer springt ein kleiner Erker vor, in dessen Wand das Bild eines Adlers eingelassen ist.

Bei diesem Erker spielte am 31. Mai 1811 die weltbekannte Historie vom Schneider von Ulm, der das Fliegen pro-

bierte (L. Berblinger † 1829). Gegenüber dem eisernen Steg an der „Gänslände", den provisorisch noch eine Fähre ersetzt, der stattliche **Gänsturm.**

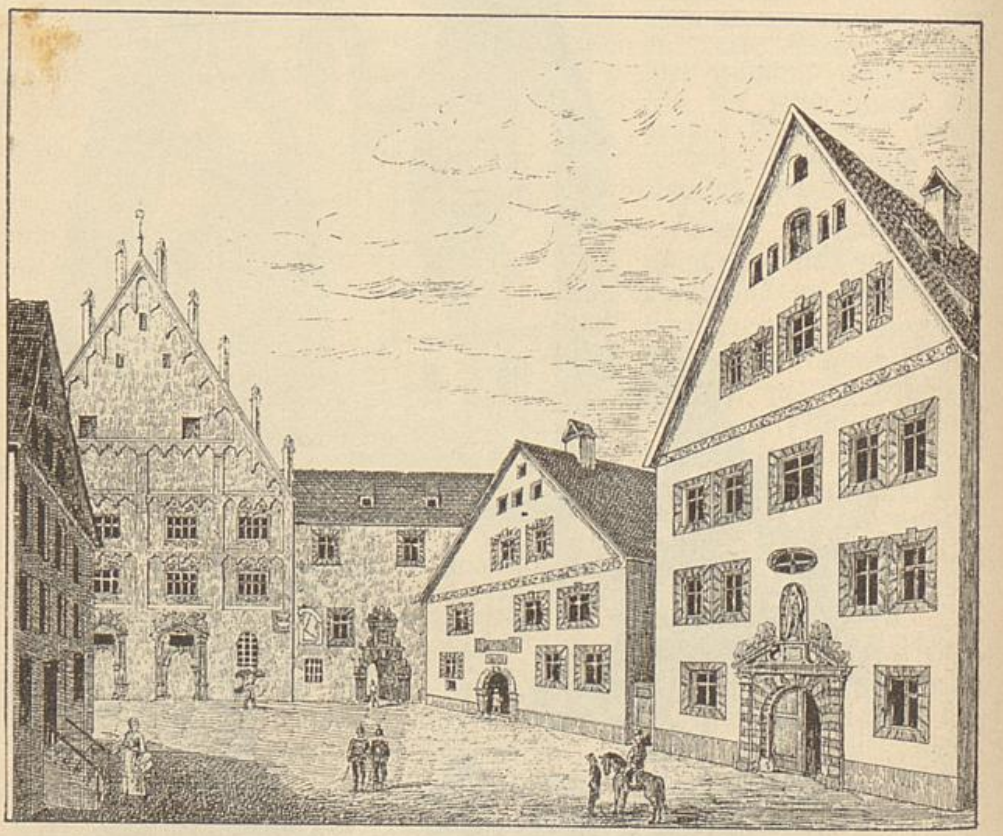


Gänsthor.

Das Gänsthor resp. der dazu gehörige Turm wurde urkundlich 1445 „auf dem alten Stock", angeblich auf den Rat Kaiser Friedrichs III. erbaut und 1605 erneuert. Früher hieß es Griesthor; Gänsthor sei es genannt worden, weil zuerst eine Gans durch dasselbe eingegangen sei (also F. Fabri der wahre Grund ist wohl der, daß durch dasselbe der Weg zur Gänswiese mit dem Gänshölzchen, jetzt Friedrichsau, ging.) 8. September 1702 drangen die Bayern verkleidet hier ein und bemächtigten sich von hier

aus der Stadt, s. Geschichte Ulms. 25. September 1796 wurde der Turm und ein großer Teil der Umgebung in Brand geschossen; der abgebrannte Turm wurde,da er als Oberamtsgefängnis zu dienen hatte, wieder aufgebaut und 25. September 1823 schlug die Glocke, nachdem sie genau 27 Jahre stillgestanden war, die nächste Stunde (7 Uhr). — Der Turm soll ehemals schöne Wandmalereien gehabt haben, auch standen im Thorbogen die Statuen der Kaiser Lothar und Konrad, — die sich jetzt in der Südwestecke des Münsters befinden.

Werfen wir durch das Gänsthor einen Blick in die untere Stadt, das Gries (= Sand), das auf einer Kiesbank der Donau, die ursprünglich der vorhandenen Stadtmauer entlang floß, angelegt war und



Zeughaus.

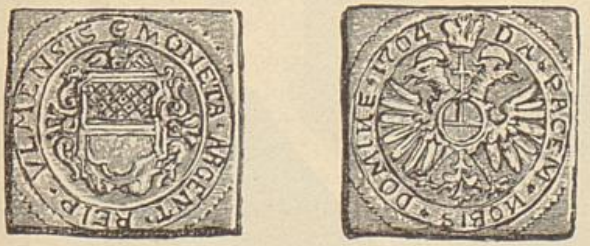
gegen das Ende des 11. Jahrhunderts besonders von den Leuten aus Schweighofen (jetzt Neu-Ulm) besiedelt wurde. — Gegenüber dem Gänsthor befindet sich das Festungsgefängnis A 319.

Diese Stelle hat eine ziemlich reiche Geschichte. Die Reichenauer Mönche besaßen zuerst hier den nach ihnen genannten „Mönchshof." Dieser wurde 1239 in ein Nonnenkloster z. St. Damian oder St. Klara umgewandelt; 1258 siedelten die Klarissinnen, auch Elisabetherinnen oder Schwestern v. Garten der h. Maria genannt, nach Söflingen über, behielten jedoch den Hof mit 130 Morgen Gütern bis 1553, in welchem Jahre die Stadt diesen Besitz erwarb, um ein zum Hospital gehöriges Findel- oder Waisenhaus hier einzurichten, nachdem ein altes, das vor dem Frauenthor gestanden war, 1552 abgebrochen worden war. Dieses Waisenhaus hatte bis 1812 Bestand, worauf die Waisen in die Landes-

waisenhäuser übergeführt wurden; in die Gebäude kam 1818 eine Zwangsarbeitsanstalt, später das Festungsgefängnis.

Rechts schließt sich an den Gänsturm der Werkhof oder Bauhof mit dem jetzigen städtischen Eichamt D 320, ein großer von mehreren Gebäuden umgebener Hofraum, zu dem ein schönes Renaissanceportal führt, 1553 von der Stadt gekauft. Ein parallel der Stadtmauer sich entlang ziehendes Gebäude war die 1796 mitverbrannte, später zu andrem Zwecke wiederhergestellte Reitschule. Weiter folgt der Komplex des alten, bis 1433 zurückgehenden **Zeughauses,** jetzt Dragonerkaserne. Das interessanteste Gebäude ist der gegen Norden stehende hohe Fachwerkbau, 1522 von P. Schmid erbaut, wiederholt renoviert und mit hübschen Fresken geschmückt; rechts davon das „neue Zeughaus" 1667 erbaut mit hübschem Portal, an dem die Bilder von Herkules und 2 Löwen sich befinden.

Im Zeughaus befand sich bis 1620 auch die 1383 der Stadt verliehene Münze, die vorher in der „Vöste" beim Rathaus, nachher in der Schleifmühle an der Metzgerblau A 350 sich befand. Im Hofe fanden vom 16. bis 18. Jahrhundert außerordentliche Bürgerversammlungen und alle 2 Jahre regelmäßige Musterungen der 14 Bürgerkompagnien statt. In 3 großen festen Gewölben des Gebäudes standen die Kanonen der Stadt, 1772 noch 136 St., 1796 noch 80; in den beiden obern Stockwerken über 800000 Gewehre verschiedener Systeme, dazu zahlreiche Beutestücke aus den Türkenkriegen, Modelle, Zeichnungen 2c., ferner Kugeln, Pulver, alles in allem im Wert von 2 Millionen Gulden. 3. Aug. 1796 leerten auf Befehl Erzherzog Karls 600 österr. Soldaten unter Führung des Hauptmanns Pulsky, dem der Ulmer Zeugwart Weißmann geschäftig zur Seite stand, das Zeughaus, den Stolz und die Freude Alt-Ulms, um seinen Inhalt nicht in die Hände der nachrückenden Franzosen fallen zu lassen.



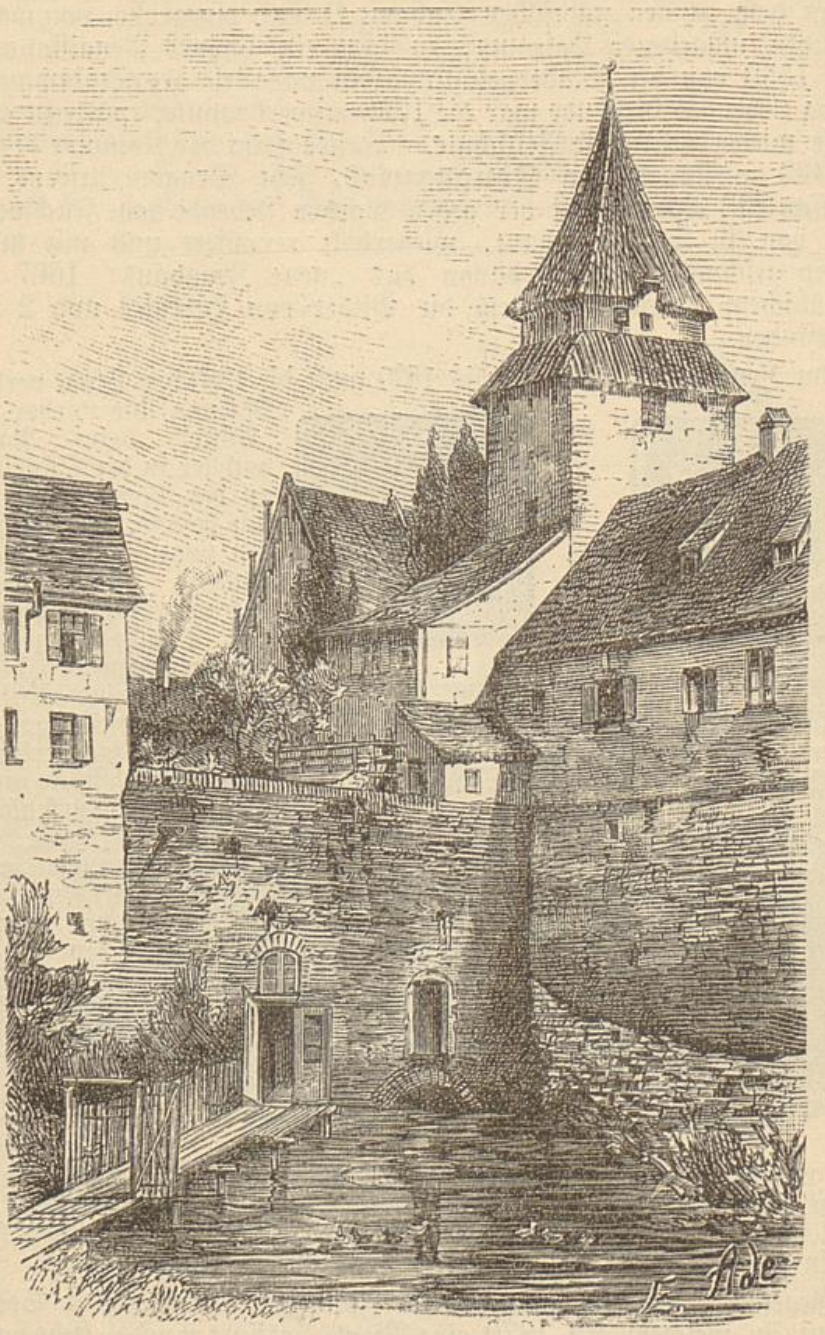
Ulmer Gulden vom Jahre 1704. Jetziger Wert 10 M.

Ulmer Thaler vom Jahre 1546. Jetziger Wert 15 M.

Gegenüber dem Zeughaus beim Zundeltürmchen, früher Seelturm genannt, in welchem erst 1870 eine Pforte geöffnet wurde, steht das alte Seelhaus.

Dasselbe wurde 1528 von der Stadt an Stelle eines ältern Hauses erbaut, um gleich diesem als Krankenhaus zu dienen. Da zunächst die Beguinen aus der Eich, die auch „Seelweiber" hießen, die Krankenpflege versahen, so nannte man das Haus „Seelhaus"; an der Spitze der Verwaltung stand ein „Seelvater". In dem Hause befand sich auch

die städtische Anatomie, auf welche die Leichname Hingerichteter gebracht wurden. 1786 wurde das Haus als Arbeitshaus eingerichtet, jetzt ist es Kriminalgefängnis.



Zundelthor.

In der Nähe das ehemals zum Seelhaus gehörige, 1822 von der Stadt verkaufte Griesbad D 296 ff., das, schon 1350 erwähnt, als einziges Bad aus alter Zeit noch heute vorhanden ist.

Derlei Bäder waren in den Städten des Mittelalters

sehr beliebt, die Bader bildeten in Ulm eine eigene Zunft. Neben dem jetzt noch bestehenden Griesbad werden noch das Hirschbad, Steegbad, Krambad, Kargenbad und Wölflensbad genannt. Ein Beweis, welche große Rolle das Baden im Mittelalter spielte, ist der Ausdruck „Badgeld" an der Stelle unseres jetzigen Trinkgelds, welches vielfach in alten Rechnungen vorkommt.

In der untern Hahnengasse die in ein Häuschen umgewandelte Sebastianskirche D 273.

Wir setzen unsern Gang vom Gänsthor zur Neustadt fort. Rechts hinter der Wirtschaft „zum schwarzen Bock" das seit 1868 bestehende, einer Aktiengesellschaft gehörige „türkische Bad." Links steht noch ein Teil von der langen, corps de garde genannten Bastion mit Gewölben, die den Dragonern im Zeughaus als Keller und Magazin dienen. Wir wenden uns beim schwarzen Bock links zur Schlachthausstraße mit dem neuen Schlachthaus von 1883 und dem Wohnungsgebäude für städtische Angestellte von 1889; hinter letzterm das einer Gesellschaft gehörige Privatreithaus. Auf dem anschließenden künstlichen Hügel, der ehedem die Bleichbastion, von den vielen Hohlbauten auch „Fuchsloch" genannt, bildete, Wirtschaft und Bierbrauerei „zum Schiff."

Schon 1825 hatte hier der Schiffsmann Molfenter ein kleines Wirtshaus „z. Schiff" gebaut, 1847 legte der Burkhardtmüller H. Ziegler weitere Gebäude an, in denen es 1848 zum sog. Schiffskrawall kam. Neuestens kam das Anwesen, zu dem ein großer Garten gehört, in den Besitz des Brauereidirektors Rettenmayer aus München, der die Gebäude vergrößerte und ein großes Etablissement nach Münchener Muster hier errichten will.

Schräg über die Wirtschaft zur Schwedenburg.

Die Straße wendet sich gegen das obengenannte Zundelthörchen, das mit dem hier vor der Mauer und den Häuschen am Seelengraben zu Tage tretenden Blauarm. und dem rechts abzweigenden Säghofbach noch heute ein malerisches Bild von altreichsstädt. Charakter bietet. Wir schwenken rechts und betreten bei der Wirtschaft zum „eisernen Kreuz" gegenüber der Wielandschen Messing- und Metallwarenfabrik, die an Stelle einer 1552 von der „Walk" hieher verlegten Spitalmühle steht, die Olgastraße, die vom Bahnhof bis zum Friedrichsauthor führend nicht nur die längste (ca. 2 Km.), sondern auch die schönste Straße der Neustadt bildet. Rechts erscheint der große Friedhof mit der 1870 von Stadtbaum. Schmid erbauten Friedhofskapelle (mit Gedenktafel der Gefallenen von 1870) und dem Leichenhause; an seine nördliche Seite grenzt der schmale Friedhof der Israeliten seit 1853.

Der Friedhof ist uralt, seit 1817 mit Mauern umgeben. Inmitten desselben stand die älteste Kapelle Ulms zu Allerheiligen oder zu U. L. Frau, die von dem Jahre 600 datieren soll, 1160 massiv erbaut, 1376 abgebrochen und zum spätern Münsterbau verwendet worden ist. Ihre Fundamente wurden bei Ausgrabungen 1880 gefunden. Eine andere Allerheiligenkapelle, zu Ehren der 1372 bei Altheim mit ihrem Hauptmann H. Besserer gefallenen Ulmer gestiftet, stand wohl beim alten Bessererschen Begräbnis gleich am Eingang. Auf der Nordseite steht ein Denkmal der 352 Franzosen, die hier begraben liegen. — Nach Fel. Fabri standen außerdem vor dem Frauenthor, doch an nicht näher bestimmter Stelle die Kapelle zu St. Katharina oder zu den reichen Siechen 1430—1532, zu St. Bernhard oder zu den armen Siechen von 1440, die Spitalkapelle, Margarethenkapelle, endlich die St. Andreaskapelle von 1430 am Fuße der Steige. — Ein merkwürdiger, alter Grabstein an der Friedhofsmauer, einige Schritte

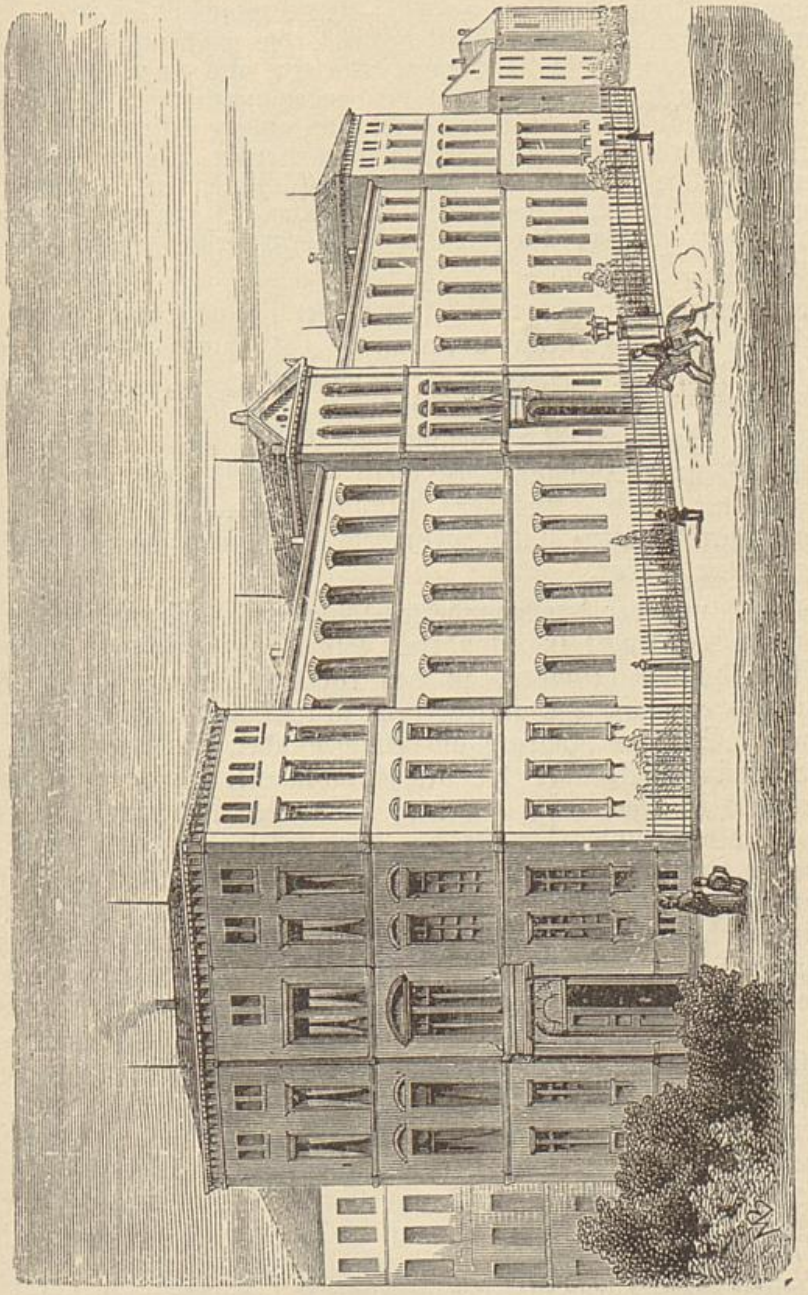
links vom nördlichen Eingang, rief die Sage vom Studenten von Ulm ins Leben.

Wir treten in die schattigen Anlagen vor dem Friedhof, deren Mittelpunkt das mit schönen Silberpappeln und Kastanien eingefaßte Rondel bildet, in welchem die Olgastraße und die verlängerte Frauenstraße vor dem ehemaligen Frauenthor sich kreuzen. Wir folgen der Olgastraße, die sich durch zahlreiche stilvolle, großenteils mit Vorgärtchen versehene Neubauten und Villen auszeichnet: links im Garten der Betsaal der Deutschkatholiken, jetzt fast ausschließlich von der Evang. Gemeinschaft benützt, rechts an der Ecke der schöne Neubau des Werkm. Eychmüller. Das imposanteste Gebäude der Straße ist das 1878 von Stadtbaumeister Schmid vollendete Gymnasium, in welchem außer dem 1622 gegründeten Gymnasium auch die jüngeren Schwesteranstalten, das 1875 gegründete Realgymnasium, die seit 1809 bestehende Realschule, ein Teil der Elementarschule, die zwei Rektoratswohnungen und die im Mittelbau angelegte stattliche Aula sich befinden. Hinter dem Gymnasium ein weitläufiger Hof, in welchem das 1839 f. erbaute, erst für ein Militärspital, nachher zu einer Kaserne bestimmte, 1873 an die Stadt verkaufte Gebäude der Mittelschule, sowie die Turnhalle stehen.

Das Gymnasium Ulms ging aus der städtischen Lateinschule hervor. Letztere war ursprünglich in der Hafengasse C 256 beim Münster. 1534 wurde dieselbe in das freistehende 1879 abgebrochene Franziskaner- oder Barfüßerkloster verlegt. Anfangs wurde dort in 5 Abteilungen von ebenso viel Lehrern (einem Schulmeister, Provisor, Kantor, 2 „Lokaten"), wie es scheint in einem Lokale, in Lat., Griech., Hebr., Neutest., Grammatik, Logik, Rhetorik nach Melanchthons Lehrbüchern unterrichtet. 1556 kam Dr. Rabus, geb. Memminger, ein eifriger Lutheraner, als Superintendent und Oberinspektor der Schulen von Straßburg nach Ulm und bewirkte, daß die Klassen besondere Zimmer erhielten, und nach Sturms, des Straßburgers, Methode unterrichtet wurde. Bald fand er einen zusagenden Gehilfen an M. Baltikus, einem geb. Münchner, der bei Melanchthon in Wittenberg philolog. Vorlesungen besucht hatte, von München wegen Neigung zum Protestantismus vertrieben wurde und nach Ulm kam. Er erhielt 1559 die Stelle des ersten Schulmeisters, führte neue Lehrfächer, Mathematik und Physik ein, richtete eine neue 6. Klasse ein und ließ durch seine Schüler lateinische und auch deutsche Theaterstücke im Binderhof aufführen, wurde indessen nach Rabus Tod 1592 pensioniert und starb 1601. Ein wesentlicher Aufschwung kam durch Dr. Konrad Dietrich, einem geb. Hessen, der schon 1607 in Gießen die dortige Universität mitgestiftet hatte und 1614 als Superintendent nach Ulm kam, wo er als Begründer einer angesehenen Familie 1639 starb. Derselbe setzte 1615 die Einführung einer 7. Klasse durch und sorgte für Vertiefung und Erweiterung des Unterrichts. 1622 war es wegen den Kriegsnöten für junge Leute gefährlich, entfernte Universitäten zu besuchen, und so setzte Dietrich, unterstützt von dem hochgebildeten Bürgermeister H. Krafft die Errichtung eines gymnasium academicum durch, das auch die Universität zu ersetzen im stande sein sollte d. h. es wurde den bestehenden 7 Klassen eine höhere Abteilung hinzugefügt, in welcher vorläufig 5 Professoren über 10philos., theolog. und naturwissensch. Fächer lehren. Obwohl letztere Abteilung beibehalten und die Zahl der Lehrer und Lehrfächer noch vermehrt wurde, scheint doch bald nach Dietrichs Tod die Bewegung ins Stocken gekommen zu sein, wozu einerseits eine beengende Schulordnung von 1538, anderseits die Ueberhandnahme versumpfter Existenzen bei Lehrern wie Schülern beitragen mochte.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Reformen halfen wenig. Erst unter P. Millers Rektorat 1752—81 kam mehr Leben in die Anstalt: unter ihm wurde der Kreis der Lehrfächer wieder erweitert, sowohl für die untere 7klassige Abteilung, als für die obere, für welch letztere Lehrstühle über Naturrecht und Oekonomie, ja Privatissima über Anatomie und Medizin eingerichtet wurden. Unter



Gymnasium.

Bayern folgte eine radikale Neuerung, nämlich die Zerlegung des Gymnasiums und damit des ganzen höheren Unterrichts in ein Progymnasium, Unter-, Mittel-, Obergymnasium und Realschule. Württemberg ließ 1811 nur Unter-, Obergymnasium und die Realschule als besondere Anstalten bestehen.

Am Ende des 18. Jahrhunderts lehrten in den 7 Klassen der untern

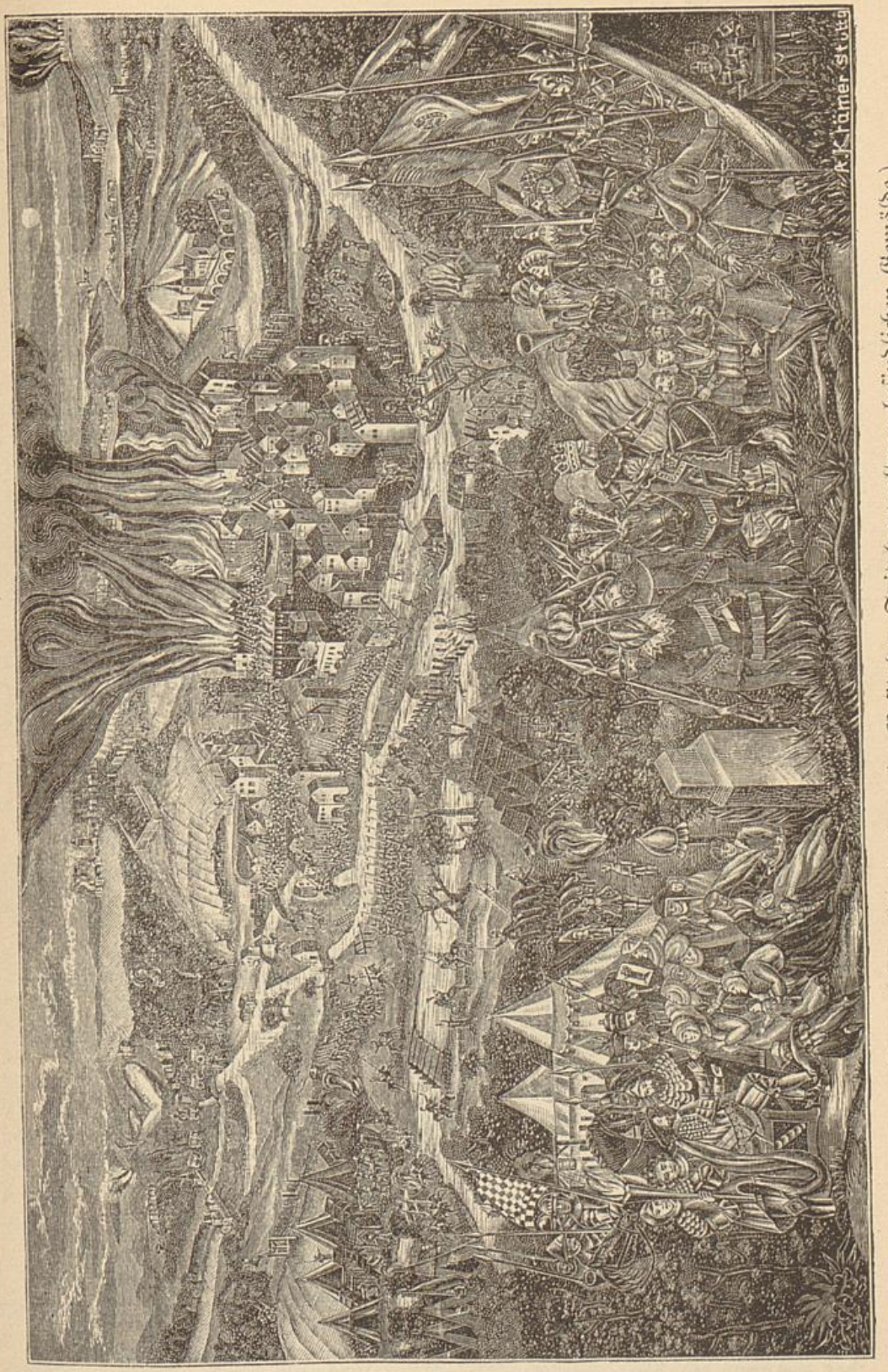
Abteilung 2 Rektoren und zwar in der 7. Klasse, an den übrigen 6 Klassen je ein Präzeptor als Hauptlehrer. An der obern Abteilung lasen publice als Professoren: die Stadtgeistlichen, zu denen der Pfarrer von Jungingen kam, die beiden Rektoren und der oberste Präzeptor. Die Präzeptoren rekrutierten sich aus den Kandidaten ministerii, doch meldeten sich schon im vorigen Jahrhundert auch Landgeistliche um ein Präzeptorat. „Schüler" waren es 330—40, „Studiosi" ca. 60: in beiden Abteilungen waren zahlreiche „Partemisten", die wöchentlich das beneficium oder partem, 3 bis 10 Kreuzer erhielten, und einen blauen Mantel in die Schule zu tragen hatten, bei Leichenbegängnissen und sonst sangen. Zu diesem beneficium kamen noch zahlreiche andere Stipendien für Gymnasiasten, besonders aber, für Universitätsstudierende. Die Aufsichtsbehörde (Studienrat) bildeten die Geistlichen, 3 Ratskonsulenten, 3 Doktoren der Medizin, 3 Kaufleute und die beiden Rektoren; ein engerer Ausschuß bestand aus dem Senior der Geistlichkeit, dem ersten Konsulenten und Mediziner als „Scholarchen."

Von bemerkenswerteren Gebäuden der Olgastraße, welche vom Gymnasium ab die „neue Promenade" bis zum Bahnhofe begleitet, nenne ich Num. 21 das Haus des Holzhändlers Gaggstätter, 19 des Arch. Wanner, 14 das Kommandanturgebäude beim ehemaligen Neuthor, 10 die Kommerz.-R. Wieland'sche Villa, links oben nahe dem Bahnhof das große Gebäude des Priv. Ommerle, das zur Sedelhofstraße gerechnet wird. Aus der Altstadt tauchen die alten Gebäude des ehemaligen Büchsen- und Salzstadels und die moderne Mayser'sche Hutmanufaktur hervor.

Nördlich von der durchwanderten Olgastraße befindet sich im alten „Boden" die Neustadt in besonderem Sinn, der große nach Vollendung der Festungsbauten besonders in den 1860 ff. Jahren fast gleichzeitig mit Neu-Ulm erwachsene Stadtteil, dem zu liebe an verschiedenen Stellen, zuerst beim „Schlößle", darauf am Büchsenstadel, Bahnhof 1861 f. zuletzt 1888 beim Salzstadel die alte Stadtmauer durchbrochen wurde. Die Neustadt ist regelmäßig angelegt, 2 Straßen fast parallel zur Olgastraße, Zeitblom- und Karlsstraße, durchziehen sie der Länge nach; Querstraßen sind vom Bahnhof abwärts die Uhland-, Krafft-, Neuthor-, Ensinger-, Syrlin-, Kasernen- und Keplerstraße. In der Mitte der Neustadt ist der schön angepflanzte und gepflegte Karlsplatz mit gotischem Brunnen. An öffentlichen Gebäuden sind zu nennen die 1885 eröffnete evang. Herberge zur Heimat in der Zeitblomstraße beim Bahnhofsteg, jenseits dessen sich der „Berblinger Bau" für Eisenbahnbedienstete befindet; die städtische Gasfabrik am Ende der Neuthorstraße, das kaiserl. Fortifikationsgebäude am Karlsplatz, die 1860 ff. erbaute Friedenskaserne des 6. Inf.-Reg. mit großem Hof jenseits der Karlsstraße östlich das von Arlt erbaute Proviantmagazin und gegenüber demselben jenseits der Frauenstraße das neue Garnisonsarresthaus. Wir nennen noch die 3 Fabriken von Simon (Pianoforte), Berger (Möbel), Herbst (Wäsche und Trikotwaren), die neben einander an dem Platze hinter der Turnhalle stehen. Eines besonderen Besuches wert ist hier die Möbelfabrik von Berger, die stets eine große Anzahl der elegantesten Zimmereinrichtungen ausgestellt hat.

III. Die Festung.

Wir können die Geschichte der Befestigung Ulms mit derjenigen der



Zerstörung Ulms 1134. (Nach einem im Besitz der Spitalverwaltung befindlichen Gemälde.)

wachsenden Ausdehnung der Stadt verbinden und so 3 Perioden unterscheiden, die alle sichtbare Spuren hinterlassen haben.

1. Die älteste Mauer der Stadt zog sich nachweisbar von dem 1538 abgebrochenen Löwenthor (an der Einmündung der Hirschstraße auf den heutigen Münsterplatz) westlich am Neuen Bau den Lautenberg hinab, folgte dem Ufer der Blau und weiter der Donau bis zum Armbrusterthor unterhalb des Reichenauer Hofs (Gouvernement), von wo die „untere Brücke" über die Donau ging, zog sich von hier wieder aufwärts über den grünen Hof bis zum ältern Frauenthor (bei der Sammlung) und kehrte durch die Hafengasse zum Löwenthor zurück. Der Umfang dieser Ringmauer betrug nur ca. 1600 m; den natürlichen Schutz bildete im Westen und Süden Blau und Donau, deren Bett sich seither etwas von der alten Linie entfernt hat, östlich fiel das Gelände steil ab, und nördlich war ein künstlicher Graben gezogen, der mit Wasser gefüllt wurde. Innerhalb dieser Ringmauer befand sich gewissermaßen als Citadelle die königliche Pfalz an den Stellen des Neuen Baus und Weinhofs, deren Mauern sich südlich und westlich an die genannte Ringmauer anschlossen. In der Nähe des westlichen Anschlusses gegen die Donau war das sog. „Trinkthörlein", von dem die „obere Brücke" über die Donau ging; ohne Zweifel befand sich auch auf der wohlverwahrten Nordseite ein Thor gegen den spätern Münsterplatz und wahrscheinlich ein weiteres am Fuße des Weinhofbergs gegen den Stadelhof. Diese Befestigungslinie hatte die Stadt vor der Zerstörung 1134, der nur die Kirchen resp. die nackten Mauern entgingen, aber ohne Zweifel auch nach ihrem Wiederaufbau durch die Hohenstaufen bis ins 14. Jahrhundert. An ihr prallte 1246 der Angriff des Gegenkönigs Heinrich von Thüringen, genannt Raspe, ab.

Noch vorhandene Ueberreste dieser „romanischen" oder hohenstaufischen Befestigung sind a. ein Stück der Ringmauer südlich vom Weinhof, auf welchem der ehemalige Gasthof zum Engländer steht 16 m. lang, 6—7 m. hoch, 1,15 m. dick aus behauenen Bruchsteinen von Süßwasserkalk verschiedener Länge und ca. 0,40 m. Höhe bestehend; b. ein Stück der Burghofmauer, das dem Gasthof zum Schwanen und zwei weitern Gebäuden zum Unterbau dient, 49 m lang, 8—13 m hoch, 1,75 m dick, von weniger sorgfältiger Ausführung; c. vom alten Löwenthor haben sich die zwei steinernen (hohenstaufischen) Löwen, erhalten. die nach Abbruch des Thors an das Schuhhaus kamen, 1805 bei der Reparatur des letzteren von Maurermeister Kramer mitgenommen und an sein Haus in der Hahnengasse D 223 versetzt wurden, wo sie noch zu sehen sind.

2. Die zweite, 3400 m. umfassende Befestigungslinie, die wir im letzten Gang umschritten haben, wurde begonnen, nachdem sich an die älteste Stadt verschiedene Vorstädte, die Löwenthor-, Frauenthor-, und Griesvorstadt angeschlossen hatten, was wiederum mit dem Wachstum und Geltendwerden der Zünfte zusammenhängt.

Felix Fabri setzt den Beginn der neuen Befestigung ins Jahr 1300. Angeblich war der Rat König Ludwigs hiebei maßgebend. 1331 erfolgt die erste Umgeldsverleihung zum Zweck der Stadtbefestigung, 1360 eine weitere auf 8 Jahre durch kaiserliche Gnade. 1336 wird in einer Urkunde zum ersten Male der neue Graben als im Bau befindlich erwähnt.

Verschiedene Systeme erprobten sich an dieser Befestigung und ließen ihre Spuren bis heute zurück:

a. Das mittelalterliche oder „gotische" System, dargestellt durch eine Doppelmauer, die einen ca. 6 m breiten Zwinger einschloß, mit zahlreichen, meist spitzen Türmen. An der Mündung des Kobelgrabens stand der alte Fischerturm mit korrespondierendem Bollwerk, zwischen beiden eine Mauer mit Zugfalle für das Wasser des Grabens. An der innern Mauer steht jetzt noch den donauabwärts der Metzgerturm ferner das Herdbruckerthor bei der um 1348 erb. Brücke, der alte Gefängnisturm hinter A 4, der Spitalturm an der obern Ecke der spätern Adlerbastei, das Gänsthor (s. S. 79) und der rote Turm am untern Anschluß der Donau, die auch hier der erhaltenen Stadtmauer entlang strömte; weiter folgten auf der Landseite in einem durchschnittlichen Abstand von ca. 70 m der Wachtturm oder Dietrichsturm, der weiße oder Löwenturm, der noch vorhandene Seelturm, auch Pulverturm oder Wasserturm genannt, jetzt unser „Zundelthörle". Weiter folgen das Frauenthor, 12 unbenannte Türme, der Gremlinger oder grüne Turm und das Glöcklerthor.

Die äußere, niedere Mauer besaß den innern Türmen entsprechende Bollwerke oder Wehren, die jedoch keine besondere Namen trugen. Der jüngsten Periode dieses Systems gehörte die von der Wilhelmshöhe zum Donauthor führende „Stadtmauer" von 1480 mit dem Einlaß- und dem dicken Turm das Neuthor aus derselben Zeit und die steinerne Brücke von 1494 an. Vom „Elend" führte ein Graben durch den Spitalhof, zum Betrieb der Spitalmühle. Von den genannten 5 Thoren der Stadt waren das Herdbruckerthor (1827 abgebrochen), Frauenthor und Glöcklerthor (beide 1837 abgebrochen) Hauptthore, das Neuthor (1860 abgebrochen) und das noch stehende Gänsthor Nebenthore.

Der Gänsturm, der Metzgerturm und der Seelturm beim Zundelthörle sind die 3 Hauptzeugen der mittelalterlichen Befestigung, die 1376 der Belagerung durch Kaiser Karl IV. so zu widerstehen hatte.

b. Infolge des Bauernkriegs und bei fortschreitender Vervollkommnung der Artillerie ergab sich die Notwendigkeit eines neuen Befestigungssystems, das man das Dürersche oder ältere deutsche System nannte. Nach dem Rat des Nürnbergers Hans Beham des ältern wurden an Stelle der 1534 abgebrochenen Türme an den westlichen Ecken der Stadt (des Fischerturms, roten Turms und Gremlingers), drei rechtwinklig aus der Stadtmauer vorspringende, nach vorn abgerundete Basteien errichtet, ferner die innere Mauer bis zur Höhe der vordern abgebrochen, der Zwinger mit Erde ausgefüllt, und eine gemauerte Brustwehr hergestellt; auch wurden die Türme erniedrigt und die Thore durch Vorwehren gedeckt, gleichzeitig aus fortifikatorischen Gründen (in Verbindung mit kirchenpolitischen) die zahlreichen Kapellen vor der Stadt (wie in der Stadt) abgebrochen. So trotzte Ulm den Fürsten im „Markgrafenkrieg" 1552. Ein Denkmal dieses Baus ist noch der ganze Wall vom Zundelthörle bis zur Neuthorstraße.

c. Gleich nach dem Markgrafenkrieg erfolgten Verbesserungen nach italienischem System: zwischen der großen und kleinen Blau wurde 1553 eine fünfeckige „Bastion" erbaut, trotz gewichtiger Bedenken das „steinerne Werk", der Brückenkopf auf der Donauinsel, angelegt 1562 ff. 1581 wurden durch Johann del Monte die drei dürerschen Basteien in italien. Bastionen umgewandelt, zwischen Dietrich-

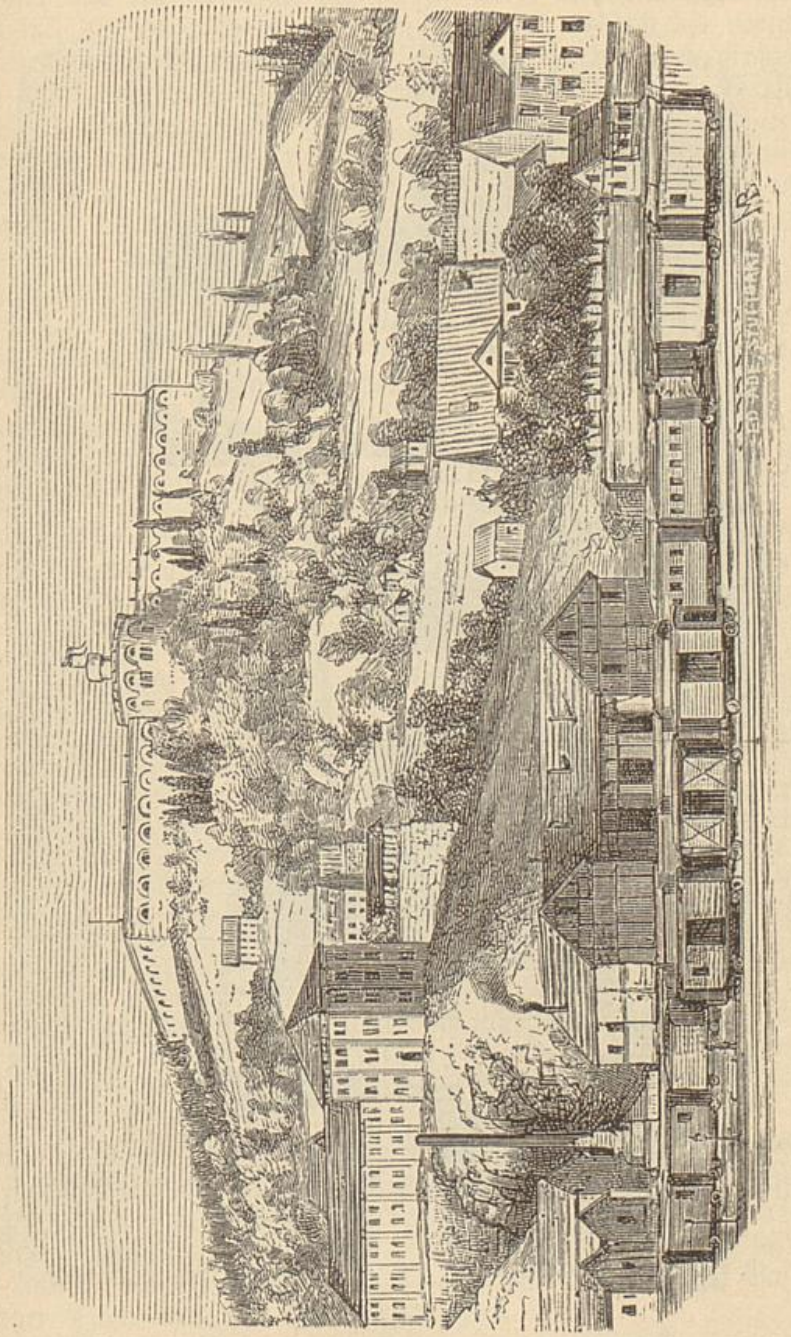
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

und Seelturm eine piata forma angelegt und endlich 1604 ff durch Gideon Bacher, einen Ulmer Bürger und brandenburg. Festungsbaumeister, nach „verbessertem ital. System" die Adlerbastion, die untere Donaubastion (corps de garde) und Bleichbastion oder Fuchseck angelegt, von denen jede auf mehr als 100000 fl. kam. Die letzten drei Bastionen sind, wie wir gesehen haben, noch stückweise in der sog. „Adlerbastei" und beim Zeughaus und Schiff erhalten.

d. Schon warf der 30jährige Krieg seine Schatten voraus; 1616 besichtigte Graf Solms als Generaloberst der evangelischen Union die Ulmer Werke, und alsbald erschien, von Friedrich von der Pfalz gesandt, der niederländische Ingenieur von Valkenburgh. Durch denselben resp. den ihn ablösenden Ulmer Faulhaber wurden vor der alten Befestigung im Westen und Norden der Stadt 8 Bastionen nach niederländischem System 1617–22 mit einem Aufwand von ca. 2 Mill. fl. aufgeführt: jede bestand aus einem niederen Erdwall mit davorgelegtem Unterwall (fausse braye), Graben und bedeckten Weg und war mit der nächsten durch eine Curtine verbunden; vor den Thoren befanden sich Ravelins. So umgab in Verbindung mit den Bacherschen Werken ein Kranz von 11 Basteien die Stadt von der Landseite und in dieser Rüstung (spätere Aenderungen sind unwesentlich) begegnete die Stadt und Festung, freilich nicht immer mit Glück, den Angriffen des 17. und 18. Jahrh. 1797 wurden durch den österreichischen Major Dedovich die alten Werke teilweise umgebaut und auf dem Michelsberg, Gaisberg, sowie auf dem rechten Donauufer neue Schanzen angelegt. Allein 13. Okt. 1800 gebot Moreau die Schleifung der ganzen Festung, die alsbald von den Franzosen begonnen und von den Bayern fortgesetzt wurde. 1803 wurde das „Elend" vollends eingefüllt und in Gärten verwandelt, aus der Adlerbastei wurde der vorhandene Spielplatz, der Raum zwischen der alten Befestigung und den davor niedergelegten Bastionen in die „Promenade" verwandelt. 1805 schien zwar dem französ. General Bertrand zu wenig, dem nachfolgenden Dedovich aber viel zu viel demoliert zu sein. Letzterer begnügte sich daher, Feldbefestigungen anzulegen, welche die Katastrophe des österreich. Heeres nicht hindern konnten.

3. Die dritte Periode datiert von der Mitte des 19. Jahrhunderts. Kaum ein Menschenalter war es Ulm vergönnt, eine offene Stadt zu sein. Schon 1819 begannen die Plane und Vorbereitungen zur neuen Befestigung; da sich der deutsche Bundestag aber nicht allzusehr beeilte, so erfolgte erst 1841 der Beschluß in Frankfurt, laut dessen Ulm zu einem Hauptwaffenplatz gestaltet werden sollte, zu welchem Zwecke Landesregierung und Bundesregierung gleichmäßig zusammenzuwirken hatten. Württemberg, das bis dahin kein eigenes Ingenieurcorps besaß, nahm den preußischen Major v. Prittwitz, der schon 1828 den Bau der Festung Posen geleitet hatte, als Direktor seines Festungsbaues in Dienst; 1850 wurde Prittwitz von dem württ. Major v. Erhardt, dem Erbauer der Wilhelmsburg, abgelöst: ihnen standen auf württemb. Seite 22 Offiziere, darunter 17 württembergische, zur Seite. Der Bau erfolgte nach dem inzwischen ausgebildeten „neuen deutschen" System der Polygonal- oder Kaponierbefestigung mit dem Prinzip größtmöglicher Selbständigkeit der einzelnen Werke und Vorwerke

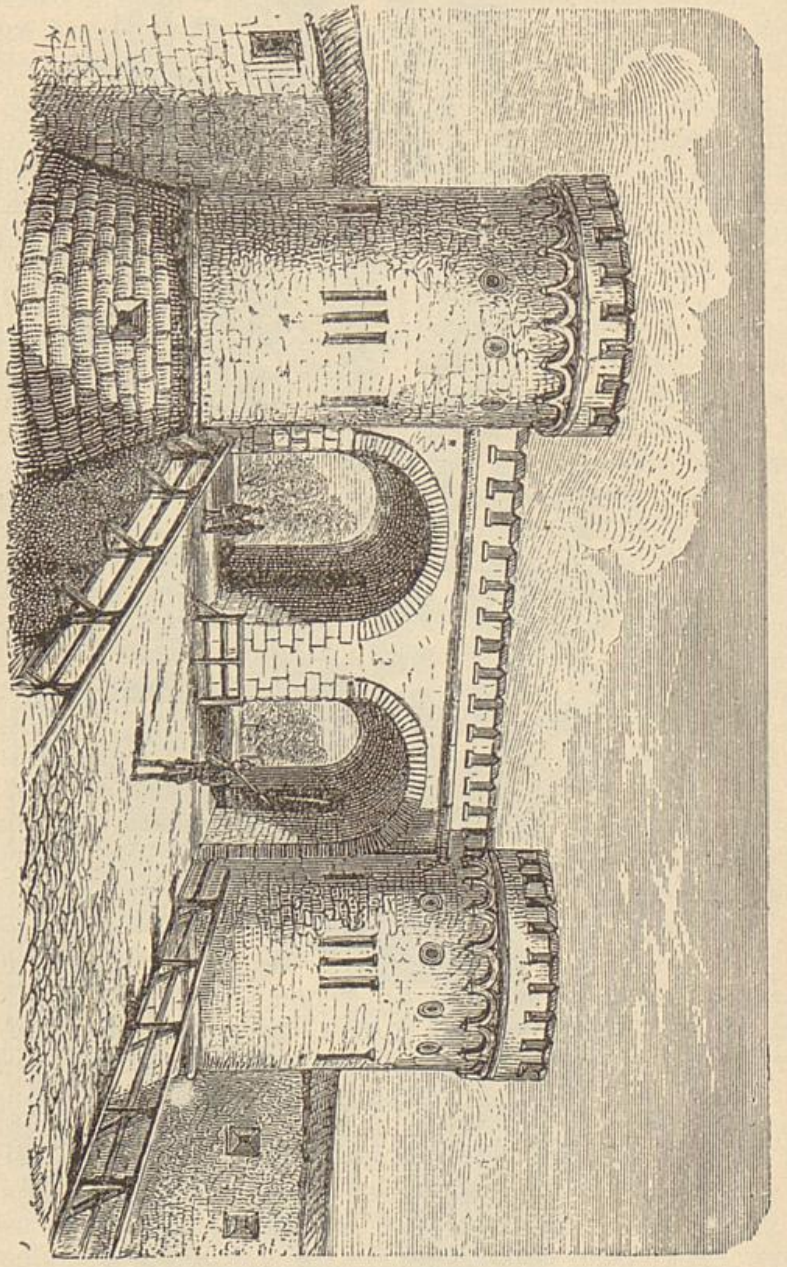
unter Anwendung von Mauer- und Hohlbauten in größtem Maßstabe; dabei wurde ausdrücklich auf die Möglichkeit der Erweiterung der Stadt Bedacht genommen und ein entsprechender Plan ausgearbeite.



Wilhelmsburg.

12. Okt. 1842 geschah der erste Spatenstich auf dem linken Ufer 18. Okt. 1844 erfolgte die Grundsteinlegung, 1848 die Schlußsteinlegung der Citadelle Wilhelmsburg, der großartigen Defensivkaserne des 5. württemb. Gren.-Reg. Nr. 123 auf dem Michelsberg; dieselbe besitzt 4 Stockwerke mit starkem Kehlturm und zwei Flankentürmen an den

Ecken der Vorderfront, 3 überwölbte Stockwerke mit bombensicherer Plattform gegen die andern Seiten. Die Plattform bietet eine herrliche Aussicht; Eintrittserlaubnis erteilt die Adjutantur des Kaiserl. Gouvernements bei der Donaubrücke.



Blaubeurer Thor.

Gegen Norden decken die Wilhelmsburg die Wilhelmsfeste, welche 5 große Werke, dabei 2 geschlossene mit Reduits, umfaßt und einen großen Hofraum oder Waffenplatz einschließt; ferner als nördlichstes Vorwerk das ca. 20 Minuten entfernte und durch einen gedeckten Weg verbundene Fort Prittwitz (früher Avancé), 1854 von Arlt erbaut und zu Ehren des Erbauers der Festung, ihres Gouverneurs

von 1870, genannt. An der von der Wilhelmsburg sich zur Donau ziehenden oberen oder westlichen Enceinte liegen die Kienlesbergbastion mit einer Felsenbatterie, hinter ihr die 1866 erbaute Kienlesbergkaserne, in welcher das Füsilier-Bat. des 6. Inf.-Reg. Nr. 124 liegt; die Mittelbastion mit der vorgeschobenen Blauflesche und endlich die verschiedenen Werke des obern Donauanschlusses mit einer starken Defensivkaserne (1. württ. Feldart.-Reg. Nr. 13); an der untern Enceinte die Befestigungen der beiden Gaisberge mit großer Defensivkaserne (der Pioniere), die Kavalierbastion bei der untern Bleiche und die Werke mit der Defensivkaserne der Pioniere am untern Donauanschluß. In dieser ca. 8 Kilom. umfassenden Enceinte befinden sich drei Hauptthore, das Stuttgarter-, Blaubeurer-, Ehinger-Thor mit doppelter Durchfahrt (zwischen beiden letztern die 1883 ff. erbaute Artilleriekaserne), und ebenso viele Nebenthore, das Friedrichsau-, Ruhethal-, Blumenscheinthor, mit einfacher Durchfahrt; außerdem durchschneiden dieselbe die Bahnlinien nach Stuttgart, Friedrichshafen, Blaubeuren und Heidenheim.

Das Blaubeurerthor, ein Doppelthor, welches für den Verkehr auf einer Haupt- oder Heerstraße mit zwei gewölbten Durchfahrten und vorliegenden Zugbrücken angelegt und im mittelalterlichen Stile erbaut ist, liegt in der Kurtine VI., einer die geschlossenen Festungswerke IV und X verbindenden langen Walllinie. Vor ihm liegt zu seiner Deckung und wirksamen Verteidigung das Ravelin VII., ebenfalls mit doppelten offenen Thordurchfahrten und Zugbrücken versehen. Das Blaubeurerthor selbst wurde unter v. Prittwitz' Oberleitung zugleich mit der Kurtine VI in den Jahren 1848—51 durch den k. württ. Major v. Schele als Hauptpostenoffizier erbaut, dem die Ausführung sämtlicher Bauten der oberen Stadtfronten übertragen war. Unter letzterem führte die spezielle Bauleitung an diesem Thorgebäude der zum Festungsbau kommandierte kurhessische Oberlieutenant Schleenstein und der württ. Wallmeister Hahn. Das ganze Gebäude wurde im Jahr 1848 auf einem Pfahlroste fundamentiert, im Jahr 1850 bombensicher eingewölbt und 1851 dem Verkehr übergeben. Rechts und links neben den Durchfahrten liegen große gewölbte Räume, sog. Kasematten, welche zur Unterkunft der Wachmannschaft dienen. Das eigentliche Thorgebäude wurde an den Ecken durch zwei vorspringende Flankentürme verstärkt, welche die Passage unter Kreuzfeuer nehmen, bei ihrer hübschen Form und Verzierung mit Rundbogenfries und Zinnen aber wesentlich zum monumentalen Charakter des Gebäudes beitragen. In der That macht das Thor beim Eintritt von außen in die Festungswerke trotz den zur Fassade verwendeten einfachen Mitteln und dem nur aus Bruchsteinen, Backsteinen und Juraquadern bestehenden Material einen angenehmen und würdigen Eindruck.

Die Vorwerke auf württembergischem Ufer sind: westlich der untere, obere und mittlere Kuhberg, ersterer mit starkem Reduit (Kaserne des Fuß-Art.-Bat.); der Söflinger Turm, der Eselsberg mit starkem Fort und Defensivkaserne (jetzt unteres und oberes Eselsbergfort mit Nebenfort), östlich das Alpecker Fort mit starkem Reduit, der Safranberg, Oerlinger Turm und das Friedrichsaufort.

Die Arbeiten auf dem rechten Ufer begannen 1844 unter Leitung des bayr. Obersten v. Hildebrandt, später v. Spieß, denen 11 Offiziere beigegeben waren; dieselben bestanden in der Anlegung des Neu-Ulm als Brückenkopf umfassenden ca. 2000 m langen Hauptwalls mit 2 Hauptthoren, dem Memminger und Augsburger Thor und den Vorwerken 12, 13(Ludwigsfort), 14.

Der ganze Festungsbau dauerte 1842—56, also 15 Jahre und kostete 16½ Mill. Gulden. In neuester Zeit wurden die Festungswerke mit Rücksicht auf die Wirkung der gezogenen Geschütze entsprechend verstärkt. Im Kriegsfall soll die Festung als Festung ersten Rangs eine Besatzung von ca. 20000 Mann aufnehmen; die gegenwärtige Friedensbesatzung beträgt 6000 Mann für Alt-Ulm, ca. 2500 Mann für Neu-Ulm, die sich auf 3 Inf.-Reg. (worunter 1 bayr.), 1 württ. Feldart.-Reg., 1 württ. und 1 bayr. Fußart.-Bat., 1 württ. Pionierbataillon, 3 Schwadronen württ. Dragoner und 1 Schwadron bayr. Chevauxlegers verteilen.

Neu-Ulm.

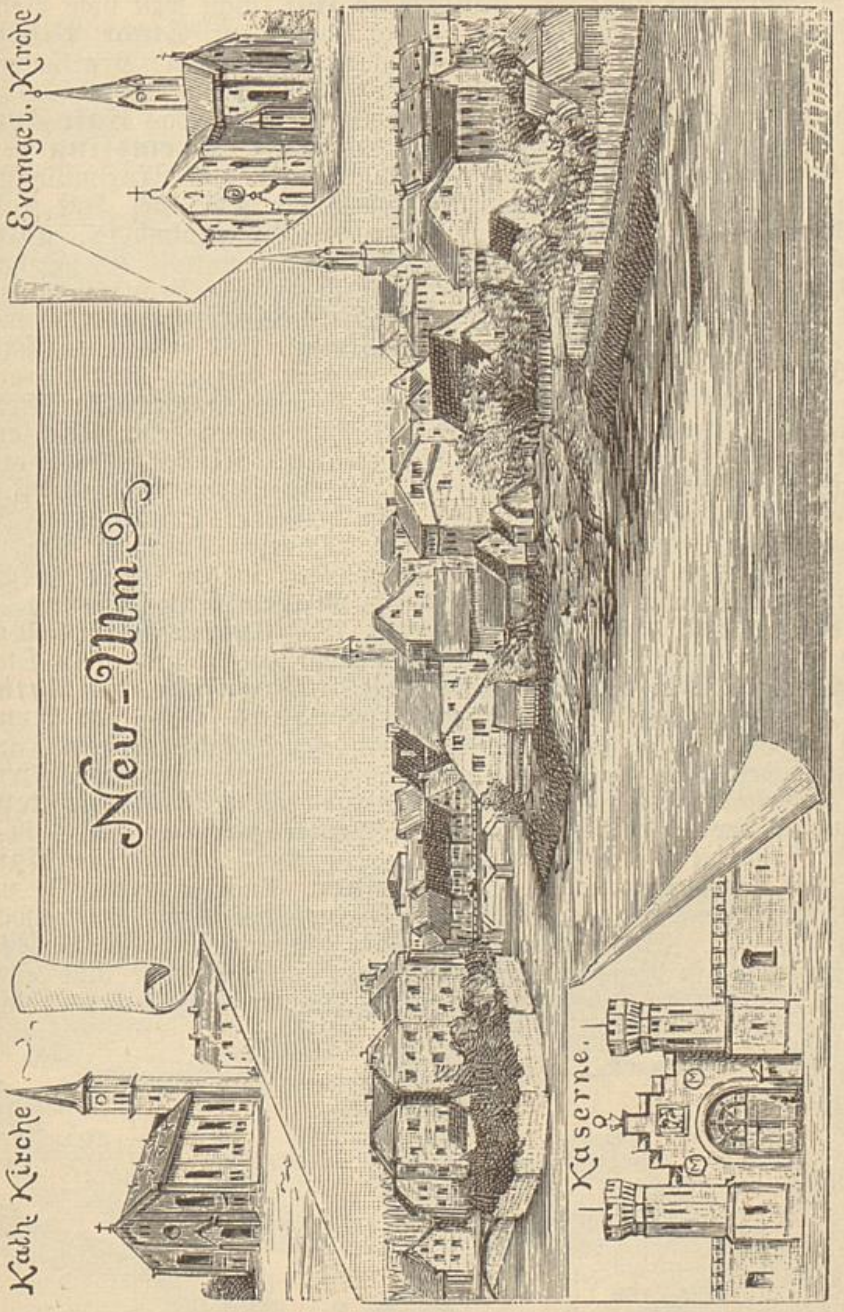
Die Donau bildet bekanntlich von der Illermündung bis gegen Thalfingen seit 1810 die Grenze zwischen Württemberg und Bayern. So gehören die Städte Ulm und Neu-Ulm zwei Königreichen an; allein ein Festungsgürtel umschließt seit einem halben Jahrhundert beide Städte und in kommerzieller wie sozialer Hinsicht bestand schon vorher keine Scheidewand mehr, was 1829, als die Zollschranken hier zum Beginn deutscher Zolleinigung fielen, der Ulmer Dichter Schlotterbeck mit den Worte feierte: Heil dir, Danubius, wir segnen deinen Strand, zwar Grenze bist du noch, doch nicht mehr Scheidewand!" 1829 wurde an Stelle der alten 1569 ff. erbauten Brücke unter Leitung des württ. Bauführers Bühler der Bau der jetzigen Ludwig-Wilhelmsbrücke begonnen: 1852—54 kam dazu die Eisenbahnbrücke oberhalb der ganz alten „obern Brücke", an deren Stelle unterhalb der Wilhelmshöhe jetzt eine Fähre den Verkehr der beiden Ufer vermittelt. An Stelle der Fähre beim Gänsthor wird nächstdem ein eiserner Steg hergestellt sein. Zum bayerischen Gebiete gehört bereits die Insel, die durch einen künstlichen Arm, die „kleine Donau", vom rechten Ufer getrennt ist.

Bei der Befestigung Ulms im 16. Jahrhundert bildete sie vor dem Herdbruckerthor einen starken Brückenkopf, dem zu lieb auch das alte Schießhaus, die „untern Schützen", auf dem rechten Ufer abgetragen wurde. Ein künstlicher Graben, der Armbrustgraben, trennte damals noch den obern Teil der Insel, auf dem „das steinerne Werk" oder „Lappele" stand, dessen Reste die noch vorhandenen westlichen Uferbauten sind, von dem untern unbefestigten Teil, der Garnsiede und dem Schwal.

Die Schwesterstadt Neu-Ulm ist eine sehr junge Schöpfung. In karolingischer Zeit stand hier die Villa Schweighofen (sweig-Viehhof), eine zur königlichen Pfalz gehörige Domäne mit Oekonomiegebäuden und einer Kapelle, deren Markung von der Iller abwärts sich bis zum Striebelhof beim Steinhäule erstreckte. 1134 mit Ulm zerstört, ward Schweighofen mit diesem wieder aufgebaut, um dem König oder Herzog oder deren Stellvertreter, falls ein Hoftag in Ulm gehalten wurde, als Herberge zu dienen (Vertrag 1255). Am Ende des 14. Jahrhunderts wurde jedoch Schweighofen im Interesse der Verteidigung der Stadt trotz Protests des Grafen von Württemberg, Ulms Schirmvogt, abgetragen und seine Bewohner im Gries angesiedelt. Indessen bestand noch eine Vorstadt „zwischen den Brucken" auf der Insel, die erst im schmalkaldischen Krieg samt der Antoniuskapelle abgebrochen wurde. Jahrhunderte hindurch waren seither auf dem rechten Ufer nur Gärten und die politischen Wandlungen am Anfange des 19. Jahrhunderts änderten daran wenig. Einige Häuser —

das älteste ist das Bräuhaus rechts von der kleinen Donaubrücke — bildeten zusammen mit Offenhausen seit 1811 die Gemeinde „Ulm auf dem rechten Ufer". Infolge der Zolleinigung kamen 1831 ff. neue Häuser, und 1832 ward „Neu-Ulm" von Offenhausen getrennt.

Erst 1842, als der Bau der Festung vom Bunde beschlossen war,



wornach Neu-Ulm einen festen Brückenkopf bilden sollte, wird der Plan zur Stadt entworfen, Bezirksamt und Landgericht Neu-Ulm geschaffen 1869 folgte die Erhebung des Orts zur Stadt. Dieselbe zählt jetzt mit Militär (12. bayr. Inf.-Reg., ein Bat. Fußartillerie, eine Schwadron Chevauxlegers) ca. 9000 Einwohner. Die Stadt hat selbstverständlich ein

ganz modernes Gepräge: schöne breite Straßen (die Augsburger Straße zum östlichen Augsburger Thor, ihre Fortsetzung die Schützenstraße zum Memminger Thor, Ludwigsstraße z. Bahnhof u. a.).

Der Fremde, der mit den Zügen ankommt, findet gegenüber dem Bahnhof das **Bahnhof-Hotel.** Weitere für Fremdenherberge eingerichtete Gasthäuser sind: Der **bayerische Hof,** nicht weit vom Bahnhof, mit schönem schattigem Garten; das Gasthaus zur **Stadt Athen** am Ende der Augsburgerstraße, mit Gartenwirtschaft und Kegelbahn; die Brauerei zum **goldenen Löwen,** neben der kleinen Donaubrücke. Gute Restaurants und Cafes meist mit schattigen Gärten, sind das **Cafe Fromm** beim Beginn der Augsburgerstraße, das **Cafe Fremdling** bei der kath. Kirche, **Prinz Karl,** Ecke der Augsburger und Maximilianstraße, Gasthaus **zum Schützen** gegenüber dem Hauptportal der Inf.-Kaserne, der **Wittelsbacher-Hof** in der Nähe des Güterbahnhofs, **goldner Hirsch** in der Ludwigsstraße, **Stadt Lindau** unweit des Bahnhofs, **Reuttier Bierhalle** in der Marienstraße u. a. Brauereien hat die Stadt nur zwei, **zum Löwen** und zum **König Maximilian;** die meisten Biere werden eingeführt. — Die **kath. Kirche,** 1862 erbaut, mit schönem mit Bäumen bepflanzten Vorplatz, auf welchem den im deutsch-französischen Krieg 1870/71 von 12. Inf.-Reg. Gefallenen im Jahr 1875 ein würdiges **Denkmal** errichtet wurde, ist im Innern sehr hübsch ausgestattet und sehenswert. Auch die **evang. Kirche,** 1867 erbaut, ist mit einer Baumanlage umgeben. Beachtenswert sind im Innern zwei Oelgemälde, „Auferstehung" von Maler Eckeler von München und „Himmelfahrt" von der † Malerin Sprandel von Neu-Ulm. Großartige militärische Gebäude wurden in den letzten 30 Jahren aufgeführt, darunter 1860 bis 1863 die **Maximilianskaserne,** 1862 **Friedensspital,** 1866 **Reiterkaserne,** 1887 **Unteroffiziers-Wohnhaus** und mehrere kleinere, der Festung dienende Gebäude. An Staats- und städt. Gebäuden aus der neueren Zeit die **Fronfeste,** das **Rathaus** (1867), die **Realschule** (1884), das **Krankenhaus** (1886), das **Armenhaus** (1888), und gegenwärtig wird ein neues **Schlachthaus** an der Donau in der Nähe des Augsburger Thores erbaut. Für jeden Fremden eines Besuches wert sind die **Neubronnerschen Mustergartenanlagen** und der eigenartige schöne **Gesellschaftsgarten;** endlich ist auch die sehr reichhaltige, wohlgeordnete und wertvolle **Altertumssammlung** des Herrn Hauptmann a. D. **Geiger,** Augsburgerstr. 41, zu beachten. Uebrigens ist das, der Stadt zugewiesene Areal nur etwa zur Hälfte überbaut. Ein großer Teil derselben ist noch in den Händen von Alt-Ulmern die in Neu-Ulm Gärten besitzen, außerdem ist laut Staats-Vertrag ein Teil des obern Ufers, „die Schopperplätze" den Schiffern Ulms vorbehalten.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

1) Ulm. 2) Schießhaus Neu-Ulm. 3) Steinhäule. 4) Friedrichsau. 5) Hundskomödie.
6) Thalfingen. 7) Offenhausen. 8) Alber. 9) Ruhethal. 10) Ob. Bleiche. 11) Blumenschein.

Umgebung Ulms.

Spaziergänge in der nächsten Umgebung.

„Ein jeder Tag hat seine Plage" Ganz anders lautet, was ich sage:
Am Montag kommt die neue Woche mit des Geschäfts verhaßtem Joche,
Doch mittags kürzen mir die Qual Forellen in dem Ruhethal:
Am Dienstag winkt zur guten Stunde, lieb Oerlingen aus heitrem Grunde,
Und bratet mir — ich glaub: am Spieß — ein riesenhaftes Huhn vom Ries.
Der Mittwoch macht mich recht verlegen, flieg ich nach den drei Taubenschlägen?
Wie? oder schlürf ich Würzburgs Wein im Zelt zu Offenhausen ein?
Der Donnerstag will keine Pause, erst ziel ich nach dem Schützenhause,
Sieh aber pünktlich nach der Uhr, denn in der Au ist kleine Cour.
Am Freitag zeig ich mich bei Zeiten vor Söflingen den Bettelleuten,
Dann tumml' ich mit meinem Schatz bei einem breiten Zwiebelplatz.
Am Samstag schaukelt sanft und stille in's Steinhäule mich eine Zille,
Wenn mich auch eine Schnacke sticht, thuns doch gottlob die Grillen nicht.
Am Sonntag zieht michs in die Aue, daß ich die schöne Welt beschaue,
Da bläst man gratis meinem Ohr, den Jungfernkranz und Jägerchor.
Fällt freilich Sturm und Regen ein, ach Gott dann sollte Schauspiel sein

Schlotterbeck.

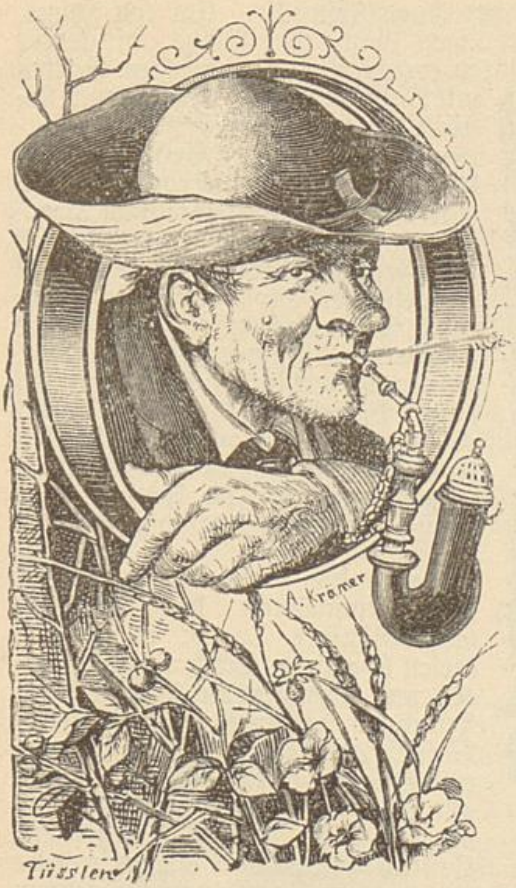
1. Friedrichsau und Safranberg, (anderthalb bis 2 Stund).

Wir verlassen die Stadt durch das Friedrichsauthor, links von der starken Defensivkaserne der Pioniere, die den untern Donauanschluß der Festung bildet. Vor den Wällen ist das Glaciswäldchen, das mit hübschen Wegen, Ruhebänken u. a. ausgestattet, in einer Breite von 50 bis 100 m fast die ganze Enceinte umkränzt. Hinter demselben führt an unserer Stelle ein Fahrweg, links zum Stuttgarter Thor, rechts um die Gänswiese und eine Strecke der Donau entlang, am Friedrichsaufort vorüber zu unsrem nächsten Ziele. (In der Nähe das Militärschwimmbad, 20 Pfg.) Fußgänger behalten die alte Richtung bei, überschreiten bei der untern Bleiche die Brücke, von wo ab eine gerade Allee zur Friedrichsau führt. — Eine Viertelstunde vom Thor rechts die Gänswiese oder der kleine Exerzierplatz, wo 1870 die gefangenen Franzosen in Baracken kampierten, links der Niederländerhof, früher Brechhaus für Kranke. Die **Friedrichsau,** früher Gänshölzchen, trägt ihren Namen zu Ehren König Friedrichs von Württemberg, der 1811 bei seinem ersten Besuche der neuerworbenen Stadt 2000fl. zur Anlegung eines neuen Erholungsplatzes spendete. Lange Zeit hatte übrigens die „Au" noch mit der Konkurrenz des „Steinhäule" [s. u.] zu kämpfen. Erst seit etwa einem Menschenalter nimmt sie unbestritten den ersten Platz unter den Ulmer Vergnügungsplätzen ein und verdient mit Recht den Namen des „Ulmer Prater". Hübsche Wege durchkreuzen die Wäldchen; in der Mitte befindet sich das Ulmer **Schießhaus,** das in Folge des Festungsbaues von den „Obern Schützen", I. 9, entfernt und 1865 hier errichtet wurde; gegenüber das Rondell des Dianahügels, den einst zu Ehren König Friedrichs die vom kunstreichen

Hafner Rommel angefertigte Göttin der Jagd schmückte. Um den Hügel, in der „offenen Au", haben alle diejenigen Gäste ihre Plätze, die keiner der verschiedenen Gesellschaften angehören, welche ihre geschlossenen Gärten mit Musikpavillons, Kegelbahnen besitzen. Unter diesen Gesellschaften nennen wir die 1811 gegr. **Hundskomödie,** der der deutsche Kronprinz 1872 seinen Besuch abstattete; ihrem Zweck, gesunden Humor und altulmische Art zu pflegen, leistet ein gewissenhaft ausgesuchter Stoff wesentlich Vorschub. Ihren Aufschwung erlangte die Hundskomödie unter ihrem langjähr. Vorstand † Math. Schultes. Da Ulm 7 Militärkapellen besitzt, so fehlt es in der Au nie an entsprechenden Konzerten; Schießstände, Karoussels u. a. sorgen für die Unterhaltung großer und kleiner Kinder.

Auch war die Friedrichsau früher der Tummelplatz des bekannten Schnellläufers Darm; er hat in diesen schattigen Parkanlagen Ulmern und Fremden durch seine Vorstellungen wie durch sein originelles Wesen manches heitere Stündlein bereitet. Selbstverständlich werden auch alle allgem. Sommerfeste, Schwörmontag, Sedanfest u. a. hier gefeiert. Oestlich grenzt an die Au der große Exerzierplatz, zugleich Paradefeld, der zwischen der Donau und einem Arm der Blau ein spitzwinkliges Dreieck bildet. Der gangbarste Fußweg führt der Donau entlang, (Fähre zum bayrischen Ufer 5 Pf.); an der Spitze des Dreiecks ein Steg über die Blau oberhalb des Eisenbahndurchlasses der Heidenheimer Linie. Haben wir letztere passiert, so führt uns vom „hohen Steg", der durch einen Thaleinschnitt führenden Straße, westwärts ein hübscher, vom Ulmer Verschönerungsverein angelegter Fußweg zum Safranberg, einem steilen Vorsprung der Alb. Die Safrankultur, die ihm den Namen gab, ist, wie auch der Weinbau im 16. Jahrhundert, aus unserer Gegend verschwunden. Ruhebänke laden zum behaglichen Genusse der bei solcher Nähe der Stadt doppelt lohnenden Aussicht ein.

Vor uns liegt die eben verlassene Friedrichsau und über der Donau dehnt sich die große bayrisch-schwäbische Hochebene aus mit den einst zum Ulmer Reichsstadtgebiet gehörigen Dörfern Offenhausen, Pfuhl u. a.; rechts schweift der Blick über die Stadt mit ihrem gewaltigen Münster zum Saum des Illerthals; besonders anmutig ist der Blick donauabwärts gegen das malerisch gelegene Dorf und Kloster Oberelchingen. Ist der Himmel gnädig, so erscheint am südlichen Horizonte oft in überraschender Klarheit die Kette der Alpen mit der majestätischen Zugspitze u. a. 1805 hatte Napoleon vor der bekannten Kapitulation von einem nahen Gartenhäuschen aus die Beschießung Ulms geleitet. Der ca. 1 Kilometer lange Fußweg mündet beim Alber, einem beliebten Wirtshause, in die Heidenheimer Landstraße. Eine Kapelle St. Albans neben dem „Alberbrünnlein", welches noch heute das beste Wasser der Gegend liefern soll, gab dem Orte den Namen. Von hier auf schöner, mit Trottoir versehener Straße zum Stuttgarter Thor, eine Viertelstunde.



Albbauer mit sog. Ulmer Kopf.

erlinger Thal, Jungingen, Wilhelmsburg, (3 Stunden).

2. Vor dem Stuttgarter Thor führt links die 1841 ff. angelegte Stuttgarter Landstraße neben dem Glacis-wäldchen zur Höhe der Ulmer Alb. Nach 5 Min. zweigt rechts der Weg ins Oerlinger Thal ab, das hier auf hohem Damm die Stuttgarter Bahnlinie durchkreuzt — auf der jenseitigen Höhe das Alpecker Fort. Der Weg führt durch den Bahndurchlaß, auf die linke Seite, nach 10 Min. bei dem hübschgelegenen Oerlingerthalturm wieder auf die rechte Seite der Bahn, sodann durch das Schwedenwäldchen in einer Viertelstunde zu dem jetzt dem Ulmer Spital gehörigen Oerlinger Hof (früher mit vielbesuchter Wirtschaft). Ein Feldweg führt von hier links, wieder durch einen Durchlaß und über das öde Plateau (hübscher Rückblick) nach dem Dorfe **Jungingen,** 800 Einw. eine halbe Stunde. — Wirtschaft zum Adler. Die Kirche mit altem Turm enthält ein schönes Altarbild der Ulmer Schule; hier wirkte M. Crusius, der Vater des schwäbischen Chronisten. — Zurück nach Ulm eine Stunde. Der Jungingen Vicinalweg mündet nach einhalb Stunden in die Stuttgarter Landstraße — rechts das nördliche Vorwerk der Festung, Fort „Prittwitz" und weiterhin das Dorf Lehr. Fort Prittwitz ist durch einen zur Verteidigung eingerichteten Weg mit der nahen Wilhelmsfeste verbunden. Wir verlassen bei dieser die sich links ins Thal senkende Chaussee (rechts Weg ins Lehrer Thal) und begeben uns am Saume des Glacis-waldes auf gutgehaltenem Fußweg der Wilhelmsfeste entlang zur Wilhelmsburg 572 m hoch. Der moderne Name „Burg" hat den alten Namen Michelsberg großenteils verdrängt. An demselben befinden sich gegen Osten der Gaisberg und die Frauensteige, gegen Westen der Kienlesberg: an Stelle der früheren Weinberge befinden sich jetzt Gärten, bei denen uralte Grabhügel gefunden wurden. Hübsche Aussicht bei den Ruhebänken. Unterhalb der Esplanade der Burg das Hochreservoir des 1873 vollendeten Brunnenwerks, sowie ein für Unteroffizierswohnungen bestimmter Gebäudekomplex.

1183 stiftete hier Wittegow, Herr v. Alpeck, mit seiner Gemahlin Bertha das Stift zum hl. Michael als Pilger- und Armenherberge, das a. 1215 in die Wengen verlegt wurde. Die Kirche zum hl. Michael stand bis 1539, in welchem Jahre dieselbe bis auf den Turm und das Mesnerhäuschen abgebrochen wurde. Hier hielten sich Schwenkfeld und Seb. Frank, die protest. Mystiker, einige Zeit auf. Bei derselben wurde ebenfalls bis 1539 „der Berg" d. h. das jährliche Maien- und Kinderfest abgehalten. 1838 wurde hier eine Aussichtswirtschaft eröffnet und zu Ehren des volksbeliebten in Ulm residierenden Herzogs Heinrich von Württemberg „Heinrichsburg" genannt, die jedoch bald dem Festungsbau zum Opfer fiel.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Bäuerin v. d. Ulmer Alb.

Zu beiden Seiten der innern Enceinte der Festung zieht sich ein Fahrwerk: östlich zum „Gaisberg", mit Pionierkaserne, westlich zum „Kienlesberg", mit Infanterie-Kaserne, drittes Bataillon, Regiment Nr. 124 (K. W.) Von der Gaisbergstraße zweigt die alte Landstraße an der „Frauensteige" ab, welche unterhalb des großartigen 1872 ff. angelegten Garnisonslazarets in die verlängerte Frauenstraße übergeht: jenseits der Bahnlinien rechts Proviantmagazin, links das neue Garnisonsarresthaus. Von der Burg führen außerdem 2 Fußwege zur Stadt: der eine in gerader Fortsetzung des von Jungingen herkommenden Fußwegs zur verlängerten Frauenstraße, der zweite vom Thore der Burg zum Bahnübergang beim Rotochsen- und Dreikönigskeller am Ende der Neuthorstraße. Letzterer führt auch den Namen Mühlsteig, da auf ihm die Müller zur Alb fuhren.

3. Ruhethal, Eselsberg, Söflingen, (ca. 3 Stunden).

Den Ausgangspunkt bildet entweder das nordwestlich gelegene Blaubeurerthor, vor dem rechts ein Fußweg, dem Festungsgraben entlang, der Winters dem Eissport dient, zur Mündung des Lehrerthals beim Bahnwärterhäuschen führt, oder lieber der 5 Min. nördlich von hier gelegene Kienlesberg. Dieser westliche Vorsprung des Michelsbergs, verdankt seinen Namen entweder einer frühern Kapelle des hl. Kuno, oder einer in hiesiger Gegend „Kienlen" genannten Gewürzpflanze.

Auf einem der die Straße überragenden Kalksteine stand am 20. Okt. 1805 Napoleon I., um die kriegsgefangene österreichische Armee die Waffen strecken zu sehen. Dieselbe mußte ein alemannisches Totenfeld (Reihengräber) überschreiten, das 1857 infolge der Eisenbahnbauten aufgedeckt wurde.

Das Ruhethalthor führt bei der Felsenbatterie oberhalb der Blauthallinie ins Lehrerthal resp. zum Ruhethal. Ersteres, ein ca. halbstündiges, wenig anmutiges Trockenthal, zieht südlich vom Dorfe Lehr, zwischen Michelsberg und Eselsberg (auch Espelberg) ins Blauthal.

1805 entging durch dasselbe Erzherzog Ferdinand mit 12 Schwadronen der Einschließung; 1815 fand hier die letzte Hinrichtung mittelst des Rades statt.

Beim Bahnwärterhäuschen zweigt links die Straße zum untern und obern Eselberg-Fort ab. — Der Weg zum Ruhethal bleibt auf dem linken Thalhang: 2 Minuten vom Ruhethalthor bei „den Wannen", von wo 1704 Marlborough die Stadt beschießen ließ, führt ein schmaler Fußweg links in einer Viertelstunde zum Ruhethal, im Volksmund „Grudel", einem in hübscher Seitenbucht des Lehrerthals gelegenen Gute „im Paradies" mit Wirtschaft.

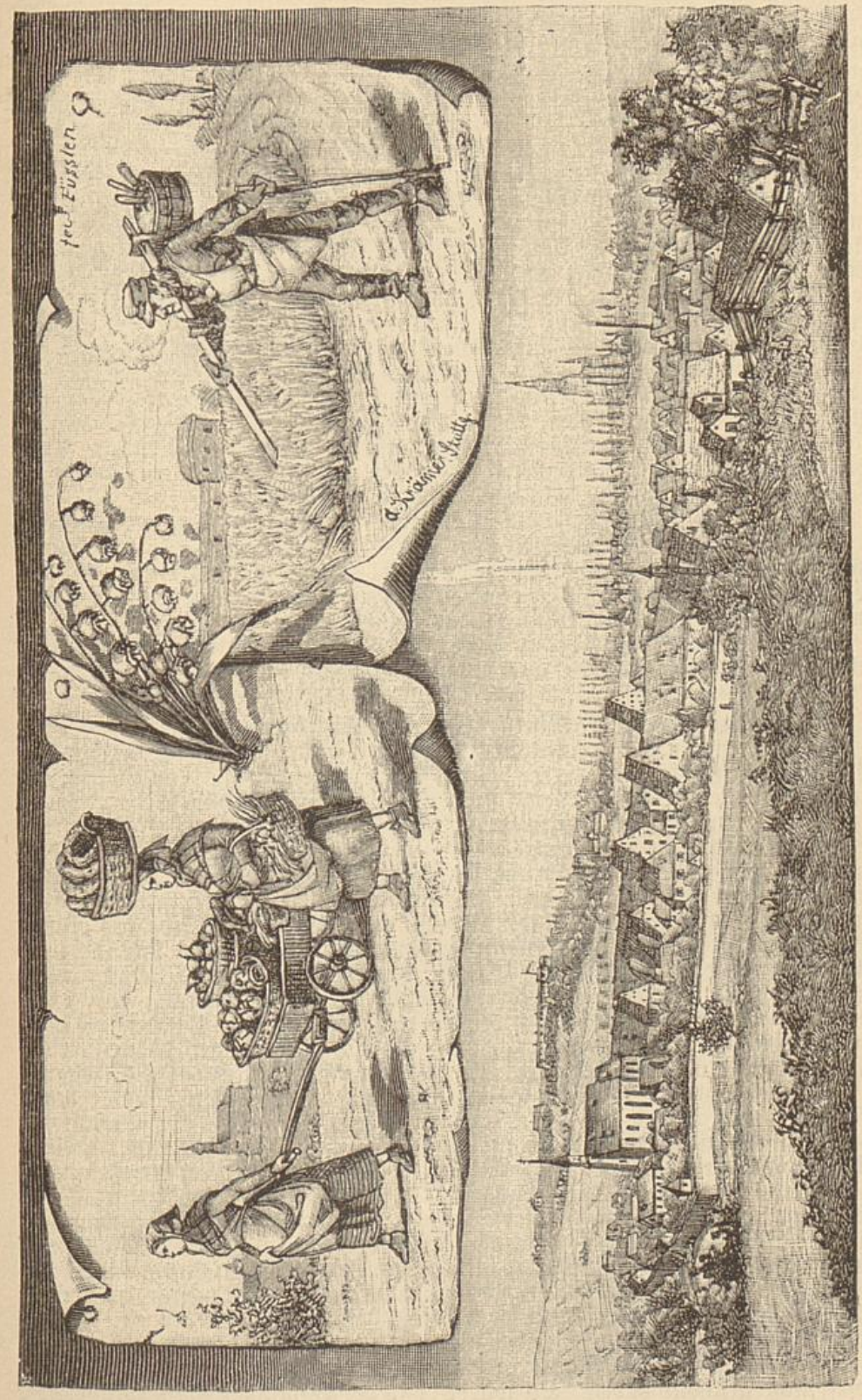
Name von einem 1255 erwähnten „Ruhimbühl", bei dem sich eine Gerichtsstätte befand, oder von einer Kapelle „zu unsres Herren Ruh", die 1463 die Ulmer Schiffer hier erbauten oder erneuerten und die 1533,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

abgebrochen wurde. Dieselbe stand bei der Quelle, die lange den Ruhm hatte, das Fieber zu stillen. Hartmann faßt alle versuchten Ableitungen des Namens Conr. Bl. 12 in den Wunsch zusammen: Mögen in dem ehemaligen Reue(=Jammer) oder Rug(=Gerichts)thal, fortan viele beim Krug behaglich gruben!

Wir begeben uns nunmehr zum Lehrer Thal und gelangen an Pulvermagazinen und Schießstätten weiter, dem Saume des Eselswalds folgend, auf die Höhen, die wir gegenüber dem ca. 10 Min. entfernten Dorfe Lehr erreichen (Filial des eine halbe Stunde westl. gelegenen Dorfes Mähringen 1704 Hauptquartier Prinz Eugens). Ein Fußweg führt links am Saume des Waldes (Waldwege sind Ortsunkundigen abzuraten) in einer halben Stunde zu dem starken obern Eselsberger Fort (Wirtschaft am Wege) ca. 590 m. an der Straße von Ulm nach Mähringen. Wir durchschreiten westlich von dieser den Eselswald (in welchem nach der Sage eine Söflinger Nonne von einem gespenstischen Hühnchen nächtlich verfolgt wird) und kommen an dem Nebenfort vorüber zu dem der Gemeinde Ehrenstein zugehörigen Oberberghof eine Viertelstunde — mit hübscher Aussicht — von welchem ein Weg durch die sog. „Söflinger Weinberge" am Söflinger Türmchen und Bahnhof vorüber über den linken Blauarm — links Fußweg — in drei Viertelstunden ins stattliche Dorf Söflingen führt (Schatten, Kreuz, Klosterbrauerei). **Söflingen,** 2500 Einwohner in der buchtartigen Mündung des Blauthals, vom rechten Arm der Blau durchflossen, das noch ein bes. Aederchen, das „Bläule", den geflügelnährenden und gemüsebauenden Dorfbewohnern spendet, ist ein interessantes ländliches Gegenstück zur benachbarten alten Reichsstadt. Das alte Frauenkloster ist zwar 1816 ff. abgebrochen worden und an seiner Stelle sind jetzt Baumgärten, während die Nebengebäude in Pfarr- und Beamtenwohnungen verwandelt wurden; doch steht noch als Pfarrkirche die 1693 erbaute Kloster-Kirche zur „Himmelfahrt Mariä" mit alten Holzbildern und interessanten Grabsteinen am Chor. Am Friedhof ist auch die alte Leonhardskapelle, in der auch der protest. Gottesdienst abgehalten wird. An modernen Instituten besitzt Söflingen die große Deschlersche Baumwollweberei, die Schwenk'schen Zementwerke, Mühlen und Ziegelbrennereien.

Die 1805 abgebrochene Jakobskirche galt der Sage nach als eine der 12 Kirchen, die Karl d. Gr. zu Ehren der 12 Apostel an verschiedenen Punkten seines Reiches gegründet habe. Jedenfalls gehörte die Markung Söflingen, von der noch ein gutes Stück den Namen „Königswiese" führt, zum alten königlichen Kammergut. Auf der Burg in Söflingen hausten einst die Seveler oder Söffler als Dillingen'sche Truchsesse, von denen Mainlo von S. ca. 1160 als Minnesänger einen Namen gewann, 1258 wird an der Stelle der Burg von den Grafen von Dillingen das Klarissinnenkloster gegründet, oder richtiger das ca. 20 Jahre früher auf dem Gries in Ulm erbaute St. Damianskloster hieher verlegt. Nach der (unbegründeten) Sage habe Wilpurgis, Witwe des wegen Ermordung seines Schwiegervaters, Egidius von Kellmünz, hingerichteten Grafen Hartmann II., nachdem sie noch dazu ihren Sohn durch den Biß eines wütenden Hundes verloren, die Burg dem Kloster geschenkt, dem sie später selbst als Aebtissin vorstand. 1359 wird das Kloster von Karl IV. dem Schutz Ulms empfohlen, aus welcher „Empfehlung" sich trotz einem die „Unvogtbarkeit" gewährenden Freibrief faktisch die Schirmvogtei Ulms entwickelte. Dieser Zustand führte zu ewigen Streitigkeiten, die endlich 1773 durch einen Vergleich geschlichtet wurden, durch welchen das Kloster gegen Abtretung von Gütern in Jungingen, Lehr, Mähringen ꝛc. für seinen Besitz (Söflingen, Ehrenstein, Harthausen, Schaffelklingen u. a. mit 4000 E.) die Reichsunmittelbarkeit erwarb. Die Aufrichtung des Galgens, der jene symbolisierte, wurde darum als großes Volksfest gefeiert; außerdem hatte das Kloster 3 Mann zu Fuß und 2½ Dragoner zu stellen. 30 Jahre später kam Söflingen an Bayern und 1810 an Württemberg. — Eine tragikomische Episode in der



Söflinger Gärtnerin. Söflingen. Söflinger Maurer.

Geschichte des Nonnenklosters bildete 1484 die Klostervisitation, die auf Betreiben des Rats der Stadt Ulm, sowie des Grafen Eberhard im Bart, nach dessen Bericht die Nonnen „nicht nur ein unzüchtiges und gottloses, sondern kaum ein menschliches Leben" führten, die Aebte von Hirsau und Blaubeuren zu leiten hatten, nachdem schon 1431 auf Weisung des Basler Konzils der Abt Ulrich vom Wengenkloster in Ulm eine erste Visitation gehalten hatte. Die Aebtissin Ströhlin vom Ulmer Patriziergeschlecht rief zwar die benachbarten Edlen von Hohenstein und Klingenstein zu Hilfe, denen der Weg ins Kloster sonst keine Beschwerden gemacht zu haben scheint; allein die Edlen zogen es vor, diesmal zu Hause zu bleiben, und so mußte die Aebtissin mit 32 Nonnen das Kloster verlassen. Ein interessantes Nachspiel zu diesem Handel bildete bei der Aufhebung des Klosters durch Bayern die Entdeckung eines ganzen Bündels von Liebesbriefen, die unter dem Titel „amores Sœflingenses" dem Ulmer Archiv einverleibt sind. — Die Nähe Ulms brachte dem Kloster auch sonst nicht immer willkommene Gäste, so 1552 die Bundesfürsten, im 30jähr. Krieg die Schweden, vor denen die Nonnen mehrmals hinter den Mauern Ulms Schutz suchten, 1702 f. den Kurfürsten Max Emanuel von Bayern, 1704 zur Abwechslung Marlborough, 1805 den Marschall Ney. Von Söflingen stammte die Künstlerfamilie der Syrlin, doch war schon der Vater des ältern Syrlin 1412 nach Ulm übergesiedelt.

Die nächste Fahrstraße nach Ulm führt in 20 Minuten zum Ehinger Thor. Hübsch ist der Fußweg dem Blaufer entlang, an der jetzt Kommerzienrat Ebner gehörigen „oberen Bleiche" vorüber und bei der Wirtschaft zum „Blumenschein" und der Schwenk'schen Cementfabrik durch das Blumenscheinthor zur Stadt.

Der Blumenschein, der 3 Jahrhunderte der Familie Leipheimer gehörte, war früher ein von der guten Gesellschaft vielbesuchtes Gasthaus, heutzutage dient er besonders dem Militär als beliebtes Tanzlokal.

4. Galgenberg, Grimmelfingen, Kuhberg, (3 St.). — Vom Ehinger Thor links durch den Glaciswald oder von der Wilhelmshöhe donauaufwärts über den Kobelsteg (früher „Teufelsstegle") an der großen Defensivkaserne (der Feldartillerie), die den obern Donauanschluß bei der Ziegelländе bildet, vorüber, die Stufen hinauf zum Galgenberg. Derselbe bildet den untern Hang des Kuhbergs, der südöstlichen Ecke des Hochsträß und ist besetzt mit Gärten, welche seit 1808 von der Stadt an Privatleute verpachtet werden, ferner einem Wirtschaftsgarten „zur gesunden Luft" und kleinen Anlagen mit Aussichtspavillon. Am obern Ende des Fußwegs, wo derselbe in die Landstraße einmündet, stand recht sichtbar zur Abschreckung der reichsstädtische Galgen, den übrigens nur Diebe zu zieren hatten, da es für andere Verbrechen andere Hinrichtungsarten gab, und dem der Galgen am Garnmarkt Konkurrenz machte. Rechts oberhalb der Straße das Untere Kuhbergfort, zugleich Kaserne der Fußartillerie. Hübscher Blick von der Höhe auf den Zusammenfluß von Iller und Donau.

In dem obern Mündungswinkel gegenüber der „roten Wand", dem Ufergehölz der Donau auf bayr. Seite, wurde 1. Juni 1776 eine Exekution vollzogen, die ein grelles Licht auf die Klosterjustiz jener Zeit wirft. Josef Nickel aus Ehrenstein gebürtig, im Kloster Wiblingen und bei den Jesuiten in Augsburg erzogen, hatte sich von der Theologie abgewandt und in Dillingen und Freiburg Rechtswissenschaft studiert. Gleichzeitig war er mit den Schriften Voltaires und der neuen deutschen Klassiker bekannt geworden und hatte mit Schubart in Ulm persönliche Bekanntschaft geschlossen. Als jugendlicher Stürmer, zudem in seinen Rechten, wie er meinte, gekränkt, hatte er mit dem Kloster Söflingen Streit bekommen, bes. als ein Pater Gaßner in Söflingen den Wunderdoktor spielte. Bei solchen Anlässen soll er in einem Söflinger Wirtshaus auch die Mutter Gottes und den h. Josef nicht geschont haben. So wurde er in der Wiblinger Klosterbrauerei, wohin er ahnungslos gekommen war, von dem Kloseroberamtmann von

Köferle verhaftet und summarisch vom Wiblinger Konvent „wegen begangener Gotteslästerung und anderer gottloser Thaten" zum Tode verurteilt, enthauptet, sein Leichnam verbrannt und die Asche in die Iller gestreut.

Die Straße senkt sich zum „Gögglinger Ried", früher „taubes Ried" genannt, das zwischen Donau und Hochsträß sich bis gegen Einsingen erstreckt. (An der Wirtschaft zum „Donauthal" zweigt die Straße links nach Wiblingen ab, 1 St.) thalaufwärts in 10 Min. rechts Straße nach **Grimmelfingen,** ev. Dorf 300 E., in einer Mulde des Hochsträß', mit alter Kirche und zwei ehemals Schad'schen Schlößchen (Hirsch). Wir nehmen den Rückweg am Dorfweiher vorüber über den obern Kuhberg, 573 Meter, mit Fort, und erreichen beim ehemaligen Ziegelstadel auf einem nordöstlichen Ausläufer des Kuhbergs, von wo aus 1704 die Kaiserlichen Ulm beschossen, wieder unsern Ausgangspunkt.

Die Aussicht vom Kuhberg reicht Iller aufwärts bis zur Kronburg bei Memmingen, der Donau entlang vom Bussen bis Donauwörth links dem Schlachtfeld von Höchstädt nordwärts über die Alb bis gegen Altheim und südlich zu den Alpen. Den Oberländern galt der Kuhberg als Wetteranzeiger, wie den Schweizern der Pilatus u. a.

5. Steinhäule, Pfuhl, Offenhausen, (3 Stunden.)

Durch die Augsburgerstraße (Nr. 41 Gemälde und Altertumssammlung des H. Hauptmann Geiger) in Neu-Ulm und das Augsburger Thor führt unser Weg ins Herbelhölzchen, das sich mit der Donau entlang zieht — gegenüber die Friedrichsau I, 1 — und vorbei an der früheren Kleemeisterei und Henkerswohnung „zum Hartmann" mit Fähre, ins **Steinhäule,** 3/4 St. Das hübsche Wäldchen bildet ein Seitenstück zur Friedrichsau.

1241 wurde von König Friedrich II. in Terni bei Rom die Allmand beim Striebelhof dem Heiligengeistspital von Ulm zugeschrieben, welcher diesen Besitz bis heute gewahrt hat. Schon im vorigen Jahrhundert war es ein beliebter Ausflugsort bei Wasserfahrten 2c., zumal da der Waldhüter das Recht hatte, Bier zu schenken; wesentlich in Aufnahme kam es durch die Bayern, denen die heutigen Anlagen zu verdanken sind, erst seit einem Menschenalter ist es durch die Friedrichsau überflügelt, doch dient es noch immer mit Vorliebe dem wackern Militär und seinem weiblichen Anhang zum Stelldichein und Tanzboden.

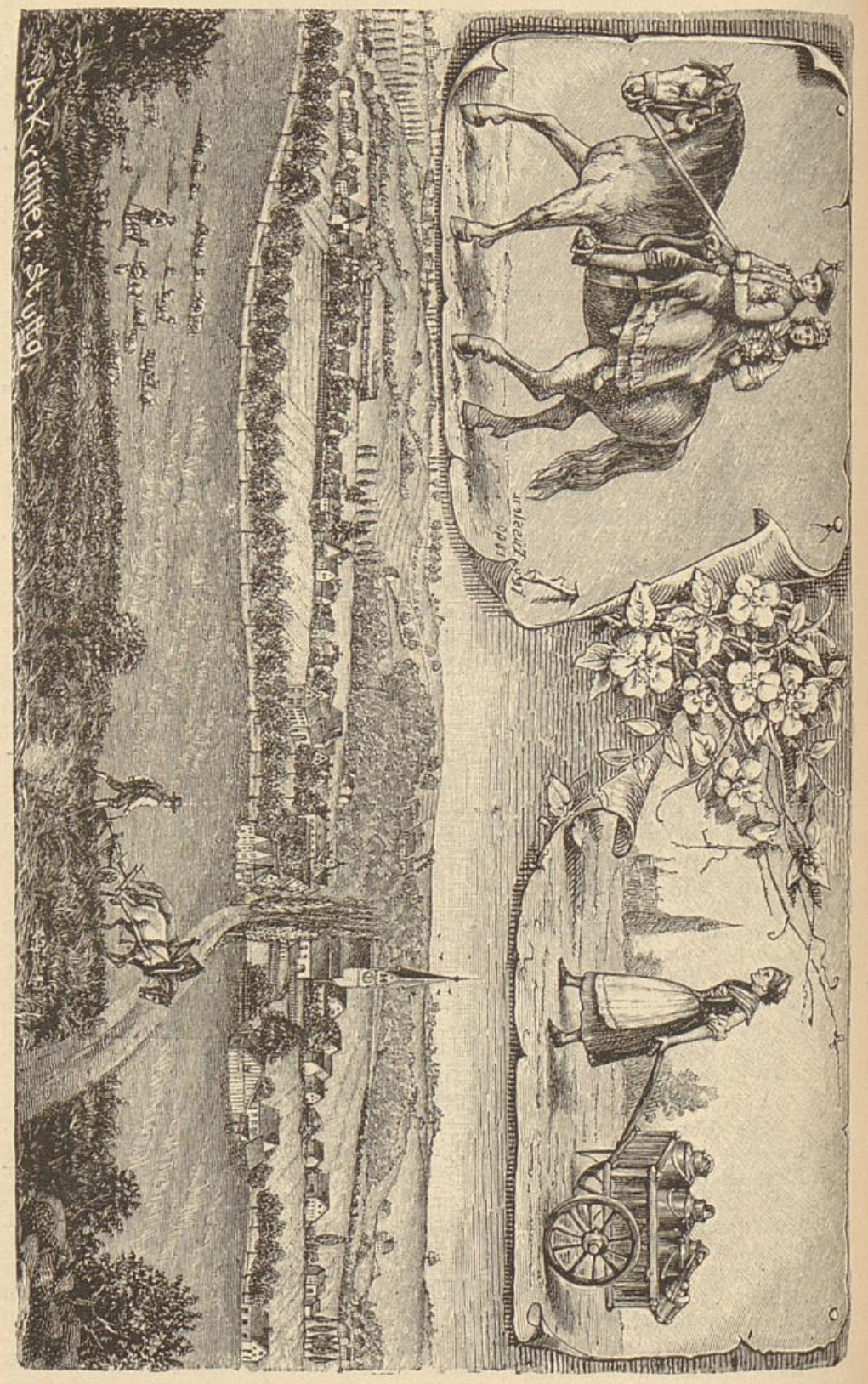
Beim Steinhäule der schon genannte Striebelhof, von dem ein Weg nach dem altulmischen Dorf und Amtssitz **Pfuhl** mit 1200 Einw. (Milchlieferanten der Ulmer) führt, 1 Viertelstund. (Gute Wirtschaften zum Hirsch, Löwen und Sonne.)

Auf dem nahen Kapellenberg soll eine Burg des Herrn von Holzheim gestanden haben, auch spielte sich 1754 hier das Drama ab zwischen dem preußischen Werbeoffizier von Heyden und dem Dillinger Studenten Flad. 1552 wurde Pfuhl mit Offenhausen von Moriz von Sachsen verbrannt, 1648 von den Franzosen geplündert.

Ueber **Offenhausen,** Fil. Pfuhl, mit altem Ehinger'schen Schlößchen, jetzt Wirtschaft, zurück nach Neu-Ulm.

6. Thalfingen, Ober-Elchingen, (2 1/2 Stunden).

Vom Stuttgarter Thor oder Friedrichsauthor zum Safranberg. Ein Fußweg führt von dem I, 1 genannten Bahndurchlaß auf der rechten Seite der Heidenheimer Bahn nach Unterthalfingen. Lohnender ist die Wanderung vom „hohen Steg" über die Böfinger Halde und bei trockenem Boden auf einem der beiden Fußwege durch den Böfinger resp. Thalfinger Wald. Am Eingang des Waldes, an hübschem Aussichtspunkt, wurde zum Andenken an das „Dreikaiserjahr" 1888 vom Ulmer Verschönerungsverein drei Kaisereichen gepflanzt. Der Fahrweg führt nördlich vom Walde über den Weiler Böfingen — mit einem ehemals verschiedenen Ulmer Patriziern, jetzt dem Ulmer Spital gehörigen Schlößchen — nach Oberthalfingen, das mit seinem Schlosse (seit 1540 Eigentum der Familie Besserer) und dem Badwirtshaus hübsch am Rande des Albrorsprungs liegt



Pfuhler mit seinem Mädchen. Pfuhl. Pfuhler Milchfrau.

Das Wirtshaus hat seinen Namen von dem ehemaligen „Gesundbad" das einst von den Helfensteinern der Ulmer Familie Roth zu Lehen gegeben war und am Ende des 18. Jahrhunderts einging. 1495 war Herzog Eberhard I. von Württemberg samt Gemahlin hier Kurgast. 1739 starb hier der kaiserliche General Dürr als erklärter Atheist. Das Bächlein, das von hier ins Thal fließt, bildete einst die Grenze zwischen den Diözesen Augsburg und Konstanz (jetzt zwischen den Königreichen Bayern und Württemberg), wovon einige den Namen des Orts „Teilfingen„ ableiten. Von hier soll jener Ambros. Dalfinger, † 1532, stammen, der mit dem Ulmer Federmann, † 1555, im Dienste des Hauses Welser als conquistadore in Venezuala eine Rolle spielte.

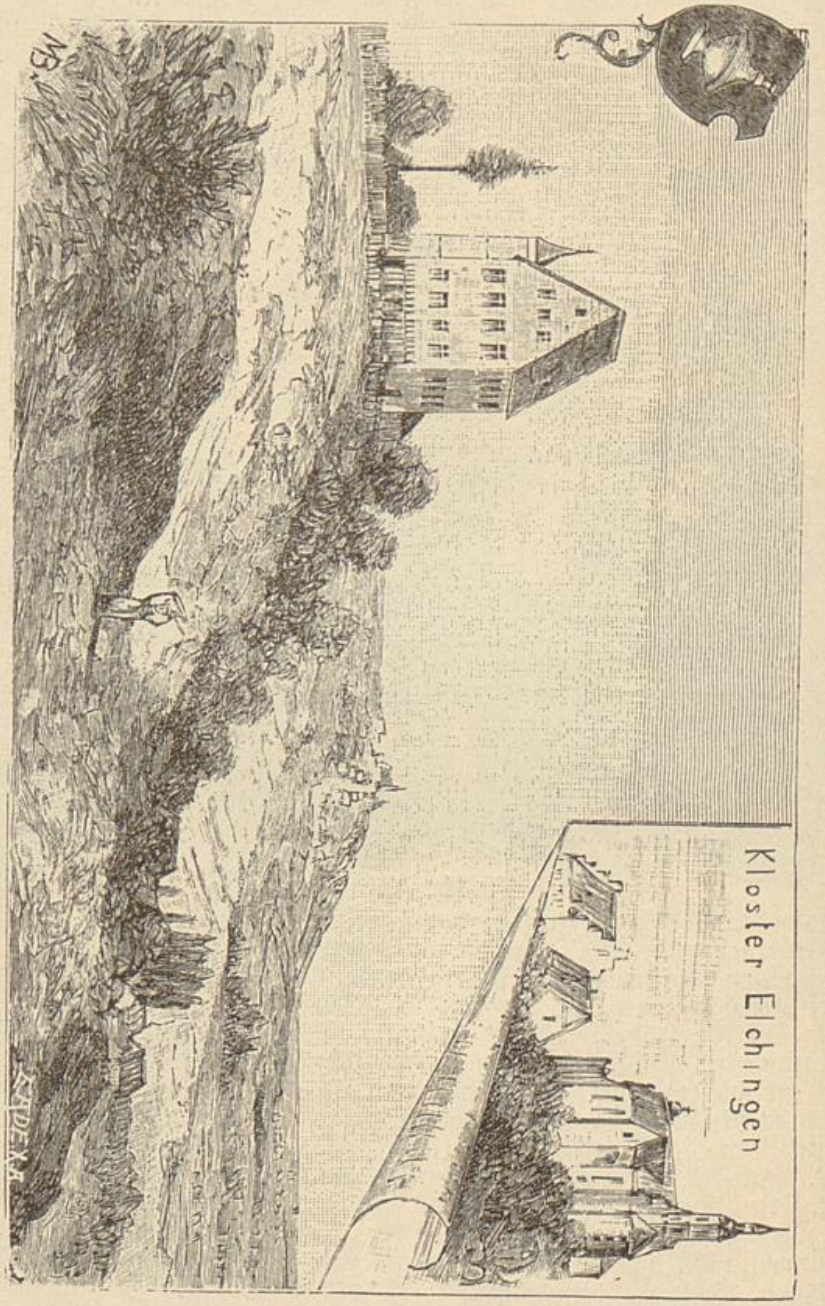
Am Fuße des Thalfinger Bergs das bayrische, 1252—1803 Kloster-Elchingen'sche Dorf **Unterthalfingen** (Hirsch). Von hier entweder im

Pfuhler Trachten.

Thal an der Apollonia-Kapelle vorüber in 3 Viertelstund zum Dorfe **Oberelchingen**, oder die Halde des Kugelbergs hinan und am Saum des schönen Buchenwaldes in 1 Stunde direkt zur Klosterbrauerei. Das Dorf mit 500 Einw. ist an den östlichen Ausläufer der Alb steil angebaut; auf der Höhe stand bis in unser Jahrhundert das berühmte Benediktinerkloster, von dem nur noch die hübsche vielbesuchte Wallfahrtskirche, 1774 erbaut (mit verschiedenen Reliquien, 9 Altären, Fresken aus der Leidensgeschichte und Ordensüberlieferung von dem trierischen Hofmaler J. Zick), sowie das Thorhaus übrig ist. Das schön gelegene Pfarrhaus 1845 erbaut. Nach Fel. Fabri hieß der Ort einst Eichklingen u. zeichnete sich durch reine Luft, Fruchtbarkeit des Bodens und der Tiere auffallend vor anderen aus.

Das Kloster wurde an der Stelle einer alten Burg der Herrn von Elchingen 1128 vom Herzog Konrad von Sachsen und seiner Gemahlin Luitgard, Schwester K. Konrads III. gegründet. Da es bald abbrannte, so baute es 1150 der aus Palästina zurückgekehrte Graf v. Ravenstein wieder auf, 1395 brannten es die Ulmer ab. Auch im 15. Jahrh. wurde es zweimal von Bränden heimgesucht. Im schmalkaldischen Kriege brannten es die Ulmer zum 2. male ab 1546. Im 30jähr. Krieg wurde es mehrmals von den Schweden hart mitgenommen, 1625 zum 6. male abgebrannt und bes. 1632 die Klosterherrn schwer mißhandelt u. a. dem Abt Spägele

ein Ohr abgehauen. Seit seiner Gründung war es Reichsabtei, 1532 wurde hier eine Reichspoststelle errichtet. Die Herrschaft, welche mit den Dörfern Tomerdingen, Dornstadt, Westerstetten, Unterthalfingen, Nersingen, Fahlheim u. a. ein Areal von 2 Quadratmeilen mit 5300 Seelen umfaßt, kam 1803 an Bayern. — 29. Dez. 1790 lieferte in der „Krone"



Oberthalfingen.

der bayrische Hiesel einer Abteilung Ulmer Soldaten, die ihn fangen sollten, ein Gefecht und entkam glücklich, um im nächsten Jahre gefangen und in Dillingen gerädert zu werden. Am bekanntesten wurde Elchingen durch die Schlacht vom 14. Okt. 1805. Marschall Ney, der von derselben den Ehrentitel eines Herzogs von Elchingen führte, war auf

Von der rauhen Alb (Tracht aus der Neuzeit).

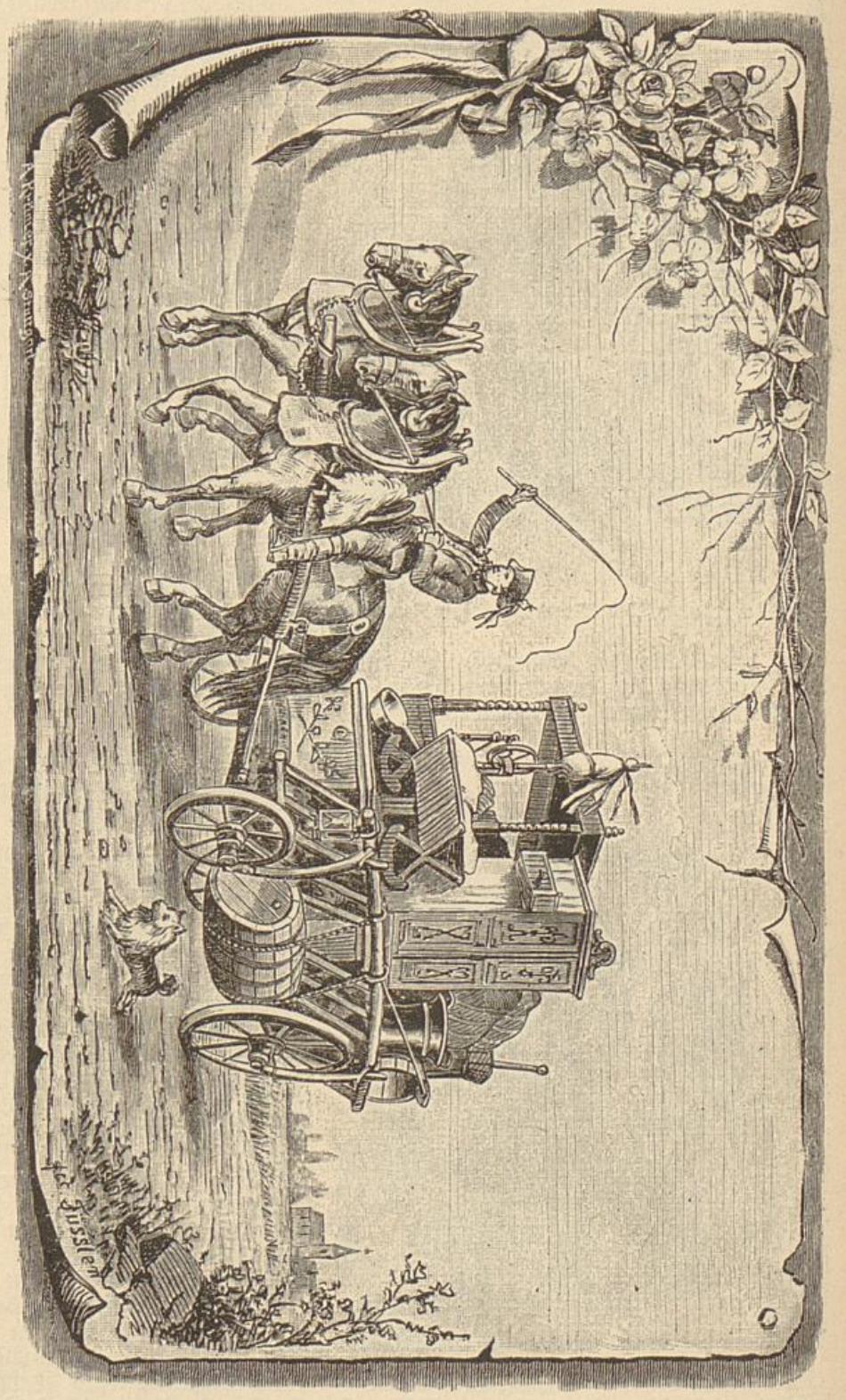
dem rechten Donauufer von Donauwörth heraufgerückt, erstürmte unter den Augen Napoleons die Brücke bei Oberelchingen, und darauf von der andern Seite her das Dorf, während gleichzeitig Dupont von Langenau heranrückte. Die Schlacht brachte beiden Seiten einen Verlust von je 3000 Mann an Toten und Verwundeten. Die Oesterreicher zogen sich infolge dessen nach Ulm zurück, wo sie bald kapitulierten. — An berühmten Elchingern sind zu nennen L. Hohenwang, der 1449 die erste Buchdruckerei in Ulm einrichtete, Widemann, der den Plan zum Wiblinger Klosterbau entwarf 18. Jahrh., M. Keller, Musiker und Augsburger Domkapellmeister 19. Jahrhundert.

Nach Ulm zurück zu Fuß auf einem der genannten Wege; mittelst der Heidenheimer Eisenbahn vom Elchinger Bahnhof, der eine Viertelstunde hinter dem Berg liegt, oder mit der Augsburger Bahn, von dem eine Stunde entfernten, jenseits der Donau liegenden Dorfe Nersingen.

Bauer und Bäuerin, Oberamt Heidenheim.

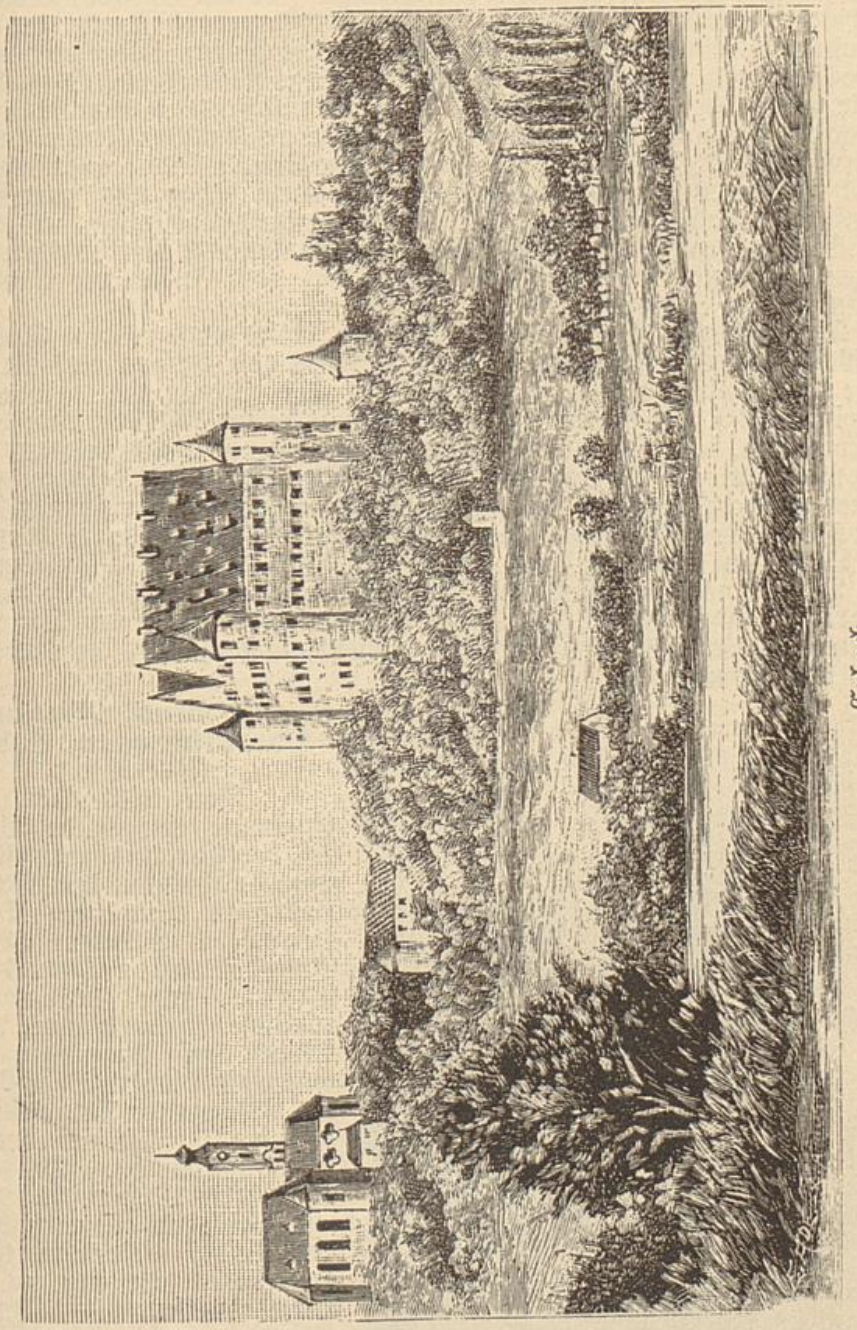
7. Ueber das Hochsträß, Allewind, Einsingen, Erbach, 4 Stunden.

Das Hochsträß ist die fruchtbare Gebirgsinsel zwischen Donau, Blau, Ach und Schmiechthal, deren Südseite, die „freie Pürsch" gen., sanft gegen die Donau abfällt; der Name stammt von einer römischen „Hochstraße", die von Ehingen, Schelklingen, über Pappelau, Erstetten, Allewind nach Ulm führte und südlich vom Lautenberg die Donau überschritt. Nach Allewind führen von Ulm zwei Wege: 1. über den oberen Kuhberg (1,4) am Saum des Hochsträßwaldes dem Zug der alten Straße folgend stets mit hübscher lohnender Aussicht auf die oberschwäbische Ebene, 2 Std. über Söflingen an der Leonhardskapelle vorüber, rechts Fahrweg, links Fußweg durch den Klosterwald nach dem Weiler Harthausen 1 Stunde, das Dorf Erminger eine Viertelstunde, das mit Harthausen, Schaffelklingen, Allewind



Ein Ausflugswagen von der Alb.

eine Gemeinde bildet. (Von einem hiesigen Hofe stammt, die in den Reichsstädten Ulm, Eßlingen, Augsburg angesehene Familie der Marchtaler). Von hier in 10 Min. nach Allewind, einem erst 1804 angelegten Weiler mit schöner Aussicht 620 m. (Wirtshaus). Auf dem links abwärts führenden in Feldweg drei Viertelstunden nach dem in einer Thalmulde



Erbach.

liegenden Dorf **Einsingen** (Adler) 450 Einw., das einst unter 6 Herrschaften geteilt war. In der 1510 erbauten, 1874 erweiterten Katharinenkirche, alte Holzbilder.

Pressels Ansicht, daß die Ulmer Münsterbaumeister Ensinger hier ihre Heimat hatten, wird wohl mit Recht bestritten. Um den Adlergarten zur

Straße nach **Erbach** drei Viertelstunden (anfänglich rechts halten, bei Kreuzung inmitte des Weges links). Links Weiler Wernau (Werdernau), Stammsitz der vom 13.—18. Jahrh. hier ansässigen H. v. W., die auch in Ulm einen Hof besaßen. Das ca. 1300 Einwohner zählende Dorf Erbach (Adler) wird vom gleichnamigen Bach (=Erlenbach) durchflossen, der eine Stunde aufwärts oberhalb Bach entspringt. (So harmlos das Wässerlein erscheint, so soll doch 1820 ein Förster mit Frau und Knecht bei einem Gewitter in seinen Fluten ertrunken sein). Die Donau bildet mit den hier nahe beieinander einmündenden Flüßchen Riß, Westernach, Rothach das weite Becken des Erbacher Rieds. Auf dem 528 m. hohen Hügel liegt außer der 1763 erbauten, mit Grabdenkmälern geschmückten Kirche und dem Pfarrhause das Schloß der Grafen von Ulm=Erbach, 1524 f. auf alten, vielleicht römischen Grundlagen erbaut, mit altem Thor und interessanter Holzfigur. Dasselbe ist Fremden gegen Trinkgeld zugänglich; es enthält hübsche ethnographische, bes. japanesische Sammlungen; besuchenswert bes. wegen der umfassenden Aussicht (Donauthal vom Bussen bis Elchingen, Alpen) ist der Schloßgarten.

Das Schloß hatte wechselnde Besitzer. 1488 ward es von Dorothea v. Westernach (bei Biberach) an Herzog Georg von Bayern verkauft. Infolge der Erbstreitigkeiten, die nach dessen Tod entbrannten, war es auf Maximilians I. Befehl vom schwäbischen Bund besetzt, 1534 dem Augsburger Baumgarten, darauf von Oesterreich eingezogen und 1620 an Hans Ludwig von Ulm als österreichisches Lehen überlassen. 1632 besetzten es die Ulmer unter „Pater Rotwein", 1633 war es Hauptquartier Herzog Bernhards und des Generals Horn, dem der kaiserliche General Altringer bei Laupheim gegenüberstand. 1702 war hier Kurfürst Max Emanuel von Bayern nach dem Ueberfall Ulms im Quartier. — 1752 war hier der österreich. Feldm.=Lieut. Jos. Frhr. v. Ulm, geboren. Dem Dorfe entstammen Maler Ochs und Fr. Dirr. Eisenbahn nach Ulm, die Landstraße folgt der Bahnlinie.

Von der Blaubeurer Alb. (Tracht aus der Neuzeit.)

8. Allewind, Ringingen, Oberdischingen, Erbach,

(5—6 Std.)

Von Allewind über Eggingen eine halbe Stunde (in der Cyriakuskirche altdeutsches Holzbild aus dem Wengenkloster in Ulm) nach Ringingen, 1 Stunde. In der Nähe bes. zahlreiche Grabhügel. Hier bestand eine römische Niederlassung; „beim Stein" in Ringingen war später die Dingstätte der Grafen des Flinagaus; Truchsesse von Ringingen erscheinen im 14. 16. Jahrhundert. Der Ort, einst unter 13 Herrschaften geteilt, besaß eine eigenartige freie Verfassung, lieferte übrigens auch seinen Beitrag zu den Hexenprozessen. — In 1 Stunde nach Oberdischingen, stattliches Dorf in einer Bucht des Hochsträß nahe der Donau gelegen, mit schöner Kirche (Blaubeurer Reliefs vom 15. Jahrh.), die [eine Nachahmung des Pantheons sein soll. An der

Allee vor dem Dorf eine alte Kapelle mit Gruft der Schenk von Castell und Grabgemälden.

Der Ort kam von dem Grafen von Berg, die Ortsadelige, später die Greggen von Ulm hier zu Vasallen hatten, 1485 durch Kauf an die Stotzingen und wurde 1661 von diesen an die Grafen Schenk v. Castell verkauft Der Bekannteste dieses Namens wurde der „Malefizschenk", Gr. Franz Ludwig, der die „Justifizierung" der Jauner Oberschwabens, ja selbst einzelner Schweizerkantone als Lebensaufgabe übernommen hatte und aus dessen Praxis zahllose Geschichtchen existieren. 1789 hatte er zu dem Behufe hier eine Fronfeste erbauen lassen, 1800 halfen ihm seine Zuchthäusler sein Schloß erbauen, zündeten es aber 1807 an, worauf es von ihm erneuert wurde. Durch seine zahlreichen Beamten gewann der Ort ein städtisches Aussehen, 1808 wurde bei der Mediatisierung auch dieses „Institut" aufgehoben, und dem alten Grafen drohte wegen vorgekommener „schreiender Mißbräuche" ein Prozeß, 1851 kam das Schloß samt Gütern durch Kauf an H. v. Kaulla.

Jenseits der Donau das ehemals der „Sammlung" in Ulm gehörige Dorf Ersingen an der Mündung der Riß. Die Straße führt am linken Donauufer über das Dörflein Donaurieden in 1 Stunde nach Erbach.

9. Wiblingen, Unterkirchberg, Senden (3 Stunden).

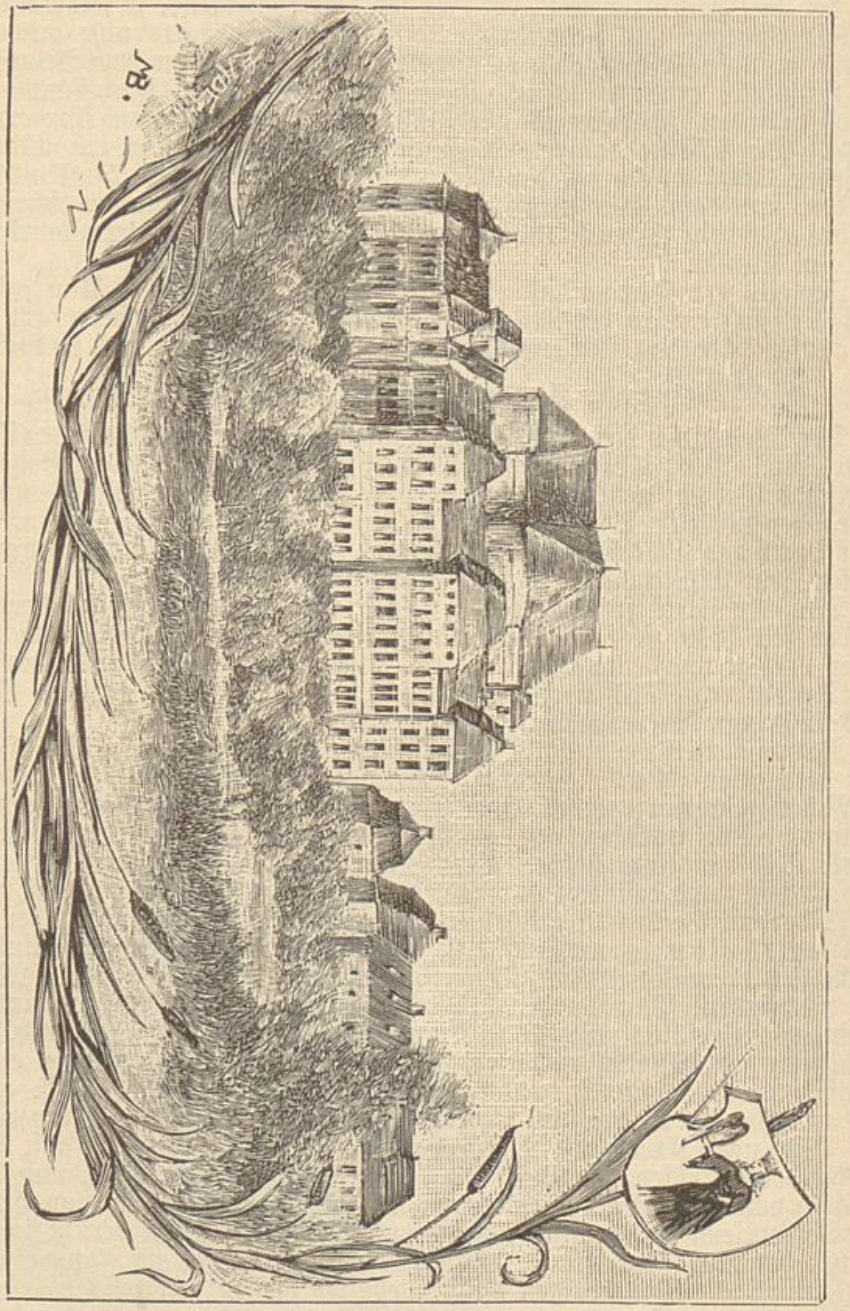
Der Weg über den Galgenberg nach Wiblingen 1½ Stunden ist oben beschrieben. Der nähere Weg von einer Stunde führt größtenteils über bayrisches Gebiet: auf der Schützenstraße von Neu-Ulm zum Memminger Thor oder mittelst der Fähre unter der Wilhelmshöhe ebendahin. Vom Thor durch den Glaciswald in 5 Minuten zum Schießhaus mit großem Garten, jetzt Eigentum einer Neu-Ulmer Aktiengesellschaft.

Dasselbe hieß früher die „obern Schützen", und bei demselben wurden seit 1540 die Kinderfeste abgehalten, die damals von „dem Berg" hieher verlegt wurden und jetzt in der Friedrichsau stattfinden. Der jetzige Bau datiert von 1712, nachdem das alte, im 16. Jahrh. erbaute Schießhaus 1704 zur Ruine geworden war.

Rechts demselben entlang in 5 Minuten zum „warmen Wässerle" oder der „alten Iller", einem Druckwasser der Iller, in dem 1828 noch ein Biber gefangen wurde. Von hier an dem zwischen Bäumen versteckten Vorwerk XIV. vorüber auf größtenteils schattenlosem Wege über das „starke Feld" in einer halben Stunde zur Illerbrücke. Wir passieren dieselbe (2 Pfg.) und befinden uns in einer schattigen Allee wieder auf württ., zum Oberamt Laupheim gehörigen Boden. Nach 10 Minuten über einen Arm der Weihung und auf dem ersten oder zweiten Fußweg links zur Kirche des ehemaligen Benediktinerklosters, jetzt Pfarrkirche zum h. Martin. Der vorhandene Bau wurde 1714—60 nach dem Plane Widemanns von Elchingen aufgeführt und die in Kreuzform angelegte, außen jonisch, innen korinthisch gehaltene 94 m lange, 39 m breite, 29 m hohe Kirche, eine der schönsten unseres Landes, unter dem Abte Roman Fehr 1772 ff. erbaut. Sie enthält 12 Altäre, im Kreuzaltar die hochgehaltene Kreuzpartikel (das Wiblinger Kreuz mit 2 Querbalken), schönes Chorgestühl mit Reliefs in Roccoco, Fresken, die Geschichte des h. Kreuzes darstellend, und Altargemälde von Jos. Zick, Stuckaturen und Bildhauerarbeiten von verschiedenen Künstlern und endlich über dem Haupteingang den berühmten Crucifixus, der nach dem Ulmer Bildersturm 1531 hieherkam, angeblich ein Werk Sürlins. Die übrigen Klostergebäude dienen jetzt teils als Kaserne (2 Schwadronen Dragoner), teils als Pfarr- und Beamtenwohnung; interessant ist der Bibliothekssaal, einst mit reichem Vorrat an Manuskripten und Inkunabeln, die großenteils nach Stuttgart gewandert sind, jetzt noch mit ausgestatteten Gemälden von Kuen von Weißenhorn. Zum Klosterhof gehört endlich noch das Thorgebäude, links davon die Klosterbrauerei, rechts die Schule. 1800—22 war das Kloster Residenz des Herzogs Heinrich von Württemberg.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Im 9. Jahrhundert stand in **Wiblingen** ein großer karolingischer Oekonomiehof, in welchem 894 Arnulf sich aufhielt. Das Kloster wurde 1093 von den Grafen Hartmann und Otto von Kirchberg gestiftet; für die päpstliche Bestätigung hatte es jährlich den üblichen goldnen „Byzantiner" an Rom zu entrichten. Schutzherren waren die Grafen bis ins 15. Jahrhundert, vorüber-



Wiblingen.

gehend erhielt Ulm und Graf Eberhard von Württemberg das Schutzrecht, bis die letzten Kirchberger ihren ganzen Besitz an Herzog Georg den Reichen von Bayern veräußerten. Wegen des bayrischen Erbfolgekriegs zog König Maximilian I. den Besitz ein 1504, verpfändete ihn alsbald an Eitel Fritz von Zollern und gestattete 1507 seinem Bankier Fugger von

Augsburg dessen Auslösung. Nach langwierigem Prozeß kaufte sich das Kloster 1700 in einem durch Oesterreich vermittelten „Separationsvertrag" von den Fuggern los und bildete fortan ein mit hoher Gerichtsbarkeit ausgestattetes (cf. Prozeß Nickel) österreichisches Mediatkloster mit Sitz auf dem vorderösterreichischen Landtag in Ehingen. 1806 hatte Bayern das Kloster aufgehoben, mußte aber alsbald den Besitz (1¼ Quadratmeilen mit 3250 Einw.) Württemberg überlassen. — Als einmal das Kloster von der nahen Iller stark bedroht war, soll eine himmlische Erscheinung demselben zu Hilfe gekommen sein (F. Fabri). Im 15. Jahrhundert waren auch hier Klosterreformen nötig, weshalb der energische Abt Ulr. Halblüzel vorsichtshalber einen Harnisch unter dem Ordenskleid trug. So kam auch die Sammlung von Klosterfrauen bei einer ehemaligen Marienkapelle in Abgang. Während des 30jährigen Kriegs flohen die Mönche wiederholt nach Ulm, 1633 wurde das Kloster dem schwedischen Grafen Wizlaff geschenkt, der bei Nördlingen fiel.

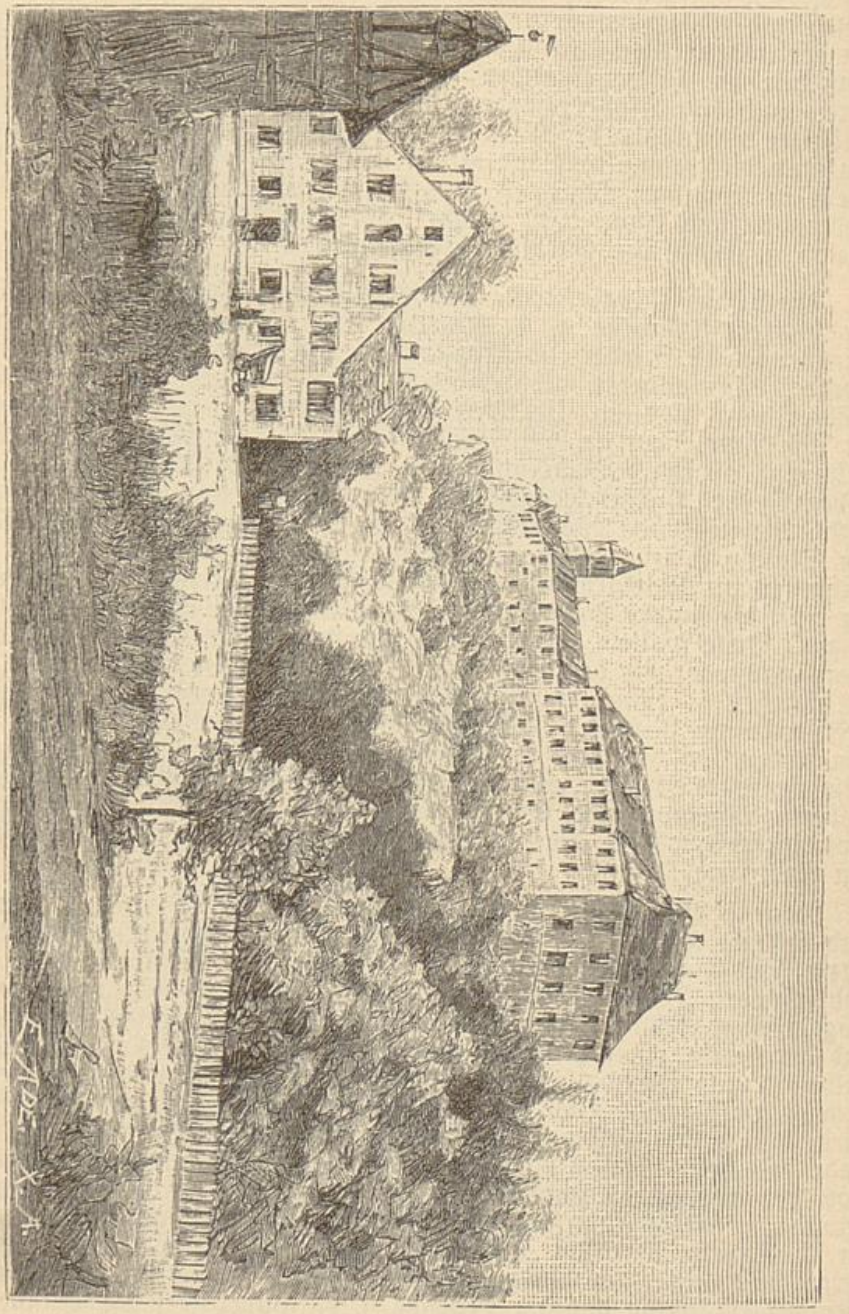
Durch das langgestreckte ca. 1300 Einw. zählende Dorf (Adler), an der Gottesackerkapelle z. h. Nikolaus (mit Fresken von dem früheren Laienbruder M. Dreyer) vorüber links nach Unterkirchberg, eine halbe Stunde. Ein anderer hübscher Fußweg führt links um das Kloster zur Mühle: von hier am Ufer des Weihungarms eben dahin. Das Dorf mit 700 Einw. liegt an der Mündung des Weihungthals.. Die Weihung entspringt oberhalb Wain und fließt in lieblichem Thale an dem niedern Höhenzug der „Holzstöcke" vorüber; letzterer Name stammt von der dortigen Sitte, die stehenden Waldstämme 4 Fuß über dem Stock abzulösen und den Stumpf stehen zu lassen. Hübsch liegt die nach Verbrennung Unterkirchbergs im Markgrafenkrieg 1552 neugebaute Kirche auf einem Hügel, der einst die untere Burg der Grafen getragen haben mag und 1619 sich in zwei Teile spaltete. Der Ort besitzt strategische Bedeutung als Illerübergangsstelle, wie denn auch hier — aus Funden von Münzen, Ziegeln zu schließen — eine römische Niederlassung bestand und eine römische Heerstraße von Rißtissen hieher und nach Finningen weiterführte. Außerdem finden sich hier wie in Oberkirchberg Ringwälle und 1839 fand man beim Friedhof Gräber mit Skeletten und „Sachsen". 14. Oktober 1815 eroberte Marmont die Brücke von Unter- und Oberkirchberg. Besonders interessant ist die „Brackwassermolasse" von Unterkirchberg für den Geologen.

Nach 5 Min. links durch eine Schlucht Abstieg ins „Weihungthal" und alsbald wieder die Höhe hinan in einer halben St. nach **Oberkirchberg,** 750 Einw., das teilweise im Thälchen des Hornbach, zum größern und schönern Teil auf dem Schloßberg liegt. Auf einem Fußweg zum Fugger'schen Schloß, einem stattlichen Bau, der mit seinen Nebengebäuden und der Kirche, einen Hofraum einschließt mit hübscher Aussicht in das eine halbe bis eine Stunde breite Thal der Iller. Die hart am Fuße des Bergrückens hinfließende Iller mag die Hauptschuld tragen, daß der Schloßberg wiederholt von Rutschungen heimgesucht wurde; besonders 1589, in welchem Jahr das halbe Schloß einstürzte, ebenso 1816 und auch neuerdings wieder trotz der vor ca. 15 Jahren erfolgten Korrektion der Iller. Eine halbe Stunde aufwärts stand die alte Burg der Grafen von Kirchberg, auf der im 12. Jahrhundert die „selige" Ida von Toggenburg, eine geb. Kirchberg, das Licht der Welt erblickte. An ihren Namen knüpft eine der Genovefaerzählung ähnliche Legende (s. die Huber'schen Bilder am Seitenaltar der Oberkirchberger Kirche).

Die Grafen von Kirchberg stammen wohl von den alten Gaugrafen des Rammagaus und Illergaus, in deren Besitz sie wenigstens später erscheinen. Als älteste Vertreter des Namens erscheinen die Stifter von

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Wiblingen. Graf Hartmann der Stifter nahm an der Seite Gottfrieds v. Bouillon am ersten Kreuzzug teil, von dem er die Wiblinger Kreuzpartikel mitbrachte. Die spätern Grafen erscheinen oft am hohenstaufischen Hoflager: einen besondern Namen erwarb der Minnesänger Konrad von K. und sein Bruder Bruno, Bischof von Brixen. Mitte des 13. Jahrhunderts.



Ober-Kirchberg.

Außer diesem und dem Bischof Eberhard von Augsburg 1404 ff. besaß das Geschlecht keine hervorragenden Männer mehr, ja die Geschichte der Familie verzeichnet sogar einen Vatermord 1339. Nachdem einzelne Seitenlinien im 13. und 14. Jahrhundert sich abgezweigt hatten und durch Heirat der Töchter Besitzteile an fremde Familien, u. a. auch an die Grafen vor

Württemberg-Grüningen übergegangen waren, kam im 15. Jahrh. wieder der ganze Besitz an den Mannsstamm. Da zwangen neue Besitzverluste infolge von Teilungen und Schulden das erlöschende Geschlecht zum Verkauf des ganzen Besitzes an Herzog Georg von Bayern. — Graf Philipp, der letzte männliche Sprosse, † 1510. — Kaiser Maximilian I. überließ Jakob Fugger die Pfandschaft, der in den Grafenstand erhoben, 1525 kinderlos starb. Von seinen Neffen, die das Erbe teilten, bekam Raimund Kirchberg samt Weißenhorn, sein Nachfolger Oktavian machte sich besonders durch Verfolgung der Lutheraner bemerklich. Das Pfandschaftsverhältnis zu Oesterreich dauerte bis 1735, in welchem Jahr gegen Bezahlung einer neuen Summe der Pfandschaftsbesitz formell in ein österr. Lehen umgewandelt wurde. 1805 ergriff Bayern Besitz, 1806 wurde die Iller zur Grenze zwischen Bayern und Württemberg bestimmt. Vorübergehend hatte 1632 der bekannte „Pater Rotwein" die Grafschaft als schwedische Donation erhalten.

Von Oberkirchberg über die Iller (2 Pfg.) durch den Ort Ay, mit bedeutender Baumwollspinnerei und -weberei, in einer halben Stunde zur Station Senden (Bahnhofrestauration). Eisenbahn nach Neu-Ulm.

10. Klingenstein, Oberherrlingen, Lautern (3—4 Std.)

Einige hundert Schritte von der Station Herrlingen führt ein Fußweg über die hölzerne Brücke zur Landstraße und vor dem Tagfelsen auf steilem Steig zur Höhe des Schlößchens Klingenstein. Das Schlößchen, auf den Grundmauern einer ältern Burg 1756 erbaut, ist Sommervilla von Dr. Leube in Ulm; die anstoßende Dreifaltigkeitskirche gehört der Gemeinde **Klingenstein.** Hübsche Wege mit zahlreichen niedlichen Ruheplätzen führen durch die Ruinen einer zweiten „obern" Burg, vorüber an einem Boskett mit der Büste des Vaters des jetzigen Besitzers zum „Tanzplatz", einem Belvedere, von dem man zwar keine umfassende, in ihrer Beschränkung aber desto lieblichere Aussicht genießt Der Name deutet wohl auf die Ortssage, nach welcher die Geister der alten Ritter sich hier in nächtlichem Turnierspiel tummeln. Hinter der Burg befindet sich die Klinge, die vielleicht dem Orte den Namen gab; Waldwege führen von der Klinge aufwärts in 5 Min. zu dem „Spitzfelsen" und zum besteigbaren „Breitenfels".

Die Burg gehörte anfänglich Ortsadeligen, vom 13.—15. Jahrh. den Herrn v. Stein, die sich von Klingenstein schrieben, einer Seitenlinie der Stein v. Rechtenstein, am längsten, (vom 16. Jahrh. bis 1839), den Freiherrn v. Bernhausen in Oberherrlingen.

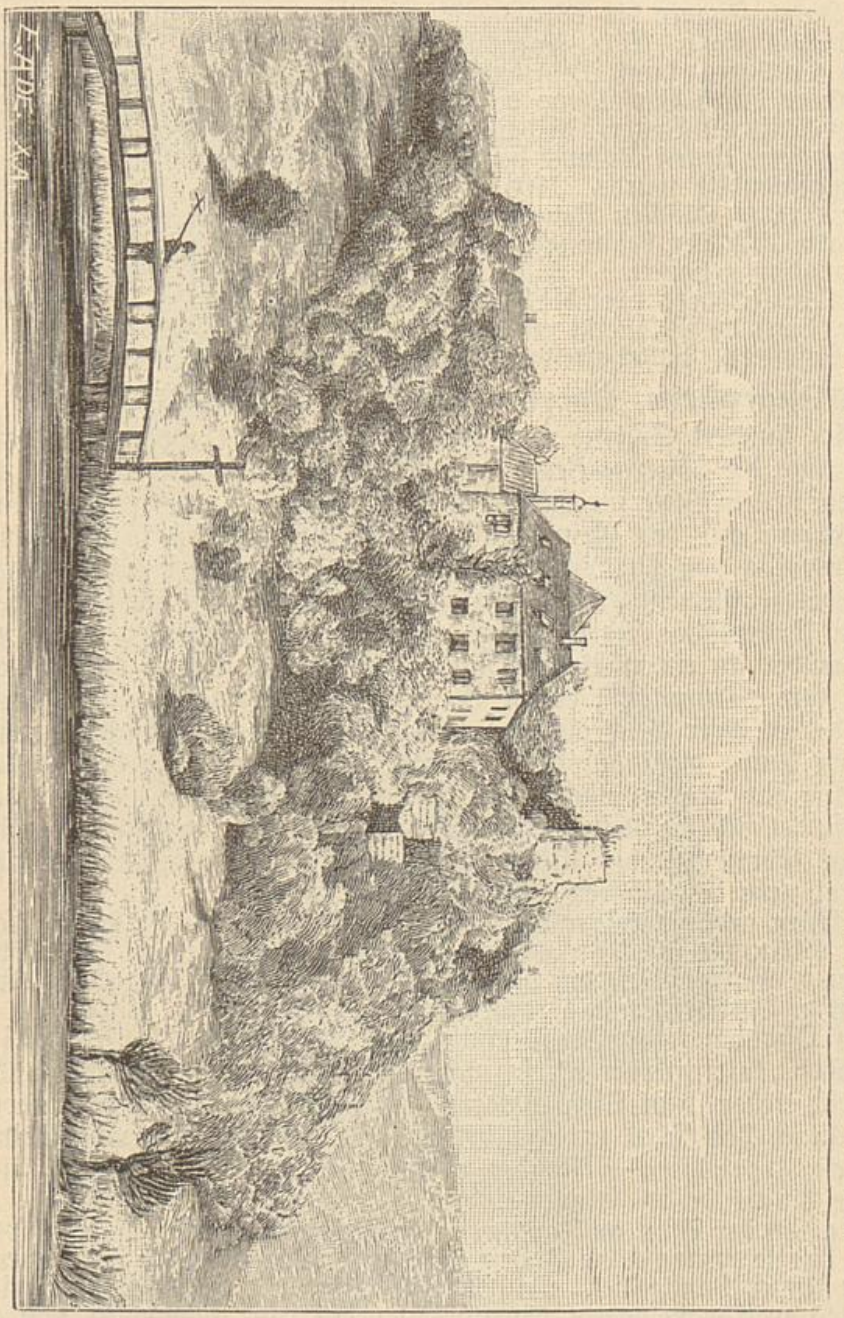
Den Ostabhang des Bergs hinab zum Dörfchen Klingenstein (Hirsch oder „kalte Herberge", sogenannt weil hier vor Zeiten ein Handwerksbursch neben dem Ofen erfroren sein soll). An der Bierbrauerei vorüber durch das Thal zur Hohlmühle und am Fuß des Hohlensteins zum Dorfe Herrlingen (früher auch „Hörnlingen" geschrieben), wo die kleine Lauter in die Blau mündet.

Die gleich der Blau an Forellen reiche Lauter (Spezialität sog. Mopsforellen) bildete vormals die Grenze zwischen dem württ. Amte Blaubeuren und dem Ulmer Landgebiet. Das Dorf Herrlingen soll 1246 von Heinrich Raspe, als er Ulm belagerte, verbrannt worden sein; sicherer ist, daß es 1378 von den Ulmern zugleich mit den Festen Oberherrlingen und Arnegg zerstört wurde.

Vorüber an der Wirtschaft zum „Kreuz" durch das Dorf; rechts die hübsch gelegene Kirche mit Friedhof (ihre Orgel und Gestühl stammt aus der Ulmer Deutschhauskirche); beim „Lamm" links in 10 Minuten zur Karolinenhöhe (nach der Tochter des letzten v. Bernhausen ge-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

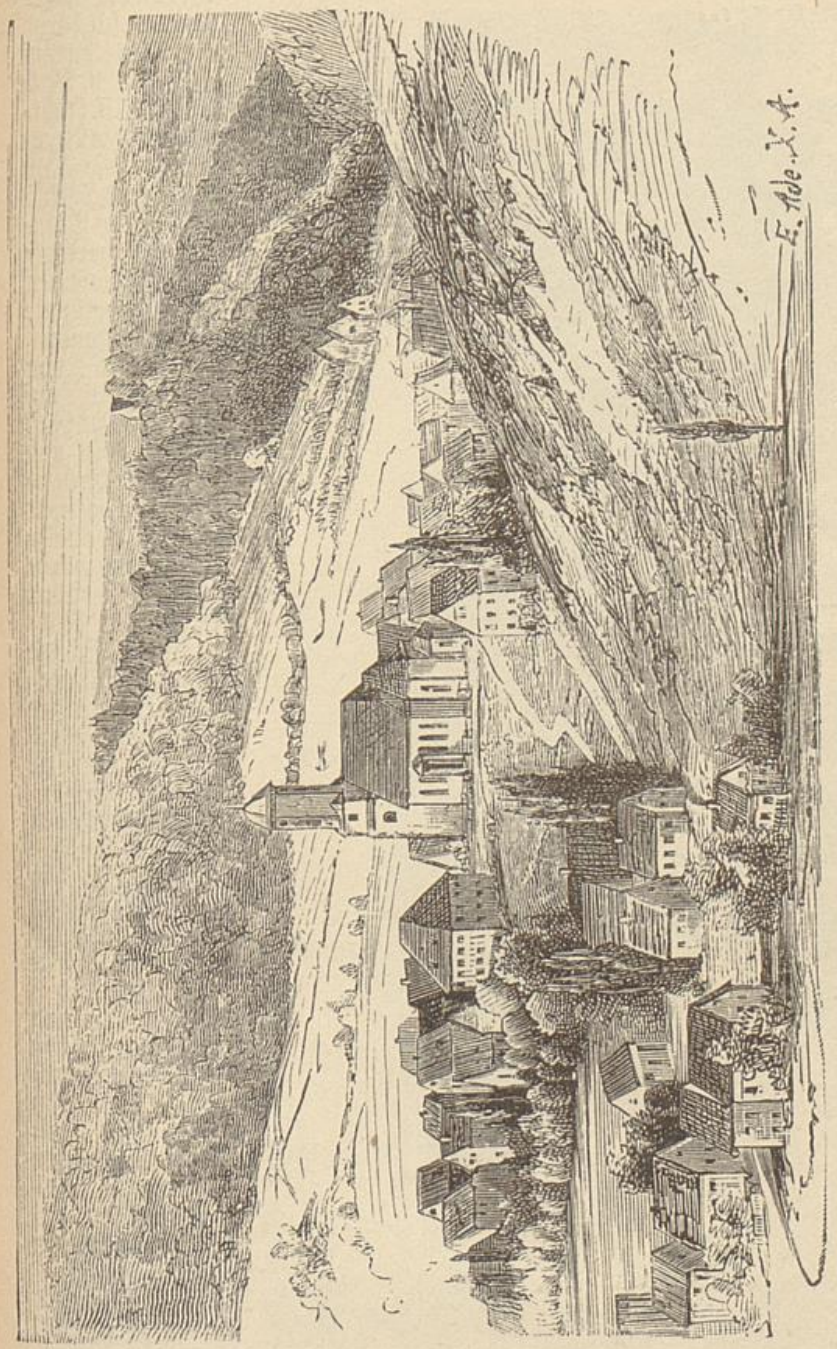
nannt): vom „Tempel", einem runden hölzernen Pavillon, hübscher Blick thalabwärts auf das Ulmer Münster. Am Saum der Höhe durch den Wald; nach 1/4 St. mündet der Fußweg in den von Herrlingen herführenden Fahrweg kurz vor Oberherrlingen. Das altertümliche Schloß mit großer Oekonomie ist Eigentum des Frhrn. v. Maucler; gegenüber dem Schloß die Kapelle Mariahilf mit Stationen.



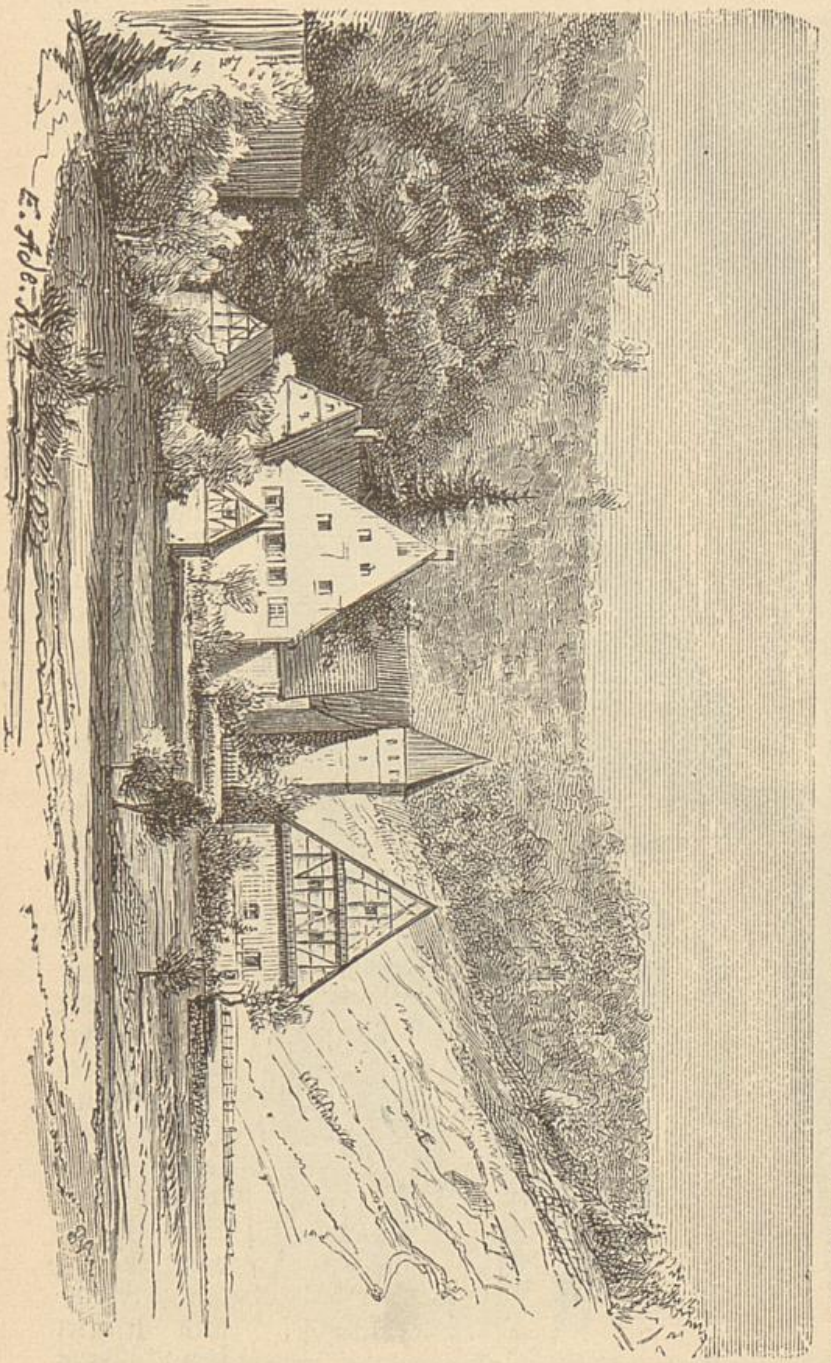
Ringenstein.

Die alte Burg stand auf dem „Burschel", der Anhöhe rechts vom Schlosse. Hier hatten die Herrn v. Hörnlingen ihren Sitz, ein Reichsrittergeschlecht, dessen Namen vom 12.—16. Jahrh. erscheint. Einige derselben waren später in württ. Diensten. Im 14. Jahrh. sind die HH. von Bach Mitbesitzer der Burg; sie sollen auch nach der Zerstörung der alten Burg durch die Ulmer 1378 das neue Schloß erbaut haben, in das sie die schon ins alte Schloß gestiftete Sebastianskapelle übertrugen und selbst von ihrer Burg Lauterstein übersiedelten. Später residierten hier die Herren von Bernhausen als württ. Lehensträger, nachdem ihre Stamm-burg auf den Fildern von den Eßlingern 1449 zerstört worden war. Der letzte männliche Sprosse dieses Hauses starb 1839.

Der Schloßmauer entlang führt links ein Weg ins Thal zum Brunnenhaus, das seit 1785 als Vorläufer unserer modernen Albwasserversorgungsstation Oberherrlingen mit Wasser versorgte. Wir schlagen den Weg zwischen dem Oekonomiegebäude und der Kastanienreihe ein und gelangen auf Waldwegen (links halten! auf der Höhe zeigen Tafeln die weitere Richtung an) zur Fahrstraße von Wippingen nach Lautern, die bei der Vordermühle in das Thal einmündet. Dahinter liegt das Dörfchen Lautern, idyllisch in das Thal gebettet. Das alte Kirchlein „z. U. l. Frau" mit roman. Turm (im Innern rom. Taufstein, got. Sakramentshäuschen, Altar von 1509 mit sehenswerten von Dirr restaurierten Holzschnitzereien — angeblich von Sürlin) soll von Ludwig dem Frommen gestiftet sein. Links zur Krone, hübsche Gartenwirtschaft. Ca. 200 Schritte thalaufwärts hinter der Pumpstation beim Lamm, am Fuße des Hohenstein, auf dem ein ehemaliges Krafft'sches Schlößchen liegt, entspringt die Lauter aus einem tiefen Schacht und bildet bei ihrem Austritt aus dem Felsen ein kleines,



kaum mannstiefes, mit Wasserpflanzen überwuchertes Becken. Ohne Zweifel galt diese Stelle unsern heidnischen Ahnen heilig, worauf auch die frühe Entstehung einer christlichen Kapelle in nächster Nähe hinweist. Gegenüber dem Hohenstein im Walde versteckt die Ruinen der Burg Lauterstein.



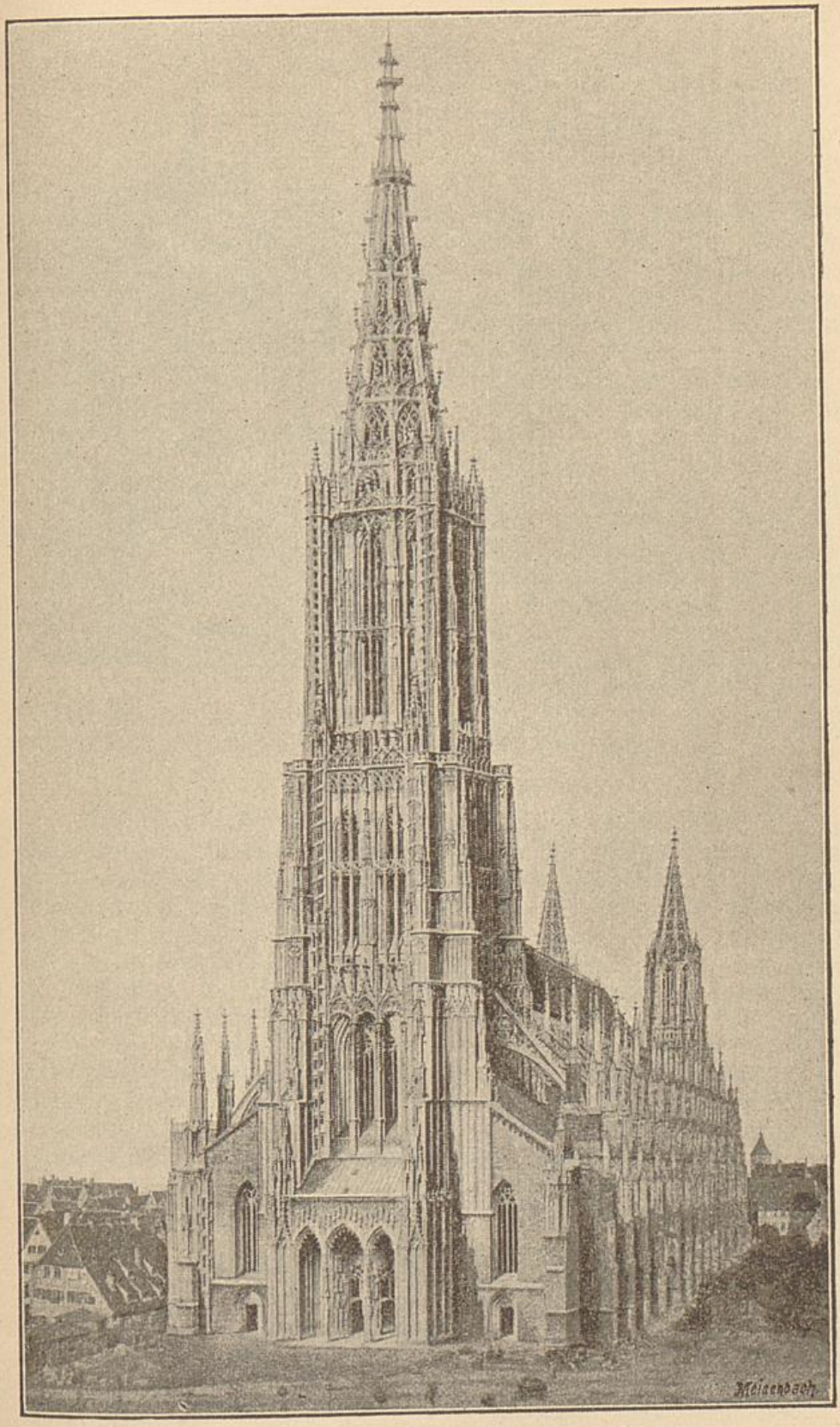
Lautern.

Herrn v. Lauterstein erscheinen hier 1344, darauf 1364 die v. Bach seit dem 15. Jahrhundert die Bernhausen, die 1516 Burg und Weiler an Kloster Blaubeuren verkauften. Um diese Zeit soll der bekannte Wundermann Paracelsus von Hohenheim auf der Burg zu Gast gewesen sein und hier seine Experimente angestellt haben. Im 30jährigen Krieg wurde die Burg zerstört. An eine der Mühlen knüpft sich die Lauterthalsage von der traurigen Werbung eines Hirten um die Müllerstochter (schwäb. Balladen von K. Doll). Historisch ist, daß in einer Mühle zu Lautern 1529 der Kürschner A. Bader, der als Schwärmer und Wiedertäufer von Augsburg ausgewiesen über Ulm hierherkam, mit ca. 10 Anhängern sein Wesen trieb. Auf Anzeige des Müllers ließ ihn die damalige österr. Obrigkeit verhaften u. 1530 in Stuttgart enthaupten; ähnliches Los traf die meisten seiner Anhänger.

Das Thal zieht sich oberhalb des Lauterursprungs noch tief in die Alb hinein fort, und teilt sich nach 2 Stunden in 2 Hauptäste, die gegen Suppingen und Merklingen streichen. Prof. Dr. W. Osiander.

Das Münster von Dr. R. Pfleiderer

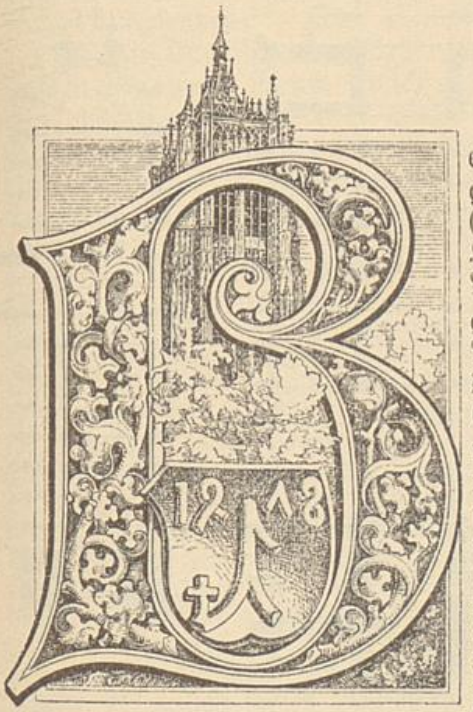
Stadtpfarrer am Münster.



Begonnen am 30. Juni 1377. Vollendet 31. Mai 1890. 161 Meter hoch.

Verlag von J. Ebner in Ulm.

Das Münster.



Beim Verlassen des Bahnhofes führt geradeaus der Weg den Fremden (über einen kleinen freien Platz) ins Herz der Stadt, auf deren höchstem Punkte, schon von ferne majestätisch grüßend, das Münster sich erhebt. Die mittelalterlich-enge Hirschstraße mit den vielen hohen, zweigiebeligen und Erker-Häusern, verdeckt zunächst den untern Teil der Westfassade, bis sie plötzlich auf einen mächtigen Platz sich öffnet, und eines der großartigsten Bilder, das irgend eine deutsche Stadt aufzuweisen hat, sich dem Auge darstellt. Wir nehmen Standpunkt an der rechten Straßenecke (Gasthaus zur goldenen Gans) und überschauen hier mit Entzücken den imposanten Münsterplatz, einen der größten der Welt, und den gewaltig sich auftürmenden Münsterbau, Ulms Stolz und Ruhm.

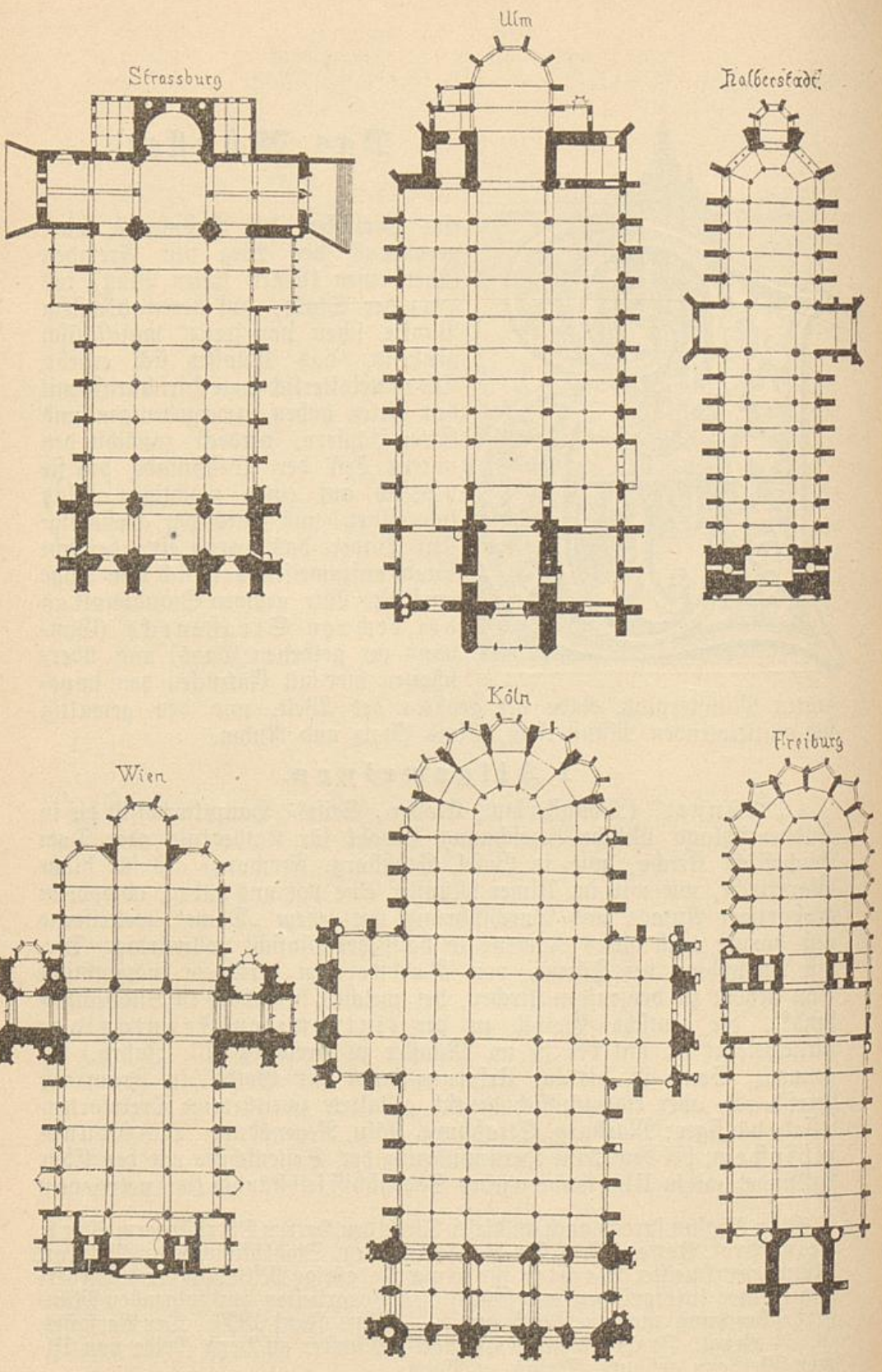
I. Allgemeines.

„Münster" (Monasterium, Kloster-, Stifts-, Hauptkirche) ist die in Süddeutschland übliche Bezeichnung sowohl für Kathedrale oder Dom (bischöfliche Kirche, wie in Basel, Straßburg, Freiburg) als für bloße Pfarrkirche, wie wir im Ulmer Münster eine vor uns haben, obwohl in großartiger Anlage und Durchführung mit jedem „Dome" wetteifernd und darum auch dieses Namens in baulicher Hinsicht vollwürdig. Der, mit Ausnahme der Türme, von Backsteinen errichtete spätgothische Bau gehört zu denjenigen Kirchen, bei welchen, besonders in Süddeutschland*), die deutsche Gothik zu der einturmigen Frontanlage zurückgekehrt ist, mit der sie im Münster zu Freiburg (13. Jahrh.) begonnen. Sonst ist die im Ursprungslande der Gothik, in Frankreich herrschende, aber eigentümlich deutsch gestaltete zweitürmige Dreipfortenfassade häufiger: Marburg, Straßburg, Köln, Regensburg. Das Grundrißsystem, bei dem keine Herumführung der Seitenschiffe um den Chor stattfindet wie in Ulm, sondern jedes Seitenschiff selbständig (mit polygonem

---

Zum Beginn spreche auch an dieser Stelle den Herren Oberbürgermeister v. Heim, Prof. Beyer, Prof. Dr. Veesenmeyer, Stadtbibliothekar Müller, Münsterwerkmeister Wachter für so manche gütige Mitteilung und Förderung meiner litterarischen und statistischen Vorarbeiten zur folgenden Münsterbeschreibung meinen Dank aus. — Ulm, Juni 1890. Der Verfasser.

*) Vergl. Frauenkirche in Eßlingen, Münster zu Bern (beide von Ulmer Meistern gebaut), Stefan zu Wien.



Vergleichende Grundrisse.

Chor oder geradliniger Abschlußmauer) endigt, nennt Egle das deutsche gegenüber dem französischen.*) Dem einen Westturm gesellen sich in Ulm zwei stattliche Chortürme, welche den Mangel des Querschiffs einigermaßen ausgleichen.**) Das Mittelschiff erhebt sich mit hohen Sargmauern und steilem Dach über die Seitenschiffe; weitgespannte Strebebögen überwölben den freien Raum zwischen beiden, und aufstrebende Fialentürmchen, mächtige Pfeiler, zwei große Portale beleben die Seitenflucht des Gebäudes gegen Süden und Norden. So vereinigen sich in der Gesamterscheinung des Münsters das Kolossale, Gewaltige, Kühne mit dem Schlichten, ruhig Einfachen in einziger Weise.

„Wir haben hier," sagt Wilh. Lübke, „die großartigste Schöpfung des deutsch-mittelalterlichen Bürgertums, der weit und breit in deutschen Landen keine andere ebenbürtig zur Seite tritt. Mit richtiger Einsicht und besonnener Selbstbeschränkung haben die Ulmer Bauherrn durch Reduktion des Grundplans, namentlich die schlichte Gestaltung des Chors und Verzichten auf ein Querschiff, durch sparsame Vereinfachung der Formen, durch Abweisung alles unnötigen Reichtums der Detailbildung sich die Möglichkeit bewahrt, ein Gotteshaus zu schaffen, das durch seine gigantischen Dimensionen das stolze Machtgefühl damaligen Bürgertums (im 14. und 15. Jhrh.), und durch den schlichten Ernst seiner Formgebung die anspruchlose Gediegenheit dieser Lebenskraft ausspricht. Wenn daher dem Glanz bischöflicher Kirchen gegenüber eine ans Trockene, selbst Nüchterne grenzende Auffassung vorherrscht, die nicht frei von handwerklicher Derbheit ist, so haben wir darin die charaktervolle Eigenart deutschen Bürgertums zu würdigen." Es weht uns angesichts dieses Baues ein Hauch der alten Reichsstadt ums Haupt und läßt uns der bildenden Kraft gedenken, die einem freien Gemeinwesen innewohnt. Man könnte auch wohl sagen, daß ein protestantischer Zug der einfachen Hoheit durch dieses ganze mittelalterliche Denkmal gehe, welcher zu der Bestimmung der evangelischen Kirche paßt, die das Bauwerk seit mehr als 3 Jahrhunderten hat — der einzige protestantische der mittelalterlichen Dome unseres Vaterlandes!

Während bei dem großen Rivalen, der immer die Vergleichung mit Ulm herausfordert, beim Kölner Dom, wie ein berufener Kunsthistoriker urteilt,†) die Ueberfülle der Konstruktionsformen (Doppelstrebebögen ꝛc.) in ihrer ornamentalen Ausbildung, besonders am Chor, verwirrt, zeigt sich das Ulmer Münster in erhabener Ruhe von einer mächtigen Reihe von Strebebögen mit Belastungspyramiden flankiert, welche in ihrer kecken weiten Sprengung einen einzig großartigen Anblick gewähren und dem Ganzen einen ruhig-majestätischen Charakter aufprägen. Nur in der Anlage der Westfront, welche eigentlich ganz von dem Turmriesen beherrscht wird, ist in Ulm von Anfang an die größte Fülle der Formen beabsichtigt und durchgeführt worden und wunderbar ist die konstruktive Bedeutung des gothischen Frontturms, nemlich dem Längenschub der Mauermassen sich entgegen zu stellen vom künstlerischen Schönheitsprinzip ganz durchdrungen.

Kein Turm der Welt, einschließlich des Stefansturms und derjenigen zu Köln, zeigt einen so verschwenderischen Reichtum und unvergleichliche Ornamentik, wie der Ulmer, er ist der Turm der Türme. In der Kölner Fassade erscheint das Vertikalprinzip — also

*) Dieses haben Köln, Freiburg, Halberstadt die Kreuzkirche in Gmünd, und der Prager Dom; jenes nächst Ulm die Hauptkirchen in Wien, Regensburg, Eßlingen, Stuttgart.

**) Die Neigung, das Kreuzschiff abzuwerfen, ist ursprünglich süddeutsch. Von Einfluß darauf war das Vorbild der Bettelmönchs- (Predigt-) Kirchen.

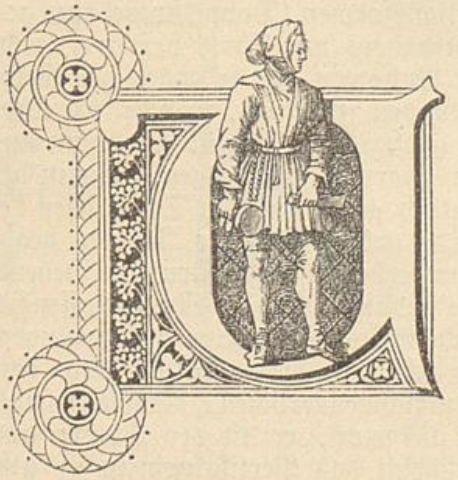
†) Lübke, Gesch. der Architektur, 6. Aufl. 1885 II. Band S. 124. 131 f.

die geradlinige Richtung nach oben — unläugbar schon zu einer starren und einförmigen, mathematischen Ausschließlichkeit gesteigert, so daß sich die Türme beinahe aufzulösen scheinen in lauter einzelne Glieder. Der Ulmer Turm dagegen schießt empor als ein reich gegliedertes und doch geschlossenes Ganzes, organisch sich entwickelnd; er ist in aller Fülle nicht überladen, im Gesamteindruck von verständlicher Klarheit, in der Kolossalität von leichter Grazie.

Breit und massig, mit vorspringenden Eckpfeilern, viel mächtiger als bei den Kölner Türmen ist der Fuß des Ulmer Turms angelegt und darum durfte er begründeter Weise fünf Meter höher werden als jene. In herrlicher folgerichtiger Auflösung der Massen steigt er immer leichter und luftiger empor. Es ist die glänzendste Spätgothik, die sich vor uns entfaltet. Das große Prachtfenster über der Vorhalle wirkt weit leichter und freier als die schweren Radfenster. Das den inneren Fensteröffnungen vorgelegte freistehende Stab- und Maßwerk ist von zauberhafter Phantastik. Der unvergleichliche Helm entfaltet ebenfalls die weicheren graziösen Formenspiele der Spätzeit (s. Bild S.1 und Abschn. II. S. 15 und VIII).

„Es ist keine Frage, sagt Lübke, daß der Ulmer Turm in seiner Ausführung nicht nur einen der kühnsten und großartigsten Baugedanken des Mittelalters, sondern auch eine der herrlichsten Umrißlinien der an schönen Turmsilhouetten so überaus reichen gothischen Epoche verwirklichen würde." In überwältigender Wahrheit erweist sich das jetzt in der glücklichen Gegenwart, wo das Werk vollendet steht und auf dem neuerstellten Achteck*) die 59 Meter hohe besteigbare Pyramide sich erhebt und der höchste (161 Meter vom Kirchenboden, gegen 156 Meter der Kölner Türme**), gleichzeitig auch der schönste Kirchturm der Erde schlank und gewaltig aufsteigt nicht aus einer Fürsten- oder Bischofsresidenz, sondern aus einer mittelgroßen deutschen Bürgerstadt, und weit hinausschaut über die Höhen der Festungscitadelle in die Hochebene der Alb und ins breite schöne Donau- und Illerthal.

II. Baugeschichte.



Vor 513 Jahren, am 30. Juni 1377 — gerade 100 Jahre nach Beginn der Straßburger Fassade Erwin's — legte laut Bericht des Gründungsreliefs, dem wir im Innern begegnen werden, im Auftrag des Ulmer Rats der damalige regierende Bürgermeister Ludwig Kraft den ersten Stein zu „Unserer Frauen-Kirche", welche bestimmt war, die abzutragende alte Marienpfarrkirche vor dem Frauenthor†) zu ersetzen. Es war die Zeit der wachsenden Machtentfaltung der Reichsstadt, welche

*) Viereck 70 Meter; Achteck 32 Meter.

**) So seit 10 Jahren die anerkannte Ziffer. Neuerdings auftretende höhere Angaben sind falsch. Oder wachsen die Kölner Thürme auf einmal?!

†) Etwa, wo auf dem jetzigen Friedhof das v. Besserer'sche Familiengrab liegt.

wohl kaum über zwischen 20—25 000 Einwohner zählend*) soeben eine Belagerung seitens des Kaisers, und seiner Verbündeten, siegreich bestanden hatte (1376) und ihr Gebiet zu erweitern begann, aber an Bauten (außer den ältesten Teilen des Rathauses und der jetzigen Spital-, früher Dominikanerkirche) noch nichts an Bedeutung aufweisen konnte. Der von Zürich gebürtige Ulmer Mönch und Chronist Felix Fabri erzählt in seiner lateinischen Chronik (aus dem Ende des 15. Jahrh.) wie an genanntem Gründungstag, einem Dienstag, den unsere Generation 500 Jahre nachher mit einem glänzenden Jubiläumsfest feierte, die ulmische und nachbarliche Klerisei im priesterlichen Ornat mit der ganzen Gemeinde, jung und alt, sich um den Rat und die Edlen der Stadt scharte, welche den Akt vollzogen und Ludwig Kraft, der Bürgermeister, allererst zur Nacheiferung für männiglich 100 Goldgulden auf den Grundstein legte. „Der Platz wurde mit 464 Schritten abgestochen". Da wo die Westfront hinkommen sollte, hatten damals die Franziskanermönche (deren Kloster, späteres Gymnasialgebäude erst vor 1 Jahrzehnt bei Freilegung des Platzes fiel) einen Garten. Und wo seit 1230 ein Franziskanerinnenkloster erbaut war, wurde nun die heute noch stehende (nördliche) Bauhütte errichtet. In großartiger Bewährung des Bürgersinns flossen die Mittel zu dem Bau aus großen und kleinen Geld- und Naturalgaben derart reichlich, daß sich die fortgebende Tradition bilden konnte, die Ulmer haben die damals gebräuchliche Beihilfe durch Gewährung von Ablässen (Ablaßgeldern) ganz von sich gewiesen, was jedenfalls darauf deutet, daß von den Bürgern damals außerordentliches geschah in freiwilligen Steuern zum Bau. Indessen ist doch vom 1. Jan 1400 eine Bulle Bonifazius IX. bekannt**), welche, außer besonderer Anerkennung der bisherigen Leistungen der Einwohner und des Gemeinwesens, „zum Ausbau" der Kirche auf Jahre hinaus den an gewissen Tagen darin Betenden und dazu Spendenden große Ablässe verleiht d. h. also damit Gelder und Spenden herbeizieht.

Ueber den Bau selbst fließen die Urkunden spärlich.

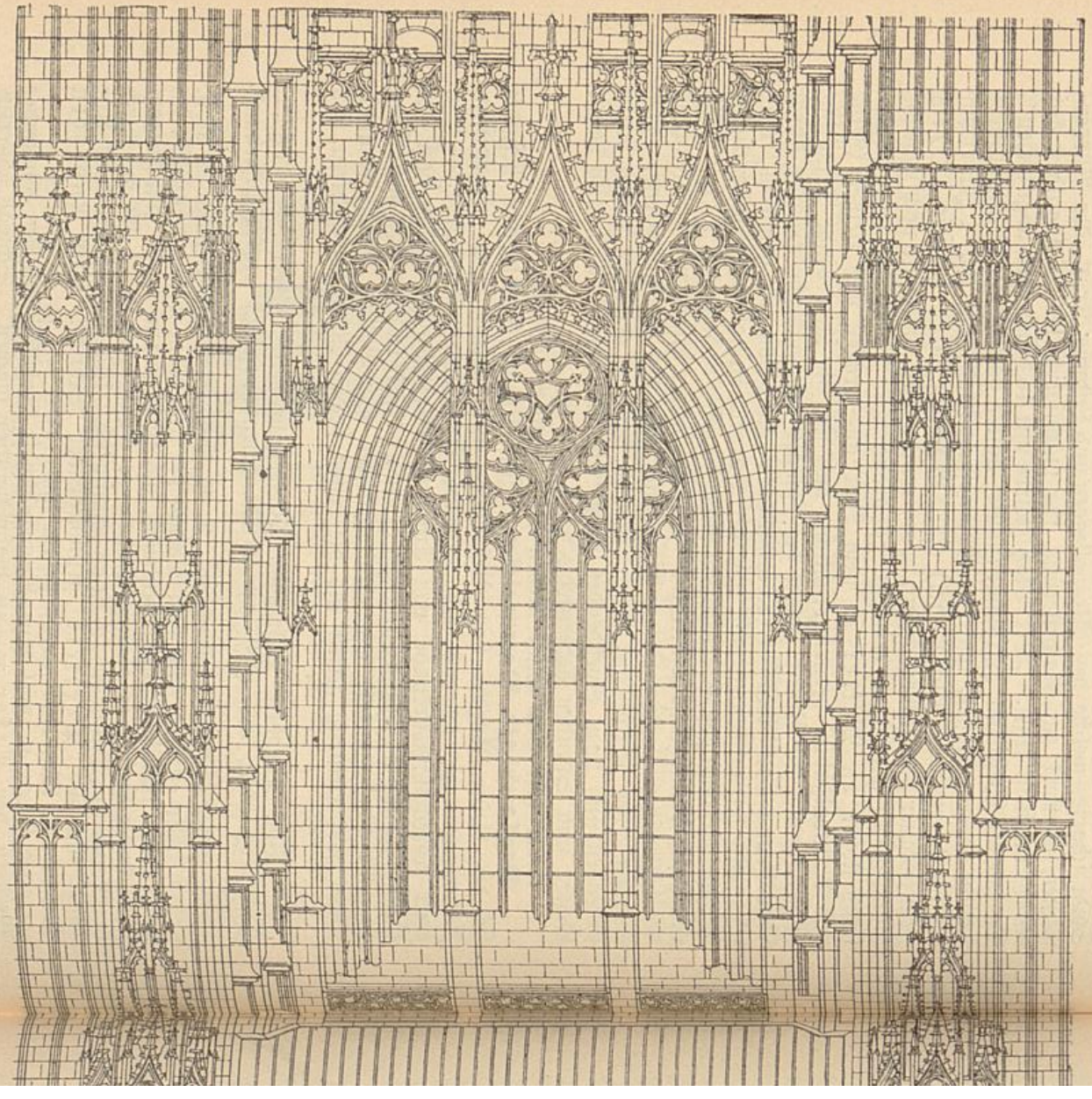
Beglaubigte Baumeister. Im Ulmer Stadtarchiv befindet sich die kleine Anzahl von Urkunden und urkundlichen Zeugnissen, Rechnungen ꝛc., woraus sich folgende Hauptdaten ergaben†) — In einer Abrechnungsurkunde von Anfang 1387, also 10 Jahre nach der Gründung sind 2 „Maister und Werkmann" „Heinrich"††), dazwischen ein „Maister" Michel, der also vielleicht nur Ballier war, genannt. Diese zwei Heinrich gelten als die ersten beiden Münsterarchitekten und

*) Vgl. Kornbeck, Württemb. Vierteljahrshefte. 1885. S. 73 ff. — Nürnberg hatte um 1456 erst 20 000, Straßburg auf seinem Höhepunkt 50 000.

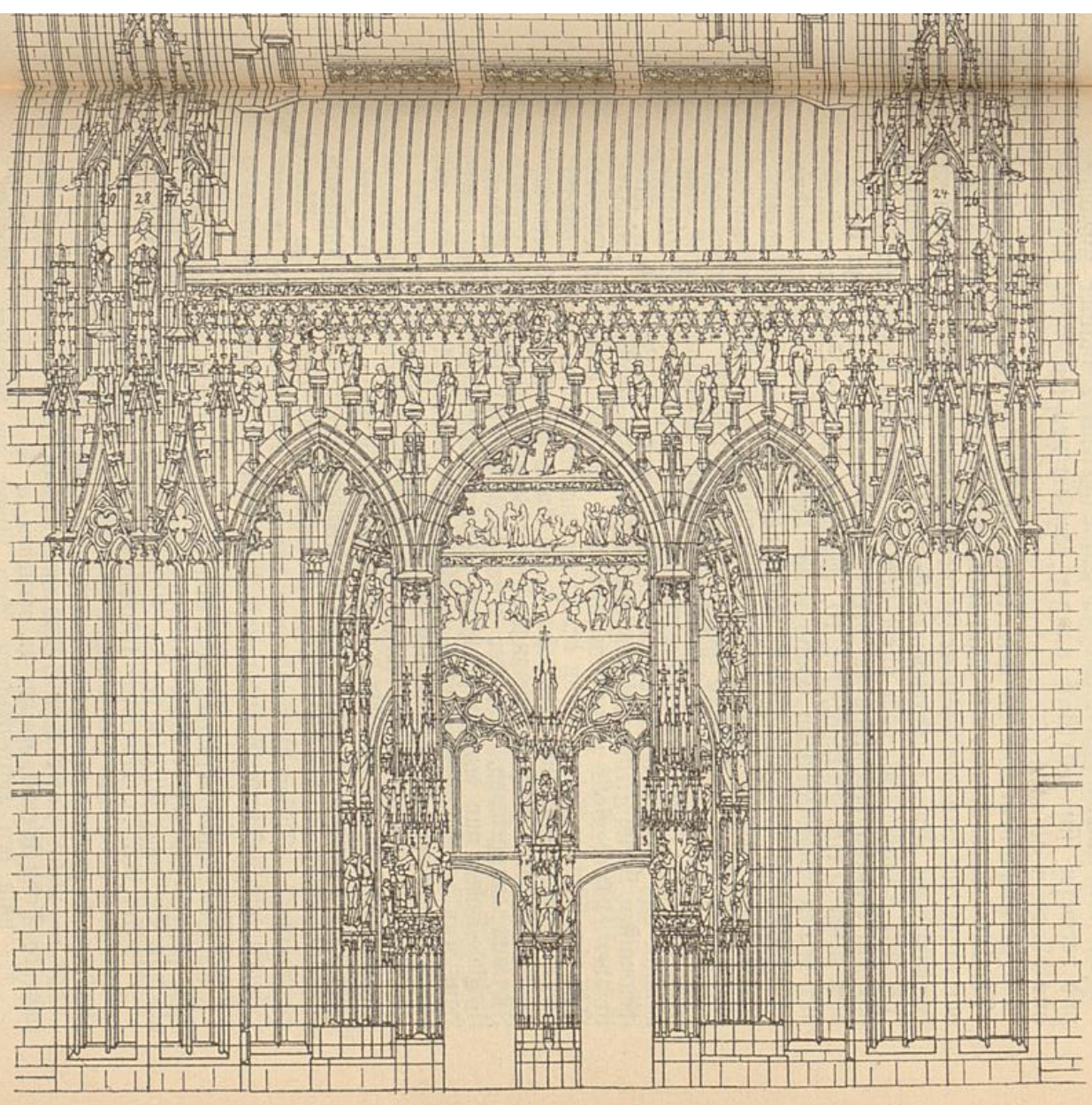
**) Abgedruckt in d. Verhandl. d. V. f. K. u. A. II. Bericht S. 27 ff.

†) Wir citieren nach dem Datum der Urkunden, welche demnächst im 2. Teil des Ulmischen Urkundenbuchs ans Licht treten, indes eine Anzahl schon durch Haßler in Zahn's Jahrb. f. Kunstwissensch. 2, 99 ff., durch E. Mauch in „Bausteine zu Ulms Kunstgesch." 1870 ff., und dann im Anhang von Fr. Pressels grundlegender Schrift: Ulm und sein Münster, Ulm 1877, veröffentlicht sind.

††) Klemm will eine Verwandschaft derselben mit den Gmünder Meistern, den Arler ꝛc. zu wahrscheinlich machen. Schwäb. Merkur 1890. Nr. 98.



1. Der heil. Antonius.
2. Johannes d. Täufer.
3. Maria mit Jesuskind.
4. Der heil Martin v. Tours.
5. Ap. Philippus mit Kreuzstab.
6. Ap. Thomas mit Spieß (Märtyrtum).
7. Ap. Jakobus d. ä. mit Muschel (Pilgerzeichen.)
8. Ap. Matthäus mit Buch und Beil.
9. Ap. Simon mit Säge.
10. Ap. Petrus mit Schlüssel.
11. Skt. Magdalena mit Salbengefäß.
12. Angebl. Scholastika mit Taube. (fehlt).
13. Skt. Katharina mit Schwert.
14. Maria mit Jesuskind.
15. Skt. Helena mit Kreuz.
16. Skt. Barbara mit Kelch (fehlt).



13. Skt. Katharina mit Schwert.

14. Maria mit Jesuskind.

15. Skt. Barbara mit Kelch (fehlt).

16. Skt. Barbara mit Kelch (fehlt).

17. Skt. Agnes mit Lamm.

18. Ap. Andreas mit schrägem Kreuz.

19. Ap. Judas Thaddäus mit Keule.

20. Ap. Jakobus d. j. mit Tuchwalkerstange.

21. Ap. Bartholomäus mit Messer.

22. Ap. Johannes mit Kelch.

23. Ap. Mathias mit Lanze.

24. Maria mit Jesuskind.

25. Nach innen: der hl. Martin mit Bettler, sitzend.

26. Nach außen: der hl. Antonius.

27. Nach innen: Antonius, sitzend, mit Krückstab.

28. Johs. d. Evangelist.

29. Nach außen: Heiliger mit Buch.

Westturm: Portalhalle und Martinsfenster.

von dem jüngern ist gesagt, daß er „eben jetzt bestellt sei". Die erste sichere Nachricht ist vom Jahre 1392 „geben am Montag nach St. Vitstage", wo Bürgermeister und Rat mit dem großen Ulrich von Ensingen, Vater, einen Vertrag — den ersten, den wir haben — abschließen.

Derselbe hebt also an: „Wir der Burgermaister vnd der raute gemainlich der stat zu Ulme bekennen offenlich mit diesem Briefe vnd tugen kund allermänniglich, daz wir mit gutem willen mit dem erbern man maister Ulrichen von Ensingen sölcher sache tädinge vnd gedinge als hernach geschrieben stat lieplichen vnd gültichen überaine kommen sient, dem ist also: das er des werkes zu unser frouwen kirchen der nüwen pfarre hie zu Ulme getrüwer maister ußrichter vnd verweser sin soll fünff gantzer jar die nechsten nach ainander ane alles sin absagen . . .

Zwischenhinein 1394/95 war Ulrich am Dom in Mailand beschäftigt, 1399/1400 übernahm er die Bauleitung des Straßburger Münsters, von dort auch den Bau der Eßlinger Frauenkirche leitend, vielleicht auch noch denjenigen zu Ulm. — Es scheint sich nun, obwohl über der folgenden Zeit viel Dunkel liegt, doch allem nach die Führung des Ulmer Bau's fast ein Jahrhundert lang in der einen Familie fortgeerbt zu haben: vom alten Ulrich Ensinger, der 10. Februar 1419 in Straßburg starb, auf seinen Schwiegersohn Hans und dessen Sohn Kaspar Kuhn; dann auf seinen eigenen Sohn Matthäus und seinen Enkel Moritz*).

Mit 1417 nemlich taucht in den Hüttenbüchern ein „Maister Hans der Kirchenmaister" auf, derselbe, den eine Basler Urkunde Johannes Cun nennt**) und dessen Frau, die mehrfach genannte „Kirchenmaisterin", vielleicht Ulrichs v. Ensingen Tochter war†). Der Testator einer Erbschaftsurkunde von 1429 (Feiertag vor Galli, Okt.) nennt sich „Ich Caspar, Kirchenmaister, Ulrich Kirchenmaisters säligen Sune (Sohn), Burger zu Ulme", ist aber 1430 ebenfalls urkundlich schon tod, während endlich im Oktober 1446 ein „Maister Caspar Kuon der Kirchenmaister" Hans Kun's Sohn††) für „ettwinmenig" (etwelche) Jahr seines Amts dem Kirchenpfleger eine Generalquittung, ausstellt, die zugleich eine Verabschiedung zu sein scheint. Ist nun anzunehmen, daß der erste, 1429 auf 30 gestorbene Kaspar, Ulrichs Sohn, nur den Familientitel „Kirchenmeister" führte und unter Hans Kun am Münster arbeitete, welch letzterer noch 1429 und später in den Rechnungen erscheint, so haben wir diese Reihe der Münsterbaumeister:

Auf den großen Ulrich folgte als 4. (sein Schwiegersohn) Hans Kun; auf diesen um 1430/35 als 5. dessen Sohn Kaspar Kun. Im Jahr 1451 finden wir in einem Hüttenbuch des Basler Münsters „Maister Matheus der Steinmetz, zu diesen Zyten der Stat zu Ulm werkmaister". Dieser Matheus war niemand anders, als der in der Schweiz wohlbekannte Gründer und Werkmeister des Berner Münsters,

*) Der Name Ensinger oder von Ensingen schreibt sich wahrscheinlicher von dem steinbruchreichen, Eßlingen benachbarten Ensingen bei Nürtingen, als von Einsingen bei Ulm her. — Schnaase schreibt Ulrich von Fusingen.

**) Ao. 1423 . . Magister Johannes dictus Cun magister operis et fabricae ecclesiae parochialis de Ulma etc. (Wir sehen hier in die allmälige Entstehung der Zu- d. h. Familiennamen hinein.)

†) — wenn unter dem „Schwager Kaspar" des Hans der gleich folgende Sohn Ulrichs, Kaspar zu verstehen.

††) nach den Hüttenbüchern schon länger am Münster „Parlier" (Ballier) an der Spitze der Gesellen.

Matthäus Ensinger, Ulrichs Sohn. Er hatte den ehrenvollen Ruf nach Bern 1420 erhalten, von dort aus den Eßlinger Frauenkirchenbau, wie einst der Vater, geleitet, 1446, als sich das Verhältnis mit dem Kirchenmeister Kaspar Kun löste, schon mit den Ulmern angebunden, sich vielleicht hier sässig gemacht, von Ulm aus den Berner Bau weiter beaufsichtigt, bis er 1451 als bestellter 6. Kirchenmeister erscheint, der auch von den Straßburgern begehrt wird (Brief des Matthäus an sie v. J. 1451), aber in Ulm bleibt bis zu seinem Tode. Er starb laut Denksteins, den wir im Nordschiff finden werden, 1463*). Schon in einer Rechnung dieses Jahrs kommt Matthäus' Sohn, Moritz Ensinger, der sich „von Bern im Uchtland" schrieb, als 7. Baumeister vor. Zwei Jahre nachher, 1465 Mittwoch nach Dionysii (Okt.) bekennt er sich auf 10 Jahre angenommen:

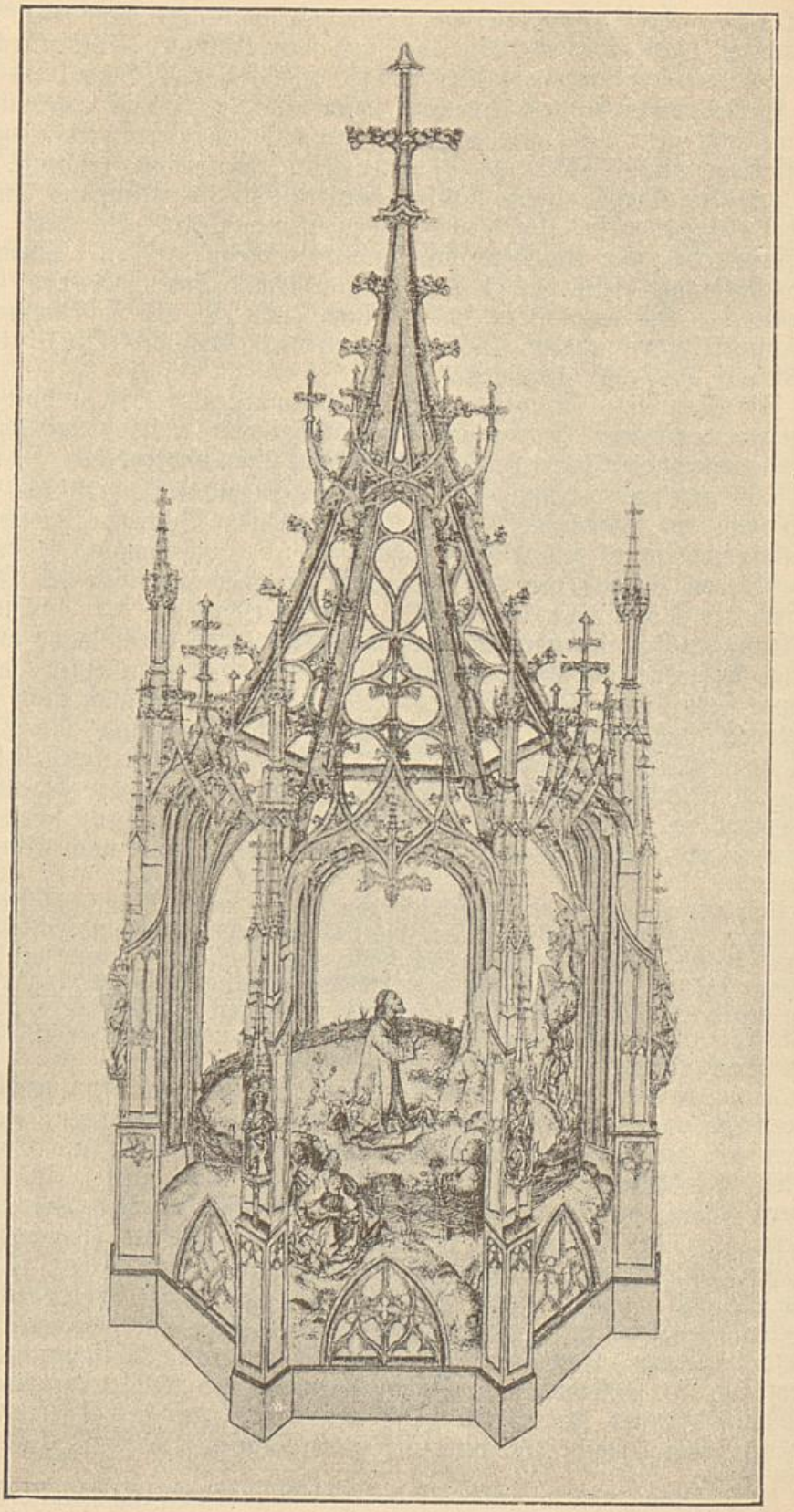
Ich Mauritius Enntziger, der Kirchenmaister, . . . han den vorgenannten minen herren von Vlme verhaißen . , . das ich die vorgenannten zehn Jaure hußhäblich zu Vlm sitzen vnd belyben . . will.

Das war die vorsichtige Art der alten Stadtväter. Erst 11. Juli 1470 wird er „Mauricien Ensinger" in erneutem Vertrag „sin Leptag als lang er lept zu aim Kirchenmaister . . . vfgenommen." Er hat auch für den Neubau der Liebfrauenkirche in München und der Georgenkirche in Nördlingen Rat erteilt. Die Berühmtheit der Baumeister der Ensinger-Familie wie auch der Nachfolger tritt durch solche anderweitige Aufträge ins Licht und gewisse Verwandtschaften einer ganzen Gruppe süddeutscher Kirchenbauten erklären sich. Es ist auch nicht ausgeschlossen, daß sowohl Vater und Sohn Matthäus und Moritz als auch des ersteren Brüder Matthias und Kaspar Ensinger teilweise gleichzeitig am Münsterbau beteiligt waren. Ebenso hat nun der bedeutende Nachfolger des Moritz (8. B.-M.) Matthäus Böblinger schon von Eßlingen aus, wo er an der Frauenkirche baute, 1474 nach Ulm gearbeitet.

Und zwar lieferte er urkundlich den soeben im 6. Münsterblätterheft gegebenen Riß des **Oelbergs,** der bis Anfang dieses Jahrhunderts südlich vom Münster stand, aus dessen Inschrift von Böblingers Hand wir noch weiteres ersehen: Den Oelberg hat Mathes Böblinger von Eßlingen gen Vlm geordnet vnd hat viel stain gehaven zu denselben Ziten 1474. Darnach über drey jar war ich bestellt von minen herren von Vlm zu irem Kirchenbawe" — also 1477. (S. Beschr. d. Oelbergs.)

Samstag nach St. Dionysien (Okt.) 1480 erfolgte die lebenslängliche Anstellung. Die wiederum sehr fürsichtigen Bedingungen, die bei seinem wie den andern Verträgen wiederkehrten, waren u. a.: Entlaßbarkeit, Haushäbigkeit (d. h. Wohnung an Ort und Stelle), sich keines andern Baus innerhalb oder außerhalb der Stadt ohne Urlaub zu unterwinden, die Visierungen zurückzugeben im Falle des Abgangs, 90 Gulden Jahresgehalt. Nach einer Ueberlieferung der Sebast. Fischerschen Chronik sollen an einem Sonntag ds. Jhrs. 1492, im Beisein der Mutter des Chronisten, während des Gottesdienstes zwei große Steine aus dem (Turm-) Gewölb polternd herabgestürzt und Böblinger deshalb sofort aus Ulm geflohen sein. Indes befindet sich das Monogramm des Künstlers mit der Jahreszahl 1494 auf dem Kranz des Turmvierecks wie auf dem Originalriß, dem wir später begegnen werden. Sicher ist

*) Besoldungsquittungen von ihm liegen hier vor von 1456, 58, 59, 60, 61.



Der Oelberg von M. Böblinger.

daß der Zustand des Turms ein bedenklicher war und den Ulmern Sorge machte, anderseits aber auch ein Zerwürfnis mit Böblinger waltete. Denn in einem erhaltenen Brief vom 5. Oktober 1493: „Den ersamen und weisen Burgermaister und Rat der Stadt Eßlingen, unnsern besondern gutten Fründen", bitten sie diese „uns zu lieb und unserem Kirchenturm zu hilff" um fünf erprobte Stainmetzen. Der Grund ist: „Nachdem dem Turm an unserer lieben frowen Pfarrkirche hie by uns merklich prüch zugestanden sein, die durch hingeen . . . . . der Zeit groß sorgen nicht mit kleinem Schaden auf Im tragen . . . ." Ein großes Consilium von Baumeistern aus 28 Orten soll hierauf in Ulm gehalten worden sein. Aus diesen tritt dann Burkhard Engelberg, als der 9. alte Münsterbaumeister und der eigentliche Retter des Turmes und der Kirche auf den Plan, während Böblinger, dessen Ansehen die Geschichte mit dem Steinfall keineswegs geschadet hatte, in Eßlingen die Frauenkirche vollendete (auch von Reutlingen, Memmingen, Gmünd, Urach vielfach zu Rate gezogen), 1505 dort starb und in der Frauenkirch begraben ward. Burkhard Engelberg von Hornberg im Schwarzwald war ebenfalls ein gewiegter Meister. Er war Baumeister von St. Ulrich und Afra in Augsburg und hatte auch bei der Kilianskirche in Heilbronn, später sogar in Botzen in Südtirol seinen Rat gegeben. Es scheint auch, daß er die Arbeiten nur geleitet hat durch seinen Ballier Lienhard Altlin. Augsburg war seine zweite Heimat, wo er 1512 starb und (in St. Ulrich) begraben liegt. Schon stand der Bau in Ulm stille. 1518 — 27. April — wird noch einmal ein Kirchenmaister, Bernhard Winkler (von Rosenheim) bestellt, welcher als der 10. die Reihe der alten Münsterbaumeister schließt. Seine Spur verliert sich mit den vierziger Jahren des 16. Jahrhunderts.

Burckhard Engelberg.

Anteil der einzelnen Baumeister. Was und wie viel jedem einzelnen der Meister an der Ausführung des Baus zukommt, ist schwer zu bestimmen, wenn man nicht in bloßen Wahrscheinlichkeiten sich ergehen will. Grundlagen bilden hier einzig die wenigen Urkunden und die Meisterzeichen an den verschiedenen Bauteilen, welche H. Klemm aufgedeckt und für die Baugeschichte nutzbar gemacht hat.*) Der Bau ging von Ost nach Westen, vom Chor aus fortschreitend; ein Voraneilen mit dem Westturm im Vergleich zum Langhaus war hiebei manchmal, auch vielleicht hier der Fall. Der Ort der Meisterzeichen darf als die Stelle angenommen werden, bis wohin der betreffende baute.

1) Sicher ist der Chor nach Anlage und Detailformen der älteste Teil und wurde zur vorläufigen gottesdienstlichen Benutzung in seinen und der anschließenden Chortürme unteren Teilen nach verschiedenen Anzeichen rasch gefördert. Die Zeit der 2 ersten Baumeister, der beiden Heinriche,

*) Münsterblätter 2. H. 1880, S. 33—60 mit Tafeln.

1377 bis um 1390. Unterm 9. Febr. 1383 gestattet der Bischof von Konstanz den Ulmern „innerhalb eines bestimmten Zeitraums ihre neue Kirche zu weihen" — also dachte man frühe daran. Von Interimskirchen mit Notdach, welche bald nach Aufsteigen der Mauern im Innern etabliert worden seien, erzählen die Chroniken (1405). Die S. 7 gen. Bulle von 1400 bestätigt für jene Zeit die gottesdienstliche Benützung. —

2) Hierauf ging es an die Hinaufführung und relativen, Abschluß dieser Teile und die Erstellung des Langhauses in seiner ganzen Flucht einschließlich des Westturms, in den unteren Partieen, beim Turm vielleicht etwas höher (bis zur Gallerie) — die Zeit des Ulrich Ensinger und Hans Kun, um 1392—1430. Damit stimmen die Nachrichten der Hüttenbücher, wonach 1420/21 neunzehen Statuen geliefert wurden, welche ohne Zweifel diejenigen des Hauptportals sind, und 1430/34 zwei Orgeln (eine im Chor und eine zwischen Chor und Kanzel) errichtet, was auf gottesdienstliche Benützung weiterer Teile der Kirche schließen läßt. Vergleicht man nun aber die kolossalen Schiffe mit dem im Verhältnis dazu kleinen Chor, so springt ein Mißverhältnis in die Augen, das auf eine Veränderung, bezhw, Erweiterung der Höhenverhältnisse gleich mit Beginn des Langhauses und Westturmes weist, welche ohne Zweifel schon auf Meister Ulrich zurückzuführen ist. Man sprach anfangs ja nur von einer „Pfarrkirche" unserer l. Frauen; erst später wurde ein „Münster" daraus. Und zwar bezeichnet dieser Ausdruck zunächst das Langhaus, („Hochmünster") das Mittelschiff im Unterschied vom Turm.

3) Dies führt uns in die nächste (dritte), natürlich nicht mit Jahreszahlen genau abzugrenzende Bauperiode (Kaspar Kun, Matth. und Moritz Ensinger) — die Weiterführung des Turmes bis über das Martinsfenster zum sog. steinernen Boden und die Vollendung des dreischiffigen Langhauses und damit der ganzen Kirche. Was das letztere betrifft, so sieht man über dem Triumpfbogen das Meisterzeichen des Moritz Ensinger mit der Jahrszahl 1471 auf einem Schilde an der Wand, was den Abschluß des Hochschiffs durch diesen Meister beweist, der damit den „Mittwoch nach St. Antonius 1469" urkundlich übernommenen Auftrag ausgeführt hat: „innerhalb der nächsten zwei Jahre das Fensterwerk in dem Hochmünster zu setzen, auch das Gewölb desselben und dazu den Gibel an dem End ganz zu beschließen gegen eine Ehrung von 40 Gulden." Leider hat nun der Meister auf die Kapitäle der an der Wand hinauflaufenden Halbsäulen (Dienste) die häßlichen kleinen Aufsätze als Träger noch gestellt und über denselben das flache Gewölb des Mittelschiffs gezogen — ohne Frage der künstlerisch schwächste Teil des ganzen Baues! Den Dachstuhl hat unter ihm Jörg von Hall erstellt. Auf den Turm müssen wir nun im Zusammenhang zurückkommen.

Der Hauptturm. Wie die erwähnte Erweiterung des ursprünglichen Bauplans und den allgemeinen Grundplan des Ganzen, so können wir auch die außerordentlich großartige Conception des Hauptwestturms nur ebenfalls auf den genialen Ulrich zurückführen*), den Erbauer auch des wunderbar kühnen Straßburger Turmes**), den hochangesehenen Künstler in Nord und Süden, den man mit vollem Recht den großen Ensinger nennen darf. Die Aehnlichkeiten überdies des Ulmischen mit dem Straßburger Turm sprechen für diese Annahme. Mit dem letzteren hat er besonders das erwähnte „vorgelegte Stabwerk" an den Fenstern gemein, d. h. die an der äußern Seite der Laibungen frei übers Fenster herlaufenden, in der Mitte und oben selbst durch zierliche Bänder und Krönungen ornamentierten schlanken Stäbe, welche die dahinter liegenden

*) Lübke in den Münsterblättern. Ebner, Ulm, (H. 3 u. 4. S. 69 ff.)

**) bis zu der anders gedachten Pyramide von Joh. Hültz aus Köln 1419—49).

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Fenster doppelt lockend hervorblicken lassen. Der große Originalriß des Turms, den das Münster besitzt (s. unten), weist aber nur zwei Hände auf und trägt in der Höhe von 145 Werkschuhen an der Stelle, wo das Fensterpaar ansetzt, die Inschrift: „da hat angefangen zuo machen an dem duoren zuo ulm mathe (us) böblinger," und weiter oben über dem Kranz des Vierecks neben „240' hoch" die Worte: „da hat aufgehert zu buowen an dem duoren mathe (us) böblinger." Der untere Teil des Risses, 2 Dritteil des Vierecks, wäre also Ulrichs Werk. Dieser hätte somit, indem er „den Grundplan des gewaltigen Baus im wesentlichen so festgestellt, wie er jetzt erscheint", auch das erste Dritteil des Vierecks ausgeführt, (während die Ausführung des zweiten Drittels seinem Sohn oder Enkel zukommt) — die durchgreifendste Bedeutung für die Entwicklung des Münsters.

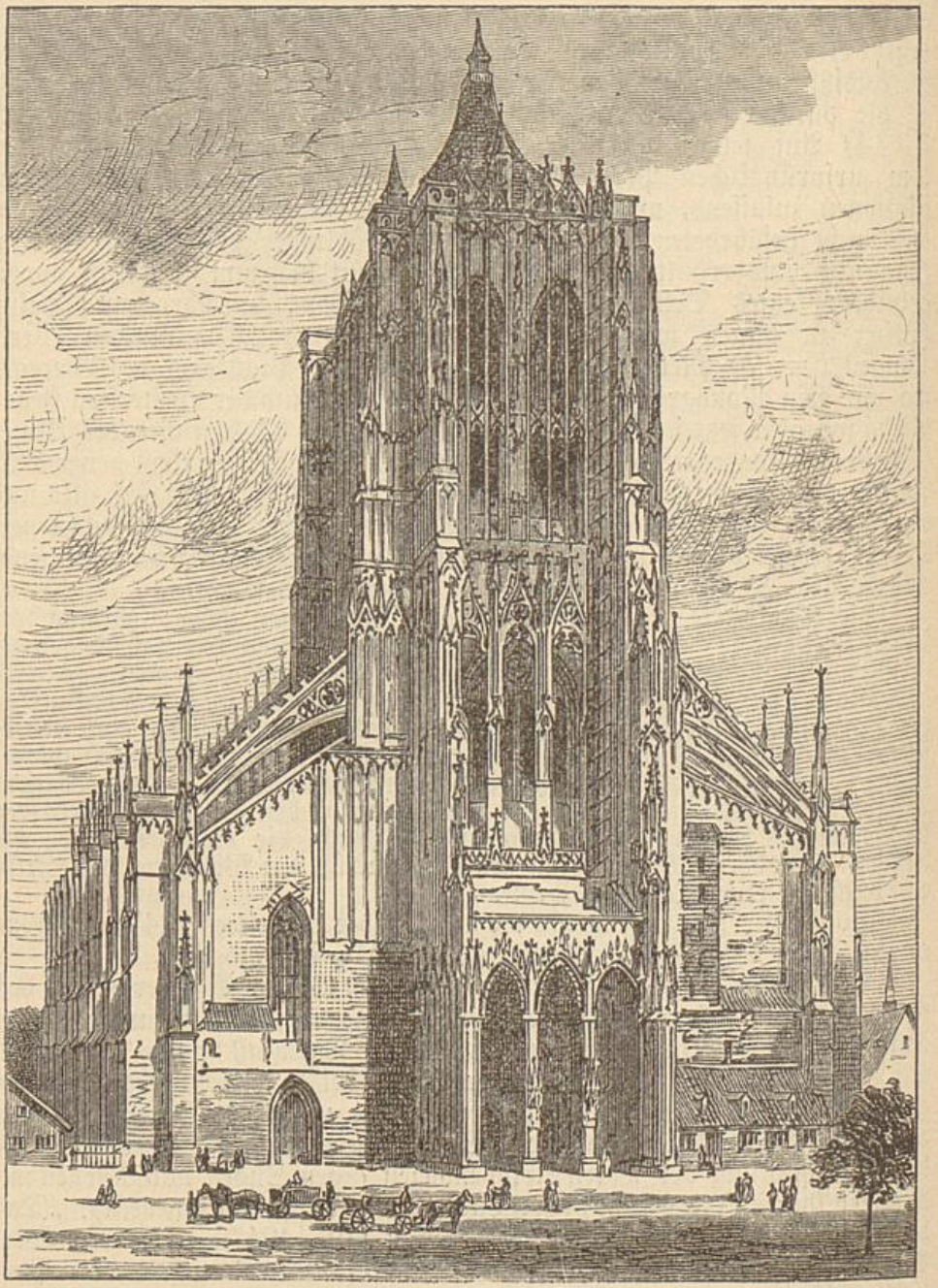
4) Auf seinen Schultern, auf dieser gegebenen Grundlage, „an dem ursprünglichen Plane treu festhaltend oder doch nur solche Modifikationen zulassend, welche den einheitlichen Charakter und die Grundidee nicht gefährdeten," hätte dann M. Böblinger den Aufriß in dem genannten uns erhaltenen Original konsequent bis zum Abschluß durchgebildet: letztes Drittel des Vierecks, Octogon, durchbrochener Helm. Weiter zu bauen war ihm von da nur bis zu 240 ulmischen Werkschuhen (= 70 Meter) vergönnt, d. h. bis zur Plattform des Vierecks, wo wir sein Monogramm schon oben erwähnten und der Weiterbau liegen blieb, wo aber jetzt statt des jahrhundertelang das Wahrzeichen des Ulmer Münsters bildenden Notdachs das nach dem alten Originalriß neuerstellte Achteck mit seinen helleren Werksteinen ansetzt. Dieses Achteck also und der Helm, vor allen ausgeführten Turmpyramiden wie die Freiburger, Kölner Regensburger ꝛc. durch Originalität und Kühnheit hervorragend, wären als Böblingers eigenstes Werk zu betrachten.

Die Stockwerke des Helms sind von einer kühnen Höhe; Füllung derselben ist nicht in der gewöhnlichen Form des breiten Vierpasses gedacht (s. Bild und später den Orig.riß in der Neidhartkapelle); sondern es wird das Motiv der lichten, hohen und schlanken Fenster in den Stockwerken der Pyramide wiederholt, so daß diese dadurch ungemein luftig und durchsichtig erscheinen. Nur in den oberen Fensterbogen befindet sich wieder leichtes Machwerk und die Spitzen derselben schwingen sich als ausgebogene Wimpergen kühn hinaus über die Seitenrippen, den Helm mit mehreren kronenartigen Kränzen umgebend und belebend, die einzig in ihrer Art dasteht. Als oberste Krönung hat der Originalriß, der Widmung der Kirche entsprechend, eine Madonnenstatue.

So ist die vierte Bauperiode des Münsters (1478—94) an einen Namen und ein Werk geknüpft, beide unsterblich groß.

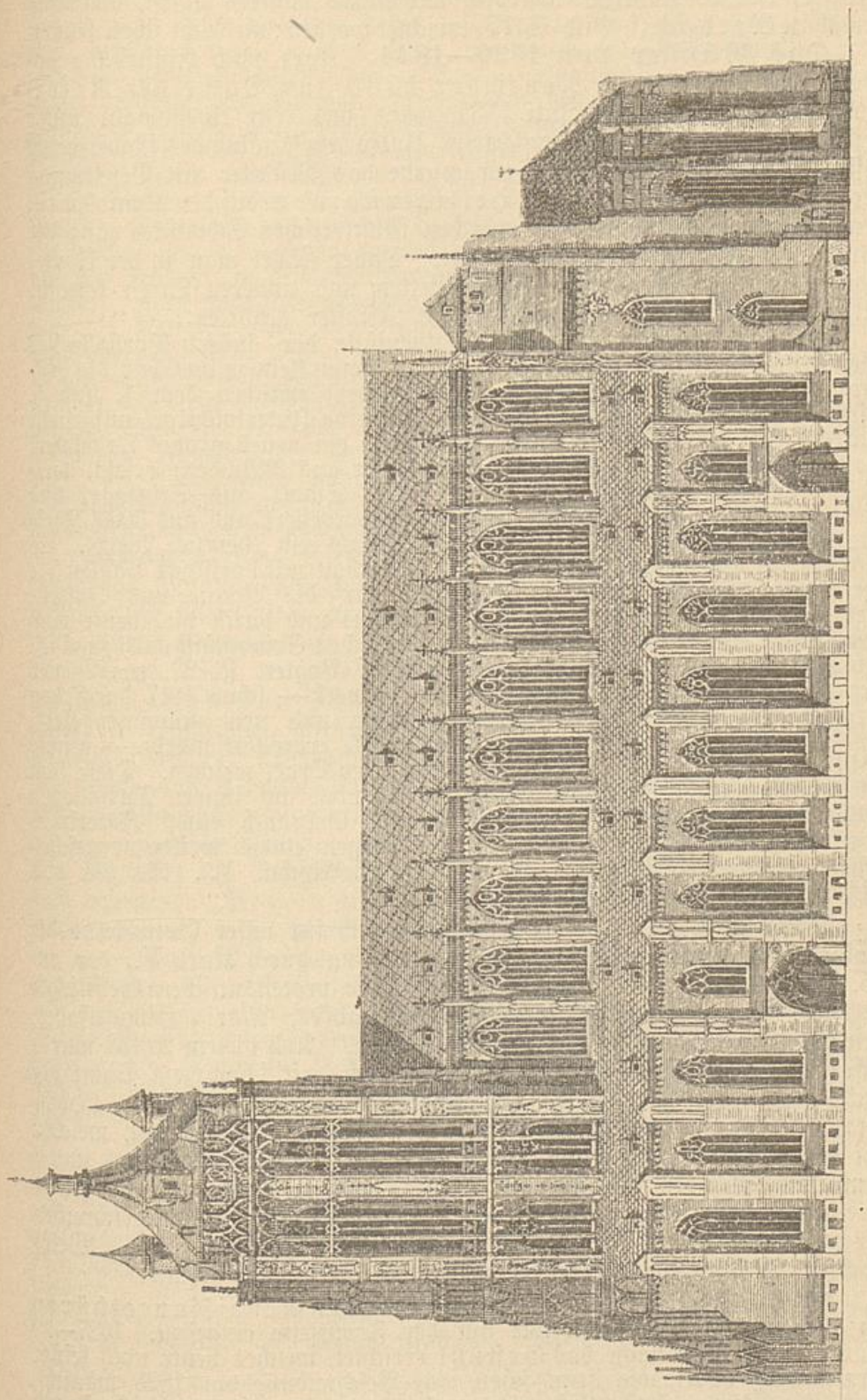
5) Aber auch die fünfte, letzte hat ihren Glanz. Es ist erwähnt, daß das Langhaus ursprünglich dreischiffig angelegt war. Die innere Turmhalle war ganz frei, offen und leicht, die Turmlast ruhte zu schwer auf dem 10. Mittelschiffpfeiler jeder Seite, bei der Schwäche derselben gegenüber den vorderen Turmpfeilern. Der uns schon bekannte Anlaß der „prüch" und Ausweichungen (S. 13) führte zu der Unterfahrung bezw. Ausfüllung der letzten Arkadenbögen gegen Süden und Norden mit Mauern, deren Jahreszahl in der Turmhalle stand (1889 zugedeckt): „Das hat man underfaren in dem Jar da man zalt 1494" — das erste Werk Engelbergs, wodurch leider die Seitenschiffe nur 2 ummauerte Vorhallen erhalten haben. Das zweite ungleich erfreulichere Werk folgte wenige Jahre nachher 1502—1507 (laut Inschriften je an dem östlichen

Abschluß des nördlichen und südlichen Seitenschiffs), nemlich die ebenfalls aus Sicherheitsgründen hervorgegangene Teilung der Seitenschiffe, wodurch aber dem nun fünfschiffigen Münster eine seiner herrlichsten Zierden geworden: die zierlichen Netzgewölbe der Seitenschiffe auf ihren hochschlanken Rundsäulen. Wir sind am Ende des alten Münsterbaus. Ein Eintrag von 1529 sagt: die Baupfleger sollen den Turm mit wenig Kosten vor Schaden bewahren. Vielleicht ist damals unter dem letzten



Der Münsterturm mit dem Notdach.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Südseite des Münsters vor der Restauration.

Meister, Bernh. Winkler, von dem wir nichts näheres wissen, das schon erwähnte Notdach (s. Bild S 17) errichtet worden; vielleicht schon früher.

Das Münster von 1529—1844. Kurz nach Einstellung des Baus trat Ulm am 3. November 1530 zur Sache der Reformation über; am 16. Juli 1531 ward das erste Abendmahl unter beiderlei Gestalt im Münster ausgeteilt. Unter dem Einfluß des schweizerisch gesinnten Predigers Konrad Sam wurde das Münster mit Beseitigung der 51 Meßaltäre und der Heiligenstatuen auf den Konsolen (in den Junitagen dieses Jahres) manchen künstlerischen Schmuckes ganz beraubt und das Belassene verstümmelt. Daher findet man in der Umgegend Ulms, in Wippingen, Scharenstetten und anderen Orten köstliche Altargemälde, welche ursprünglich dem Münster gehörten.

Verschont wurden die reiche Statuenfülle der äußern Vorhalle des Westturms, nicht aber die beiden Orgeln, deren kleinere im Chor, die größere (von dem Barfüßer Konr. Rottenburger) zwischen dem 4. und 5. Pfeiler der Nordseite stand; dafür soll 1550 eine Interimsorgel aufgestellt worden sein und 1576—78 wurde diese durch ein neues großes Orgelwerk (von Kaspar Sturm, bayrischem Orgelmacher aus München) ersetzt, welches von dem blinden Orgelmacher Konr. Schott aus Stuttgart und Andr. Schneider aus Schlesien 1595 bis 99 verbessert und auf 3000 Pfeifen gebracht wurde. Die Alten rühmen es als ein „herrlich Werk". Es stand in der Hauptturmhalle, auf einem Unterbau mit dorischen Säulen (!!), der aber, „um recht Raum zu gewinnen, für die Vocal- und Instrumentalmusik" durch zwei große Erker erweitert und durch die, heute noch bestehenden Wendeltreppen (vom untern nördlichen Seitenschiff aus) zugänglich gemacht wurde. 1791 gab hier der Abbé Vogler, K. M. v. Webers Lehrer, ein Orgelkonzert. Auch dieses Orgelwerk — schon 1817 durch den Orgelmacher Schmahl auseinandergenommen und neu zusammengesetzt, wobei ebenfalls der Unterbau für Musikzwecke erbreitert wurde — mußte 1849—56 abermals einer neuen, der Walker'schen Orgel weichen. Diese kam wiederum wegen der nötigen Verstärkungsbauten am innern Turmbogen 1882 zum Abbruch, um, nach 7-jährigem Gebrauch einer Interimsorgel zeitgemäß erneuert, auf der gegenwärtigen etwas weiter vorgeschobenen Empore, 1889 wieder zu erstehen (s. Abschn. V.). So hat das Münster nacheinander 6 Orgeln gehabt.

1547—52. Das Interim hatte auch für unser Gotteshaus die Folge einer vorübergehenden Rekatholisierung durch Karl V., der am 25. April 1547 in die Stadt einzog und die protestantischen Geistlichen vertrieb. Am 15. August des folgenden Jahres, Mariä Himmelfahrt, besuchte er das Münster zur erneuten Messe. Aus diesem Anlaß wurde rasch im Chor wieder ein einfacher Altartisch, mit schwarzem Samt bedeckt, aufgestellt, über dessen weitere Schicksale in Abschnitt V. „Hochaltar" berichtet wird. Zugleich ward der hölzerne Tisch entfernt, welcher seit der Reformation an der Stelle des alten hohen Kreuzaltars unter dem Triumphbogen als Abendmahlsstätte gedient hatte, und der jetzige Kreuzaltar, den wir an seiner Stelle (Abschn. IV. am Schluß) beschreiben als „Seelenaltar" (hinter dem Syrlin'schen Dreistuhl) eingesetzt. An Weihnachten 1552 wurde die Messe wieder abgeschafft, für immer.

1600—1840. 1618—20 wurden die herrlichen Renaissancethüren an allen vier Seitenpforten wie auf der Frontseite eingesetzt. 1627—29 wurde in der Hauptsache das Gestühl errichtet, welches heute noch seiner Erneuerung harrt, wie denn schon eine Beschreibung von 1825 wünscht, daß diese Stühle „hoffentlich nicht mehr lange da sein werden"; desgl. wurde 1664 der Boden mit den roten Ziegelplatten belegt. Vom Jahr

1552 rührt der Opferstock, der am ersten Pfeiler gegenüber dem südöstlichen Portal noch steht; aus dem Jahre 1637 stammt das jetzige Predigerhäuslein" an der Kanzel, welches 1716 mit einem Glasdach bedeckt wurde, das man gerne zurückwünschen möchte! — Zahllose Wetterschläge, einigemale während der Predigt, beschädigten den Bau außen und innen, besonders beinahe alle gemalten Fenster, welche nun durch weiße Scheiben ersetzt wurden, (1688 auch das Martinsfenster), bis 1790 „zu mehrerer Vorsicht" ein Blitzableiter angebracht wurde, was noch viele damals für eine große Sünde hielten! — Das 19. Jahrhundert hat schwer an dem Münster gesündigt. Napoleon zwar schonte dasselbe, insolange nicht zu Späherzwekken benützt (als dies einmal bemerkt ward, flog die Kugel hinein, die man bis zur Jetztzeit in dem Wächterhäuschen auf dem unvollendeten Turm zeigte..) Aber man stellte der Kanzel gegenüber 6 Fuß hoch das Standbild der Religion (von dem kunstreichen Hafner Rommel?) auf, das glücklicherweise 1822 wieder weggenommen ward. Noch mochte an den ursprünglich weithin bemalten Wänden und Pfeilern, manch ein Bild strahlen, wie Reste (in der Nordschiffhalle, in der Südschiffhalle 1877 wieder aufgefrischt) und farbige Spuren beweisen. Aber zur Vorbereitung auf das 300jährige Jubelfest der Reformation 1817 hat die nüchterne Zeit „die alten, oft Aberglauben nährende Gemälde", auch das große Weltgericht über dem Triumphbogen (s. Abschn. IV), „mit einer altertümlich grauen Tünche überzogen und so alles geschmackvoll und für das Auge gefällig hergerichtet"(!)

Restauration. Gleich dem verzauberten Dornröschen im Märchen schlief das Münster 300 Jahre lang, bis der wiedererwachte Sinn für das deutsche Mittelalter auch in Ulm die Begeisterung wieder auf das altehrwürdige unvollendete Denkmal lenkte und der Vorgang Köln's, wo am 4. Sept. 1842 der erste Stein zum Fortbau gelegt war, die Männer, welche längst den Gedanken der Münsterrestauration bewegten, ermutigten, öffentlich damit hervorzutreten. Die Namen Konr. Dietrich Haßler, Oberstudienrat, Dr. Adam, Prof. Eduard Mauch und Ferdinand Thrän, Architekt, sind mit der Begründung der Ulmer Münsterrestauration untrennbar verbunden. Haßler war von Anfang an der eigentliche Träger, und bis zu seinem Tod 1873 der unermüdliche Förderer des Restaurationsgedankens. Der 1841 gegründete, heute noch bestehende „Verein für Kunst und Altertum in Ulm und Oberschwaben," unter dem hochherzigen Protektorat des damaligen Kronprinzen, jetzigen Königs Karl, machte den Gedanken des Gründers alsbald zum Mittelpunkt seiner Bestrebungen.

Der Verein erklärte bei seinem ersten Stiftungsfest am Geburtstag seines hohen Protektors, den 6. März 1842 — also ehe man in Köln begann — die „Sorge für Restauration des Münsters für seine nächste und wichtigste Aufgabe" und hat das bleibende Verdienst, dieselbe durch Vorstellungen bei der städtischen kirchl. Verwaltungsbehörde, dem „Stiftungsrat" (1. Apr. 1842) und dann bei der kgl. Regierung (5. Aug. 1842) in Gang gebracht und in die rechte Bahn gelenkt zu haben. Er drang mit Erfolg auf Anstellung eines der Aufgabe gewachsenen Münsterbaumeisters und eine einheitliche Inangriffnahme der Sache, gegenüber einzelnen Reparaturen ꝛc., welche der Stiftungsrat schon seit 1840, jedoch ohne sachverständige Leitung, begonnen hatte*). Seine „Verhandlungen (1—11 Ulm 1843—57), in deren ersten Heften sich auch die betreffenden Aktenstücke finden, bieten in ihren fortlaufenden Berichten die authentische Geschichte der ersten 12 Baujahre der Restauration, wie auch der Vorstand des Vereins

*) Damals wurden außer Verschlimmbesserungen am Chorgestühle und Sakramentshäuschen (letztere wieder entfernt) der Fußboden mit Cement gelegt, von dem noch Reste vorhanden.

immer Mitglied des seit 1868 aus dem Stiftungsrat erwählten leitenden „Münsterbaukomité's" blieb. Nachdem in Prof. J. M. Mauch in Stuttgart ein technischer Leiter bezeichnet war, an dessen Stelle aber bald nach Beginn (Mitte 1845) sein bisheriger Bauführer, Thrän, als „Münsterbaumeister" trat, und nachdem der Stiftungsrat in rühmlicher Weise (auf J. M. Mauchs Gutachten „Ueber die Restauration des M. ꝛc.") die Summe von 10000 fl. in den Etat eingestellt hatte, so konnte **am 21. August 1844 mit dem Werk begonnen** werden — in aller Stille. Mit 2 Steinmetzen wurde angefangen: „mit ihnen hoffte ich den Stamm der alten Ulmer Bauhütte neu gründen zu können" (erster Bericht des Baumeisters). 1845 waren es sechs, 1848 zwölf Steinmetzen, welche in die noch stehende, bisher zu verschiedenen Zwecken, auch als Schule verwendete alte Bauhütte untergebracht wurden. Rund 50447 Gulden wurden in den ersten fünfeinhalb Jahren auf das Werk verwendet, ohne anderweitige Unterstützung, einzig aus den Mitteln des Stiftungsrats, welcher seine 10000 fl. solange jährlich wiederholte. Aber mit den aus der 48er Revolution hervorgegangenen Ablösungsgesetzen schmälerten sich seine Einkünfte so, daß er seine Subvention bedeutend beschränken mußte, zumal der gleichzeitige Bau der S. 18 erwähnten neuen Orgel große Summen kostete. Nahezu ein einhalb Jahre (Ende 1850, 1851) stand das Werk fast ganz still, bis abermals der Stiftungsrat (unterm 30. Nov. 51) 3000 fl. in den Etat setzte, als „womit sein Leistungsvermögen bei derzeitiger Lage erschöpft seie," der Staat erstmals 3000 fl. Beitrag gewährte und durch die Sammlung des „Münsterkreuzers" (eine Erfindung des unermüdlichen Thrän) auch einer allgemeinen Beteiligung der Ulmer durch Privatbeiträge der richtige Weg gezeigt war. Dieselbe ertrug schon bis Ende 1850 1821 fl. 21 kr. So konnte wieder langsam weitergemacht werden. Mit d. J. 1856 trat eine bessere Wendung ein. Einer Ulmer Deputation 10. Jan. 56: Dk. Landerer, Stadtpfr. Moser, Stadtschultheiß Schuster, Prof. Haßler wurde von König Wilhelm für 4 Jahre je 3000 fl. aus der kgl. Privatschatulle in großherziger Weise zugesagt, die Staatsregierung genehmigte je 6000 und der Stiftungsrat je 6000 fl., welche beide Posten nun bis heute regelmäßig fortlaufen. Auch die Oberkirchenbehörde genehmigte damals eine zeitlang jährliche Kirchenopfer für den Bau. Am 11. Juni 1856 besuchte der König das Münster, wie dies schon 1852 (Sept.) die Königin Theresia von Bayern und am 19. Okt. dess. Jahrs König Max mit lebhaftem Interesse für die Restauration gethan hatten. Am 2. Okt. 56 folgte die Königin von Preußen. — Nachdem Kunde und Würdigung der Ulmer Bestrebungen allmälig auch in weitere Kreise gedrungen war, insbesondere seit den Gesamtvereinstagen der deutschen Geschichts- und Altertumsforscher in Nürnberg (1853) und Ulm selbst (Sept. 55), so unterzog sich Haßler als „Reisender für das größte Haus in Deutschland" 1857—58 und 1860 ebenso mühe- als erfolgreichen Wandervorträgen in der Münstersache durch ganz Deutschland und gewann derselben überall Freunde und Förderer (einer der ersten Pastor J. Geffken in Hamburg). Deutsche Fürsten wandten dem Werk jetzt ihre Gaben zu, Privatvereine, Festveranstaltungen u. drgl. ihre Ueberschüsse. Das Resultat waren: 38750 M. aus dem gesamten Deutschland (1857—65); ferner von Fürsten: 1925 fl. (3291,75 M.), von Friedrich Wilhelm IV. von Preußen mit Gemahlin, der außerdem eine Kirchenkollekte genehmigte und beim Empfang Haßler's als der erste den Gedanken äußerte, dessen Verwirklichung damals kein Mensch nur zu träumen wagte*), auch den Ausbau des Turms ins Auge zu fassen; 9100 fl. (15561 M.) vom Prinzregenten von Preußen unserm spätern Kaiser Wilhelm I.; 5000 fl. (8571,43 M.) in Raten vom österreichischen Kaiser.

Mit dem Jahr 1863 übernahm der nach allen Seiten um das Münster

*) Im Gegenteil lauteten die Aufrufe damals: „nicht um unsern Dom zu vollenden, sondern um ihn zu erhalten. . ."

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

hochverdiente Oberbürgermeister von Heim das Amt des Stadtvorstands und seine Wirksamkeit bezeichnet auch die Glanzperiode der Münsterrestauration. Unter seiner Verwaltung nahm sie durch Eröffnung neuer Hilfsquellen und planmäßige Hinleitung auf das Ziel der Gesamtvollendung jenen großartigen Aufschwung, der nach 27jähriger rastloser umfassender Thätigkeit den Traum der Jahrhunderte verwirklichte; und heute, da wir die glückliche Erreichung des Zieles in herrlicher Erfüllung sehen, weiß Ulm, daß es nächst der bewährten Huld des königlichen Protektors unseres Münsterbau's, ihm vor allem das Erreichte zu verdanken hat.

Heim's bewährtes organisatorisches Talent vereinte die Kräfte, schuf Mittel und entflammte neuen Eifer. Durch einflußreiche persönliche Verwendung errang er dem Werk mit dem Regierungsantritt S. M. unseres Königs Karl einen weiteren königlichen Beitrag von 3000 Gulden nebst außerordentlichem Staatsbeitrag von 50000 Gulden, 1868/69 folgte abermals der König mit 1000 ℳ, der König von Preußen mit 8751 Gulden, 1871/72 der deutsche Kaiser mit 5250 Gulden.*) Die Landeskollekten ertrugen 23040 ℳ und der Ulmer Bürgersinn ist mit im ganzen 169080 ℳ besonderer Privatstiftungen zu seinem Münster in der That nicht zurückgeblieben!**) Der Gedanke Heim's, zuerst die Seitentürme zu erstellen und dann alle Kraft auf den Hauptturm zu konzentrieren, fand im Münsterjubiläum 1877, der glänzenden fünfhundertjährigen Gründungsfeier, seine erste Verwirklichung und das Jahr 1890 sieht seine Krönung im zweiten Jubiläum der Turmvollendung. — Die Bauhütte, die mit 2 Mann begonnen, erweiterte sich mit den siebenziger und achtziger Jahren auf 90—124 Mann und die Gesamtsumme der seit 1840 auf die Restauration verwendeten Gelder beträgt in 50 Jahren 4351812 ℳ An hohen Besuchen sah das Münster in dieser Epoche 1863 den Kaiser von Oesterreich, 1865 erstmals das regierende württ. Königspaar, 1872 und 78 den Kaiser Friedrich als Kronprinzen, 1885 Moltke.

Baumeister der Restauration. Die Restauration ist das Werk dreier Baumeister: Ferdinand Thrän, interimistisch fungierte nach ihm sein Werkmeister Seebold, († 30. Apr. 71) Ludwig Scheu; Prof. August Beyer. Ihre Portraits mit Lebensdaten bringen wir auf nächster Seite. Kahl starrten die Außenmauern des Gotteshauses ohne Strebebögen und Fialen, wie es alte Bilder und ein im Innern befindliches Modell zeigen (s. Abschn. V. Neidhardtkapelle); der Chor ohne den im Bau angelegten Chorumgang und Seitentürme, alles anzusehen wie ein düsterer Riesensarg. Als das Erste und Nötigste aber erwies sich nach einer vor Beginn am 27.—29. Juni angestellten Hauptuntersuchung die erhaltende Thätigkeit, die Abstellung der Gefahren, welche dem an allen Ecken und Enden baufälligen Gebäude drohten, vor allem dem Turm. Seiner ferneren Bewahrung vor zerstörender, durch die Plattform eindringender

*) Vgl. das Vorangehende: Im ganzen v. württb. Königshaus 35630 vom preuß. Staat und Hohenzollernhaus 42900 Mark.

**) — ungerechnet die öffentl. Sammlungen des evg. Münsterkreuzers in der Stadt und die Beiträge der evgl. Kirchenstiftung Ulm mit zus. 594249 Mark. — Prämienkollekten zuerst à 1 Mark in Württemberg seit 1868 und dann à 3 Mark in 3 Serien.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Münsterbaumeister Prof. Beyer.

Münsterbaumeister Thrän.

Münsterbaumeister Scheu.

Baumeister und Förderer des Ulmer Münsterbaues.

Oberstudienrat Prof. Dr. Haßler.

Oberbürgermeister v. Heim.

Hofbaudirektor v. Egle.

Dr. **K. D. Haßler, der Begründer der Münsterrestauration,** Prof. am Gymnasium, Oberstudienrat u. Landeskonservator, geb. 18. Mai 1803 in Altheim, wo sein Vater Pfarrer war. 1826, 23 Jahre alt, in Ulm angestellt, hat er seine Lebenszeit von da an in Ulm zugebracht, ein trefflicher Lehrer, ein tiefgehender Altertumsforscher, auch politisch bedeutend als Abgeordneter Er war der Träger des Restaurationsgedankens für unser Münster in Schrift, Wort und That. Er sah noch seine Saat erblühen. († 15. April 1873).

Ferdinand Thrän, geb. 1811, erster Baumeister der Restauration von 1845 an, ein genialer Autodidakt von urkräftigem Wesen. († 13 Febr. 1870).

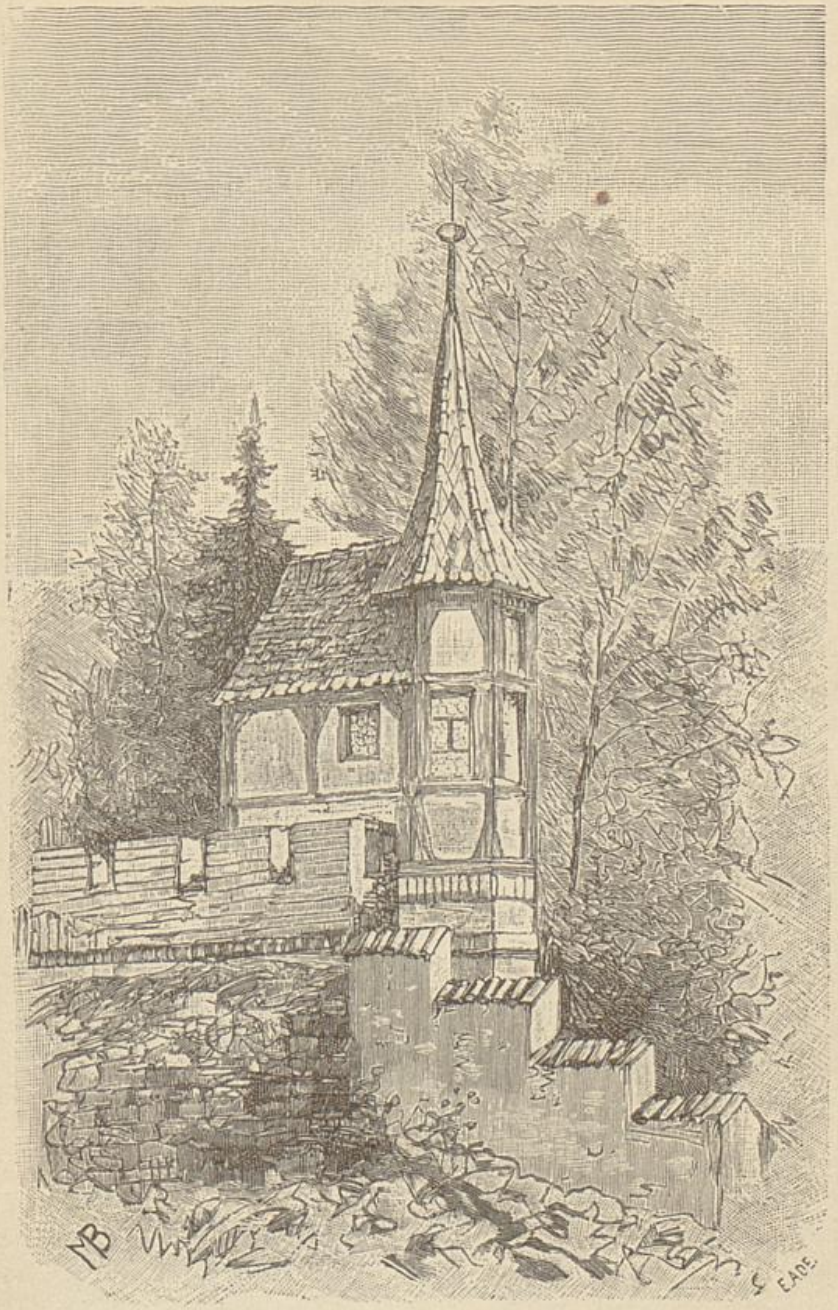
Ludwig Scheu, zweiter Baumeister der Restauration. Geb. in Künzelsau 1. Aug. 1830 machte seine Studien an der Stuttg. Gewerkschule unter Egle, von dem er nach Ulm empfohlen ward. Er wirkte 1871—80; († 7. Nov. d. J.)

Aug. Beyer, dritter Baumeister der Restauration. Vollender des Turmes, s. S. 26 unten.

Karl v. Heim, Oberbürgermstr., geb. 20. Dez. 1820 zu Walddorf, studierte die Rechte 1840—44; war 1846 Ger.-Akt. in Weinsberg, 1847—49 Assess. in Ulm, OAGer. Verwes. i. Langenburg, 50—54 Oberamtsrichter in Oberndorf, 54—63 Oberjustizrat am Gerichtshof in Ulm, 1863 am 21. April von der Bürgerschaft einstimmig zum Stadtschultheiß gewählt. 1888 sein 25jähr. Amtsjubiläum.

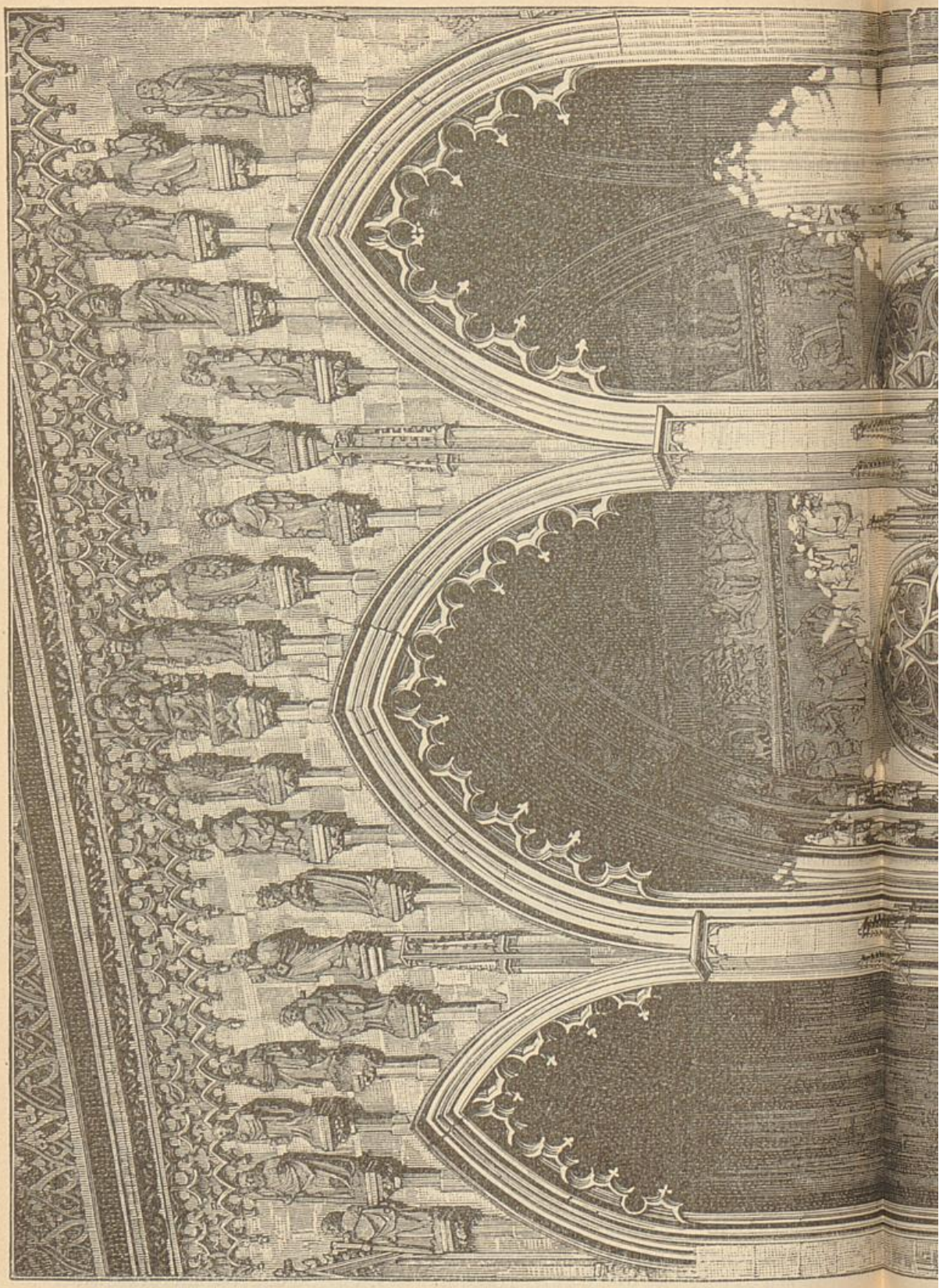
Josef v. Egle, Hofbaudir., geb. 1818 zu Dellmensingen bei Ulm, studierte in Berlin, seit 1852 Prof. am Polytechnikum in Stuttgart, zugl. Vorstand d. k. Baugewerkschule, beides seine Werke, sowie die k. Marienkirche in Stuttgart.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

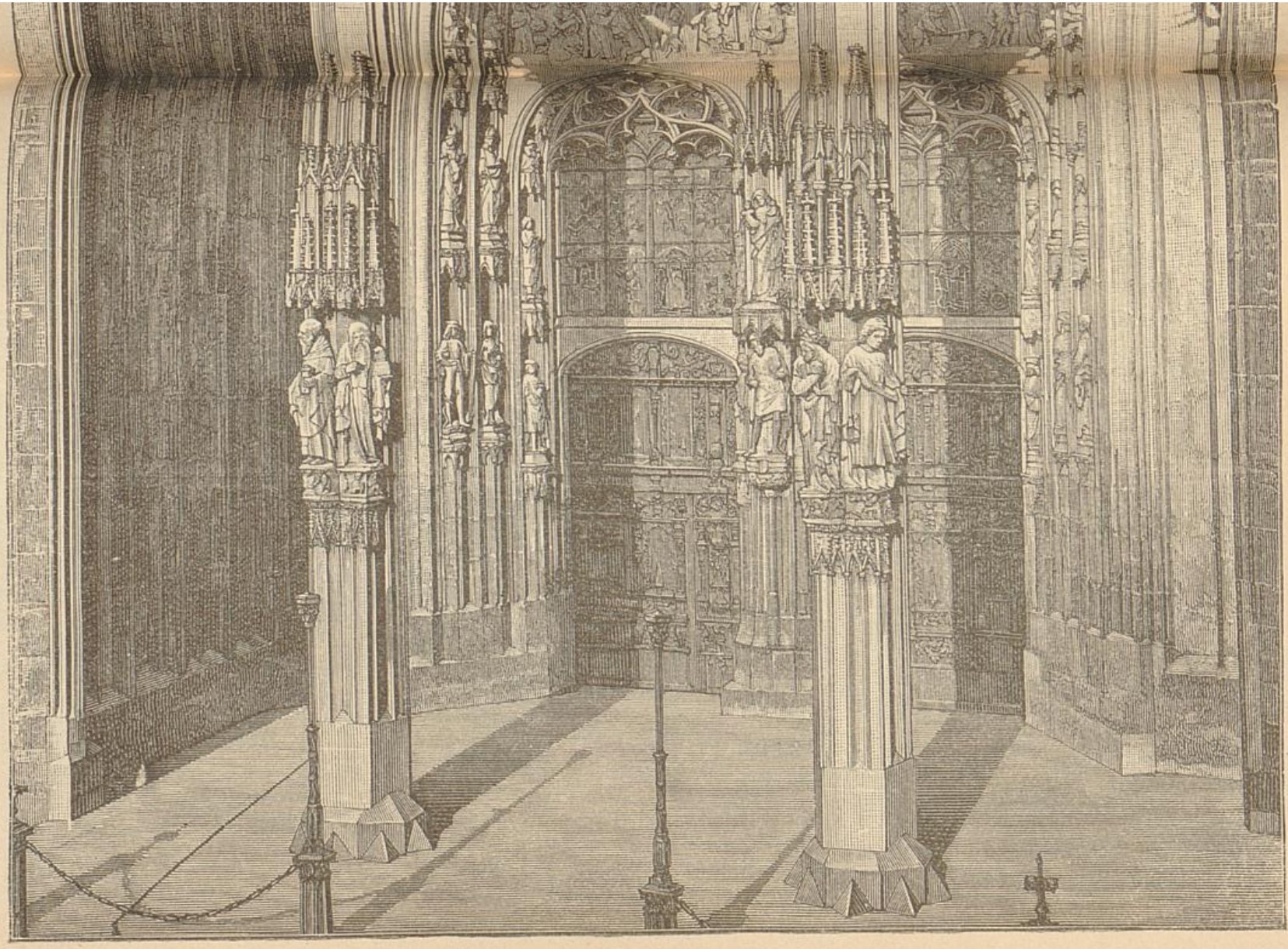


Erker des Wächterhäuschens. (S. 27.)

Nässe, seiner bereits zerfallenden Kranzgallerie nebst Aufstellung ihrer fehlenden Wimpergen galten die wichtigen Arbeiten der ersten 4 Baujahre (Kosten der Turmkranz-Gallerie allein 65000 ℳ!). 1849 erfolgt der Aufbau der schönen Turmtreppenbaldachine nach Böblingers Entwuf, die schwierige durchgängige Reparatur der, völligen Einsturz drohenden Hauptportalvorhalle 1852 ff. Gleichzeitig wurde mit dem neuen durch eine Gallerie gekrönten und mit wasserableitenden Tiergestalten ver-



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



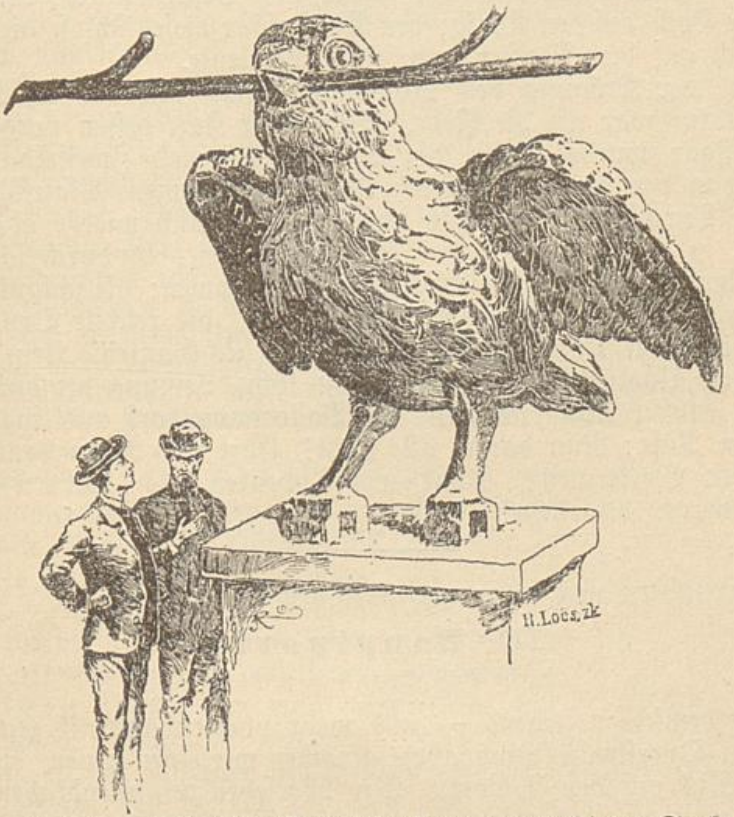
Hauptportalhalle. Vergl. S. 29 u. f.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

sehenen Hauptgesims der Seitenschiffe, sowie mit Aufführung der 20 Meter hohen Belastungspyramiden der Strebepfeiler begonnen und dadurch die Sprengung der kühnen Strebebögen vorbereitet, welche von Anfang an bestimmt waren, von den Seitenschiff-Sargwänden aus zur Sargmauer des Hochschiffs sich zu schwingen und diese zu stützen. Schon 1849 hatte der Meister, nach Beobachtung eines höchst beunruhigenden Schwankens des Hochschiffs von Nord nach Süd bei heftigen Stürmen, diese Streber als die dringendste Arbeit und einzige Rettung des ganzen Gebäudes bezeichnet. Ihre Durchführung ist das Hauptwerk Thrän's (1856–70). Es sind neun auf jeder Seite des Hochschiffs. Sie sind von so mächtiger Spannweite, nemlich 18,4 Meter, daß der Reißboden zu ihrer Aufzeichnung einen Radius 72,75' hatte und daher außerhalb des Münsters (im „Werkhof") eingerichtet werden mußte, was Ende April 1856 geschah. Während die Ansatzpunkte am Hochschiff sich bereits angedeutet fanden, hätten dieselben dürfen, nach sachverständigem Urteil, am Fuß tiefer genommen werden. — Mit dem 10. Strebebogen auf jeder Turmseite, welche demnach steiler geführt wurden, und der Ausbesserung bezw. Einmauerung der großen Vorderpfeiler (Böblinger- und Daumerpfeiler) nahm Scheu das Werk auf. Seine Hauptleistung sind dann die Ergänzung sämtlicher fehlenden Zierarbeiten an der Turmfassade 1870 ff., der herrliche äußere Chorumgang, 1875 fertig, und die zwei Seitentürme. Der südliche konnte nahezu vollendet werden (bis zum ersten Feld der Pyramide) auf das fünfhundertjährige Jubelfest der Münstergründung am 30. Juni 1877; der solenne Turmschluß erfolgte erst am 13. Okt. d. J. Auch die Vollendung des Nordturms durfte er am 10. Juli 1880 erleben, vier Monate vor seinem Tod. Mit der Freilegung des Münsterplatzes (Abbruch des Gymnasiums 2c.) und Entfernung der in die Pfeiler eingebauten Käuflerläden wurde 1874 und 1879 unter ihm begonnen. — **Beyer** stellte vor allem die Gewißheit, den Hauptturm ausbauen zu können durch Fundament- und Tragkraftuntersuchungen 2c fest, und schritt dann mit der Ausführung großartiger und schwieriger Verstärkungseinbauten in die innere Turmhalle (Contrebogen, Pfeilerverstärkung) und die Fensteröffnungen des Vierecks (1882 ff.) zur Vollendung des großen Werks, dessen sichere und meisterhafte Durchführung seinem Namen den größten Glanz unter denen der neuen Münsterarchitekten verleiht und ihm einen unverwelklichen Ruhmeskranz für alle kommenden Geschlechter ums Haupt flicht.

Aug. Beyer ist geboren in Künzelsau 1834, besuchte die Baugewerkschule in Stuttgart 1851—54. Von 1854 ab trat er bei dem Vorstand der Anstalt, jetzigen Hofbaudirektor v. Egle, als Zeichner ins Bureau und wurde auch zu Aufnahmen im Ulmer Münster verwendet, welche im Atlas zu dem Heideloff'schen Werk im Stich erschienen sind. 1858 wurde B. zum Lehrer der Anstalt berufen. In die Jahre 61 und 64 fallen längere Studienreisen durch Deutschland, Frankreich, Belgien, Italien. Von 1865 ab war Beyer in Stuttgart thätig, (von ihm unter anderen das Hotel Marquart, das kgl. Olgastift, die Bauten des Pragfriedhofs). 1861 im Frühjahr erfolgte seine Berufung nach Ulm auf den Vorschlag seines Lehrers, des Münsterbeirats von Egle. Von hier aus leitet er gegenwärtig den Ausbau des Münsters zu Bern und der Kilianskirche zu Heilbronn. Vom Jahr 68 ab ununterbrochen bis heute war Beyer auch mit der Leitung der Arbeiten am Kloster Bebenhausen und dem Königl. Quartier dort betraut.

Es ergab sich nemlich nach sorgfältiger Untersuchung wirklich aufs neue, wie schon zu Engelbergs Zeiten, daß die alten Meister „bei der Grundlegung ungleich und mit auffälliger Sorglosigkeit verfuhren, daß der ursprüngliche Unterbau des Hauptturms nicht ausreichte, selbst wenn derselbe, was doch ganz unnachweisbar und unwahrscheinlich, von Ulrich auf eine wesentlich geringere Höhe als von Böblinger berechnet war (wie von mißgünstiger Seite eingewendet werden wollte)" Lübke. Prof. Beyers Vorschläge zu den Verstärkungsbauten wurden 1882 von einer Kommission von Architekten (Adler, Ferstel, Schmid 2c.) höchlich gebilligt. Der eingehende technische Bericht Beyer's über dieselben findet sich Münsterblätter Heft 3 u. 4, S. 141 ff. Nach Abnahme des Notdachs mit **Wächterhäuschen** im Jahre 1884 (von dem einer der zierlichen Erker durch Dr. Wacker in dessen Garten wieder aufgestellt und so zum Andenken an die 300-jährige „Zipfelmütze" des Münsterturms konserviert worden ist) wurde am 30. Juni 1885 feierlich mit Ansprache des Dekans Pressel der erste Stein des Achtecks und damit des Neubaues am Turm gelegt — ein denkwürdiger Tag für Ulm. 1886 wurde der hölzerne Dachstuhl des Mittelschiffs, gleich denen der Seitenschiffe (1878) durch einen eisernen (Werkstätte der Gebr. Eberhardt in Ulm) ersetzt, und dann die farbige Ziegelbedeckung (Platten von Reizele, Mader in Ulm) gelegt, wofür sich der Ulmer Rat beim Mittelschiff (statt Kupfer) mit Recht entschieden hat; auf der eisernen Firstbekrönung durfte (östlich hinter dem Hauptturm) der **Spatz,** das alte Wahrzeichen Ulms, nicht fehlen (getriebene Arbeit, vergoldet; Stiftung der Gesellschaft Hundskomödie 1889). Das



Achteck, mit seinen schlanken Doppelfenstern mit luftigem Stabwerk, reich ornamentierten Pfeilern, von 4 zierlich aufsteigenden Treppentürmchen flankiert, gelangte Frühjahr 1888 zur Vollendung*). Die hier und sonst verwen-

*) Kranz und Fialen erst bei der Abrüstung!

deten weißen Sandsteine sind teils inländische aus den Brüchen von Schlaitdorf bei Herrenberg, teils werden sie für die feineren Arbeiten und exponiertesten Stellen aus Obernkirchen bei Bückeburg bezogen, wie auch beim Kölner Ausbau. Die in ihrer Art schon an und für sich bewundernswerten Gerüstkonstruktionen, welche den Neubau umranken, in den verschiedenen Stockwerken durch bequeme Treppen verbunden, setzen auf der Achteck-Plattform neu an. Zum Behuf der Vollendung der Pyramide mit ihren 6 Stockwerken oder Feldern und zur Versetzung der Kreuzblume wurden sie im Frühling 1890 hoch über die Turmspitze hinausgeführt und boten mit den sie aufstellenden und darauf arbeitenden Werkleuten einen schauerlich kühnen Anblick.

Am 15. Mai war die große Kreuzblume aufgesetzt. Dieselbe, (über der noch eine kleinere und als Schluß ein Knauf mit Blitzableiter sich zuspitzt), aus 4 Steinkollossen von zus. 8 Kub. m. gehauen, wobei allein auf eine vorstehende Krabbe 85 cm. Dicke kommen, hat 3 m Durchmesser und ein Gewicht von 700 Ztr. Am Abend des 31. Mai, einem Samstag, vollzog sich in feierlicher Weise die Versetzung des Schlußsteines, die Verwirklichung des Traums der Altvordern, unter dem stillen andächtigen Schauen der zu Füßen des steinernen Riesen Stehenden, welcher von sinnreichem Menschengeist seine Krone empfing. Die Glocken läuteten, ein Choral erscholl vom Achteckskranz, während eine kleine Versammlung auf der Höhe des Gerüstes Zeuge von dem Akt war. Stadtpfarrer Ernst sprach den Segensspruch; der Meister das erste Hoch auf den König; der Verfasser dieses schloß die Feier mit dem Hoch auf den Meister und seine Werkleute.

Von der Krönung des protestant. Doms mit der Böblinger'schen Marienstatue war nie die Rede. Von einer statt dessen vorgeschlagenen Christusfigur wurde wegen der Schwierigkeit und Zweifelhaftigkeit der Wirkung in der ungeheuren Höhe Abstand genommen. Majestätisch schaut nun die Turmspitze über das soweit als möglich wieder abgenommene Gerüst in den Himmel; aber auch durch dieses hindurch läßt sich der Wunderbau des Helmes ohne Gleichen wahrnehmen: die schlanken Fenster, der umrankende Laubkranz der Wimpergen, die reichste Ornamentik in allen Teilen, die Kühnheit und Leichtigkeit des Ganzen. Kein Menschenleben durch Unglücksfall hat so manche kühne Leistung bei diesem Turmausbau gekostet und das Fest der Vollendung darf ausklingen in dem dreifachen Rufe: Nun danket alle Gott! Ehre und Ruhm dem Vollender und seinen Werkleuten! Dank und Andenken allen Gebern zum Werk und Förderern desselben!

Wir nähern uns nun quer über den Platz dem

III. Hauptportal.

Siehe Bild Seite 8 u. 9, 24 u. 25.

Vor demselben stehend — und mehr noch etwas links gegen die Ecke der engen Querstraße (Platzgasse), genießen wir einen neuen, eigentümlich schönen Blick auf den Turm. Wir übersehen den unendlichen Reichtum seiner Formen im einzelnen ohne Beeinträchtigung der Gesamtwirkung. Hier tritt das Wuchtige und Massige des Vierecks vor Augen; man sieht, wie die Vertikalrichtung durch die horizontalen Brustwehren der 3 Stockwerke (über dem Portal, über dem großen untern Fenster,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

über den obern Doppelfenstern) angenehm unterbrochen ist, wie die beiden zierlichen und zierreichen Treppentürmchen sich in die Ecke der Pfeiler und des Turmkörpers hineinschmiegen, wie das Ganze von dem Pflanzengeranke der kleinen Fialen, Wimpergen, Konsolen, Baldachine, Maßwerkfüllungen überzogen und doch keineswegs überwuchert oder überladen ist; man sieht, wie schon von unten alles nach oben zusammengeht, indem dem Turmkörper mächtige Pfeiler vorgelegt sind, welche aufwärts sich schmäler abstufen, gleichzeitig durch kräftig beschattete Vertiefungen eine höchst malerische Wirkung hervorbringen. — Die zwei vorderen derselben bilden die prachtvolle, weitvorspringende

dreiteilige Portalhalle. Sie ist eine der hervorragendsten Schönheiten der Fassade; Pfau nennt ihr gegenüber die Portalanlage der Kölner Front ganz richtig eine „kümmerliche" und der kundige Verf. des Handb. der Württemb. Kunstaltertümer, Prof. Paul Keppler in Tübingen, sagt in diesem soeben erschienenen Werke: „Die in 3 hohen Bögen nach außen sich öffnende Vorhalle des Ulmer Münsters ist an Feinheit der Anlage und Reichtum der Statuen vielleicht die schönste Vorhalle der Welt." Die Gesamtzahl der Statuen und Statuetten außen und im Innern beträgt 83 (29+54) nebst 21 Reliefs.

Der Statuenschmuck des Aeußern.

Derselbe baut sich harmonisch in 3 Etagen auf: an den beiden Mittelpfeilern vier, über den Spitzbogen sich verbreitend 19, zu oberst, das Dach flankierend, 6.

Mittelpfeiler. (S. 8/9. Nr. 1—4) Am linken erkennen wir die lebensgroße Steinfigur des h. Antonius Eremita mit der Glocke, und Johannes des Täufers; am rechten Mittelpfeiler Maria mit dem Kind, eine wunderbar ausgearbeitete Krone von kleinen Engeln auf dem Haupt, und den h. Martin, Bischof von Tours, mit dem Schwert, womit er dem armen knieenden Kerl seinen Mantel teilte.

Es sind schöne altdeutsche Arbeiten um den Anfang des 15. Jahrh., in den Gesichtern z. T. von Kraft und Adel, die Figuren nach damaliger deutscher Art zu kurz. Um die wertvollen Originale zu erhalten, sind dieselben von ihren exponierten Stellen hinweggenommen und man sieht die in der Münsterbauhütte durch Bildhauer Erhardt gefertigten getreuen Copieen. Alle vier stehen unter reichen Doppelbaldachinen auf ebensolchen Doppelkonsolen.

Was bedeuten sie? Der Täufer ist neben Maria, der Gottesmutter, immer nichts anderes als der Heilsvorläufer, auch hier an der Münstervorhalle, aus deren Mittelpunkt, wie wir sehen werden, das große Standbild Christi selbst hervorschaut. Es ist also die Vorhalle der Erlösung,*) welche an der Vorhalle zum Gotteshaus zur plastischen Darstellung kommt in den beiden Figuren Mariä und des Täufers, welche wohlgemerkt gerade den mittleren Hauptdurchgang zu beiden Seiten beherrschen, durch den man unmittelbar auf die Christusstatue hingeführt wird. Antonius Eremita, welcher gerne an Kirchenportalen vorkommt, ist der Wächter des Heiligtums, Symbol der vom Heiligtum ausgeschlossenen Sünde, als der nach der Legende den Teufel in allen Gestalten überwunden hat; seine Schelle nicht Bettlerglocke, sondern die Glocke des Wachens und der Wachsamkeit. Wie hier in Anton die

*) Pressel, a. a. O. S. 48: „Armenvorhalle."?

Sünde, die draußen bleibt, so in Martin auf der andern Seite die Barmherzigkeit, die eingeht durch Christo ins Heilige. Ein vernehmlicher Zuruf also dieser ganzen Bildersprache unserer Vorhalle etwa wie Psalm 15, 1 ff. Von den Mittelpfeilern wenden wir uns nach oben.

An der **Stirne der Vorhalle,** über den Spitzbogen derselben, diese in auf- und absteigender Linie begleitend und reizvoll bekrönend, stehen neunzehn Steinfiguren auf langgezogenen Konsolen (Fig. 5—23). Oben in der Mitte wieder Maria mit dem Kinde, 6 heil. Frauen zu zweien unmittelbar rechts und links von ihr; dann über den beiden äußeren Bogen je 6 Apostel, und zwar ohne Paulus, mit Matthias und Taddäus! Auf diese ebenfalls schönen Arbeiten der vorsyrlinschen Epoche des 15. Jhrh. bezieht sich die erwähnte Notiz v. Jahr 1420/21 in den Hüttenbüchern wornach „Maister Hartmann, der Bildhauer" neunzehn Bild mit unserer Frauen Bild" (per Stück 4 Gulden) lieferte. Man bemerke über diesen Figuren das reiche gothische Maßwerk bis zum Kranzgesims, welches diese ganze prachtvolle Stirnseite der Vorhalle oben abschließt. Dicht daneben **unter den Baldachinen** der Eckpfeiler blicken jederseits noch 3 Figuren heraus, je zwei nach vorne, eine gegen das Dach der Vorhalle. Die 3 rechtsseitigen lassen sich (z. T. von der Gallerie aus) als Wiederholungen der unteren sicher feststellen: Madonna; Martin (gegen innen sitzend) mit vor ihm hockendem Bettler an der Krücke, dessen Rücken von unten erkennbar; Anton mit Buch und Glocke darunter (nach außen). Die drei linksseitigen: Antonius sitzend (nach innen); dann Johannes Ev. (vorne); gegen außen ein stehender Heiliger mit Buch. Vrgl. zum Ganzen Bild und Tabelle. (S. 8 u. 9.)

Noch sind auf der äußersten Rechten und Linken in den **Baldachinen der großen Eckpfeiler der Fassade** eingestellte Statuen zu bemerken; rechts (am sog. Böblinger)-Pfeiler von links nach rechts: Quirinus, Bischof von Sissek mit einem Mühlstein ertränkt; Martin v. Tour (mit vor ihm knieenden Armen); Antonius mit Glocke, beide letztere zum drittenmal an der Vorhalle; links (am sog. Daumerpfeiler) eine herrliche Figur mit ausgezeichnet schönem ernstem Kopfe und Resten eines (Stabs oder) Schwert's; könnte wohl ein Paulus sein, da dieser Apostel, wie bemerkt, in der Apostelserie der Stirnseite fehlt.

Der Grund der Vorhalle.

Der Grund der Vorhalle, den wir nun ins Auge fassen, wird von einem weitgesprengten, herrlichen spitzbogigen Portal eingenommen, welches von zwei reichprofilierten statuengeschmückten Hohlkehlen umrahmt ist. Während der obere Teil ein geschlossenes Bogenfeld (Tympanon) mit 3 Reihen Reliefs bildet, öffnet sich der untere in zwei schlanken Spitzbogen, mit Fenstern und Doppelthüren ins Innere der Kirche. Auch diese Bögen nebst dem Doppeleingang sind von Hohlkehlen mit Statuen flankiert, welche sich einerseits an das Portalgewänd und dessen innere Hohlkehlenumrahmung anlehnen, anderseits an den glänzend dekorierten Teilungspfeiler zwischen den Thüren. Ein Blick nach oben zeigt das zarte, licht getonte Deckengewölbe der Vorhalle mit 5 bemalten Schlußsteinen (in der Mitte der Reichsadler, links ein Christus-, rechts ein Marienkopf und zwei Ulmer Wappenschilder). Hier ist nun der plastische Schmuck in verschwenderischer Fülle gehäuft, zwar ohne

einheitliche Durchbildung der Formen — weil aus verschiedenen Zeiten v. 14—16. Jahrh. — aber doch nicht ohne einen einheitlichen Zusammenschluß in einem **leitenden Grundgedanken** der 3 Figurengruppen. Diese sind: 1) am Mittelpfeiler Christus und seine Nächsten, und in den Hohlkehlen der beiden Thüren und ihren Spitzbögen die Evangelisten und Apostel; sodann 2) in den beiden äußeren Hohlkehlen um den großen Portalbogen Profeten und Kirchenväter, Märtyrer, kluge und thörichte Jungfrauen (auf das jüngste Gericht deutend). 3) endlich im Bogenfeld oben Schöpfung und Sündenfall. Also eine kurze Encyclopödie der ganzen Offenbarung: Schöpfung, Erlösung, Vollendung. Christus das A und O; um ihn seine Vorverkünder, seine ersten Zeugen, die Lehrer und Helden seiner streitenden Kirche. Derartiges liegt ganz in dem Gedankenkreis, welchen immer der plastische Schmuck der Hauptportale einzuhalten pflegt, unter mancherlei Variationen im einzelnen.

Gewöhnlich allerdings wird das beherrschende Tympanon ganz von einer Darstellung des thronenden Schöpfers oder Christi — seiner Geburt, Passion oder Wiederkunft im Gericht — eingenommen. Das erstere ist der Fall am Westportal von St. Lorenz in Nürnberg (Geburt Christi), das zweite an demjenigen des Straßburger (Passion), das dritte am selben des Freiburger Münsters (Gericht). Nun finden wir am nördlichen Chorportal (13 Jhrh.) des letzteren Münsters auch die Schöpfungsgeschichte in 10 Reliefs, welche in einzelnen naiven Zügen an unsere Ulmer Darstellung erinnern. Aber dort ist dieser Gegenstand in die Hohlkehlen verwiesen und im Bogenfelde der thronende Schöpfer; hier breitet sich die Schöpfungs- und Sündenfall-Geschichte im Tympanon selbst aus. Die Ungewöhnlichkeit dieses Gegenstandes an dieser Stelle, sowie das deutliche hohe Alter der zwar äußerst originellen, lebendig bewegten und würdigen, aber doch jedenfalls ins 14. Jahrh. zurückweisende Arbeiten konnte doch darauf deuten, daß wirklich nach Felix Fabri diese ganze Gruppe von der alten abzubrechenden Frauenkirche en bloc, wie sie und weil sie eben da war, an das Münsterportal, das um den Anfang des 15. Jhrh. erstellt wurde (s. S. 14), wäre heruntergenommen worden. Dann würden sich auch — durch Versetzung, Verwechslung oder Anpassung an den neuen Ort — einige Unregelmäßigkeiten in der Reihenfolge erklären, die wir finden werden, obwohl nicht zu vergessen, daß die alten Meister hierin oft überhaupt bewußt oder unbewußt sehr sorglos waren und nach der Schablone der gelehrten Archäologen nicht arbeiteten! Jedenfalls sind diese 19 Reliefs, wie die ältesten, so auch die interessantesten Skulpturen des Hauptportals.

Zur Betrachtung des Einzelnen möge folgendes leiten:

Die Reliefs des Giebelfelds beginnen in der Bogenspitze mit dem Engelsturz vor der Weltschöpfung, bezw. innerhalb des ersten Schöpfungstags, zwischen 1 Mos. 1 und 2, nach Judä 6 und 2 Petri 2, 4. Oben der thronende Gott in Wolken, in der Rechten eine Rute; vor seiner drohend erhobenen Linken stürzen die Verworfenen kopfüber, ein wirrer Knäuel, in die finstere Tiefe, wo schon andere zum Klumpen geballt liegen. In den, in das nächste Feld hinunterziehenden Ecken sperren sich (von unten) zwei Höllenrachen auf, die Ankommenden verschlingend.

Erste Reihe, von einem oblongen Gesimsrahmen eingefaßt. Von links nach rechts erscheint **1)** Gott Vater unter Bäumen, unter denen das felsige feste Erdreich hervorsieht. Er trägt hier und immer einen langen wallenden Mantel, lange Locken und Bart. **2)** Gottvater scheidet an der, in seiner Linken ruhenden Weltkugel, die über die Mitte eine sichtbare erhöhte Furche zeigt, das Trockene (oben glatt) und das Meer

(untere rauhe Hälfte). Dritter Schöpfungstag. **3**) Gottvater hält in der Linken die Weltkugel, auf welcher oben ein männliches Gesicht mit Strahlenhaar, unten ein weibliches mit auf der rechten Seite sichelförmig ausgeschwungenem Kopftuch; also Sonne und Mond*); er weist ihnen mit erhobener Rechten die Bahn. Viertes Tagwerk. **4**) Gottvater mit der Weltkugel erschafft darauf Vögel in der Luft, Fische im Wasser. Fünfter Tag. — Wir sehen in dieser Reihe das Schöpfungswerk mit dem 3. Tag beginnen und auf diesen 3. Tag zwei Reliefs verwendet, wobei Nr. 2 voran zu stehen und Nr. 1 diesem zu folgen hätte.**) (Den thronenden Gottvater haben wir schon in dem beschriebenen Engelsturz der Bogenspitze, wo auch die Vorstellung von oben und unten, Licht und Finsternis im allgemeinen vorgebildet; daher die ohnedies schwer plastisch darstellbaren beiden ersten Schöpfungstage mögen ausgefallen sein.)

Zweite Reihe (von links nach rechts): **1**) Gottvater mit sämtlichen Tieren in 4 Terrassen „ein jegliches nach seiner Art": zuunterst Fische im Wasser und Reptilien erkenntlich; 2. und 3. Terrasse, das Gras, Landtiere; oben Vögel unter Bäumen. Das Ganze mit dem väterlich dastehenden, mit der Linken eine Taube streichelnden Gottvater ist eine Gruppe voll Reiz und kindlicher Freude an der Schöpfung, des sechsten Tagwerks erste Hälfte mit der fünften zusammenfassend. Links in der Ecke äußerst naiv der berühmte Elefant, ganz allein hervortretend, mit dem Kriegsturm auf dem Rücken. **2**) Schöpfung Adams, wegen der ungewöhnlichen Stellung Adams (v. Pressel a. a. O.) als „schlafender Adam", zum übernächsten Bild gehörig, bezeichnet. Es ist aber im Gegenteil eine geistreich-originelle Auffassung, wie sie ganz ähnlich an der östlichen Thüre des Ghiberti v. J. 1427—47 (Baptisterium in Florenz), nur in meisterhafterer Formbehandlung, zu sehen ist und überdies an des späteren Michel Angelo's „Belebung Adams" merkwürdig erinnert. Auch unser Künstler zeigt den soeben gebildeten Adam noch halb schlaff daliegend mit rückwärts gelehntem Kopf, geschlossenem Auge; der Herr richtet ihn am halbgebogenen linken Arme auf. Also sechstes Tagewerk Schluß. — **3**) Adam steht. Gott hält ihn väterlich um die Achsel, mit der linken Hand seine Brust befühlend, sein schlagendes Herz wahrnehmend. Er lebt und atmet in seinem Schöpferhauch. Eine wundersam sinnige, originelle Szene. Also 1 Mos. 2,7 in der Vollendung. **4**) Gott erschafft die Eva aus dem mit aufgestützten Armen schlafenden Adam. Sie schwebt aus seiner rechten Seite empor und erhebt bittend die gefalteten Hände zu ihm — ein Zug, der ebenfalls später bei Michel Angelo (Decke der Sixtina). **5**) Gott Vater, würdig und väterlich zwischen Adam und Eva stehend, giebt ihre Hände zum Bunde zusammen, eine auch sonst an dieser Stelle vorkommende Szene voll köstlicher Treuherzigkeit. **6**) Der Sündenfall unter dem Baum; die Schlange mit gekröntem Frauenantlitz. **7**) Die Austreibung durch den Engel mit dem Schwert nach dem regulären Typus, aber irregulär vor den beiden ersten Bildern der nächsten Reihe, statt nach denselben in der Reihenfolge der Bibel! Das wird wohl seine räumlichen Gründe gehabt haben!

*) Darstellung von Sonne und Mond als Gesichter uralt und zwar von der Antike her jene männl., dieser weibl., im Gegensatz gegen die deutsche Volksanschauung: „Frau Sonne, Herr Mond."

**) Vgl. zu dieser, sowie zur 3. Reihe nachher die Bilder in den Fenstern der Bessererkapelle.

Dritte Reihe (von links.) **1.** Gott, 4 Erdscheiben, Adam als Ackerbauer mit der Haue, flehend — ein ungewöhnliches, etwas dunkles Bild. Die obere Kugel läßt ein Flammenrund, in dessen Mitte ein Tier (Hund? Hundstage; oder Hirsch, Hindin nach Ps. 42,? also jedenfalls Feuer, Hitze), die 2. einen Vogel, in Wolken*) (Luft), die 3. Wasser und Fisch, die 4. ein auf der Erde liegendes Tier (Stier) auch von unten erkennen. Dies deutet nach sonstigen Vorgängen auf die 4 Elemente, wie sie auch als Attribute und Begleiter bezw. Symbole der 4 Jahreszeiten vorkommen: (duft- und sangerfüllte) Luft — Frühling, Feuer — Sommer, (fruchttragende) Erde — Herbst, Wasser (Eis) — Winter.

Wir sehen also — anschließend an Nr. 6 der 2. Reihe — eine sinnige Erläuterung der folgenden Worte Gottes an Adam 1 Mos. 3, 17—19. Mit erhobener Rechten, in der Linken eines der Elemente (Jahreszeiten) haltend, zum Zeichen, daß sie alle von ihm geschaffen sind, wie sie in gleicher Linie und gleicher Entfernung sich folgen, (die beiden unteren nur aus Gründen der Komposition kleiner) — weist der Herr den Menschen nunmehr auf die Arbeit, den Landbau im Kampf mit dem wechselnden Naturlauf. Und Adam, zur Arbeit gerüstet (Haue) fleht um Segen für den um seinetwillen verfluchten Ackers (der Fels vor ihm). — **2.** Gott der Herr wirft der nackten Eva ein Hemd über dem Kopf; 1 Mos. 3, 21. — **3.** Liebliche Familienszene unter einem Baume. Adam, ganz die Gestalt vom Relief Nr. 1. dieser Reihe, baut den Acker mit seiner Haue; Eva spinnt daneben; vor ihr auf dem Boden ein Hausgeräte. (Häufige freie Darstellung des Lebens der Menschen nach der Austreibung aus dem Paradies, z. B. genau so in der Anlage bis auf die spinnende Eva hinaus bei Rafael in den Loggien des Vatikan.) **4.** Abel und Kain opfern; oben der Herr in Wolken. Abel (links) hebt ein Lamm empor, das ein Engel in Empfang nimmt; nach Kain's (r.) emporgehobenen Garben greift ein Teufel von oben Kp. 4, 4. 5. — **5.** Der Brudermord. Kain ausholend mit der Hacke; ihm gegenüber steht Abel, zurückweichend, ein argloses Opfer. Kp. 4, V. 8. — **6.** Kain verscharrt den Toten. Man bemerkt links unten das Profil Abels, obenliegend die linke Hand, vorne seitlich Fingereindrücke der rechten Hand, rechts oben am Ende des Erdhaufens, den Kain mit der Hacke über die Leiche zu schütten begriffen ist, das Profil des Fußes (Zehen).**) Dies ist Pressel a. a. O. entgangen, daher er das Relief für „Feldarbeit" ansieht und den Zusammenhang nicht erklären kann. — **7.** Schlußdarstellung: Gott fragt Kain nach Abel. Mit frecher, gleichgiltiger Bewegung der linken flachen Hand spricht dieser sein: „soll ich meines Bruders Hüter sein?" Kp. 4, 9 ff.

Statuen des Mittelpfeilers. Zwischen den Portalthüren abwärts vom letztgenannten Reliefe trifft der Blick den andern Endpunkt

*) als solche aus der ganz identischen Behandlung der Wolken, des Himmelsraums im folg. 5. Bild erkenntlich, wo Gott daraus herniederspricht.

**) Bei eingerüsteter Vorhalle, wo dem Verfasser die Betrachtung einmal oben vergönnt war, erscheint das prachtvoll ausgeführte Gesicht des toten Abel mit der Stirnwunde und alles übrige deutlich. Eine Fülle reitzender Details von unglaublich sorgfältiger Ausführung treten hervor — Vöglein, Früchte der Bäume, Spindel, Garn neben Eva ꝛc. — und die schöne Arbeit der 1 m 20 hohen Figuren.

der Gedankenreihen in den Statuen um den Mittelpfeiler. voran **Christus,** stehend mit Dornenkrone und Kreuznimbus. Mit der Rechten weist er auf seine Wundmale (daher die nach links ausgebogenen Haltung); die halberhobene Linke mit der sprechenden Geberde des Antlitzes scheint den Eintretenden zu sagen: „Glaubet! Durch meine Wunden seid ihr geheilt!" Die naturgemäße Richtigkeit der Körperverhältnisse (Naturalistik), die weiche, gewandte Behandlung des von der linken Schulter herabfließenden Mantels, aber auch die Absicht auf dramatischen Effekt bei einer gewissen inneren Leerheit im Ausdruck sind in die Augen springend und bestätigen die Datierung an einem früheren Schildlein der Konsole: 1529 (nicht 1429!! Wappen und Stiftung der Familie Hutz). Was auch vorher für eine Figur hier gestanden sein mag, merkwürdig ist, daß dieser Christus just ein Jahr vor der Evangelisierung des Münsters errichtet ward. Es ist die jüngste plastische Arbeit des Münsters überhaupt und die einzige Steinfigur in der Umgebung der Thüren; sämtliche folgende bis an die Grenze der Giebelfelder der Spitzbögen sind, früher bemalte, jetzt in Steinfarbe gefaßte große Holzfiguren, 20 Stück von solcher hohen Schönheit und Meisterschaft, daß sie als Juwele des Münsters, Kleinodien der Syrlin'schen Zeit und Schule gelten müssen; dagegen die in den schiefen Kehlungen der Bogenspitzen erscheinenden kleinen Werke wieder Steinarbeiten sind zum größeren Teil kaum minder vorzüglich.

Neben Christus die gewöhnlichen Begleiter: rechts Joh. d. Evang. links die trauernde Maria, welche im Ausdruck tiefen Schmerzes die Hände voll Ergebung über der Brust kreuzt, „Gestalten von edler Innigkeit in der Empfindung, in den Gewändern sehr bewegt, aber noch ohne eckige Brüche" (Lübke). Ueber Christus die h. Anna („selbdritt"), welche Maria und Jesus als Kinder auf den Armen hält*), „ebenso würdevoll und gleich der Maria von fast klassischem Schnitt des Profils" (ders., Gesch. der Plastik II.); neben ihr rechts S. Brigitta von Schweden ein (wohl ursprünglich rotes Jerusalems-)Kreuz in der Hand, als Ordensstifterin und besondere Ueberwinderin der Versuchungen des Teufels ein Pendant zum (l.) Antonius, dem Teufelsüberwinder, mit kleinen Teufelchen zu Füßen (hier zum 4. Male an der Vorhalle!) — sämtlich Prachtgestalten von wundervoller Gewandung mit herrlichen und mannigfaltig individualisierten Charakterköpfen gleich wie die folgenden.

Die **innerste Hohlkehle** (dritte von außen), soweit sie unmittelbar links und rechts die Thürflügel umrahmt, hat je 2 große Holzfiguren von 1,30 Meter Höhe ohne Konsolen, und um die beiden Spitzbögen (über der Thüre) herum je 6 sitzende Steinstatuetten, wie folgende Uebersicht zeigt:

links, von unten:	rechts, von unten:
Markus (Löwe);	Lukas (Stier);
Johannes, (Adler);	Matthäus (Engel, Buch);
dann um den Bogen:	dann um den Bogen:
sechs Apostel mit Buch.	sechs Apostel mit Buch.

*) das Jesuskind mit Weltkugel (Reichsapfel), Maria mit Buch, lesend.

Die Kehlungen um den großen Portalbogen

erläutere folgende Uebersicht der Statuen, wie sie übereinander zu stehen kommen. Höhe der Holzfigur 1,40 Meter ohne Konsolen.

Links —, | Rechts (vom Eingang)

a. bis zum Giebelfeldbogen.

3. äußerste Hohlkehle.	2. mittlere Hohlkehle.	2. mittlere Hohlkehle.	3. äußerste. Hohlkehle

Zuunterst nebeneinander.

St. Georg m. d. Drachen.	Joh. d. Täufer.	Johannes d. Evangelist.	St. Stefan mit den Steinen im Gewand.

Ueber diesen in 2. Etage.

4 Kirchenlehrer:

Gregor (v. Naz.) Erzb. von Konstantinopel.	Ambrosius, B. v. Mailand. Buch.	Hieronymus, d. Löwenz. Füßen, Kardinalshut!	Augustin, B. v. Hippo. Buch.

Ueber diesen in 3. Etage.

4 Propheten mit (leeren) Spruchbändern, (ohne Attribute), ausgezeichnete Charakterköpfe:

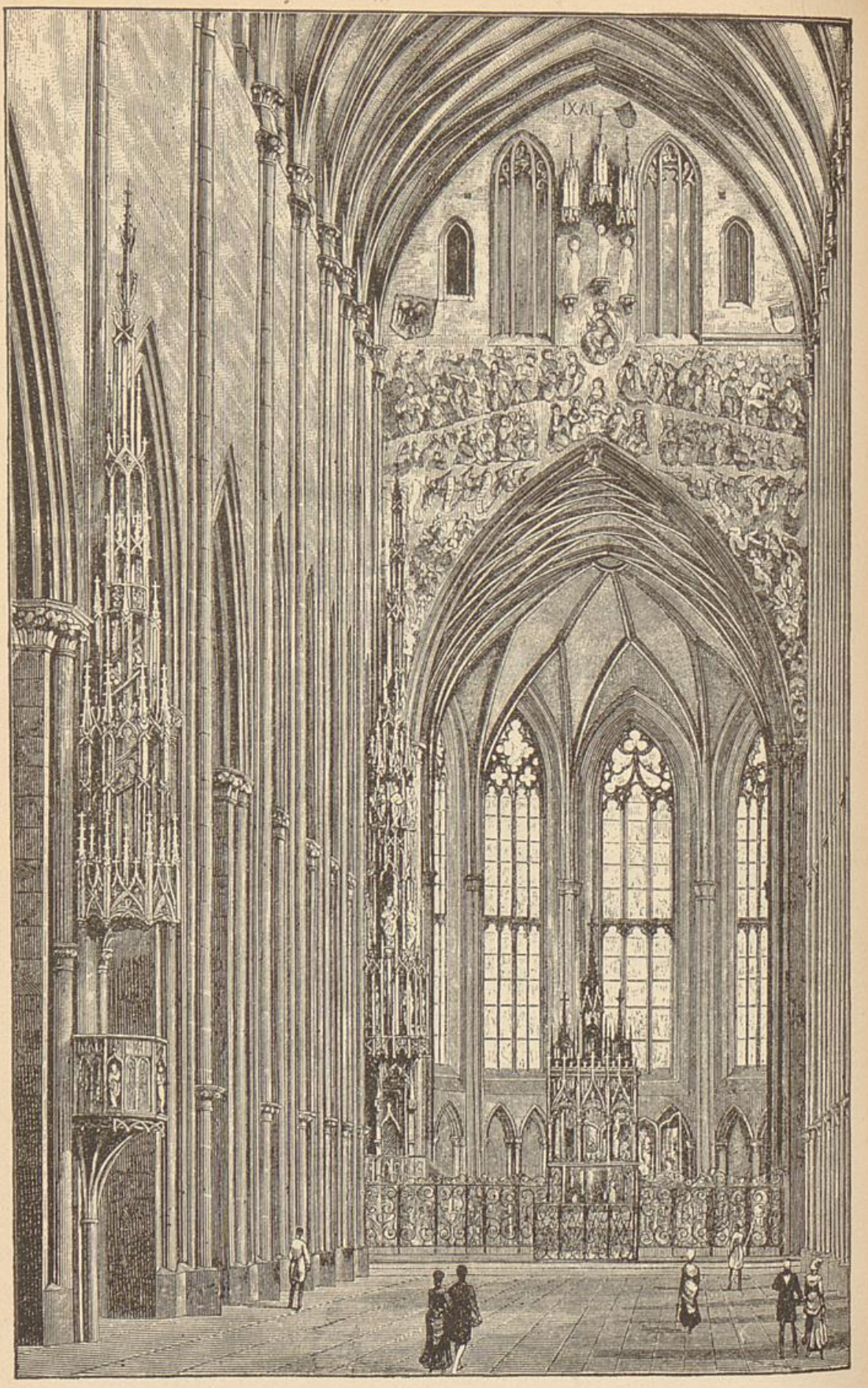
Isajas.	Jeremias.	Ezechiel.	Daniel mit phrygischer Mütze.

b. um den Giebelfeldbogen.

Innen: Tod der Apostel und Märtyrer je 5 Statuen,
Außen: thörichte und kluge Jungfrauen, ebenso 5 „

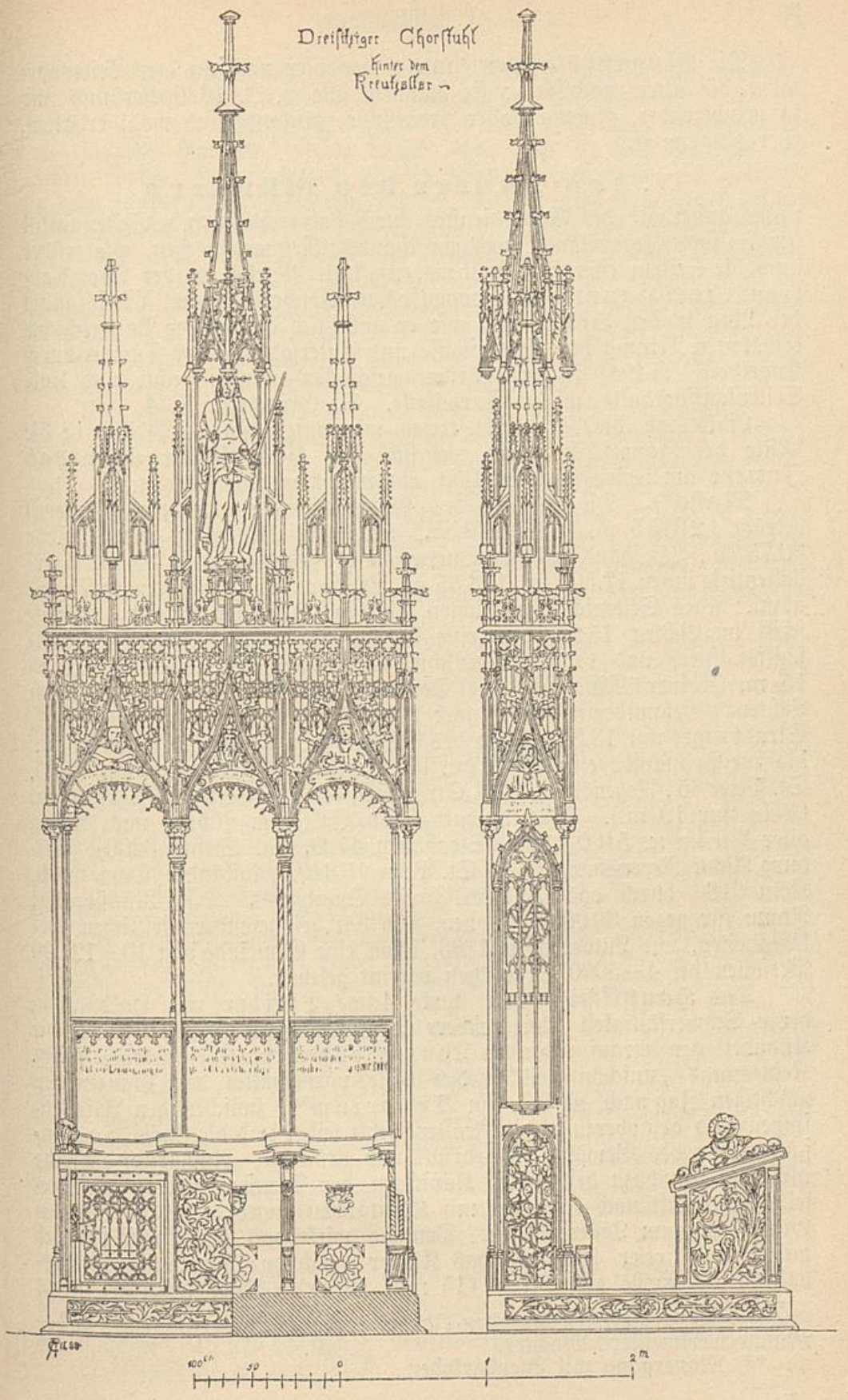
von unten ab:

äußere Hohlkehle.	innere Hohlkehle.	innere Hohlkehle.	äußere Hohlkehle.
Die fünf klugen Jungfrauen.	Paulus durchs Schwert getötet.	Thomas m. d. Lanze erstochen.	Die fünf thörichten Jungfrauen
Sie halten die (kelchartige) Lampe nach oben.	Petrus abwärts gekreuzigt.	Jud. Thadäus m. d. Keule erschlagen.	Sie halten die Lampe nach unten gekehrt; einige haben sie fallen lassen.
	Märt. mit dem Hammer erschlagen (Reinold?)	Andreas gekreuzigt an schrägen Kreuzbalken.	
	Bartolomäus m. d. Messer geschunden.	Märtyrer.	
	Jak. d. Jüngere m. d. Tuchwalkerstange erschlagen.	Märtyrer.	



Inneres des Münsters gegen den Chor.

Kanzel. Sakramentshäuschen. Kreuzaltar. Jüngste Gericht.



Ansicht von vorne. Seitenansicht.

S. S. 53.

Die **Eingangsthüren** sind weder hier noch an den Seitenportalen die alten gothischen; sie stammen alle v. J. 1620 her und sind in prachtreicher, geschmackvoller Renaissance geschnitzt und wohl erhalten. Der Zugang in

IV. das Innere des Münsters

findet außerhalb des Gottesdienstes durch das rechtsliegende Seitenportal der Fassade (gegenwärtig noch eingebautes Meßnerhäuschen, wie früher auch die Seitenpfeiler eingebaut waren) statt. Vorbei an der Wendeltreppe zum Hauptturm, wovon später besonders (Abschn. VIII), führt der Weg in den Vorraum, wie er anläßlich der in der Baugeschichte erwähnten Teilung der Seitenschiffe und Unterfahrung des Turms durch Engelberg (1494) in drei Teilen geschaffen wurde: rechte und linke Seitenschiffvorhalle, mitten Turmhalle. S. Grundriß. S. 4

Links um die Mauerecke treten wir unten am 9. Pfeiler in die Mitte des Hauptschiffs, von wo sich die **Ueberschau über das Innere** am besten genießen läßt, ein imponierender Eindruck.

Maße*). Die Länge des Gotteshauses im Lichten (Innern) beträgt 123,55 m. (Köln 119 m., St. Peter 180 m.); hievon Chor 30,75 m., Langhaus bis zur Querwand der Vorhallen 75,30 m., Vorhallentiefe innen 17,50, zus. 123,55 m. Die Breite im Innern 48,75 m., näml.: jedes Seitenschiff im Lichten 14,9 m., 2 Pfeiler 3,80 m., Mittelschiff im Lichten 15,27, also eine harmonische Gleichbreite des Mittelschiffs einer- und der 2 Nebenschiffe zusammen andererseits von rund 15 m. (Kölner Mittelschiff und Doppelseitenschiff je nur 13,8 breit im Lichten. Gesamtbreite nur 45 m.; Regensburger Mittelschiff nur 14,4, Straßburger nur 13,8). Höhe des Chors bis zum Gewölbscheitel 17 m., bis zur Triumpfbogenspitze 22 m., des Mittelschiffs 41,6 m. (Köln 43,95, St. Peter 45, Regensburg 33,3, Straßburg 30), der Seitenschiffe 20,35 m. (Köln nur 19 m.). Flächeninhalt (nach Egle) im Lichten nach Abzug aller Pfeiler ꝛc. 5100 □m. (Straßburg 4100, St. Stefan 3200, Freiburg 2960, Regensburg 2400, St. Peter 15340, Mailänder Dom 8400, Köln 6160 durch das 75,1 m. breite Querhaus). Das Münster hat Raum für gegen 30000 Personen, und hat bei besonders festlichen Gelegenheiten, wie Lutherfest v. 1883, schon eine Gemeinde von 10—12000 Personen bei 4—5000 Sitzplätzen vereint gesehen.

Das **Hauptschiff** zeigt starke 4eckige Pfeiler mit Halbsäulen, deren Schwerfälligkeit ohne reichere Profilierung wenigstens durch die Kühnheit der darauf ruhenden Lanzettbögen vergessen gemacht wird. Keineswegs „unschön steil" geben diese vornehmlich dem Ganzen den mächtigen Zug nach oben. Ein Triforium**) zwischen den Arkadenspitzen und den oberen kurzen Fenstern fehlt leider und die flache Bogenführung des Gewölbs ist gedrückt und drückend. Auch ruht dasselbe nicht auf den dazu bestimmten Kapitälen der Dienste; sondern auf dieselben sind erst noch Konsolen mit Kapitälchen angebracht, die nun den Gurtbögen zum Lager dienen. Dennoch wirkt das Mittelschiff für sich weiter und freier selbst als das Kölner durch das harmonischere Verhältnis der Höhe zur Breite (15 : 41 Meter). Dort bei 13,8 zu 44

*) Diese revidierten korrekten Zahlen verdanke ich der Güte des Herrn Münsterwerkmeisters Wachter. P.

**) Mauergang mit Blendarkaden.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Meter Höhe, schreitet die letztere fast aus dem Verhältnis. Herrlich und ein Ruhepunkt fürs Auge ist der majestätische Abschluß des Hochschiffs durch die, mit Blendfenstern gegliederte und durch das Riesengemälde des jüngsten Gerichts belebte Wand über dem Triumfbogen, an dessen Spitze ein mächtiges Hängekreuz herabhängt, schwimmend in dem zaubervollen Meer von Farben, das die alten Glasmalereien des Chors ausstrahlen, der in 5/10 Schluß einschiffig das Ganze abschließt. Seitwärts aber hat der entzückende Durchblick nicht seines Gleichen in die hohen Nebenschiffe, welche mit ihren reizvollen Netzgewölben auf eleganten 70' hohen schlanken Runddiensten und hohen weitherabreichenden Fenstern zu den ausgezeichnetsten Schönheiten des Ulmer Münsters allzeit gerechnet worden sind.*) Durch die 4 Reihen sich kreuzender Pfeiler und Säulen entstehen höchst malerische Durchsichten.

Uebrigens ist schon die Bemalung der Gewölbe begonnen, der auch die farbige Musterung der großen Wandfläche folgen wird. Für die Krönung der an und für sich höchlich der Betrachtung würdigen Konsolen**) auf beiden Seiten der Mittelpfeiler mit 36 großen Statuen von Profeten, Aposteln, Kirchenvätern, Reformatoren ꝛc. ist ein reiches Programm zur Ausführung bestimmt†): Dies wird zur Belebung einer gewissen Einförmigkeit des Mittelschiffs vor allem genügend beitragen und vielleicht auch noch eine Neuführung des am meisten störenden Gewölbs mit Triforium dieselbe krönen.

„Das Ulmer Münster," sagt Pfau richtig, „macht im Innern einen großartigen, und einen ergreifenderen Eindruck als der Kölner Dom, trotz des prächtigeren Anblicks, welchen dessen kunstreichere Ausstattung gewährt. Der Kölner Dom, durch die Kürze des (Lang-) Schiffs, die Breite der Abseiten (Seitenschiffe), die Weite des Querbau's und die Länge des Chors, bringt eine zu gehäufte Vielseitigkeit gleich bedeutender Räume vor's Auge, als daß die mächtige Wirkung und einheitliche Stimmung aufkommen könnte, welche das Ulmer Münster seinem gewaltigen, in einer Säulenflucht sich dehnenden Hochschiff verdankt." Gewiß, die einheitliche, gesammelte Stimmung, die durch keine Ueberfülle des Schmucks gestörte und zerstreute, reine und volle Erhabenheit und Erhebung, das ist's, was als das Größte und Unvergleichliche diesem „Dome" der evangel. Christenheit zukommt und bleiben soll.

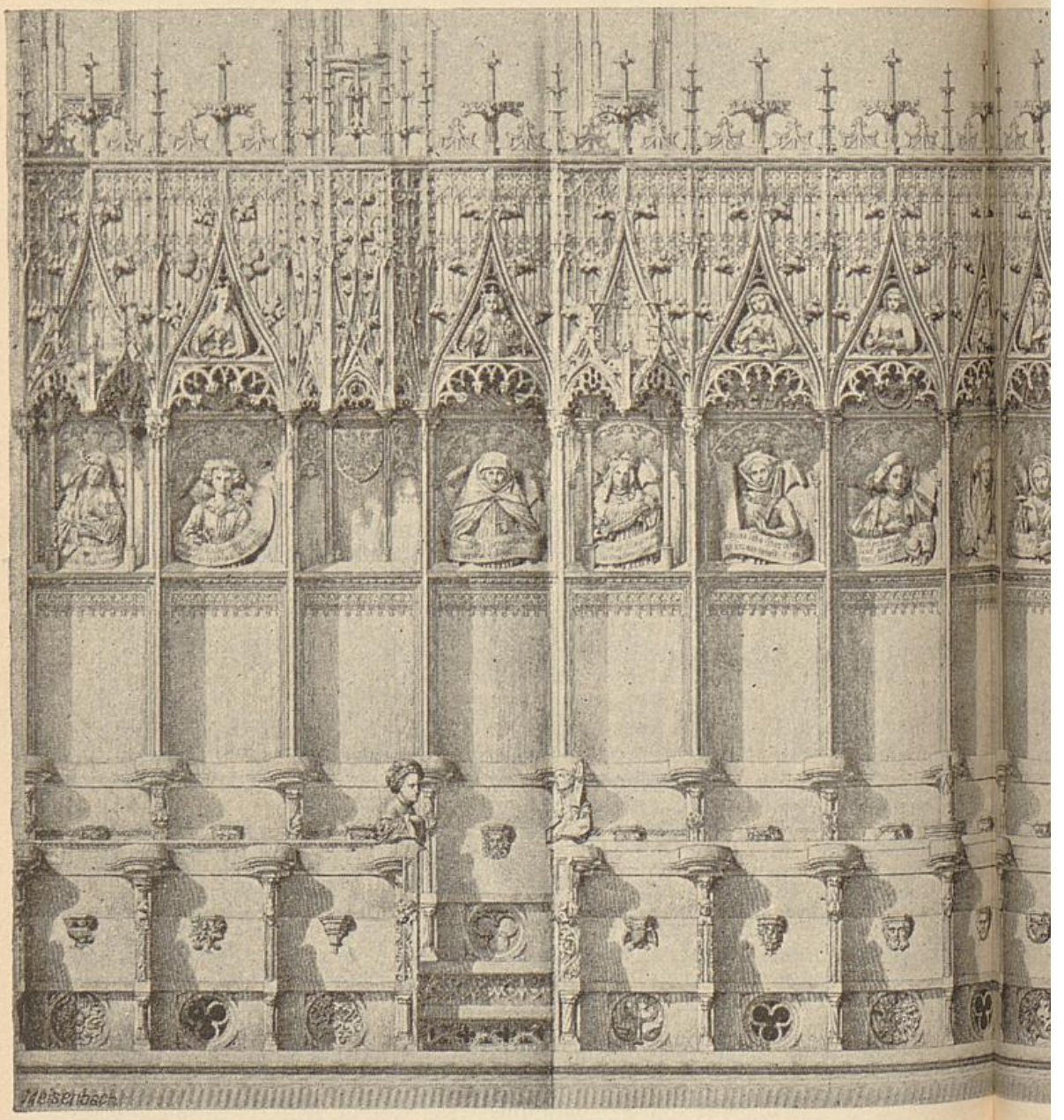
Der Besucher wende sich noch einen Augenblick rückwärts gegen die neue von Professor Beyer erbaute herrliche, lichte **Turmhalle.** Dieselbe entspricht der äußern Portalhalle als inneres Entree zum Gotteshaus mit dem Haupteingang in dasselbe. Ueber diesem in den beiden Spitzbogen alte Glasmalereien von großer Farbenpracht, soweit nicht schlecht restauriert (helle, dünne Partien!). Die Anordnung geht über den Trennungspfeiler herüber; also in einer Reihe von links. a.) Maßwerk beginnt mit einem Monstranz-Ciborium (nicht Münsterturm, wie es aus der Ferne scheint!! Dann Engel mit Passionswerkzeugen; in den unteren Bogen 4 Evangelisten. b.) Obere Bilderreihe: 8 Passionsszenen (Oelberg, vor Kaiphas, Geißelung, Dornenkrönung, Kreuztragung, Kreuzigung, Grablegung, Auferstehung). c.) Untere Reihe: Wappen der Auslabingen, Aslabingen (Asselfingen); Christ mit Siegesfahne, Gottvater, Wappen d. Kopprel; Wappen d. Aslabingen u. Kopprel,

*) Die Kölner Seitenschiffe haben nur 19 Meter Höhe (gegen 20,35 Ulm) und schwere Pfeiler.

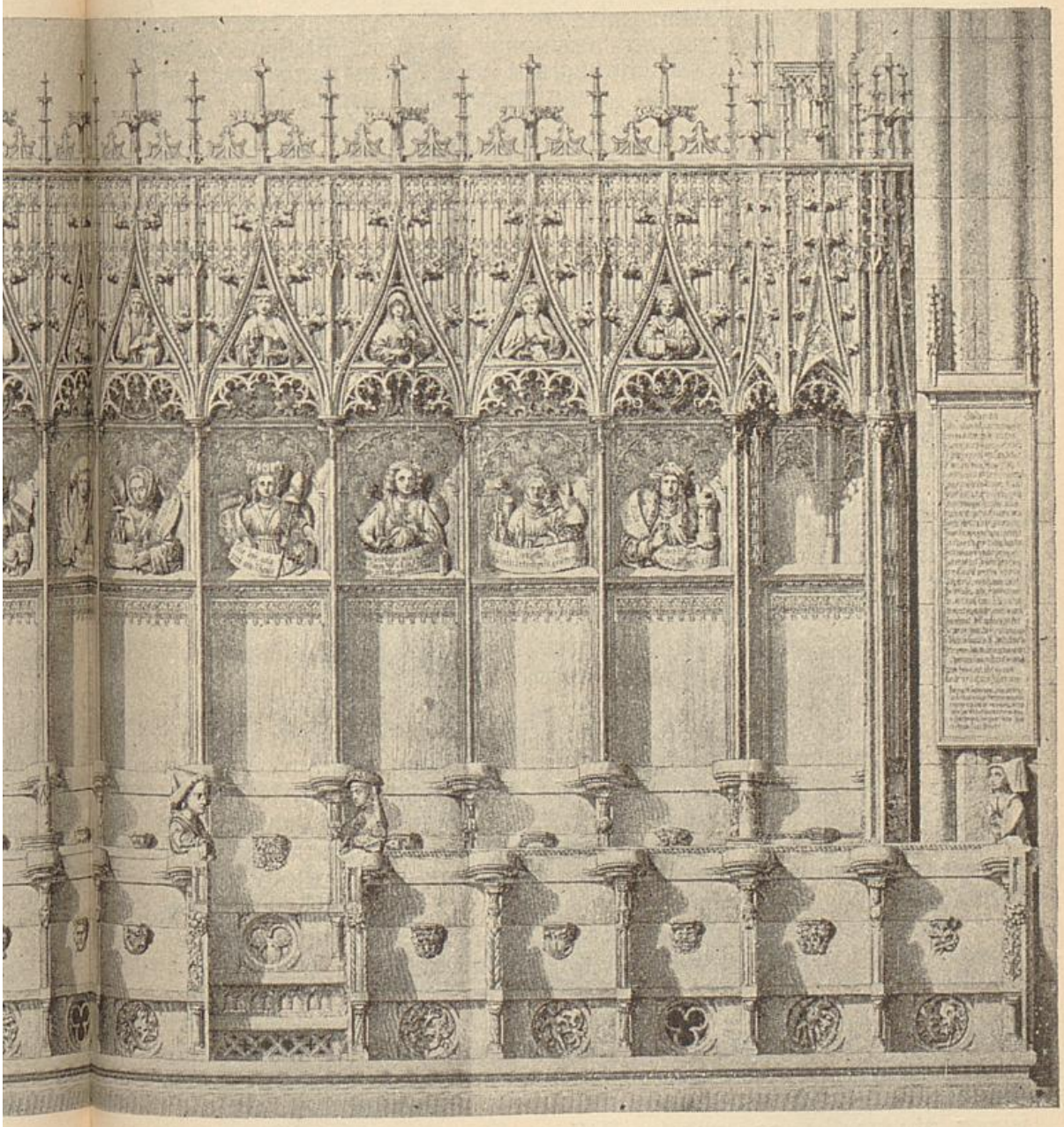
**) Mit wundervollstem Laubwerk und Tragefiguren! Sie gehören zu den vorzüglichsten Arbeiten des ganzen Mittelalters auf dem Gebiet der Konsolen.

†) Münsterbl. H. 1 S. 71 ff.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Das große Chorgestühl von Jörg Syrlin d. Ält. Südlich



Syrlin d. Ält. Südliche (Frauen-) Seite. (S. Seite 56. 64).

Madona, ein Ritter (prachtvolles Weiß! Pferdekopf neu), Wappen der v. Besserer. — Das. neue Gewölbe ist bemalt, in den Zwickeln 4 Engel mit Spruchbändern.

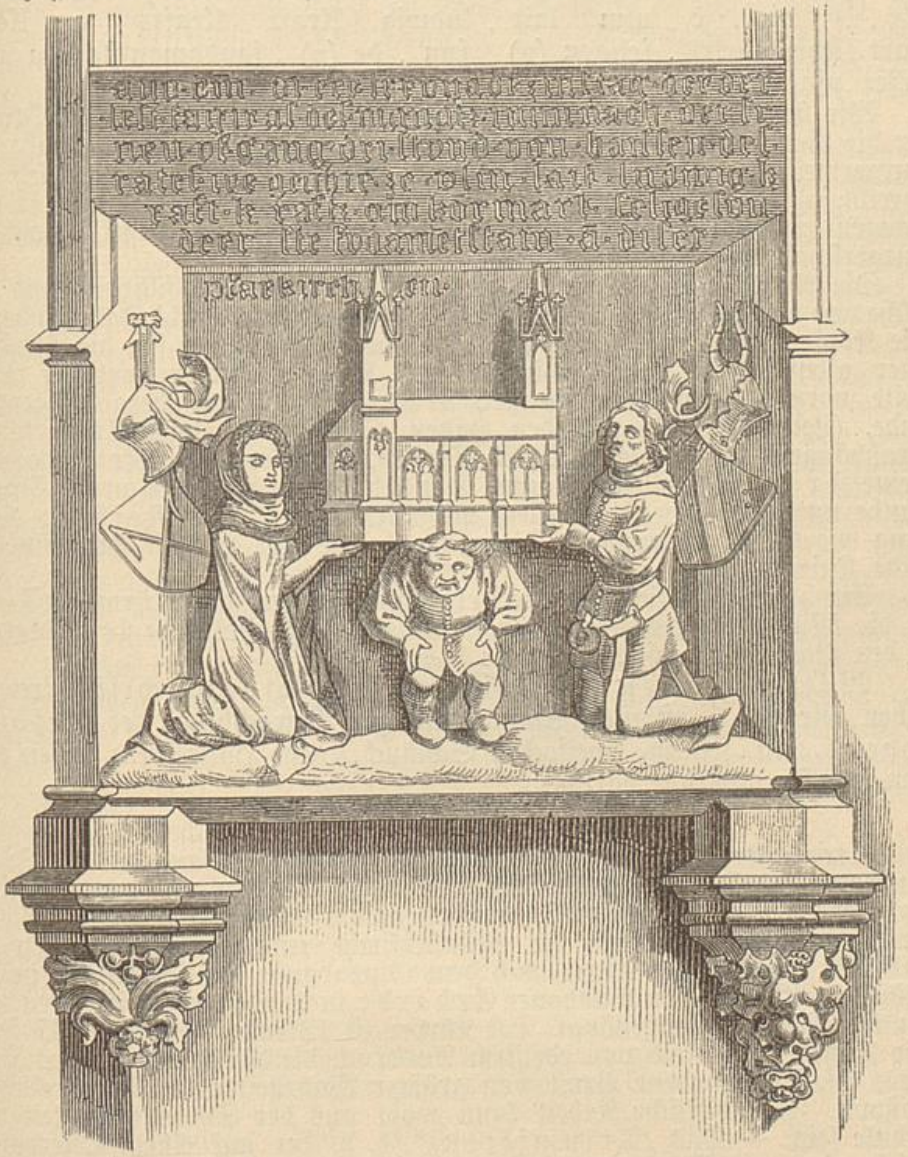
Nach den Himmelsgegenden: gegen Osten: Gehet zu seinen Thoren ein. Ps. 100, 4. Süd: Wohl denen, die in deinem Hause erkennen. Ps. 84, 5. Nord: Ich sehe nach Dir in deinem Heiligtum Ps. 63, 3. West: Wie lieblich sind deine Wohnungen ꝛc. Ps. 84, 2. — Dringend bedarf noch das leere Thürbogenfeld der Bemalung. Auf die Mittelsäule gehört eine Statue. (Gelegenheit zu Stiftungen!) Der Boden wurde 1890 mit rothen Sandsteinmustern belegt. Ursprünglich war, wie in der Baugeschichte bemerkt, hier alles offen nach vorne und beiden Seiten; man stand sofort auch dem Eintritt in der freien Pfeilerhalle. An der Südwand las man bis zum Neubau 1889 die Inschrift ist von der Unterfahrung 1494 s. o. Dann wurde in den ersten Zeiten der Restauration ein unglücklicher niedriger Tunel geschaffen. Jetzt öffnet sich wieder sofort der Ausblick in überwältigender Weise, frei und doch von dem 12 Meter hohen majestätischen Bogen gegen die Kirche wunderbar eingerahmt — eine einzige Schönheit des Ulmer Baus. Der genannte Bogen gegen das Hauptschiff ist nicht profiliert in seiner ganzen Tiefe — der Tragkraft wegen. Er gehört zu den erwähnten seit 1882 von Beyer ausgeführten genialen Verstärkungsbauten. Unter ihm wölben sich die mächtigen Kontrebogen in den Grund, das unterste Schlußglied in der ganzen Kette von tragenden Bögen, Pfeilern, Verspannungen für den Turmaufbau. Ueber dem Turmhallebogen und Gewölb die Orgelempore, wovon nachher.*)

Wir treten einige Schritte vorwärts im Hauptschiff. Am dritten Pfeiler von unten links **die Kanzel,** an einer verhältnismäßig am akustischsten Stelle des Schiffs. Sie ist Steinbau, auf einer kelchartig sich ausbreitenden Tragsäule, mit zierlichem Portal über der Treppe und der Jahreszahl 1505 sich erhebend, und wird dem Burkhardt Engelberg zugeschrieben. Des Predigtstuhles Kranz war einst mit zarten Bogen- und Maßwerk, Fialen und Kreuzblumen reich ausgestattet, das der wohlmeinenden Stiftung eines Kanzeltuchs (seitens der gottseligen Jungfrau Anna Kathr. Sandbergerin) zur Liebe soll 1665 abgemeißelt worden sein**). Auch von dem reichen Stabwerk am Fuße sind die Spitzen abgeschlagen. Die Brüstung steckt in einer (späteren) Holzverkleidung (aus der sie der Befreiung und Füllung harrt) mit drei Eckfiguren von außerordentlicher Schönheit, wahrscheinlich von dem jüngeren Syrlin, dem wir gleich wieder begegnen werden, aus einem seit 1766 verschwundenen prachtvollen Pfarrstuhl desselben l. v. Choraltar (datiert 1484). Es sind Priester mit Spruchbändern; der mittlere, durch einen Kopfbund als der Hohenpriester (Aaron) ausgezeichnet hat: Deprecare pro te et pro populo (bitte für dich und das Volk) 3. Mos. 9, 7. Der Priester rechts an der Ecke: Servietis domino deo vestro, 2. Mos. 23, 25 (ihr sollt dienen dem Herrn eurem Gott). Derjenige links am Pfeiler: Viri sancti eritis mihi, 2. Mos. 22,31 (ihr sollt mir heilige Leute sein.) Die hervorragendste Schönheit ist der **Schalldeckel** aus Lindenholz, eine der wunderbarsten Schnitzarbeiten des Mittelalters. Denn in seinem prachtvollen pyramidalen Aufbau ist unter einem Wald von Fialen und Kreuzblumen selbst wieder eine Kanzel mit zuführender

*) Unmittelbar vor der jetzigen Turmhalle zwischen den beiden letzten Mittelschiffpfeilern stand in den Jahren 1883/89 die provisorische Orgelempore während des Baus.

**) Unter dem Tuch sind noch die jammervoll zugerichteten Reste davon bemerkbar.

Kanzeltreppe und reizendem Geländer, mit fein bemalter Spitzbogenumwölbung und überragendem Schalldeckel angebracht (für den unsichtbaren göttlichen Prediger über dem menschlichen), Arbeiten von größter Zierlichkeit, Feinheit und Sinnigkeit. An dieser zweiten kleinen Kanzel die Datierung: Jörg Syrlin (der Jüngere) 1510. Es sind drei Stockwerke, welche sich jedesmal über einem reichen Netzgewölbe (blauer Grund und weiße Rippen) und dessen kräftigem Wimpergenkranz aufbauen und so wird das Motiv des „Schalldeckels" oder „Schallhalters" dreimal übereinander wiederholt, immer kleiner; zuletzt schließt das Ganze in einer reichverzierten, schlank und kühn an dem Pfeiler hinauf- und selbst über den Scheitel des Arkadenbogens noch hinanschießenden Fiale mit Kreuzblume ab. Unter die Baldachinen über dem untersten Kranz gehören Statuetten, welche wohl auch einst vorhanden waren.



Am siebten Pfeiler v. u. auf der rechten Seite das berühmte und wichtige **Relief der Grundsteinlegung.** Rennovation und neue Bemal-

ung (durch weil. Maler Dirr) ist eine Stiftung des Ulmer Kaufmanns C. A. Kornbeck. Das obere Spitzbogenfeld zeigt eine Kreuzigung mit Johannes, Maria und 2 Engeln. Das untere vertiefte Feld in architektonischer Fassung auf prächtigen Konsolen zeigt die symbolische Uebertragung des Baus an den (ersten) Baumeister (s. o. S. 6 f.). Zwei knieende Figuren, ein Mann und eine Frau, stellen mit beiden Händen das dreiturmige Modell der Kirche einem, unter der Last tief gebückten Meister auf den Rücken. Zur Seite des Mannes ist das Kraft'sche, zur Seite seiner Frau das Ehinger'sche Wappen.

Die vertiefte Inschrift darüber lautet wörtlich (in gothischer Minuskel): anno . dni . MCCCLXXVII . a . de (m) . zinstag (Dienstag) der; der . letzt . tag . was . des . monath . junii . nach . der . sunen . ufgang . drei . stund . von . haissen . des . rates . wegen (auf Befehl des . .) . hie . zc . ulm . lait . ludwig . Kraft . Krafts . am Kornmart (Kornmarkt) . seligen (n) . sun . de (n) . fondamentstain a (n) . dieser pfarrkirchen.

Wir haben also die Bestätigung des Felix Fabri (Ende des 15. Jhrh.), der die Versenkung des Grundsteins durch Hans Ehinger (Habvast), alt Burgermeister und Konrad Besserer, Oberst der Stadt, in die Tiefe beschreibt, allwo derselbe von dem regierenden Bürgermeister L. Kraft empfangen und an seine Stelle gesetzt ward. Dessen Frau vertritt wohl die Bürgerschaft oder ist Mitstifterin.

Die Arbeit des Reliefs ist von sehr fleißiger Ausführung und als solche von allgemeinem Interesse für die Kunstgeschichte des 14. Jahrhunderts. Die Köpfe sind charaktervolle Porträts, die Figuren auch für die Trachten jener alten Ulmer Zeit hochinteressant. Kraft: kurzer deutscher Rock, weite vorn anschließende Aermel, reicher Gürtel mit herabhängendem Ende, (Leder-) Hosen mit den spitzen Stiefeln an einem Stück; hinten herabhängend ein langes Stück Stoffes, abgenommene Kopfbedeckung. Seine Frau: Unterkleid, Mantel, Handschuhe von oben bis an die Finger, Haube unten um den Hals gelegt mit Zierborten. Der Meister: Kleidung wie Kraft; gedrungene Figur, welche die Last aushält, die Arme auf beide Kniee gestützt.

(Ein zweites Relief, das die Uebergabe der neuen dreitürmigen Kirche an die Mutter Gottes zeigt, früher am Südost-Portal, sehr beschädigt, ist in den Bauhütten aufgehoben.)

Weiter in den Mittelgang des Hauptschiffs tretend, haben wir den günstigsten Standpunkt zur Betrachtung des Triumfbogens mit seinem zweifachen Schmuck, dem Hängekreuz unten und dem jüngsten Gericht darüber.

Der große Kruzifixus

ist die treue Kopie eines edlen Originals aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts, das sich im benachbarten Wiblingen befindet und dem Münster, bezw. eben dieser Stelle des Triumfbogens entstammen soll. Ein Geschenk der Garnisonsgemeinde an die Münsterkirche zum Lutherfest (Kosten ca. 2400 Mk.), wurde das Werk nach dem Gipsabgusse des Originals in der Münsterwerkstätte von Bildhauer Erhardt in Lindenholz geschnitten und am 13. Juli 1885 aufgehängt. Der Körper ist 12' lang, das Kreuz 17 Fuß. Die Züge Christi sind von edelstem Ausdruck, die Modellierung des Körpers, bes. die gehobene Brust von größter Wahrheit ohne Uebertreibung, maßvoll. Die treffliche Arbeit kann wohl aus der Syrlinschen Zeit und Schule sein. — Das „Triumfkreuz", d. h. der auf einem Querbalken (allein oder mit Maria und Joseph) stehende oder herabhängende Gekreuzigte unter dem Chor-Eingangsbogen (Triumfbogen) über dem Kreuzaltar gehört zum sinnvollen, abgerundeten Gedankenkreis, den die künstlerische

Ausschmückung dieser Centralstelle der Kirche vorführen soll.*) Unten: Kreuzaltar — Abendmahl, d. i. der in der Gemeinde gegenwärtige Christus; oben: jüngstes Gericht d. i. der wiederkommende Herr; mitten als die Wurzel des Einen und Andern die Versöhnungsthat, der Gekreuzigte. Mit dem 13. Jahrh. kommt das Hängekreuz vor (früher einfach vor dem Altare auf dem Boden stehend) da, wo kein Lettner, auf dem es sonst seinen Platz erhält. Ein kleines hängt z. B. in der Stiftskirche in Herrenberg. Die vielen großen Kruzifixe, welche sich noch auf Kirchenböden herumstehend finden, sind meistens solche Triumfkreuze. Auch in Ulm fanden sich noch die alten Einhängehacken in den innern Bogenflächen vor, welche jetzt wieder benutzt wurden.

Das jüngste Gericht. (S. 36.)

über dem Bogenscheitel ist das einzige Wandgemälde des Münsters, das bis jetzt wieder zur Aufdeckung gelangte, jedenfalls das bedeutendste, eine der großartigsten Darstellungen dieses Gegenstandes überhaupt, die sich würdig neben alle andern des Mittelalters stellen darf. „In der gesamten nordischen Malerei seiner Zeit findet es nicht seines Gleichen: es offenbart Geist und Hand eines Künstlers, der zu den hervorragendsten gehörte" Lübke. Die vorzüglichsten Charakterzüge des Ganzen sind: die glückliche Raumausfüllung und der majestätische lebensvolle Aufbau; die in die Tiefe gehende (nicht mehr bloß einreihig flache und steife) Anordnung der oberen Gruppe, wo einer hinter dem andern eine Fülle von Köpfen erscheint; die für jene Zeit erstaunlich sichere Körperzeichnung im Nakten (die stürzenden Verdammten rechts, der stehende Jüngling unten links, an die Gestalten von Masaccio erinnernd; endlich die Lebendigkeit des mannigfach individualisierten Gesichtsausdrucks. Diese Hauptzüge sind dem Ganzen unverwüstlich aufgeprägt, auch wenn sich nach der Restauration manches Einzelne der Formen nicht mehr so unbedingt beurteilen läßt; und diese Hauptzüge weisen auf niederländischen Einfluß; und die Niederländer hatten selbst wieder schon damals von den Italienern gelernt und mitgebracht; so auch Rogier van der Weyden (j. Gericht in Beaune), an den nebst Memlinc (j. Gericht in Danzig), man hier vor allem denken muß. Schongauer und Zeitblom haben die Schule Rogier's durchgemacht oder doch seine Einwirkung erfahren; und ebenso der Meister des Ulmer Weltgerichts, von dessen Namen zwar bis jetzt keine Spur in Urkunden gefunden worden.

Man liest rechts unter dem Bilde deutlich M.C.C.C.C.L.X.X.I (1471) wie ganz oben unter der Bogenspitze IXVI = 1471 (Vollendung des Langhauses, s. o. S. 14). So schließt Merz auf Hans Schüchlin (Schühlein), Zeitbloms Schwiegervater, unter Vergleich von dessen Tiefenbronner Altar und Lübke hat der, jedenfalls sehr glücklichen Vermutung beigepflichtet**)

Die Wiederaufdeckung geschah (s. o. S. 19) durch sorgfältige Ablösung der Tünche. Das Bild kam noch hinreichend erhalten aus der Ueberschmierung, um eine Restauration zu ermöglichen. Diese geschah durch Leopold Weinmayer von München im selben Sommer 1880. Der Mann, der durch 4 Monate im, von oben herabgelassenen Fahrstuhl in schwindelnder Höhe hier arbeitete, hat das verlorene Werk im ganzen ursprungsgetreu dem Gotteshause und der Kunstgeschichte wiedergegeben, obwohl seine Farben für die Höhe und Ferne gewiß viel zu matt ausgefallen sind, was beim Fortgang der inneren Ausmalung noch mehr

*) altare crucis, altare laicorum, altare s. crucis ad salvatorem unter dem Scheidebogen zwischen Chor und Schiff.

**) Das J. Gericht v. Merz; und v. Lübke, Münsterbl. 3, 4. H. 1883. S. 97—110, 111—120.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

hervortreten wird. Das Gemälde nimmt 1666 □' ein, hat zus. 213 Köpfe. Die sitzende Christusfigur ist dreieinhalb Meter hoch ꝛc.

Die **einzelnen Figuren** von oben: **Christus** in der Mandorla (mandel- oder eiförmige Glorie), die Linke herabhängend mit (die Verdammten abweisender) Bewegung, mit der Rechten die Gerechten segnend. Spruchband: venite benedicti patris mei (kommt, ihr Gesegneten meines Vaters). Zu seinen Füßen, wie herkömmlich rechts (hier und immer vom Beschauer aus!) Johannes der Täufer, links Maria (fürbittend). Nun schräg herab in zwei Reihen die **Apostel.** Rechts (zur Linken Christi) von oben: Andreas mit dem × Kreuz, Johannes mit Kelch, Paulus mit Schwert, Bartholomäus — Messer, Jakob d. j. — Walkerstange, Matthias — Hellebarde. Links (zur Rechten Jesu) v. oben: Petrus mit Schlüssel, Matthäus mit Schwert, Simon — Säge, Philippus — T-Kreuz, Thomas — Spieß, Jakob d. ä. (sonst mit Hut und Muschel, hier) mit Schwert (Märtyrtum bedeutend, wie Lanze, Walkerstange, Hellebarde ꝛc). Figuren, Gewandwurf, Köpfe, sind prachtvoll. Man bemerke zur Apostelreihe: Paulus, der an der Vorhalle fehlt, ist da. Statt Matthias, der gewöhnlich dem Paulus Platz macht, fehlt hier Judas Thaddäus. — Ueber den Aposteln in der obersten Ecke rechts Noah, Abraham und die Patriarchen, David u. a.: in der obersten Ecke links vorne Moses mit den Hörnern, dann Aaron mit Priesterbinde u. a., auch die 4 großen Propheten, im einzelnen schwer zu erkennen. Wir verzichten an diesem Ort auf Erzählung bezw. Conjektur aller Personen-Namen, sowie Lesung der Spruchbänder, welche von unten und nach Uebermalung z. T. gar nicht mehr richtig zu stellen ist.

Unterhalb dieser ganzen obersten Glorie Christi und seiner biblischen Heiligen baut sich abermals in drei Gruppen die Welt der **Märtyrer** auf, in vollendet schöner Gruppierung. Mitten, pyramidal zugespitzt, gerade unter der Hauptgruppe Christi, voll Anmut und Lieblichkeit 7 Jungfrauen, sitzend und knieend: oben die heilige Agnes mit Lamm und Buch; rechts von ihr Barbara — Kelch und Hostie, dann Ursula — Pfeil; links Dorothea — Blumenkörbchen, Katharina — Schwert; die 2 jederseits hinten hervorschauenden sind nicht näher bezeichnet. Die beiden äußersten tragen Kronen; die andern Rosenkränze. Die beiden Seitengruppen zeigen männliche Blutzeugen und Bekenner. Rechts ist nächst einem Papst, dann einem Bischof und einem Ordensstifter als vierter ein Bischof mit 3 Kugeln erkennbar (eigtl. 3 Brode; Nikol. von Myra od. Bari?) Links zuerst ein Papst mit Schwert; dann Stefanus mit den Steinen im Schoß; Georg mit Schild und Georgskreuz; als vierter Sebastian mit dem Pfeil. Auch zwischen diesen allen schauen, die Reihen vertiefend, noch Köpfe hervor; zu äußerst in den Ecken schweben (anbetende) Engel. Das unterste Drittel des Gemälde's wird durch den Chorbogen in zwei Hälften geteilt. Zuoberst die Auferweckungsengel, mit Posaunen mächtig ins Totenfeld hineintönend.

a. **Seite der Verdammten** rechts (zur Linken Christi), ein Bild von erstaunlicher Fülle dämonischer Gewalt. Spruchbänder der vier Engel von rechts und links: Justum judicium — gerecht ist Gottes Gericht! Surgite mortui, venite ad judicium — steht auf ihr Toten ꝛc.! Separate vos impii — hinweg ihr Gottlosen! Tempus amplius non erit — die Zeit wird nicht mehr sein†) — Nun herab und hinein in das graufe Gewühl! Die Teufel zerren die Auferstehenden heraus und schleppen sie fort. Alle Figuren sind nackt (vgl. oben (S. 45.) Rechts zuäußerst ein feuriges Höllenfenster, daraus ein Teufel mit dem Horn zur Fahrt aufbläst! Ganz vorne zwischen dem 2. und 3. Spruchband ein sich umarmendes Paar aus dem Grabe gerissen; links davon eine einzelne, sich an den Boden anklammernde Frau. Unterhalb jenes Paares der Betrüger mit der (falschen) Waage, seinem Abzeichen; unterhalb jener Frau

†) falsch gelesen: tempus moritur.

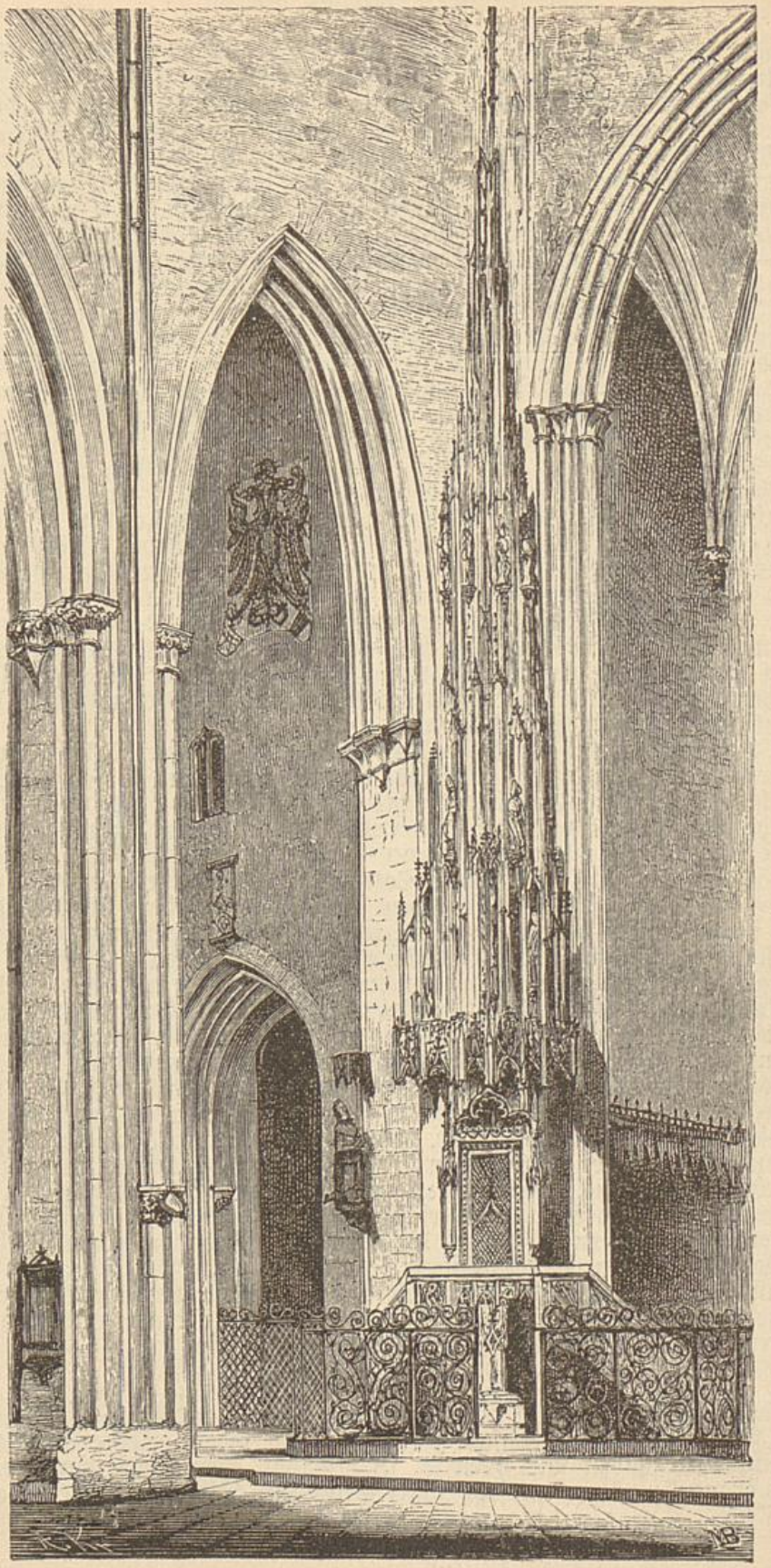
rücklings gegen den Bogen liegend der Quacksalber, mit der linken das Uringlas über sich haltend, von einem Teufel, am linken Fuß bereits gepackt. Geradehinüber gegen das Höllenfenster bemerkt man einen kopfüber stürzenden Schlemmer, eine Schüssel mit köstlichem Schweinskopf sich zu retten versuchend. Ein Teufel vom Gesims des Höllenofens abspringend, setzt den Fuß darein, krallt ihn mit beiden Fäusten in den nackten Rücken. Er wird hineinfallen in die Glut und seine Leckerbissen hinunterfliegen in den Haufen von Juden und Türken (Turbane) unter ihm. — Enger wird der Raum; grauser das Gedränge. Links am Bogen unter dem Quacksalber fährt ein zärtlich umschlungenes Liebespaar unter Schlangen herab. Gleich daneben nach r. eine Gruppe von vier nackten Gestalten nur Kronen, Tiara, roter Hut auf dem Kopf: ein Papst (links), Kaiser (mitt.), Kaiserin (rechts),*) Kardinal (hinter dem Papst). Ein vielköpfiges Teufelsungeheuer (ganz r. am Rande) nimmt sie in Empfang. Gleich darunter wird ein langer Mönch mit seinem vollgebettelten Beutel herabgezogen; rechts und links Höllenfrazen. Seine Füße kommen auf einen der Spielergruppe zu stehen, welchem im Kopfüberstürzen Brettspiel, Becher und Würfel entfallen sind (drei kühn verschränkte Figuren). Nun sind wir ganz unten am gräulichen Höllendrachen (Luzifer bei Dante, dessen Höllenkonstruktion durchs ganze Mittelalter ging und auch hier Anklänge hat, die der Dantekundige selbst finden wird), der seinen Rachen mit den Hauzähnen nach oben aufsperrt. Alles stürzt hinein; wir gewahren mitten einen, der nur noch mit Arm und Bauch hervorragt; rechts und links ragen Köpfe hervor ꝛc. Ganz unten noch ein Teufel zwei Gestalten krallend: einen rücklings liegenden Mann, neben dem rechts ein (verrostetes?) Beil und eine Frau mit entsetztem Gesicht (s. nachher).

b. Wir wenden uns zur **Seite der Seligen,** links (zur Rechten Christi), Ein erquickender Kontrast liebliches Wesen und Freude die Fülle ist. Spruchbänder der drei Engel von rechts nach links: Ecce dominus venit — siehe der Herr kommt! Filius venit — der Sohn kommt! Omnes sancti angeli (abgekürzt) cum eo — alle hl. Engel mit ihm. Matth. Kp. 25! — Nun das freundliche Totenfeld, wo, froh erhobenen Auges sieben Gerechte soeben auferstehen, zwei noch mit den Sterbekleidern. Unter ihnen wandelt paarweise, zu Dreien und Vieren die Menge der bereits Auferstandenen in festlichem Gedränge (abwärts) gegen die Pforte des in elegantester Architektur entworfenen Treppentürmchens, welches den Aufgang zum Himmelreich vorstellt. Die köstliche Gruppe mit leuchtenden Angesichern ist umgeben von einem Netz, das oben und unten von Engeln gehalten wird. Das ist das Netz des Menschenfischers Jesu, der sie aus dem Verderben der Welt gerettet hat. Eine gekrönte Gestalt (nicht Papstkrone!) mit Schlüssel, also Petrus, öffnet die Pforte, durch die man nun die Seligen emporziehen sieht, unter ihnen auch ein Papst (mit Tiara). — Ganz unten, unter den Spitzen des Sakramentshäuschens kaum sichtbar, ein sich herabneigender Engel, den ein sich aufrichtender Mann mit (blankem) Beil auf der Schulter erfaßt, neben ihm hinten ein Weib. (Diese Figuren aus der Ferne und nach der Weinmayer'schen Auffrischung schwer zu deuten. Merz a. a. O. nimmt sie und die untersten gegenüber als Gegenstücke: dort der faule Mann und das böse Weib, verdammt; hier der fleißige Mann und das gute Weib, gerettet —?—). Gerade unterhalb des Weltgerichts und Kruzifixus vor dem Chorgitter steht

der Kreuzaltar. (S. 36.)

Seine Rückwand bildet der Syrlin'sche Dreisitz im Chor (s. nachher), dessen Baldachin ihm gleichsam zur Bekrönung dient. Seine Errichtung im Jahr 1548 haben wir oben S. 18 erwähnt, ebenso daß hier allererst ein hochragender Altarbau (vor 1531) gestanden. Dieser jetzige Kreuzaltar

*) Man betrachte bes. das entsetzte Gesicht dieser Frau!



Sakramentshäuschen mit Gittereingang zur Neithardtskapelle.

hat lange als regelmäßiger Abendmahlsort im Gebrauch gestanden, bis zur Errichtung des neuen Choraltars (s. nachher). Altarbild (durch frühere Restauration verdorben!) von Hans Schäufelin d. Aelt. von Nördlingen, 1476—1539, oder Schäufelin dem Sohn, von dem wir nur wissen, daß er von Nördlingen verzog. Das Monogramm H. und S. (ineinander) 1515 paßt auf beide. Darstellung des h. Abendmahls.

Links von diesem in der Ecke des Triumfbogens und der Nordwand

das Sakramentshäuschen.

Das bedeutendste Steinbildwerk des Münsters, eines der höchsten Meisterwerke der Plastik überhaupt und ebenbürtig dem Nürnberger Sakramentshäuschen des Ad. Krafft, ja an Reinheit der Form jenem überlegen. Selbst dem Krafft schon zugeschrieben, ist es doch älter: jenes um 1500; am hiesigen wurde urkundlich von 1467 bis in die siebenziger Jahre gearbeitet*). Haßler will in einer der gen. Rechnungen einen „Meister von Weingarten" entdeckt haben, wogegen eine andere alte noch unwiderlegte, von Lübke anerkannte Tradition es dem Jörg Syrlin dem Aelt., auch dem Jüngern zuschreibt. Es wurde 1882 ff. eingerüstet und von oben herunter einer gründlichen Restaurierung unterworfen, welche noch fortgesetzt wird.

Der Zweck dieser reichen Wunderbauten ist durch den viereckigen Kasten ausgedrückt: Aufbewahrung der Hostie. Dieser quadratische Unterbau, die Monstranz-Zelle, ruht auf einem mit Filigran-Arbeit überzogenen steinernen Pfeiler, dem zur Seite, wie Träger, der h. Christof mit dem Jesuskind und der h. Sebastian postiert sind. Prachtvolle Steintreppen führen rechts und links zum Kasten. An der Stirnseite ihrer Geländer je 4 Figuren von schärfster Charakteristik der Gesichter: 2 Päpste mit Tiara, 4 Bischöfe mit Mitra, 2 niedere Geistliche mit Chorhemd und Barett. In den Hohlkehlen der Geländer-Brüstungen (oben) liegt im bunten Gewimmel allerlei Mensch und Getier, köstlich durchgebildete kleine Figuren (Bettler, Waldmenschen, Affen, wilde Thiere), die man nicht allegorisieren, sondern als freien Ausbruch der Künstlerlaune, die sich Selbstzweck ist, hinnehmen muß.

Ueber diesem quadratischen Unterbau mit seinen Treppen erhebt sich nun der Deckel. Er setzt mit überspringenden wieder 4seitig gebildeten Baldachinen an, geht dann ins Achteck und von diesem wieder zum Viereck über und schließt in einer kreuzblumenbekränzten schlanken Fiale bis zur Höhe von 91,5' = 26,2 Meter empor. 3 Statuen-Stockwerke übereinander, dann 3 statuenlose Stockwerke bis zur Spitze. Statuen von unten: I. links Mose mit Hörnern, mitten Aaron mit Kopfbund, rechts eine andere männliche Gestalt, alle prächtig und ausdrucksvoll; Steinfiguren auf Konsolen mit reichen köstlichen Reliefs. II. zwei Holzfiguren mit Spruchbändern: Melchisedeck (rex Salem proferens panem et vinum Gen. 14,18), und Elias (Helias ambulavit in fortitudine cibi illius etc. 1 Reg. 19, 8). III. sechs Holzfiguren, nach Ausweis der Spruchbänder, welche wie die obigen, alle auf das hl. Brot typisch hinweisen sollende Stellen bringen; von links Tobias (Tob. 4, 17), Salomon (Spr. 9, 5), Maleachi (Kp. 1, 7), Nehemia (Kp. 9, 15), Sirach (Kp. 15, 3), Jeremia (Klagl. 4, 4). — Die wunderbare Fülle der Zierkunst, das Ineinanderfließen der Formen, der geschweiften Wimpergen, Baldachine, Ornamente ꝛc., ohne Verwirrung oder ausschweifende Ueberfülle — dies alles gab der Bewunderung der Alten den Ausdruck ein, es sei ein „gegossener Stein".

Vom Sakramentshäuschen

links ins Nordschiff

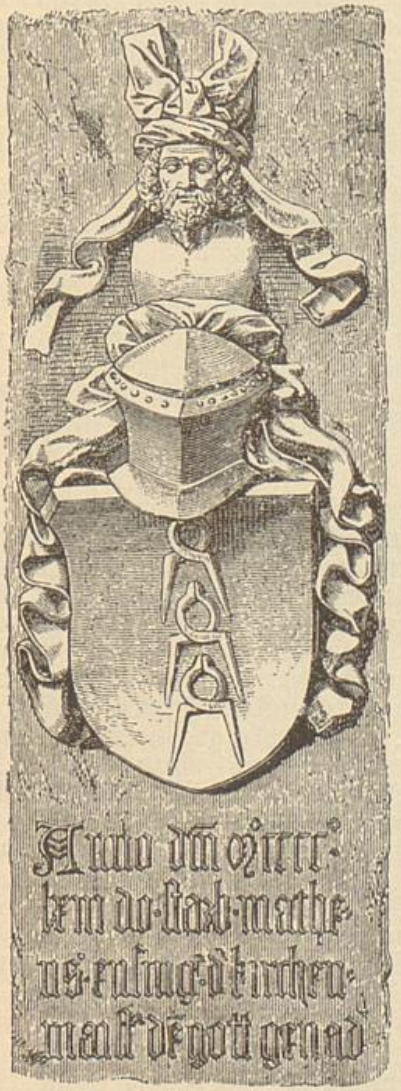
uns wendend, gelangen wir vor das Portal der Neithardtskapelle, die wir nachher vom Chor aus betreten. Wir bemerken

*) Stiftung von 1467 an das Sakr.-Haus „das man bauet", desgl. 1471; andere schon 1461. Siehe Pressel a. a. O. (Ulm u. s. Münster S. 74.)

indessen darüber die (Gründungs-) Inschrift auf Schild mit Neithardtwappen (Kleeblatt): anno di mo CCCCXLIIII (1444). Zu beiden Seiten des Portals sind 4 Statuen vorgesehen (Gelegenheit zu Stiftungen!) Nun:

Rechts vom Portal: vergoldete Tafel mit Wappen: Joh. Matth. Faulhaber, der Fürsten und Stände des schwäbischen Reiches Obristen, geb. 1. Mai 1670, gest. 21. April 1742.

Weiter rechts oben auf reizender Konsole knieendes Steinbild (mit emporgehobenen Händen, gegen das Sakramenthäuschen gekehrt). Unterschrift: Anno D(omin)i 1383 .idib maji o (obiit) Johannes ehi(n)ger dcus (dictus) Habvast, — ein verdienter Mann, von dem aber keine nähere Beziehung zum Sakramenthäuschen nachzuweisen.

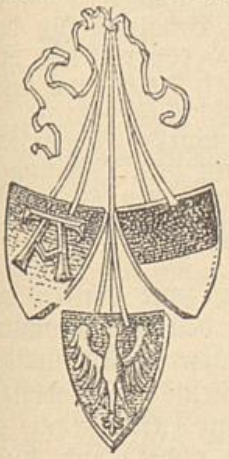


Links vom Portal, unmittelbar anstoßend Denkstein des **Matth. Ensinger,** (s. S. 11): anno d(omin)i mo CCCCLXIII (1463) do starb Matthe–us ensing(er) d(er) Kirchenmaist(er) de(m) gott genad. Darüber, aber durch eine Backsteinschichte getrennt, ein zweiter Stein: reizende kleine Büste angeblich des Meisters über einem Wappen mit drei Zangen, (nicht Zirkeln. Handwerkszeichen). Ob dieser Teil ursprünglich zu der Inschrift gehörte, läßt sich nicht entscheiden. — Unter diesem Denkmal dasjenige eines älteren Georg Friedrich Harsdörfer, Norinbergiae in rep. Ulm Consule† 1731 28. April. „Marito optimo Magd. Bessereria." Links davon Denkmal eines Tob. Neubronner † 1721, ebenfalls von seiner Gattin. — Vorne zu ebener Erde liegen zwei Metallplatten. Von Süd nach Nord. 1) Ein Hans Gienger † 1480. Dessen verlassene Witwe † 1500 am Kräuterweihtag. Zwei Wappen. 2) Eine Frau Murerin, Heinrich Norker's sel. Hausfrau † 1496. Sehr schöne Minuskel — Vögelchen. 3) Zwischen beiden ein Metallstern mit der Jahreszahl 1476.

Ueber diesen eine schöne Tafel, Oelgemälde, die Beweinung Christi vorstellend. Der etwas steife Leichnam wird von dem auf der Leiter stehenden Josef von Arimathia noch an der Hand gehalten; hinten ein Prachtskopf, Nikodemus mit Salbenbüchse. Um Jesum knieen zu Häupten 3 Frauen, edle Angesichter von großer Wahrheit der Trauer; weiter

zurück stehen zwei andere, und dahinter das offene Grab. Rechts der Hauptmann zu Pferde (Schimmel); Landschaft; knieende Stifterin. Das Bild, leider überpinselt, geht auf Schaffner's Hand oder Schule zurück. — Wir werfen noch einen Blick durch die Halle des Nordschiffs (links über dem Eingang in einem Fenster mit schlechten neuen **Glasmalereien** ein alter „Christus am Kreuz"; weiter nach unten zwei Fenster mit schönen Resten: ein hl. Georg, zwei Bischöfe).

Von hier aus bemerken wir (uns nun wendend) in der Höhe der Südwand des Mittelschiffes über den letzten Arkadenbogen nebeneinander: Der Ulmer Schild und ein A (mit oben herübergehenden



Strich, wie bei Albrecht Dürers Monogramm, und mit im Winkel abgebogenen inneren Verbindungsstrich). Das rätselhafte Gebilde, hier vom Ende des 15. Jahrhunderts, finden wir ebenso in der Brautthür geschnitzt von 1620. Daß es neben dem Ulmer Stadtwappen als Zeichen des Kirchenbaupflegeamts anzusehen, scheint unzweifelhaft. Aber wie zu erklären? Als A(edes) nicht ohne weiteres; denn man schrieb in Mittelalter Edes; noch weniger als H. A. ineinander=Hütten=Amt. Das wäre sehr einfach! Hat sich das Zeichen vielleicht aus dem Wappen einer langjährigen Kirchenpfleger=Familie gebildet, wie z. B. der Gregg?*) Vorerst ist zu sagen: Non liquet. — Zum Chor zurück!

V. Chor und Kapellen.

Unter der ersten Chorstaffel fanden sich Gräber (von Kirchenmeistern und Baupflegern). Spuren von Gedenktafeln (vor dem Kreuzaltar 2 Steinmetzzeichen, (von wem?), gegenüber der Sakristei ein Heinrich Kun † 1483).

Vor dem Chorgitter, einer reichen und schönen Arbeit von 1713, hat man einen günstigen **Rückblick** durch das Mittelschiff nach dem großen offenen Ostbogen des Turms mit seiner reichen Gliederung.

Der Blick schweift in die neue innere Vorhalle (s. o.), durch die alten gemalten Fenster über dem Doppelportal erleuchtet; auf ihrem Bogenscheitel ruhend die ebenfalls neue Empore mit reicher Maßwerkbrüstung, gekrönt von der neuen großen **Orgel** (70000 M.), deren geschnitztes Gehäuse nach Zeichnungen von Prof. Beyer eine Leistung der Ulmer Münsterbauhütte ist und noch mit Holzfiguren geschmückt werden wird (David, Mirjam). (Bild S. 54.)

Herr Münsterorganist Musikdirektor Graf teilt uns gefälligst mit: Die Orgel im Münster, welche in ihrer ursprünglichen Gestalt von dem Altmeister Walker in Ludwigsburg im Jahr 1856 fertig gestellt, von den Söhnen desselben umgearbeitet und erweitert und im Herbst 1889 aufgestellt wurde, darf hinsichtlich ihrer Größe und technischen Einrichtungen als das erste Orgelwerk Deutschlands angesehen werden. Sie umfaßt 101 klingende Register mit zusammen 6231 Pfeifen. Dieselben sind auf drei Manuale und ein Pedal folgendermaßen verteilt: I. Manual 31 Stimmen mit 2328 Pfeifen; II. Manual 24 St. mit 1836 Pf.; III. Manual 16 St.

*) Vgl. das Gregg=Wappen. Gef. mitgeteilte Conjektur des Herrn C. A. Kornbeck hier.

mit 1122 Pf.; Pedal 30 St. mit 945 Pf. Jede Thätigkeit des Organisten wird auf pneumatische Weise in das Innere der Orgel fortgepflanzt und zwar wurde für das Spielen der Manuale und des Pedals die ältere Pneumatik gewählt; die Behandlung der Registerzüge erfolgt jedoch durchgängig vermittelst der erst in neuester Zeit aufgetauchten und äußerst sinnig konstruierten Röhrenpneumatik, welche dem Organisten ungemeine Vorteile und Erleichterungen gewährt. Nebenzüge sind: 6 Koppelungen (Manual II zu I, III zu II, III zu I, jedes Manual zu Pedal), sowie Tuttikoppel; 6 Kombinationstritte, welche die Möglichkeit geben, sämtliche Klaviaturen in 6 verschiedenen Stärkegraden zu spielen, außerdem 3 Pedal-Kombinationstritte als Ersatz eines II. Pedals, sowie ein Auslösetritt; ferner 1 Schwellwalze, 1 Druckknopf, dieselbe unwirksam zu machen, 1 Knopf, sämtliche gezogene Register unwirksam zu machen; 1 Echotritt für das III. Manual, 1 Schwelltritt für die Physharmonika. Hervorragende Register: Vox coelestis, Vox humana. Der Wind wird durch eine vierpferdekräftige Gaskraftmaschine erzeugt, deren überschüssige Kraft zu elektrischer Beleuchtung des Orgelraumes verwendet wurde. Elektrische Läuteapparate setzen den Organisten in Verbindung mit dem Vorsänger, dem Meßner und dem Maschinisten. Zur Orgelempore führen 80 Stufen. Sie wird regelmäßig Sonntags nach dem Vormittagsgottesdienst, im Sommer täglich gespielt, für Fremde auf Verlangen.

In pyramidaler Zuspitzung steigt die Orgel in zwei Hälften an den tiefen Bogenpfeilern empor, sie verkleidend und den Westabschluß der Kirche belebend. Früher war, wie noch an den älteren Steinteilen bemerkbar ist, dieser große innere Ostbogen des Turms viel weiter, reich profiliert, aber auch zu schwach, um den weiteren Turmaufbau zu tragen, da schon ohnedies längst (in der Bogenspitze rechts) sich Ausweichungen um 8—10 cm nach innen zeigten. Seine seitliche Verstärkung mit den schon oben erwähnten Erdbauten (Contrebogen unter der Vorhalle) war eine der ersten Vorarbeiten für die Turmvollendung. (S. 39. 42.)

Prachtvoll, wenn auch unten überschnitten, strahlt — besonders abends — das große **Westfenster** mit seinen Glasmalereien über der Orgel herab in den weihevollen Raum herein. Wir haben dasselbe schon früher als einen Hauptschmuck der Fassade kennen gelernt; weil von alter Zeit ein Martinsfenster, hat es auch den hl. Martin, wie er vom Pferd herab dem Bettler die Hälfte seines Mantels reicht, zum malerischen Schmuck erhalten. Von großer Glut der Farbe und herrlicher Wirkung sind auch die Füllungen der Drei- und Vierpässe; die ganze Arbeit aus der Glasmalerei von C. Burckhardt in München, Herbst 1889 eingesetzt.

Wir betreten nunmehr den **Chor,** dessen Blendarkaden als Zierschmuck, nicht aber als Andeutungen eines projektierten Kapellenkranzes anzusehen sind. Die schönen Chorgewölbe sind neuerlich von Maler Loosen aus Köln bemalt worden (1883). Ein schöner reicher Abschluß des ganzen Kirchen-Innern ist dieser Chor mit seinen Kunstdenkmalen in der jetzigen Restauration jedenfalls der Glanzpunkt des Münsters.

Der gleich hinter dem Kreuzaltarstehende Dreisitz und das, die Langwände bekleidende Chorgestühl fallen vor allem ins Auge, beides Schnitzarbeiten von **Jörg Syrlin d. Aelt.** Dieser Meister ist es, welcher den Ruhm einer „Ulmer Bildnerschule" als der ersten und glänzendsten des ausgehenden Mittelalters in die Welt hat hineinleuchten lassen bis heute. Der Name S. taucht ohne nähere Lebensnotizen in den Ulmer Urkunden zuerst 1458 auf und verschwindet 1512. Dieser Zeitraum umfaßt Vater und Sohn. Von letzterem, Syrlin d. J.: der Kanzeldeckel (s. o.), Drei-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

stuhl u. a. in der Neithardtkapelle (s. nachher), Chorgestühl in Blaubeuren und Geislingen. Auch Syrlins d. Aelt. Einfluß — er † wahrscheinlich 1491 — läßt sich über Ulm hinaus verfolgen (Memminger, Wiener Chorgestühl); er beherrscht die ganze Ulmer Bildnerei (Kruzifixus s. o., Sakramentshäuschen, dsgl.; Fischkasten auf dem Markt; Christof auf dem Weinhof; Lesepult im Altertumsverein; Rathausfiguren); seine sicher datierten unvergleichlichen Hauptwerke bleiben die genannten, die den kostbarsten kunstgeschichtlich hervorragendsten Besitz des Ulmer Münsters repräsentieren.

Der Dreisitz. (S. 37.),

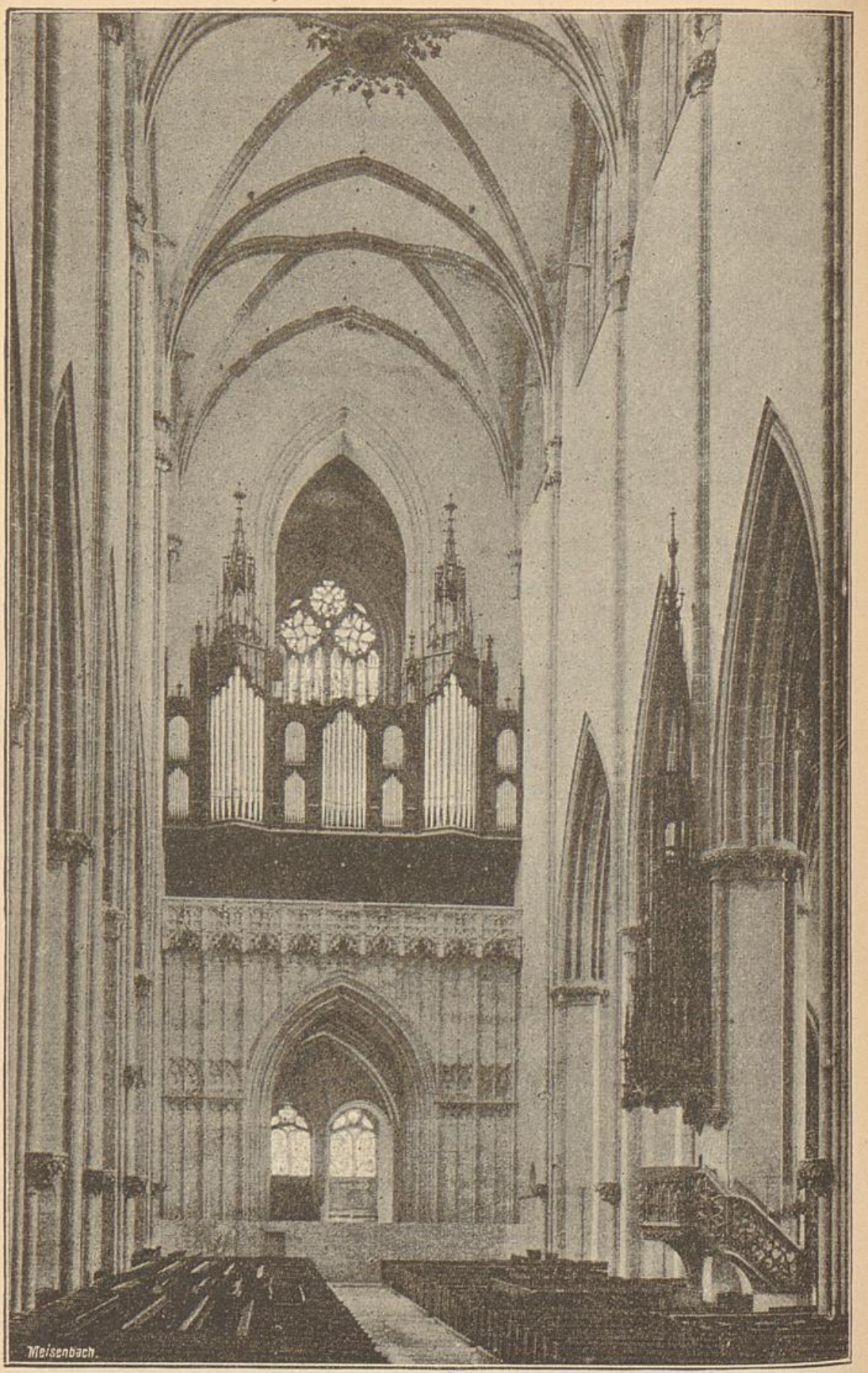
„Levitensitz" (für Priester, Diakon und Subdiakon) ist nach Inschrift oben an der Rückwand (rechte Ecke) vollendet „1468 Andree (Andreätag) . . . . Jörg Syrlin."

Aufbau. Auf einem reich verzierten niedrigen Sokel steht der schräge, niedrige Sitzpult mit 3 Sitzen. Darüber nun erhebt sich ein schlanker luftiger Ueberbau mit 3 rundbogigen Fenstern durchbrochen, (herrlicher Durchblick ins Schiff ꝛc.!), mit 3 Netzgewölbchen von spitzbogigen Gibeln überwölbt, mit 3 schlanken Fialen bekrönt und abgeschlossen. Ueber die Fensteröffnungen hängt ein Schleier zierlichsten Netzwerks herunter.

Wie das Gesimse, die Wimpergen-Giebel, so sind die durchbrochenen Abteilungen zwischen den Fenstern, die Außen-, Innen- und Seitenwände ꝛc., alles von oben bis unten, innen und außen mit dem wundervollsten geschnitzten Maßwerk überzogen: an den hohen Seitenwänden des Ueberbau's außen links Trauben und Weinblatt, rechts Hopfen; dazwischen Vorsprünge für (fehlende) Statuetten oder Reliefs; darüber Spitzbogenfenster mit durchbrochenem Maßwerk, Krabben und Kreuzblumen; an der Front und den Wangen des Tischs Laubwerkfüllungen, welche als Prachtexemplare allerhöchsten Ranges in zahlreichen technischen Mustersammlungen wiedergegeben sind. Eingelegte, auch (später?) goldbemalte Rund- und Eckstäbe dienen als belebende Einfassungen aller dieser Schnitzereien. Auch die Netzgewölbchen über den Sitzen sind bemalt und mit Wappenschlußsteinen (Ulm, Reichsadler) verziert. — Ueber dem Sitzpult erhob sich einst ein höheres Singepult von schöner Arbeit, in früheren Zeiten leider entfernt, „weil es einen Schulmeister in Abhaltung seiner feierlichen Rede am Kinderfest genierte". (!) (Ebenso zwei an der rechten Chorseite!) Unter dem Sitzpult befinden sich zwei verschließbare Schränke für Kirchenbücher laut oben herüber laufender Inschrift: De tempore et de sanctis, partes estivales et commune und De tempore et de sanctis, partes vemales. Lib(er) sequentiarum. (Sommer- und Winterteil der liturg. Bücher). Links und rechts außen prachtvolle gothische Schlösser. — Das Gestühl selbst ruht auf einem von zierlichen Säulchen getragenen Untergestell: aus demselben springen die reichgegliederten Scheidewände der 3 Sitze empor, welche oben in breiten Konsolen ausschwellen, um eine halbrunde Vertiefung der Lehne zu gewinnen. Dazwischen sind die beweglichen Sitzbretter eingelassen, auf der Unterseite mit Vorsprüngen versehen, welche beim zurückgeschlagenen Sitz den Klerikern das lange Stehen erleichtern sollten und welche man daher „Misericordien" (misericordia heißt Barmherzigkeit) nennt. Wir werden sie am großen Chorgestühl noch reicher und origineller ausgebildet finden. Auch in die Hinterseite der Sitze ganz unten am Fuß sind reizende Maßwerkfüllungen eingelassen. Ist schon so alles im ganzen und einzelnen von der schönsten Einheitlichkeit und der gleichmäßigsten reichsten Einzelausführung, so tritt hinzu:

Der figürliche Schmuck. Die Pultwangen sind bekrönt von den Brustbildern zweier Sibyllen, sprechende Köpfe, in dem edlen Realismus ausgeführt, der dem Meister eigen ist. Links der schönere Kopf mit seherischem Blick in die Ferne schauend, die Lippen halboffen: der Widerschein hoher Ahnung spiegelt sich mit leiser Freude auf den schönen Zügen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Das Innere des Münsters gegen die Westturmhalle. S. 51.

Ein reicher Turban bedeckt das Haupt, den Mantel hält eine Agraffe zusammen; auf dem Saum desselben um den Hals hebräische Lettern ohne Sinn, rein dekorativer Natur; zwischen den Händen ein Spruchband, darauf zu lesen: Agnus caelestis humiliabitur Deus (das Lamm vom Himmel, Gott, wird erniedrigt werden). Darunter auf dem Pultrand: Sibilla Samia. Die Sibylle der rechten Pultwange erscheint in schönem Gegensatze zu ihrer Schwester ernst, in sich gekehrt, der Kopfbund ist ohne Schmuck, mit einer Agraffe zusammengehalten; auf dem Saume des Hemds ebenfalls schmückende Buchstaben ohne Sinn. OMNIA. Von der sorgfältig schönen Schrift derselben unterscheiden sich die nachlässig und unschön in beide Achseln hineingeschnittenen lat. Worte: Sibilla Eritria (— ob späterer Zusatz, gleichwie die schon genannte Inschrift unter der linksseitigen Sibylle?) Auf dem Spruchband dieser „Eritria" die Worte: E caelo rex adveniet per secula futurus (vom Himmel wird kommen der ewige König). Dies wie das vorige sind Weissagungen auf Christum, welche den heidnischen Frauen zugeschrieben wurden. — Demgemäß in sinnvoller Stufenleiter folgen nun in den acht Giebeln über den Fensterbogen und Seitenwänden Brustbilder von acht alttestamentlichen Profeten und Vorbildern Christi mit Spruchbändern aus der Vulgata und über diesen unter dem obersten höchsten Krönungsbaldachin des Ganzen Christus selbst, als die Erfüllung. Die Spruchbänder schließen sich ihrem Inhalt nach an den speziellen Gedanken des Gebets um Gnade an, den der Altar als Seelenaltar, die Stätte der Messen für die Verstorbenen, nahe legte und den die auf der Innenwand über den Sitzen quer herüber eingeschnittenen lateinischen Leitverse ergeben. Sie lauten:

O pater, o hominum divumq(ue) eterna potestas!
Namq(ue) allud quid est quod jam implorare queamus?
Tu via justitie, tu dux errantibus, (a)egro
Certa salus, fesso deliciosa quies,
Ad te confugio: me flentem suscipe, m(a)estum
Letifica, lacrimas accipe, sume preces.
Te miserante nequit mihi fraus inimica nocere.
Ewiger Vater, der Menschen und Götter großer Beherrscher, ...
Wenn Du Dich unser erbarmst, kann Feindeslist nimmer uns schaden!

Die acht **Giebelbüsten,** deren ausdrucksvolle, mannigfach variirte Köpfe man beachte, sind folgende: Nach innen gegen den Chor von links nach rechts: Jesajas (Exspectat dominus, ut misereatur vestri Jes. 30); David mit Resten von Goldbemalung (Suscepimus dominus misericordiam tuam Ps. 47); Daniel (Prosternimus preces in miserationibus tuis multis, Dan. 9). — Seitenwand rechts gegen das Sakramentshäuschen: Habakuk (cum iratus fueris misericordiae recordaberis Hab. 3); Seitenwand links, südlich: Zacharias (convertam eos et miserebor omnium Zach. 10). — Nun um die Ecke und den Kreuzaltar herum, so zeigen sich gegen das Mittelschiff gekehrt von links nach rechts: Jeremias, ebenfalls mit Goldspuren (miserans miserebor ejus Jer. 37); Salomo (misereris omnium, quia potes omnia, Weisheit Kap. 11); Micheas, Micha, revertetur et miserebitur nostri, Mich. 7). Die Ganzfigur **Christi** (übergeworfener Mantel über die nackte Gestalt, Hüftentuch) ist ebenfalls gegen das Schiff gewendet: die Rechte segnet, die Linke hält das Schwert (fehlt jetzt); er ist der Erfüller der Weissagungen, in dem die Erbarmung Gottes erschienen, der aber auch die Welt richten wird (Vermittlung mit dem über dem Altar im Triumfbogenfeld befindlichen Weltgerichtsbild). — Nun zum Chorgestühl!

Im **Chorgestühl** ist der Gedankengang in großartiger Erweiterung und Vertiefung durchgeführt, welchen der Aufbau jenes herrlichen Dreistuhls bereits in nuce andeutet. Dasselbe ist als das vollendetste schönste aller gothischen Chorgestühle längst anerkannt und weltbekannt. Architektur und Bildhauerkunst feiern hier im Verein einen der größten Triumfe harmonischer und reicher Gestaltung. Unermeßlichen Reichtum der Phantasie und Formensprache voll Würde und Anmut, voll Geist und Leben weist die Durchführung alles Einzelnen auf.

Die Bestellungsurkunde 9. Juni 1469 besagt: „Die Pfleger unserer lieben Frauen verdingen an den Schreiner Jörg Syrlin die Fertigung eines zwiefachen Gestühls ꝛc. von 91 Ständen, in 4 Jahren zu fertigen nach dem Maß der drei Stände am Seelaltar" (Dreisitz am Kreuzaltar). Die Schlußabrechnung erfolgt am Mittwoch nach Epiphaniä 1475 mit insgesamt „1188 Gulden", d. h. Goldgulden, heutzutage einen Wert von wohl 20 Mark darstellend, wozu dem Meister auch das Holz, Klammern und Riegel geliefert und seiner Frau besondere Verehrungen gemacht wurden. Auch durch nachher zu erwähnende Inschriften am Gestühl selbst ist die Vollendung 1474, also wohl Ende d. J. wie der Beginn 1469 verbürgt. Die Chorstühle waren bezw. sind die für die Geistlichkeit bestimmten Sitze, ursprünglich in den Basiliken der steinerne Bischofssitz mit rechts und links anschließenden Sitzreihen. Aus der Steinskulptur entfaltete sich das Chorgestühl vom 13. und besonders vom 14. und 15. Jahrhundert in der leichteren und reichern Holzarbeit zu einer der wesentlichsten Zierden des Kirchen-Innern. Auch das Ulmer Gestühl ist in Eichenholz kunstvoll geschnitzt. Es sind jetzt auf der Nordseite oben 24, unten 22, zus. 46, auf der Südseite, wo der Kapelleneingang unterbricht, oben 22, unten 21 = 43, zus. 89 Sitze. S. Bild S. 40 u. hier oben!

Der **Aufbau** des Chorgestühls begreift, wie wir schon am Dreisitz sahen, immer drei dem praktischen Bedürfnis entsprechende Hauptgliederungen in organischer Verbindung und reichster Ausschmückung. Wir verfolgen dieselben unter der Bezeichnung a. b. c.

a. Das **Podium** (der Rost, worauf das Ganze ruht) ist niedrig (25 cm.) und einfach profiliert. Aber die auf denselben ruhenden beiden **Sitzreihen**, in ansteigender Linie hintereinander angeordnet*), mit ihren Scheidewänden zeigen sich als kleine Kunstwerke für sich, von wunderbarer Gliederung. Den Fuß derselben bildet ein hohes Untergestell

*) bassa forma — alta forma genannt (untere Reihe, obere hintere Reihe).

von zwei zierlichen undurchbrochenen Fensterchen und einem Säulchen. An der Fußfront der 89 Stühle ist immer eines anders als das vorhergehende am Schaft oder Kapitäl! Zweimal an den gegenüberliegenden oberen Enden der Reihen findet eine Koppelung zweier solcher zierlichsten Miniatursäulchen statt, von denen aus nun das mittlere Stück oder die seitliche Sitzlehne in schönem (mit dem Lauf des beweglichen Sitzbretts concentrischem) Kreisausschnitt sich zurückwölbt. Diese gewölbten Mittelstücke der Seitenlehne sind wiederum nicht glatt, sondern tragen oben an der Stirnseite durchhin die mannigfachsten, eingegrabenen oder halberhabenen Verzierungen, Längenornamente, die man durchgehen und vergleichen möge! — Vom obern Endpunkt des Bogens steigt senkrecht der oberste Teil der Scheidewand empor, die halbrund vorspringende Konsole zur Armstützung, deren Träger wiederum ein mit undurchbrochenen Fensterchen und Säulchen verziertes Unterstück bildet. Gerade in der Ecke am Fußpunkt, wo diese Konsole ansetzt und der Bogen einläuft, sitzen reichgeschnitzte **Knäufe,** deren Mannigfaltigkeit in Erfindung und Durchführung zu den kleinen Wundern dieses Chorgestühls gehört. Der praktische Zweck dieser Knäufe, Armstützen für die sitzenden Kleriker zu bilden, ist durch eine künstlerische Gestaltung, die ihres Gleichen sucht, verklärt: Pflanzenornamente, Köpfe, bes. Tierfigürchen von höchster Virtuosität in wundersamer Drehung und Biegung, die immer wieder den Zweck der Armstützung im Auge hat und aufs glücklichste erreicht, ideale Muster für kunstgewerblichen Schmuck! Es seien nur zwei Beispiele an den vorletzten, nach hinten gewendeten Sitzen oben gegen den Altar genannt: rechts (südlich) an dem Doppelsäulchen das aus der Muschel schlüpfende Hündchen, das die aus dem Schneckenhause herausguckende Ente seltsam anschaut; und gerade gegenüber (Nordseite) an derselben Stelle die gebückten Menschlein mit den possierlichen Gesichtern.

Zu der kleinen ornamentalen Wunderwelt des Gestühls gehören auch weiter die **Rosetten,** welche sich den Rückwänden des Fußgestells entlang unter den Sitzbrettern befinden und teils als Reliefs, teils als durchbrochene Arbeit behandelt sind, teils die mannigfachsten Blatt- und Blumenformen, teils Kämpfer zeigen, deren Schilder Menschengesichter bilden, unter allen 89 nicht eine der andern gleich. Dasselbe gilt noch in höherem Grade von den hochberühmten **Misericordien** (s. o. S. 53) unterhalb der 89 Sitzbretter. Es sind die allerköstlichsten Juwelen bildnerischer Kleinkunst: Ornamente, mehr noch Figürchen in den verwogensten Stellungen, gekrümmt als wie Träger schwerer Lasten und zugleich höhnisch die Zunge herausstreckend oder wie singend das Maul aufreißend, unter Ernstem, Schönem auch Fratzen aller Art, menschlich und tierisch, Affen, Vögel ꝛc.

Man würde irren, darin tiefsinnige Symbolik zu suchen. Alle Chorgestühle jener Zeit wimmeln von so losen Dingen und die alten Meister haben sich hier vom Drang der ernsten Arbeit Luft gemacht, ihre Phantasie frei und fesselos spielen und gelegentlich auch, wie das ganze Mittellater, dem Spott auf die Geistlichkeit die Zügel schießen lassen, wie eine Inschrift an ähnlicher Stelle (Freising) beweist: „Cantent in choro, sicut asellus in foro; hic locus est horum, qui cantant, non aliorum.“ An einem solchen Stützpunkt, wie ihn diese Misericordien abgeben sollten, war auch Humor und derber Witz naheliegend, oft treffend, und ist sittengeschichtlich hochinteressant! — Wir machen auch besonders auf die mit Intarsien d. i. eingelegter Arbeit versehenen durchlaufenden Randstäbe des ganzen Gestühls aufmerksam, die auf italienische Einflüsse zurückweisen. — Nun die Blicke empor. Die eingeschweiften Rücklehnen (Dorsalia) der Sitze verlängern sich bei der oberen, an die Chorwand lehnenden Reihe sehr wohlthuend

b) in ein ganz glattes (Rück-) **Getäfel,** an dessen oberem Ende erst wieder ornamentale (ein zierlicher Maßwerkfries) und plastische Ausschmückung anhebt. Den Abschluß bilden vortretende Ueberwölbungen — graziöse

Netzgewölbchen mit bemalten Medaillons und Rippen — welche c. das krönende **Gesims** tragen. Es bildet einen durchlaufenden, reichgeschnitzten Baldachin, mit Wimpergen (d. i. Ziergiebeln, eigentl. „Windwehr") geschmückt, von vorspringenden Erkern unterbrochen, von hohen durchbrochenen Pyramiden überragt. Die Stühle unter diesen Aufsätzen sind mannigfach ausgezeichnet (vgl. die Gewölbchen, die Arbeit und Einfassung der Nischen, die Ulmer Wappen); sie kennzeichnen sich dadurch als für die Vorgesetzten bestimmt, links (d. h. Nordseite) für den Abt, rechts (d. h. Südseite, Epistelseite) für den Prior (chorus abbatis — chorus prioris od. decani). Die Hochfialen dieser Stühle ragen wie Riesenbäume empor aus dem Wald all der Bögen und Gipfelchen, welche das Schlinggewächs einer üppig wuchernden Ornamentik ganz überzieht. Ein Spitzengewebe umspielt das herabhängende Netzwerk den Fuß der Wimpergen und in phantastisch-kühnen Formen ergehen sich die zahllosen Krabben*) auf den Rippen der Wimpergen und der Fialen. Unter den Baldachinen derselben sind Figuren vorgesehen, deren Einsetzung — wir denken uns mitten Christus und Maria einander gegenüber, rechts und links etwa Gestalten aus der himmlischen Welt — mit der Vollendung der Restauration des Kircheninnern zu erhoffen. Damit kommen wir auf

die Büsten und Reliefbildnisse des Chorgestühls.

Sie haben demselben den größten Ruhm eingetragen. Sie finden sich auf jeder Seite in 3 Etagen übereinander. Links vom Choreingang aus gesehen — vom Altar aus rechts, auf der Hauptseite, der Evangelien- oder Brotseite, Norden — sehen wir die Stuhlwangen**) auf deren herrliche Laubwerkfüllungen hier zugleich ein für allemal hingewiesen sei, bekrönt von acht Männerbüsten, wovon sieben als heidnische Weise und Dichter datiert sind. Aus den Nischen des Rückgetäfels schauen 20 Männer des alten Testaments hervor und über diesen in den Wimpergengipfeln 18 Männerbüsten des neuen Testaments und Kirchenheilige. Rechts (vom Altare links, Epistel- oder Kelchseite, Süden) wiederholt sich dieselbe Anordnung von lauter Frauen und zwar sind die unteren Sibyllen, die Nischenreliefs stellen 18 alttestamentliche Frauen, die Gibelbüsten 15 weibl. und 2 männl. Kirchenheilige dar, zus. 89 Büsten! Die Inschriften der drei bildlosen Nischen jederseits (Anfang, Mitte und Schluß der Reihe) werden wir an ihrem Ort lesen.

Die **ästhetische Würdigung** dieser erstaunlichen Bilderreihen sprechen wir mit den Worten Lübke's aus***): „Der Meister verfügt über eine Feinheit der Charakteristik, die ihm sowohl im Anmutigen als im Würdevollen zu Gebote steht†). Am vorzüglichsten sind die beiden unteren Reihen, bes. die Männer. Da sie ganz nahe betrachtet werden, so gab er ihnen die zarteste Durchführung, die sich namentlich in den edlen Köpfen und den fein ausgearbeiteten Händen erkennen läßt (eine Hand fehlt; ein, des Sekundus Finger ist gestohlen). An letzteren sieht man ein gediegenes anatomisches Verständnis ohne Härte und Schärfe; ebenso frei in schönem Lockenfall ist das Haar behandelt. Die Sibyllen zeigen

---

*) Von unten kaum erkennbar, zeigen diese Krabben (Giebelblumen) aus der Nähe nicht nur eine unendliche Mannigfaltigkeit in der Behandlung des Pflanzenmotivs, sondern auch Bestien, in den verwogensten Stellungen auf die schiefe Ebene hingeduckt.

**) Die äußere Wand eines Kirchenstuhls gegen den Gang oder hier an den Durchgängen, heißt Wange, Limon.

***) Gesch. der Plastik II. S. 687 f. Bode, in der Grote'schen Gesch. der dt. Kunst Bd. II. S. 181 in gleichem Sinne, scheint das Gestühl nicht gesehen zu haben.

†) Er verliert sich weder in die Derbheit des Veit Stoß noch in die Sentimentalität, die Riemenschneider nicht selten hatte. Bode.

anmutige Köpfe mit feinem Lächeln, das bisweilen von stiller Melancholie umflort wird. Das Gesicht hat ein weiches Oval, die Nase eine edle, kaum gebogene Linie, der kleine Mund ist wie zum Sprechen geöffnet. Schlank und fein sind die Hände, mit schmalen, zartgebildeten Fingern: kurz in allem waltet ein Schönheitssinn, der wenige Schöpfungen des Jahrhunderts so rein verklärt.". Von den Bildern der beiden oberen Reihen, an deren Lippen und Augen (dunkler Stern auf weißem Grunde) sich noch Spuren von Bemalung zeigen (vgl. auch oben über die Baldachingewölbchen, Randstäbe!) sagt Lübke, daß sie „nicht minder lebensvoll, doch etwas breiter, nicht so fein detailliert behandelt sind." Hier durfte wohl die Gesellenarbeit manches ausführen, wie es immer in jedem großen Atelier war und auch hier undenkbar erscheint, daß der Meister eigenhändig in so kurzer Zeit jede Einzelheit des Riesenwerks vollendet. Ueberdies berichtet eine alte Beschreibung von Ulm (Haid), daß die Bilder während des Bildersturms gelitten haben und 1667 von einem Bildhauer Hurter wieder „ergänzt" worden seien. Vielleicht sind da auch einige neu gemacht, andere verstellt, Inschriften falsch korrigiert und ist anderes, was uns später am jetzigen Zustand auffallen wird, verschuldet.

Den **einheitlichen Grundgedanken** dieser drei Bilderreihen bildet das Heil, wie es von den Heiden ersehnt und geahnt (unterste Reihe), von den Frommen des a. T. vorgebildet und geweissagt (Rückwandnischen), den Aposteln und Heiligen, also der Kirche Christ, kund und offenbar ist (Giebelfiguren); m. a. W.: die Erfüllung der Zeiten in Christo, der Triumf des Christentums — eine bildnerische Enleyclopädie der göttlichen Offenbarung in ihrem fortschreitenden Stufengang bis zum Höhepunkt der Vollendung.

Diese großartige und tiefe Idee ist vollkommen erklärbar und ersichtlich aus der mittelalterlichen „Typologie" d. h. der systematischen Aufstellung und Durchführung von außerchristlichen Vorbildern auf Christi Erscheinung und Werk, in welchen die mittelalterliche Kunst ganz lebte! Ein in seinem Kern uraltes (morgenländisches) Buch hat dieselben schon normativ zusammengestellt, das Malerbuch vom Berge Athos (12. Jhrh.). Spätere vielverbreitete illustrierte Musterbücher für die sich bildende Atelier-Tradition der Künstler waren besonders die sog. Armenbibel (ein neutestamentl. Bild von 4 alttestamentl. Typen umringt) und das Speculum humanae salvationis. Ihr Thema wird fast von allen Chorgestühlen des 13.—15. Jahrh. in ihren Bildercyklen variert — eine in Holz übersetzte monumentale biblia pauperum. Schon das Malerbuch und dann wieder das Speculum ziehen zum a. Testament in die Vorbilderreihe auch die Sibyllen, sowie Vorgänge der Mythologie und Profangeschichte und berühmte heidnische Weisen, Helden und Dichter herein*), welch letztere dann die Buchdruckerkunst mit ihren Editionen, der Humanismus mit seinen Studien auf den Schild erhob. Und **Ulm** war eine bedeutende Buchdruckerstadt gerade zu Syrlin's Zeit und hatte seine Humanisten in den Steinhöwel und Nithart. Also Anknüpfungen genug für den Meister, um auf den Gedanken zu kommen, auch die alten Heiden hereinzunehmen, womit er in die Chorgestühle ein Neues brachte.**) Dies um so mehr, als der herrliche dargebotene Raum es nahe legte, auf der einen Seite die im Dreisitz begonnene Sibyllenreihe fortzusetzen, auf der andern derselben Männerköpfe gegenüber zu stellen. (s. S. 56).

*) „Non solum Christus ortum suum Judaeis praemonstravit — Sed paganis etiam praefacere non recusavit." Im speculum.

**) Anderweitige Vorgänge vom 14. Jahrhundert ab fehlen auch nicht, in Italien (Sibyllen, Plato, Aristoteles, Cato ꝛc., von Giotto, Taddeo, Ghiberti), den Niederlanden, von wo aus auch italien. Kunstweise in Deutschland bekannt ward (Gentner Altar 1430, zwei Dichter des Altertums: Roger, Sibylle) und Deutschland (die 9 Helden am schönen Brunnen zu Nürnberg).

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Harmonische Raumbenützung, Abwechslung ꝛc., das sind für den Künstler immer die nächsten Rücksichten, nicht akademische Vorschriften. Darum durften, mußten auch die untersten Köpfe die größten werden und wenn auch so, was dem Künstler wenig Skrupel macht, „der Vorhof prächtiger wurde, als das Allerheiligste!" Man beachte die großartige Trias, die nun so der Ulmer Münsterchor darbietet: im Chorgestühl und Dreisitz der Stufengang der göttlichen Offenbarung in der Geschichte; am Triumfbogen (j. Gericht) Abschluß und Vollendung in der Zukunft des Himmelreichs; im Mittelpunkt der Kruzifixus, Christus das A und O.

Die Frage nach dem eigentlichen Erfinder, nach der **geistigen Urheberschaft** des Plans und Gedankens unseres Chorgestühls darf nicht in das Dilemma zugespitzt werden: Syrlin oder ein Ulmer gelehrter Kunstfreund? Die Idee des Kunstwerks entspringt und gestaltet sich immer in des Künstlers Geist und Phantasie; die läßt er sich nicht vorschreiben oder zuschneiden, die ist sein Eigentum; auch hier Syrlins. Und Syrlin, der dieses Werk schuf, war ein Künstler, wenn er auch nur „Schreiner" genannt wird in jener Zeit, da die großen Münster-Architekten sich bescheiden „Steinmetzen" nannten. Er war, in der Zeit der Entstehung der Stadtschulen, gewiß ein in Latein und Geschichte einigermaßen unterrichteter Mann, wie Dürer; er war mit den typologischen Traditionen wohlbekannt, deren Kanäle wir S. 59 verfolgten und wir haben dort auch schon den Zusammenhang mit dem Gedankenkreis des Dreisitzes betont und angedeutet, wie aus diesem der erweiterte großartige Plan des Gestühls hervorwachsen konnte. — Aber der Künstler nimmt auch gelehrten Beistand an, er befruchtet sich damit, sei's als stofflicher Grundlage für die ganze Konzeption, sei's für die Einzelausführung!*) Und so wird es sich denn hier hauptsächlich bei der Auswahl und noch mehr bei der Unterschrift der Köpfe um solchen gehandelt haben, wie wir später sehen werden.

Die einzelnen Figuren des Chorgestühls.

A. Linke Seite. Männer.

I. Untere Reihe. (Stuhlwangen).

von oben (Altar) an:

1) Pictagoras Musice Inventor. Unterschrift: Fuganda sunt omnibus modis et abscondenda langwor a corpore, impericia ab anima, a ventre luxuria, a civitate sedicio, a domo discordia & a cunctis rebus intemperantia. — Fliehen muß man auf alle Art, und ferne halten von seinem Körper die Trägheit, von der Seele Unerfahrenheit, vom Leibe Üppigkeit, vom Gemeinwesen den Aufruhr, vom Hause den Unfrieden und in allen Dingen muß man Maß halten.
2) Tullius Marcus Cicero. Errat qui vicium ullum corporis aut fortune viciis anime gravius estimat. — Ein Thor ist derjenige, der irgend einen Fehler des Körpers oder Mangel des Glücks für bedeutender hält, als die Fehler des Gemüts.
3) Therentius Publius Carthaginensis. Homine imperito nunquam quicquam injustius est, qui ni quod ipse facit, nihil rectum putat. — Nichts ist unbilliger als ein unerfahrener Mensch, der nichts für recht hält, außer was er thut.
4) Ptolomeus Phlus (philosophus) Pheludensis tpre (tempore) Adriani Imperatoris. (Mit Weltkugel.) In bonis que nobis a Deo conferuntur, bonitatem largitoris considera. In malis aut purgacionis aut remuneracionis bonitatem attende. — Bei den Gütern, welche Gott gibt, betrachte die Güte des

*) So auch Rafael bei seiner Ausmalung der vatikanischen Zimmer, van Eyck zu seinem GentnerAltar ꝛc.

Gebers. Beim Unglück merke auf den guten Zweck der Besserung oder der Wiedervergeltung!

5) Seneca Corduensis, Phlus, Neronis Preceptor. Ceteri timores habent aliquem post se locum, mors autem omnia abscindit. — Alle Schrecken sind von anderen gefolgt; der Tod schneidet alles ab.

6) Quintilianus. Carendum est non solum crimine turpitudinis, verum etiam suspicione. — Nicht blos frei muß man sein von des Verbrechens Schande, sondern auch von allem Verdacht.

7) Secundus Philosophus perpetuo silens. Deus est immortalis mens, incontemplabilis celsitudo, multiformis forma multiplex spiritus, incogitabilis inquisicio, insopitus oculus, omnia continens. — Secundus der immerfortschweigende Philosoph. Gott ist die ewige Vernunft, von unerreichbarer Hoheit, ein vielgestaltiges Wesen, ein vielseitiger Geist, unerforschlich, nie schlummert sein Auge, Alles beherrscht (umfaßt) er.

8) Syrlins Selbstporträt. Niemanden anders kann dieser Kopf ohne Unterschrift darstellen und die durch nichts gebotene Konjektur auf einen achten Weisen, auf Virgil, ist ein für allemal abzuweisen. S. 56.

Syrlin oder Virgil? Die Frage ist erst in neuester Zeit wegen des Loorbeers in der Hand der Büste aufgeworfen worden, nachdem Jahrhunderte lang eine fortlaufende Tradition den Kopf als Künstlerselbstbildnis bezeichnet hat, was er gewiß nach Platz und Stellung, nach Charakter und Ausführung ist. Virgil paßte ja wohl in die Reihen und könnte selbst die Züge des Künstler tragen. Aber 1.) vom Platz vor dem Altar aus gesehen, wo der Standpunkt des Künstlers ist und der des Betrachters sein muß, springt in die Augen, wie die Büste keineswegs „vorne" steht als der „Chorführer", sondern bescheiden im Hintergrund steckt, — nicht in der Linie der andern, sondern hineingerückt in die Ecke der Wand hinter dem Geländer, nicht in gleicher Größe wie jene, sondern kleiner, nicht mit voller Front hergewendet wie jene, sondern halb seitwärts gewendet. Dies paßt nicht zu einem achten der Reihe, gar zu Virgil, sondern nur zu einem bescheidenen Zuschauer außer der Reihe, wie die Künstler sich selbst gelegentlich abzubilden pflegten und pflegen (Dürer, Rafael, Kornelius ꝛc.) 2.) Das bürgerliche Gewand, die Werkstattmütze im Verein mit der eminenten Individualisierung des Kopfes machen unsere Auffassung unausweichlich. Der bescheiden placirte, bescheiden ausgeführte Charakterkopf des Meisters, der einen Mann von Kraft und Gaben kündet, scheint übrigens nicht selbstgefällig zu sagen: „seht, das hab' ich gemacht" (Haßler), sondern er mustert sein Werk mit scharfem prüfendem Blick. . 3. Der Loorbeerzweigebüschel (fein ausgeführt) ruht bescheiden halb verdeckt ihm unterm Arm. Sich will er den Kranz nicht selbst um die Stirne flechten, wie oben dem Terenz; einem Virgil hätte er's thun müssen! 4.) Dieselben Gründe stempeln die letzte (achte) Frauenbüste gegenüber zu Syrlin's Ehefrau. Noch mehr unterscheidet diese ihre Stellung im Winkel der Halbsäule, ihr unbedeutendes Gesicht, ihr schmuckloses Gewand, ihre Haushaube von den prachtvoll geschmückten Sibyllen. Ja, das ist eine „gemeine Frau", wie die Alten schreiben. Und doch, vom Rat mit „Verehrungen" bedacht (S. 56) durfte sie hier erscheinen, sogut wie die „Kirchenmaisterin" (S. 10) in den Hüttenbüchern. Und auch Ad. Krafft hat sich an seinem Sakrament-Häuschen mit seinen Gesellen und der Meister des Memminger Chorgestühls, einer Nachahmung des Ulmer, seine Frau sich gegenüber dargestellt. Die Bewegung der Hand ist frei künstlerisch gedacht; sie gilt nicht der weiter drüben hängenden Tafel (über welche nachher), das Angesicht ist dem Manne zugekehrt.

Die **Auswahl der 7 Männerbüsten** im allgemeinen geht auf litterarische Vorgänger zurück, wie solche in vielverbreiteten Leitfäden, Geschichten- und Spruchsammlungen jener Zeit (s. o. S. 59)

in sich mehrenden Klassikerausgaben genugsam vorlagen, ja, in der damals hochbedeutenden Druckerstadt Ulm selbst ans Licht traten. Und hier mag nun also auch die Kenntnis, Rat und individueller Geschmack gelehrter Beistände eingegriffen haben und es liegt nahe, hiebei an Zeitgenossen Syrlins, wie den Arzt und Schriftsteller Heinr. Stainhöwel († 1483) (Uebersetzer der Griseldis,*) des Aesop, studierte in Padua) zu denken; ferner an die „insignes plures magistros artium, theologos, historiographos etc.", welche nach dem Zeugnis Fabri's das Geschlecht der Neithart damals aufwies, vor allem an den Hans Neithart, den Herausgeber des Terenz**) und Heinr. N., Münsterpfarrer 1470—75.

Die Neithart waren auch Besitzer und Stifter der reichsten Bibliothek des alten Ulm. — Eine Siebenzahl der „natürlichen Maister" war durchaus nicht festgestellt: sie floß, wie diejenige der Sibyllen gegenüber, aus den Bedingungen des Raums. Im besonderen sprachen bei der Auswahl künstlerische Rücksichten oder Abwechslung, persönliche Anspielungen u. dergl. mit. Wo die beiden herrlichen Büsten Sekundus und Quintilian stehen, hatten vielleicht damals ein großer Schweiger und ein guter Redner unter den Klerikern ihre Plätze! Porträtköpfe sind ohnedies die meisten, wo nicht alle, und es mögen Stainhöwel und Neithart, Ulmer Ratsherrn und andere hier verewigt sein. Den leitenden Gesichtspunkt in Auswahl der unterschriebenen Sprüche erkennen wir im Nachweis der natürlichen Gotteserkenntnis und Moral als Vorstufe der christlichen. Die gemeinsame Quelle aller — mit einer Ausnahme, bei Seneca — haben wir in dem damals vielverbreiteten Sammelwerk „Von Leben und Sitten der Philosophen"***).

Ueber Einzelne sei bemerkt: Pythagoras mag als „Erfinder der Musik" vorne am Meßalter Platz gefunden haben. Cicero greift in den Bart, wie dies 40 Jahre nachher Michelangelo seinen Jeremias thun läßt! Von Ptolomäus' „Cosmographia" erschien die älteste bekannte Ausgabe etwa damals in Ulm (1482). In Terenz, dem Komödiendichter, sah man den ernsten warnenden Sittenschilderer†) (Loorbeerkranz; christusähnlicher Typus des Kopfes!). Seneca galt als bes. frommer Heide, der vom Apostel Paulus Briefe empfing, vom Kirchenvater Hieronymus den Heiligen beigezählt wurde (!), war vielgelesen in seinen moralischen Schriften. Sekundus, nicht Plinius, wie bisher immer, sondern††) ein spätgriechischer Philosoph zu Hadrians Zeit, Athener, welcher das Gelübde beständiger Schweigsamkeit infolge einer schmerzlichen Lebenserfahrung ablegte und hielt; daher hoch angesehen. Seine Geschichte und Sprüche bei Burläus.

II. Mittlere Reihe der Männer.

(Rückwandnischen-Reliefs). Altes Testament. Von unten, (Sakramentshäuschen) an:

Leere Nische mit Inschr.: Jörg Syrlin 1469 incepit hoc opus.

1. Jesaias. Querite Dominum dum inveniri potest. 55. Cap. Suchet den Herrn weil er zu finden ist.
2. Ezechiel. Numque vie mee non sunt eque dicit Dominus. — Sollt ich Unrecht haben spricht der Herr? .4. Cap.
3. Hoseas. (Ruthe, Gerte.) Recte vie Domini & justi ambulant in eis. ult(imo) Cap. (14.) — Die Wege des Herrn sind richtig und die Gerechten wandeln darinnen.

*) Nicht des Dekameron. Vergl. H. Wunderlich, Inauguraldissertation 1889.

**) Eunuch, Ulm 1486.

***) Qualterii Burlaei liber de vita etc. (lebte schon 1275—1334.) Schrift des literar. Vereins 177 (156 Lebensskizzen mit umfassenden Auszügen

†) „Mores multorum ad praecavenda pericula scripsit." Burläus.

††) Aufgefunden von Prof. E. Nestle. Vortr. im Altert.-Verein Ulm 1889.

4. Amos. (Korb.) Querite Dominum & vivetis. — Suchet den Herrn, so werdet ihr leben. 5. Kap.
5. Jonas. Veniat ad te oratio mea Domine, ad templum sanctum tuum. Cap. 2. — Mein Gebet komme zu dir, in deinen heiligen Tempel.
6. Nahum. (Dürres Holz.) Bonus Dominus & confortans in die tribulationis. — Der Herr ist gütig und eine Veste in der Not. Cap. 1.
7. Sophonias (Zephanja). (Laterne.) Horribilis Dominus super malos & disperdet eos. — Der Herr ist schrecklich über die Gottlosen, und wird sie vertilgen. Cap. 2.
8. Zacharias (sinnend ins Buch.) Eamus & deprecemur faciem Domini. — Lasset uns gehen, zu bitten vor dem Herrn. Cap. 9.
9. Haggai. Magna erit gloria Domus istius plus quam prioris. Die Herrlichkeit dieses Hauses soll größer werden, dann des ersten gewesen ist. Kap. 2.
10. Samson. (Löwenrachen zerreißend, gelockt.) Domine Deus meus memento mei. — Herr, mein Gott gedenke mein. (Richt. 16.)
11. David. (Harfe.) Dominus in templo sancto suo, Dominus in cœlo sedes ejus. — Der Herr ist in seinem heiligen Tempel, des Herrn Stuhl ist im Himmel. Ps. 10.
In dem Mittelfeld ist der Reichsadler und das Ulmische Stadtwappen.
12. Josua. (Ein prachtvoller Geharnischter, r. u. l. Sonne und Mond. In der Hand —?) Inclinate corda vestra ad Dominum Deum. Ult. (letztes Cap.) Neiget eure Herzen zu dem Herrn dem Gott Israel.
13. Hiob, (als Dulder, nakter Oberleib, Schwären.) Sit nomen Dni. benedictum. — Der Name des Herrn sei gelobet. Hiob 1.
14. Malachias. (Kräftiger Kopf mit gespaltenem Bart.) Deprecamini vultum DEI, ut misereatur vestri. — Bittet Gott, daß er euch gnädig seie. 1. Cap.
15. Micha. (Stab.) Dominus egredietur de loco suo & calcabit excelsa terre. — Der Herr wird ausgehen aus seinem Ort, und treten auf die Höhen im Lande. 1. Cap.
16. Obadia. Sicut fecisti faciet tibi Dominus. — Wie Du gethan hast, soll Dir wieder geschehen. 1. Cap.
17. Joel. Convertimini ad D(omi)num Deum vestrum quia misericors est. — Bekehret euch zu den Herrn euern Gott, denn er ist gnädig. 2. Cap.
18. Tobias. Vos enarratis mirabilia D(omi)ni. — Verkündiget des Herrn Wunder. Tob. 12.
19. Daniel. (Jüngling mit Widder.) Gloriosum nomen tuum in secula. — Dein Name müsse gepreiset werden ewiglich 3. Cap.
20. Jeremias. (Mit gefalteten Händen.) Sana me Domine & sanabor. — Heile du mich Herr so werde ich heil. 17. Cap.

— Kein Bild, Inschrift: Jörg Syrlin 1474. complevit hoc opus. — Jörg Syrlin hat 1474 dies Werk vollendet.

Sämtliche Gestalten dieser wie der gegenüberstehenden Frauenreihe gehören zum typologischen Bilderkreis, aus dessen unermeßlicher Fülle frei und mannigfach gewählt und dargestellt wurde (s. o. S. 59 f.). Doch behalten immer die Propheten ein bewußtes Uebergewicht. Der Geschmack von Stiftern kann bei der (bunten) Anordnung mitgewirkt, spätere Umstellung sie durcheinandergewürfelt haben. Die Sprüche gehen in mannigfacher Variirung auf die Armenbibel ꝛc., zuletzt das „Malerbuch" zurück. Ihr Grundton ist die Mahnung zum Suchen — und Verheißung der göttlichen Gnade.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

III. Obere Reihe der Männer.

Neues Test. und Kirche: (Giebelbüsten). Wiederum von unten, Sakram.-Häuschen an:

1. Damian; 2. Stefanus (drei Steine); 3. h. Georg (tötet Drachen); 4. Apostel Judas Thaddäus (Säge?); 5. Jakobus (Stab); 6. Mathias; 7. Bartholomäus; 8. Jakob. Alphäi (Spieß); 9. Andreas (A.-Kreuz); 10. Petrus; 11. Paulus; 12. Johannes (Kelch); 13. Simon; 14. Thomas; 15. Philipus (T.-Kreuz); 16. Matthäus (Schwert); 17. Laurentius (Rost); 18. Markus (Löwe).

Also — ein äußerst seltenes Beispiel — 12 Apostel mit dem für den Ischariot erwählten Matthias und noch Paulus dazu (wobei uns Thaddäus, der eine Säge hat, mit Simon verwechselt (scheint ferner 1 Evangelist Markus; endlich der Kirchenheilige Georg; 2 Märtyrer und Damian — eine nur scheinbar zerstückelte Gesellschaft! Denn man bemerke: dem Märtyrer Stefan gesellt sich der Märtyrer Laurentius, er war ebenfalls einer der 7 Diakonen der Kirche; gegenüber Markus steht auf der Frauenseite oben Lukas und so haben wir mit den gleichzeitigen Aposteln Matthäus und Johannes, was ja nicht fehlen darf, die 4 Evangelisten; gegenüber Damian, endlich steht auf der Frauenseite zu oberst sein unzertrennlicher Bruderheiliger Kosmas. Und was thun diese beiden hier? vorausgesetzt immer, daß, da vielfach die Attribute fehlen, die Unterschriften richtig und nicht Veränderungen, Verwirungen ꝛc. vorgekommen sind, was alles möglich. Kosmas und Damian sind Patrone der Aerzte und erscheinen gerne, und auch hier, als Votivbilder von Privaten, zum Dank für Genesung gestiftet. So ziehen die frommen Stiftungen, so zieht das Patronat der Heiligen in die Bilderwelt und Bilderwahl ein, wie wir schon oben vermutet und für die Erklärung der heil. Frauen oberster Reihe gleich voraus bemerkt haben wollen.

B. Rechte Seite. Frauen.

I. Untere Reihe (Stuhlwangen), (S. 40.)

7 Sibyllenbüsten. Von oben. am Altar, an:

1. Sibilla Frigia Antire. (Turban, Buch, schönes Profil!) In manus infidelium veniet, dabunt autem alapas Domino manibus incestis & impurato ore expuent venenatos sputos. — In die Hände der Ungläubigen wird er kommen, und sie werden mit frevlen, unreinen Händen dem Herrn Backenstreiche geben, giftigen Speichel werden sie speien aus ihrem unreinen Munde.
2. Sibilla Cimeria Octaviano Deum de virgine nasciturum indicans. (Buch.) Jam nova progenies celo dimittitur alto. — Ein neues Geschlecht entsteigt dem hohen Himmel.
3. Sibilla Cumana que Amalthea dicitur. (Pracht-Gugel, Buch.) Templi velum scindetur & medio die nox erit tenebrosa nimis. — Des Tempels Vorhang wird zerreißen und am hohen Mittag wird dichte Finsternis herrschen.
4. Sibilla Ellespontica in agro Trojano. (Haube mit Goldspuren.) Felix ille dives ligno qui pendet ab alto. — Glücklich ist jener Reiche, der da hanget am hohen Stamme des Kreuzes.
5. Sibilla Tiburtina Albuma dicta. (Buch; nach oben blickend.) Suspendent eum in ligno, & nihil valebit eis, quia tertia die resurget & ostendet se discipulis & videbitur illis, ascendet in celum & regni ejus non erit finis. — Man wird ihn hängen an's Holz, und nichts wird es sie helfen, weil am 3. Tage vom Grab er aufsteht, und seinen Jüngern sich zeigt und von ihnen gesehen wird; steigen wird er gen Himmel, und sein Reich nimmt kein Ende.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

6. Sibilla Libica. (Haube.) Jugum nostrum intollerabile super colla positum tollet. — Unsere Last, die unerträglich lastet auf unsern Rücken wird er wegnehmen.
7. Sibilla Delphica. (Dramentales Zeichen, phantast. Turban.) Dabit ad verbera dorsum suum, & colaphos accipiens tacebit. — Willig wird er den Streichen den Rücken darbieten und ruhig sich schlagen lassen ins Gesicht.

Ueber der achten Figur, an dem Pfeiler, welche wir schon als Syrlins Ehefrau kennen gelernt, jetzt eine Tafel mit eingeschnittenen sibyllinischen Versen: (vgl. Bild S. 40 und 41.)

Judicii signum: tellus sudore madescet,
E celo Rex adveniet per secla futurus:
Scilicet ut carne presens dijudicet orbem,
Unde Deum cernent incredulus atque fidelis,
Celsum cum sanctis, evi jam termino in ipso,
Sic Anime, cum in carne aderunt, quas judicat ipse.
Cum jacet incultus densis in vepribus orbis,
Rejicient simulachra viri, cunctam quoque gazam (Schätze):
Exuret terras ignis, pontumque polumque
Inquirens tetri portas effringet averni.
Sanctorum sed enim cunct(a)e lux libera carni
Tradetur, sontes eterna flamma cremabit,
Occultos actus retegens, tunc quisque loquetur,
Secreta atque Deus reserabit pectora luci.
Tunc erit & luctus, stridebunt dentibus omnes.
Eripitur solis jubar, & chorus interit astris.
Volvetur celum, lunaris splendor obibit.
Dejeciet colles, valles extollet ab ymo.
Non erit in rebus hominum sublime vel altum.
Jam (a)equantur campis montes & cerula pontis.
Omnia cessabunt, tellus confracta peribit.
Sic pariter fontes torrentes fluminaque igni.
Sed tuba cum sonitum tristem demittet ab alto,
Orbe gemens toto miserum variosque labores
Tarthareumque chaos monstrabit terra dehyscens (zerplatzend).
Et coram hic Domino reges sistentur ad unum.
Recidet e celo ingis & sulfuris amnis.

Zeichen sind des Gerichts: Vom Schweiß wird triefen die Erde
Und vom Himmel herab erscheint der ewige König u. s. w.
Weissagung des jüngsten Gerichts.

Hec viginti septem metra quadratum ternarium solidum reddunt, horum vero capitales litere, demptis quinta, decima octava ac decima nona has reddunt quinque dicciones: Jesus Cristos Theu ijos soter, quod est latine Jhesus Christus Dei filius salvator.

Diese 27 Verse geben, wenn man die Anfangsbuchstaben mit 3 (vielmehr 4) Ausnahmen aushebt, die 5 Worte: Ιεσους Χριστος Θεου υιος σωτης Jhesus Cristus dei filius salvator.

Die **Sibyllen** sind heidnische Profetinnen, Gestalten, in denen das Altertum all seinen Tiefsinn niedergelegt hat und welche deshalb die alte Kirche in besonderm Sinn zu Vorahnerinnen des Heils stempelte. Es wurden nicht nur ihre alten Orakel christlich gedeutet, sondern ihnen auch direkte Weissagungen von der Erscheinung, Leiden und Wiederkunft Christi in den Mund gelegt. Ihre Einführung in den typologischen Bilderkreis des M.-A. haben wir S. 59 verfolgt. Ihre höchste Zahl schwankt zwischen 10 und 13*), wobei der Kunst freier Spielraum der

*) Varro, Lactanz: 10. Volksbuch von den 12 Sibyllen. Spätestens Nichaula (die Königin von Saba) als 13te.

Auswahl blieb. Sie hielt sich vornehmlich an die, welche für die ältesten und bedeutendsten galten.*) So auch in Ulm, wo überdies räumliche Bedingungen die Zahl von 7 (+ 2 im Dreisitz) vorschrieben. An (sehr häufig) verwechselten Namen finden wir hier Nr. 2 und 5 die cimerische mit der tiburtinischen, welch letztere es war, die dem Oktavian Augustus Christum zeigte (Bild v. Rogier S. 59), ferner Nr. 4 die hellespontische mit der trojanischen (in agro trojano), welche teils apart vorkommt, teils mit der cumäischen („Herophile") gleichgesetzt wird. Der Beiname Albuma bei Nr. 5 ist verschrieben statt Albunea.

Die ihnen beigegebenen, aus der großen Sibyllen-Literatur entnommenen Sprüche sind zahllos mannigfach. Hier in Ulm herrscht die Weissagung des Leidens Christi mit Ausnahme von Nr. 2 (Cimeria), welche den ersten Vers der bekannten 4. Ekloge des Virigil hat. Die Verse der Tafel an der Chorecke über Syrlin's Frau mit den Akrostichon entstanden Anfang des 4. Jahrhunderts; sie hat schon Augustin de civ dei 18. Buch und schiebt sie der „nobillissima Erythraea" zu, die wir am Dreistuhl fanden. Die sonstigen genau fixierten Attribute sind hier durch Bücher ersetzt; dagegen ist der turbanartige, fremdländische Kopfputz traditionell, was Syrlin nicht hindert, der Cumana eine köstlichprächtige Gugelhaube, der Hellespontica eine goldbrokatene zu geben. Die Gewandung ist bei allen mit Pracht und Sorgfalt behandelt, unter den ausnahmslos jugendlich-schönen Köpfen der alte, aber am meisten vergeistigte der Tiburtina.

Der Vorgang Syrlins mit den Sybillen hat weiter gewirkt. Am nachbarlichen und von Ulm mannigfach abhängigen Gestühl zu Memmingen haben die Meister Heinrich Stark und Hans Daprazhauer 1501 zwölf Sibyllen angebracht.

II. Mittlere Reihe der Frauen.

Reliefs des Rückwandgetäfels. Alt. Test. Von unten (Chorgitter) an:

1. Hulda. (Turm, Treue Gottes.) Non videbunt oculi tui malum. 4 Reg. (2 Kön.) 22. Deine Augen sollen das Unglück nicht sehen.
2. Lea. (Stößel, als die praktische Hausfrau im Gegensatz z. Rahel, dem Symbol der Beschaulichkeit; s. u.) Dominus vidit humilitatem meam. Gen. (1. Mos.) 19. Der Herr hat angesehen mein Elend.
3. Maria (d. i. Mirjam). (Pauke.) Fortitudo mea & laus Dominus, & factus est mihi in salutem. exod. (2 Mos.) 15. Der Herr ist meine Stärke und Lobgesang, und ist mein Heil.
4. Sara. (Tobiä Weib. Spinnrocken.) Tu scis Domine quia nunquam cupivi virum. Tob. 3. Du weissest Herr, daß ich keines Mannes begehret.
5. Jael. (Hammer.) Pulcherrima feminarum eligitur ei. (Richt. 9.) Das schönste Weib wird ihm ausgesucht.
6. Ruth. (Aehren.) Scit omnis populus qui habitat intra portas urbis mee. mulierem te esse virtutis. Kap. 3. Die ganze Stadt meines Volkes weiß, daß du ein tugendsam Weib bist.
7. Abigail. (Brot, Traube.) Ecce famula sit in ancillam ut lavet pedes servorum Domini mei. 1. Reg. (1. Sam.) 25. Siehe hie ist deine Magd, daß sie diene den Knechten meines Herrn, und ihre Füße wasche.
8. Regina Saba. (Krone, Tafel.) Rex dedit Regine quecunque voluit. — Der König gab der Königin alles was sie begehret. 3 Reg (1. Kön.) 10, 12.
9. Thermuth. (Binsenkörblein, Krone.) (Filia Pharaonis). Nutrivit infantem forma divinum. — (Die Tochter Pharao.) Sie hat das Kind von herrlicher Art aufgezogen.

*) Van Eyck: 2. Rafael 4. Michelangelo: 5: persische, libysche, cumäische, delphische, eryträische. In Florenz, Memmingen 12.

10. Elisabeth. (Joh. des Täuf. Mutter.) Benedicta tu in mulieribus. Lc. 1. — Gebenedeit seist du unter den Weibern.
Der Reichsadler mit dem Ulmischen Wappen.
12. Bersabee. (Bathseba.) Tu supergressa es universas. — Du übertrifft sie alle. Spr. im letzten.
12. Hanna. (Tobiä Mutter.) Lumen oculorum nostrorum, solatium vite nostre. Tob. 10. — Unserer Augen Licht, unseres Herzens Trost.
13. Naemi. (Semel.) Habes qui consoletur animam tuam. — Dieser wird dich erquicken. Ruth 4.
14. Debora. (Spieß.) Aperuit utrem lactis & dedit ei bibere. Richter 4, 19. Sie that einen Milchtopf auf, und gab ihm zu trinken.
15. Susanna (Apfel; Versuchung zur Sünde.) Erat cor fiduciam habens in Domino. (Dan. 13.) Ihr Herz hatte ein Vertrauen zu dem Herrn.
15. Rahel. (Säule, s. o. Nr. 2.) Tu decora facie & venusto aspectu. Gen. (1. Mos.) 28. Du bist hübsch und schön.
17. Rebecca. Puella decora nimis virgoque pulcherrima & incognita viro. Genes. 24. Sie war eine schöne Dirne von Angesicht und kein Mann hatte sie erkannt.
18. Sarah. (3. Brote.) Concepit & peperit filium tempore quo prædixerat ei Deus. Genes. 21. Sie gebar einen Sohn um die Zeit, die ihr Gott geredet hatte.
— Im letzten Feld Inschrift: Jörg Syrlin 1474 complevit hoc opus. Jörg Syrlin hat 1474 das Werk vollendet.

Diese Frauenreihe zeigt einiges System. Es sind a) 10 Mütter od. Stammmütter von Patriarchen, Profeten und Königen, Vorgängerinnen und Vorbilder der Mutter des Messias und ihrer Keuschheit, wie dies biblisch die Sprüche ansagen, welche im Mittelalter in der weitgehendsten und gesuchtesten Weise auf die speziellsten Züge des neuen Testaments ausgedeutet wurden („der verborgene Sinn"). Dazu gehört auch die Nährmutter Mosis (nach Josefus Thermutis mit Namen), ferner Bathseba, die Mutter Salomos, des besonderen Vorbilds von Christo, dem Friedensfürsten, und Hanna, Tobiä Mutter. Daß „Versabee", ein Schreibfehler für „Bethsabee", Bathseba ist sicher: sie ist ein Hauptvorbild Mariens, die Mutter Salomo's. Dieser hat selbst im „Malerbuche" dieselben Stellen als Motto, wie hier seine Mutter: nemlich Sprüchw. 31 V. 29: „Du übertriffst sie alle" (Weissagung auf Maria). — Als Vorbilder Mariä ferner erscheinen b) Susanna, die keusche (oft, schon im Malerbuch, im Heilsspiegel ꝛc.), Sarah, die keusche Frau des jungen Tobias, Abigail „die demütige Magd" (s. die Stelle), welche David Brot brachte ꝛc. Endlich c) haben wir zwei allbekannte Heldinnen, Vorbilder der „Errettung des Volkes Gottes", Deborah und Jael: zwei Profetinnen, Mirjam und Hulda, und die Königin von Saba, die immer zum Stabe Salomos gehört, ein Vorbild der Weisen aus dem Morgenlande, die zum neugeborenen König der Juden kommen. — Sie haben, mit 3 Ausnahmen, Attribute, z. B. Mirjam die Pauke, Sarah den Rocken, Ruth die Kornähre, Abigail Trauben und Brot, Thermut die Fischreuße, Jael, Hammer ꝛc. ꝛc. Die schönsten Köpfe sind 1—5. 12.

III. Oberste Reihe der Frauen.

N. Test. u. Kirche (Giebelbüsten). Wiederum von unten (Chorgitter):
1) Kosmas (Buch). 2. Anastasia? (Blatt). 3. Martha (Löffel und Schüssel). 4. Maria Magdalena (Salbenbüchse). 5. Agnes (Lamm). 6. Ottilie? (Patronin der Augen). 7. Apollonia? (Patronin der Zähne). 8. Dorothea (Blumenkörbchen). 9. Katharina (Rad). 10. Barbara (Kelch). 11. Margareta (Drache). 12. Ursula (Pfeil). 13. Lucia? (Stab?). 14. Cäcilie? 15. Elisabet v. Thüringen (speist Arme und befreit Gefangene,

Brot, 2 Schlüssel). 16. Walpurg? (Schlüssel). 17. Lukas: Evangelist (Löwe).

Kosmas und Lukas sind schon besprochen. Dorothea, Katharina, Barbara, Margareta, Cäcilia, Elisabet, Ursula, Magdalena, Agnes können durch ihre Attribute als sicher datiert gelten. Alle diese bedürfen als allerbekannteste Märtyrinnen und Heilige keiner Erklärung. Bei den andern müssen wir uns sicherer Resultate bescheiden angesichts all der schon oben erwähnten Möglichkeiten und weil zuvörderst eine nähere Betrachtung nur bei einer Einrüstung des Ganzen möglich wäre, welche bislang nicht stattfand. Auffallend bleibt, daß hier nur zwei biblische Frauen, Maria Magdalena und Martha (hat in der Kunst den Kochlöffel).

Die gemalten Chorfenster.

Es sind sechs alte und drei neue, letztere die leicht kenntlichen äußersten zu beiden Seiten, erstere gegen die Mitte des Chorpolygon's. Wir numerieren sie zur Bequemlichkeit des Beschauers von links (nördlich) nach rechts (südlich) Ziffer 1—9.

I. Die alten Glasmalereien.

Entstehungszeit und Meister. — Deutlich kennzeichnen sich Nr. 3, 6, 7, 8 als die einfacheren, früheren, während Nr. 5 und 4 unmittelbar hinter dem Altar und gleich links daneben — offenbar in Stil und Ausführung zusammengehörig — die virtuoseste Technik in einer wahrhaft unvergleichlichen Farbenpracht zur Schau tragen. Die letzteren beiden Fenster sind durch die im Spitzbogen von Nr. 5. angebrachte Jahreszahl 1480 (nicht 1440!) sicher datiert. Da die übrigen in dasselbe Jahrhundert gehören, so dürfen wir bezüglich derselben mit gutem Grund auf die Nachrichten der Hüttenbücher zurückgehen, welche Glasmalereien vom Jahre 1417 und 1449 verrechnen, wobei ein Jakob und Hans Acker, ein Hans Döckinger als „Maler" oder Fertiger vorkommen. Ueber Jakob Griesinger vgl. unten. Als Meister der beiden Prachtfenster wird übereinstimmend der Ulmer Hans Wild genannt.

— Geschichtliches: Die älteste Glasmalerei, deren Ursprung mindestens im 9. Jahrhundert und zwar in Frankreich zu suchen ist*) bestand zuerst in einer musivischen Zusammensetzung und Verbleiung gefärbter Glasstücke zu Ornamenten und Figuren, unter gleichzeitiger Anwendung des Pinsels, um die inneren Konturen (Umrisse) und Schatten hervorzubringen. Dies geschah nur mit einer Farbe, dem Schwarzlot (fenestrae simplices; Teppichmuster, Grisaillen: Beisp. in Heiligenkreuz; musivische Figuren, Beisp. im Dom zu Augsburg). Vom 14. Jahrh. an eröffnete die Erfindung des Ueberfangglases und der Schmelzfarben der Technik der Glasmalerei neue Bahnen (Chorfenster des Kölner Doms 1313—22), welche im 15. und 16. Jahrh. zur höchsten Steigerung führten.

Das sogenannte „Ueberfangen" bestand in der Kunst, auf farbloses gelblich-weißes Glas ein farbiges aufzuschmelzen. Dadurch wurde es möglich, durch teilweises Herausschleifen (ausradieren) des farbigen Ueberzugs mitten im Rot oder Blau ꝛc. durchleuchtende farblose Stellen zum Vorschein zu bringen**). Durch die Erfindung der Schmelzfarben ferner, welche aufgemalt und eingebrannt wurden, gelang es, auf einem und

*) Nicht in Tegernsee, wo die Jubelfeier 1880 gehalten wurde ohne sichern Grund. Vgl. Otte, Archäol. II. 578, gegen Sepp (Jubil.schr. 1880 und Münsterbl. 5. H. S. 37 ff.). Ebenso Woltmann (und Wörmann) Geschichte der Malerei.

**) Frick 1721 meint, daß sich in dem Cramer Fenster „in roth gemahlten Glaß-Stücken weisse Blumen finden, welche tieffer sein als das rothe, als wenn sie eingefrezt oder gegraben wären."

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

demselben Glasstücke mehrere Farben nebeneinander zu stellen, (während früher nur einfarbige Stücke durch störende Bleistreifen zu einem bunten Ganzen verbunden werden mußten). Die schönste dieser neuen Schmelzfarben, das bis heute nicht wieder erreichte Kunstgelb (Ocker und schwefelsaures Silber) hat zwar der Dominikaner Jakob Griesinger nicht erfunden,) denn es war vor ihm bekannt (Königsfelden). Aber dieser geborene Ulmer war als Jakobus Allemanus der gefeiertste Glasmaler des Bologneser Doms (1441—91), wo er begraben, und wird hoffentlich bald ein Glasfensterdenkmal in seiner Vaterstadt erhalten! Die Fertigung war nun diese (wie heute noch): Auf der ausgebreiteten durchscheinenden Farbenskizze legte und schnitt der Glasmaler die passenden Stücke zurecht (glühendes Eisen) und folgte mit der Verbleiung den natürlichen Konturen. Hierauf werden die Zwischenfarben, Schattierungen ꝛc. zum Einbrennen aufgemalt, die Lichter herausradiert. So auch die Ulmer Fenster. Daher der Volksmund: „sie seien mit Licht gemalt." — Mit dem Vorwärtsschreiten der Technik zur höchsten Virtuosität, wie sie im Ulmer Chor repräsentiert, machte die Zeichnung den umgekehrten Gang. Sie strebte nach perspektivischer Wirkung, wie ein anderes Gemälde, überschritt die Grenzen der, auf die flache Ebene berechneten Glasmalerei und das ganze gotische Architekturssystem drängte sich herein. Auch diese Stilwandlung zeigt der Ulmer Chor. An den 4 ältesten Fenstern untergeordnete Architektur, einfache Figurengruppen, Medaillons. Die Wildfenster*) durchaus malerisch gehalten aber mit solchem Geschmack, ohne die später folgende Uebertreibung, in strenger, klarer, ob auch reicher gotischer Umrahmung, daß sie zu den klassischen Denkmalen des Höhepunkts mittelalterlicher Glasmalerei-Kunst zu zählen sind. Unseres Wissens sind sie auch in Deutschland einzig in ihrer Art. Es wäre Zeit, daß diese Thatsache auch endlich in der kunstgeschichtlichen Litteratur zum Ausdruck käme, wo herkömmlich immer nur flüchtig „auch gute Glasmalereien im Chor" figurieren, wo noch der Wiener Jak. Falke in seiner neuesten Gesch. des Kunstgewerbs (Grote 1889) die Ulmer Wildfenster gar nicht kennt und nur vom Volkammerfenster in Nürnberg (1493) spricht, vor welchem die Ulmer nicht nur das Alter voraushaben!

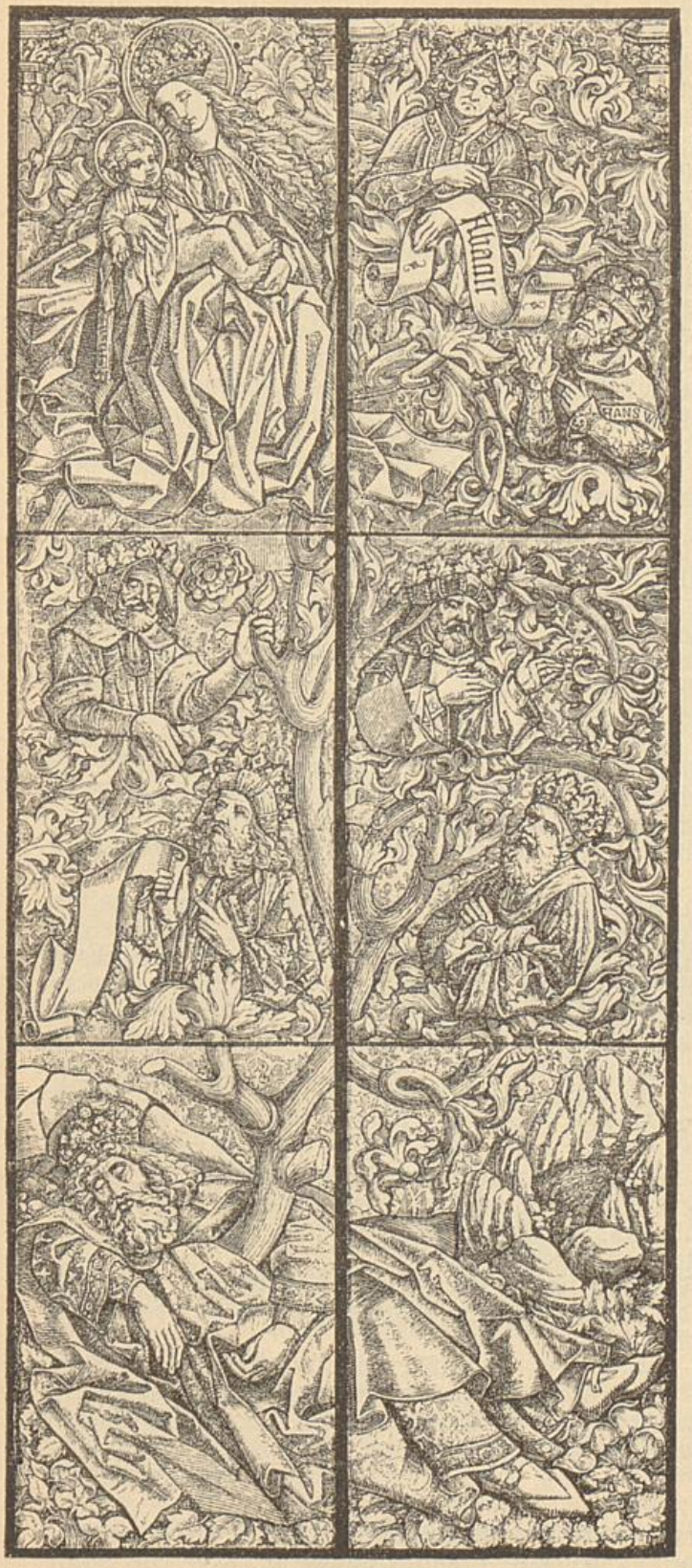
Während die beiden Prachtfenster — ein wahres Glück — gut erhalten ohne bemerkenswerte Restauration, so sind die übrigen sehr schadhaft auf uns gekommen und erfuhren 1869—70 durch Kellner Sohn aus Nürnberg eine Restauration, die keineswegs auf der Höhe steht, welche die lange verlorene, durch den Nürnberger Sigmund Frank (1769—1847) wiederentdeckte Glasmalerei schon in den 30ger und 40ger Jahren von München aus erstieg (Zeichnung steif, von † Maler Dirr; Farbe fad; das Grasgrün, die roten Gesichter ꝛc.!) Die alten Stellen sind an der unverwüstlichen Kraft und Harmonie der Farben kenntlich. Möchte das Werk der Vollendung des Münsterchors einmal durch eine erneute bessere Restauration wenigstens der auffallendsten größeren Flächen wie an Nr. 6 und 7 (südöstlich), gekrönt werden! Es ist ein um so entschiedeneres Bedürfnis harmonischen Gesamteindrucks, je schöner die drei ganz neuen Fenster 1, 2 und 9, von denen unten, ausgefallen sind!

Die einzelnen Fenster und ihre Darstellungen. Nach geschehener Aufzeichnung der chronologischen Folge gehen wir nun der Reihe nach von Nord nach Süd:

Nr. 3 (nördlich) — nächst dem Gegenüber mit den Medaillons wohl der allerältesten eins — ist ein Johannesfenster: 4teilig in der Breite bei 3 Fensterpfosten; in der Höhe 2 große Hälften mit 2 × 2 Bildfeldern, getrennt drrch jene Stäbe, die man Windeisen nennt. Von oben nach unten:

Obere Hälfte, Gesch. Joh. des Täufers. In der (einfachen)

*) Durch Mißverstand spuckt der Glasmaler „Kramer" in alten und neuesten Referaten (Pfau). Vgl. Nro. 4 und 5 nächste S.



architektonischen Bekrönung Gott Vates und 3 Engel. — I. oberer Feld von links nach rechts: Taufe Jesu; Predigt in der Wüste. — II. Feld: Herodes und Herodias; die Tochter der Herodias mit dem Haupt des Johannes, daneben der entseelte Leib, die Kriegsknechte; Grablegung Johannis.

Untere Hälfte, Legende Joh. des Evangelisten. In der architektonischen Bekrönung 4 Profetenköpfe. I. oberes Feld: der Ev. in Oel gesotten in Rom, was ihm nicht schadet); an der Offenbarung schreibend; einen Toten erweckend. — II. Feld; neu, schlecht. Christus dem Apostel gegenübersitzend; weiht ihn zum Bischof?

Nr. 4 und 5, die Wild-Fenster als Stiftungen, das erste der Kramer- (Krämer) Zunft, das zweite des Rats der Stadt, deren Wappen es auch unten trägt, von Alters her genannt. Beide sind Christusfenster, welche in fortlaufenden Szenen die Hauptgeschichten des Lebens Jesu darstellen. Man bemerke bei beiden die gelungene Abgrenzung und Verbindung der 4 Hauptfelder durch den aufgemalten gothischen Baldachinbau und die glutvolle Füllung des Maßwerks in den Spitzbogen.

Nr. 4, Kramerfenster. 4teilig in der Breite bei 3 Pfosten; in die Höhe 4 Hauptfelder, jedes durch eine gotische Baldachinbekrönung abgeschlossen;

das erste, unterste, durch die Quer-Windeisen in 3 Etagen a, b, c geteilt. Von unten:

I. Feld, **Stammbaum Christi,** eine seit dem 13. Jahrh. besonders in Glasmalereien beliebte Darstellung der leiblichen Vorfahren Christi von Isai (Jesse) und David an, die aber hier, dem Gedankenkreis des großen Chorgestühls entsprechend — in freier Weise auf die geistigen Vorfahren d. h. Vorverkünder Christi übertragen wird, in nicht chronologischer, mehr innerlicher Anordnung. Zuoberst in c rechts von der Madonna mit dem Kind: David mit der Harfe, dann Habakuk (darunter der Meister Hans Wild, bezeichnet); links Sophonias oder Zumphonias, Zephanja (Kap. 3, 9). Zuunterst in a nicht Jesse, schwerlich Abraham *), weil Christus der „Stern aus Jakob" (4 Mos. 24. 17) ist, sondern Jakob. Im Anschluß an 1 Mos. 28, 11 liegt er auf einem Stein (l.) und sind rechts Steine angedeutet. — Die 2 × 4 Brustbilder der mittleren Abteilung b sind schwer festzustellen. Am Rande links oben Zacharia (Kap. 13, 1) darunter mit der phantastischen Mütze vielleicht Bileam, der den Stern aus Jakob weissagt. Rechts neben Zacharia pflückt Salomo die Rose Hohel. 6, 1, unter ihm Jesaja (Kap. 11, 1), neben diesem rechts Ezechiel, 17, 24? Am Rande rechts unten Aaron, als Hohepriester Vorbild Christi (oder Amos?), die übrigen wohl auch Profeten (Joel, Micha, Nahum?) Mehreres hirüber an andern Ort. Von der Glasmalerei kann nur das Höchste ausgesagt werden: die goldgestirnten roten Mäntel, das herrliche Weiß und Gelb, die Zartheit der hellroten Rosen, die Glut und Harmonie des Ganzen, alles ist nicht zu überbieten.

II. Feld in 2 Bildern mit bemerkenswerter Berücksichtigung des mittleren Hauptpfostens als Abschluß, von links: die Verkündigung — Besuch der Maria bei Elisabet. — III. Feld: links die Geburt, rechts die Beschneidung Christi. — IV. Feld: links die Anbetung der Könige, rechts die Darstellung im Tempel. — Im Maßwerk oben, dessen wunderbare Glutfärbung schon hervorgehoben, die Krönung der Maria und musizierende Engel. — Man bemerke besonders das herrliche gedämpfte Weiß und das unvergleichliche Kunstgelb der Baldachine, dessen milden mondgleichen Schimmer die neuere Glasmalerei bis jetzt sich vergeblich bemüht hat, ganz hervorzubringen, wie die nebenstehenden neueren Fenster aufweisen.

Nr. 5, Ratsfenster; 3teilig in der Breite bei 2 gleichstarken Pfosten; 4 Felder in die Höhe. Von unten:

I. Feld, zwei Etagen, a und b: a. mitten das Ulmer Stadtwappen in herrlicher Farbe und Umrahmung. Von den Bildern rechts und links gleich nachher. — b. beginnt mit dem Leben Jesu: links die Versuchung, mitten das Kananäische Weiblein, rechts Heilung eines Besessenen. (Man bemerke das herrliche Silberweiß, leuchtend ohne grell zu sein!) In den seitlichen Baldachinen 4 Standfiguren. — Da unten in a. neben dem großen Stadtwappen die Geschichte Jesu nicht passend beginnen konnte, so wurden 2 typische Pendants aus der Heiligengeschichte angebracht: unter der Versuchung Jesu (l.) der aus der Versuchung siegreich hervorgegangene h. Anton Eremita (zu Füßen das Schwein, Sinnbild des [überwundenen] Teufels, zur Seite den Krückstock, das Antoniuskreuz, das auf dem Gewand erscheint, vor ihm ein Engel, ihm die Siegespalme reichend) und unter der Heilung Jesu (r.) der h. Martin zu Pferd, dem Armen (zwischen den Vorderbeinen des Pferds) seinen Mantel teilend, ein Bild christlicher Barmherzigkeit nach Jesu Muster.**) — II. Feld, rechts: Speisungswunder; mitten: versuchte Steinigung Jesu; links: Einzug in Jerusalem. — III. Feld: die Auferstehung (das Ganze einnehmend). — IV. Feld: die Himmelfahrt. Unter Wolken nur noch die Füße Jesu

*) In einem gefälligen Schreiben hat mir der Altmeister der christl. Archäologie, Dr. Otte, diese Ansicht bestättigt.

**) Vergl. diese beiden Heiligen auch unter den großen Vorhalle-Statuen!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

sichtbar. — Im Maßwerk zu oberst Gottvater von musizierenden Engeln umgeben und die schon erwähnte Jahreszahl 1480.

Nr 6 und 7 sind Marienfenster, welche die Legende derselben bis zur Verlobung darstellen, dann in die biblische Geschichte einmünden und mit dem Tod ꝛc. der Muttergottes schließen.

Nr. 6, 6 Felder zu je 4 und 3 Bildchen. Von oben: In den Baldachinen 2 knieende Männer.

I. Feld, von links nach rechts: Joachims Opfer wird, weil er kinderlos, vom Priester Ruben zurückgewiesen, (worauf er sein Weib Anna verläßt). — Dem Joachim erscheint der Engel bei seinen Herden und mahnt ihn zur Rückkehr. — Der Anna erscheint der Engel im Garten ebenfalls und verheißt ihr ein Kind. (Auf dem Baum füttern Vögel ihre Jungen). — Joachim heimkehrend trifft mit Anna unter der (in der chr. Zeit so genannten) „goldenen Pforte" auf der Ostseite von Jerusalem zusammen. — II. Feld, v. links: Geburt der Maria nach der gebräuchlichen Darstellung (die h. Anna im Bett, vorne badet eine Magd (Judith) das Kind mit der Krone in einer Wanne). — Die alte Dienerin kocht in der Küche. — Tempelgang der 3jährigen Maria. — Maria als Tempeljungfrau am Webstuhl Seide webend. — III. Feld, v. links: die Werbung (es kommen die Männer mit den Stäben; Josefs Stab grünt). — Maria am Spinnrocken (allein, Josef abgereist). — Josef als Zimmermann (in Kapernaum). Die Vermählung. — Diese 3 Bilder sind durcheinander gekommen: das letztere gehört voran, die beiden ersteren folgen, da Josef gleich nach der Vermählung in Geschäften abreist nach Kapernaum. Darauf: Maria in ihrer Kemenate im Gebet (rechts am Rand). — IV. Feld; hier beginnen die neuen Teile! Von links: Verkündigung. — Maria und Elisabet. — Josefs Traum. — Geburt Christi. — V. Feld, von links: Anbetung der Könige. — Flucht nach Aegypten. — Bethlehemitischer Kindermord. — VI. Feld, von links: Heimkehr aus Aegypten. — Jesus im Tempel. — Jesu Taufe; 3 Ulmen mit den Ulmer Wappen, welches auch in der Bogenspitze zuoberst.

Hier und beim nächsten Fenster bemerke man die gotische Architektur der alten Glasmalerei, wie sie noch einfach und roh ein mehr burgenartiges Ansehen hat.

Nr. 7 hat 5 Felder, von unten nach oben zu zählen, mit je 1 Bild: I. Feld, v. unten: Geburt Christi. — II. Feld: Anbetung der Könige. — III. Feld: Darstellung Jesu im Tempel. — IV. Feld: Tod der Maria. — V. oberstes Feld: Maria in throno mit Gottvater.

Das unten und in der Spitze angebrachte Weberschifflein kündet dies Fenster als die Stiftung der Weberzunft.

Nr. 8, das letzte (südlichste) der alten Fenster kennzeichnet sich durch die, der früheren Zeit eignende Umrahmungsform des Medaillons, als eines der allerältesten. Als Füllung in den Rändern der Medaillons bemerke liegende Engel und Heilige. Zwischen den Medaillons je 2 ornamental umrahmte Profetenköpfe (David Salomo), alles aber leider durch „Restauration" fast nicht mehr zu kennen! — Die bibl. Darstellungen im I. Kreis rechts unten: Christus und die Samariterin; im II. Kreis: Speisungswunder: III. Kreis: links Christus in ruhig erhabener Stellung, um ihn Jünger, ihn warnend, rechts ein Haufen Kerle, welche Steine gegen ihn erheben (m. bem. bes. den vorderen in dem prachtvollen Weiß mit schwarzgekleidetem erhobenen Arm. Zwei-Farben-Tracht!). — IV. Kreis. Auferweckung des Lazarus.

II. Die neuen Glasmalereien des Chors.

Wir beginnen unmittelbar neben dem letztgenannten Medaillon-Fenster.

Nr. 9 der ganzen Reihe: das **Bessererfenster.** Es steht über dem kleinen Eingang in die alte Privatkapelle dieser Ulmischen Patrizierfamilie, aus der schon der Stadthauptmann zur Zeit der Grundsteinlegung und andere große Gestalten der Ulmischen Geschichte stammen, und ist eine

Stiftung derselben zum Lutherfest, 11. Novbr. 1883, an dessen Morgen vor dem Festgottesdienst es mit dem ganzen, wie schon bemerkt, durchaus restaurierten Chor feierlich eingeweiht wurde. Die kgl. bayr. Hofglasmalerei von Burckhardt und Sohn in München hat mit diesem herrlichen Fenster, welches in Stil und Farben die Wildfenster mit Glück nachbildet, eine der vorzüglichsten Leistungen der neuen Glasmalerei, deren Wiederauferstehung wir oben am Schluß der allgemeinen Bemerkungen gedacht, geschaffen. Die Glut und Tiefe der Farbe wirkt vollkommen nur beim vormittäglichen Sonnenstand. Nächst derselben ist die Klarheit der Gliederung, die schwebende Leichtigkeit der Architektur hervorzuheben. Gesamthöhe 11,7 m. bei 2,5 Breite. Zwei Felder und Sockel.

Sockel: Mitten das Besserer-Wappen, der Becher (wie auch über der Kapellenthür) mit Unterschrift: „Thue recht und scheue Niemand." Rechts und links davon Widmungsinschriften (Stiftung der Familie v. Besserer.

I. Feld: Aus der Geschichte der Stifterfamilie. Links: Grundsteinlegung des Münsters: Konr. v. B., Stadthauptmann, versenkt den Grundstein mit Inschrift A. D. 1377; hinter ihm der alt Bürgermeister Johs. Ehinger, gen. Habvast u. a., unten nimmt der Bürgermeister Ludw. Kraft den Stein in Empfang, legt ihn zurecht. Mitten: Bernh. v. B., der Bürgermeister der Reformation und Georg v. B. verbreiten die Bibel. Rechts: Sebastian v. B. mit mehreren Andern trägt eine Adresse an Karl V., wegen Anerkennung ihrer Rechte. — II. Feld, die 4 apocalyptischen Reiter (nach Dürers Holzschnitt zur Offenbarung Jhs.). — III. Feld, Michael und seine Engel kämpfen mit dem Drachen Offb. 12, 7 (eigene Komposition?!) — Im obersten Baldachin Johs. d. Ev. mit Buch. — Im Maßwerk die 7 Posaunenengel und zu oberst das Lamm Gottes, alles nach der Offenbarung. — Mit diesen Darstellungen fügt sich das Fenster als Offenbarung-Johs.-Fenster in den 1877 (v. Präl. Merz) entworfenen Plan der Innenausschmückung ein, wie (s. oben S. 39) gleicherweise die beiden übrigen neuen Fenster des Chors nach diesem Plan als Apostelfenster auftreten. Und zwar das direkt gegenüberstehende auf der Nordseite,

Nr. 1 der ganzen Reihe, ein **Petrus-Jakobus-Fenster,** ebenfalls Ulmische Stiftung, aus F. X. Zettler's Hofglasmalerei in München. — Zwei Felder und Sockel. Von unten:

Sockel. Mitten Stadtbild Ulms von der Donauseite, aus der Zeit, ehe das alte Notdach des Turmes abgetragen. Darunter die Stiftungsinschrift: Gestiftet v. (jetzt†) Elias Prinzing u. A. (Mitgl. des Münsterkomites) im Jahre 1885. Darüber im Baldachin auf von Engeln gehaltenem Spruchband: Ansicht der Stadt Ulm im J(ahre) 1883. Links von dieser Ueberschrift Brustbild mit Spruchband: Ulrich Ensinger (in der Hand den Grundriß des Münsters), und unter demselben zuäußerst in der linken Ecke ein Engel auf Konsole mit Ensingers Meisterzeichen. Rechts von der Stadtunterschrift Brustbild mit Spruchband: Matth. Böblinger (in der Hand den Aufriß des Turmes), und unter diesem in der rechten untersten Ecke wieder ein Engel mit Böblingers Meisterzeichen und der Jahrszahl 1478. — I Feld. Hier beginnen die bibl. Darstellungen: mitten Petrus mit Schlüssel, Jakobus (Muschel am Mantel oben) mit Muschelhut, Wanderstab und Reiseflasche; Unterschrift. Links weist Johs. der Täufer (mit der Kreuzfahne) die beiden knieenden Jünger zu dem im Hintergrund erhöht stehenden Heiland. Rechts der wunderbare Fischzug (Von nun an werdet ihr Menschen fahen.") — II. Feld: Christi Verklärung; links unten Petrus („Hier ist gut sein ꝛc."), oben Moses; rechts unten Jakobus, oben Elias; mitten Christus (rechte Segenshand vom Windstab unschön überschnitten), zu seinen Füßen Johannes. Die Glorie Christi, die wurstigen Wolken, die knitterigen Brüche, die schwere Architektur dürften hier nicht gerade zu loben sein. — III. Feld: links Petrus am Feuer verleugnet Jesum den Herrn vor der Magd und dem Kriegsknecht; zur Seite der Hahn, im Hintergrund Jesus. Mitten die

Szene Joh. 21, 15 ff., wo der Auferstandene dem Petrus den Auftrag giebt: weide meine Lämmer. Vrgl. das drüber laufende Spruchband mit diesen Worten und der Stelle. Rechts Petri Rettung aus dem Gefängnis durch den Engel. — Im mittleren Hauptbaldachin Profet Daniel (Standfigur); im Maßwerk Sterne und Engel, der oberste mit dem Schriftband: in honorem Petri et Jacobi apostolorum.

Nr. 2, rechts nebenan ein **Paulusfenster** ebenfalls von Zettler in München, im Auftrag des Münsterbaukomités wie Nr. 9 zum Lutherjubiläum eingesetzt. 3 Felder. Von unten:

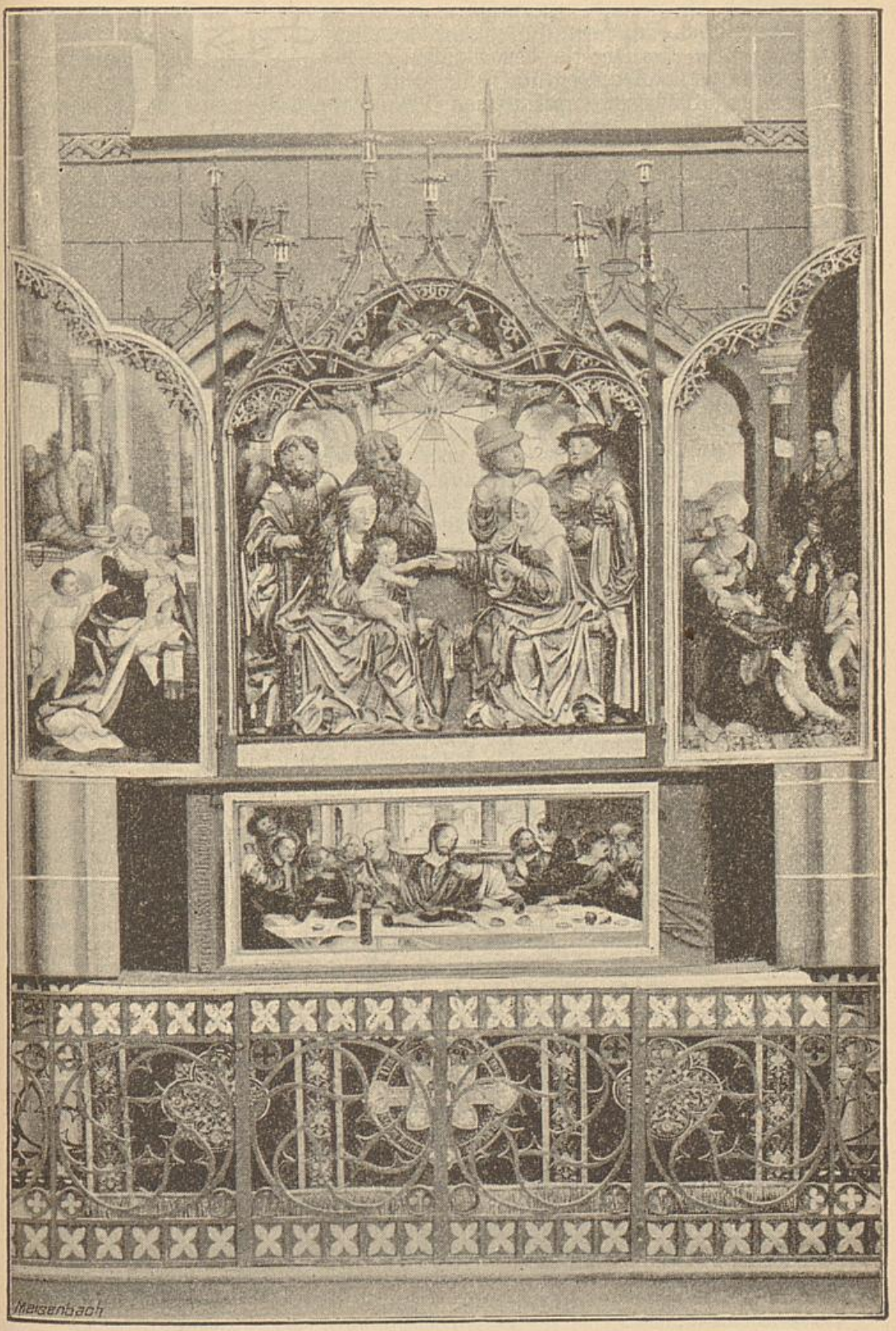
Sockel: mitten deutsches Reichswappen, darunter 2 Ulmer Wappenschilde. Zwei Schildhalter stehen nebenan. Schriftband: Zum Gedächtnis der Feier am 10. (11.) Novbr. 1883. Ebrä. † 11. — Links württembergisches, rechts bayerisches Wappen. — In den schmalen äußersten Ecken, Wappen der vier, neben Ulm bedeutendsten Reformationsstädte: links oben Eßlingen, unten Reutlingen, rechts oben Nürnberg, unten Augsburg. — I. Feld. Hauptbild: die Steinigung Stefani. Im Vordergrund links der junge Paulus, dem Tod des Märtyrers zuschauend. In der Umrahmung die vier ersten, nach der Legende von Paulus bekehrten Männer und Frauen; links Dionysius, darüber Sergius Paulus; rechts Damaris, darüber Lydia. Oben im Spitzbogen der Umrahmung Ananias. — II. Feld, 3 Bilder: Mitten Pauli Bekehrung, links Paulus und Lydia, rechts Paulus wendet sich zu den Heiden. — In den untern Ecken kauernd rechts Hans Wild, links Jakob Griesinger, die Glasmaler. In den Baldachinen Büsten von Paulusschülern, mitten Timotheus, links Silas, rechts Titus. — III. Feld, mitten Paulus auf dem Areopag in Athen, links das Opfer zu Lystra; rechts Paulus und Silas im Gefängnis. — Im Maßwerk 3 Engel, der mittlere mit der Jahreszahl 1483(?) — 1883; die beiden rechts und links mit Krone und Palmen. — Reichtum der Bilder, Grazie der Anordnung, Leichtigkeit der Architektur zeichnen das Fenster besonders aus.

Wir treten vor den, im kirchlichen Gebrauch befindlichen

Hauptaltar.

Ueber Wegräumung der früheren 51 Altäre des Münsters und die Einstellung des Notaltars hier im Chor 1548 vgl. S. 18. Derselbe ist glücklicherweise auch unsern Vorfahren als zu dürftig erschienen. Im Jahr 1808 wurde aus der (nun abgebrochenen) Barfüsserkirche (Kirchle), die damals zum Magazin umgewandelt war, durch den Ulmer Stadtrat Laib ein alter Schnitzaltar von der Zerstörung gerettet und im Münsterchor auf den alten Hochaltartisch gestellt. Er kann nun zwar auf den Namen eines großartigen Hochaltars keinen Anspruch machen, läßt aber dafür auch die herrlichen Wildfenster dahinter bis unten frei und ist immerhin durch seine Schnitzereien merkwürdig, durch seine Gemälde von Martin Schaffner von unschätzbarem Wert. Ursprünglich stand auch dieser Altar im Münster, und zwar in der offenen Turmhalle, kam beim Bildersturm in die Bauhütte und 1587 in das Kirchle, von wo er seinen Weg wieder in das Münster nahm. Von seinen Stiftern heißt der Altar der Hutzenaltar (s. u.), von seinen Gemälden der Schaffneraltar.

Darstellungen. Der Altar ist ein sogen. **Sippenaltar** Der einheitliche Gedanke für die Figuren des Schreins wie die Gemälde ist die Darstellung der sog. heil. Sippe, d. i. des weiteren Familienkreises Mariä oder vielmehr ihrer Mutter Anna, deren Eltern, Schwester und Familie, besonders aber deren 3 Gatten (1. Joachim, Vater Mariä, 2. Kleophas, 3. Salome [nicht Salomo!]) und ihrer Kinder und Enkel, wie



Der Hauptaltar des Münsters (im Chor). Schaffner-Altar.

dies alles die Legende zu erzählen weiß.*) Diese Darstellungen wurden im Mittelalter mit dem Aufkommen des Kultus der h. Anna, unter der zunehmenden Vorliebe für den Glauben an die unbefleckte Empfängnis der Gottesmutter, außerordentlich beliebt und häufig. Und zwar zeigt unser Altar den gewöhnlichen Cyklus von 6 Männern, 4 Frauen und 7 Kindern, „die kleine Sippe", welche den Kern des, oft noch bis zu 25 Personen ausgesponnenen Stammbaums der h. Anna (der „großen Sippe") bilden, und welche u. A. auch in Nürnberg (Altar in einer südl. Kapelle zu St. Sebald), Marburg (Schnitzaltar der Elisabetkirche), Kölner Museum (Altar der Familie Hackenay) wie in Gemälden jener Zeit sich finden. —

Der **Schrein** zeigt vorne Maria mit Jesuskind auf dem Schoß, das die Arme der gegenübersitzenden Anna entgegenstreckt, die ihrerseits demselben den Apfel, im Zusammenhang mit Christo immer das Sinnbild der Erlösung von der Erbsünde, entgegenhält. Dies ist eine der häufigen Gruppen der sog. „h. Anna selbdritt"; hierauf wie auf den ganzen Sippenaltar bezieht sich die am unteren Rand hinlaufende Inschrift: „Hilf san Anna selb dritt, Maria dein Kind für uns bitt! 1521. — Hinter den beiden Frauen haben hier wie sonst die Gemahle derselben ihren Platz. Und zwar hinter der Anna stehen deren zweiter und dritter Mann: zunächst rechts Kleophas (mit dem Ring), neben ihm Salome; neben diesem, über Maria mit gefalteten Händen hereinschauend Anna's erster Mann, Joachim; denn er ist Maria's Vater; endlich zuäußerst links, auf den Stuhl Mariä sich lehnend, deren Mann Josef (den Hut über den Nacken hängend); im Hintergrund aber der h. Geist als der wahre Gemahl Mariä (wie — anderwärts Gottvater, Altar in Calcar, oder beide, Stich von Meckenen).

Die Figuren sind keineswegs steif, sondern von bewegter Haltung, von herzlichem Ausdruck in den nicht gerade feinen, aber offenen, rundlichen Köpfen, eine äußerst anziehend-gemütliche Gruppe. Unmittelbar nach Syrlin wollen sie freilich weniger munden. Der Urheber ist nicht sicher zu stellen. Die Angabe eines Daniel Mauch (Mouch oder Moch) ist nur eine Vermutung, welche sich darauf gründet, daß ein Meister dieses Namens einen Altar für das gen. „Kirchle" geschnitzt, wo aber ja der in Rede stehende Altar gar nicht ursprünglich her ist (s. o.)!

Die **Gemälde** der **Altarflügel** im **Innern** setzen nun die h. Sippe in der gewöhnlichen Folge fort.

Rechter Flügel (vom Beschauer aus): Sippe des rechts stehenden Anna-Gatten Kleophas, nemlich dessen Tochter mit Anna, Maria Cleophä, vermählt mit Alphäus (Heiligenschein mit Namen!) und deren 4 Kinder (Heiligenscheine mit Namen!): die 3 späteren Apostel Jakobus d. j., Judas Thaddäus, Simon von Kana, sowie 4. Josef, mit dem späteren Zunamen Justus (vorne).**) Diese vier sind zu Paaren um den Vater und die Mutter gruppiert. — Der Vater hält den einen Knaben (Judas), auf einem Steckenpferd reitend, an der linken Hand, während er mit der Rechten den kostbaren Pelz seiner Schaube zurückschlägt: der andere Knabe (Simon) zeigt ihm jubelnd sein beschriebenes Abc-Täfelchen; zu Füßen der Mutter geschmiegt, hält der nackte dritte (Justus) ein Vögelein am Faden auf ausgestrecktem linken Händchen empor, zu seinen Füßen ein Beutelchen mit Knopf (Spielzeug); der vierte (Jakobus) liegt an der einfach gekleideten Mutter Brust, deren schöne Hände man bemerke. Ebenso den Ring am linken Daumen des Vaters, wie oben bei Cleophas! An der Renaissance-Säule mit phantastischem Kapitäl ein Täfelchen: Anno Domini 1521

*) Vgl. u. A. die hübschen Merkverse auf dem Sippenaltar des Mich. Wolgemut in der Marienkirche zu Zwickau:

Anna solet dici tres concepisse Marias, Quas genuere viri Joachim, Cleophas, Salome que. Has duxere viri Joseph, Alphäus, Zebadäus etc. etc.

**) „Josephum justum, qui et Barsabas." Leg. aur.

und Monogramm Schaffners (M. und S. ineinander). Am Boden quadrierte Fliese. Im Hintergrund reizender Blick in eine Landschaft, wie noch mehr auf dem andern Flügel.

Linker Flügel (vom Beschauer): Sippe des (dritten) links von Cleophas stehenden Anna-Gatten, Salome, nemlich dessen Tochter mit Anna, Maria Salome und ihr Mann Zebedäus (hinten hereinschauend), mit ihren 2 Kindern (den nachherigen Aposteln) Jakobus d. aelt. und Johannes (Heiligenscheine mit Namen!), welche um die sitzende Mutter mit reichem Mieder, Halsschmuck und Busenkette gruppiert sind. Johannes steht in korrekt gezeichneter Pose auf der Mutter Schoß und langt nach einer Birne, welche der Vater in der prachtvollen Pelzschaube herüberreicht. Auch der kleine Jakobus eilt, das linke Aermchen ausgestreckt, herbei; läßig hängt sein Täfelchen an der rechten Hand nieder, darauf die Schreibübungen (eine Reihe A: Adam, Abel, „Aberham" 2c., dann eine Reihe B). Die Architektur zeigt noch mehr als diejenige des rechten Flügels die Renaissance in voller Blüte, sogar an dem Fuß des Tischs vornen (auf dem die Serviette mit Teller, Löffel, halbem Brot — vgl. auch hinten Schachtel und Kölbchen!), insbesondere an dem prächtigen Säulenfenster, vor welchem Zebedäus auf einer Brüstung lehnt. An dem Fenstersturz abermalige Datierungsinschrift: an (no) salutis 1521, was sich am Tisch vorne repetiert. Im Fensterbogen das Wappen der stiftenden Familie Hutz (daher Hutzenaltar; s. o.), ein Hundskopf mit Fledermausflügeln in Gold auf Schwarz; darüber im Rondel die Helmzier —

Nicht minder als die treuherzige köstliche Verherrlichung deutschen Familienlebens, zu welcher der Künstler den ihm aus der Legende gegebenen Stoff frei erhebt und gestaltet, ist die wahrhafte rafaelische Anmut und Grazie entzückend, welche über diesen beiden Bildern ausgebreitet ist. Sie geht bis ins Kleinste, wie kaum in einem andern altdeutschen Gemälde, und ruft den Gedanken an italienischen Einfluß wach, den das darunter befindliche Abendmahlsbild (s. nachher) bestätigt. Der ganze, wunderbar schöne und harmonische Aufbau jedes Bildes für sich und beider in ihrem Verhältnis nebeneinander (die sitzenden Frauen gegen die Mitte, die stehenden Männerfiguren nach außen hoch abschließend); die graziöse Haltung und die (auf altdeutschen Gemälden seltenen) hübschen Gesichter der Frauen und Kinder; die ausnehmend feine und mannigfaltige Verteilung und Bewegung der letzteren im Nackten oder in ihren leichten fliegenden Kleidchen, der edle Wurf der Frauen-Gewänder ohne knitterige Brüche; endlich die individuelle Wahrheit der beiden Männerköpfe, welche natürlich wie die Frauen, Porträts der Stifter sind*): dies alles im Verein mit der leuchtenden Kraft und Harmonie des Kolorits, den feinen naturwahren Fleischtönen, macht diese Schaffner'schen Altarflügel zu Kleinodien der Kunst und unsres Münsters. Daß diese Kirchenbilder ins Gebiet des Genre hinüberstreifen, ist ebenfalls ein interessanter Zug, ein Zeichen der Zeit, der aufsteigenden Reformation und eindringenden Renaissance, welche sich von dem Aeußerlich-Kirchlichen und seinen Fesseln loslösen, zum Allgemein-Menschlichen und Innerlich-Religiösen vordringen will, wie auch der Rosenkranz — das einzige spezifisch kirchliche Symbol neben dem Nimbus — neben Zebedäus nur lose herabhängt!

Außenseite der Flügel. Hier hat Schaffner je 2 Standfiguren in schöner Ausführung gemacht, welche ohne Zweifel ihm als Patrone der Stifters-Familie angegeben wurden: rechts (v. Beschauer) die hl. Barbara mit Kelch und Hostie in altdeutscher Haustracht und ein Bischof im Nimbus, Diepolt bezeichnet: links Johs. der Täufer, eine ausgezeichnet schöne Figur, und ein Bischof, bezeichnet Erhard (Märtyrer, Bischof von Regensburg, 8. Jahrh). Wir wenden uns zu der

*) An Zebedäus will man sogar Blindheit des rechten Augs bemerken gegenüber der normalen Gestalt des linken! (?)

Predella (Altarstaffel, Sockelbild), in der wir eine der ausgezeichnetsten und interessantesten Abendmahlsdarstellungen der ganzen altdeutschen Kunst haben*): ausgezeichnet durch Schönheit, Kraft und lebendigem Ausdruck der mannigfaltigst aufgefaßten und mit gleichmäßiger Sorgfalt durchgeführten Köpfe; interessant, weil die Aehnlichkeit mit Lionardo's, um 1497—1500 entstandenem Abendmahl in Maria della Grazie in Mailand so in die Augen springt, daß viel Hunderte auf den ersten Blick gesagt haben werden, was Haßler von Thorwaldsen, den er kurz vor dessen Tod 1844 ins Münster führte, erzählt: „Der muß ja Lionardo's Bild gesehen haben!" In der That erinnert die ganze Gruppenverteilung (2×3 Jünger rechts und ebenso links von Christo), die lebendige Bewegtheit derselben, das Spiel der Hände, der Christustypus, der Ausblick durchs Fenster hinter Christo ꝛc. aufs Merkwürdigste an jenen Meister. Auch hier scheint das Wort Jesu „Einer unter euch wird mich verraten" alles in Aufruhr, in Fragen und Zagen gebracht zu haben. Judas (der dritte zu Christi rechter Hand), hat denselben Platz, dieselbe rückwärts gelehnte Stellung, mit fast derselben Bewegung der rechten und der linken Hand, welch letztere hier wie dort den Nebenmann anstößt: „Gott, das bin doch ich nicht"! Der berühmte Vermittler der hinteren und vorderen Gruppe rechter Seite vom Beschauer bei Lionardo, Matthäus, der mit zurückgewendetem Kopf beide Arme mit flachen Händen, auf Christum oder Judas deutend, nach vorne streckt, findet sich auch hier. Wir dürfen ihn, und nahezu auch die übrigen — wenn wir einen Versuch der Einzelbezeichnung machen wollen — ungefähr mit denselben Namen belegen, wie dort!

Also an der Tischecke rechts (von uns) Matthäus, Thaddäus, Simon; dann nach links Philippus, Jak. d. Aeltere. Nur Johannes (der bei Lionardo zur Rechten Jesu) kommt dann zur Linken, an der Brust Jesu; ihm gegenüber der greise Charakterkopf Petri, wie mit schmerzlichem Ahnen dem, mit frechem Lächeln ableugnenden bocksbärtigen Judas zugewendet. Zwischen beiden schiebt sich ein prachtvoller ernster Kopf vor, vielleicht Bartholomäus. An der linken Tischecke möchte der greise Kopf mit der herrlich gegebenen ausgestreckten Rechten auch hier an den Petrus-Bruder Andreas erinnern; nächst ihm könnte das ausnehmend gedankenvolle, bartlose Gesicht mit dem untersuchend-kritischen Ausdruck den Thomas bedeuten; hinter ihm endlich, ein freundlicher Sanguiniker mit erstaunter Geberde, Jakobus der Jüngere. Reitzend und urdeutsch sind die ächten Ulmer Mutscheln (Brote) auf dem Tisch herum, das gerippte Bierglas auf dem angestoßenen Tischchen mit der altdeutschen Serviette. — Faßt man aber die Hauptzüge des Bildes ins Auge und nimmt zu dem allem den Hintergrund der Marmorsäulen, der Fenster und des Stadtbildes mit burgartigen Häusern, Galerien ꝛc., so bestätigt sich die, schon oben bei den Altarflügeln erwähnte und auch allgemein angenommene Ansicht, daß **Schaffner** Italien gesehen und dort auch den Einfluß italienischer Kunst habe auf sich wirken lassen — in seiner Jugendzeit! Denn sowenig wir

*) Leider scheinen die wenigsten Kunsthistoriker, wenn man ihre flüchtige, nebensächliche Behandlung dieser und anderer Ulmer Bilder in Betracht zieht, dieselben eingehender studiert zu haben. Wird doch z. B. von einem Handbuch ins andere wiederholt, die Ulmer Altarflügel Schaffners seien „handwerksmäßig"!! Neuerdings in den soeben erschienenen neuesten Heften der „Geschichte der dt. Kunst von Dohme" ist Janitschek darauf erfreulich eingegangen und nennt „die Ulmer Flügel die größte Meisterleistung Schaffners" Bd. III. S. 435, erwähnt auch vorübergehend das folgende Besserer Porträt.

des Meisterts Geburts- oder Todesjahr wissen, auch nicht seine Heimat, so kommt er doch urkundlich 1521—35 in Ulm vor. Wir lernten schon eine Kreuzabnahme von (nach) ihm kennen (S. 50); wir werden ihm später in weiteren Werken (Bessererkapelle und Sakristei) begegnen und haben in ihm (nächst dem älteren Zeitblom) ohne Frage den trefflichsten und im Ulmer Münster bestvertretenen schwäbischen Altmeister.

Auch auf der Rückseite des Altars wurde erst lange nach seiner Aufstellung noch ein aufgenageltes altes Bild auf Holz entdeckt, ein Schweißtuch der Veronika mit dem Christuskopf von Engeln gehalten: jener von großartiger Schönheit, diese von lieblichster Anmut, an Zeitbloms Schule erinnernd. Darüber fast ganz verwischt ein jüngstes Gericht, dieses zum Altar gehörig. —

Der ganze Altar wurde aufs erste Münsterjubiläum 1877 restauriert: die Gemälde verständnisvoll durch den Münchener Konservator Professor Hauser — denselben, der jüngst die Darmstädter Holbein-Madonna restaurierte, die Schnitzereien durch eine etwas zu massive Neuvergoldung in der Münsterbauhütte († Münstervergolder Röhrle.) Er hat 1883 als Stiftung von Ulmer Frauen ein würdiges **Antipendium** (Zierbehang an der Vorderseite) erhalten. Die Zeichnung von H. Beck in Herrenhut: mitten Weihekreuz; im Grunde desselben das A und O (Christus) von Lilien umgeben; Umschrift: Den Frieden lasse ich euch ꝛc.; rechts und links Vierpässe mit Rosen; dazwischen Stäbe mit Aehre und Traube, Sinnbild des hl. Abendmals. Die Goldstickereien ausgeführt von Frl. Rosa Maier, der bekannten Ulmer Meisterin und Wiedererweckerin der alten Kunststickerei-Technicken, deren Kunststickerei-Anstalt sich gegenüber dem Münster auf der Südseite befindet. Der Knieeschemel für Trauungen mit Randstickereien aus der Ulmer Frauenarbeitsschule ist eine Stiftung von Frau Holl geb. Mayser 1883. Die weiße Altardecke Stiftung und Arbeit von Frau Kühner, Inspektorin der Frauenarbeitsschule, ebenfalls der vorgelegte Teppich Stiftung der Gesangslehrerin Frl. F. Nagel aus dem Ertrag eines Kirchenkonzerts ihrer Schülerinnen und hiesiger Musikfreunde 1883.

Rechts vom Altar befindet sich in der südlichen Chorwand über drei Treppen ein vergitterter tiefer Schrank zur Aufbewahrung von Utensilien und darüber eine zweite spitzbogige Nische, welche nach den sie flankierenden 2 Statuetten und dem schönen und reichen gotischen Unterbau zu schließen, eine höhere Bestimmung hatte. Entweder war dies das frühere Tabernakel aus der alten Frauenkirche stammend und vor Erstellung des großen Sakramentsgehäuses zur Aufbewahrung der Hostie bestimmt, oder doch zur Aufbewahrung heiliger geweihter Sachen (Oel, Chrisam ꝛc.) dienend. Die Bildnische trägt auf der Hinterwand ein Schweißtuch auf Holz, (schlecht) restauriert.

Von dieser Seite aus umgehen wir die Chorwand hinter dem Altar zu kurzer Musterung der dort aufgerichteten

elf Epitaphien.

Es sind Marmor- oder Erzplatten mit lateinischen oder deutschen Umschriften, drei mit Wappen und drei mit Figuren in Stein ohne hervorragende künstlerische Bedeutung, aber interessant durch die Namen, Data und z. T. Bildnisse der alten Ulmischen Münsterprediger (Konr. Krafft, 2 Nithart, Löschenbrand ꝛc.), denen sie mit 4 Ausnahmen gewidmet sind. Früher um den Altar herum liegend, wurden sie später an der Wand aufgestellt. Von den übrigens rein auf Aeußerlichkeiten beschränkten Inschriften geben wir hier nur einige von Wert oder Interesse wörtlich, die übrigen in nuce. Vom Ende des Chorgestühls auf der Südseite aus ist dies die Reihenfolge:

Nr. 1. Stein mit Erzplatte in vierfacher Kleeblattform mit 4 Em-

blemen: rechts und links je eine offene und eine geschlossene Bibel, oben (Abendmahls-) Kelch, unten Petri Schlüssel (das Kirchenamt) in Erzguß. Ludwig Schleicher, Ulmischer Prediger † 1478.

Nr. 2 desgl. denkwürdig; Anno Dni 1525 d. 29. Julii obiit integerrimus vir Dnus Sebastianus Löschenbrant, sancte Theol. Doctor profundissimus, hujus Eccles. Ulmensis plebanus, cujus anima requiescat in pace — der letzte katholische Pfarrer am Münster. Die Erzplatte wie bei Nr. 1, nur das untere Emblem eine gesenkte Fackel.

Nr. 3. Marmorplatte mit eingelegtem Metallbildnis eines Geistlichen (Ornat!), in der Hand den Kelch. († 1439.)

Umschrift von oben: Anno Dnni m(illesimo) quadringentesimo tricesimo nono die decima quarta mensis Julii obiit venerabilis D(omi)nus Henricus Neythardt, arcium et decretorum Doctor, Canonicus Constantiensis & plebanus (Pfarrer, Weltpriester) Ulmensis Ecclesiarum — also einer der vielen bedeutenden Männer des damals blühenden, 1865 ausgestorbenen Ulmer Geschlechts (s. nachher Nr. 11 und oben Seite 59. 62.

Nr. 4 und 5. Ehepaar: Dr. Jörg Ehinger † 1479; Frau Anna Kopprelin, dessen eheliche Hausfrau † 1491. Beidemal 2 Wappen: Doppellöwe mit Adlerflügeln und Ehingerwappen.

Nr. 6. Sandstein mit riesigem Ehingerwappen: . . . 1368. Wilhelm Ehinger der Habvast (s. S. 44).

Nr. 7. Desgl. mit einer Frau im Sterbkleid auf einem Hund stehend, unter dem Haupt ein Kissen mit Ehingerwappen. Bemerkenswert der fließende Faltenwurf ihres Gewandes. Margareta Asparkerin . . . Ohne Zweifel des vorangehenden Frau. Jahreszahl 1383.

Nr. 8. Sehr denkwürdig: Konrad Kraft, Pfarrer am Münster, soll, als Tezel in Ulm am Schuhhaus und im Münster selbst seinen Kram aufschlug, gegen ihn aufgetreten sein (1517). Starb 1519. Umschrift: Quem lapis iste tegit Conradum nomine Crafftum. — In gemino doctor jure peritus erat. — Patricius, civis, Marie quoque Pastor in ede — Ulmensi fuerat, sat probus atque pius. — Octo lustra videns in festo Bartholomæi. — Sub decimo mortem patre Leone subit. 1519.

Nr. 9. Ulrich Kraft, (Crato), Dr. juris und Münsterprediger (plebanus), † 1516, Bruder des vorigen, der erste Prediger auf der 1505 erstellten Münsterkanzel, von Eberlin von Günzburg als Vorbereiter der Reformation in Ulm bezeichnet, von Gerhardt als Lutherus ante Lutherum in Ulm gefeiert. Vgl. P. Pressel im Münsterbl. 2. H. Unter dem Brustbild aus rotem Marmor: Ao. 1516 11 Apr. obiit venerabilis et integerrimus vir etc.

Nr. 10. Jodokas Clamer, ebenfalls Dr. beider Rechte und Pastor. † 1478. Großes Bild. Sehr gut ausgeführt.

Nr. 11. ebenfalls ein Pleban Heinr. Neithart: „Anno Dm. XVo. (quindecentesimo; 1500) die Veneris post Martini obiit venerabilis et egregius vir Dominus Heinricus Nithart. utriusq. juris Doctor, Canonicus et Custos Constantiensis, Præpositus in Wiesenstaig hujus ecclesiæ plebanus, cujus anima requiescat in pace."

Neben diesem letzten Stein führt links eine Tapetenthür in die eine der beiden, dem Münster noch erhalten gebliebenen Kapellen, die

Neithart-Kapelle.

Neben dem Thür das Wappen der Familie: Kleeblatt mit Stiel. Architektonisch in schlichtester Weise gehalten, ist die Kapelle in den ersten Stock des nördl. Chorturms hineingebaut, der ihre Vorhalle mit einem Fenster gegen außen bildet; hierauf folgt ein einfenstriger Mittel- und ein zweifenstriger Vorderraum, in welchen der Eingang vom Chor führt.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Kapelle, wie die früher im darüber liegenden zweiten Turmstockwerk befindliche „Liberey" ist Stiftung des Heinrich Neithart, Sohn des Stadtschreibers Heinr. N., Bruder mehrerer berühmter und gelehrter Doktoren, Domherrn, Pfarrer (s. S. 62), selbst Plebans und gleichzeitig erfolgreichen Bevollmächtigten in den Verhandlungen der Vaterstadt mit dem Kloster Reichenau zur Ablösung seiner Rechte und Besitztümer in Ulm. Die außen im Schiff über dem Eingang in die Kapelle an der Turmwand zu lesende Jahreszahl 1444 (s. o. 49) wird den Anfang des Baus der Kapelle bedeuten, der also in der Hauptsache in Kaspar Kun's Zeit fällt. Einweihung 1450 nach früherer Inschrift, (bei Frick).

Denkmale. Als unschätzbares Kleinod bewahrt diese Kapelle in einem Holzrahmen mit Deckel den schon besprochenen Originalaufriß des Hauptturms, (s. o S. 15). Daneben eine perspektivische Aufzeichnung davon in Tusch (v. Münsterwerkmeister Seebold).

Gleich vorne an der Wand rechts hinter der Thür eine große Holztafel in Oel gemalt und offenbar genau für diese Wandfläche in den Bogen oben hineingepaßt. Stiftung zum Gedächtnis und Seelenheil des in der unteren Ecke rechts und links angebrachten Stifter-Ehepaars Nithart; vgl. die Inschrift am untern Rande: Anno Dmni 1509 an S. Macarius-Tag (2. Jan.) starb der frum erber und weyß (ehrsam und weise) Hainrich Neytthartt, der Zeit der Elterr, dem Got gnädig und barmherzig sei." Die Darstellungen: Im Bogen ein Salvatorbild, Christus als Weltrichter auf dem Regenbogen (Offb. 4,3); von seinem Haupte ausgehend rechter Hand ein Lilienstengel („Stab s. Mundes" Jes. 11,4), links das Schwert Offb. 1,16 (Gnade und Gericht),*; zu seinen Füßen die Weltkugel (Jes. 66,1); die rechte Hand segnend, die Linke abweisend. — Rechts und links unter Christus, wie immer, Maria und Johs. d Täuf. — Dann in zwei Reihen (a, b) Bilder aus der Marienlegende. a. von links: Joachim und Anna's Wiedersehen (unter der goldenen Pforte); Geburt der Maria: erster Tempelgang derselben (als 3jähr. Mädchen; 2 Engel sehen zu aus damastverhängten Fenstern); Verkündigung (Durchblick in eine anstoßende altdeutsche Stube. In dem Blumentopf Maiblümchen, häufig bei Zeitblom). b. Von links: Besuch der Maria bei Elisabet; Darstellung Christi (auf Simeons Arm; das Täubchen zum Opfer; im Hintergrund ein Altar, in dessen Mitte Moses; rechts und links 2 Priester gemalt, vorne 2 Leuchter). — Mariä Himmelfahrt (unten das Grab und die Apostel). Die durchlaufende Schrift ist der englische Gruß: Ave Maria gratiae plena, Dominus tecum Benedicta etc. Malerei und Auffassung der zum Teil schönen Köpfe des Bilds, das durch eine gute Restauration erst recht in seinem Wert hervortreten würde, erinnern an Zeitbloms Schule; eigentümlich die vielfache Verwendung des Damast oder Goldbrokat.

Weiter vorne vor dem Ostfenster, in dem ein Rest alter Glasmalerei (der h. Hieronymus am Schreibtisch, dem Löwen den Dorn ausziehend, der dann sein Begleiter in Kunst und Leben wird) auf dem Altartisch eine Predella mit neun Schnitzfiguren von auffallender Kürze und Gedrungenheit. Unterschrift (am Rand hinlaufend): anno domini 1491 iar ward disses werk gemacht und uff gelecht von nuwgem (aufgestellt von Neuem). Dann 2 jetzt nicht mehr zu enträtselnde Buchstaben J. und S. zwischen denen eine Art Kreuz. (Jörg Syrlin d. J.? Oder = J. H. S. = Jesus?) — Die neuen Figuren sind (wohl Patrone der Stifter 2c.): Mitten Maria mit Jesuskind auf der Mondsichel (Symb. der Jung-

*) Der Lilienstengel scheint aus der Spaltung des zweischneidigen Schwerts in 2 Schweter entstanden zu sein an Stelle des 2. Schwerts, mit Bezug auf die gen. Stelle — erst spät aus Flandern her.

fräulichkeit; aus Offb. 12,1); rechts von ihr der Reihe nach Stefanus (Diakonenkleid), Paulus (Schwert, Klinge fehlt), Andreas (X.), Petrus (Schlüssel) — links der Madonna Magdalena (Salbenbüchse), Helena (Kaiserin, mit dem von ihr aufgefundenen h. Kreuz), Afra (an einen Baum gebunden, verbrannt), Laurentius? — Dieser ganze vordere Teil, wenn man will, Chor der Kapelle, hat hübsche Netzgewölbe mit 2 großen Schlußsteinen, deren hinterer, die Hand Gottes mit Strahlen (Kreuznimbus) aus Wolken dem Weltrichter auf der Tafel, der vordere nächst dem Altar, das Lamm Gottes mit der Siegesfahne, dem Sakrament des Altars entspricht. Im übrigen am Gewölb und Konsolen vielfache Wiederholung des Wappen-Kleeblatts der Reithart.

Die Kapelle hat noch 2 kleine Schnitzaltäre und einen geschnitzten Dreisitz.

Der **Dreisitz** steht frei im Mittelraum der Kapelle und ist im mittleren Stand mit „Jörg Syrlin (der Jüngere) 1505" datiert. Er hat stark verletzte Knäufe am Armstützpunkt der Sitzlehnen, hervorragend schöne Laub-Maßwerkfüllungen der Außenwände.

Wir bemerken gleich daneben an der äußeren Wand das **Modell** des ruinenhaften Münsters vor Beginn der Restauration, gefertigt aus Holz im Jahre 1813 von einem Ulmer Schreiner Joh. Konr. Mezger „mit vieler Kunst und großer Genauigkeit", wie ein Zeitgenosse sagt. — Gegenüber an der Innenwand Grabsteine von Reithart'schen Familiengliedern: Matthäus R., Hainrich R. 2c., und darüber an der Wand, wie schon im vorderen Teil, Stiche vom Freiburger, Straßburger, Kölner Dom, sowie gute Interieurs des Ulmer Münsters in Lithographie und Farbenskizze. Den **zweiten Schnitz-Altar** finden wir vom Dreisitz aus rechts an der Ecke zur Vorhalle der Kapelle (Nordseite), deren hübsches Steingewölb mit Schlußstein (Antlitz Gottes, Reithart-Wappen.) bemerkt sei. Der Schrein zeigt drei schöne Figuren: mitten der hl. Sebastian; rechts der hl. Martin als Bischof, zu seinen Füßen das tote Kind, das er erweckt nach der Legende; links ein lockiger Heiliger, einen Löwen zu Füßen (Märtyrer Pantaleon?, einer der vierzehn Nothelfer, denen wir gleich begegnen werden). Die Flügel sind mit leeren Brettern ausgefüllt (herausgenommen). — Gerade gegenüber am Pfeiler der **dritte Altar** vollständig. Ist der letzte Altar noch aus der guten Zeit, so weisen diesen die fadsüßen Gesichter, geringe Mache und zopfige Ornamente, die Fruchtschnur, die verrenkten Engel 2c. in die Spätzeit des Verfalls der Holzschnitzerei, besonders auch die ganze muschelartige Gestalt des Schreins, in dessen Mittelpunkt die hl. Barbara mit dem Thurm. Es ist also ein Barbara-Altar, der Patronin gegen schnellen unbußfertigen Tod gewidmet. Rechts von ihr die hl. Agnes mit Lamm, links der hl. Augustin als Bischof mit dem Herzen in der Hand (Bild der innigen Gottesliebe). Die Flügel enthalten rechts und links je 2 weibliche Figuren. — An der Innenwand neben diesem Altar eine große Tafel, Oelbild auf Holz: der tote Christus von Maria gehalten, hinter ihr Johannes — ein sog. Vesperbild (andachtsvolle Szene am Abend des Todes Jesu); rings oben im Kreis die 14 Nothelfer (was man in ihrem Namen bittet, wird erhört). Das Bild ist durch die knieenden Figuren der Stifter mit Inschriften ebenfalls als Votivbild Verstorbener gekennzeichnet (1501). Renaissanceornamente an beiden Seiten.

Gegenwärtig steht hier noch das nach der Zeichnung Prof. Beyers in der Münsterbauhütte äußerst kunstreich geschnitzte Thurmmodell, in München 1888 mit dem I. Preis gekrönt; ferner der hohle Blechknopf des einstigen Notdachs des unvollendeten Thurms.

Unter der Kapelle die frühere Gruft der Reithart, jetzt Keller (Eing. von außen). Schöner Durchblick ins Nordschiff durch das Kapellenthor, wo auf die noch fehlenden 4 Statuen bereits hingewiesen ist.

Zurück durch die Kapelle und quer über den Chor gelangen wir durch

die kleine Thür im Chorgestühl, über der das schon betrachtete neue gemalte „Besserer-Fenster" und das Wappen der Familie (der Becher) auf einem hocheingemauerten vergoldeten Epitaph*) sich zeigt, in die alte, jetzt noch bei besonderen Anlässen benützte **Kapelle der Familie v. Besserer.**

tifter dieser Kapelle war der oben genannte Heinrich Besserer, gestorben 1414, was noch ein gleichlautender Grabstein im Innern bezeugt, die Erbauung fällt also in die älteste Bauzeit**). Auch sie ist in den (anderseitigen) Chorthurm hineingebaut, tritt aber in einem reizenden polygonen Chörlein über denselben hinaus. In dieser Kapelle wurde im 18. Jahrh. dem geschätzten Münsterprediger und Senior Johs. Frick, Elias' Sohn, auf Kosten der Familie v. Besserer ein Bretterboden, Ofen 2c. hergerichtet, damit er „bey schwächlichem Alter" darin warm zur Beichte sitzen könne. Die Kapelle birgt 2 Kunstschätze ersten Rangs, die alten Glasmalereien und das Schaffnerporträt.

Die Glasmalereien, an den 4 kleinen Chor- und dem Südfenster noch erhalten, müssen noch älter als die ältesten 4 Chorfenster sein, etwa ums Jahr vierzehnhundert. Bis zur Brusthöhe zum Boden herabreichend gestatten sie, wie es sehr selten ist, auch eine Betrachtung der Technik in der Nähe; man sieht die aufgetragenen Schmelzfarben und die ausradierten Lichter. Einzelne, glücklicherweise nicht sehr viele Stellen, zeigen moderne Restauration. Die reinen alten Partieen zeigen die ganze Meisterschaft jener Zeit: wunderbare Zusammenimmung und Glut der Farben, ein tiefer gedämpfter Ton im Gesamteindruck. Die bildlichen Darstellungen sind in den Stürmen der Zeit, in welchen auch das 6. Fenster ganz verschwand, durcheinander gekommen. Indeß nennen wir sie der Reihe nach, zuerst diejenigen im Chörlein, wo, auf dem Altartisch auch ein guter geschnitzter Kruzifixus. Von links an gezählt und von oben nach unten beschrieben:

Nr. 1. Im Maßwerk Engel. 4 Felder mit je 2 Darstellungen. a. Links Sündenfall; rechts Austreibung. b. Links vorne Brudermord; hinten Kain, mit vor die Stirne gehaltener Hand zu Gottvatter emporschauend, der zu ihm spricht: was hast du gethan: rechts Noah in der Arche. (Zum Kamin herausschauend empfängt er die Taube; aus den 3 Fenstern vorne schauen seine Söhne, seitlich die Frau; auf einem Felsblock im Vordergrund der Rabe. Das Weiß der Arche! — c. Links Abraham

*) Anno Dmni. M. C.C.C.C.XIIII (1414) starb Hainrich der Besserer 2c

**) Meisterzeichen des Böblinger im Innern, neben der viereckigen Vertiefung, rührt also nur von einer Reparatur her.

und die 3 Engel. Sarah lacht. Rechts Isaks Opferung (im Hintergrund der Widder). — d. Links Gefangennehmung Christi; rechts Christus vor Pilatus; hinten dessen Frau hervorschauend.

Nr. 2. Im Maßwerk Besserer-Wappen. 4 Felder: a. Links Verkündigung; rechts Besuch der Maria bei Elisabeth. — b. Links Geburt —, rechts Anbetung Christi. — c. Links Schöpfung der Gestirne (Sonne und Mond mit Gesichtern), rechts Pflanzen—Wasser—Luft. 4. Tag. — d. Links Himmelfahrt Christi; die zurückgebliebenen Fußstapfen auf dem Berg (nach Zach. 14, 4); rechts Darstellung im Tempel (neu ergänzt!).

Nr. 3. Maßwerk Engel; dann beachte den herrlichen in Farbe gesetzten linken Baldachin und daneben rechts den neuen. 4 Felder, von oben: a. Links Einzug Christi, rechts Abendmahl. — b. Links Fußwaschung, rechts Kampf in Gethsemane. — c. Links 1 Mos. 1, 2. 3. (geteilte Kugel, oben Licht, unten ungeschieden gelb-erdige Masse; darüber Gott segnend), rechts die 4 Elemente, originell; viergestreifte Kugel: Luft, Feuer (roth), Erde, Wasser (ausradiert). Darüber Segenshand Gottes. — d. Links Dornenkrönung Christi, rechts Geißelung. — Zu den höchstinteressanten Schöpfungsbildern in dem Mittelfeld dieses und des letzten Fensters vergl. die Schöpfungsreliefs der Vorhalle, jedenfalls wohl in dasselbe (14.) Jahrh. gehörig. Es ist klar, daß diese Weltkugelbilder den Anfang der ganzen Reihe ursprünglich bildeten (Nr. 1, oben) und auch die neutestamentlichen Gegenstände in den bisherigen Fenstern verwirrt sind, während das 4. nun einen noch wohlgeordneten Schluß bildet (mit einer Ausnahme):

Nr. 4. Im Maßwerk zuoberst ein Prophet mit Spruchband; links unter diesem Jesaja mit Spruchband: ecce virgo etc. Jes. 7, 14; rechts David mit Harfe. Es folgen die Architektur abschließende Baldachine, dann wieder 4 Felder. Von oben: a. links Kreuztragung, rechts Kreuzigung Jesu Christi. — b. Grablegung, Auferstehung. — c. Links Christus erscheint der Magdalena als Gärtner; rechts bethlehemischer Kindermord (auf einem Thron Herodes; links mordende Krieger, auf dem Boden tote Kinder). — d. Links Pfingsten (Architektur einer altdeutschen Stube mit Resten eines Wandbretts, Becher, Krüge, Lampe); rechts Mariä Tod (links Petrus mit dem Augenglas!) und darüber ihre Himmelfahrt.

Nr. 5. Nordseite, Darstellung des **Weltgrichts;** nach Inhalt und Glasmalerei eines der allerschönsten und interessantesten Fenster, die aus jener Zeit auf uns gekommen sind. — Im Maßwerk 3 Engel mit grünen Kränzen, dann solche mit Kreuz, Passionssäule und Marterwerkzeugen in überraschend lebendiger Gruppierung.

a. Die Gruppe des Weltgerichts in 3 Absätzen: Christus in der Mandorla (Mandel-Nimbus, mystisches Symbol) mit Schwert und Lilie (s. o. S. 81); unter ihm Maria und Petrus in der Papsttiara; zwischen ihnen der Schlüssel; beide Figuren mit Gewandung von herrlicher Farbenwirkung. — Es folgt die Reihe der Apostel zu sechs auf jeder Seite; rechts voran Johannes erkennbar. — Unter diesen im 3. Absatz, welcher mit Geschmack die sonst übliche gerade Linie vermeidet, die Heiligen der triumphierenden Kirche: im Mittelpunkt Papst und Kaiser, je mit Tiara und Kaiserkrone. Die Könige machen rechts den Uebergang zu den Seligen weltlichen Standes, Rittern und Frauen. Ein Kardinal mit glühendem Rot des Mantels und hiernächst ein Bischof machen links den Uebergnng zu den Seligen des geistlichen Standes mit Violett-Mänteln, Klerikern, Mönchen und Nonnen.

b. Die Auferstehungsgruppen, wiederum trefflich abgestuft und bewegt! Im Mittelgrund die Engel mit den Auferweckungsposaunen; hievon rechts und links oben einander gegenüber ein posaunender Teufel auf der Seite der Verdammten und ein dsgl. Engel auf der Seite der Seligen; unten stehen diese aus den Gräbern auf, jene werden von Teufeln mit rotem Seil in den Feuerpfuhl gezogen. — Im kleinen Raum ist das

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

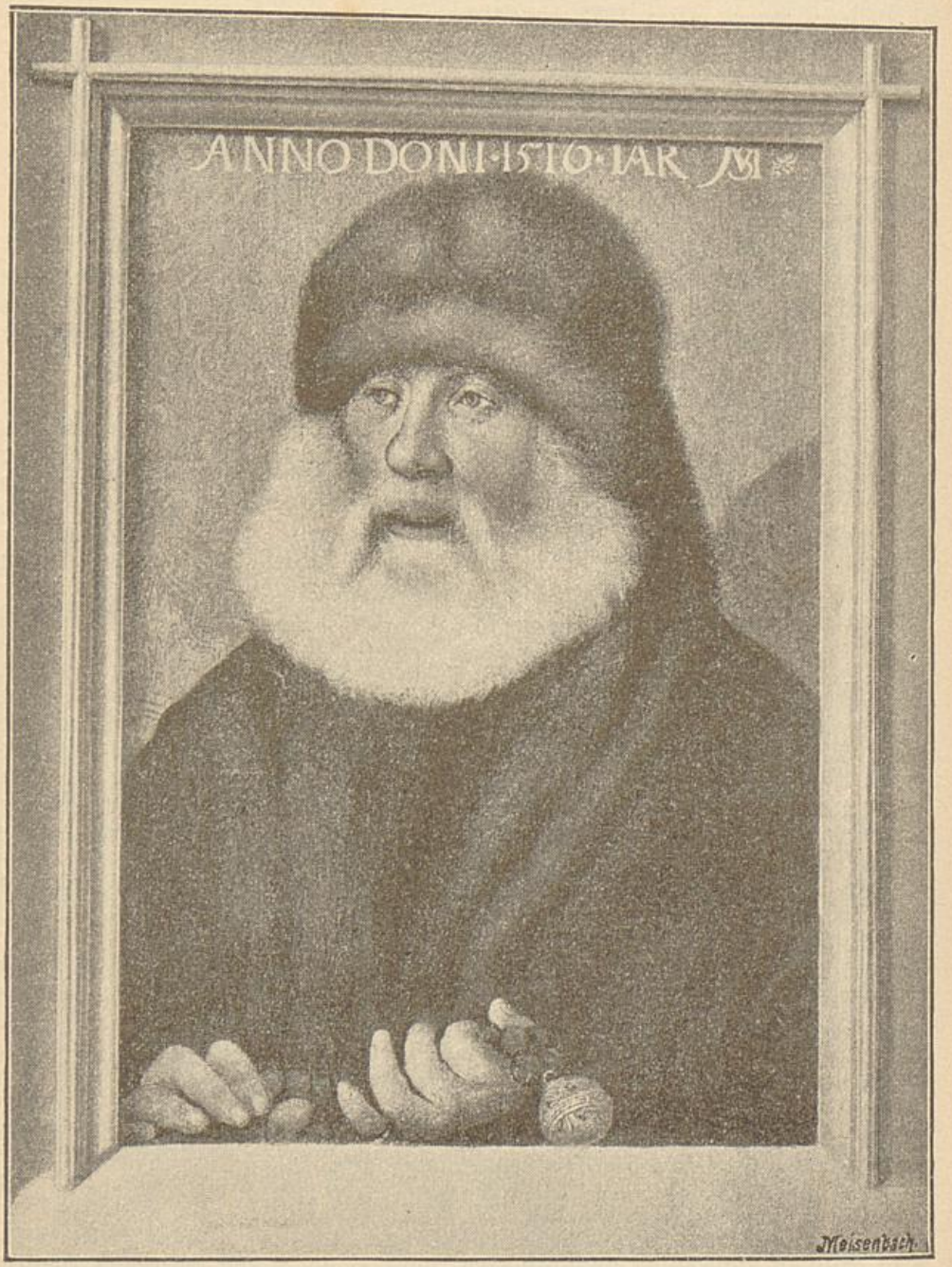
Ganze eine der lebendigsten, in Vielem originellen Darstellungen des Weltgerichts von wundersamer Farbenpracht.

Wir bemerken noch, neben und unter spätern Denkmälern an dieser Fensterwand ein Gemälde mit 3 knieenden Rittern, ebenfalls Herrn v. Besserer deren erster 1372 bei Altheim, der zweite 1388 bei Döffingen in den Kämpfen Ulms gegen die Grafen v. Württemberg fiel, der dritte Wilhelm B. erster Bürgermeister und Vertreter der Stadt bei dem Städtebund war. — Gegen Osten, links vom Chörlein, sei noch das bemalte Ostfenster mit Familien-Wappen bemerkt. In demselben oben 4 (gerettete) Reste alter köstlicher Glasmalerei: links Gottvater, darunter Katharina und Barbara; rechts der hl. Hieronymus (Mantel!), darüber Versuchung des hl. Antonius. —

Nun wenden wir uns gegen die Kapellenwand rechts, wo mehrere (neuere) Bessererbilder, zu dem in besonderem Kasten verschlossenen kostbaren Gemälde, lebensgroßen **Porträt des Itel Besserer** von **Martin Schaffner.** Holztafel in Oel gemalt mit hübsch damasciertem Grund. Oben: Anno Domni 1510 jar und Schaffners schon am Altar wiederholt gefundenes Monogramm.

Nicht urkundlich, aber auf einem alten aufgeklebten Papier auf der Rückseite ist die alte gleichmäßige Tradition bezeugt, daß der Dargestellte ein Itel oder Eitel*) Besserer sei, der das einemal von Roth (bei Laupheim), das anderemal von Rohr (in Schwaben-Neuburg) genannt wird. In beiden Orten hatten die Besserer Besitzungen. Nach den Familienaufzeichnungen starb unser Eitel 1533. — Der Kopf hat, wie der Mann es wohl in der Gewohnheit hatte, den Mund halboffen und dieser treffliche realistische Zug trägt nicht wenig bei unter dem Pinsel des Künstlers zu der eminenten, sprechenden, atmenden Lebenswahrheit des Ausdrucks. Man glaubt die Lippen und die etwas eingefallenen Wangen leise atmen zu sehen und die mit meisterhafter Wahrheit ausgeführten Augen sprechen zu uns. Das Haupt bedeckt tief herein die Pelzmütze, deren Stoff ebenso sorgfältig ohne Kleinlichkeit ausgeführt ist, wie der weiße Vollbart und der Pelz des Rocks. All dies erinnert an die entsprechenden Stücke auf Dürers Holzschuher-Porträt (jetzt in Berlin). Ueberhaupt wetteifert das ausgezeichnete Kunstwerk in der Sorgfalt der „liebevollen" Einzelausführung wie in der Feinheit und Lebendigkeit der Auffassung mit jenem späteren Dürer'schen Werke, es darf sich kühnlich mit ihm in Parallele stellen. Dies auch im Colorit, das zart, flüssig, insbesondere durch den natürlichen Fleischton sich auszeichnet, welcher die selbst bei Dürer hervortretenden graulichen und hart-roten Töne glücklich vermeidet. Die Ausführung der Hände endlich, die einen Rosenkranz halten, von dem eine kunstreich gefaßte Perle sichtbar ist, verdienen nicht geringere Bewunderung. Kurz und dick, zur ganzen Figur passend, geben sie sich als völlig treu vom Leben abgenommen. Aber welches Geschick der Anordnung! Die eine mit der hohlen Fläche nach oben gewendet, scheint die sprechende Geberde des Gesichts mit den leicht gebogenen Fingern zu begleiten, welche letztere mit staunenswerter Natürlichkeit nebeneinander gegeben sind. Die andere Hand nach unten gewendet, legt sich mit den Fingerspitzen ruhig auf den Rand des Bilds. Die Malerei derselben hebt sich in prächtigem Gegensatze ab von dem schwarzen Pelzrock. Das Bild ist unberührt wohlerhalten, ohne Frage eines der ersten Kunstwerke, das Schaffner unter die Porträtmaler einreiht. Angesichts dessen und nachdem das Werk nunmehr im neuesten 6. Heft der Münsterblätter in großem Lichtdruck veröffentlicht und auch unserer Darstellung in solchem beigegeben ist, dürfte es an der Zeit sein, daß auch die Kunst-

*) Der, Vorname, der noch in Ulm wie in unsrer Kaiserfamilie vorkommt, von Italus, Italiener, also ursprüngli chBeiname.



Porträt des Itel Besserer von Martin Schaffner. Bessererkapelle.

geschichte mehr als die übliche flüchtige Notiz von demselben nehme, nicht davon zu reden, daß es wirklich seitens jedes Forschers eine Reise zur Besichtigung verdient und lohnt!*) —

Zum Chorgitter heraustretend, wenden wir uns nach links zu dem reichgeschmückten Portal an der Ostwand mit herrlicher geschnitzter Thür (1618—20, wie die andern; einst darüber im Bogenfeld (jetzt zerstörte) Bildwerke, wie auch entlang der Wand, wo ein (kargischer) Altar stand und oben schöner Rest eines Crucifixus (Fresko), seitlich v. Schad'sche, oben in der Ecke Karg'sche Denkmäler. Links von der Thür ein schön gemaltes Oelbild, Murillo'sche Imitation). Der Eingang führt in die

VI. Sakristei.

eim Lutherjubiläum 1883 renoviert (Boden, Bänke, Wandschränke, kleine Orgel; Gewölbebemalung von Maler Loosen) bildet sie eine in gottesdienstlichem Gebrauch stehende Kapelle von harmonischer Schönheit. Die Wände sind in der unteren Reihe ringsum geschmückt mit alten Oelbildern auf Holz; acht davon sind Bruchstücke des Altars einer zum ehemaligen Augustinerkloster zu den Wengen in Ulm gehörigen Kapelle. Auf beiden Seiten bemalt, wurden die Flügel von einander gesägt. Die 2 großen einander gegenüber (in der Mitte der Sakristei; der schlafende Petrus einer- und das Apostelpaar andrerseits) mögen von den Außenseiten, die 6 gleichgroßen kleineren von den Innenseiten der Flügel sein. Die zwei mittelgroßen Tafeln unter dem Apostelpaar in der Mitte der Ostwand gehörten nicht zu jenem Altar; ebenso die beiden Gegenüber im Vordergrund, wo das Juwel der Sakristei-Kapelle, das zierliche Hausaltärchen sog. Schongauer-Altärchen steht.

Die genannten Bilder alle sind Werke der **Ulmer Malerschule.** Den ältesten ihrer Meistre, Hans Schüchlin (Schühlein), dessen Geburtsjahr 1440 angesetzt werden kann, den Künstler des Tiefenbronner Hochaltars, haben wir schon im jüngsten Gericht unseres Münsters als wahrscheinlichen Meister kennen gelernt; und den jüngsten, Martin Schaffner in zwei Hauptwerken, dem Besserer-Porträt und Hochaltar (1510. 1521). Hier tritt nun als dritter der mitten zwischen diesen innestehende Schwiegersohn Schüchlin's, Bartolome Zeitblom (Schöpfer des Blaubeurer Altars) in den Gesichtskreis, geb. um 1450—55, in den Zinsbüchern Ulms seit 1484 erscheinend, seit 1504 als Bürger Ulms — und noch einmal Schaffner, sowie ein Unbekannter, ein großer, der das zu besprechende Dreieinigkeitsbild geschaffen.

Gleich neben dem Eingang am Pfeiler befindet sich ein gutes

*) Hat es Janitschek gesehen? Er würde es dann wohl mehr rühmen. A A O. S. 436.

Porträt auf Holz; ein Ehinger, nach der Inschr. auf der Rückseite mit der Jahreszahl 1530.

I. Wir mustern nun die **rechte (westliche) Wand** bis gegen vorne nebst den **Bildern gegenüber** an der Ostwand: die 8 Stücke des Wengenaltars, durch die Uneigennützigkeit des Prof. E. Mauch der Stadt gerettet. — **1.** Darstellung Jesu im Tempel. Das Kind strebt zur Mutter zurück; auf dem Tisch das (Opfer-) Täubchen; der schöne Simeonskopf von Zeitblom'schem Gepräge. **2.** Petrus schlafend, den Arm aufgestützt: prächtiger Gewandwurf. Bruchstück einer Gethsemaneszene. **3.** als Pendant von Nr. 1. Beschneidung Christi. **4** und **5,** zwei Gruppenbilder: Johs. der Täufer an der Spitze der Apostel (aus denen kenntlich Petrus, Matthias mit der Hellebarde, Johs. mit dem Kelch, und Margarete (Drache) an der Spitze heiliger Jungfrauen, unter denen Ursula mit dem Pfeil, Katharina von Alexandrien mit Schwert, Barbara mit Kelch besonders kenntlich — Nun gegenüber an der Ostwand: rechts Nr. **6** Mariä Himmelfahrt (Füße der h. Jungfrau noch oben sichtbar); links Nr. **7** Mariä Verkündigung voll Anmuth; oben Nr. **8** das Apostelpaar Jakobus und Bartholomäus, zwei großartig aufgefaßte Gestalten, voll Würde und Ruhe, hierin, wie im Stil der Gewandung, im Typus der Köpfe und der Leuchtkraft des Colorits von entschieden Zeitblom'schem Gepräge. Wohl nur Teilgruppe eines größeren Bildes, wie das Pendant Nr. 2. Sämtliche Tafeln im ganzen schonend restauriert (Aigner und Lang). — Unter dieser Tafel zwei jüngst von Janitschek als ächte Schaffner anerkannte Bilder, welche — jetzt auseinandergesägt — die 2 Seiten einer Tafel (also ebenfalls Altarflügel) bildeten: Nr. **9** links: Die h. Anna selbdritt (trägt das Jesuskind; die jugendliche Maria mit wallendem Haar steht vor ihr); Nr. **10** rechts: Die h. Elisabet einen kranken Mann führend (Werk der Barmherzigkeit). Kein Monogramm, aber in Gestalten, Köpfen und Colorit unverkennbar Schaffner'sches Gepräge. Beide auf Goldgrund.

Ueber Wert und Zeitblom'sche Herkunft der Bilder des Wengen-Altars (1—8) urteilt C. Schnaase, der einzige Kunsthistoriker, der bislang darauf eingegangen [Gsch. der B.-K. VIII. S. 430]: „Ohne Zweifel hatte Zeitblom Schüler und Gehilfen, deren er sich bei umfassenderen Aufträgen bediente, und deren Mitwirkung es erschwert, seine eigenen Leistungen daran festzustellen, die aber jedenfalls unter seiner Leitung entstanden sind und seinen Geist erkennen lassen. Zu diesen größeren Unternehmungen wird schon der Altar in dem Augustinerkloster zu den Wengen in Ulm gehört haben, von dem noch Fragmente erhalten sind, nämlich sechs Tafeln in der Sakristei des Ulmer Münsters und zwei in der früher Abel'schen Sammlung [jetzt also ebenfalls in der Sakristei]. Jene kleinen Bilder, darunter fünf aus dem Leben Christi, zwei mit männlichen und weiblichen Heiligen sind ungleich in der Ausführung und von verschiedenen Händen, aber im allgemeinen von großer Anmut, besonders die weiblichen Köpfe und so sehr im Stile Zeitblom's, daß man sie für Werke seiner Schule halten darf. Sehr viel bedeutender dagegen die Kolossalgestalten der Rückseite, in der Farbe leicht gehalten, aber von festester großartigster Zeichnung, Köpfe von hohem Ernst, Gewandung von strenger Schönheit, Körper von edler Bildung. Es ist etwas Altertümlicheres aber Kräftigeres darin als in anderen Werken Zeitblom's, so daß man sie für Arbeiten seiner Frühzeit oder eines ihm verwandten älteren Meisters halten müßte."

II. Weiter nach vorne zu treffen wir links eine große, 7—8' hohe Darstellung der **Dreieinigkeit:** Gottvater mit der Tiara, thronend, in seinem Schoß der Leichnam des Sohnes, zwischen beiden die Taube des hl. Geistes. Oben unter dem rundbogigen, mit Stabwerk verzierten Abschluß Engelsglorie, zu Füßen rechts und links die Stifter-Familien mit Wappen. Der großartige Aufbau, die Würde und Feierlichkeit gemahnen an die obere Gruppe von Dürers Dreifaltigkeit (Wien), wo Gottvater das

Kreuz mit dem hängenden Christus im Schoße hat. Das Bild wurde einst bei einem Bäcker, der es als Tafel zur Hantierung benützte, entdeckt (durch Hauptmann v. Cammerer in Stuttgart, aus dessen Besitz es nach Ulm kam). Es gehört zu derjenigen Klasse von Dreieinigkeits-Darstellungen, welche man den „Gnadenstuhl" nennt: der Tod Jesu als Mittelpunkt der Offenbarung und Ausgangspunkt der Versöhnung. Waagen erkennt in diesem hochzuschätzenden Werk „einen bedeutenden Ulmer Meister, der dem Schaffner als Vorbild gedient hat." — Gegenüber an der Südwand bemerken wir noch ein späteres Gemälde: Patrizische Almosenverteilung; datiert 1562. Ein Renaissance-Raum: mitten der Diener mit dem Beutel, rechts und links die verteilenden Herren.

III. Altar und Fensterwand (Süd.): Auf dem Altartisch, den ein grünes goldgesticktes Antipendium ziert (Stiftung von Ungenannt) steht ein hochberühmtes, auf mancher auswärtigen Kunstausstellung bewundertes zierliches **Hausaltärchen,** schon Schnaase bekannt, welcher flandrischen Einfluß in der feinen, aus der Ulmer Schule stammenden Malerei erkennt, während allerneuestens Janitschek (a. a. O.: Geschichte der deutschen Kunst in Dohme's Sammelwerk; Bd. III. „Malerei" S. 256) diese ausdrücklich als „der unmittelbaren Schule Schongauers angehörig" wertet. Verf. möchte die Frage stellen, ob die wohlerhaltenen nur leichte Spuren von Uebermalung zeigenden Bilder nicht Originale von Schongauers eigener Hand sein könnten, aus Gründen, die im Folgenden sich aufdrängen.

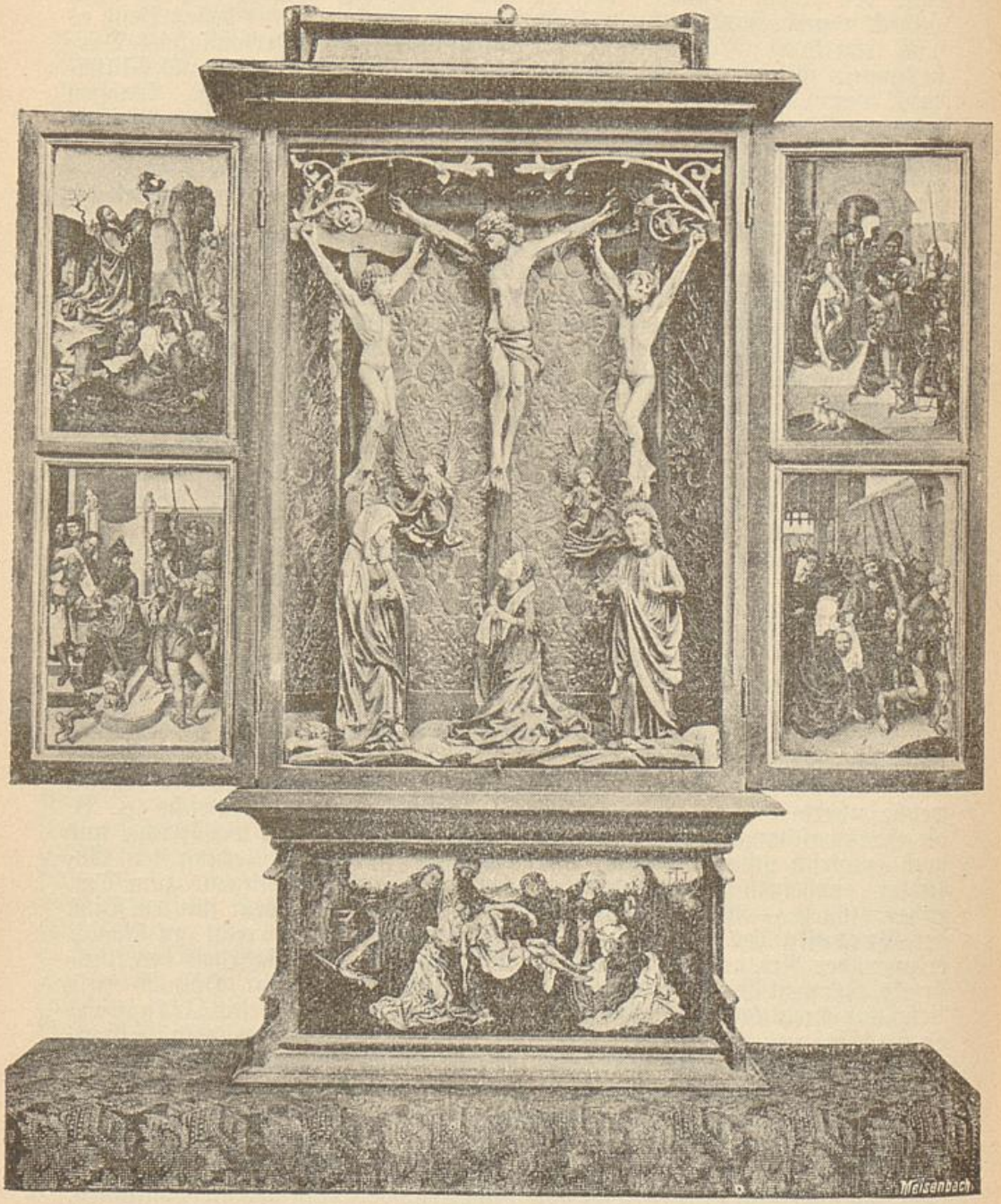
Die vier inneren **Flügelbilder** nemlich sind zwar keine Originalkompositionen, sondern es liegen ihnen, nach einer damals beliebten Sitte Stiche zu bemalen, solche zu Grund und zwar 4 Blätter der Schongauer'schen Passionsfolge: links von oben: Gethsemane, Handwaschung; rechts von oben Verspottung, Kreuztragung mit Schweißtuch der Veronika. Wenn man aber die Originalstriche (Bartsch Nr. 9. 11. 15. 16.) vergleicht, so zeigen sich bei völliger Uebereinstimmung der Composition bis ins Einzelste, kleine, aber bemerkenswerte Veränderungen in der Ausführung, besonders der Gesichter, wie sie sich ein Copist an den Werken eines so berühmten Stechers, wie Schongauer, nicht erlaubt haben würde, welche überdies fein und geschmackvoll sind. Man vergleiche z. B. die Handwaschung, wo uns eine durchgehende Veredlung, Milderung und noch zugleich scharfe Charakterisierung und Individualisierung der Gedichter erscheinen will, gegenüber dem Original mit eckigen, zum Teil rohen Zügen — mit Ausnahme des Christus! — Bei dem fünften Bild, der **Predella** des Altärchens, einer Grablegung von so recht an Rogier erinnernder Art, von herrlicher Composition, Tiefe und Wahrheit des Ausdrucks, Zartheit des Colorits im kleinsten Raum (Länge 44 cm., Höhe 20 cm.), ließ sich bis jetzt keine Vorlage auffinden;*) es ist zweifellos eine Originalcomposition, an größter Schönheit nach allen Seiten würdig Schongauers. Entweder hat dieser selbst oder jedenfalls ein ganz hervorragender Meister diese fünf unschätzbaren Bilder unseres Altärchens gemacht.

Der **Schrein** zeigt auf damasciertem Goldgrund in bemalter Holzschnitzerei Christum am Kreuz mit den Schächern. Die Gestalten von großer Magerkeit, was uns einen Schluß auf die Entstehungszeit erlaubt — Stiftung angeblich 1484 — aber von bemerkenswert richtigen Propositionen. Zwei Engel umschweben das Kreuz, zu dessen Füßen Johannes, Maria (aufschauend) und Magdalena. — Ein edles Kunstwerk, im einzelnen wie in der Gesamtwirkung von größter Harmonie, durch und durch mit größter Liebe und Sorgfalt ausgeführt, bildet dieses Altärchen eines der Kleinodien des Münsters. —

Im Fenster über dem Altärchen Luther und Melanchthon, Glas-

*) Verfasser sandte die Photographie an die Kupferstichkabinete in München und Berlin.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Schongauer-Altärchen in der Sakristei.

malerei von Anemüller in Stuttgart 1883. An der Wand links Christus gebunden, aus Dürers kl. Passion „gemalt auf Pergament von Hans Arnold aus Ulm" Mitte des 17. Jahrh. Geschenk von Prof. E. Mauch (s. Rückseite). Christi Geburt von Joh. Rottenhammer aus München 1564—1623. Vier Ulmer Münsterpfarrer des 19. Jahrh.: mitten Dec. Landerer † 1875, darunter Stadtpfr. Joh. Moser († 1871 in Reutlingen), links Stadtpf. Ludw. Neuffer († 1839), rechts Diak. Leube († 1839).

III. Oben den Wänden entlang (in 2. Reihe) **Porträts** alter Ulmer Münsterprediger Professoren und Rektoren z. T. von Kunstwert. Vom Altar aus nach links in der Runde:

Westwand: **1.** M. Joh. Fr. Herttenstein, Prediger und Prof. † 1748. **2.** Mr. Johs. Frick, Prediger, † 1739. **3.** Dr. Konrad Dietrich . . . „ecclesiae Ulmensis superintendens . . . denatus [†] 1639" — eine große Predigergestalt in den ersten Zeiten des 30jährigen Kriegs, 1619—39. **4.** Elias Faulhaber, Prediger und Professor am Seminario Ecclesiastico † 1794. **5.** Joh. Jac. Widmann, Senior † 1783. **6.** über der Thüre: Ludw. Rabus [aus Straßburg, gewaltige Persönlichkeit, vollendete den Sieg des Luthertums in Ulm] 22. Juni 1592†; treffliches Porträt! — Wand gegen den Chor: zuoberst ein Kruzufixus, gemalt von Eckard aus Ulm 1830. Darunter **7.** Elias Veiel, Dr. und Prf. der Theologie, Rektor, obiit 1706 [bedeutender Theolog; hielt auch durch 17 Jahre 472 Predigten über das Buch Hiob]. Prächtiges Bild. Links von ihm **8.** Christof Erhard Faulhaber, Pred. und Prof. † 1781. Rechts von Veiel: **9.** Karl Lud. Strohmeier, Prediger und Rektor, † 1768. — Anschließende Ostwand nach rechts: **10.** Christof Otto † 1708. Darunter bemerke man ein Gemälde Davids Triumph von großer Lebendigkeit (übermalt) und am Pfeiler rechts davon **11.** Joh. Veesenbeck † 1612. Dann wieder oben weiter: **12.** Elias Frick, Senior, Verfasser der ältesten Münsterbeschreibung, † 1751; ausgezeichnet aufgefaßtes und gemaltes Porträt. **13.** Daniel, Ringmacher, Senior, † 1728. **14.** Marx (Marcus) Wollaib, Senior geb. 1599, † 1678, ebenfalls vorzügliches Porträt. Diese Tafeln sind meist Stiftungen der Hinterbliebenen des Gestorbenen. —

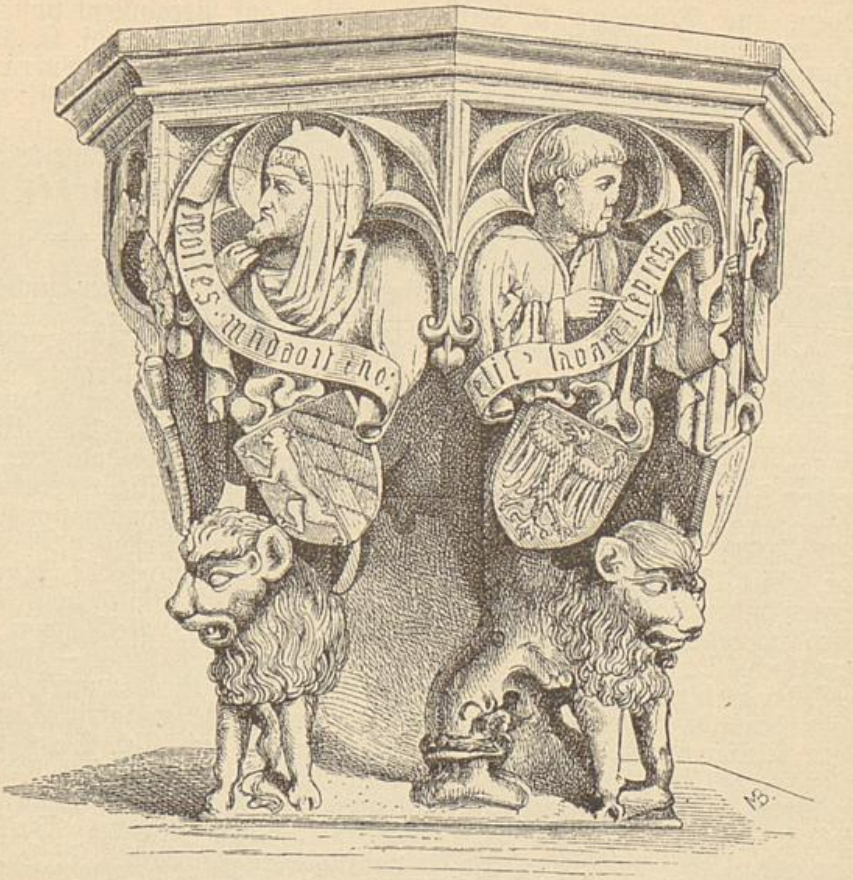
Die Sakristei besitzt unter den wertvollen Sakramentsgefäßen ein Taufbecken in getriebener Arbeit in Silber von 1665. Darstellungen auf dem Rand, in Medaillons zwischen ornamentalen Blumengruppen: Taufe Christi — gegenüber Taufe eines Kindes; die 4 Evangelisten. Widmungsinschrift auf der mittleren Bodenerhöhung: Dieses silberne Taubecken mit Kannen (s. u.) . . . . habe ich Jungfraw Esther Sandbergerin, Burgerin in Ulm Gott zu Ehre gestiftet anno 1665 den 9. Jänner, Nehemia 13, 31. „Gedenke meiner mein Gott im Besten." Innen graviert Stifterin-Wappen. — Die Kanne in gleicher Arbeit. Darstellung: Jesus und die Kindlein.

Aus der Sakristei heraustretend erübrigen uns noch zur Besichtigung

VII. die beiden südlichen Seitenschiffe

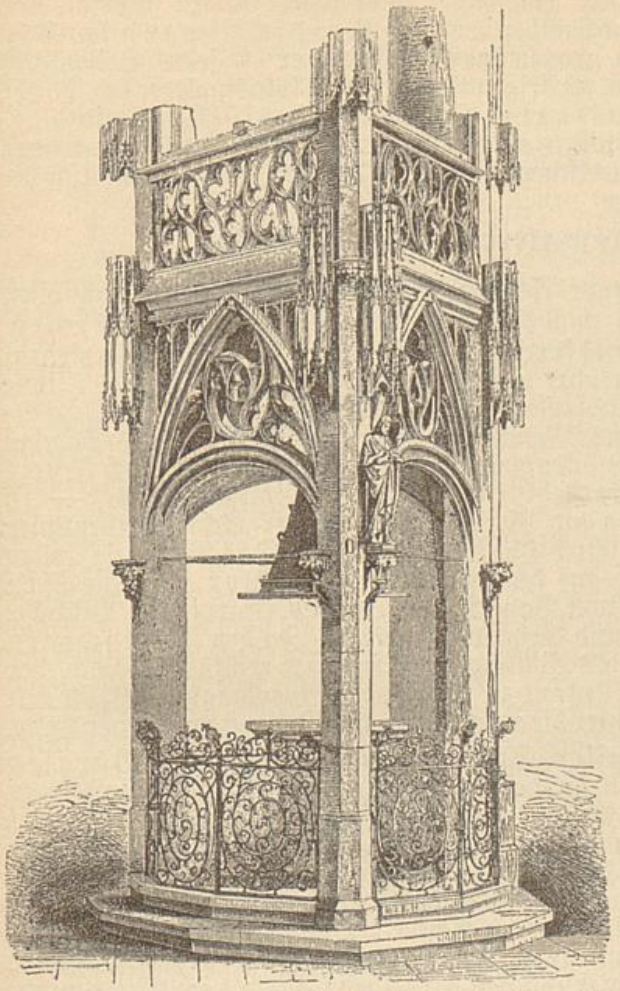
mit ihren Denkmälern und ausgeführten neuen Glasgemälden. Zuerst einen Blick der herrlichen doppelten Säulenhalle, welche durch die Trennung der ursprünglich nur 3schiffigen Anlage 1507 geschaffen wurde (s. o.)! Sie hat ihres Gleichen bei keinem gothischen Dom. Wir sehen die Bemalung ihrer Sterngewölbe und Säulenkränze angefangen, welche fortgesetzt wird; von Maler Loosen aus Köln (1888 begonnen). Auch der Durchblick durchs ganze Innere gestaltet sich von hier aus überwältigend schön, großartig und frei.

Wir wenden uns zum **Weihwasserbecken,** welches sich mit achtseitiger Basis und Schale um die nächste Rundsäule [erste von oben] herumlegt. Entstehung nicht vor 1507, da hier erst die Säulen eingestellt wurden



Basis und Schale, mit zartem Geäste von sich kreuzenden Rundstäben überzogen, machen einen äußerst eleganten, reichen und zierlichen Eindruck. Das Ganze steht über einer Steinstufe.

Der **Taufstein,** mit unvollendetem Ueberbau [Baldachin] an der nächsten Säule — ursprünglich freistehend! — ist ein bedeutendes Kunstwerk, welches nach zu hoffendem Abschluß des Tabernakel-Ueberbaus erst noch zu seiner vollen Wirkung kommen wird. In diesem die Taufsteine umschließenden Tabernakel auf Säulen hat sich das frühere Baptisterium [Taufkapelle], da es als selbständiger Bau neben den Kirchen verdrängt wurde, in die Kirche zurückgeflüchtet, um dann ganz zu verschwinden So erscheint schon in S. Marco zu Venedig der Taufstein von 1040 mit solchem Ueberbau; hier in Ulm eines der spätesten Beispiele, dreieckig [Dreieinigkeit !], in prächtigem dreigliedrigem Aufbau. Zunächst der über dem Taufstein mit Schalldeckel sich wölbende Ueberbau mit 3 prachtvollen Spitzbogenthoren, deren Felder mit spätgothischem Maßwerk gefüllt; an den Pfeilern Baldachine mit Konsolen zu Statuetten vorgesehen; darüber eine opulente Brüstung, unterhalb deren der Unterstock der Pyramide anzusetzen hat, welche dann luftig und kühn das Ganze abschließen wird. Der Taufstein selbst [Sandstein] steht in der Mitte des über 2 Stufen erhöhten Innenraums und ist Sommers als weihevolle Stätte der hl. Handlung in gottesdienstlichem Gebrauch. Nach der kirchlichen Vorschrift und Tradition würde er, samt seinem Tabernakel, eigentlich auf die Evangelien-, die Nordseite gehören. Er stellt ein nach unten abgeschrägtes becherförmiges Achteck dar, das auf vier, ziemlich roh ausgeführten **Löwen** ruht. [Ps. 91, 13. Bild der durch die Taufe ausgetriebenen



Sünden und bösen Geister]. Darüber in den mit schönem Maßwerk abgeschlossenen Bogen-Feldern der acht Seitennischen unter der schön profilierten Kranzplatte **acht Propheten und Könige** [wie z. B. auch in Merseburg, Halle u. ö.] mit Namensbezeichnung und Schriftbändern. Von vorne mitten nach rechts: Jesaias, lavamini, mundi estote (Kp. 1, 16, waschet, reiniget euch), Daniel, benedicite aque omnes [alle Wasser loben Gott. Gesang der 3 Männer V. 61. — David (lockig, bartlos, mit Krone) lavabis me (Ps. 51, 9). — Abraham Circumcidite carnem preputi vestri (1 Mos. 17, 11). Moses (zupft an seinem spitzen Bart, Hörner); mundavit nos. — Elisa (beschädigt) lavare septies in Jordane [wasche dich siebenmal; 2 Kön. 5, 10]. — Ezechiel (beschädigt) lavi te pura aqua (Ez. 16, 9); — Salomo [Vollbart, Krone] deriventur fontes tui foras (laß deinen Brunnen herausfließen; Spr. 5, 16]. — Unter diesen acht Hochreliefs, an einem Stück mit dem ganzen Taufsteinfuß gearbeitet, **acht Wappenschilder** mit Bildern. Es sind der Reichsadler und die 7 Kurfürstenwappen [Rad, Mainz; Kreuz, Trier; Kreuz, Köln; 2 Löwen, Böhmen und Pfalz; Adler, Brandenburg; Raute, Sachsen]. Der Taufstein ist damit als eine Stiftung der Reichsstadt Ulm bezeichnet [vrgl. am Rathaus). — Die Köpfe sind von trefflicher Ausführung, ausdrucksvoll und schön [vrgl. den prächtigen David und Salomo; den originellen Moses] und könnten wohl von Syrlin sein oder aus seiner Werkstatt, was Lübke übrigens verwirft. Von ganz anderer Zeit und Ausführung scheinen die Löwen (älter), die sehr häufig vor alters Taufsteine trugen. Die alten Münsterbeschreibungen berichten, daß [oben am Rand über dem Bild des Daniel] die Jahreszahl 1470 zu lesen gewesen; in diese Zeit weisen auch die Reliefs. Dagegen erscheint der geschnitzte pyramidale **Deckel** [vergoldet] mit seinen Ornamenten später; obendrauf der dreiköpfige Pelikan, der sich die Brust aufhackt [Symbol Christi]; das Gitter gestiftet von den Nachkommen des 1704 gestorbenen „Religionsherrn, Oberrichters ꝛc." Joh. David Fingerlin zu Ehren desselben; vornen dessen Wappen. Die Höhlung des Taufsteins ist verzinnt und geht durch zum Boden zur Abführung des Wassers. Jetzt wird ein Becken hineingestellt.

Umblickend, gewahren wir von hier aus die, jüngst neu vergoldeten **Wappenschilder** der bedeutendsten alten Ulmer Familien, der v. Baldinger, v. Besserer, v. Schad, Ehinger, Kraft, Stammler, Vetter ꝛc. an der Außen-

wand der Sakristei, an der Südwand über dem innern Portal und weiter hinunter, wie auch gegenüber an der Nordschiffwand durchhin aufgehängt. Die dortigen großen **leeren Fenster** — jedes Seitenschiff hat deren zwölf — mit ihren dürftigen Resten alter Glasmalerei [o. S. 51], sowie die Hochschifffenster*) harren noch der Ausfüllung mit Glasmalereien (nach dem Plan sollen es alttestamentl. Darstellungen werden), durch den Stiftersinn Ulmischer Familien, der sich bereits rühmlich bethätigt hat in den folgenden

neuen Glasmalereien der Südseite.

Es sind bis jetzt 6 große Fenster, sämtlich Stiftungen; von oben (Ecke der Sakristei) an, wo auch der Aufgang zu den Chortürmen.

Nr. 1. Reformationsfenster, gestiftet von Frau Kommerzienrat Matilde Wieland, ausgeführt von Burckhardt u. S. in München (wie im Chor Nr. 9 und Martinsfenster in der Fassade] 1880. — I. Sockelbilder ꝛc.: links Brenz, rechts Melanchthon; mitten die Glocke als Symbol des Stifters [ursprünglich Glockengießers] mit Unterschrift: „Durch Feuers Kraft und Menschenfleiß Entsteht die Glock' zu Gottes Preis." — II. Luthers Thesenanschlag am 31. Okt. 1517 an der Schloßkirchenthüre in Wittemberg. Darunter durch die 3 Längfelder: „Das Wort sie sollen lassen stahn." — III. Luther auf dem Reichstag zu Worms. Zur Seite des Kaisers die Kurfürsten von Bayern und Sachsen, Kardinäle, Bischöfe. Hinter Luther der Kanzler und Geheimschreiber. — In den Baldachinen darüber: mitten Luther, links Philipp von Hessen, rechts Friedrich der Weise. Im Spitzbogenmaßwerk zu oberst: der [Abendmahls-] Kelch mit Trauben und Aehren. Darunter die aufgeschlagene Bibel mit zerrissener Kette.

Nr. 3. Bürglen-Fenster, Stiftung von Christof Ferdin. Bürglen und Gattin; auf Ostern 1878 ausgeführt von der Zettler'schen Anstalt in München [wie Nr. 1, 2 im Chor]. Herr Josef Leonh. Dopfer von dieser Anstalt studierte die Wildfenster des Chors wochenlang ins Einzelste, um einen genauen Anschluß an dieselben zu erlangen. Die Farbenstimmung ist prachtvoll, als wohlgelungen zu bezeichnen. Die Architektur läßt, wie bei den andern, oben absichtlich freien Raum für das Eindringen der Helle in die Kirche. Komposition aus dem n. Test. Zwei große Felder: I. (unten) Pfingsten, Ausgießung des h. Geistes: Petrus im Mittelpunkt, [von den Künstlern der Anstalt höchst unevangelisch mit prunkvollem gesticktem bischöflichem Pluviale versehen!!]; der hinterste Apostel rechts mit Vollbart trägt Porträtzüge des Stifters. — II. (oben) Himmelfahrt. Nebenfiguren am Rand 4 Profeten-Vorbilder mit Spruchbändern; unten Ezechiel und Joel, [„euch ein neu Herz ꝛc."; „Ich will meinen Geist ausgießen ꝛc."]; oben Elias und Henoch [„Elias fuhr im Wetter gen Himmel"; „weil er ein göttlich Leben führte, nahm ihn Gott hinweg"]. — In den obersten Baldachin-Nischen mitten der erhöhte Herr, links David, rechts Aaron. — Im Sockel rechts und links die Wappen der Stifter, mitten ein Engel mit dem Stiftungsband: „Zum Münsterjubiläum den 30. Juni 1877 gestiftet von Ferdinand Bürglen und Mar. Magdalena Bürglen geb. Lindenmayer."

Nr. 4. Daumer-Fenster. Stiftung der We. des Privatier Hrch. Daumer, 1885 ausgeführt von der Burckhardt'schen Anstalt in München [8500 M.]. 2 große Felder: [unten] Grablegung, [oben] Auferstehung Christi. Am Fuß Wappen des Stifters und der Stifterin, links und

---

*) Alle einst mit Glasmalereien versehen und zwar Stiftungsfenster der Handwerkszünfte — wohlan ihr Zünfte Ulms! Wir bemerken noch die Reste von zweien, nemlich hoch oben im Hochschiff, Nordseite, 2 und 3 vom Chor an: ein Engel (Michael?); rechts und links ein Schneider- und eine Tuchscheerer-Scheere sodann im nächsten eine Kreuzigung.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

rechts davon die Stiftungsinschrift: „Zum Andenken an ihren Gatten und Vater Heinr. Daumer . . . gestiftet von Rosalie geb. Scheerer mit ihrem Sohne Heinrich 1885". In der Grablegung rechts hinten der stehende Mann mit dem Stab und der ausgestreckten Rechten hat Porträtzüge des Stifters. In den kleinen Seitenbaldachinen (a) über der Grablegung: 2 Engel mit Passionswerkzeugen [links Dornenkrone, Nägel, — rechts Marterſäule, Geißel]; b) über der Auferstehung links und rechts zwei Profeten mit Spruchbändern. — Oben unter den 2 Hauptbaldachinen stehen Petrus [Schlüssel] und Paulus [Schwert]. Im Maßwerk 4 Engel mit Spruchbändern [von oben]: Hallelujah — der Herr — ist — Erstanden. — Die Färbung ist von großer Schönheit; die aus 4 großen Baldachinen mit zwischenragendem Spitzgiebel bestehende bekrönende Architektur vielleicht etwas zu schwer. — Rechts neben dem Daumerfenster ein vermauerter Eingang mit Spuren von Gemälden und schöner Bogenarchitektur, in die ehemalige Roth'sche Kapelle führend, worüber Abschn. IX.

Nr. 7. Leube-Dietrich-Fenster, Stiftung der sämtlichen Familienglieder [s. Verzeichnis Münsterbl. H. 2 S. 87 f.] auf Pfingsten 1878 ausgeführt ebenfalls von Zettler in München. Zwei große Felder. I. [unten] Christus in Gethsemane; hinten links die heranziehenden Häscher, rechts der Engel mit dem Kelch, im Vordergrund die 3 Apostel; die Tracht Petri links [der hier das Schwert hat Lc. 22,38] abermals total verfehlt [braunes Mönchsgewand mit Kapuze!!]. — II. [oben] Abendmahl in gothischer Halle; vorne Judas mit dem Beutel auf besonderem Stühlchen. — In den Nischen rechts und links die Evangelisten mit Spruchbändern; unten links Markus [Wachet und betet, daß ihr nicht in Versuchung fallet], rechts Matthäus [Mein Vater, nicht wie ich will ꝛc.]: oben links Lukas [Mich hat herzlich verlanget ꝛc.]: rechts Johannes [„wahrlich, ich sage euch, einer unter euch wird ꝛc.]. — Im Maßwerk ornamentale Füllungen; unter den obersten Wimpergen der Architektur Engel mit Spruchbändern, [von links nach rechts]: „Nehmet esset, das ist mein Leib." „Das thut zu meinem Gedächtnis." „Trinket alle daraus, das ist mein Blut des ꝛc." — Am Fuß rechts und links Stiftungsinschrift: „Gestiftet zum 500jähr. Jubiläumsfeste von der Familie Leube und Dietrich"; mitten die Stifterwappen mit Helmzier.

Nr. 8. Luise Wieland-Fenster, ausgeführt 1879 von C. Burckhardt in München. Zwei große Felder: Oben die Hochzeit von Kana; unten die Auferweckung Lazari. Vorzüglich schön die Zeichnung. Im architektonischen Aufbau über dem oberen Bild zwei Reihen von Standfiguren: erste Reihe die 4 Evangelisten; zweite obere Reihe 4 Profeten. — Im Sockel Stifterwappen und Widmung, von links nach rechts: Zum Andenken an ihre Gatten Joh. Georg Wieland und Karl Wieland — — gestiftet von Luise geb. Murschel und Marie geb. Allgaier. München 1880. Von derselben Firma:

Nr. 10. P. v. Sarwey-Fenster, eingesetzt aufs zweite Münsterfest 1890 (v. C. Burckhardt). 2 Felder: Oben: „Lasset die Kindlein zu mir kommen"; die Stifterin führt ihr Kind dem Herrn zu; 4 Engel mit Spruchband. Unten der 12jährige Jesus im Tempel. Im Sockel von Engeln gehalten die Widmung, rechts das Straßburger, links das Ulmer Münster. Im obern Maßwerk schwebende Engel, welche nach oben weisen. Die Widmung lautet: „Gestiftet zur Erinnerung an ihr liebes Herzenskind Otto Sarwey, geb. zu Ulm 18. März 1879, verunglückt 4. Juni, † 9. Juni 1888 zu Straßburg i. E.: von dessen trostloser Mutter Paula Sarwey Juni 1889.

Wir betreten durch die Bogen der Quermauer, die vom 10. Pfeiler aus zur südlichen Sargwand herübergeführt werden mußte — rechts in der Ecke ein „Lasset die Kindlein", von dem öfters als Restaurateur im Anfang dieses Jahrhunderts genannten Maler Fr. Butziger aus Ansbach; Porträtköpfe von damaligen Ulmer Frauen und Kindern! —

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Vorhalle der Südschiffe.

An den Wänden Reste der alten Fresken, welche einst die unteren Teile der Mauer und Pfeiler durchhin bedeckten und deren einige man hier, wie im Nordschiff aufzufrischen versuchte. In den oberen Wandecken einander gegenüber zwei gute Zopfstatuen; sollen einst am Gänsthor gestanden haben: links Heinrich der Bayer und rechts Lothar von Sachsen, denkwürdig durch die älteste Belagerung Ulms 1134. — Es ist beabsichtigt, in diesen Raum die Wärter- und Küsterstube einzubauen, welche jetzt noch als ein Häuschen außen zwischen die Pfeiler der Westseite gestellt ist, an dessen Stelle das südwestliche Seitenportal der Fassade treten soll.

Ehe wir hier das Innere verlassen, ladet uns die links vor dem Ausgang mündende Wendeltreppe zu einer

VIII. Besteigung des Hauptturms. *)

Zahlen und Maße. Der Hauptturm (161 Meter vom Vorhalleboden, vom Platz ab noch etwas höher) wird in 3 Abteilungen bis zur Höhe von 143 Meter erstiegen. Zum Kranz des Vierecks, 70 Mtr. sind es 317 Stufen der Wendeltreppe. Von hier durch das südwestliche Treppentürmchen des Achtecks (32 Mtr.) 167 Stufen zur Achtecksplattform mit Umgang. Durch die Pyramide bis zum Helmkranz 205 Stufen, zus. 679 Stufen auf 143 Meter Höhe.

1. Bis zum Viereckskranz. Im Anfang des Aufstiegs reizen die Durchblicke durch die schrägen Treppenfensterchen nach außen auf den Platz, mehr noch nach innen und unten auf die Gallerie über der Vorhalle, die Statuen in den Pfeilerbaldachinen und das vorgelegte Stabwerk des riesigen Martinsfensters, das, von unten leicht und luftig, hier in seiner natürlichen Stärke und Dicke erscheint. — Mit 230 Stufen bemerkt man in der Weitung des Treppenübergangs rechts unter der Wölbung eine Halbrelief-Büste, lockiges Haupt mit runder Mütze und verletzter Nase, welche für Böblingers Selbstporträt gehalten wird, welcher hier zu bauen anfing. Mit 267 Stufen erreichen wir den seitlichen Eintritt ins

Glockenhaus, dessen Abschluß nach oben Kreuzgewölbe bildet, wie auch der alte, noch nicht erschütterte hölzerne Glockenstuhl auf dem (1535 geschlossenen) Gewölb des darunter liegenden sog. „steinernen Bodens" ruht. Man bemerke die mit originellen Reliefs geschmückten Kämpfer-Ansätze der Wölbung in den 4 Ecken (eines zeigt noch wohlerhalten Noahs Trunkenheit ꝛc.) und die verstärkenden Einbauten in die Fenster (1882 f.) — In 3 Reihen des Glockenstuhls hängen 4 große und 2 kleinere, dann oben über dem nördlichsten Gebälk noch 1 große, die Schlagglocke und 2 kleine Glöckchen, zusammen neun, von denen eine, gleich vorne in erstem Stand neu ist („mich goß Lorenz Riedle in Ulm im jahr des herrn 1867], vier alte durch ihre Inschriften um den Kranz (die „Haube") Beachtung verdienen, nemlich: Vorne gegen West in 2ter Reihe (neben der oben genannten neuen) die uralte **Schwörglocke** (70 Ztr.), so geheißen, weil mit ihr alljährlich der „Schwörtag" eingeläutet wurde, wenn der neugewählte Bürgermeister den Amtseid ablegte. Auch jetzt erklingt ihr wunderbar tiefer, majestätischer Baßklang nur an hohen Festen und bei besonderen Gelegenheiten. Sie hat keine Jahreszahl, ist geflickt an einer Stelle; Form und Schriftzeichen lassen sie älter als die umgebenden erscheinen. Die Form ist ganz die der länglichten schlanken Glockenblume, entbehrt der sonstigen breiten Ausweitung nach unten (Durchmesser 1,60 gegen 1,80 der nächsten). Mit Bezug darauf hat wohl ein guter Lateiner die sonst vorkommende, beliebte Glockeninschrift: Aes haec campana nunquam denuncio vana Bellum vel festum, flamman vel funus

*) Solang Bau ist noch Erlaubnis nöthig, sowie zum Weg über die herrliche äußere Gerüsttreppe der Nordseite.

Die Spitze der Pyramide mit den beiden Kreuzblumen.

honestum; (zu deutsch: Niemals künde ich Glocke von Erz unwichtige Dinge: Krieg oder festliche Zeit, Feu'rbrand oder fürstlich Begräbnis) — hübsch umgeändert in „Flos ego Campana etc.“ So lauten die deutlichen Worte, die in kräftiger Majuskel den Kranz umgeben, gefolgt von den Namen der vier Evangelisten mit †. Also: „Ich Blume bin eine Glocke,“ eine anmutige poetische Variation für das trockenere, „Ich Glocke von Erz“ 2c.

Auf der Ostseite der Schwörglocke, der neuen Riedle-Glocke gegenüber, die zwei andern alten großen Glocken. Links die Fürstenglocke an (34 Ztr.). Umschrift oben: Aus origkeitlichem Befehl eines 2c. Magistrats .... gossen mich in Ulm 1678 Leonhard und Peter Ernst von Lindau. Diese Inschrift bezeichnet einen Neuguß, der vom Jahr 1552 herrührenden später gesprungenen Glocke. Darunter ein zierlicher Kranz von Renaissancelaub. Auf dem Glockenkörper gegen Osten ein Relief: Christus mit der Weltkugel, die Rechte segnet. Schrift: Salvator mundi. — Rechts die Betglocke (11 Uhr mittags und bei Vaterunser des Gottesdienstes). Umschrift in

Minuskel: „Durch unser frouwen er (Ehr) liut man mich. Hans Eger von Reutlingen goß mich. Lukas. Markus. Matthäus. Johannes. Anno di. 1453." (Durch unser frouwen Ehr = zu Ehren unsrer l. frauen Maria läutet man mich.) Auf dem Glockenkörper viermal nach den Weltgegenden ein Kruzifix mit dem Wort ANANISAPTA. Dasselbe ist durch alle älteren Münsterbeschreibungen sehr irrtümlich kurzweg als verschrieben für asabthani [mein Gott, warum hast Du mich verlassen"] genommen werden! Es gehört vielmehr, wie die Namen der Evangelisten mit † hier und auf der Schwörglocke, zu den zauberkräftigen Formeln oder „Siglen", welche das Mittelalter liebte [vgl. Agla u. a.]. ANANISAPTA, gewöhnlich an Ringen und Amuleten vorkommend, geht auf die talmudische Bezeichnung des Messias nach 1 Chr. 3, 24, Anani scheba, zurück, in welcher Form das Wort auch vorkommt. — Gegen Nord hoch oben wurde bei Abbruch des alten Notdachs 1884 die früher dort befindliche Schlagglocke angebracht, sehr alt, wie die Schwörglocke. „Ich orglock [or, Erz] pin der statt Ulm eigen und hat mich gossen der Seitz [nicht Seiri!!] Clockengißer zu Nuremberg nach Christi Gepurt 1414 jar." — Als kulturgeschichtlich sei noch bemerkt, daß unter den übrigen [nördlich im 3. Stand] die „Weinglocke", Abends 10 Uhr zu läuten, „z. Zeichen, daß männiglich aus den Wirtshäusern sich sollen nach Haus begeben" [Chronik] und das kleine Ratsglöcklein für die Ratsversammlungen, auch „wann sich ein sorglich Gewitter aufzeucht." — Zum sonntäglichen Münstergeläute, das sich durch einen tiefen prachtvollen, gesättigten Klang auszeichnet, werden 6 Glocken gezogen.

Wir erreichen mit weiteren 50 Stufen die

Viereckplattform, die man umgehen kann, über 400 Jahre der höchste Aussichtspunkt, den Kaiser Maximilian bestiegen, von dem Schubart schwärmte: „Ich muß hinauf, die Brust zu lüften."

Gleich links innen (westlich) an der Kranzgallerie Böblingers Meisterzeichen mit der Jahreszahl 1494 [s. Bild S. 4]. Auf der Nordseite Stelle, wo Maxmilian II. (bei noch unausgeführter Gallerie-Brüstung) den einen Fuß waghalsig hinausgereckt haben soll. Der gegenwärtig im Nordschiff unten liegende Inschriftstein, der hier wieder eingelassen werden soll, besagt: Maximilianus Romanorum primus ac Ungarie etc. Rex — — — hoc opus usque edificatum visitavit anno Christi 1492.

Wir gelangen rundwandelnd, oder quer durch den Unterstock des Achtecks mit seiner Turmwächterstube schreitend, zum Südwest-Treppentürmchen zurück, durch das der Aufgang mit 167 Stufen

2. zur Achtecksplattform führt, deren reiche Kranzbrüstung, 4 Treppenbaldachine ꝛc. das nächste Jahr zur Vollendung bringen wird. Der Durchmesser des Achtecks 13,60 Meter. Es hat 8 durchlaufende hohe Fenster mit vorgelegtem Stabwerk, die mitten durch eine Hauptverspannug [Band], oben und unten durch Nebenverspannungen gestützt sind. Zwei Gewölbe: erstes über dem Unterstock in der Höhe der Fensterbänke; zweites unter dem Ansatz der Wendeltreppe des Helms. — Wir stehen nun unter der bis oben offenen

3. Pyramide, deren luftiger reichgegliederter Wunderbau sich hier erst recht offenbart, eine von Beyer frei geschaffene Innenkonstruktion, welche ohne Zweifel zu den großartigsten Leistungen der Architektonik aller Zeiten zu rechnen ist, die Bewunderung aller Techniker.

Die Pyramide, deren äußere Beschreibung und Aufbau schon unter Abschnitt II. S. 15 und 28 gegeben, hat 6 Felder (Stockwerke) bei 59 m. Gesamthöhe. Unterstock 6 m., Feld 2—5, je durch eine der vorspringenden Wimpergenreihen abgegrenzt, à 8 und 11 m., zus. 41 m.; Spitze vom Kranz ab 18 m. Während nun andere, wie die Kölner Pyramiden, einen

leeren hohlen Innenraum zeigen, und auch nicht weiter bestiegen werden können, hat Prof. Beyer die Anlage einer mitten durchsteigenden **Wendeltreppe** von der Frauenkirche in Eßlingen herübergenommen und in einer genialen Weise durchgeführt, so daß zugleich konstruktive und ästhetische Zwecke erreicht, ein Innenanblick von kühnster Großartigkeit und Schönheit geboten und die in der ganzen Welt einzige Möglichkeit gegeben ist, innerhalb einer riesigen Turmpyramide bis unter die Spitze sicher aufzusteigen. Die Treppe ruht frei auf 8 starken Tragebogen, die ihrerseits auf den Achteckpfeilern ruhen. (Sie sind [werden] mit einer Wölbung abgedeckt, deren Zugang für Techniker durchs Bauamt zu erlangen.) Von den Rippen der Pyramide gegen die Treppe steigen rings acht **Verspannungsbögen** auf, welche sowohl zur Versteifung der Pyramide gegen Sturm ꝛc. als auch zur Stützung der Treppe dienen. Sie sind mit Horizontalen abgeschlossen und die Zwischenfelder mit durchbrochenem Maßwerk ausgefüllt. So gewähren sie zugleich den wunderbaren Anblick einer hochstrebenden Halle, 357' über dem Erdboden! Sie wiederholen sich dreimal übereinander. Die Treppe bildet einen compakten Steincylinder mit Fensterchen, deren Durchblick uns den märchenhaften Bau und Reichtum dieses Helms, sein Fenstermaßwerk mit Wimpergenspitzen immer aufs neue genießen läßt und uns vorbereitet auf das, was unser oben erwartet. Mit 205 Stufen gelangen wir aus dem sich abschließenden Treppencylinder heraus und treten auf die, von fialengekrönter Brüstung umgebene enge

Plattform des Helmkranzes. Sie faßt 24 [Personen zumal, der Sicherheit wegen wohl weniger! 143 m. über dem Erdboden stehen wir auf der höchsten Höhe eines künstlerisch durchgefürten Thurms in der Welt, wohl eine Merkwürdigkeit, die an und für sich den Besuch Ulms schon lohnen würde. Innerhalb der massiven Helmspitze befindet sich eine eiserne mächtige Stange zur Verfestigung und reicht bis zur Spitze. Sie ist in die Steine eingelassen und mit Blei und Kuttern umgossen. An ihrem untern Ende hängt ein Gewicht von 12 Ctr. zur Belastung der oberen Kreuzblume; die Stange selbst wiegt 14, zus. 26 Ctr.

Ueber uns die große und die kleine Kreuzblume und der Knopf. Unter uns eine gähnende Tiefe, winzige Menschlein auf den Straßen, selbst die Seitenthürme, das Dach des Hochschiffs mit seinen farbigen Ziegeln und dem vergoldeten Spatz erscheinen niedrig, obwohl erstere mit 86' m. weitaus die höchsten Türme in ganz Württemberg sind! Beinahe grausig ist der jähe Absturz nach der Westseite bis zum Fuß des Riesen, auf dessen Haupt wir stehen. Interessant ist der Einblick in die Straßen, Gassen und Höfe der alten Stadt und nördlich ins Innere der der hohen Citadelle (Michelsberg); weit und großartig die Umschau über das Donau- und Illerthal (Süd-), die flachen Höhen der Alb (West, Nord) und die bairische Ebene [Ost]. Ein Einzelpanorama können wir unserer Schrift erst später, wenn festgestellt, beigeben. Orientierungspunkte sind: östlich die bair. Städte Günzburg und Leipheim; nördlich im Mittelgrund über die Citadelle hin die Richtung gegen das Filsthal [Geislingen], zuäußerst rechts [nordöstlich] die alte Abtei Elchingen auf ihrer Höhe, dahinter die Gegend von Langenau; nordwestlich das tief eingeschnittene Blauthal gegen Blaubeuren und im Südwesten grenzt das vorspringende Schloß Erbach und dahinter der Kegel des Bussen die Aussicht gegen die Weite des Donau- und Illerthals ab, welche den Süden beherrscht. Im Süden vorne Schloß und Kirche Wiblingen hoch aufragend (Kaserne) und dahinter der Höhenzug des linken Illerufers: Unter- und Oberkirchberg, Kronburg, Balzheim und die Gegend von Memmingen bis gegem Kempten. Und hier steigen auch an hellen Morgen- oder Abendstunden des Frühlings, Herbsts und Winters majestätisch die Alpen auf, eine durch ihre Nähe imposante Kette, vom breiten Säntis an zur äußersten Rechten und den Bergen des Allgäu im Mittelgrund genau über dem Illerthal

(Mädelergabl, Hochvogel), bis zur zackigen Zugspitze und der Benediktenwand auf der äußersten Linken*].

Wir nehmen den Ausgang aus dem Münster da, wo wir eingetreten, durch die Meßnerstube, bezw. Seitenschiffpforte der Fassade gegen Südwest und machen von hier aus links über den freien Platz, ehemaligen Kirchhof, einen

IX. Rundgang um's Münster.

1. Die südliche Seitenansicht des Turms bietet sich hier in ihrem herrlichen Aufbau und wir überblicken die ganze **Südfront des Doms** in der majestätischen Flucht ihrer Hochfialen und Strebebögen, die Gallerien, welche die Sargmauern der Seitenschiffe und des Hochschiffs bekrönen, den Ulmer Spatz auf dem bunt gedeckten Dach mit Giebelfensterchen und die originell und flott gemachten Tierleiber der Wasserspeier — Arbeiten, welche sich auf der Nordseite ebenso wiederholen und teils der neuesten Zeit (Gallerie über dem Hochschiff, Dach), teils der ersten Thrän'schen Restaurationsperiode (Streben, Fialen, Tiere) angehören.

In den **Wasserspeiern** hat Thrän [später Seebold] auf Angabe Haßlers [s. o. S. 19] die Symbolik**) planmäßig durchzuführen gesucht, welche im M.-A. sehr häufig den leitenden Faden für die Aufreihung dieser, zunächst dem praktischen Zweck der Wasserrinne dienenden phantastischen Gestalten bildeten. Es ist die Darstellung von Sünde, Erlösung und Heiligung. Demnach beginnt die Reihe am Ostende der Nordseite mit den „unreinen Tieren" [3 Mos. 11] = Sinnbildern der sündigen Leidenschaft; an der Westfront kommt die Erlösung [so hier am Kranz des Turmvierecks der Widder: Christus (1 Mos. 22), der Adler: die Kirche; die Hündin: heilssuchende Seele und allerlei Ungetüme (als „Feinde jener," wie Thrän sich erklärt). An der Südseite sollen wir vor uns haben die „reinen Tiere" = Tugenden und Symbole des Gläubigen, mit denen die Reihe an der Südostecke schließt. Uebrigens sind vollständige Reihen selten, die Symbolik keine durchgehende und mannigfach schwankend, auch in Ulm manches Einzelne eine mißverstandene oder unverständliche Privatsymbolik des Baumeisters oder unkenntlich!

Von der Südwestecke an sind die bemerkenswerten Wasserspeier von Pfeiler zu Pfeiler folgende: 1. Hund [Wachsamkeit und Treue; Hündlein des Tobias; Sinnbild des geistl. Standes]. 3. Links Hahn [Zeichen der Buße]. 4. Links Einhorn [Christus; Luk. 1,69], rechts Centaur [die wilden Triebe, der Teufel, die Christus überwindet? Vielleicht auch aus Mißverständnis und jedenfalls nicht passend hier). 6. links Adler (Wiedergeburt, Erneuerung, Ps. 103, 5), rechts Pfau (Unsterblichkeit, als Junovogel). 7. Fische, wie 5 und 9 (die Fische bedeuten die Christen; dann Wachsamkeit, Verschwiegenheit, Unschuld, auch Christum selbst. 8. Elefant (Keuschheit); 9. Löwe (hier etwa Einsamkeit nach Mrc. 1 V. 2). 10. Hirsch und Hindin (Ps. 42, 1. Die heilsbegierige Seele). 11. Barbe und Hecht (warum diese? Vielleicht Lieblingsgerichte des Meisters?!) 12. Steinbock [?] und Schaf (Jünger Christi).

2. Die Südfront wie auch die jenseitige Nordfront des Münsters haben je 2 Portale, welche mit ihren Bogenreliefs unsre Aufmerksamkeit am meisten in Anspruch nehmen. Diese **Seitenportale,** deren Anlage zu den ältesten Teilen der Kirche gehört, haben hohe lichte Vorhallen mit schrägem Dach, deren Inneres gotische Gewölbe trägt, während der äußere Eingang durch prachtvolle Maßwerkbogen [ergänzt] abgeschlossen

*] Vergl. den vortreffl. Lichtdruck des Alpenpanoramas von Ulm von Oberjustizrat Kolb. Verlag v. Ebner. 1 M. u. Kärtchen v. Magirus.

**] nach den Bestiarien und dem Physiologus, Lehrbüchern.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

wird. Die reichgeschnitzten Renaissance-Thüren sind, wie an den Westportalen, sämtliche 1618—20 eingesetzt. Die inneren Thürbogen sind mit **Reliefs** geschmückt.

Diese **Steinbildwerke** tragen unverkennbar den Charakter einer früheren Epoche, derjenigen des vierzehnten Jahrhunderts, welcher auch die schon besprochenen Reliefs des Hauptportals angehören (S. 31). Sie weisen die äußerste Naivetät der Auffassung und Darstellung wie jene: in der Unbeholfenheit der Form tritt ein tief gemütvoller Zug zu Tage, aber auch ein Streben nach lebendiger Gruppierung und Eingehen auf die Natur drängt sich durch all die Schwerfälligkeit des Ganzen: lauter Zeugnisse einer Uebergangsepoche, eines tastenden Suchens nach realistischerer Naturwahrheit wie es jene Zeit war, da mit dem 14. Jahrhundert das Mittelalter seinen Höhepunkt überschritten hatte. Und so scheinen denn auch diese Bildwerke die Erzählung Fabri's, zu der neuerlich noch eine andere chronikalische Nachricht gekommen ist*), zu bestätigen, wonach aus der alten Frauenkirche diese Portale samt den Reliefs versetzt wären. Auch die schlank-engen Spitzbogen selber, in denen die Reliefs stehen, Spuren der Einsetzung und Versetzung, Einzelheiten in der Profilierung und Maßwerkbildung der Portale [bes. am Südostportal], welche sonst am Münster nicht vorkommen, sprechen für jene Nachricht. Weniger sicher zur Zeitbestimmung zu verwenden wegen Unleserlichkeit ist die uralte Jahreszahl, welche am Nordwestportal auf dem äußeren Rand der rechten Thürbogenspitze steht und allerdings mit drei CCC auf das 14. Jahrhundert zu weisen scheint.**) —Die Skulpturen sind vielfach arg beschädigt, in Einzelnheiten (so am Südwestthor) nicht mehr zu erkennen und zu bestimmen. Die Umfassung zeigt deutliche Spuren einstiger Bemalung, welche sich auch auf die Bildwerke erstreckte, die dann später grau angestrichen wurden. Von besonderem Interesse, auch für die Altersbestimmung, sind die Trachten und Rüstungen. Wir treten näher vor

a. **Das Südwestportal.** Dasselbe hat den umfänglichsten, mehrfach gegliederten Relief-Cyclus, nemlich im oberen großen Portalbogenfeld 3 Reihen; dann je eine Darstellung in den beiden kleinen Spitzbogen der Thürflügel; endlich zwischen diesen ein großes viereckiges Feld, vergl. nebenstehende Skizze.

Das **Portalbogenfeld** [Tympanon[verfolgt die Legende der Maria. Man bemerke auch die prächtig mit Laubwerk verzierten Friese. — Unterste Reihe **1.** Zwei alte Männer an einem Tisch: Isaschar, der Fürst, Annas Vater, und Joachim der um sie anhält. **2.** Vermählung der hl. Anna [Brautzug: mitten das Paar; oben Engel]. **3.** Geburt der Maria. **4.** Opfer der Reinigung im Tempel. **5.** Mariä Tempelgang [ersteigt die Stufen]. **6.** Verlobung. **7.** Vermählung. **8.** Verkündigung des Engels an Maria. **9.** Maria und Elisabeth [Heimsuchung]. — Zweite Reihe: **10.** Bethlehemitischer Kindermord: Herodes und seine Kriegsknechte. **11.** Flucht der hl. Familie nach Aegypten. **12.** Der 12jährige Jesus lehrend im Tempel. **13.** Tod —, **14.** Begräbnis der Maria. Die Apostel tragen den Sarg. — Oberste Reihe [Bogenspitze]: Krönung der Maria.

Rechtes Thürbogenfeld. Oben die Verkündigung der Geburt Christi an die Hirten bei den Herden [r. bem.: den vorne sitzenden mit seinem Hund]. Unten kommen sie [drei] zur Geburtsstätte Christi. Maria auf dem Lager.

Viereckiges Mittelfeld: der Zug der hl. drei Könige nach Bethlehem. Hier findet sich die seltene Darstellung aus ihrer Legende†],

*) Vgl. Württb. Vierteljahrshefte 1883. H. 2. S. 133.

**) Ebenda S. 132 liest Klemm die Zahl 1356.

†] Derselbe Gegenstand, soweit dem Verfasser bekannt, nur noch [in einem Glasgemälde im Berner Münster.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

wie jedem von ihnen in der Nacht vor der Geburt Christi ein Wunder widerfährt, was zum Anlaß ihrer Reise wird. Dem Kaspar legt sein Strauß 2 Eier, aus deren einem ein Lamm, dem andern ein Löwe hervorkommt. Dem Balthasar wächst eine Blume, aus der ein Vogel hervorfliegt, welcher die Geburt Christi verkündet. Dem Melchior gebiert seine Frau ein Kind, das sofort den neugeborenen König der Juden und dann seinen eigenen nach 33 Tagen erfolgenden Tod verkündet. — Die oberste Reihe des Felds läßt mitten (verstümmelt) noch den Strauß, rechts Ausschauende, in dem befensterten Haus die Geburt des Kindes erkennen. In dem schmalen Turm eine Figur, die ausschaut nach dem in der Ecke links aufgehenden Stern, in welchem die Gestalt des Kindes mit dem Kreuz. Der Zug der Könige mit Gefolge bewegt sich abwärts und ist unten in Jerusalem angekommen, wo alles zu den Fenstern herausssieht. Ein Berittener [verstümmelt] tritt ihnen entgegen und weist sie nach Bethlehem, wohin rechts in der Ecke einige sich bereits gewendet haben.

Das linke Thürbogenfeld zeigt die Könige bei Maria und Jesus. Einer zu Füßen des Kindes, die zwei anderen stehend. Maria selbst sitzt unter einem Strohdach, oben beiseite Joseph. Die rechte Hälfte des Felds zeigt die Heimkehr der Könige „auf einem andern Wege", der steil ist, als Sinnbild des Gehorsams gegen Gottes Befehl. —

In das Portalgewände sind **3 Epitaphien** eingelassen, umrahmte Reliefs, deren nur eines erhalten, mit Inschriften. Links: große Inschrifttafel; im Mittelgrund die vereinigten Wappen der Greck und Schmid [3 Hämmer]; an den Ecken vier leere quergeteilte Schilder. Die Schrift lauft von links reihenweise ganz herüber: Anno d(omin)i 1450 jar do starb barto-lome gregg am sams-tag vor sant Marti(n)stag dem gott genad. Rechtes Gewänd, zwei Denkmäler. a. oben, rechts und links von den leeren Bildrahmen, das Gasolt'sche und das Ehinger'sche (3 Hacken] Wappen. Darunter zwei z. T. unterbrochene lateinische Schriftlinien: Anno d(omin)i 1393 [94?] bernardi obyt [obiit] . . . . . Keller. Anno do(min)i 1380 obyt . . . . . ehinger. — b. unten: Christus mit Kreuznimbus, durchlöcherten Händen; links Gasoltsches, rechts Rothsches [Einhorn] Wappen. 2 Inschriften rechts und links.

Anno di. 1457 do starb peter gasolt am samastag [Samstag] nach matthë(us).

Anno di. 1457 jar starb margret roth am donnerstag nach sant Jakobstag.

Ueber 4 Pfeiler weiter der Südfront entlang treffen wir eine jetzt **vermauerte Thür,** Eingang in die einstige Kapelle der ehmals hier blühenden Familie der Roth*]; gestiftet Mitte des 15. Jhrh., abgebrochen 1817 [Inschrift oben!] In den Ecken der Pfeilernische noch Ansätze der Bogen mit Konsolen. In die Vermauerung sind eingelassen ein Gottvater mit Strahlennimbus und Roth-Wappen [Einhorn], beide von einem Vierpaß eingefaßt. Diese Umfassung ist neu, die Figuren aus der alten Kapelle. Man sieht bei näherer Untersuchung die Grenzlinie des alten, in den Vierpaß eingesetzten, von der alten Stelle ausgehobenen Reliefs.

Von hier über 2 Pfeiler gelangen wir zum

b. **Südostportal** (Brautthür). Das Bogenfeldrelief stellt in 2 Reihen das jüngste Gericht dar. Es ist die dritte Darstellung dieses Vorgangs an und im Münster.

Dieses Relief, sowie das ungefähr gleichzeitige Glasgemälde der Besserkapelle atmen noch nichts von dem Hauch der neuen Zeit in Ideen und Darstellung, welcher das große Gemälde des j. Gerichts über dem Chorbogen durchzieht. — Obere Reihe: Christus thronend mit dem „Schwert seines Mundes" auf dem Regenbogen [Hesek. 1,28]. Rechts und links Maria und der Täufer; 4 Engel mit den Marterwerkzeugen [Nagel,

*] Abkömmlinge die jetzigen Roth von Schreckenstein.

Dornenkrone, Kreuz, Passionssäule]. Wolken. Zweite Reihe: die Auferstehung Jn der Mitte 4 Posaunenengel; links (von uns) der Himmel als gotisches Türmchen, von 2 Engeln bewacht, dessen Pforte Petrus öffnet. Voran den einziehenden Seligen wird von ihm der Papst, hinter ihm der Kaiser eingelassen ꝛc. Rechts von uns werden Verdammte durch eine große, den ganzen Haufen umfassende Kette in den aufgesperrten Rachen des Höllenungetüms hineingezogen. Auf der Schnauze desselben ein Teufelchen. Ein Engel mit Schwert im Hintergrund. — Mitten im Thürsturz Konsole zu einer Statue. — An den beiden Renaissance-Thüren (1618—20), oben in schöner Kranzumfassung rechts das Ulmer Wappen, links das schon mehrfach begegnete A-Zeichen: (s. S. 51).

Im linken Portalgewänd 2 Wappen: Ehinger und Ebner.

Gleich neben diesem Portal über 1 Pfeiler in der Ecke der **Denkstein** des ersten Kirchentaufpflegers Füsinger. Das herausgerissene Relief scheint Christus am Kreuz mit Maria und Johannes gewesen zu sein. Links das Füsinger-Wappen, 3 Rosen. Rechts Jnschrift: „anno d(omin)i 1377 von haissen des rats hie ze ulm was hainrich füsinger der erst pfleger des bouwes der pfarrkirchen."

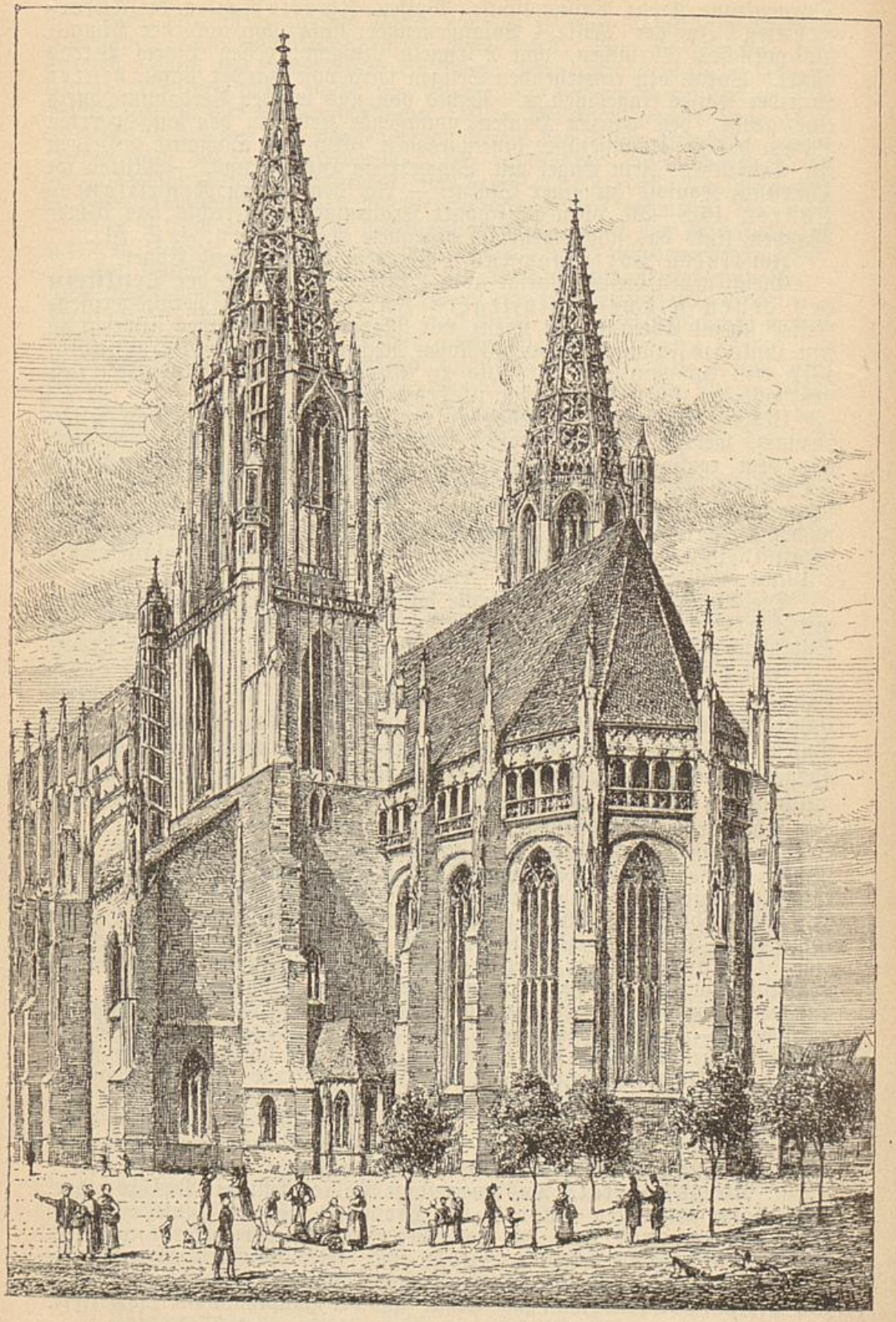
Ueber 1 Pfeiler weiter stehen wir vor dem Untergeschoß des Südturms, welches von dem großen Vorderfenster der Sakristei, darüber von dem reichverzierten Bogen des, den Raum des neueingerichteten Stadtarchiv's erhellenden Fensters durchbrochen wird; darüber ein schmuckes Relief: Reichswappen mit Engelwappenhalter. Ganz unten in der Pfeilerecke ein Epitaph mit Wieland-Wappen und Jnschrift: anno d(omin)i 1384 6. . . . Julii obiit hainricus dcs (dictus) wielant cujus a(nim)a requ(iescat) in pace. Amen.

Die Absätze der 2 die Thorhalle bildenden Pfeiler tragen Baldachine mit 2 (alten) weibl. Statuen; desgleichen die beiden Frontpfeiler des. Südturms in den Fialenfortsätzen 1 Madonna und 1 hl. Anton mit T-Kreuzl

Um den Chor schreitend bemerken wir unten die zierliche Besserer-kapelle, deren Dach noch der Herstellung harrt, und oben den herrlichen äußern **Chorumgang** mit seinen graziösen Rundbögen, Gesimsen, Laufgängen, Treppen und Brüstungen, in reichster Ornamentik ausgeführt, eine der größten Zierden der Rückansicht des Münsters, welche man hier, etwas weiter gegen die Häuser tretend, über Chor und Chortürme, Strebenwerk und Hauptturm hin genießt.

Je seltener die Chorgallerie an gotischen Domen vorkommt, weil nemlich bei sehr hohen Fenstern meist kein Raum dazu bleibt, desto überraschender wirkt sie hier als ein eigentümlicher Vorzug des Ulmer Münsters. Die Pfeilerabsätze des Chors tragen Konsolen und Baldachine mit alten eingestellten Statuen (Profeten). Desgleichen bemerkt man von hier die auf die Konsolen der Achteck-Pfeiler des Südturms gestellten acht, von Bildhauer Karl Federlin neu gefertigten Apostelstatuen, auch aus der Höhe von schöner Wirkung. Ebensolche sind fürs Nordturmachteck in Arbeit. — Den Rundgang nach rechts weiter zur Nordseite der Kirche fortsetzend, gelangen wir zum Nordostportal, an der doppelgiebeligen Neithartkapelle (Neidthardtwappen an der Mauerecke) und ihrem ehemaligen Gruft-Eingang (jetzt Keller!) vorüber. Ueber demselben wieder das Neithart-Kleeblatt mit Jnschrift: hainrich Nithart weiland statt-Schreibers hie zc Ulm säligen sune (Sohn) und ihrer Nachkommen Begrebde (Begräbnis) anno dni 1444 gemacht.

c. **Nordostportal.** Das zweireihige Relief stellt die Passion dar. Reihenfolge von unten links: **1.** Gethsemane als umzäunter Garten, dessen Zaun äußerst naiv wie das Weidengeflecht eines Korbs aussieht. Mehrere aufeinanderfolgende Szenen sind, nach häufigem Brauch miteinander dargestellt: Jesus und 3 schlafende Jünger. Der Verräter küßt den Herrn. Vor dem Zaun „die Schar und der Hauptman mit Schwertern



Chor mit Sakristei und Bessererkapelle.

und Stangen." — **2.** Jesus wird überantwortet. Pilatus wäscht die Hände. — **3.** Geißelung. Ein Kriegsknecht sitzt und bindet seine Rute fest. — **4.** Dornenkrönung. Der Dornenkranz wird mit Stangen eingedrückt. — Mit **5.** Kreuztragung beginnt links die obere Reihe. Es ist eine sehr lebendige Gruppierung und man bemerke besonders die den Zug schließenden trauernden Frauen (l.). **6.** Hochgruppe der Kreuzigung, in die Bogenspitze hinaufragend. Auf den beiden Seiten die Henkersknechte; über dem Kreuz der h. Geist und links (rechts v. Christo) der Engel, der die Seele des frommen Schächers empfängt, rechts (links —) ein Teufel für den andern Schächer. Tiefer neben dem Kreuz zwei das Blut Christi auffassende Engel. Um den Fuß des Kreuzes 5 Frauen und Johannes; der Hauptmann mit einem Kriegsknecht zu Pferd, vorne zwei um den Rock Christi Spielende vor einem Tisch mit Würfeln. Oben über dem Kreuz der Pelikan (Nest). — Die Gruppe **7** in der Ecke rechts zeigt in 3facher Gliederung die Auferstehung: Christus mit Siegesfahne und 2 Engel. Vorne anlehnend 3 schlafende Kriegsknechte, einer vorne hockend. Endlich der erscheinende Herr als Gärtner vor Maria Magdalena. Auch bemerke man die Kämpfer-Ansätze der Gewölbebogen, deren einer einen Schweinskopf hat (links), gegenüber eine Fratze.

Weiterschreitend gelangen wir zum

d. **Nordwestportal,** dessen Bogenrelief nach der antikisierenden Art der fließenden Gewänder, den hochschlanken Gestalten in etwas konventioneller Haltung als das allerfrüheste gelten dürfte, noch ganz die weiche ideale Behandlung des älteren Stils atmet.

Es stellt im engen steilen Bogen oben die Geburt Christi und unten Anbetung der Weisen dar. Maria liegt würdevoll auf dem Lager gestreckt; zu Füßen des Betts eine Dienerin (Hebamme) mit dem Jesuskind, eine andere das Bad bereitend; rechts Joseph, ein Körbchen darbietend. Oben die Köpfe von Ochs und Esel (Jes. 1, 3. Juden—Heiden) über einer Krippe hervorschauend ein Stück Windel im Maul. Das „Kindlein in der Krippe" ist hiemit angedeutet, im übrigen der Vorgang in die bürgerliche Sphäre verlegt. — Im unteren Feld sehen wir Maria mit dem Kind auf einem von 2 Löwen getragenen Thron sitzend. Der vorderste der 3 Könige naht sich bückend; der mittlere in theatralischer Pose reckt den linken Arm gegen die Gruppe der Maria aus, den rechten (zerstört) in die Seite stemmend, der hinterste kommt mit einer Büchse. Zwischen ihnen ein Hündchen (Reisebegleiter, realistisch-genrehafter Zug!); in den Ecken zwei Gestalten: Stifter und Stifterin des Bildwerkes.

Die 4 Kämpfer-Kapitäle der Gewölbe-Bogen stellen Köpfe dar, (derjenige in der linken Ecke vielleicht ein Baumeister.) Ueber die Jahreszahl rechts oben S. 101. — Bis zur äußersten Nordwestecke vorschreitend, begegnen wir dem (neuen) Wappen des Ulmer Bürgers Daumer, aus dessen Stiftung dieser Pfeiler restauriert wurde.

Ueberblick der Wasserspeier der Nordseite der Reihe nach vom nördl. Seitenturm an („unreine Thiere", Sünden, Leidenschaften S. 100): 1. Katze mit gekrümmtem Katzenbuckel — Affe, legt äffisch die Hand an den Hals (Teufel). 2. Esel (der brüllende Teufel) — Sau. 3. Phantastische Ungeheuer. 4. Kameel (Rachsucht) — geringelte Schlange. 5. wie 3. 6. Eule (Kopf bereits schadhaft; „Weisheit dieser Welt)" — Fledermaus (Hang nach Erdengütern). 7. Fuchs (Heuchelei). 8. Bär — Teufel — Wolf. 9. Phantastische Ungeheuer. 10. Geier (Habsucht) — Strauß (Thorheit der Welt), Hinterteil nach außen, satirische Lizenz des Architekten! 11. Drachenmotive. 12. als letzter der Hase, der reuig zu Gott fliehende Sünder, Uebergang zur Darstellung des Heils und der Kirche an der Westfront.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Inhalt.

		Seite.
I.	**Allgemeine Charakteristik**	**2—6.**
II.	**Baugeschichte**	**6—28.**
	Gründung	6.
	Beglaubigte Baumeister	7.
	Anteil der einzelnen Baumeister. Der Hauptturm	13.
	Das Münster von 1530—1844	18.
	Restaurationsgeschichte	19.
III.	**Hauptportal und Vorhalle**	**28—38.**
	Statuenschmuck des Aeußeren	29.
	Der Grund der Vorhalle: Bogenfeld-Reliefs, Statuen des Mittelpfeilers und der Kehlungen	30.
IV.	**Das Innere. Hauptschiff**	**38—51.**
	Ueberschau (Maße, Haupt- und Nebenschiffe, Bemalung, Consolen, Turmhalle	38.
	Die Kanzel von J. Syrlin d. J.	42.
	Das Relief der Grundsteinlegung	43.
	Das Hängekreuz	45.
	Das jüngste Gericht	45.
	Der Kreuzaltar	49.
	Das Sakramentshäuschen	49.
	Blick in die Nordschiffe	49.
V.	**Chor und Kapellen**	**51—87.**
	Rückblick von der Chorstaffel (Orgel, Martinsfenster)	51.
	Jörg Syrlin d. Aelt. und sein Dreisitz	53.
	Syrlins Chorgestühl	56.
	Der Aufbau	57.
	Die Büstenreihen und ihr Gedankengang	58.
	Die gemalten Chorfenster	68—74.
	Entstehungszeit und Meister	68.
	Die einzelnen Fenster und ihre Darstellungen	69.
	Der Hauptaltar, Martin Schaffner	74—79.
	Die Epitaphien um den Altar	79.
	Die Neithart-Kapelle	80.
	Die Besserer-Kapelle, ihre gemalten Fenster und das Besserer-Portrait von Schaffner	83.
VI.	**Die Sakristei und ihre Kunstwerke** (Zeitblom, Schaffner, Schongauer.)	**87—91.**
VII.	**Südliche Seitenschiffe** (Weihwasserbecken, Taufstein, Glasgemälde. Vorraum)	**91—96.**
VIII.	**Turmbesteigung** (Glockenhaus, Pyramide, Plattform.)	**96—99.**
IX.	**Rundgang ums Münster** (Reliefs der Südportale, äußerer Chorumgang, Reliefs der Nordportale, Wasserspeier.)	**100—105.**

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Karte der Umgegend von Ulm.

Ges. mit K. Genehmigung nach K. bair. u. württ. top. Karten.

Verlag von J. Ebner Ulm.

Beilage zum Fremdenführer von Ulm.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Plan der Stadt und Festung Ulm u. Neu-Ulm.

Verlag v. J. Ebner, Ulm.

J. Ebner'sche Buchhandlung in Ulm.

LL Kronprinz, Hotel F 6.
Küfergasse E 5.
Kupferhammer A 6.
Kurze Strasse D 4.
F Landgericht E 7.
Lange Strasse F 6.
Lautenberg E 6.
Lautengasse D 6.
Lederhof, oberer D 6.
Lederhof, unterer D 6.
Z Mädchenschule F 6.
Marktplatz F 6 & 7.
V Markt- und Tuchhalle G 6.
Michelsberg C D 7.
L Mittelschule E 4.
Mohrengasse E 7.
Mühlengasse D 6.
A Münster E 6.
Münsterplatz E 6.
Münsterstrasse E 6.
Neithardtstrasse F 4.
U Neuer Bau (Kameral- und Hauptzollamt) E 6.
Neuer Graben D E 5.
Neuthorstrasse D 4.
H Oberamt F 6.
Obere Bleiche A 6.
OO Oberpollinger, Hotel D 6.
Olgastrasse D 5.
Paradiesgasse F 6.
Pfauengasse E 6.
Pfluggasse F 6.
Pionierkaserne (untere Donaubastion) H 5.
Pionierkaserne (auf dem Gaisenberg) F 2.
Platzgasse E 5.
G Postamt C 5 & F 6.
Postgasse E 6.
Profosengasse F 7.
Promenade C 6.
Proviantamt E 3.
Rabengasse E 6.
Radgasse G 5.
D Rathaus E 6.
Rebengasse E 6.
Reithausstrasse C 7.
PP Reithaus, neues H 5.
Rosengasse F 5.
Ruhethal A 1.
HH Russischer Hof, Hotel C 6.
Safranberg J 1.
Salzstadelgasse E 5.
Sammlungsgasse G 6.
Sattlergasse E 6.
Schafflerstrasse E 4.
Schelergasse F 6.
Schermarshof F 5.
Schillerhöhe D 3.
Schillerstrasse C 6.
CC Schlachthaus H 4 & 5.
Schlachthausstrasse H 4 & 5.
Schlegelgasse F 6.
Schuhhausgasse F 6.
Schulgasse F 6.
Schweinmarkt E 7.
Schwilmengasse D 6.
Schwörhausgasse E 7.
Sedelhofgasse D 6.
Seelenbau G 5.
Seelengraben G 5.
GG Stadtbibliothek F 6.
Steingasse F 6.
Sterngasse D 5.
Störrengasse E 5.
Stubengasse E 6.
Stuttgarter-Strasse F 3.
Stuttgarter Thor G 2.
FF Synagoge E 6.
Syrlinstrasse E 4.
Taubengasse F 6.
Thalfinger Weg J 2.
T Theater G 6.
Theatergasse G 6.
Türkisches Bad H 5.
Turmgasse G 5.
Tu Turnhalle E 4.
Uhlandstrasse C 5.
Ulmergasse D 6.
Unter der Metzig F 7.
Untere Bleiche H 3.
Vaterunsergasse E 7.
Veitsbrunnenweg D 3.
Verlängerung Frauenstrasse E 3.
Vestgasse E 6.
Vor dem Gänsthor G 6.
Waiflschgasse D 6.
Webergasse D 6.
R Weinhof E 7.
Weinhofberg E 7.
Wengengasse D 6.
N Wengenkaserne D 6.
Wengenkirche D 6.
Q Werkhof G 5.
DD Wieland'sche Fabrik G 4.
Wildstrasse D 4.
Wilhelmsburg C 1.
Wilhelmsburgkaserne C 1.
Wilhelmshöhe D & E 7.
Wilhelmsstrasse D 3.
Zeitblomstrasse D 4.
Zeughausgasse G 5.
M Zeughauskaserne G 5.
Ziegelländerweg C 8.

Albeckersteige H 1.
Alber H 1.
J Amtsgericht F 6.
Artilleriekaserne, neue E 7.
Artilleriekaserne, obere Donaubastion C 8.
Auf der Insel E 7.
Auf dem Kreuz G 5.
Bärengasse F 5.
Bahnhof C 5. 6.
Bahnhof-Platz C 5. 6.
Bahnhofstrasse C 6.
Bastelstrasse G 6.
JJ Baumstark, Hotel D 6.
Baurengasse G 6.
Bei den alten Köhren F 7.
Beim Engländer E 7.
Besserstrasse D 4.
Biberach-Ehingerstrasse B 9.
Blaubeurerstrasse A B 5.
Blaubeurerthor B 5.
Bleichstrasse B 6.
Blumenschein A 6.
Böblingerstrasse B 6.
Bockgasse G 5.
Bodenstrasse D 4.
Breitegasse F 5.
Brückenstrasse E 5.
Büchsengasse E 5.
Deinsebgasse D 5.
Deutsches Haus D 6.
E Deutschhausgasse D 6.
Donaustrasse F 6.
Dreifaltigkeitskirche F 6.
Dreikönigsgasse E 5.
MM Ebner'sche Buchhandlung und Tagblatt E 6.
Ehingerstrasse C 7.
Ehingerthor B 8.
Eichelesgasse D 6.
Engelgasse F 6.
Ensingerstrasse D 4.
Fischergasse D 7.
BB Fortifikation E 4.
Frauengraben E 5.
Frauensteige E 2.
Frauenstrasse F 5.
Friedhof F 4.
Friedrichsauthor H 4.
Friedrichsau, zur J 3.
Fürstenegger Hof C 9.
Gänsthor G 6.
Gaisenberg F 2.
Garnisonslazaret E 2.
Gartenstrasse B 6.
W Gas- und Wasserwerk C 4.
Gerbergasse D 6.
EE Gewerbemuseum F 6.
Glasgasse G 6.
Glöcklergraben C 6.
Glöcklerstrasse C 7.
Gögbestrasse B 5.
AA Gouvernements-Gebäude F 7.
Grieshadgasse G 5.
Grüner Hof F 6.
Grünhofgasse F 6.
K Gymnasium E 5.
Hämpfergasse D 7.
Hafenbad F 5.
Hafengasse E 6.
Hahnengasse G 5.
Hanfstrasse C 6.
P Hauptwache E 6.
Haus am Berg C 3.
Heidenheimerstrasse H 1.
Heigeleshof D 5.
Henkersgraben D 7.
X Herberge zur Heimat C D 4.
Herdbruckerstrasse F 7.
Herrenkellergasse E 5.
Himmelgasse D 7.
Hinter dem Brot E 5.
Hinter dem Hahnen G 5.
Hintere Rebengasse E 6.
9KK Hirsch, Hotel D 6.
Hirschbadgasse D 6.
Hirschstrasse D 6.
Hochreservoir D 2.
Hohenschulgasse F 5.
Holzmarktgasse E 6.
O Hospital G 6.
Hospitalgasse F 6.
In der Höll G 6.
Infanterie-Kaserne E 3.
Irrgängle D 5.
T Judenhof F 6.
Kammachergasse E 5.
Karlsplatz D E 4.
Karlsstrasse D 4.
Karpfengasse F 6.
Kasernenstrasse E 4.
C Kath. Kirche D 6.
NN Kath. Schulhaus D 6.
Keltergasse D 5.
Keplerstrasse E 3.
Kienlesberg B C 3.
Kienlesbergkaserne C 3.
Köpflingergasse E 6.
Kohlgasse E 5.
S Kornhaus F 5.
Kornhausgasse F 5.
Kornhausplatz F 5.
Kramgasse F 6.
Krapfengasse D 6.
Kronengasse E 7.

Neu-Ulm.

Armen u. Leihhaus F 7.
Augsburgerstrasse G 7.
Augsburger Thor H 6.
Bahnhof H 8.
Bahnhofstrasse H 8.
Banhof F 7.
Blumenstrasse H 6.
Donau, an der kleinen F G 7.
Donaustrasse G 7.
Friedensstrasse F 8.
Friedrichstrasse G 8.
H Frohnfeste H 6.
Gartenstrasse, obere G 8.
Gartenstrasse, untere H 7.
G Gesellschaftsgarten G 8.
Hafengasse G 7.
Infanterie-Kaserne H 7.
Insel G 7.
Karlsstrasse G 8.
Kasernenstrasse H 7.
B Kath. Kirche G 7.
Keplerstrasse H 7.
Kirchplatz G 7.
C Kriegerdenkmal G 7.
Lazaret E 8.
Ludwigsstrasse G 7.
D Magistratsgebäude G 7.
Marienstrasse G 7.
Maximilianstrasse H 7.
Memmingerstrasse H 10.
Memminger Thor E 8.
Ottostrasse G 7.
A Protest. Kirche G 7 & 8.
Proviantamt F 7.
E Realschule G 7.
Schlosshaus E 10.
Schützenstrasse F 8.
F Spital E 8.
Schlachthaus H 6.

Anmerkung. Die Strassen, öffentlichen Plätze und Gebäude der Stadt Ulm und Neu-Ulm sind neben- und untenstehend in alphabetischer Ordnung aufgeführt. Um solche auf vorliegendem Plane schnell auffinden zu können, ist derselbe in Quadrate mit Buchstaben und Ziffern bezeichnet, eingeteilt. Will man nun z. B. das Münster — im alph. Verzeichnis unter □ Buchstabe E Ziffer 6 aufgeführt — finden, so verfolge man nur das Quadrat unter dem Buchstaben E bis zum Quadrat von Ziffer 6 und das Gesuchte ist gefunden.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

03M48126

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN